<36604814920014



Berlin, 1871.

Verlag der Königlichen Geheimen Ober-Hofbuchdruckerei
(R. v. Decker).

Der deutsche Krieg

von

1866

Von

Th. Fontane.

Mit Illustrationen von

Ludwig Burger.

II. Band. Der Feldzug in West- und Mitteldeutschland.
Anhang: Die Denkmäler.

Berlin, 1871.
Verlag der Königlichen Geheimen Ober-Hofbuchdruckerei
(R. v. Decker).

Der

Feldzug in West- und Mitteldeutschland.

Von

Th. Fontane.

Mit Illustrationen von

Ludwig Burger.

Mit 4 großen Portraits, 8 großen Gefechtsbildern, 149 in den Text gedruckten Abbildungen und 26 Plänen in Holzschnitt.

Berlin, 1871.
Verlag der Königlichen Geheimen Ober-Hofbuchdruckerei
(R. v. Decker).

Inhalts-Verzeichniß.

Seite

Langensalza.

Die Main-Armee.

Bis Würzburg.

Das II. Reserve-Corps in Baiern.

Schlußabschnitt.

Anhang.

Langensalza.

Gegen Cassel und Hannover.



ABSburg war nicht allein ins Feld gerückt; alle Mittelstaaten waren durch den Bundesbeschluß vom 14. Juni auf die Seite des alten Kaiserhauses getreten und das zwiefach bedrohte Preußen hatte, wie im Osten gegen Oestreich, so im Westen gegen die östreichischen Bundesgenossen einen Krieg zu führen.

Diese Bundesgenossen (von Sachsen abgesehn, das, wie wir wissen, seine Truppen mit den Kaiserlichen vereinigte) waren: Baiern, Würtemberg, Baden, Hessen-Darmstadt, Kurhessen,

Hannover. Die Truppenzahl, die diese sechs Mittelstaaten ins Feld zu stellen vermochten, belief sich, auch ohne Anspannung aller ihrer Kräfte, auf wenigstens 120,000 Mann und bildete mithin an und für sich schon einen sehr erheblichen, für den Gang der Ereignisse schwer ins Gewicht fallenden Factor. Was aber, weit über dies eigentliche Machtaufgebot hinaus, für Preußen eine Gefahr und Sorge schuf, das war die geographische Lage zweier dieser Mittelstaaten (Hannover und Kurhessen) die, den Osten unsrer Monarchie vom Westen trennend, jeden Augenblick in unsre von Truppen entblößten Provinzen einbrechen und im Rücken unsrer Armeen operiren konnten. Dies durfte nicht sein; diese beiden Mittelstaaten mußten unschädlich gemacht, mußten besiegt oder entwaffnet werden, eh Preußen dazu schritt, den vier süddeutschen, außerhalb unsrer eigentlichen Machtsphäre gelegenen Alliirten Oestreichs: Baiern, Würtemberg, Baden, Rheinhessen, auf dem Schlachtfelde gegenüberzutreten.

In diesem Sinne hatte General v. Falckenstein, der zum Obercommandirenden der Westarmee designirt worden war, schon am 13. Juni seine Instruction erhalten. Darin (vom König selbst entworfen) hieß es wie folgt:

»Sollte das Verhalten Hannovers bei der morgenden Abstimmung am Bundestage mich zur Kriegserklärung gegen das ebengenannte Königreich veranlassen, so werden Sie meinen Befehl zum Einrücken in dasselbe auf telegraphischem Wege erhalten. Ich lege in diesem Falle die weiteren Operationen vertrauensvoll in Ihre Hand.

Für dieselbe steht zu Ihrer Verfügung die 13. Division (Division Goeben). Ferner steht am 15. d. M. bei Altona eine Division von etwa 14,000 Mann aller Waffen unter dem Generallieutenant v. Manteuffel bereit, um mit Ihnen zu cooperiren und ist der genannte General angewiesen, Ihre Befehle darüber entgegen zu nehmen. . . .

Bei den von Ihnen zu unternehmenden Operationen wird es weniger auf Besetzung gewisser Punkte, als vielmehr darauf ankommen, die hannoverschen Truppen durch Entwaffnung oder durch Angriff auf dieselben außer Wirksamkeit zu setzen. . . .

Sie haben eintretenden Falles bei Ihren Operationen den Gesichtspunkt festzuhalten, daß durch ein schnelles Agiren Ihre Truppen sobald als möglich für Operationen auf einem anderen Kriegsschauplatze verwendbar werden.«

So, im Wesentlichen, die Instruction. Aehnliches erging an General v. Beyer (erst später dem General Vogel v. Falckenstein unterstellt), der bei Wetzlar eine starke Division concentrirt und Cassel als Objekt hatte. Der in beiden Instructionen vorgesehene Fall trat ein, Hannover und Kurhessen

stimmten für den östreichischen Antrag und Preußen, wie bereits des Weiteren ausgeführt, hatte nunmehr keine näher liegende Aufgabe, als die ebengenannten beiden Staaten »außer Wirksamkeit« zu setzen. Noch eine kurze Frist indessen sollte ihnen gewährt, die Möglichkeit einer Umkehr ihnen gegeben werden; — so stellte denn das Berliner Kabinet noch einmal seine Bedingungen. Eine Sommation erging. Die Bedingungen waren die folgenden:

Bündniß mit Preußen;

Abrüstung; die Truppen treten auf den Friedensstand;

Einberufung des deutschen Parlaments.

Dagegen garantirte Preußen den betreffenden Souverainen ihr Gebiet und ihre Souverainetätsrechte nach Maßgabe der von Preußen gemachten Reformvorschläge.

Diese Bedingungen, am 15. Vormittags gestellt, wurden noch im Laufe desselben Tages von beiden Souverainen abgelehnt; — so blieb denn nichts übrig als Action. Preußens Kriegserklärung folgte unmittelbar und am 16. früh setzten sich die Divisionen Goeben und Manteuffel von Minden und Harburg aus gegen Hannover, die Division Beyer von Wetzlar aus gegen Cassel in Bewegung.

Wir folgen zunächst dieser letztern.



General v. Beyer, sechs Regimenter stark (die Besatzung von Frank-

furt, Mainz, Rastatt, Saarlouis und Luxemburg), überschritt am 16. früh 2 Uhr die hessische Grenze. Die Entfernung von Wetzlar bis Cassel betrug 18 Meilen. Nach drei forcirten Märschen, während deren — durch Zerstörung der Cassel-Bebraer Eisenbahn bei Melsungen — ein nicht unbedeutendes Kriegsmaterial erbeutet wurde, gelangte eine Brigade der Division im Laufe des 19. bis Guntershausen. An der Spitze dieser Brigade (mittelst Eisenbahn von Guntershausen bis Cassel befördert) hielt General v. Beyer noch am Abend desselben Tages (19.) seinen Einzug in die kurhessische Hauptstadt. Am 20. folgte der Rest der Division. Nirgends Widerstand; die kurhessischen Truppen waren bereits nach Fulda und Hanau abgerückt, um von hier aus ihre Vereinigung mit den süddeutschen Contingenten zu bewerkstelligen. Nur der Kurfürst selbst war auf Wilhelmshöhe verblieben. Hier zunächst internirt, wurde er später, nach abermaliger Ablehnung eines Bündniß-Vorschlages, erst nach Minden, dann nach Stettin als Staatsgefangener abgeführt. Ohne Schwertstreich war die Aufgabe in Kurhessen gelöst, das Land »außer Wirksamkeit« gesetzt worden.

Anders verliefen die Dinge in Hannover. Hier kam es zu einer Katastrophe. Bei den Vorgängen, die dazu führten, haben wir ausführlicher zu verweilen.

Zwei Colonnen, wie wir wissen, setzten sich am 16. früh gegen Hannover in Bewegung: die Division Goeben von Minden, die Division Manteuffel von Altona aus. Beide Divisionen, nach dem Wortlaute der von uns mitgetheilten Instruction (S. 4), waren dem General v. Falckenstein unterstellt; zunächst, vor der Vereinigung beider, operirte das Corps Manteuffel selbstständig.

Das letztgenannte Corps bewerkstelligte am 16. seinen Uebergang über die Elbe von Altona nach Harburg.*) Am 17. rückte General v. Manteuffel ungesäumt von Harburg gegen Hannover vor. Brigade Korth

*) Von Harburg aus, während das Gros des Corps in zwei Colonnen weiter südlich ging, wurde, mit einem verhältnißmäßig schwachen Detachement, ein Handstreich gegen die weiter elb-abwärts gelegene Festung Stade ausgeführt. Man hatte nämlich in Erfahrung gebracht, daß daselbst viel Kriegsmaterial lagere und die Besatzung nur schwach sei; so schien es denn gerechtfertigt, einen Ueberfall zu versuchen. Das Füsilier-Bataillon vom 25. Infanterie-Regiment, Oberstlieutenant v. Cranach, wurde zu diesem Unternehmen bestimmt und ging am Abend des 17. auf der „Loreley“ und dem „Cyclop“ von Harburg ab. Das Bataillon landete bei Twilenfleth (1 Uhr früh am 18.) und brach gegen das noch eine starke Meile entfernte Stade auf. Die Garnison der Festung wurde durch einen zurückjagenden Cavallerieposten allerdings allarmirt, aber noch eh die Besatzung zur Stelle sein konnte, war das Thor bereits gesprengt und ohne zunächst auf Widerstand zu stoßen, drangen die 25er Füsiliere bis auf den Marktplatz vor. Hier erst begegneten sie einer geschlossenen Abtheilung, die mit gefälltem Bajonet attakirte; zugleich fielen einige Schüsse, aber noch eh es zu einem eigentlichen Zusammenstoße kam, erklärte sich der Commandant (General v. Rechtern) zu Verhandlungen



ging auf Lüneburg, Brigade Flies auf Celle. Am 18. wurde Lüneburg, am 19. Hannover von der erstgenannten Brigade (Korth) erreicht. Sie kam nur, um die eben weiter südlich, auf Göttingen zu, marschirende Division Goeben in Besetzung der Hauptstadt abzulösen.

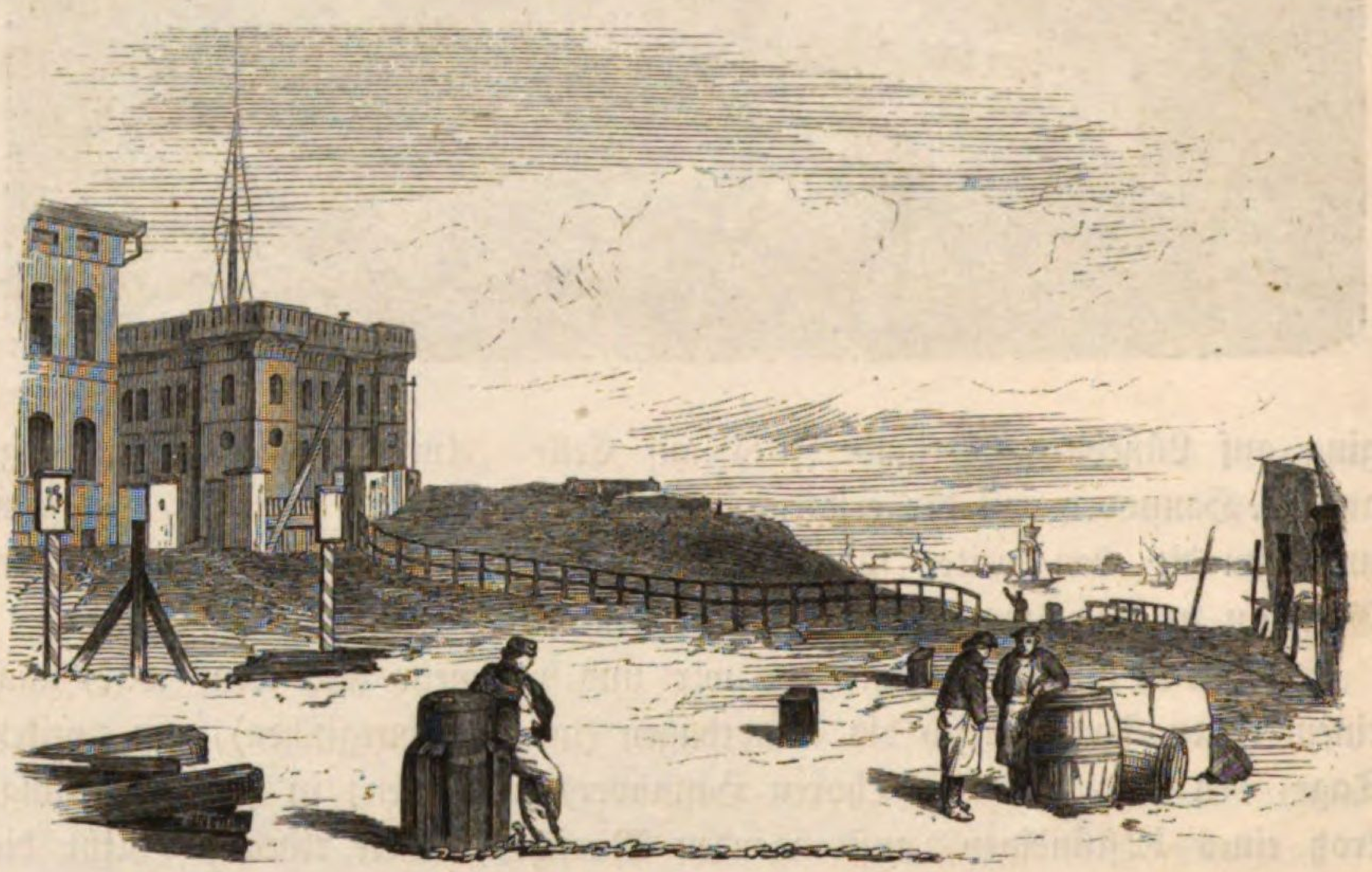
Die Division Goeben, der wir uns nunmehr zuwenden, war, nach einem ersten Tagesmarsch bis Stadthagen (im Bückeburgischen), am zweiten Tage, den 17., vor den Thoren Hannovers erschienen; in guter Haltung, trotz eines 12stündigen, anstrengenden Marsches, rückte Abends 7 Uhr die Avantgarde unter Generalmajor v. Kummer in die Hauptstadt ein, das 8. Husaren-Regiment vorauf, dann Abtheilungen des 13. Infanterie-Regiments, dann Artillerie. Noch während die Mannschaften ihre Quartierzettel empfingen, wurde folgende Bekanntmachung an den Straßenecken angeschlagen:

»Ich bin heute mit einem Theile der mir untergebenen Truppen in eine von ihrer Regierung verlassene Hauptstadt eingerückt; die

bereit. Sehr bald kam eine Capitulation zu Stande. Die Offiziere erhielten freien Abzug mit Waffen; die Mannschaften, meist Rekruten vom 4. (Stader) Infanterie-Regiment, wurden in ihre Heimath entlassen. Das Kriegsmaterial, das hier in unsre Hände fiel, war bedeutend: 14,000 neue gezogene Gewehre, 2000 Centner Pulver, 15 gezogene 12- und 24pfünder und als das momentan werthvollste, eine bis auf die Bespannung völlig ausgerüstete 6pfündige gezogene Batterie. (Sie machte unter dem Namen der „Stader Batterie" später die ganze Maincampagne mit.)

Wie Stade capitulirten einige Tage später (am 22.) auch Emden und die Strandbatterieen an der Ems, nachdem schon vorher die hannoversche Ufer-Batterie bei Brunshausen (vom 16. auf den 17.) und die Weser-Forts am 19. durch unsre Kanonenboote in Besitz genommen waren.

Sorge der Verwaltung wird nun den Zurückgebliebenen anheimfallen müssen; hierin soll Niemand von mir behindert werden. Ich werde mich zuvörderst lediglich darauf beschränken, die für die etwaige Sicherung meines Corps nothwendigen Maßregeln herbeizuführen und veranlassen, daß die Verpflegung desselben, die nach Kriegsgebrauch jedem feindlichen Lande anheimfällt, in geregelter Weise herbeigeschafft werde. Der commandirende General v. Falckenstein.«



So die Bekanntmachung. In der That, wie die Proclamation in ihrem ersten Satze hervorhebt, waren die Unsren »in eine von ihrer Regierung verlassene Hauptstadt eingerückt«; der König, der Kronprinz, die obersten Landesbehörden hatten schon am 16. früh 3 Uhr, also mehr als 36 Stunden vor dem Eintreffen der Preußen, die Residenz aufgegeben; die Armee, unter Benutzung der Eisenbahn, war gefolgt, um sich bei Göttingen, in einer Defensiv-Stellung, zu concentriren. Eben dahin war auch der König abgegangen. Die Concentrirung konnte am 17. als beendigt angesehn werden. Die Armee aber verblieb in ihrer Stellung (Göttingen) bis zum 21. Viel zu lange.

Die Verwirrung, die während dieses fluchtartigen Aufbruchs von Hof und Heer in der Hauptstadt herrschte, wird als grenzenlos geschildert. »Nichts war vorbereitet; Alles hatte den Kopf verloren. Soldaten wurden zum Bahnhofe bestellt, ohne Beförderungsmittel zu finden. Ganze Abtheilungen marschirten aufs Gerathewohl vorwärts. Vollständigste Rathlosigkeit. Es

fehlte an allem, namentlich auch an Transportmitteln. Man sah Knaben Patronenpackete auf Schubkarren zum Bahnhofe fahren; das ganze Dienstmann-Institut war in Anspruch genommen, um Waffen nach der Eisenbahn zu schaffen; Proviant- und Lazarethwagen wurden von Menschenhänden, Kanonen und Protzkasten von Droschkengäulen gezogen; eine Frau aus dem Volke trug drei Trommeln. Dazwischen rollten Geldwagen durch die Straßen, welche die Generalkasse in Sicherheit bringen sollten; dann wieder Truppendetachements in halber Ausrüstung; Kriegsminister v. Tschirschnitz folgte in Gala-Uniform, aber — ohne Degen.«

Wir lassen dahin gestellt sein, wie viel an diesen Schilderungen übertrieben ist oder nicht; jedenfalls herrschte Verwirrung; das letzte hannöversche Bataillon war eben nach Süden (Göttingen) abgegangen, als die Preußen einrückten. Der Empfang, den sie fanden, war nicht unfreundlich; Neugier und Gutmüthigkeit (wie immer) thaten das Ihre. — Der nächste Tag war ein Ruhetag. Nothgedrungen. Der 12stündige Marsch hatte die Truppen hart mitgenommen.

Am 19. schickte sich General v. Falckenstein an, dem immer noch bei Göttingen stehenden Feinde, nach Süden hin, zu folgen. An Stelle der zu diesem Behufe abrückenden Division Goeben rückte, wie schon erwähnt, von Norden her die Brigade Korth, vom Manteuffelschen Corps, in Hannover ein. (Am 20. die Brigade Flies in Celle.) Division Goeben erreichte am Tage des Ausmarsches (19.) die Linie Nordstemmen-Hildesheim, am 20. Alfeld. Alfeld liegt sechs Meilen von Göttingen. Die Stellung von Freund und Feind an diesem Tage (20.) war also die folgende:

Die Hannoveraner: in Göttingen.
Die Preußen: Division Goeben in Alfeld;
Division Manteuffel in Hannover und Celle;
Division Beyer in Cassel und Umgegend.

Von einer Gefahr für die Hannoveraner konnte an diesem Tage noch nicht die Rede sein; der Weg nach Süden, wie an den vorhergehenden Tagen, war auch an diesem Tage (20.) noch völlig frei; kein Mann, das schwache Coburg-Gothasche Contingent abgerechnet, stand an der thüringischen Bahn entlang; nichts war da, das im Stande gewesen wäre, das Entweichen König Georgs und seiner Armee in den Thüringer Wald hinein, oder an der Werra hin auf Meiningen und die bairische Grenze zu, zu hindern. Aber König Georg und seine Rathgeber, sei es in Verwirrung oder Verblendung, ließen diesen glücklichen Moment entschlüpfen.

Endlich am 20. wurde der Entschluß gefaßt, der schon am 17. gefaßt werden konnte: die Defensiv-Stellung bei Göttingen aufzugeben und im weiteren Vormarsch gegen Süden — aber nach links hin ausbiegend, um

einem Zusammenstoß mit der von Cassel aus heranrückenden Division Beyer zu entgehn — über Heiligenstadt, Mühlhausen, Langensalza und Eisenach die Vereinigung mit den Baiern zu suchen. In Ausführung dieses Entschlusses brach die Armee am 21. in südöstlicher Richtung auf, erreichte am selben Tage (21.) Heiligenstadt, am 22. Mühlhausen, am 23. Langensalza und stand in der That mit einer Avantgarden-Brigade am 24. vor Eisenach. Aber hier — in dem Moment, wo das Entkommen zu glücken schien — unterblieb die Vorwärtsbewegung. Ein um diese Stunde eintreffendes, die Sistirung der Feindseligkeiten anordnendes Telegramm hinderte daran, nicht unsre Truppenmacht. Diese war zwar am 24. eine andre als am 20.; sie hatte sich mehr als verdreifacht und auf der Linie Eisenach-Gotha standen etwa 6000 Mann;*) aber auch diese 6000 Mann waren, bei ihrer Vertheilung auf drei Meilen hin, eine bloße Scheinmacht, eine Coulisse, die durch einen Vorstoß der hannöverschen Armee ohne Mühe durchstoßen werden konnte. Dieser Vorstoß unterblieb. Auf das Telegramm, das ihn hinderte, kommen wir an andrer Stelle (vergl. S. 37) ausführlicher zurück; jedenfalls war nunmehr der letzte Moment versäumt, der noch einen Durchbruch ohne Schwierigkeiten und ohne besondre Opfer ermöglicht hätte. Schon der folgende Tag zeigte eine erheblich veränderte Situation: aus der scheinbaren Macht auf der Linie Eisenach-Gotha war über Nacht eine wirkliche geworden. Unter Benutzung der überall wieder hergestellten Eisenbahnstrecken und unter Beschreibung weiter Curven waren über Magdeburg einerseits, über Cassel andrerseits zwei Brigaden der bisher von Norden her operirenden Divisionen Goeben und Manteuffel auf der Südlinie angelangt und hatten hier

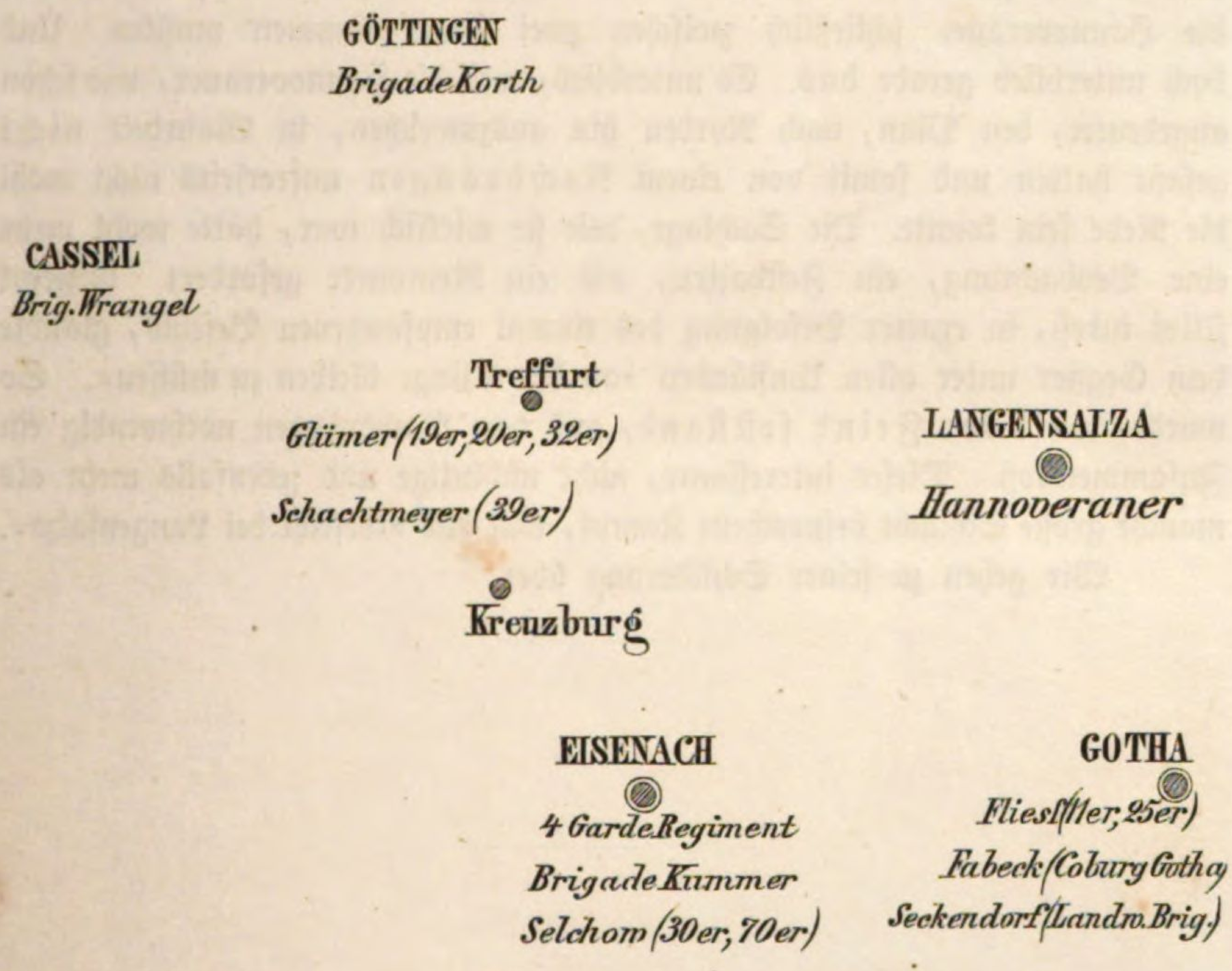
die Brigade Kummer die Position bei Eisenach,
die Brigade Flies unsre Stellung bei Gotha

mit je 5 bis 6000 Mann verstärkt. In Eisenach war außerdem noch die Vorhut der Division Beyer, das Detachement Selchow, eingetroffen, oder traf doch im Laufe des Tages ein. Jetzt war man in der Lage, den Angriff

*) Aus Berlin, Erfurt, Magdeburg hatte man an die bedrohte Stelle rasch alle Bataillone (meist Landwehr) geworfen, die man irgendwie entbehren konnte. So standen denn am 24. Nachmittags

in Eisenach: 2 Bataillone vom 4. Garde-Regiment,
das Ersatz-Bataillon vom Regiment Nr. 71;
in Gotha: 2 Bataillone Coburg-Gotha,
Landwehr-Bataillon Potsdam } vom 20.,
" Treuenbrietzen } vom 20.,
" Aschersleben vom 27.,
" Torgau } vom 32.,
" Naumburg } vom 32.,
2 Husaren-Escadrons,
eine Ausfall-Batterie.

des Feindes erwarten zu können; auf welchen Punkt hin er sich auch wenden mochte, überall war man im Stande, ihm mit einer erheblichen Truppenmacht entgegenzutreten, bei Gotha mit etwa 8000, bei Eisenach mit etwa 12,000 Mann. Die Gesammtaufstellung am 25. und 26. war folgende:



So war denn vom 25. ab die hannöversche Armee umstellt. Gleichviel ob sie in ihrer Stellung beharrte, oder ob sie zum Angriff schritt, ihre Lage, wenn auch nicht absolut hoffnungslos (wie immer wieder betont werden muß), war jedenfalls eine außerordentlich gefährdete.

Da, im letzten Moment (freilich auf irrthümliche Information hin, wie sich später erwies) kam Nachricht, daß unser bis dahin durch seine Schachzüge nicht eben ausgezeichneter Gegner einen wahren Meisterzug gethan und den Gedanken an Defensive wie Angriff gleichmäßig verwerfend, sich für ein drittes entschieden habe: ins eigne Land zurückzugehen und nach Norden hin auszuweichen. Glückte dies (und es war möglich), so konnte ihn dies freilich nicht retten, aber indem er uns zwang, ihm auf seinen Kreuz- und Querzügen zu folgen, kostete er uns das was wir am wenigsten geben konnten: Zeit. Dies durfte nicht sein. General v. Flies erhielt Befehl, dem Feinde (von Gotha aus) zu folgen und an der »Klinge zu bleiben«. Diesem Befehle kam er nach.

Die Aufgabe, die unsern verschiedenen in Nord und Süd stehenden Truppenkörpern ausführlich zugedacht war, wurde dadurch auf einen Schlag geändert, die Rollen getauscht. Das Nordcorps drängte nicht mehr dem Süden, sondern das Südcorps, oder doch ein Theil desselben (Flies), drängte dem Norden zu. Nur darin blieb die Situation dieselbe, daß, so oder so, die Hannoveraner schließlich zwischen zwei Feuer kommen mußten. Und doch unterblieb gerade das. Es unterblieb, weil die Hannoveraner, wie schon angedeutet, den Plan, nach Norden hin auszuweichen, in Wahrheit nicht gefaßt hatten und somit von einem Nachdrängen unsrerseits nicht wohl die Rede sein konnte. Die Sachlage, wie sie wirklich war, hätte wohl mehr eine Beobachtung, ein Festhalten, als ein Rencontre gefordert. General Flies indeß, in exacter Befolgung des einmal empfangenen Befehls, glaubte dem Gegner unter allen Umständen »an der Klinge bleiben zu müssen«. So wurde, weil der Feind feststand, aus dem Nachdrängen nothwendig ein Zusammenstoß. Dieser interessante, nicht unblutige und jedenfalls mehr als manche große Schlacht besprochene Kampf, war das »Gefecht bei Langensalza«.

Wir gehen zu seiner Schilderung über.

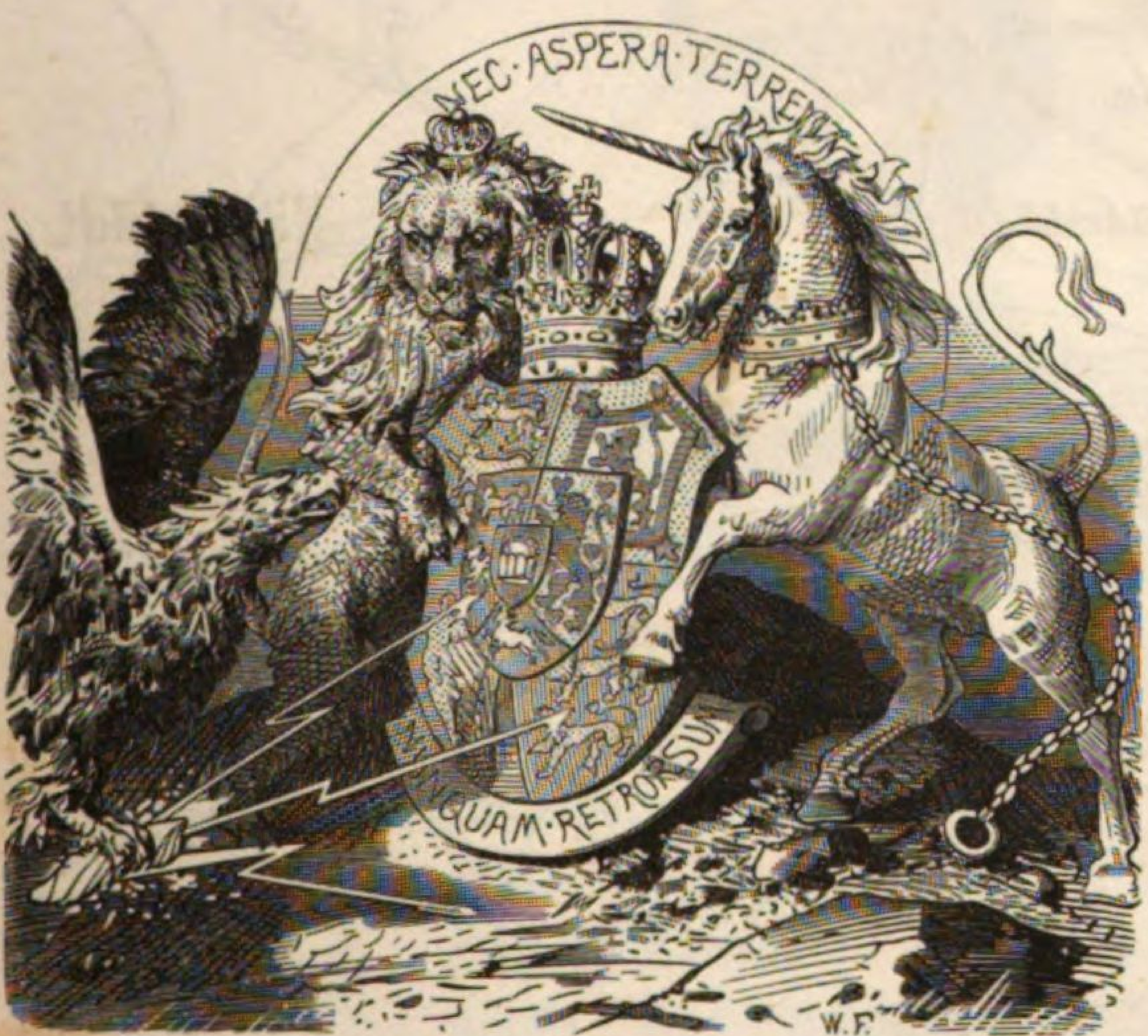


zu Seite 13.

GEFECHT BEI LANGENSALZA.

Avanciren gegen die hannöverische Aufstellung bei Merxleben.

Das Gefecht bei Langensalza.



Mit dem 24. (wir kommen am Schluß dieses Abschnittes darauf zurück) hatten die mannigfachsten Verhandlungen über die Bedingungen, unter denen eine Capitulation zulässig sei, zwischen den Truppenführern, beziehungsweise zwischen den Regierungen stattgefunden. Am 26. endlich waren diese Verhandlungen definitiv gescheitert. König Georg wies die durch den preußischen Oberst v. Döring überbrachten Bedingungen von der Hand und gab nunmehr — in bestimmter Erwartung eines am andern Tage stattfindenden preußischen Angriffs — Befehl, in der Nacht vom 26. auf den 27. nördlich von Langensalza eine Defensiv-Stellung an der Unstrut zu beziehen. Das Hauptquartier kam nach Merxleben.

Diesem Befehle war die hannöversche Armee nachgekommen. Die Armee stand am 27. früh auf einem Hügelzuge nördlich der Unstrut, mit dem linken Flügel in Nägelstädt, mit dem rechten in Thamsbrück. Centrum: Merxleben.

Auf eine Beschreibung des Terrains leisten wir, bei der großen Einfachheit und Uebersichtlichkeit desselben, Verzicht und verweisen auf die Karte.



Nur so viel: eine Flußniederung,*) kaum 1000 Schritt breit, eingefaßt von Höhenzügen hüben und drüben. Das hochgelegene Merxleben, Schlüssel der Stellung. Im Centrum, einander gegenüberliegend, erheben sich der Kirchberg (jenseits) und der Judenhügel mit dem Erbsberg (diesseits). Der Judenhügel ist der dominirende Punkt. Feste Gebäude liegen an seinem Abhang oder zu seinen Füßen, nach links hin: Gräsers Fabrik und Kallenbergs Mühle, nach rechts hin: Badehaus und Badewäldchen. Um alle diese Punkte wurde gekämpft. Im Allgemeinen darf man sagen: wer den Gegner

*) In dieser Flußniederung, parallel mit einander, fließen zwei Flüsse: näher an Merxleben heran die Unstrut, näher an Langensalza heran die Salza. Der Zwischenraum zwischen diesen beiden Flüssen beträgt nur 300 Schritt. Ueber beide Flüsse führen Brücken, die einen integrirenden Theil der zwischen Langensalza und Merxleben gelegenen Straße bilden. Diese Straße (Chaussee) hat durchaus den Charakter eines Defilés, um so mehr als sie in Folge eines Seitenarms oder einer Oese, die die Unstrut in Front von Merxleben bildet, nicht über zwei, sondern über drei Brücken (zwei Unstrut- und eine Salza-Brücke) führt.

von dem Höhenzuge warf, den dieser zu halten suchte, der hatte den Sieg. Um Kirchberg und Judenhügel drehte sich die Entscheidung. Das Gefecht war von dem Augenblicke an für uns verloren, wo wir den Judenhügel nicht länger zu halten vermochten. Dieser Moment trat ein, als unsre Artillerie im Kampfe mit der des Gegners den kürzeren zu ziehn begann, noch mehr, als das Vordringen der feindlichen Infanterie über das Unstrut- und Salza-Defilé unsre Position an und auf dem Judenhügel in Flanke und Rücken faßte.

Commandirender der hannöverschen Armee war Generallieutenant



v. Arentschildt; Chef des Generalstabes: Oberst Cordemann.

Die Armee selbst, etwa 20,000 Mann stark, war in vier Brigaden getheilt.

Brigade Knesebeck:
- Garde-Regiment,
- Leib-Regiment,
- Garde-Jäger-Bataillon,
- Cambridge-Dragoner,
- 1 glatte Fuß-Batterie.

Brigade de Vaux:
- 2. Infanterie-Regiment,
- 3. Infanterie-Regiment,
- 1. Jäger-Bataillon,
- Königin-Husaren,
- 1 gezogene Fuß-Batterie.

Brigade Bülow:
- 4. Infanterie-Regiment,
- 5. Infanterie-Regiment,
- 2. Jäger-Bataillon,
- Kronprinz-Dragoner,
- 1 gezogene Fuß-Batterie.

Brigade Bothmer:
6. Infanterie-Regiment,
7. Infanterie-Regiment,
3. Jäger-Bataillon,
Garde-Husaren,
1 reitende und 1 gezogene Fuß-Batterie.

Daran schlossen sich drei Batterieen Reserve-Artillerie und eine Reserve-Cavallerie-Brigade unter Oberstlieutenant v. Geyso. Die letztere bestand aus den Regimentern Garde du Corps und Garde-Cürassier.



GARDE-OFFICIER JÄGER-OFFICIER FAHNENTRÄGER -INFANTER.FELDMÄSSIG KÖNIGIN-HUSAR
TRAIN TROMPETER D-DRAGONER GARDE-CÜRASSIER REITENDER ARTIL.

Die Aufstellung der Armee am Morgen des 27. war die folgende:
Brigade de Vaux: im Centrum (Merxleben);
Brigade Bothmer: am linken Flügel (Nägelstädt);
Brigade Bülow: am rechten Flügel (Thamsbrück);*)
Brigade Knesebeck: in Reserve (hinter Merxleben);
Reserve-Cavallerie: bei Sundhausen.

*) Der 27. Juni war Buß- und Bettag in preußischen Landen. So traf es sich denn,



Eine Avantgarde (1. Bataillon vom 3. Regiment) unter Oberst v. Strube hielt Langensalza besetzt; das Regiment Cambridge-Dragoner stand auf Vorposten, mit dem Gros bei Henningsleben, mit seiner Spitze bis Eckardsleben.

Um $8\frac{1}{2}$ Uhr wurde von den vorgeschobensten Posten der Cambridge-Dragoner das Herannahen preußischer Colonnen auf der Straße von Gotha bemerkt. Es war dies das Detachement Flies, das um $7\frac{1}{2}$ Uhr von Warza aufgebrochen war, um auf Langensalza vorzugehen.

Das Detachement Flies hatte einen improvisirten Charakter. Seinen Kern bildeten fünf preußische Linien-Bataillone (drei vom 11. und zwei vom 25. Regiment), woran sich 2 Bataillone Coburg-Gotha und mehrere Ersatz-

daß, nachdem in früher Morgenstunde geläutet war, die Thamsbrücker zur Kirche gingen, um für den Sieg unsrer Waffen zu beten, während draußen auf dem Kirchhof ein Bataillon Hannoveraner stand.



und Landwehr-Bataillone (meist nur 400 Mann stark) aus Erfurt, Berlin und Magdeburg anschlossen. Im Ganzen eine Truppenmacht von 8200 Mann Infanterie, 225 Mann Cavallerie und 24 Geschütze, darunter nur 6 gezogene. Die Landwehren hatten nur mit Minié-Gewehren bewaffnet werden können. Die Ordre de Bataille war die folgende:

Avantgarde: Oberst v. Fabeck.

2 Bataillone des Regiments Coburg-Gotha.

Gros: Oberst Freiherr v. Hanstein.

2 Bataillone vom 1. Rheinischen Infanterie-Regiment Nr. 25,
3 Bataillone vom 2. Schlesischen Grenadier-Regiment Nr. 11,
2. Bataillon (Torgau) vom 2. Thüringischen Landwehr-Regiment Nr. 32.

Reserve: General-Major v. Seckendorf.

2 Bataillone (Treuenbrietzen und Potsdam) vom 3. Brandenburgischen Landwehr-Regiment Nr. 20,
3. Bataillon (Aschersleben) vom 2. Magdeburgischen Landwehr-Regiment Nr. 27,
3. Bataillon (Naumburg) vom 2. Thüringischen Landwehr-Regiment Nr. 32,
1 Ersatz-Bataillon vom 3. Thüringischen Infanterie-Regiment Nr. 71.

Die Artillerie war an Avantgarde, Gros und Reserve ziemlich gleichmäßig vertheilt; da sie indessen während des Kampfes ausschließlich als ein Ganzes wirkte, so nehmen wir Abstand von Angabe dieser Vertheilung.


FIDELITER ET CONSTANTER
H. SCHMIDT SC.

Die Avantgarde nimmt Langensalza.

Das Gros setzt sich an der Unstrut fest.

(Bis 1 Uhr.)

Etwa um 9½ Uhr hatten die beiden Bataillone Coburg-Gotha unter Oberst v. Fabeck Henningsleben erreicht. Die ihnen beigegebene Batterie fuhr auf den benachbarten Höhen auf und beschoß das Regiment Cambridge-Dragoner, das sich, an Langensalza vorbei, auf Merxleben zurückzog.

Oberst v. Fabeck rückte nunmehr mit der Avantgarde, gefolgt vom Gros unter Oberst v. Hanstein, gegen Langensalza vor. Das 1. Bataillon Coburg-Gotha drang in die Stadt ein, das 2. Bataillon hielt sich rechts und suchte den Judenhügel zu besetzen. Oberst v. Strube, als er diese Umgehung sich vorbereiten sah, gab jeden ferneren Widerstand auf und zog sich, unterm Schutze des über die Unstrut (bis gegen Kallenbergs Mühle hin) vorgeschobenen Leib-Regiments und der Königin-Husaren auf Merxleben zurück. Als Oberst Strube hinüber war, folgten die genannten Truppentheile, Infanterie und Cavallerie, in eine Aufstellung jenseits des Flusses.*) Die beiden Bataillone Coburg-Gotha besetzten rechts den Judenhügel, links die Nordausgänge der Stadt, die Arnoldsche Ziegelei, das Lazareth und die Rasenmühle.

Mittlerweile war das Gros, etwas später, rechts abschwenkend auch die Reserve heran und um etwa 12½ Uhr hatten die gesammten preußischen Streitkräfte, durch die Hannoveraner kaum behindert, ihre Aufstellung genommen. Dieselbe war die folgende:

Am linken Flügel (Thamsbrück, jenseits der Unstrut):

8. Compagnie vom 11. Regiment. Später die 6. und 7. vom Regiment Coburg-Gotha. (Brigade Bülow hatte schon vor Beginn des Gefechts Thamsbrück geräumt, um sich näher ans Centrum heranzuziehen. Hier griff diese Brigade später entscheidend ein.)

Am rechten Flügel (Erbsberg, dem Dorfe Nägelstädt schräg gegenüber):

2 Compagnieen vom Ersatz-Bataillon des Regiments Nr. 71,
Landwehr-Bataillon Aschersleben,
" Naumburg,
" Treuenbrietzen,
" Torgau (dem Centrum zu).

*) Leib-Regiment und Königin-Husaren gehörten zur Reserve-Brigade (Knesebeck), waren aber, während der Rest der Brigade in seiner Reservestellung blieb, in die Front detachirt worden.

Im Centrum:

2. Bataillon Coburg-Gotha in Langensalza, Arnolds Ziegelei, Lazareth, Rasenmühle;
1. Bataillon Coburg-Gotha auf dem Judenhügel;

5 Compagnieen 25er, Füsilier-Bataillon 11er, } Gräsers Fabrik und Kallenbergs Mühle;

3 Compagnieen 25er, 1 Bataillon 11er, Landwehr-Bataillon Potsdam, } Bade-Anstalt u. Badewäldchen;

3 Compagnieen 11er (5. 6. 7.) in Reserve.

Schon vorher, eh die Unsrigen im Stande gewesen waren, die vorgeschobenen hannöverschen Abtheilungen über die Unstrut nach Merxleben hinein zurückzuwerfen und diese Stellung an der Salza und selbst an der Unstrut hin einzunehmen, war unsre gesammte Artillerie, 18 Geschütze, auf dem Judenhügel aufgefahren und begann, während unsre Infanterie ihre Aufstellung vollendete, ein heftiges Feuer gegen den Kirchberg. Die Hannoveraner antworteten. Ihr Feuer war dem unsrigen an Zahl und Kaliber überlegen; dennoch hielten wir aus, freilich ohne uns besonderer Erfolge rühmen zu können.

Zwei 6pfündige Geschütze der Ausfall-Batterie Erfurt (Lieutenant Hupfeld) waren auf dem Erbsberg am rechten Flügel aufgefahren und nahmen vorläufig an diesem Artilleriekampf nicht Theil.

Das Gefecht am linken und rechten Flügel.

Bis gegen 1 Uhr waren die Unsren in einem beständigen Avanciren geblieben. Sie hatten den Gegner, der freilich nur mit schwachen Kräften entgegentrat, aus Langensalza hinaus, vom Judenhügel hinunter, endlich die



zu seiner Aufnahme bis an Kallenbergs Mühle vorgeschobenen Bataillone vom Leibregiment, erst über die Salza, dann über die Unstrut bis nach Merxleben zurückgedrängt. Einzelne Schützenzüge der 25er, in raschem Nachdrängen, waren gefolgt und hatten, von den vordersten Häusern Merxlebens aus, ein Feuergefecht gegen die zunächst stehenden Bataillone der Brigade de Vaux unterhalten. Der Artilleriekampf, der seit einer Stunde mit großer Heftigkeit tobte, hielt sich die Waage. Das Gefecht stand eher zu unsern Gunsten, als umgekehrt.

Aber jetzt stockte der Angriff und Generallieutenant v. Arentschildt, der von der Höhe von Merxleben aus dem Gange des Gefechtes aufmerksam gefolgt war, nahm nicht nur diesen Stillstand, er nahm auch wahr, daß er sich einem numerisch schwächeren Gegner gegenüber befinde und beschloß deshalb seinerseits zum Angriff überzugehen. Seine Dispositionen wurden rasch und gut getroffen. Unter Fortdauer des Artilleriekampfes (zu dem er in der Lage war, immer neue Batterieen heranziehen zu können) sollten seine beiden Flügel vorgehen und unsre Flanken bedrohen, beziehungsweise umfassen, während er selbst im Centrum über die Unstrutbrücken avanciren und durch Wegnahme des Judenhügels das Gefecht entscheiden wollte.

An beide Flügel, d. h. also an die Brigaden Bülow und Bothmer, die sich bereits seit Beginn des Gefechtes von Thamsbrück und Nägelstädt näher an Merxleben hinangezogen hatten, erging demgemäß der Befehl, am Flusse hin, beziehungsweise über denselben vorzurücken und die Unsrigen von dem Terrain zwischen Unstrut und Salza, auf dem sie sich festgesetzt hatten, zu vertreiben.

Beide Brigaden avancirten sofort. Die Brigade Bülow (am hannöverschen rechten Flügel) reussirte; mit dem 2. Jäger-Bataillon und zwei Bataillonen der Regimenter 4 und 5 im ersten Treffen, rückte sie an den Fluß, passirte ihn erst in kleinen, dann in größeren Abtheilungen, warf die zunächst stehenden Abtheilungen unsrer 25er und 11er und setzte sich in dem Abschnitt zwischen Unstrut und Salza fest. Die links neben der Brigade Bülow stehenden, gleich zu Anfang des Gefechts aus der Reserve (Brigade Knesebeck) vorgezogenen zwei Bataillone des Garde-Regiments, nahmen an diesem Vorgehen Theil. Der rechte Flügel hatte die ihm gestellte Aufgabe gelöst.

Nicht so der linke. Generalmajor Bothmer, nachdem sich die Unmöglichkeit herausgestellt hatte, durch Pioniere einen Uebergang über die Unstrut zu schaffen, gab an die beiden ersten Bataillone der Regimenter 6 und 7 Befehl, den Fluß zu durchwaten; die zweiten Bataillone sollten im zweiten Treffen folgen. Der Angriff begann sofort. Trotz heftigen Feuers, das die Schützenlinien unsrer hier stehenden Landwehr-Bataillone, besonders zweier Compagnieen 71er, mit großer Präcision und großem Erfolg unter-

hielten, glückte es dem 1. Bataillon des 7. hannöverschen Regiments, den hier 4 bis 5 Fuß tiefen Fluß theils zu durchwaten, theils zu durchschwimmen. So weit war der Angriff geglückt. Aber am diesseitigen Abhange des Flußbettes angekommen, mußte der Angreifer wieder zurück. Der Versuch wurde wiederholt, wieder der Fluß durchschritten, das ziemlich steile Ufer erklommen; aber jetzt von geschlossenen Abtheilungen der Landwehr-Bataillone Naumburg und Aschersleben mit dem Bajonet attakirt, scheiterte das tapfre hannöversche Bataillon zum zweiten Male. Der vierte Theil der Offiziere war todt oder verwundet; dem entsprechend der Verlust an Mannschaften. Das 1. Bataillon 6. Regiments war nicht glücklicher; es mußte ebenfalls zurück.*)

Die Situation um 2 Uhr war also die, daß der rechte hannöversche Flügel (Brigade Bülow) über die Unstrut vorgedrungen, der linke Flügel aber (Brigade Bothmer) bei seinen gleichzeitigen Versuchen gescheitert war.

Die Entscheidung im Centrum.

Generallieutenant v. Arentschildt beschloß nunmehr den Kampf im Centrum zur Entscheidung zu bringen. Er besaß dazu, auch nachdem der linke Flügel versagt hatte, mehr als ausreichende Mittel. Schon die bis dahin in den Kampf geführten Kräfte hatten ausgereicht, ihn Terrain gewinnen zu lassen; einen weitern Erfolg hielt er um so gewisser in Händen, als er, seine Ueberlegenheit an Artillerie und Cavallerie ungerechnet, noch über acht intakte Bataillone verschiedener Brigaden verfügte, denen Generalmajor v. Flies von frischen Truppen nichts, oder so gut wie nichts entgegenzusetzen hatte.

Der Vorstoß im Centrum mußte glücken. Um indeß völlig sicher zu gehn, wurden zwei Maßregeln angeordnet, ihn einzuleiten, beziehungsweise zu souteniren. Befehl erging:

1. die preußischen Geschütze auf dem Judenhügel durch ein superiores, aus den Reserve-Batterieen zu verstärkendes Feuer zum Schweigen zu bringen;
2. den preußischen rechten Flügel, den man durch Infanterie nicht hatte werfen können, durch in weitem Bogen vorgehende Cavallerie zu umfassen.

*) Die Brigade Bothmer verlor an dieser Stelle gegen 200 Mann. Es läßt das fast die übrigens auch von Oberst Hellmuth (in seiner Brochüre über das Gefecht bei Langensalza) gemachte Angabe als glaubhaft erscheinen, wonach ein einziger preußischer Reservist, der in seiner Heimath Aschersleben als Wildschütz renommirte Gärtner Günther, 72 Hannoveraner verwundet beziehungsweise getödtet habe. Seine Kameraden luden, er schoß. Wie viel an diesen Angaben wahr, mag dahin gestellt bleiben. Günther, 9. Compagnie 27. Landwehr-Regiments (Hauptmann v. Lahrbusch), soll, zur Belohnung für seine Bravour, eine Stelle im Forstdienst erhalten haben.

Unsre Artillerie trotz der großen Ueberlegenheit der feindlichen, zum Schweigen zu bringen, mißglückte; desto vollständiger glückte die Umgehung. Das Regiment Cambridge-Dragoner, unter Führung des Majors v. Hammerstein, passirte die Unstrut in unmittelbarer Nähe von Nägelstädt, nahm seine Direction auf die Illebener Höhe zu und kam dadurch in Flanke und Rücken unsrer Gesammt-Aufstellung. Unsrem im Centrum fechtenden Gros entzog sich die Wahrnehmung davon; wohl aber waren unsre am rechten Flügel stehenden Landwehr-Bataillone in der Lage, diese Umgehung erkennen zu können. Generalmajor v. Seckendorff, in nur zu begründeter Einsicht, daß er vom Centrum her (an das er bereits eins seiner Bataillone hatte hergeben müssen) keine Soutenirung zu erwarten habe, hielt jetzt den Moment für gekommen, seine Position am Erbsberg aufzugeben und wich, am Klingsgraben hin, auf den Siechenhof zurück. Als die Cambridge-Dragoner diese rückgängige Bewegung wahrnahmen, beschlossen sie die ebenfalls, und zwar unter einer Particular-Bedeckung von etwa 30 Mann des Ersatz-Bataillons Erfurt, rückwärts gehende Ausfall-Batterie (zwei Geschütze unter Lieutenant Hupfeld) zu attakiren. Kartätsch- und Salvenfeuer brachten die Attake zum Stehn, Rittmeister William v. Einem aber, der die vorderste Schwadron führte, jagte mit dem ersten Zuge zwischen die Bedienungs- und die Bedeckungsmannschaften mitten hinein und setzte mehrere außer Gefecht, bis er tödtlich verwundet zwischen den Geschützen zusammenbrach. *)

Der Angriff war abgeschlagen; aber dieser partielle Erfolg war zu gering, um an dem Gange des Gefechts überhaupt etwas zu unsrem Vortheil ändern zu können: der diesseitige rechte Flügel setzte seinen Rückzug fort und die rückgängige Bewegung dieses Flügels entschied auch über den ohnehin immer schwächer werdenden Widerstand unsres Centrums.

Hier waren inzwischen mehrere intakte Bataillone mit in die in erster Linie kämpfenden Abtheilungen der Brigade de Vaux, des Garde-Regiments und des 3. Jäger-Bataillons, hineingezogen worden und gingen nun, en ligne mit diesen, zum Angriff vor. Ein Zwischenfall des an diesem Tage

*) Ueber diesen Kampf, wie über so viele andre Momente des Gefechtes bei Langensalza, existiren die verschiedensten Versionen. Artillerie und Infanterie machen sich die Ehren des vorstehend geschilderten Rencontres streitig. Nach Auffassung jener waren es die Kartätschschüsse der beiden Geschütze (Lieutenant Hupfeld), nach Auffassung dieser die Salven der Particular-Bedeckung (Lieutenant Zacke), die den Angriff scheitern machten. Auch über den Tod des tapfern William v. Einem gehen die Berichte vollständig auseinander. Nach Angabe der Artilleristen war es der Kanonier Rudloff, der, aus mehreren Wunden blutend, den feindlichen Führer mit seinem Faschinenmesser vom Pferde stach, nach Meinung der 71er aber sprangen auf den Ruf des hartbedrängten Kanoniers die Infanterie-Gefreiten Atzerodt und Anschütz herzu, von denen der eine durch einen Schuß, der andre durch einen Bajonetstich in die Brust den Gegner tödtlich verwundeten. — Wenn wir uns entscheiden sollen, so halten wir den letzteren Bericht für den richtigeren.

von einem ganz besonderen Mißgeschick heimgesuchten Königin-Husaren-Regiments*) schien momentan die allgemeine Vorwärtsbewegung ins Stocken bringen zu sollen; aber nur auf Augenblicke; in rasch wieder hergestellter Ordnung gingen Abtheilungen aller 4 Brigaden, theils mit Hülfe der Brücken, theils neben denselben, über die verschiedenen Flußarme und warfen, überall mit starker Uebermacht auftretend, die Unsrigen aus den an der Salza und am Fuß des Judenhügels gelegenen Positionen hinaus. Compagnieen des 2. und 3. hannöverschen Regiments, unterstützt durch das 2. Jäger-Bataillon und das 2. Bataillon des Garde-Regiments, nahmen Kallenbergs Mühle; das 1. Bataillon 5. Regiments nahm die Rasenmühle; das 1. Bataillon 4. Regiments die Gräsersche Fabrik; das 1. Bataillon des Garde-Regiments das Lazareth und die Ziegelei.



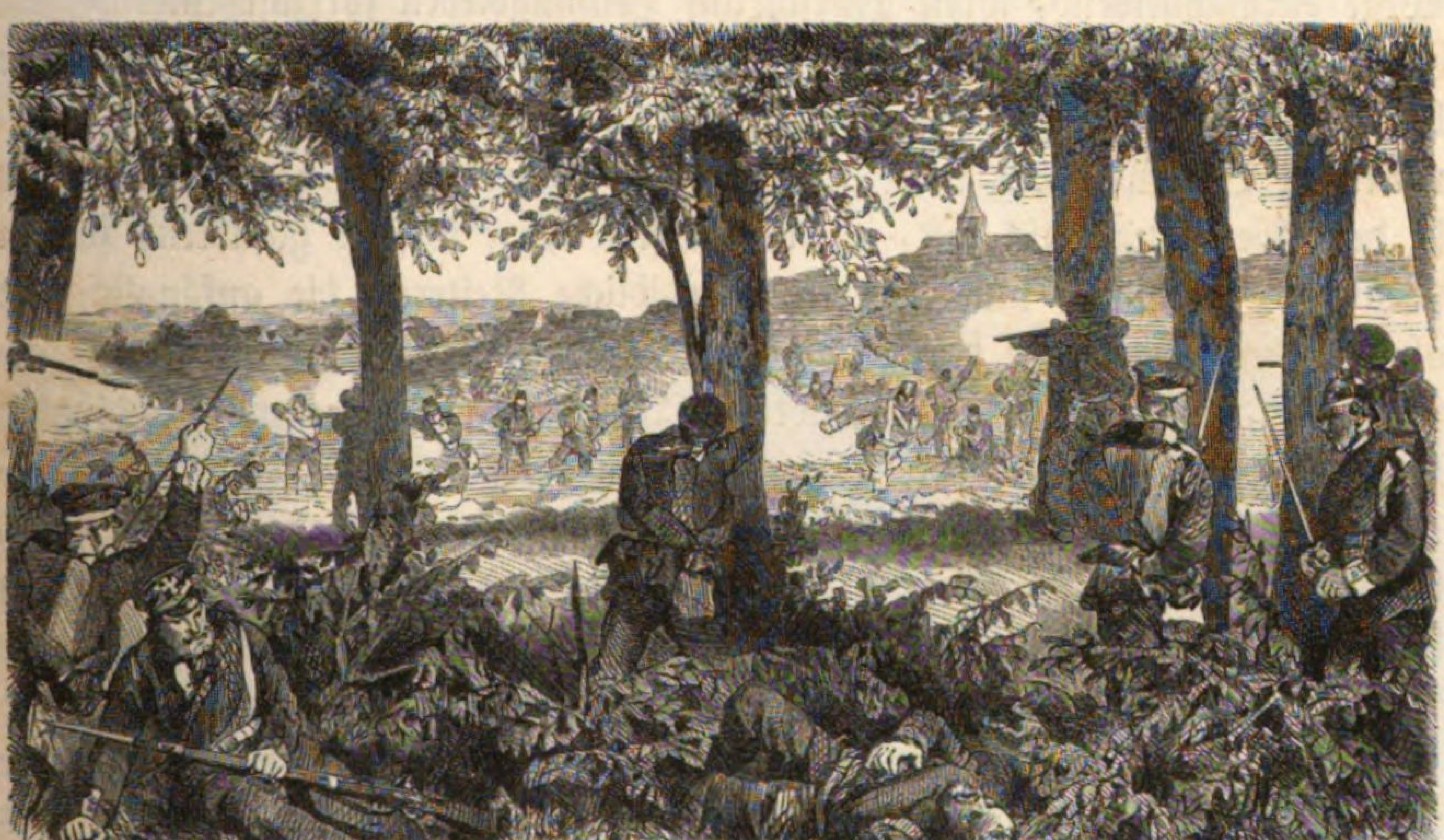
Alle Positionen links von der Chaussee waren nunmehr in Händen des Feindes, unsre linke Flanke (durch Vordringen des Feindes in Langensalza selbst) bereits ebenso umgangen wie der rechte Flügel, — so wurde denn,

*) Zwei Escadrons dieses Regiments, unter Major Cordemann, waren um eben diese Zeit, von Merxleben aus, gefolgt und hielten neben und auf der Salza-Brücke, mitten im Defilé, auf dem eben jetzt die halbe hannöversche Armee mit allen Waffengattungen vorwärts wollte. Die beiden Escadrons hatten kaum diese Stellung eingenommen, als die noch erübrigenden 2 Schwadronen eben dieses Regiments neben und zwischen der Infanterie nachstürmten und inmitten des aufgewirbelten Staubes nicht wahrnehmend, was vor ihnen auf der Brücke hielt, die hier bereits stehenden Husaren-Sectionen über den Haufen warfen. Eine ganze Anzahl wurde von der Brücke in den Fluß gedrängt. Die Verwirrung war grenzenlos. — Ziemlich genau dieselbe Scene wiederholte sich eine Stunde später. Die Königin-Husaren (nun das ganze Regiment) hielten in demselben Defilé an der Salza-Brücke, als gegen 4 Uhr die Reserve-Cavallerie vorgezogen wurde. Das Regiment Garde du Corps hatte die Tête, und ebenfalls nicht ahnend, was es vor sich hatte, brach es in gleicher Weise in die dichten Reihen der Husaren ein. Doch scheinen bei diesem zweiten Zusammenstoß die Verluste geringer gewesen zu sein.

auch im Centrum, der Rückzug beschlossen. Oberst v. Fabeck erhielt Befehl, mit 4 Compagnieen des Regiments Coburg-Gotha den Judenhügel so lange festzuhalten, bis sich die Artillerie und die in der Front noch zerstreut fechtenden Truppen abgezogen hätten. Dieser Befehl (3½ Uhr) wurde ausgeführt. Die Batterieen — übrigens nicht ohne einen Versuch feindlicher Cavallerie, diesen Rückzug zu hindern — gingen in eine Aufnahmestellung südlich Langensalza zurück. Generalmajor v. Flies sammelte ebendaselbst die aus dem Gefecht zurückkehrenden einzelnen Abtheilungen seines Detachements. (4 Uhr.)

Der Rückzug. Angriff der Reserve-Cavallerie. Die Quarrés des Barres und Rosenberg.

Alle Positionen (auch der Judenhügel, nachdem unsere Artillerie zurück war, war von den vier Compagnieen Coburg-Gotha aufgegeben worden) waren in Händen des Feindes; nur eine nicht. Das rechts neben der Chaussee gelegene, vom 1. Bataillon des 11. Regiments, von 3 Compagnieen 25ern, vom Landwehr-Bataillon Potsdam und von 1 Compagnie des Ersatz-



Bataillons Nr. 71 vertheidigte Badewäldchen wurde noch von den Unsren gehalten. Ob ihnen der Befehl zum Rückzug nicht zugegangen war, oder ob sie, ohne genaue Kenntniß dessen, was sich links und rechts neben ihnen vollzogen hatte, glauben mochten, die Position aus eigner Kraft halten zu können, — gleichviel, der Rest des Detachements stand bereits im Rücken von Langensalza, als die genannten Abtheilungen noch, in Front und Flanke der Stadt, das Bad und das Badewäldchen besetzt hielten. Auf beide Punkte

richtete sich nunmehr die Gesammtmacht des Feindes; von heftigem Kartätschfeuer einer in der Flanke aufgefahrenen hannöverschen Batterie unterstützt, ging die Infanterie des hannöverschen Centrums zum Sturme vor und warf die Unsren, trotz hartnäckiger und tapfrer Vertheidigung, unter großen diesseitigen Verlusten, namentlich auch an Gefangenen, aus dem hartbestrittenen Wäldchen hinaus. Die Hannoveraner sammelten sich auf dem Judenhügel; nur das zuletzt aus der Reserve vorgezogene I. Bataillon des Leibregiments folgte unsren zurückweichenden Abtheilungen.

Diese dirigirten sich zunächst auf den Siechenhof. Es war eine harte Aufgabe, ihn zu erreichen. Alle Kraft war hin; dazu überall im Bereiche des feindlichen Feuers. Ganze Sectionen sanken vor Durst und Hitze ohnmächtig nieder. Aus den Gräben und Wasserläufen, die hier das Terrain durchziehen, wurde in Kochgeschirren Wasser herbeigeholt, um die ohnmächtigen Leute zu benetzen. Sie erholten sich, tranken in vollen Zügen und wieder weiter ging's. So wurde der Siechenhof erreicht. Die Auseinandergekommenen sammelten sich; einen Augenblick Rast und wieder traten die Trümmer-Bataillone an, um, über das Plateau fort, die drei Illebener Wege durchschneidend, ihren Marsch auf Henningsleben fortzusetzen.

Als sie den unteren Illebener Weg (den ersten der drei) überschritten hatten, schienen sie gerettet; die Entfernung zwischen ihnen und dem nachrückenden Bataillon des Leibregiments war immer größer geworden. Aber in demselben Augenblick fast, in dem sie sich außer Gefahr glaubten, sollten sie ihres Irrthums inne werden. Feindliche Reiterei, die anfänglich der abziehenden Hauptmasse des Detachements Flies auf der großen Straße gefolgt war, hatte eben jetzt eine weitere Verfolgung aufgegeben und plötzlich Kehrt schwenkend, schwärmte sie nunmehr in Körpern von 1 und 2 Schwadronen auf dem Plateau umher. Es war die Reserve-Cavallerie-Brigade, die schönen Regimenter Gardes du Corps und Garde-Cürassiere; außerdem die in unsrer rechten Flanke vorgegangenen Cambridge-Dragoner. Alle suchten sie jetzt unsren zurückgehenden Abtheilungen den Weg zu verlegen.

Diese hatten sich inzwischen in zwei Colonnen formirt, eine größere und eine kleinere. Die kleinere (Hauptmann v. Rosenberg) bestand aus den Trümmern der 3. Compagnie 11. Regiments, aus versprengten 25ern und Resten der 9. und 12. Compagnie vom Landwehr-Bataillon Potsdam. Alles in allem 120, höchstens 150 Mann. Bei dieser Colonne war die Fahne vom 1. Bataillon 11. Regiments; die zerschossene Seide mahnte, sie werth zu halten, wie die Väter sie werth gehalten hatten.

Die größere Colonne (Oberst-Lieutenant des Barres) marschirte 700 Schritt weiter östlich. Bei der Coupirtheit des Terrains, das hier überall Hebungen und Senkungen zeigt, verloren sich beide Colonnen aus

dem Auge, so daß sie, trotz der geringen Entfernung von einander, selbstständig operirten. Die größere Colonne, die, wie auch die kleinere, eine Anzahl Verwundeter mit sich schleppte, bestand aus den 3 übrigen, starkgelichteten Compagnieen des 1. Bataillons 11. Regiments, aus 25ern, 71ern (vom Ersatz-Bataillon) und aus Resten der 10. und 11. Compagnie vom Landwehr-Bataillon Potsdam. Im Marschiren sich ordnend, ging die Colonne über das Plateau hin.

Die kleinere Colonne sah sich zuerst umstellt. Als sie in einer Terrainsenkung hinschritt, die, nach allen Seiten hin, einen nur engen Ueberblick gestattete, erblickte Hauptmann v. Rosenberg auf einem 200 Schritt westlich sich ziehenden Höhenzuge das Regiment Gardes du Corps und wenige Minuten später auch in seiner linken Flanke (südöstlich) einzelne Escadrons der Cambridge-Dragoner. Die Gardes du Corps, die zweifeln mochten, ob die anrückende Colonne Freund oder Feind sei, begannen in weitem Bogen unsre rechte Flanke zu umreiten, plötzlich aber, als sie fast schon im Rücken unsrer Colonne waren, schwenkten sie ein und attakirten. Auf 80 Schritt commandirte Hauptmann v. Rosenberg Feuer. Ein Theil brach zusammen; der Rest machte in sich Kehrt (zu einem eigentlichen Abschwenken gebrach es an Raum) und warf sich dann, um Schutz vor einer zweiten Salve zu finden, an die unsrem Feuer entgegengesetzte Seite der Hälse der Pferde.*)



*) Bei diesem Angriff, seinem Zuge voraus, fiel auch Willi v. Marschalck, Secondelieutenant im Regiment Gardes du Corps. Ueber seinen Tod vernehmen wir Folgendes: „Während des Infanteriekampfes, der bis nach 3 Uhr um das Merxlebener Defilé tobte, saß er, den Gang des Gefechtes verfolgend, auf einem Grabenrand, in lebhaftem Gespräch mit seinen Kameraden. Nach einer halben Stunde hieß es „Aufgesessen!“ Marschalck rief: „Jetzt kommt die Garde du Corps; seit Waterloo hat sie nicht mehr

Noch waren die davonstiebenden Reiter dem Auge unsrer Colonne nicht entzogen, als, von der entgegengesetzten Seite her, eine Schwadron Cambridge-Dragoner unsre linke Flanke zu fassen trachtete. Doch schien dieser Angriff weniger ernsthaft gemeint, sie erhielten auf 150 Schritt Feuer, wandten sich (anscheinend unter nicht unerheblichen Verlusten) und verschwanden hinter dem Hügelrücken, auf dem sie eben erschienen waren.

Die größere Colonne, Oberstlieutenant des Barres, war gefolgt. Schon am mittleren Illebener Weg stieß sie auf feindliche Cavallerie, drei Escadrons Cambridge-Dragoner (die 4. machte um dieselbe Zeit ihren eben erwähnten Angriff auf die Colonne v. Rosenberg). Major v. Hammerstein, der Führer des Dragoner-Regiments näherte sich dem Oberstlieutenant des Barres und forderte ihn auf, sich zu ergeben; »Wollt Ihr das?« rief Oberstlieutenant des Barres in das Quarré hinein. »Nein.« In demselben Augenblick winkte Major v. Hammerstein die seines Zeichens harrenden Schwadronen zum Angriff heran; »Fertig« commandirte Oberstlieutenant des Barres und auf 50 Schritt »Feuer«. Die Salve war von großer Wirkung; vor dem Quarré stutzte die Reitermasse, bei dem Ungestüm des Angriffs aber stürzten drei reiterlose, schwerverwundete Pferde in die Colonne hinein, warfen viele Leute nieder, veranlaßten Gedränge und Verletzungen. Einzelne Reiter jagten durch die entstandene Lücke hindurch, oder stürzten vor unsren Bajoneten; einer, auf verwundetem Pferde, war über 4 bis 5 Glieder in die Colonne hineingesprungen.

Dieser Angriff, der sich auf die Südwestecke gerichtet hatte, war kaum abgeschlagen, als eine zweite Attake (abermals Cambridge-Dragoner) und gleich darauf ein dritter Angriff (Garde-Cürassiere) sich von West und Süden her gegen das ruhig fortschreitende Quarré richteten. Der Erfolg dieser Angriffe war derselbe wie der aller vorhergegangenen. Der Feind kam heran, aber nicht hinein, in Front des Quarrés brach er zusammen. Das Regiment Cambridge-Dragoner, ihm zunächst die Garde-Cürassiere, hatten die Mehrzahl ihrer Offiziere verloren. — Nur noch durch einzelne nachgesandte Granatschüsse behelligt, erreichte das Bataillon des Barres Henningsleben.*) Der Feind folgte nicht weiter. Um 4½ Uhr stand seine

gefochten.“ Er führte seinen Zug als selbstständige Schwadron allein auf eine Flanke des feindlichen Quarrés, auf 50 Schritt erfolgte das Feuer, und lautlos sank er vom Pferde. Von sieben Kugeln durchbohrt, mit einem heitern, kühnen Ausdruck im Gesichte, mit leicht geschlossenen Augen, die linke Hand am Zügel, in der Rechten das Schwert, so lag er da. Seine Stute, ein prächtiges, lichtbraunes Pferd, auf 6 Schritt neben ihm.“

*) Ein Fahnen-Unteroffizier des Landwehr-Bataillons Potsdam beschreibt diesen Zug vom Badewäldchen aus bis zum Siechenhof und über das Plateau hin, wie folgt: „ . . . . Kurz, wir wurden zum Rückzuge gezwungen. Bisher war aber Alles nur Spielerei gewesen gegen das, was nun kam. Von unserer Compagnie (11.) sammelten sich als Rest 1 Lieutenant

Avantgarde auf demselben Höhenzuge, auf dem früh am Morgen das Regiment Cambridge-Dragoner Vorposten bezogen hatte. Das Gros der Hannoveraner sammelte sich in und bei Langensalza.

Generalmajor v. Flies setzte seinen Rückzug von Henningsleben bis Warza fort. Seine Leute waren todmatt. Ebendaselbst (in Warza) traf am Morgen des 28. auch das linke Seiten-Detachement ein, das am Nachmittag des 27., bald nach 4 Uhr, in Thamsbrück den Ausgang des Gefechtes erfahren und im Ganzen wenig belästigt, über Ufhofen und Grumbach seinen Rückzug bewerkstelligt hatte.

Ein Antrag des hannöverschen Commandirenden (Generallieutenants v Arentschildt) auf einen mehrtägigen Waffenstillstand zur Beerdigung der Todten, mußte, um der daran geknüpften Bedingungen willen, abgelehnt werden.

und 13 Mann, ich trat mit der Fahne hinzu, und nun gings Marsch, Marsch zurück. Hinter dem Gehölz mußten wir über einen Abhang, der von Artillerie bestrichen war. Im stärksten Laufe rannten wir durch diese Schußlinie, kamen glücklich hinüber, hatten aber nur eine große wellige Fläche vor uns, wo nun die uns verfolgende Cavallerie und Artillerie weiten Spielraum hatte. Alles war zu Tode gehetzt. Niemand konnte mehr laufen, fast kein Mensch hatte den ganzen Tag recht was genossen und bei der Hitze hatte man einen Durst zum Rasendwerden. . . . Kaum waren wir 1000 Schritte geschlossen marschirt, so hielten ein paar Hundert Schritt von uns 2 Schwadronen Dragoner und forderten uns zur Uebergabe auf, widrigenfalls wir zusammengehauen würden. Da antwortete unser Führer (Major des Barres vom Schlesischen Grenadier-Regiment Nr. 11): „Herr Kamerad, Sie können wohl nicht verlangen, daß ich meinen Degen abgebe; — Quarré fertig!“ Jetzt kam die wilde Jagd heran. Feuer! Wir sahen sie stürzen. Einer der Reiter sprengte in den dichten Knäuel hinein und riß sogleich eine ganze Section nieder. Das Pferd überkugelte sich, der Reiter wurde 6 bis 8 Schritte ins Quarré, natürlich auf die Bajonete, geschleudert, und nun brachen mehr Reiter hinein und machten eine Unordnung in der Mitte, welche eine grausenhafte war. Beim zweiten Anprall stürzte eine vor mir stehende Section auf mich drauf, ich mit der Fahne drunter, Pferde und Menschen über mich; fast verlor ich die Besinnung. Aber die Cavallerie kriegte uns doch nicht. Sie bekamen von der Front und der Queue, weil der Anprall auf der linken Flanke war, einen solchen Kugelhagel, daß sie zurück mußten. Kaum der vierte Theil kam davon. Pferde, todt und verwundet, lagen in unserem Quarré, wälzten sich vor Schmerz, schlugen aus, ohne Reiter liefen sie zu Dutzenden auf den Feldern umher. Und wieder vorwärts gings. Wir hofften die Unsren erreichen zu können. Das Terrain ist dort aber so hügelig, daß wir keinen Preußen sahen, Niemand nahm uns auf, und nun, Berg auf Berg ab, durch Roggenfelder, die vorher so blühend standen, durch Ackerland, Kartoffeln und Weizen. Die Kräfte schwanden auf Null. Es stürzten Leute vor Anstrengung, die, ohne Wunde, sofort todt waren. Das Leben gilt in einem solchen Moment gar nichts. Eine Gleichgültigkeit tritt ein, die ein Anderer wie der, der so Etwas durchgemacht hat, nicht kennt. Apathisch, hin und her schwankend, schleppten wir uns weiter, bis wir endlich, wie wir nach rechts hin Aussicht bekamen, unsere Bataillone marschiren sahen. Hurrah! Wir waren gerettet!“

Die Verluste. — Die Capitulation.



In Rücksicht auf die Truppenzahl, die sich gegenübergestanden hatte, waren die Verluste sehr bedeutend. Wir verloren, inclusive der Coburg-Gothaer, 170 Todte, darunter 11 Offiziere; 643 Verwundete, darunter 30 Offiziere; und 33 Vermißte. Gesammtverlust: 846. Außerdem fielen, nach hannöverschen Angaben, 907 Preußen, darunter 10 Offiziere, in Gefangenschaft; zwei Geschütze und eine bedeutende Anzahl Gewehre wurden erbeutet. Preußischerseits ist die Zahl dieser in Gefangenschaft Gerathenen nicht festgestellt worden, da sie, wie eine Anzahl blos versprengt Gewesener, schon am 28. wieder bei ihren Truppentheilen eintrafen. Uebrigens liegt durchaus kein Grund vor, die hannöverschen Angaben zu bezweifeln. Am meisten hatten die beiden Linien-Regimenter (11. und 25.) gelitten; das letztre, nur zwei Bataillone stark, verlor 15 Offiziere, 4 todt, 11 verwundet. Oberstlieutenant v. Westernhagen, vom Regiment Coburg-Gotha, erlag seiner Wunde.



Viel höher beliefen sich die Verluste der Hannoveraner. Sie büßten 102 Offiziere ein (22 todte und 80 verwundete; unter diesen 10 Stabsoffiziere) und 1327 Mann, darunter 356 todt. Gesammtverlust: 1429. Am härtesten war die Brigade de Vaux, die von Anfang an, an der entscheidenden Stelle, im Feuer stand, betroffen worden. Sie verlor 24 Offiziere und 492 Mann; außerdem das Regiment Cambridge-Dragoner (das dieser Brigade ebenfalls zugehörte) 5 Offiziere und 51 Mann.

Die Hannoveraner hatten unbestreitbar einen Sieg davongetragen, einen Sieg (wir kommen später darauf zurück), der ihnen noch in zwölfter Stunde ein Entkommen nach dem Süden möglich gemacht hätte; aber sie beuteten ihn nicht aus und so darf man sagen, daß beinah unmittelbar nach diesem Erfolge, durch Unterlassung hier, durch verdoppelte Rührigkeit dort, jene Dinge sich vorbereiteten, die aus dem Sieg in die Niederlage führten.

Die letzten Züge um »die Mühle zuzumachen« geschahen mit Blitzesschnelle. Schon in der Nacht vom 27. auf den 28. wurden unsre bei Warza stehenden Truppen um 7 Bataillone und 2 Batterieen verstärkt; am Vormittage des 28. standen 11 weitre Bataillone bei Eisenach und am Abend des ebengenannten Tages (28.) trafen die Generale Manteuffel und Korth, von Norden her vorgehend, in Groß-Gottern, Welsbach und Kirchheilingen ein. Dadurch war der Kreis geschlossen. Die Hannoveraner waren von mehr als 40,000 Mann Preußen umstellt, zum Theil auf nächste Distance. Die Entfernung zwischen dem Manteuffelschen Corps und dem hannöverschen Gros in und um Langensalza betrug kaum eine halbe Meile.

Unter diesen Umständen — der rechte Zeitpunkt war versäumt — blieb der hannöverschen Armee nichts übrig, als auf eine ehrenvolle Capitulation bedacht zu sein. Es wurde nöthig, dem König Georg dies

vorzustellen. Die Generale und Brigadiers einigten sich endlich zu folgender Erklärung an den König:

Wir Unterzeichneten erklären hierdurch auf unsre militairische Ehre und den unsrem Könige und Kriegsherrn geleisteten Eid vor Gott und unsrem Gewissen:

1. daß Mannschaften und Pferde der hannöverschen Armee durch die seit dem 19. d. M. mit ursprünglich mangelhafter Ausrüstung, ununterbrochenen großen Marschstrapazen, bei meistens mangelhafter Verpflegung, sowie durch den gestern stattgehabten hartnäckigen Kampf, welcher einen die Diensttauglichkeit beeinträchtigenden Verlust an Offizieren und Unteroffizieren herbeigeführt hat, in hohem Grade erschöpft sind, so daß ohne vorhergegangene Ruhe eine Fortsetzung der Operationen nicht zulässig ist;

2. daß die Munition, bei gänzlichem Ausschluß alles weitren Ersatzes, nur noch zu etwa einem ernstlichen Gefechte ausreicht;

3. daß es nach den gemachten Erfahrungen und nach den Mittheilungen der Intendantur unmöglich ist, die nöthigen Lebensmittel in ausreichender Weise herbeizuschaffen;

4. daß an mehreren Seiten feindliche Truppen in bedeutender Uebermacht herangezogen sind, die hannöversche Armee umzingelt haben, und auf eine baldige Aenderung der militairischen Lage durch Succurs befreundeter Truppen nicht zu rechnen ist.

Unter diesen Umständen müssen wir jeden Kampf und Widerstand für ein gänzlich unnützes und erfolgloses Blutvergießen halten und können nach pflichtmäßiger Ueberzeugung Sr. Majestät dem Könige nur anrathen, den Widerstand aufzugeben und eine Capitulation anzunehmen.

Langensalza, den 28. Juni 1866.

v. Arentschildt, Generallieutenant, v. Wrede, Generalmajor, v. d. Knesebeck, Generalmajor, v. Bothmer, Generalmajor, v. Bülow-Stolle, Oberst, de Vaux, Oberst, Dammers, Oberst, v. Stoltzenberg, Oberst, v. Geyso, Oberst, Cordemann, Oberst.

In Folge dieser Erklärung wurde Generallieutenant v. Arentschildt vom Könige ermächtigt eine Capitulation abzuschließen. Auf die hierüber erhaltene Meldung entsandte General v. Falckenstein spät Abends den Major Wiebe mit den Capitulationsbedingungen in das hannöversche Hauptquartier, die hier mit einem einzigen Zusatze angenommen wurden. Generallieutenant v. Arentschildt hatte nämlich in Erfahrung gebracht, daß

Generallieutenant v. Manteuffel von Berlin aus zum Abschlusse der Capitulation designirt worden sei und machte hierauf hin den einen Vorbehalt,

»daß, falls dieser General zu günstigeren Bedingungen ermächtigt sei, die mit Major Wiebe getroffenen Vereinbarungen keine Geltung haben sollten.«

Am 29. Morgens traf Generallieutenant v. Manteuffel als ein Spezial-Bevollmächtigter des Königs im hannöverschen Hauptquartier ein. Er fand bereits eine abgeschlossene Capitulation vor. Da er indeß, wie es die Vorbehalts-Klausel gehofft hatte, wirklich »zu günstigeren Bedingungen ermächtigt war«, so wurden diese milderen Zugeständnisse der ursprünglichen, bedingungslosen Capitulation als ein Zusatz-Artikel beigefügt. Dieser lautete:

Se. Majestät der König, mein Allergnädigster Herr, hat zu der von dem General der Infanterie Freiherrn v. Falckenstein und dem commandirenden General der Königl. hannöverschen Armee, General v. Arentschildt, heute Morgen geschlossenen Capitulation folgende Zusätze und Erläuterungsbestimmungen gegeben.

Vor allem haben Se. Majestät der König befohlen, Allerhöchst Seine Anerkennung der tapfern Haltung der Königl. hannöverschen Truppen auszusprechen.

Dann stelle ich die nachstehenden Punkte auf:

1. Se. Majestät der König von Hannover können mit Sr. Königl. Hoheit dem Kronprinzen und einem durch Se. Königl. hannöversche Majestät auszuwählenden Gefolge Allerhöchstihren Aufenthalt nach freier Wahl außerhalb des Königreichs Hannover nehmen. Sr. Majestät Privatvermögen bleibt zu Allerhöchstdessen Verfügung.

2. Die Herrn Offiziere und Beamten der Königl. hannöverschen Armee versprechen auf Ehrenwort, nicht gegen Preußen zu dienen, behalten Waffen, Gepäck und Pferde, sowie demnächst Gehalt und Competenzen (Gesammtbezüge) und treten der Königl. preußischen Administration des Königreichs Hannover gegenüber in dieselben Rechte und Ansprüche, welche ihnen bisher der Königl. hannöverschen Regierung gegenüber zustanden.

3. Unteroffiziere und Soldaten der Königl. hannöverschen Armee liefern Waffen, Pferde und Munition an die von Sr. Majestät dem Könige von Hannover zu bezeichnenden Offiziere und Beamten ab und begeben sich in den von Preußen zu bestimmenden Echellons mittelst Eisenbahn in ihre Heimath mit dem Versprechen, gegen Preußen nicht zu dienen.

4. Waffen, Pferde und sonstiges Kriegsmaterial der Königl. hannöverschen Armee werden von besagten Offizieren und Beamten an preußische Commissare übergeben.

5. Auf speziellen Wunsch Sr. Excellenz des Herrn commandirenden Generals v. Arentschildt wird auch die Beibehaltung des Gehaltes der Unteroffiziere der Königl. hannöverschen Armee speziell zugesagt.

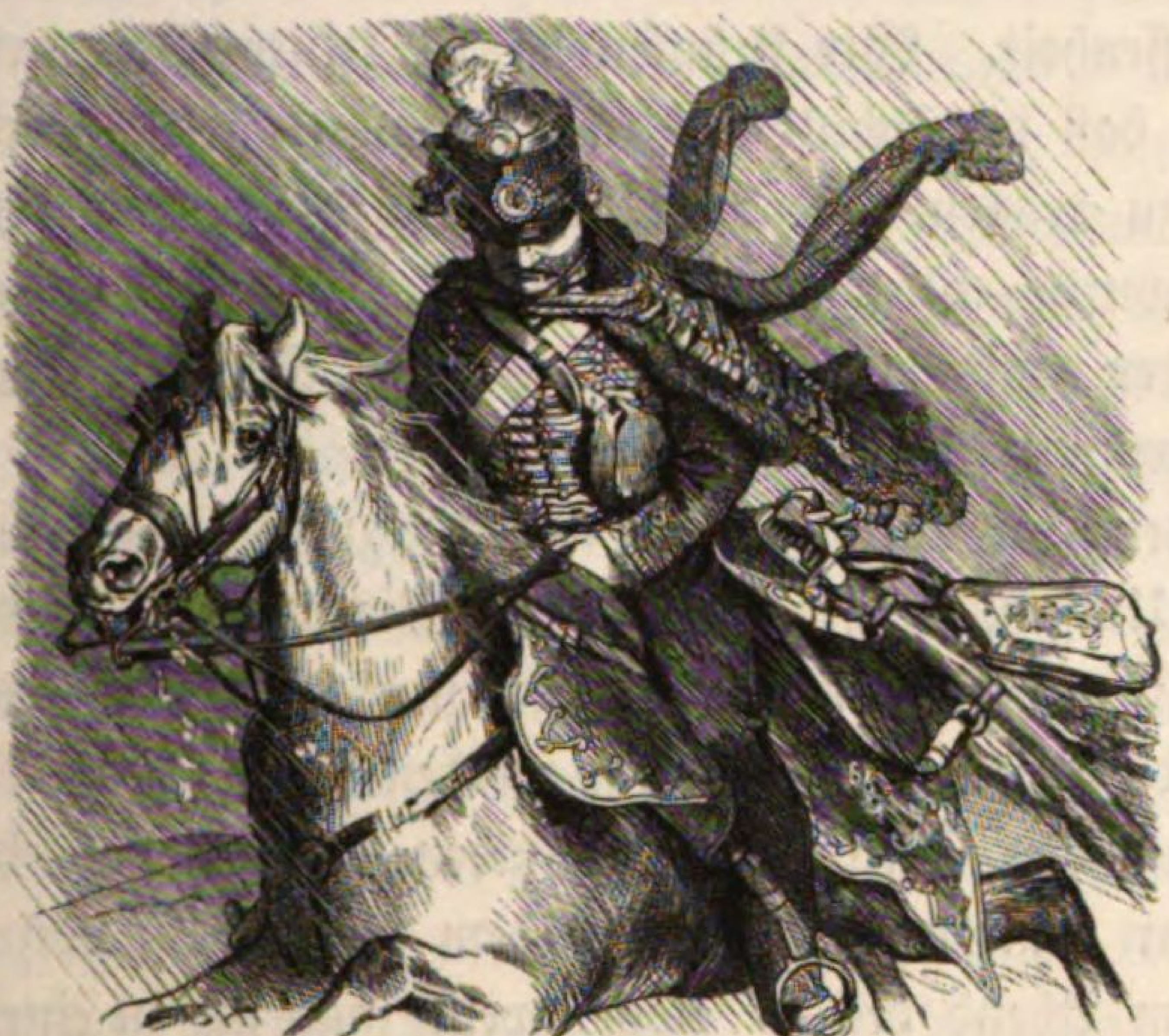
Langensalza, den 29. Juni 1866.

gez. v. Arentschildt,	gez. Freiherr v. Manteuffel,
Generallieutenant, commandirender General der hannöverschen Armee.	Gouverneur in den Elbherzogthümern, Generallieutenant und Generaladjutant Sr. Majestät des Königs von Preußen.

Am 30. Juni begann der Rücktransport der einzelnen Abtheilungen der hannöverschen Armee über Magdeburg nach Hildesheim und Celle; am 4. Juli traf Generallieutenant v. Arentschildt in Hannover ein und entließ daselbst sein Hauptquartier; am 5. Juli war die Auflösung der hannöverschen Armee beendet.

Sie hatte einen schönen Tod gehabt; ruhmreich wie sie gelebt, so starb sie; noch im Untergehn hatte sie gesiegt.

Schlußbetrachtung.



NS bleibt noch eine Schlußbetrachtung. Die Tage, die dem Gefecht und der Capitulation von Langensalza vorausgingen, waren, ebenso wie Tage mühsamer Märsche, so auch Tage eines diplomatischen Schachspieles. Es war eine Doppelpartie. Auf dem strategischen und diplomatischen Felde wurde hin und her gezogen. Das eine Spiel beeinflußte das andere.

In unsrer bisherigen Darstellung, um nicht zu verwirren, haben wir lediglich die strategischen Züge gegeben; wir zeigten, wie von Tag zu Tag der Kreis sich enger schloß, bis am 28. Abends der matt und müde gemachte Gegner wie in einem Kessel stand. Er war umstellt, sein Loos entschieden. All dies haben wir zu schildern gesucht.

Es ist aber unerläßlich, eh wir zu einem andren Abschnitte übergehn, der begleitenden diplomatischen Verhandlungen in aller Kürze Erwähnung zu thun.

Hannoverscherseits ist nämlich jederzeit behauptet worden, daß es nicht an seinen eignen Fehlern, auch nicht an der Geschicklichkeit oder Tapferkeit seines Gegners, sondern lediglich an preußischer List und an bairischer Untreue zu Grunde gegangen sei. »Unsre Feinde täuschten uns und unsre Freunde ließen uns im Stich.« Also: Verrath überall.

Wir halten dies für grundfalsch und die Anklage nach beiden Seiten hin für völlig unberechtigt.

Preußen soll hinter Verhandlungen seine anfängliche militairische Schwäche gedeckt haben, um Zeit zu gewinnen; Baiern soll Zusagen gemacht und aus Rancüne oder Indolenz diese Zusagen nicht gehalten, den Bundesgenossen geopfert haben. Aussagen und Anklagen aller Betheiligten stehen sich schroff einander gegenüber.

Ohne unter diesen Aussagen abwägen zu wollen, treten wir, die

gegnerische Anschauung zunächst als Basis nehmend, an die streitige Frage heran, an die Frage: woran scheiterte Hannover? Gut also, es soll erwiesen sein, daß Preußen nur unterhandelte, um Zeit zu gewinnen und es soll feststehen, daß Baiern ausblieb, trotzdem es kommen konnte. Beide Zugeständnisse können Hannover nicht freisprechen, denn es hatte bis zuletzt das Spiel in der Hand; es ging weder an List, noch an Untreue zu Grunde, sondern an eigener Unentschlossenheit. Wir knüpfen daran keinen Vorwurf; aber das dürfen wir fordern, daß die Schuld nicht auf Schultern gelegt wird, die nicht gebunden sind, sie zu tragen. Das wahrste Wort, das in dem endlosen Durcheinander laut wurde, ist doch das Wort des vielgeschmähten Prinzen Karl von Baiern, der einfach aufstellte: »20,000 Mann können sich unter allen Umständen durchschlagen.« *)

Unter allen Umständen, auch unter den ungünstigsten. Und wie günstig umgekehrt lagen die Umstände für Hannover! Bis zum 20. stand auf der Linie Gotha-Eisenach wenig oder nichts; bis zum 24. war das, was da war, eine Coulisse, die spielend durchstoßen werden konnte; am 25. und 26., wo immer man auch den Durchbruch versuchen mochte (ob bei Gotha oder bei Eisenach), war man im Stande, in dem Verhältniß von 2 zu 1 aufzutreten und selbst am Abend des 27. noch, wenn man sich zu einem kühnen Entschlusse aufraffen und die Kräfte aufs äußerste hätte anspannen wollen, wär es möglich gewesen, an dem en déroute zurückgehenden Detachement Flies vorbei, oder auch durch dasselbe hindurch den Thüringer Wald und die Vereinigung mit den Baiern zu gewinnen. Aber man zögerte und schwankte, schwankte und zögerte von Anfang bis zu End und trat gern in jede Verhandlung ein, einmal weil sie den Entschluß ersparte oder hinausschob, andrerseits weil nicht Preußen blos seine arrière pensées hatte (wenn es sie hatte), sondern das hannöversche Hauptquartier nicht minder. Wenn wir auf Beyer warteten, so warteten die Hannoveraner auf die Baiern. Wir waren nicht listiger als unser Gegner, aber wir waren glücklicher. Ein Geschick vollzog sich. Es sollte so sein.

Seitdem wir das Vorstehende schrieben, hat die fortgesetzte Controverse das Material bereichert und die Situation geklärt. Die Anklage

*) General v. d. Tann sagte später, im Einklange mit diesem Ausspruche, sehr richtig: „Man wirft der bairischen Führung vor, die Hannoveraner im Stich gelassen zu haben, — man hätte mehr Recht, ihr vorzuwerfen, ihren ursprünglichen Plan dem Hirngespinnst König Georgs geopfert zu haben. Prinz Karl hatte vollkommen Recht, als er einem Abgesandten der Hannoveraner erwiederte, daß eine Armee von 20,000 Mann sich überall durchschlagen müßte. Aber wenn diese Armee sich gar nicht durchzuschlagen braucht, sondern einfach durchmarschiren kann und es nicht thut, so kann man uns doch keinen Vorwurf machen."

Hannovers ist inzwischen auf das bestimmteste dahin formulirt worden: »daß ein am 24. Nachmittags durch den Herzog von Coburg veranlaßtes, einzig und allein dem preußischen Interesse dienendes Telegramm, das Entkommen der Hannoveraner gehindert habe.« Die Anklage richtet sich also nur noch mittelbar gegen Preußen; in erster Reihe trifft sie den Herzog. Bei der Wichtigkeit der Sache gehen wir auch nachträglich noch auf die Streitfrage ein.*)

Die Situation am 24. Nachmittags 3 Uhr war die folgende:

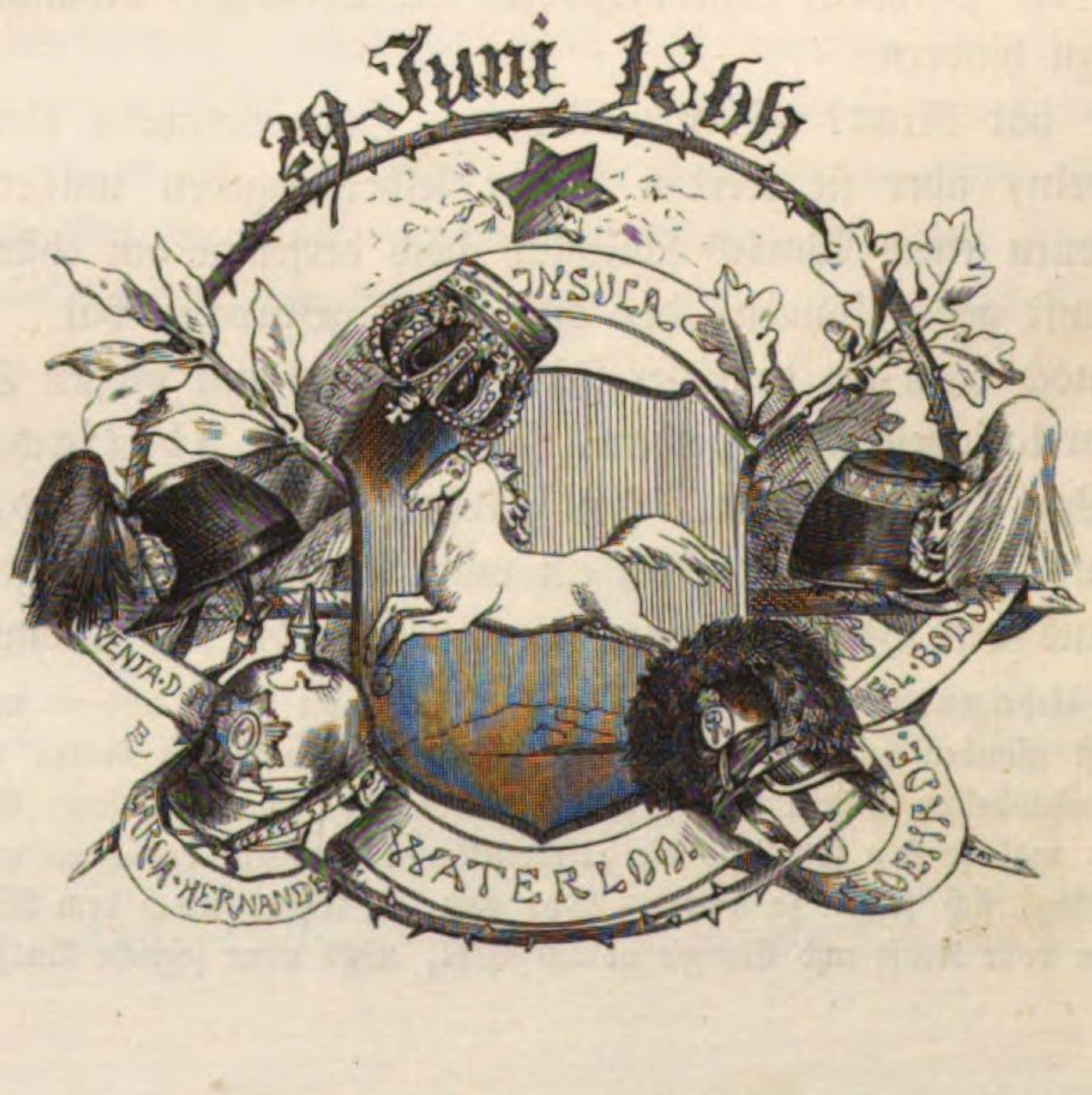
Die hannöversche Armee hatte sich von Langensalza aus gegen Eisenach gewandt, das nur von zwei preußischen Bataillonen gehalten wurde. Die Avantgarde des Gegners stand bereits an den Zugängen der Stadt; hannöversche Geschütze nahmen Position auf den Höhen im Norden. Oberst v. Bülow, Führer der Avantgarde, war eben im Begriff vorzugehn und den Durchbruch zu erzwingen, als von dem in Gotha anwesenden hannöverschen Major v. Jacobi ein Telegramm eintraf, dahin lautend, »daß Feindseligkeiten zu vermeiden seien, nachdem die in den Verhandlungen von Hannover gestellten Bedingungen auf preußischer Seite Annahme gefunden hätten.« Auf dies Telegramm hin unterblieb alle weitre Action; eine Waffenruhe wurde verabredet; in der Nacht trafen preußische Verstärkungen ein; am andern Morgen war die Wegnahme von Eisenach mindestens erheblich erschwert. Der richtige Moment war verpaßt. Ursache: das durch den Herzog von Coburg inspirirte Telegramm des Majors v. Jacobi.

So weit Uebereinstimmung. Aber nun beginnt die Controverse über den heiklen Punkt: in welchem Sinne und zu welchem Zweck wurde jenes Telegramm erlassen? — Die Hannoveraner sagen: um den Durchbruch zu hindern; die Preußen, beziehungsweise die Coburger, behaupten: um den Conflict zu hindern.

Wer hat Recht? Wir wollen den Hannoveranern ihre Auffassung nicht verübeln, aber sie werden zuletzt selber zugeben müssen, daß über die Intentionen eines Wortes schließlich doch derjenige am ehsten und besten wird Auskunft geben können, der dies Wort gesprochen hat. Ist der, der es sprach, noch dazu ein deutscher Fürst, so ist es mit bloßen Suppositionen und Interpretationen nicht gethan, so lange nicht Thatsachen vorliegen, die jenes Wort Lügen strafen. An solchen Thatsachen aber gebricht es durchaus. Es ist wahr, daß ein um Mittag beim Herzoge eintreffendes Schreiben aus dem hannöverschen Hauptquartier die Verhandlungen als ab-

*) Im Uebrigen, wie immer man sich zu dieser Frage stellen und ob man an preußisch-coburgische List glauben will oder nicht, — unter allen Umständen halten wir den S. 36 ausführlicher behandelten Satz aufrecht, daß es sowohl vor wie nach jener Episode, die wir, wenn es denn mal so sein soll, als die „Ueberlistungs-Episode“ bezeichnen wollen, durchaus bei Hannover lag, sich selber zu helfen. Vor dem 25. leicht, nach dem 25. schwer. Aber immerhin, eine volle Kraft und Energie vorausgesetzt, nicht ohne jegliche Aussicht auf Erfolg.

gebrochen bezeichnete, aber in eben diesem Schreiben erklärte sich der König Georg erbötig, »mit dem von Sr. Majestät dem König von Preußen ihm zugesendeten Generaladjutanten v. Alvensleben in Verhandlungen einzutreten, um allem Blutvergießen und dem Bedrucke der Einwohner möglichst vorzubeugen.« Eine Verhandlung war also abgebrochen, um in der nächsten Stunde schon wieder *aufgenommen* zu werden. Eine Art Zwischenzustand lag vor, den es doch mindestens erlaubt sein mußte, ebenso gut für hoffnungs*voll* als für hoffnungs*los* anzusehn. Der Herzog, wie es ihm als Vermittler zukam, *hoffte* eben und in diesem Sinne handelte er. Es liegt kein Grund vor, dieser Auslegung oder Erklärung zu mißtraun. Ein Verhängniß war über Hannover. Unbestimmtheit, Unklarheit des Wollens lähmten von vornherein alle Action, gestatteten dem einen *diese*, dem andern *jene* Auffassung von den Intentionen des Königs, und führten endlich zu jener Katastrophe, »deren Ursachen man sich nicht entschließen konnte, in der eigenen Brust zu suchen.« Freiherr v. Seebach, der die Verhandlungen theilweis leitete, sagte später mit Recht: ». . . Zu jeder Zeit hat man in Fällen, wie der vorliegende, die Arglist und den Verrath heraufbeschworen, und um so lieber als sie den Betrogenen adeln und den Starken verächtlich machen.« Der Schlüssel zu allem Unheil, das über das Haus Hannover kam, liegt einfach in den Worten v. d. Tanns ausgesprochen: »König Georg wollte *sein Land nicht verlassen*, — das ist die Auflösung des ganzen Räthsels. Er hätte geruht, die bairische Hülfe anzunehmen, um die Preußen aus seinem Lande hinauszujagen; aber sich und seine Armee dem Bundesfeldherrn *unterzuordnen*, das war ihm ein unerträglicher Gedanke.«



Die Main-Armee.

Die Main-Armee. Vogel v. Falckenstein.





MIT der Capitulation von Langensalza war das Vorspiel auf dem westlichen Kriegstheater zu Ende. In dies Vorspiel — wenn wir für einen Augenblick noch in dem gewählten Bilde bleiben dürfen — war der preußische Commandirende mit einer bunten, von allen Seiten her herangezogenen »Truppe« eingetreten, mit einer Truppe, die das Zusammenspiel (auch auf Kriegstheatern das wichtigste) erst lernen mußte. Man darf sagen, bis zum Tage von Langensalza — aus äußern und innern Gründen

— gebrach es an diesem Zusammenspiel; erst nach der Capitulation der Hannoveraner bildete sich aus den Theilen ein Ganzes. Dies Ganze war die Main-Armee; ihr Führer: General Vogel v. Falckenstein; ihr Gegner: die süddeutschen Staaten; ihr Ziel: bis an den Main.

Die Zusammensetzung dieser Armee kennen wir in den großen Zügen; sie bestand aus den Divisionen Goeben, Manteuffel, Beyer. Nur eine Abtheilung der Division Manteuffel (das aus den verschiedensten Truppentheilen combinirte*) Detachement Flies) war bisher zum Schlagen gekommen, weshalb wir nicht Veranlassung nahmen, auf die nähere Zusammensetzung der einzelnen Truppenkörper einzugehn. Wir geben dieselbe nun nach der Ordre de Bataille.

Division Goeben.

Brigade Kummer:

1. Westphälisches Infanterie-Regiment Nr. 13 (Oberst v. Gellhorn),
5. Westphälisches Infanterie-Regiment Nr. 53 (Oberst v. Tresckow).

Brigade Wrangel:

2. Westphälisches Infanterie-Regiment Nr. 15 (Oberst Baron v. d. Goltz),
6. Westphälisches Infanterie-Regiment Nr. 55 (Oberst Stoltz).

Cavallerie-Brigade v. Tresckow:

1. Westphälisches Husaren-Regiment Nr. 8 (Oberst v. Rantzau),
Westphälisches Cürassier-Regiment (Oberst v. Schmidt).

Sechs Batterieen vom Westphälischen Feld-Artillerie-Regiment Nr. 7:

Zwölfpfünder-Batterie (v. Eynatten II.),
Sechspfünder-Batterie (v. Eynatten I.),
Vierpfünder-Batterie (Weigelt),
Vierpfünder-Batterie (Coester),
2 reitende Batterieen unter Major Petzel,
½ Bataillon Pioniere und ein Birago'scher Brückentrain (letzterer erst in Hannover erbeutet).

Division Manteuffel.

Brigade Generalmajor v. Freyhold:

1. Rheinisches Infanterie-Regiment Nr. 25 (Oberst Freiherr v. Hanstein),
Magdeburgisches Füsilier-Regiment Nr. 36 (Oberst v. Thile).

*) Die Ersatz- und Landwehr-Bataillone kehrten nach der Affaire von Langensalza nach Erfurt und Magdeburg zurück.

Brigade Generalmajor v. Korth:
2. Schlesisches Grenadier-Regiment Nr. 11 (Oberst v. Zglinitzki),
4. Posensches Infanterie-Regiment Nr. 59 (Oberst v. Keßler),
Infanterie-Regiment Coburg-Gotha (Oberst v. Fabeck).

Cavallerie-Brigade Generalmajor v. Flies:
Rheinisches Dragoner-Regiment Nr. 5 (Oberstlieutenant v. Wedell),
Magdeburgisches Dragoner-Regiment Nr. 6 (Oberst Krug v. Nidda).

Vier Batterieen vom Schlesischen Feldartillerie-Regiment Nr. 6:
Vierpfünder-Batterie (v. Blottnitz),
Vierpfünder-Batterie (Tempsky),
Sechspfünder-Batterie (v. d. Goltz),
Zwölfpfünder-Batterie (Gärtner).

Division Beyer.

Brigade Generalmajor v. Schachtmeyer:
4. Rheinisches Infanterie-Regiment Nr. 30 (Oberst v. Selchow),
8. Rheinisches Infanterie-Regiment Nr. 70 (Oberst v. Woyna I.).

Brigade Generalmajor v. Glümer:
2. Posensches Infanterie-Regiment Nr. 19 (Oberstlieutenant v. Henning),
3. Brandenburgisches Infanterie-Regiment Nr. 20 (Oberstlieutenant v. d. Wense).

Combinirte Brigade (ohne Brigadier; später unter Generalmajor v. Glümer):
2. Thüringisches Infanterie-Regiment Nr. 32 (Oberst v. Schwerin),
Niederrheinisches Füsilier-Regiment Nr. 39 (Oberst v. Woyna II.).

Cavallerie-Brigade:
2. Rheinisches Husaren-Regiment Nr. 9 (Major v. Kosel),
10. Landwehr-Husaren-Regiment (2 Escadrons).

Drei Batterieen vom Rheinischen Feldartillerie-Regiment Nr. 8:
Vierpfünder-Batterie (Schmidt),
Zwölfpfünder-Batterie (Richter),
Zwölfpfünder-Reservebatterie (Hoffbauer).

An der Spitze dieser drei Divisionen, die nunmehr (nachdem man bis dahin von einer West-Armee gesprochen hatte) offiziell den Namen Main-Armee annahm, stand General Vogel v. Falckenstein. Ueber ihn zunächst ein Wort.

Eduard Vogel v. Falckenstein wurde am 5. Januar 1797 zu Breslau geboren. Sein Vater war als preußischer Major früh verstorben und hatte seine Familie in ziemlich beschränkten Verhältnissen zurückgelassen. Ein naher Verwandter des Hauses bekleidete zu dieser Zeit die Würde des Fürstbischofs von Breslau und dieser versprach, sich des jungen Eduard v. Falckenstein anzunehmen, wenn derselbe für den geistlichen Stand bestimmt würde. Unter der Protection seines Oheims eröffnete sich ihm die Aussicht auf eine glänzende Laufbahn, um so mehr, als er aus einer alten Familie stammte und in Deutschland nur wenige Edelleute sich dem Dienste der Kirche widmen. Indeß lebte in Falckenstein, trotz seiner großen Jugend, der Soldatengeist seines Vaters, der schon als Premierlieutenant in der Rhein-Campagne den Orden pour le mérite sich erstritten hatte, und als Friedrich Wilhelm III. 1813 sein Volk zu den Waffen rief, da entflammte das Gemüth des kaum dem Knabenalter Entwachsenen in kriegerischer Begeisterung und an einem Tage wurden die bisherigen Zukunftspläne bei Seite gelegt.

Schon als elfjähriger Knabe war der Franzosenhaß in ihm so groß, daß er mit der Jagdflinte seines Vaters, am Geburtstage des Kaisers Napoleon, auf zwei französische Gendarmen in Breslau geschossen und das Pferd des einen getroffen hatte; glücklicherweise (von zwei baierschen Soldaten versteckt gehalten) ohne entdeckt worden zu sein.

Die Wünsche des jungen Falckenstein, die immer auf eine militairische Laufbahn gerichtet waren, stimmten wenig zu denen seiner Mutter, die ihnen auf alle Weise entgegenzutreten suchte. Wesentlich wurde sie hierbei durch den zarten und schwächlichen Wuchs ihres Sohnes unterstützt, der zunächst kein Regiment fand, das ihn annehmen wollte. Schon war er auf dem Punkte zu verzweifeln, als ein Freund seines verstorbenen Vaters, Oberst v. Klüx, nach Breslau kam und ihm versprach, seine Wünsche zu unterstützen. Noch einmal trat die Mutter dazwischen und versuchte durch List ihn von seinem Vorhaben abzubringen, aber umsonst; er entfloh aus der verschlossenen Wohnung mit Lebensgefahr auf einem langen Plättbrett, das er, drei Treppen hoch über den Hofraum gelegt hatte, eilte nochmals zu dem Oberst und erhielt jetzt von diesem eine Bescheinigung seiner Annahme als freiwilliger Jäger.

Trotz seines Feuereifers würde Falckenstein doch nicht die Strapazen des Marschirens ausgehalten haben, wenn nicht die Offiziere sich seiner liebevoll angenommen hätten; sie ließen namentlich seine Sachen fahren und gaben ihm vielfach ihre Pferde zum Reiten. Am 2. Mai nahm v. Falckenstein an der Schlacht von Groß-Görschen Theil und wurde in dieser durch eine Flintenkugel am rechten Bein contusionirt; er konnte aber bei dem Detachement bleiben. Am 21. Mai, bei Bautzen, erhielt er einen Prellschuß gegen das


MDCCCLXVI
am Main
VOGEL v.
BURGER
A. VOGEL sc.

rechte Handgelenk, eine zweite Kugel durchlöcherte seinen Mantel. Am 11. August trat er in die Linie über und zwar wurde er als Portepée-Fähnrich in das erste Westpreußische Infanterie-Regiment einrangirt.

Der Adjutant des freiwilligen Jäger-Bataillons, bei dem er sich so sehr ausgezeichnet hatte, überreichte ihm beim Abschied einen Säbel; der Brigade-Commandeur, v. Hiller, nahm das Portepée von seinem eignen Degen und befestigte es an dem Säbel, welchen v. Falckenstein soeben erhalten hatte. Zugleich befahl er, daß er bei dem neuen Regiment Offizierdienste thun sollte. In der Schlacht an der Katzbach mußte v. Falckenstein mit dem Bataillon, bei dem er stand, die wüthende Neisse durchschreiten, wobei das Wasser den Leuten bis unter die Arme ging. Am 22. September nahm er an dem Arrièregardengefecht bei Bischofswerda den thätigsten Antheil und vertheidigte mit nur 30 Mann seines Zuges einen Hohlweg so lange gegen die nachdrängende feindliche Avantgarde, bis die eignen zurückgehenden Truppen in Sicherheit waren. Hierfür wurde er zum eisernen Kreuz vorgeschlagen, erhielt aber statt desselben seine Ernennung zum Offizier.

Am 1. Januar 1814, als bereits die Avantgarde des Blücherschen Corps bei Caub über den Rhein gegangen war und die Grenadier-Brigade anlangte, um übergesetzt zu werden, stellte der Oberstlieutenant v. Hiller dem Feldmarschall, welcher unweit des Ufers stand, den damals noch sehr kleinen Lieutenant v. Falckenstein vor und äußerte dabei: »Excellenz, es ist ein braver Junge.« Hierauf erwiederte der anscheinend sehr gut gelaunte Feldmarschall, sich gegen Falckenstein wendend: »Hören Sie, das litte ich nicht, ein preußischer Offizier ist wohl ein braver Kerl, aber kein braver Junge; ich nähme ihn (auf Hiller deutend) vors Messer.«

In den jetzt folgenden Feldzügen wohnte v. Falckenstein der Schlacht bei Laon, den Gefechten von Merry und Château-Thierry, ferner der Blokade von Thionville und Vitry s. M. bei. Bei Montmirail fielen alle bei seinem Bataillon anwesenden Offiziere, oder wurden blessirt; nur Falckenstein blieb unversehrt, doch war auch sein Rock von Kartätschkugeln durchlöchert. Der 17jährige Lieutenant übernahm das Commando des Bataillons in einem Augenblicke, als es sich gerade, im heftigsten Feuer, einer Batterie gegenüber befand; er führte es in bester Haltung aus dem Feuer, erhielt dafür nach 6 Wochen das eiserne Kreuz und wurde mit der Führung einer Compagnie beauftragt. Später erhielt er noch das russische Georgen-Kreuz für Unteroffiziere und Gemeine. Als der Krieg beendet war, konnte der junge Falckenstein mit Stolz auf dies erste Dienstjahr zurückblicken, er hatte sich bei jeder Gelegenheit hervorgethan und sich zweimal das eiserne Kreuz verdient. Im Oktober 1814 trat er mit dem Westpreußischen Grenadier-Bataillon in das neu errichtete Kaiser Franz-Grenadier-Regiment über, zog

im Juli des folgenden Jahres abermals in Paris ein und cantonirte mit den Garden 10 Wochen daselbst.

Ende 1815 marschirte das Regiment Kaiser Franz wieder nach Berlin zurück und jetzt begann für ihn das einförmige Garnisonleben. Da er ganz ohne Zulage leben mußte, so war er auf seine vier Wände angewiesen und hatte hinlängliche Muße, sich wissenschaftlich weiter zu bilden, Musik zu treiben, zu zeichnen, in Oel und auf Glas zu malen und in Kupfer zu stechen. Ein vierjähriges Commando zu den topographischen Vermessungen des Generalstabes führte ihn zu dem Zeichnen von Landkarten. Er arbeitete später an der Reymannschen Karte von Deutschland, gab seine Aufnahmen von der Umgegend von Berlin heraus, entwarf eine Karte der Umgegend von Salzbrunn, vom Riesengebirge, Fürstenstein u. s. w. Auf diese Weise erwarb er sich eine ziemlich beträchtliche Zulage. Am 30. März 1821 wurde er zum Premierlieutenant befördert, am 13. Oktober 1829 zum Hauptmann und Compagnie-Chef. In dieser Stellung verblieb er 11 Jahre.

Ein glücklicher Umstand führte ihn in dieser Zeit zu der Bekanntschaft mit dem Kronprinzen, dem nachherigen König Friedrich Wilhelm IV. Ein Kunsthändler hatte Falckenstein gebeten, mehrere Ansichten, die derselbe bei seinem Aufenthalte in Salzbrunn gezeichnet hatte, vervielfältigen zu dürfen. Einige dieser Blätter kamen in die Hand des Kronprinzen, der (er hatte in Salzbrunn glückliche Tage verlebt) seinen lebhaften Beifall äußerte, Falckenstein zur Tafel zog und ihm von diesem Zeitpunkte an seine besondere Gunst zuwandte.

Am 26. März 1841 wurde v. Falckenstein zum Major befördert und erhielt das combinirte Garde-Reserve-Bataillon in Spandau. Friedrich Wilhelm IV. hatte inzwischen den talentvollen Offizier nicht vergessen. Eines Tages ließ er ihn fragen, »ob er die Leitung über die Malereien für ein großes Fenster der Marienkirche zu Danzig übernehmen wolle.« Dieses Fenster sollte 81 Fuß hoch und 23 Fuß breit werden, es waren also bei der Ausführung bedeutende Schwierigkeiten zu überwinden. Aber treu seinem Wahlspruch, den er in seiner Jugend dem heiligen Augustinus entlehnt: »quare hi et hae possunt et quare tu non potes Falckensteine,« sagte er zu und begab sich zum König, um diesem seinen Entschluß zu melden. Der König schickte ihn zuvörderst nach München, um in den dortigen Ateliers für Glasmalereien Vorstudien zu machen, und nach Verlauf eines Jahres hatte v. Falckenstein das Fenster zur vollen Zufriedenheit des Königs hergestellt. Daran knüpfte sich der Auftrag, jetzt in Berlin ein besonderes Atelier für Glasmalerei zu errichten. v. Falckenstein kam diesem Auftrage nach.

Im Jahre 1848 erhielt er das Commando des 1. Bataillons vom

Kaiser Franz-Grenadier-Regiment. An der Spitze dieses Bataillons, das dabei 60 Mann verlor (4 todt, 56 verwundet), erstürmte er am 18. März die Barrikade am Kölnischen Rathhause und das Rathhaus selbst; er selbst war von 2 Kugeln und einem Rehposten getroffen, aber doch nur leicht an der linken Hand verwundet worden. Das Volk nahm Revanche, indem es in ein ihm gehörendes, an der Landsbergerstraße gelegenes Haus einbrach, und dort mannigfache Verwüstungen anrichtete, so daß seine Familie schleunigst fliehen mußte. Bald darauf rückte v. Falckenstein nach den Elbherzogthümern und führte sein Bataillon mit großer Auszeichnung. In dem Treffen bei Schleswig war er mit seinen Leuten der Erste beim Sturm gegen die Stadt und ließ auf eigne Verantwortung »das Ganze avanciren« blasen, um Leben in die Action zu bringen.

Am 24. August 1848 erfolgte seine Ernennung zum Commandeur des Garde-Schützen-Bataillons; 1850 wurde er Chef des Generalstabes beim III. Armee-Corps unter dem Befehl des Generals v. Wrangel. Er erwarb sich in dieser Stellung die vollste Zufriedenheit und das freundschaftlichste Wohlwollen des Generals, den er in der Folge auch auf seinen Reisen durch Italien (1852), Rußland, Türkei (1853) begleitete. Am 19. November 1849 war v. Falckenstein Oberstlieutenant, am 19. April 1851 Oberst geworden; am 10. Mai 1855 erhielt er die 5. Infanterie-Brigade in Stettin, vier Wochen später die 2. Garde-Infanterie-Brigade; zugleich avancirte er zum Generalmajor. 1858 Generallieutenant, erhielt er die 5. Division, 1863 die 2. Garde-Division.

Am 9. Januar 1864 erfolgte seine Ernennung zum Chef des Generalstabes bei dem Ober-Commando über die zur Ausführung der Bundes-Execution in Holstein bestimmte Armee. In dieser Stellung lagen ihm die Entwürfe für die Operationen ob, welche der bald hierauf erfolgte dänische Krieg im großen Ganzen erheischte. — Er erfreute sich hierzu fast ausnahmslos der Zustimmung des Höchstcommandirenden. Seine Ansicht, gleich nach dem Düppel-Sturme nach Jütland zu marschiren und dieses Land soweit wie möglich zu occupiren, um so auf den Frieden einzuwirken, wurde vom Kronprinzen und dem Feldmarschall als die richtige anerkannt und kam sofort zur Ausführung. Durch diesen unerwartet schnellen Vormarsch überrascht, verließen die Dänen Fridericia und räumten Jütland bis an den Limfjord. Am 30. April 1864 zum Oberbefehlshaber der jenseits der Königsau stehenden Truppen und am 24. Juni zum Militair-Gouverneur von Jütland ernannt, wurde General v. Falckenstein mit der Verwaltung dieses Landes beauftragt. Mit eiserner Strenge wußte er den Starrsinn der Jüten zu brechen und sie gefügig zu machen; die Sprengung der Eisenbahnbrücke über die Langaa hatte sie belehrt, wie er gegen Widerspenstige zu verfahren verstehe. Er

ging mit einem Theil seiner Truppen über den Limfjord, welcher bis dahin noch von keinem feindlichen Soldaten überschritten worden war, nöthigte die Dänen zum Einschiffen und zum völligen Verlassen der cimbrischen Halbinsel, und um die Besitznahme desselben gewissermaßen zum Abschlusse zu bringen, machte er mit dem Prinzen Albrecht (Vater) jenen seinerzeit vielbesprochenen Zug nach Skagen, um dort, wo nur das Meer seinem Weitervordringen ein Ziel setzte, an der Nordspitze von Jütland, die Fahne der Alliirten, die preußische und die östreichische, aufzupflanzen.

Am 21. November 1864 wurde v. Falckenstein zum commandirenden General des VII. Armee-Corps und am 18. Juni 1865 zum General der Infanterie ernannt.

Wie er, durch einen als musterhaft angesehenen 14tägigen Feldzug, gegen einen an Zahl ihm mehr als doppelt überlegenen Feind seine Armee bis an den Main und nach Frankfurt führte, werden wir in den nächsten Capiteln darzustellen haben. Zunächst geben wir noch eine Darstellung der Kräfte und der leitenden Persönlichkeiten, die ihm gegenüberstanden.

Das VII. (bairische) Bundes-Armee-Corps.

Prinz Karl von Baiern. — General v. d. Tann.



ÄNGS der Werra, um Eisenach herum, stand unsre Main-Armee; zwei Armee-Corps, in Stärke von nah an 100,000 Mann, standen uns gegenüber. Da es indessen dem diesseitigen Führer, General Vogel v. Falckenstein, glückte, die Vereinigung der ihm gegenüberstehenden Corps zu hindern und in der ersten Hälfte seiner Kriegführung das bairische, in der zweiten Hälfte das südwestdeutsche Corps in einer Reihe von Gefechten zu schlagen, so geben wir zunächst nur die Zusammensetzung des Feindes, der ihm zuerst entgegen trat, also des VII. (bairischen) Corps, dabei uns vorbehaltend, an andrer Stelle auf das VIII. Corps und seinen Führer (Prinz Alexander von Hessen) ausführlicher zurückzukommen.

Das bairische Armee-Corps war 4 Divisionen, jede zu zwei Brigaden, stark. Die Formation der einzelnen Brigaden (bei Vollzähligkeit, die übrigens keine erreichte) entsprach im Wesentlichen der östreichischen Brigade-Eintheilung: 2 Regimenter und 1 Jäger-Bataillon.

Die 4 Divisionen waren die folgenden:

1. Division (Generallieutenant Stephan).

1. Infanterie-Brigade (Generalmajor v. Steinle):
Leib-Infanterie-Regiment,
1. Infanterie-Regiment,
2. Jäger-Bataillon.

2. Infanterie-Brigade (Generalmajor v. Welsch):
2. Infanterie-Regiment,
8. Infanterie-Regiment,
3. Chevauxlegers-Regiment,
2 Batterieen.

2. Division (Generallieutenant v. Feder).

3. Infanterie-Brigade (Generalmajor Schuhmacher):
3. Infanterie-Regiment,
12. Infanterie-Regiment,
7. Jäger-Bataillon.

4. Infanterie-Brigade (Generalmajor Hanser):
7. Infanterie-Regiment,
10. Infanterie-Regiment,
3. Jäger-Bataillon,
4. Chevauxlegers-Regiment,
2 Batterieen.

3. Division (Generallieutenant v. Zoller).

5. Infanterie-Brigade (Generalmajor v. Ribaupierre):
11. Infanterie-Regiment,
15. Infanterie-Regiment,
5. Jäger-Bataillon.

6. Infanterie-Brigade (Oberst Schweizer):
6. Infanterie-Regiment,
14. Infanterie-Regiment,
1. Jäger-Bataillon,
2. Chevauxlegers-Regiment,
2 Batterieen.

4. Division (Generallieutenant v. Hartmann).

7. Infanterie-Brigade (Generalmajor v. Faust):
5. Infanterie-Regiment,
13. Infanterie-Regiment,
8. Jäger-Bataillon.

8. Infanterie-Brigade (Generalmajor Cellá):
4. Infanterie-Regiment,
9. Infanterie-Regiment,
6. Jäger-Bataillon,
6. Chevauxlegers-Regiment,
2 Batterieen.

An diese 4 Divisionen schloß sich eine Artillerie-Reserve (64 Geschütze) und eine Cavallerie-Reserve-Division an, letztre aus 7 Reiter-Regimentern und 2 reitenden Batterieen bestehend. Total: 38 Infanterie- und 7 Jäger-Bataillons,*) 44 Schwadronen und 144 Geschütze, darunter nur 48 gezogene, der Rest glatte Zwölfpfünder.

An der Spitze dieser etwa 40,000 Mann starken Armee (darunter nur 29,000 Mann Infanterie) stand, als Commandirender, Prinz Karl von Baiern. Wir schicken einige biographische Notizen vorauf.



Prinz Karl (Theodor Maximilian August) von Baiern, der jüngere Bruder König Ludwigs I. und Großoheim des jetzt regierenden Königs, wurde

*) Die 2. Brigade hatte kein Jäger-Bataillon; die Infanterie-Regimenter waren von verschiedener Stärke und bestanden einige aus zwei, andere aus drei Bataillonen. Die Bataillone hatten durchschnittlich eine Stärke von 850, die Jäger-Bataillone nur von 600 Mann. Viele Reserven und Rekruten waren eingestellt. Bewaffnung vortrefflich: das weittragende Podewilsgewehr.

am 7. Juli 1795 in München geboren. Sein Vater, der König Maximilian Joseph, wollte einen tüchtigen Soldaten aus ihm machen; seine Erziehung wurde deshalb von früh an darauf hingeleitet. Nach praktischer Erlernung des Dienstes erfolgte am 25. Juni 1813 die Ernennung des Prinzen zum Generalmajor; als solcher wurde er, achtzehn Jahr alt, an die Spitze der 1. Brigade der Division Rechberg gestellt. Baiern, nach der Leipziger Schlacht, erklärte sich bekanntlich ebenfalls gegen Napoleon und schon am 31. Oktober nahm die Brigade des Prinzen (die Frankfurt besetzt hielt und in das Gefecht an der Mainbrücke mit eingriff) wenigstens mittelbaren Antheil an der Schlacht bei Hanau. Noch vor Jahresschluß zum Divisionsgeneral befördert, lag Prinz Karl mit der Division Rechberg zu Anfang des Jahres 1814 nebst einer russisch-östreichischen Abtheilung vor der oberrheinischen Festung Befort. Er kehrte jedoch von hier bald zum Hauptheere zurück und fand Gelegenheit, sich in den Kämpfen, die der Einnahme von Paris vorausgingen, namentlich in der Schlacht von Arcis-sur-Aube (wo die Baiern den Ausschlag gaben) durch Umsicht und Tapferkeit auszuzeichnen. Auch bei Fère la Champenoise griff Prinz Karl in das Gefecht mit ein. Seine Bravour vor dem Feinde trug ihm den bairischen Max-Joseph-Orden, außerdem den östreichischen Maria-Theresia- und den russischen St. Georgs-Orden ein. 1815 begleitete der Prinz seinen Vater zum Congresse nach Wien, begab sich jedoch nach der Rückkehr Napoleons von Elba schleunigst nach Mannheim zur bairischen Armee, welche sofort zur Unterstützung der Engländer und Preußen ausrückte, die französische Grenze überschritt und in Eilmärschen auf Paris losging. Inzwischen hatten sich die Geschicke bei Waterloo bereits entschieden. Nach wiederhergestelltem Frieden erhielt der Prinz das Generalcommando in München; da aber einige von ihm vorgeschlagene militairische Verbesserungen zurückgewiesen wurden (es scheint, daß er mit dem Fürsten Wrede — was für den Prinzen sprechen würde — zu keiner Zeit harmonirte) trat er 1822 als General der Cavallerie aus dem Dienst. Erst vom 16. Januar 1841 ab, nach dem Tode Wrede's, nahm er wieder eine hervorragende Stellung ein, indem ihm sein Bruder, König Ludwig I., nunmehr den Rang eines Feldmarschalls und Generalinspectors der Armee verlieh.

In dieser Stellung war der Prinz noch, als er, nach einer Friedenszeit von 51 Jahren, abermals auf den Kriegsschauplatz berufen und, nach vorgängigen Verhandlungen mit Oestreich und dem Bunde, zum Commandirenden des VII. und VIII. Bundes-Armee-Corps ernannt wurde. Daß das VIII. Bundes-Corps (Prinz Alexander von Hessen) sich diesem Obercommando nach Möglichkeit zu entziehen suchte, werden wir später Gelegenheit finden zu zeigen.

Die Ernennung des 71 jährigen Prinzen wurde sehr verschieden beurtheilt. Man darf sagen, beide Theile hatten Recht. Besser wäre besser gewesen. Aber wo war ein Bessrer! Ein östreichischer Offizier, der im Stabe des Prinzen die Campagne mitmachte, durfte von ihm schreiben: »Trotz seines vorgerückten Alters war Prinz Karl von einer außerordentlichen geistigen Regsamkeit; er besaß alle jene Eigenschaften, die der Führer einer Armee in sich vereinigen soll. Durch seine hohe Autorität im Kreise der Regentenfamilie jedem fremden Einfluß entrückt, ausgestattet mit gründlichen, durch werthvolle Kriegserfahrungen geläuterten Kenntnissen, rasch in der Auffassung, von selbstständigem, treffendem Urtheile, im Heere hochverehrt und geliebt, war Niemand würdiger, den Oberbefehl über die süddeutsche Armee zu führen.«

Dies alles traf zu und doch hatten alle diejenigen kaum minder Recht, die von Anfang an von einer »verfehlten Wahl« sprachen. »Gewöhnlich, so hieß es, siegt die Armee, die die jüngsten Generale hat. Das Alter ist vorsichtig und verzagt, und ergreift zu gern die passivste Defensive; an Bequemlichkeit und Ruhe gewöhnt, versagt es den Dienst in jenen entscheidenden Momenten, wo es gilt, durch Schnelle und Entschlossenheit die Kraft zu verdoppeln.« So etwa stellten sich die Urtheile.

Die Wochen, die dem Ausbruch der Feindseligkeiten unmittelbar vorausgingen, waren nicht im Stande die Gruppe der Mißgestimmten, die die zahlreichere war, günstiger zu stimmen. Das Hauptquartier des Prinzen, das möglichst bemüht war, das Hoflager mit in das Feldlager zu nehmen, führte 8 Chaisen und 168 Pferde mit sich; dazu einige Wagen für Silberzeug, Porzellan, Federvieh. Köche, Friseure und ähnliche Individuen waren in reicher Anzahl vorhanden. Ja das Hauptquartier soll nur deshalb einige Tage später zur Armee aufgebrochen sein, weil die bestellten Leibstühle noch nicht fertig waren.

Gewiß, das alles konnte bedenklich machen. Die Tadler, die, ohne zu fragen wie und wo, einen jungen Feldherrn verlangten, hatten Recht; aber wo war dieser junge Feldherr? Einundfunfzig Friedensjahre, mit geflissentlicher Vernachlässigung der Armee, konnten unmöglich als eine Feldherrnschule gelten. Große Manöver kannte man nicht. Keiner war da (vielleicht den General v. Zoller abgerechnet, der, weil er der klügste war, alles Unheil voraussah), den man, voll Vertrauen auch nur an der Spitze einer Division gesehen hätte. Und nun zwei Armee-Corps, hunderttausend Mann! Wie die Dinge einmal lagen, hatte man immerhin, faute de mieux, die beste Wahl getroffen, man darf sagen die einzige. Versäumtes war nicht nachzuholen. Der Prinz hatte wenigstens zweierlei: Erfahrung und Autorität.

Dies mußte trösten. Im Uebrigen sagte man sich: »es sei, wie es sei; was Prinz, was Hauptquartier! der *Generalstab macht's* und die Seele unsres Generalstabes ist unser v. d. *Tann*.«

Auch über ihn einige biographische Notizen.



Ludwig Freiherr v. d. *Tann* wurde am 18. Juni 1815 (am Waterloo-Tage) geboren. In seinem zwölften Jahre trat v. d. Tann in die »Pagerie«, in seinem achtzehnten Jahre (1833) in die Armee. Er wurde Lieutenant in der Artillerie, 1840 Oberlieutenant, 1844 Hauptmann und Adjutant des Kronprinzen Max. Die Jahre von 1833 bis 1844 benutzte er, soweit es die Verhältnisse zuließen (König Ludwig I. ertheilte ungern die entsprechende Erlaubniß) zu militairischen Reisen; er besuchte die preußischen Lager, sah Radetzky's Manövres in Italien und brachte längere Zeit in Algier zu, um die Taktik der französischen Armee kennen zu lernen. 1848, eben Major geworden, ging er nach Schleswig-Holstein, wo er an die Spitze eines Freischaaren-Corps trat und sich durch das Gefecht bei Hoptrup (7. Juni) einen Namen machte. Baiern verlieh ihm den Militair-Verdienstorden; die Regierung der Herzogthümer gab einem Kanonenboote den Namen »v. d. Tann«. 1849 wurde er Stabschef der unter dem Befehle des Prinzen Ernst von Sachsen-Altenburg stehenden bairischen Division und wohnte der damaligen (inzwischen halb vergessenen) Erstürmung der Düppeler Schanzen bei. 1850, mittlerweile zum Obersten avancirt, trat er abermals in die schleswig-holsteinsche Armee und wurde Generalstabschef unter Willisen. Der Tag von Idstedt entschied über die Sache Schleswig-Holsteins. Er selbst hat über den unglücklichen Ausgang dieses Feldzuges beherzigenswerthe Worte gesprochen: »Idstedt, überhaupt die schleswig-holsteinsche Campagne, sollte allen denen zur Lehre dienen, die da denken, daß Begeisterung,

Tapferkeit und Selbstopferung genügen, um ein siegreiches Heer zu schaffen. Wir hatten die Blüthe Deutschlands in unsren Reihen und ich werde tapfrere Soldaten vielleicht nie wieder sehn, — dennoch wurden wir überall geschlagen. Die Dänen, abgesehen von ihrer numerischen Ueberlegenheit, verfügten über Soldaten, die es gelernt hatten, in Reih und Glied zu marschiren, die zu manövriren verstanden, selbst im Kugelregen, und an dieser Eigenschaft zerschellt die brillanteste individuelle Tapferkeit. Es muß das immer wiederholt werden, weil es Unerfahrenen, Idealisten und Doctrinairen überflüssig erscheint.«

Im Herbst 1850, nach der Affaire von Friedrichsstadt, trat v. d. Tann in die bairische Armee zurück; ein Krieg mit Preußen schien unvermeidlich; der Tag von Olmütz stellte den Frieden wieder her.

v. d. Tann wurde Generalmajor und Flügeladjutant, erhielt 1859, als gegen Frankreich gerüstet wurde, den Befehl über eine Brigade und avancirte 1861 zum Generallieutenant und Generaladjutanten des Königs. In dieser Stellung verblieb er bis zum Tode des Letzteren (1864). Durch 20 Jahre hin, auf den verschiedensten Rangstufen, war er der Freund des Königs gewesen.

Das Jahr 1866 fand ihn als Commandeur der 1. Infanterie-Division. Am 14. Juni, am Tage der Bundesabstimmung in Frankfurt, schloß er mit Oestreich die Convention. Er kehrte wenig vertrauensvoll aus dem Benedeckschen Hauptquartiere zurück: »Ich hatte die östreichische Armee gesehn, ihre Stärkeverhältnisse geprüft und es stand bei mir fest, daß sie außer Stande sei, zwei Feinden Stich zu halten und dem mächtigeren unterliegen werde.«

In dieser Ueberzeugung traf v. d. Tann in Bamberg, im bairischen Hauptquartiere, ein.

Die Baiern vom 20. Juni bis 1. Juli.



ÄHrend der mittleren Juniwochen hatte sich die bairische Armee*) bei Bamberg concentrirt und der Commandirende der Bundes-Armee (VII. und VIII. Corps), Feldmarschall Prinz Karl von Baiern, verlegte am 20. sein Hauptquartier in das Bamberger Residenz-Schloß. Dem Hauptquartiere attachirt waren öſtreichischerseits der Feldmarschalllieutenant Graf Huyn, von Seiten des VIII. Bundes-Corps der würtembergische Major Suckow.

Die Armee sammt Hauptquartier verblieb bis zum 25. in Bamberg. In diesen fünf Tagen geschah wenig oder nichts. Man sprach viel von den Hannoveranern, ohne, bei den widersprechenden Nachrichten, die eintrafen, zu einem rechten Entschlusse kommen zu können. In einem Moment schien Hülfe geboten, im andern Moment bereits überflüssig. Das Resultat dieser

*) Ein östreichischer Offizier, der auf bairischer Seite die Campagne mitmachte, charakterisirte diese Armee wie folgt: „Die Truppe besteht aus kräftigen, muthigen und — wenn sie das ihnen unentbehrliche Bier haben — auch sehr leistungsfähigen Männern. Die Infanterie ist ziemlich gut geschult; sie leistet alles, was man vernünftigerweise von ihr verlangen kann. Die Reiterei ist mittelmäßig; Mann und Pferd sind zu unbeholfen, um den an sie gestellten Anforderungen zu genügen. Die Pferdewartung entspricht einer lauen Disciplin. Die Artillerie, das Ingenieur- und Pionier-Corps sind gut organisirt. Die Troßknechte (Trainsoldaten) gehören zu den rohesten Menschen Mittel-Europa's.“ An andrer Stelle heißt es: „Hirn und Muskeln im Heeresorganismus, d. h. die oberste Leitung und die Soldaten selbst, sind gut, aber die vermittelnden Nerven lassen sehr zu wünschen übrig. Das Hirn denkt, kann es aber den Muskeln nicht mittheilen, weil die Nerven nichts taugen.“

Schwankungen war, daß man die Vereinigung mit dem VIII. Corps und zwar irgendwo im Fuldathale, vielleicht in Fulda selbst, glaubte festhalten zu müssen.

Am 25. Juni wurde im Einklang mit diesem Operationsplan (Vereinigung im Fuldathale) das Hauptquartier von Bamberg nach Schweinfurt verlegt. Wenige Minuten vor Abgang des Zuges, mit welchem der Prinz von Bamberg abfuhr, erschien am Bahnhofe der bekannte hannöversche Historiograph Onno Klopp, um im Auftrage seines Königs die bairische Hülfe nachzusuchen. Die Person zu dieser delikaten Mission war nicht glücklich gewählt; er wußte sich kaum zu legitimiren, sicherlich (zum Ueberfluß) repräsentirte er schlecht. Ein Offizier aus dem Stabe schreibt: »Ein unansehnliches Männchen erschien, Herr Onno Klopp, der vorgab, bestimmte Nachrichten vom hannöverschen Corps zu bringen. Er wußte sich jedoch nicht geltend zu machen und auf ihn allein fällt der Vorwurf zurück, daß Prinz Karl seinen wichtigen Mittheilungen nicht die gehörige Aufmerksamkeit geschenkt habe.«

Dies war am 25. — Am 26. fand in Schweinfurt eine Zusammenkunft zwischen dem Höchstcommandirenden, Prinz Karl, und dem Commandirenden des VIII. Corps, Prinz Alexander von Hessen, statt. Der schon gefaßte Operationsplan erhielt noch einmal seine Bestätigung; es blieb bei der Vereinigung im Fuldathale.

Der nächste Tag schon (der 27.) stieß diesen Plan wieder um. Die Meldungen, die Onno Klopp überbracht hatte, waren nicht als verläßlich angesehen worden, jetzt aber trafen beglaubigte Nachrichten ein, »daß die Hannoveraner bei Langensalza stünden und sich noch 8 Tage zu halten gedächten.«

So war es denn freilich Pflicht, zu ihrer Hülfe aufzubrechen. Ungern wurde der am Tage vorher festgestellte Operationsplan aufgegeben, aber die Verhältnisse gestatteten keine Wahl. Der Prinz beschloß andren Tags zum Entsatz gegen Norden, statt zur Vereinigung gegen Westen aufzubrechen.

Die Tage vom 28. bis 30. Juni gehören dem Versuche an, die Hannoveraner zu befrein. Man meinte es ehrlich und ließ sich's drei Tage lang sauer werden. Als man am dritten Tage in Erfahrung brachte, daß das Opfer vergeblich gebracht sei, war man's im Herzen wohl eigentlich zufrieden (die Haltung der Hannoveraner hatte wenig Sympathieen geweckt) und nahm den alten, durch die Diversion nach Norden hin nur vertagten Operationsplan wieder auf.

Wir haben aber, eh wir zur Darstellung der nun folgenden Ereignisse übergehn, zuvor noch den Marsch zu schildern, der die Vereinigung mit den Hannoveranern bezweckte. Man hat diese Diversion auch die »bairische Bierreise nach Thüringen« genannt. Und das war sie in der That.

Am 28. rückte die Armee, von Schweinfurt aus, nordwärts. Am 29. war das Hauptquartier in Neustadt an der Saale, am 30. in Meiningen. Die Truppen hatten starke Anstrengungen gehabt; man war ermüdet, strapazirt und was das übelste war, es hatte an Ueberblick, Regelung, Disposition gefehlt. In Mellrichstadt, einem kleinen Ort zwischen Neustadt und Meiningen, stockte alles; alles war von Truppen und Fuhrwerken vollgepfropft. Verpflegungscolonnen mußten sechs Stunden seitwärts der Chaussee warten, eh sie den Weg fortsetzen konnten. Weil für Cantonirungen nicht vorgesehen war, drängte sich alles in den der Straße zunächst liegenden Dörfern zusammen, wo es zu den größten Verwirrungen kam. Der Gedanke konnte angesichts dieses selbstverschuldeten Chaos kaum ausbleiben, daß diese Schwerfälligkeit unfähig sei zum Siege zu führen.



Am 30. stand man zu beiden Seiten der Werrabahn, in Wasungen, Hildburghausen, Schleusingen, Suhl. Das Hauptquartier war in Meiningen. Hier (im Uebrigen von dem alten Herzog aufs gastlichste empfangen) empfing man auch die Nachricht von der Capitulation der Hannoveraner. Der ganze Zug nordwärts war also umsonst gewesen; indessen der Baier wollte doch aus diesen Gegenden nicht scheiden, ohne sie, soweit sie preußisch waren,

wenigstens angezapft zu haben. In Schleusingen und Suhl lag die 1. Division. Man begann mit einem Bierkrawall, trank in dritthalb Tagen 1500 Eimer Bier, sang im Chorus

ach, wenn das die Preußen wüßten,
daß sie morgen sterben müßten

und rückte am 1. Juli westwärts, um jenseits der Werra, auf dem Hügelplateau zwischen Kaltensundheim-Geisa und Meiningen-Wasungen Stellung zu nehmen. Avantgarde bis Salzungen.

Kunde war nämlich gekommen, daß General Vogel v. Falckenstein von Eisenach her anrücke. Man hätte sich ihm entziehn, hätte, eh er heran war, nach Südwest hin ausweichen, unter Wiederaufnahme des alten Operationsplanes, die Vereinigung mit dem VIII. Corps im Fuldathale, ohne Hemmnisse herstellen können. Aber man leistete darauf Verzicht. Die Stimmung in Baiern war derart, daß man es für unerläßlich hielt, unter Drangebung ersichtlicher Vortheile, coute qu'il coute, sich zu schlagen.

Dies führte zu den Gefechten bei Dermbach, Wiesenthal und Neidhartshausen. Vorher schon zu dem Rencontre bei Immelborn.

Die Main-Armee bricht auf.

Feldzugsplan. General v. Goeben. Gefecht bei Immelborn.



ÜBERblicken wir, bevor wir die Main-Armee auf ihrem Vormarsch begleiten, noch einmal die Gesammt-Situation, wie sie sich, auf dem westlichen Kriegsschauplatze, bei Freund und Feind am 1. Juli darstellte.

Die Baiern standen im Werrathale, die Avantgarde bis Wasungen.

Die Reichs-Armee stand im Lahnthal, die Avantgarde bis Gießen.

Die preußische Main-Armee stand bei Eisenach.

Der Plan unsrer Gegner ging nothwendig dahin sich zu vereinigen; unser Plan mußte ebenso nothwendig der sein, diese Vereinigung zu hindern.

Es gab zu diesem Behufe zwei Wege.

Zwei Corps standen uns gegenüber. Wir konnten gegen das eine oder andre Corps vorrücken und uns schlagen; — das war der eine Weg. Wir konnten zwischen beide Corps rücken, das war der andre.

Beide Wege verdienten Erwägung. Die Baiern standen nahe, kaum einen guten Tagemarsch entfernt; glückte es dem General v. Falckenstein, sie im Werrathale zu fassen, zu umstellen, zu vernichten, so war die Aufgabe: »die Vereinigung der feindlichen Corps zu hindern« einfach und auf das gründlichste dadurch gelöst, daß von den zwei Corps eben nur noch eins existirte. Dies war das radikalere Mittel; man konnte allenfalls dazu schreiten.

Die Baiern standen nicht in dem Ruf, brillante Manövrirer zu sein; wußte man überall einen Riegel vorzuschieben, so konnte sich die »Capitulation von Langensalza« wenigstens partiell wiederholen.*)

Wie aber wenn die Baiern der Umklammerung auswichen? Dann geschah just das, was auf jede Weise vermieden werden sollte und wir drängten sie der Vereinigung mit dem VIII. Corps entgegen.

Dies durfte nicht sein. So galt es denn den zweiten Weg einzuschlagen, der — wenn nicht der Gegner eine Raschheit und Energie entwickelte, die zwar möglich, aber nicht wahrscheinlich war — wenigstens das zunächst zu erstrebende Ziel: die Trennung der beiden feindlichen Corps, mit einiger Sicherheit in Aussicht stellte. Ob es hinterher auch glücken würde sie zu schlagen, mußte abgewartet werden.

So hieß denn also die Losung: erst zwischen den Feind, dann gegen ihn. Es galt die sogenannte »innere Linie« zu gewinnen.

Im Einklang hiermit beschloß General Vogel v. Falckenstein von Eisenach auf Hünfeld-Fulda vorzugehn, mithin auf eben die Linie, beziehungsweise den Punkt, der, nach den Abmachungen der beiden feindlichen Corpsführer, von ihnen als Rendezvous ausersehen worden war. Man darf also sagen, der Beginn der Campagne begann sich um die Frage zu drehn, wer das eben genannte Rendezvous (Fulda) zuerst erreichen würde.

Trafen die Spitzen des VII. und VIII. Corps und zwar in ausreichender Stärke (Cavallerie erwies sich später als unausreichend) vor den Preußen hier ein, so war die Vereinigung geglückt; waren umgekehrt die Unsrigen eher zur Stelle, so war die Vereinigung im Fuldathal gescheitert und mußte weiter südlich versucht werden.

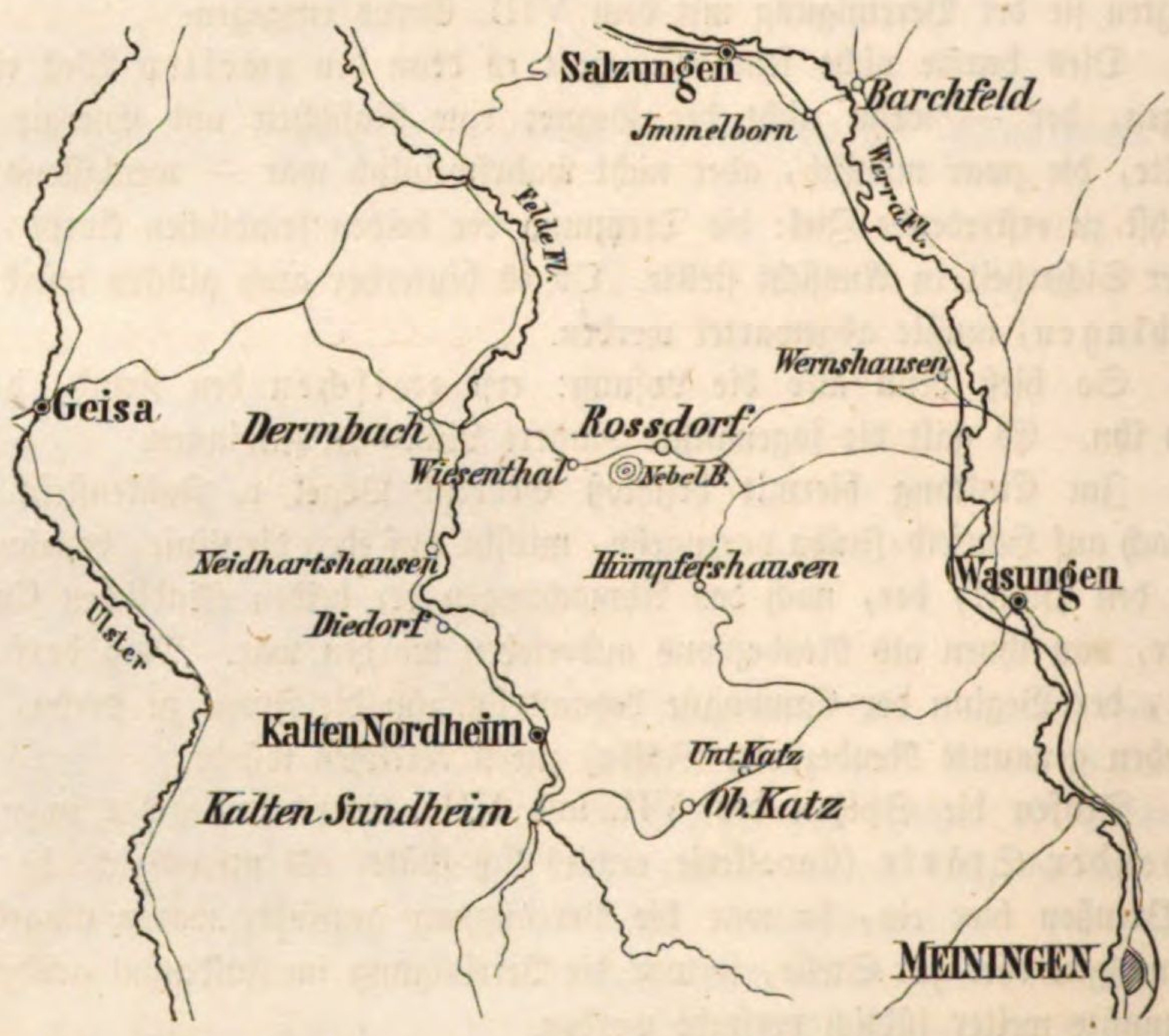
Am 2. Juli früh brachen unsre Divisionen auf.

Die Division Beyer hatte die Avantgarde. Sie ging auf Vacha und marschirte, ohne auf Widerstand zu stoßen, an der linken Flanke der Baiern vorbei. Die weiteren Schicksale dieser Division auf ihrem Vormarsch,

*) General v. Willisen, in seiner Kritik des Feldzuges von 1866, spricht unumwunden aus, daß diese Art des Vorgehens (also ein sofortiger Hauptschlag gegen die Baiern) das richtigere gewesen wäre. Er sagt wörtlich: „Es war angedeutet, sich so schnell es sein konnte, mit ganzer Kraft auf die Baiern zu werfen. Insofern dies hätte am 4. geschehen können und nicht geschehen ist, da die Division Goeben allein angegriffen, insofern ist hier ein Fehler gegen das System begangen worden.“ So Willisen. Wir lassen den Streit auf sich beruhn. Nur so viel: auch dieser Weg, wie schon im Text hervorgehoben, war einzuschlagen; aber Falckenstein (dem das Nächstliegende doch auch als ein solches sich darstellen mußte) vermied ihn absichtlich. Vielleicht gerade deshalb, weil das „System“ es forderte. Der, der es versteht, in genialer Weise sich ohne das System oder gar gegen dasselbe geltend zu machen, wird immer den Erfolg für sich haben. Das nicht thun, was blos correct ist, ist unter Umständen (man muß eben seinen Gegner kennen) schon der halbe Sieg.

darunter in erster Reihe das vielgenannte Rencontre bei Hünfeld, berichten wir in einem der folgenden Capitel.

Der Division Beyer folgte die Division Goeben. Sie hielt sich mehr links, kam mit ihrer Avantgarde bis Salzungen und stieß hier, gleich am ersten Tage ihres Vorgehens (2. Juli), auf den Feind.



Da die genannte Division durch eine glückliche Verkettung von Umständen und zwar selbst da noch wo sie die Arrièregarde zu bilden schien, immer am Feinde blieb und alle ernsteren Actionen während der ersten Hälfte der Main-Campagne fast allein auszufechten hatte, so verweilen wir noch einen Augenblick bei dieser durch ihre soldatischen Tugenden wie durch ihr Soldatenglück gleich ausgezeichneten Truppe.

Die Division — lauter westphälische Regimenter aus dem Münsterländischen und Ravensbergischen, aus Minden und der Grafschaft Mark — war kurz vor ihrem Aufbruche aus den Cantonnements bei Eisenach durch das 19. Infanterie-Regiment (Polen), das bis dahin zur combinirten Division Beyer gehört hatte, verstärkt worden. Die numerische Ungleichheit der größeren Truppenkörper war dadurch ausgeglichen und die Division Goeben auf 5 Regimenter erhöht, die bis dahin 6 Regimenter starke Division Beyer auf 5 vermindert worden. Das 19. Regiment, sammt etwas Cavallerie und Artillerie, bildete zunächst die Reserve (Brigade Tresckow). Der Führer der

gesammten Division aber, der ihr seitdem den Namen gegeben hat, war der jüngste Generallieutenant der Armee, August v. Goeben.



Generallieutenant v. Goeben, ein geborner Hannoveraner (sein jüngerer Bruder führte ein hannöversches Bataillon bei Langensalza), trat, bei von Jugend auf ausgesprochener Hinneigung zu Preußen, 1834 oder 1835 als Avantageur in den preußischen Dienst, machte seine Prüfungen und wurde Offizier. Zu Anfang 1836 erhielt er Erlaubniß nach Spanien zu gehen und in den Dienst des Don Carlos zu treten. In Bauerntracht, von Schmugglern geführt, überschritt er, von Frankreich aus, die spanische Grenze, wurde vom Prinzen empfangen und erhielt sein Patent. (Cabrera, der an der Brille Anstoß nahm, die v. Goeben schon damals trug, hatte gegen seine Aufnahme in die Armee gesprochen.) Vier Jahre lang blieb Goeben im Dienste des Don Carlos, avancirte, 21 Jahr alt, zum Oberstlieutenant im Generalstabe, wurde viermal verwundet und zweimal gefangen genommen. Die Christinos schleppten ihn nach Cadix und sperrten ihn in einen unter dem Spiegel der See gelegenen Kerker. Später nach Saragossa übergeführt, litten seine Augen auf dem Marsche dahin unter dem Einfluß der glühenden Sonne dermaßen, daß er nah am Erblinden war und kurzsichtig blieb. Nach Beendigung des Krieges wies ihn die Regierung Isabellens

aus dem Lande. Einem meuchlerischen Ueberfall, der sein Leben bedrohte, entging er mit genauer Noth; absolut mittellos, kehrte er über Barcelona zunächst nach Frankreich zurück. Das waren harte Tage, kaum besser als die Tage im Gefängniß. Er lebte von Brombeeren und von dem, was ihm gutmüthige Weiber am Wege gaben, die mit dem gespensterhaft hinschleichenden Wanderer Mitleid hatten. So kam er nach Perpignan. Hier bot man ihm an, in die Fremdenlegion zu treten, unter Beibehaltung seines Ranges. Als er dies ablehnte, schaffte man ihn (er hatte gebeten, in Perpignan Briefe aus der Heimath abwarten zu dürfen) mittelst Zwangspaß zu Fuß nach Lyon. Seine Füße waren wund; er litt namenlos. Aber Hoffnung und gute Natur überdauerten Alles. In Lyon fand er Briefe, Geld, — es war überstanden. Dennoch brauchte er ein Jahr, sich von dem Elend und den Ueberanstrengungen seines Marsches durch Süd-Frankreich zu erholen. Dann trat er wieder, in seiner alten Charge als Secondelieutenant, in die preußische Armee. Er hatte sich in dem wechselvollen spanischen Kriegsleben eine genaue Kenntniß des kleinen Krieges erworben und den Grund gelegt zu den militairischen Eigenschaften, die ihn später (1864 in Schleswig) auszeichneten. v. Goeben verblieb nur kurze Zeit bei seinem Regiment; seine bewährte Tüchtigkeit führte ihn in den Generalstab der Armee. Nur eine kurze Zeit commandirte er als Hauptmann eine Compagnie im 16. Infanterie-Regiment. Den Feldzug in Baden machte er als Stabsoffizier des jetzigen Königs, damaligen Prinzen von Preußen, mit, zu dem er auch später noch, als derselbe Militair-Gouverneur der Rheinprovinz war, in Coblenz in ein näheres dienstliches und persönliches Verhältniß trat. In kurzer Zeit wurde v. Goeben Stabschef des IV. und später des VIII. Armee-Corps und als solcher zum General ernannt.

Als Spanien den bekannten glücklichen Feldzug gegen Marokko unternahm, wurde er von der preußischen Regierung dorthin abcommandirt und machte den ganzen dortigen Feldzug mit, begleitet vom Major Grafen Kanitz und dem Lieutenant (jetzt Hauptmann) v. Jena, einem Bruder des vor Düppel gefallenen, bekannten ausgezeichneten Offiziers. Ueber die Theilnahme an diesem Kriege sagte v. Goeben später selbst: »Wer hätte mir je gesagt, als die Regierung der Königin Isabella mich gleich einem Vagabunden aus Spanien wegjagte, daß ich 20 Jahre später als preußischer General im Lager ihrer Truppen aufs liebenswürdigste würde aufgenommen werden; ja noch mehr, wie hätte ich es glauben können, daß ich, wie meine preußischen Kameraden, mich würde hinreißen lassen, inmitten des Gefechtes unter den Fahnen der Königin Isabella blank zu ziehen und mit preußischem Hurrah auf die Söhne der Wüste einzudringen.« In dem Feldzuge in Schleswig commandirte v. Goeben neun Monate lang die 26. Infanterie-Brigade, welche sich überall, besonders

beim Uebergange nach Alsen, rühmlichst auszeichnete, und wurde gleich darauf Commandeur der 10. (posenschen) Division, welche Stellung er nach einem halben Jahre mit dem Commando der 13. (westphälischen) Division vertauschte, wodurch er auch wieder den Oberbefehl über die früher von ihm geführte 26. Brigade erhielt. Mit dieser 13. Division stand er jetzt aufs Neue vor dem Feinde. Ihm und ihr sollte das Glück zu Theil werden, sich in einer Reihe glänzender Gefechte hervorthun zu dürfen.

Die Persönlichkeit des Generals wird wie folgt geschildert: »Er ist sehr groß, schlank; die Brille giebt ihm, auf den ersten Blick, mehr vom Gelehrten als vom Soldaten. Und doch ist er durchaus Soldat; an Strapazen jeder Art gewöhnt und sie stets mit seinen Soldaten theilend, besitzt er zugleich jene kaltblütige Ruhe und jene nachdrückliche Energie, die nichts tollkühn aufs Spiel setzt, das einmal Angefangene aber stets vollendet und das einmal Erfaßte nicht wieder fahren läßt.« Die Soldaten, die in Schleswig unter ihm gefochten, waren sicher, daß er sie zum Siege führen würde.

Dem Vormarsche dieser »Division Goeben« von Eisenach auf Fulda folgen wir nunmehr.

Die Brigade Kummer (Regimenter 13 und 53) hatte die Avantgarde. Sie bezog am Abend des ersten Marschtages (2. Juli) Cantonnements in der Gegend von Salzungen und schob eine Feldwache — die 3. Compagnie vom Regiment Nr. 13 — bis gegen Immelborn, eine Drittelmeile südlich von Salzungen, vor. Man wußte, daß der Feind in Wernshausen stünde, ebenso, daß Dermbach stark besetzt sei. (Vergl. die Karte S. 62.)

Um 11 Uhr meldete eine nach links hin vorgeschobene Husarenpatrouille, daß eine bairische Abtheilung, die von Wernshausen aus zunächst auf Barchfeld gezogen war, von letztgenanntem Orte her im Anzuge sei. Gleich darauf erschien der Feind. Es waren 1½ Compagnieen vom 9. Infanterie-Regiment unter persönlicher Führung des Regiments-Commandeurs Oberst Aldosser, desselben, der sich, neben v. d. Tann, während des ersten schleswig-holsteinschen Krieges durch Tapferkeit und Eifer für die Sache der Herzogthümer ausgezeichnet hatte. Er schien jetzt, mit Hülfe einer Bajonet-Attake, die Feldwache überrennen zu wollen. Diese, die trotz des herrschenden Dunkels den in brillanter Haltung anrückenden Gegner sehr wohl erkennen konnte, machte sich fertig und gab auf 30 Schritt Feuer. Die Wirkung entsprach der kurzen Distance. Der Feind stutzte, feuerte auch seinerseits einigemal und zog sich dann auf seine Stellung Wernshausen wieder zurück. Das Rencontre, so kurz es gewesen war, hatte für den Gegner erhebliche Verluste mit sich geführt: 2 Todte, 14 Verwundete, darunter vier Offiziere. Oberst Aldosser selbst hatte einen Schuß durch die rechte Hand; Oberlieutenant v. Massen-

bach, von 5 Kugeln getroffen, war schwerverwundet den Unsrigen in die Hände gefallen.*)

Nach dem Orte, wo der Zusammenstoß stattgefunden hatte, erhielt er den Namen eines Scharmützels bei Immelborn. Wir unsererseits hatten nur 2 Leichtverwundete.

*) Er wurde in Salzungen verpflegt und genas, wunderbarerweise, innerhalb weniger Wochen. Er hatte außer einem Schuß durch das linke äußere Ohr und einem Streifschuß am Kopf (mit Bloßlegung des Knochens) drei ernste Wunden: Schuß durch das linke Schulterblatt, Schuß durch den linken und Schuß durch den rechten Oberschenkel, letzterer mit Knochenbruch.

Die Gefechte bei Dermbach.

(Neidhartshausen und Zella. — Wiesenthal und Roßdorf.)



Division Goeben, die am 2. Juli Eisenach verlassen und am Abend desselben Tages das Scharmützel bei Immelborn gehabt hatte, setzte am 3. Juli ihren Marsch auf Fulda fort. Die Avantgarde-Brigade Kummer ging auf Dermbach und nahm es nach kurzem Gefecht; Brigade Wrangel erreichte Oechsen, Brigade Tresckow (Reserve) Lengsfeld.

Die Disposition für den 4. lautete ursprünglich auf Fortsetzung des Marsches in der vorgeschriebenen Richtung. Morgens 4 Uhr aber ging dem General v. Goeben der abändernde Befehl zu,

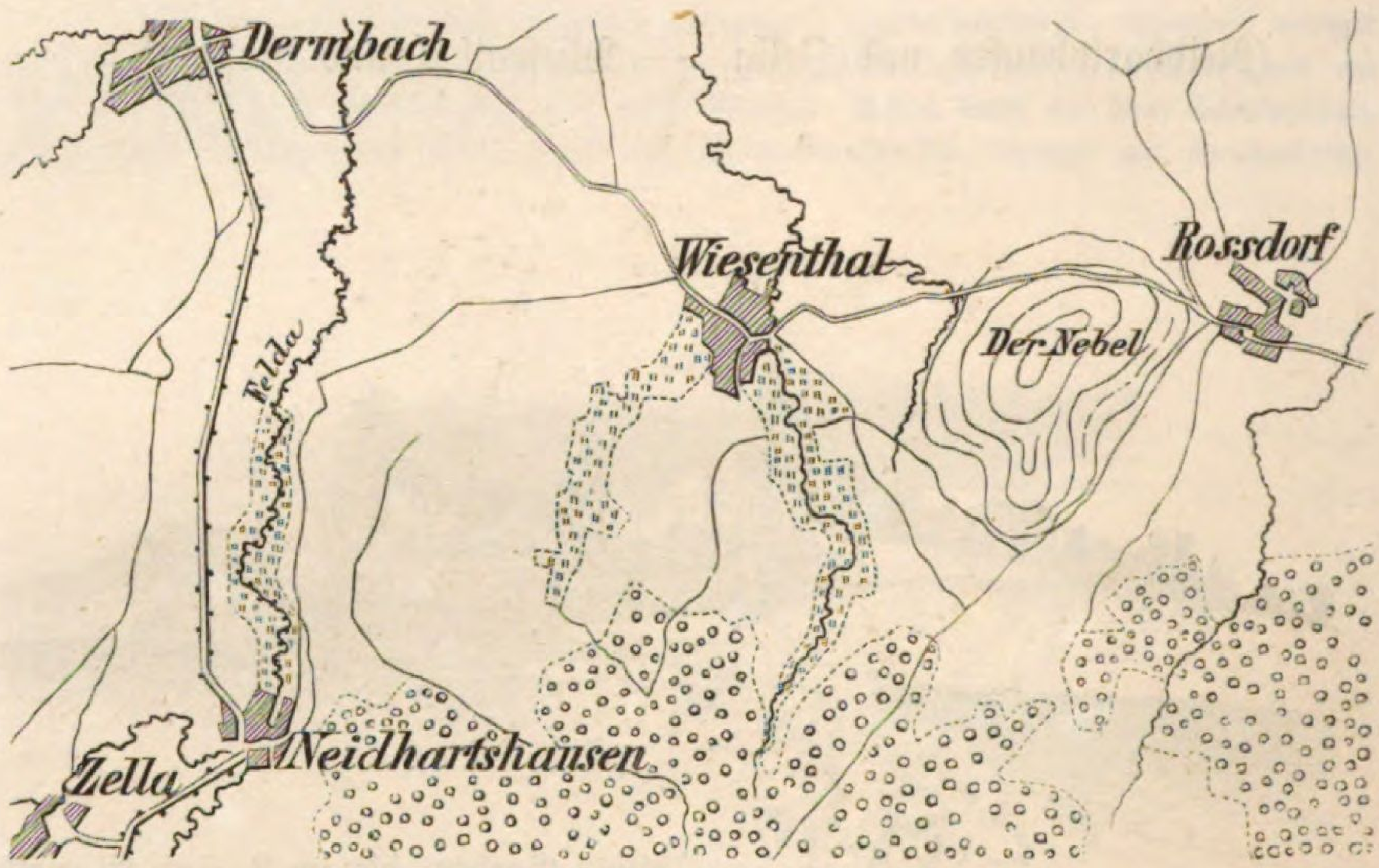
> durch einen kurzen Vorstoß die in der linken Flanke etwa im Anmarsch befindlichen feindlichen Colonnen zurückzuwerfen und die Division Abends zum weiteren Vormarsch auf Hünfeld-Fulda längs der Straße Oechsen-Geisa staffelförmig aufzustellen.

General v. Goeben, nach Empfang dieser Ordre, beschloß seine Division in Dermbach zu concentriren und von letztgenanntem Orte aus den befohlenen »kurzen Vorstoß« in südlicher Richtung auf Kaltennordheim zu auszuführen. Ein gleichzeitiger Vorstoß nach links (östlich), in der Richtung auf Wiesenthal-Roßdorf zu, sollte jener Hauptbewegung lediglich die Flanke sichern.

Hieraus entstanden zwei Gefechte:

Die Offensivbewegung gegen Süden führte zu dem Gefecht bei Neidhartshausen und Kloster Zella.

Das Vorschieben einer Defensiv-Flanke gegen Osten (links) führte zu dem Gefecht bei Wiesenthal und Roßdorf.



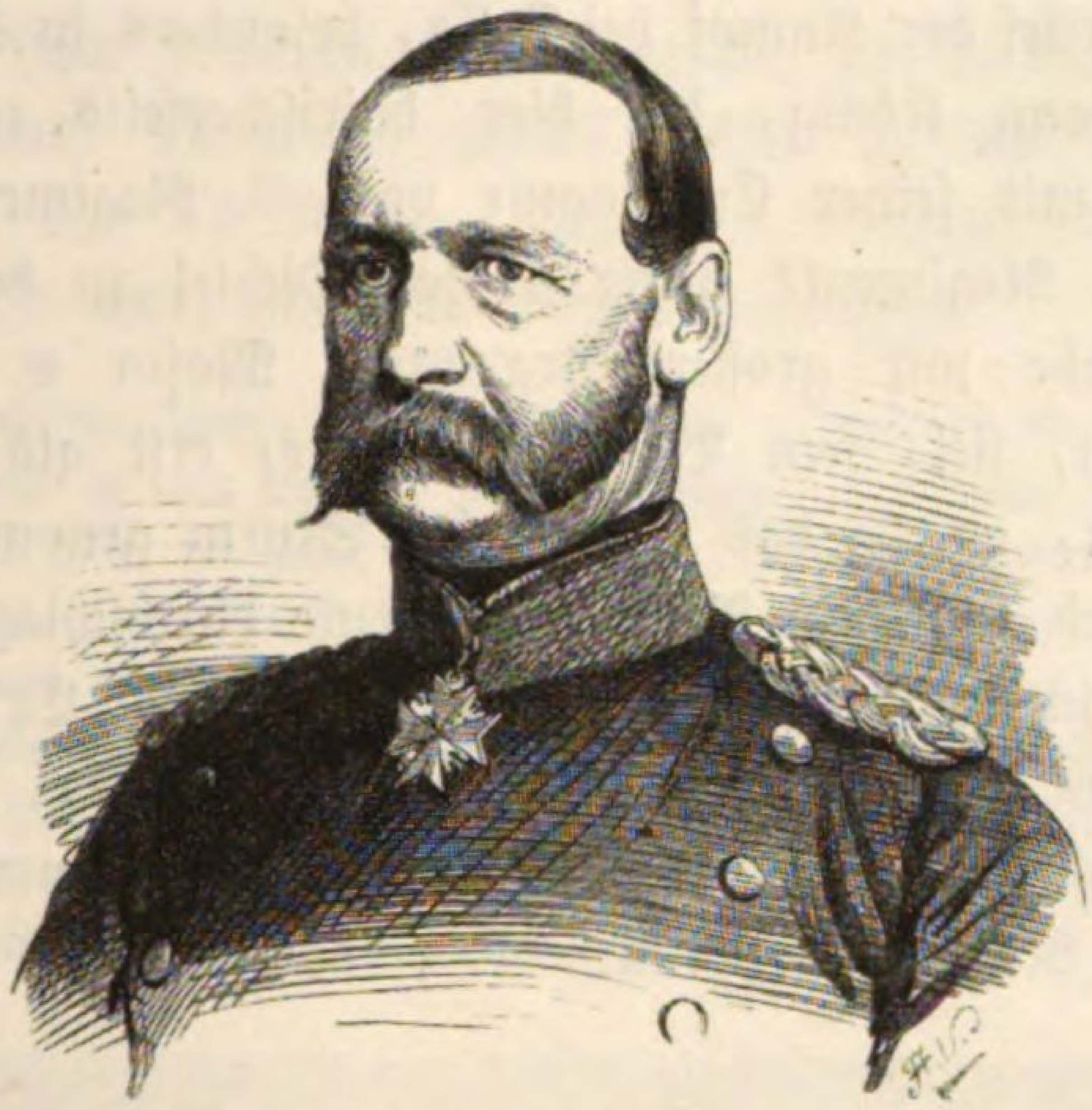
Gegen Absicht und Erwarten nahm die zweite, nur der Defensive dienende Bewegung einen blutigeren Verlauf als die Offensiv-Bewegung.

Neidhartshausen und Zella.

Etwa gegen 9 Uhr Morgens hatte General v. Goeben seine Division bei Dermbach versammelt. Was noch nicht heran war, war wenigstens nah. Er verfügte, incl. zweier Bataillone vom Regiment Nr. 19, über 14 Bataillone, 9 Escadrons und 30 Geschütze.

General v. Kummer (S. 69) erhielt Befehl, mit 4 Bataillonen seiner Brigade (Regiment Nr. 53 und Füsilier-Bataillon vom 13.), 2 Escadrons und 12 gezogenen Geschützen die eigentliche Offensiv-Bewegung, also den Vorstoß in südlicher Richtung, auf Kaltennordheim zu, auszuführen. Die Ortschaften, die er bei diesem Vorgehen zuerst berühren mußte, waren Neidhartshausen und Zella.

Beide Dörfer, in geringer Entfernung neben einander gelegen, waren vom Feinde besetzt und zwar durch vorgeschobene Abtheilungen der dritten Division, Generallieutenant v. Zoller. In Neidhartshausen stand das 1. Jäger-



Bataillon unter Major v. Göritz, in Zella das 2. Bataillon vom 14. Infanterie-Regiment unter Major Dichtel. Schloß und Schloßgarten des letztgenannten Ortes wurden durch eine Compagnie vom 6. Regiment vertheidigt. Zwischen Zella und Neidhartshausen stand das 1. Bataillon 14. Regiments.

General v. Kummer, das 53. Regiment vornehmend, avancirte in drei Colonnen.

Das Füsilier-Bataillon (Major v. Rosenzweig) nahm die Mitte und ging auf Neidhartshausen;

das 1. Bataillon (Major v. Frankenberg) bildete die linke Flanke und zog sich über die östlich gelegenen Höhen;



das 2. Bataillon (Major v. Gontard) hielt sich rechts und ging auf Zella.

Der Widerstand, auf den die beiden zuerst genannten Bataillone stießen, war nicht erheblich; Neidhartshausen wurde nach kurzem Gefecht besetzt. Die bairischen Jäger zogen sich südlich.

Anders verlief der Kampf bei Zella, besonders in Schloß und Schloßgarten. Hauptmann König, der hier bairischerseits commandirte, hatte Befehl erhalten, mit seiner Compagnie vom 6. Regiment den Abzug des 2. Bataillons 14. Regiments unter Major Dichtel zu decken. Er unterzog sich dieser Aufgabe mit großer Bravour. Major v. Gontard, an der Spitze der Unsren, fiel; sein Bataillon stutzte; erst als die Füsiliere vom 13. mit eingriffen, wurde das Schloß im Sturm genommen. Hauptmann König, als er sich mit dem Rest seiner Leute durchschlagen wollte, stürzte, von einer Kugel in den Kopf getroffen, zu Boden. Er war todt auf der Stelle. Lieutenant Hermann, der einzige unverwundet gebliebene Offizier, führte die bis auf 19 Mann zusammengeschmolzene Compagnie zu dem bei Diedorf stehenden Regimente zurück.



Etwa um 11 Uhr war die ganze Position (Neidhartshausen-Zella) in unsren Händen; die Aufgabe war gelöst. Weiter gegen Süden hin vorzudringen, wäre gegen den strikten Befehl gewesen, der nur einen »kurzen Vorstoß« anordnete. Er verbot sich auch angesichts der bedeutenden Truppenmacht, die jetzt der Feind auf den vorgelegenen Höhen zu entfalten begann. Zweimal im weiteren Verlauf des Tages schien er, da unsrerseits kein Angriff erfolgte, seinerseits von Diedorf aus vorbrechen zu wollen, aber beide Male gab er den Versuch wieder auf, so daß die Fortsetzung des Kampfes nur noch seitens der Artillerie geführt wurde. *)

*) Ein würtembergischer Offizier, der während des Gefechts beim Prinzen Karl eintraf, beschreibt diese Kanonade wie folgt: „.... Das bairische Hauptquartier war in Kaltennordheim. Als ich ankam, fragte ich nach dem Prinzen. Es hieß, er sei soeben aufs Gefechtsfeld geritten. Ich bestieg das Pferd eines Unteroffiziers, jagte im vollsten Galopp dem Prinzen nach und holte ihn ein an einer Stelle, wo man gerade die Blitze der preußischen Geschütze sah. Ich meldete mich und erhielt die Weisung in seinem Stab zu bleiben. Es war halb 12 Uhr.

Am Abend (wir kommen darauf zurück) führte General v. Kummer seine Bataillone nach Dermbach zurück. Der Verlust des Detachements betrug 4 Offiziere und 71 Mann. Major v. Gontard todt. Die Baiern hatten 7 Offiziere (3 todt) und 122 Mann eingebüßt.

Wir ritten vor ins feindliche Feuer; ich orientirte mich auf meiner Karte, trotzdem daß eine Unzahl von Spitzgranaten in und um uns her einschlugen. Der Prinz sagte: wir sollten aus einander gehen, es gäbe sonst zu große Verluste. In der That wurden einige Ordonnanzen und mehrere Pferde getroffen. Die Baiern kämpften vortrefflich; die Preußen konnten trotz vieler Versuche nicht vordringen. Das Dorf Diedorf blieb in unsren Händen. Um 2 Uhr gingen wir aus dem Gefecht zurück, nachdem wir vorher eine Viertelstunde lang auf einer bolzgeraden Allee dem feindlichen Geschütz ausgesetzt gewesen waren. Alle Granaten schlugen links von uns ins Feld ein, oft ganz nah. Wir ritten im Schritt zurück, hinter uns die preußischen Kanonen. Es war gerade keine schöne Situation."

Wiesenthal. Am Nebelberg. Roßdorf.



EGEN Neidhartshausen und Zella ging der Offensivstoß; auf Roßdorf zu ging die assistirende Bewegung, die dem Offensivstoß die Flanke decken sollte.

Hier in der Flanke der Linie Dermbach-Neidhartshausen stand die 4. bairische Division unter Generallieutenant v. Hartmann. Sie hielt die parallel laufende Linie Roßdorf-Hümpfershausen mit zwei Brigaden (7. und 8.) besetzt und hatte ihre Avantgarde bis Wiesenthal vorgeschoben. Die Vertheilung der Streitkräfte war folgende:

Avantgarde: 3. Bataillon vom 9. Infanterie-Regiment und 6. Jägerbataillon in Wiesenthal.

Gros: 1. und 2. Bataillon vom 9. und zwei Bataillone vom 4. Infanterie-Regiment zwischen Wiesenthal und Roßdorf.

Reserve: 7. Brigade (Generalmajor Faust) hinter Roßdorf, mit dem linken Flügel in Hümpfershausen.

Der Kampf, der, wie schon angedeutet, an dieser Stelle nicht beabsichtigt war (wenigstens nicht in der Ausdehnung, die er annahm) entschied

sich auf dem Terrain zwischen Wiesenthal und Roßdorf. Hier läuft, mehr noch in Flanke als in Front des letztgenannten Dorfes und dieses theilweise umspannend, ein Höhenzug hin, dessen einzelne Theile verschiedene Namen führen: das »Horn«, der »lange Rain«, der »kurze Rain« u. a. m. Am Südausgange der Hügelkette erhebt sich ein isolirter Bergkegel, 400 Fuß über dem Plateau, mit bewaldeter Kuppe: der Nebelberg, der Hauptschauplatz des Kampfes. Hinter demselben, fast am Fuße des Berges, liegt Roßdorf.

Etwas später als Generalmajor v. Kummer sein Detachement gegen Neidhartshausen und Zella führte, erhielt Generalmajor v. Wrangel Befehl, auf Wiesenthal zu seine Flankenbewegung auszuführen. Sein Detachement bestand aus folgenden Truppentheilen:

1. Bataillon (v. Borries) } vom 13. Regiment,
2. Bataillon (v. Dürre) }
1. Bataillon (v. Böcking) } vom 55. Regiment,
2. Bataillon (Gotzkow) }
2. Bataillon (Rüstow) vom 15. Regiment,
3 Escadrons Husaren,
4pfündige Batterie Cöster,
12pfündige Batterie Eynatten II.

Das Bataillon Rüstow hatte die Tête und ging auf der Chaussee gegen Wiesenthal vor. Noch war das Dorf nicht erreicht, als die vordersten Compagnieen mit Geschütz- und Gewehrfeuer empfangen wurden. Der starke Regen verhinderte anfänglich jede Uebersicht, trotzdem blieb alles im Avanciren und der Feind wurde nach dem verbarrikadirten Wiesenthal hinein- und alsbald nach den dahinter gelegenen Höhen hinaufgetrieben.

Die Unsren folgten. Als sie das Dorf (Wiesenthal) im Rücken hatten, klärte sich das Wetter etwas auf und gestattete eine Umschau. Die aus Wiesenthal hinausgedrängten Avantgarden-Bataillone des Feindes zogen sich, zwischen den Bergen hin, auf Roßdorf zurück; in Front des Nebelberges aber standen 4 frische Bataillone, bereit, unser Nachdrängen zu hindern. Zwischen ihnen und den Unsren lag ein Wiesengrund.

Generalmajor v. Wrangel nahm drei Bataillone in die Front und beschloß den Feind über den Berg und nach Roßdorf hinein zu werfen.

Das 2. Bataillon (v. Dürre) 13. Regiments nahm den rechten,
das 2. Bataillon (Rüstow) 15. Regiments den linken Flügel;
das 2. Bataillon (Gotzkow) 55. Regiments attakirte im Centrum.

Gleichzeitig wurde die 4pfündige Batterie Cöster vorgeholt, um, von den nordwestlich von Wiesenthal gelegenen Höhen aus, den Angriff zu unterstützen.



Die ausgezeichnete Wirkung dieser Batterie, wie nicht minder das ungestüme Vordringen unsrer Colonnen,*) veranlaßten bald, daß drei Bataillone des Feindes sich vollständig auflösten und in die bewaldete Kuppe des Nebel-



berges hineinliefen. Das vierte Bataillon des Feindes ging nördlich, ebenfalls aufgelöst, um den Bergkegel herum. Die feindliche Artillerie nahm eine mehr rückwärtige Stellung; die Cavallerie verschwand ganz.

Unaufhaltsam drangen die diesseitigen Tirailleurschwärme dem wei-

*) Bei diesem Vordringen, das unsrerseits erhebliche Opfer, namentlich auch an Offizieren kostete, wurde Major Rüstow tödtlich getroffen. Wir geben vorstehend sein Portrait. W. Rüstow schreibt: „Mein Bruder Cäsar, 40 Jahr alt, fiel bei Dermbach. Zuerst erhielt er eine Flintenkugel in den Unterleib; von seinen Soldaten zum Verbinden hinter einen Heuhaufen getragen, erhielt er dort noch eine Kugel in den Kopf. Nun war er augenblicklich todt; diese letzte Kugel befreite ihn von unnützem Leiden. Wie mein Bruder Alexander, der bei Königgrätz fiel, erst im Anfang des Jahres 1866 sein Commando über die Batterieen der 5. Division übernommen hatte, so Cäsar das Commando über das 2. Bataillon des 15. Infanterie-Regiments. Viele haben Freunde verloren, Niemand hat zwei einzige Brüder verloren, die sich bereits einen Namen erworben und sich als Männer bewährt hatten."

chenden Feinde nach, nahmen erst die Lisière des Waldes, dann den Bergwald und die Kuppe, und dehnten sich endlich an beiden Abhängen, in Front und Rücken des Nebelberges aus. Ihnen zu Füßen lag Roßdorf. Die Unsrigen schickten sich eben an, auch dahin zu folgen, als der Feind unsrem Angriff zuvorkam.

In Roßdorf war um diese Zeit die östlich und südlich vom Dorf in Reserve gehaltene 7. Brigade (Regimenter 5 und 13) eingetroffen. General v. Hartmann besetzte mit diesen frischen Truppen, sie vorläufig noch aufsparend, die zunächstgelegenen Positionen, sammelte dann die zurückgegangenen Regimenter 4 und 9 der 8. Brigade und führte sie persönlich vor, um uns den Höhenzug zwischen Roßdorf und Wiesenthal, speziell den Nebelberg wieder zu entreißen. Mit großer Bravour avancirten die schon



hart mitgenommenen Bataillone aufs Neue; General v. Hartmann, nachdem er zwei Pferde verloren, stellte sich zu Fuß an die Spitze der vordersten Colonnen; »Neuner, ihr müßt die Höhe wieder nehmen; Vorwärts!« und sie folgten mit lautem Hurrah den Hang hinauf. Aber von unsern Kugeln überschüttet, erwies es sich als unmöglich, den Kamm des Berges zu erreichen. Die noch vorwärts befindlichen Plänkler wurden in ihrer linken Flanke immer mehr gedrängt und warfen sich auf die ohnehin schon schwankenden Truppen; alle Bemühungen der Generale v. Hartmann und Cella, alle Anstrengungen der Offiziere waren vergebens; »die Bataillone konnten nicht mehr.« Auch die Batterie Hang mußte ihre Stellung verlassen.

Zu dieser Zeit traf Generalmajor Faust mit einem der in Reserve gehaltenen Bataillone (dem 1. des 5. Infanterie-Regiments) auf dem Gefechtsfelde ein und gab Befehl, zur Deckung des allgemeiner werdenden Rückzuges einen Angriff gegen die Höhe zu versuchen. Beim Ausgange aus dem Dorfe wurde das Bataillon heftig beschossen und durch die zurückgehende

8. Brigade aufgehalten. Generalmajor Faust übernahm jetzt persönlich das Commando und ging tapfer vorwärts; aber nach wenig Minuten schon ward er durch einen Schuß in den Kopf und gleich darauf sein Ordonnanz-Offizier v. Ausin (der schon anfänglich verwundet worden war) durch einen Schuß in die Brust getödtet. Das Bataillon, das, von zwei Seiten beschossen, bereits beträchtliche Verluste erlitten hatte, kam ins Schwanken und begann zu weichen. Nun wurde sämmtlichen Abtheilungen der 8. Brigade der definitive Befehl ertheilt, hinter Roßdorf zurückzugehen. In Roßdorf selbst wurden in größter Eile durch Offiziere Leute aller Abtheilungen gesammelt, die Eingänge verbarrikadirt und die Lisière besetzt; im Kirchhofe, dessen Lage die Umgebung einigermaßen beherrscht, hatten sich Jäger vom 6. Jäger-Bataillon eingenistet. Unter dem Schutze ihres Feuers gelang es dem Feinde, seine Bataillone, deren taktische Eintheilung gelöst und deren Wiederverwendung also für den Augenblick sehr problematisch war, wiederum zu ordnen und östlich von Roßdorf gesammelt aufzustellen.

Die Unsren, zu deren Unterstützung inzwischen die in Reserve gehaltenen Bataillone v. Borries und v. Böcking eingetroffen waren, hielten den entscheidenden Punkt, den Nebelberg fest.

Schon schickten sie sich an, in Ausnutzung des Erfolges, gegen Roßdorf selbst vorzudringen, als erneuter und bestimmter Befehl eintraf, Halt zu machen und das Gefecht abbrechend, auf Dermbach zurückzugehn.

Die Bestimmtheit des Befehls ließ keine Wahl. General v. Goeben in Person vorsprengend, wußte ihm Nachdruck zu geben. Mit schlecht verhehltem Unmuth gehorchten die Bataillone, die sich verbissen hatten und das Ziel ihrer Anstrengungen vor sich liegen sahn.

Aber — sie gehorchten. Das Bataillon v. Böcking nahm am Fuß des Berges (nach Wiesenthal zu) eine Aufnahmestellung, die nunmehr den beinah ungestörten Abzug der im Gefecht gewesenen Truppen gestattete. Um 4 Uhr war der Kampf zu Ende. Das Detachement ging auf Dermbach zurück; — das Bataillon Böcking folgte.

Die Verluste waren auf beiden Seiten bedeutend. Das Detachement Wrangel verlor 10 Offiziere (5 todt, 5 verwundet) und 260 Mann. Schwerer war der bairische Verlust:

Todt: 9 Offiziere 43 Mann.
Verwundet: 18 Offiziere 274 Mann.
Vermißt: 59 Mann.

Die größte Einbuße hatten jene vier bairischen Bataillone erlitten, die, nachdem sie die Position am Nebelberg verloren hatten, vom General v. Hartmann von Roßdorf aus abermals vorgeführt worden waren, um die verloren gegangene Position wieder zu erobern. Unter den todten

Offizieren (Generalmajor Faust und Oberlieutenant v. Ausin nannten wir schon) war auch Hauptmann v. d. Tann, ein Neffe des Generals.

Wir knüpfen an unsre Darstellung des Gefechts zwischen Wiesenthal und Roßdorf den Bericht, wie ihn der Brief eines 55ers vom Bataillon Böcking giebt. Das letztgenannte Bataillon, wie schon erwähnt, rückte erst auf das Gefechtsfeld, nachdem die Hauptarbeit des Tages bereits gethan war. Um so mehr war der Briefschreiber in der Lage zu beobachten und das Bild zu schildern, das er vorfand:

». . . . Bei Wiesenthal, so schreibt er, befand auch ich mich mit meiner Compagnie. Unsere jungen Leute kamen hier zum ersten Mal ins Feuer, die älteren kannten das Geschäft schon von Schleswig her. Ehe wir vorrückten, kamen die beiden Feldprediger noch zum Bataillon geritten und ertheilten uns Gottes Segen auf den Weg. Und nun kam ein Adjutant: Das Bataillon vorrücken! Und lustig ging es vorwärts und die erste Granate seit Schleswig wieder über uns hinweg, die mit einem Hurrah begrüßt wurde!

Wir gingen zunächst bis auf einen Hügelzug vor, der uns, weil hoch und zur Seite gelegen, einen Ueberblick über das ganze Gefechtsfeld gestattete. Wir sahen, schräg durch, bis gegen Roßdorf hin. Unmittelbar vor uns waren die drei 2. Bataillone vom 13., 15. und 55. Regiment im heftigsten Infanteriefeuer. Wir bildeten ihre Reserve.

Neben uns hielten unsre guten Freunde von der 4pfündigen Batterie Cöster. Die bairischen Granaten flogen immer um uns herum, warfen aber nur Schmutz auf. Batterie Cöster antwortete. Als es drüben ruhiger wurde, nahmen unsre Geschütze ein anderes Ziel. Vier feindliche Bataillone standen an dem Abhang eines hohen, steilen Berges, des »Nebelberges« wie ich seitdem erfahren habe. Auf diese Bataillone richtete die Batterie ihr Feuer; der erste Schuß zu kurz, der zweite hatte richtige Höhe, aber zu sehr links, der dritte aber saß und nahm den rechten Flügel eines in Linie deployirten Bataillons weg. Und nun folgte Schuß auf Schuß in die Bataillone; sie wurden zu gewaltig erschüttert, als daß sie hätten bleiben können, sie liefen ungeordnet nach Roßdorf hinein. Es waren dies dieselben Bataillone, gegen die sich bis dahin der Angriff unsrer Infanterie gerichtet hatte.

Inzwischen waren drüben (in Roßdorf) Verstärkungen eingetroffen; die Baiern machten Miene vorzubrechen und den Nebelberg zurückzuerobern.

Jetzt kam auch an uns Befehl, in den Gang des Gefechtes einzugreifen. Ich eilte, meine Compagnie gut vorzubringen. Bei dem Erklettern des steilen Berges (desselben, an dessen Abhang schon so viel Blut geflossen war) rutschte der Sattel von meinem Pferde; ich sprang hinunter, ließ das Pferd stehn und kletterte weiter. Ein Sergeant bemerkte, daß ich (vielleicht in Beschäftigung mit meinem Pferde) meinen Degen verloren hatte und gab mir den Säbel eines gefallenen bairischen Offiziers. Leider war das Koppel davon zerrissen, so daß ich ihn wieder wegwerfen mußte. Da aber lag eine ganze Gruppe gefallener bairischer Offiziere und eine Anzahl durch Granaten Verwundeter. Bei jeder Leiche eines Offiziers war dessen Säbel in die Erde gesteckt. Ein durch beide Füße geschossener bairischer Soldat, der um Hülfe bat und aus der Feldflasche erfrischt wurde — weiter konnte ich nichts thun — sagte mir, das wären die Leichen eines Generals (Generalmajor Faust), eines Oberlieutenants und zweier Lieutenants.*) Ich schnallte mir einen der Säbel um, und vorwärts ging es weiter. Bald hatten wir die Kuppe erreicht.

Am jenseitigen Abhang aber begann das feindliche Feuer unbequem zu werden. Als das Gebüsch zu Ende war und es nun auf den freien Abhang ging, wo Granaten und Spitzkugeln nur so pfiffen, stutzen die Leute ein wenig, von den Offizieren, die vorne weg waren, unbemerkt. Auf den Zuruf eines Unteroffiziers aber: Kerls, hat die 4. Compagnie bei Düppel auch gestutzt? ging es lachend aus dem Gebüsch heraus, den Abhang hinunter, dicht an die Lisière des Dorfes Roßdorf heran. Neben uns lagen die Schützen unsres braven 2. Bataillons, das bei dem Sturm auf die Höhe einen seiner tapfren Führer, den Hauptmann v. Kaweczynski, verloren hatte.

Mittlerweile kam Befehl auf Befehl und Signale, wieder in die alte Stellung zurückzugehen. Das aber hatte seine Schwierigkeit, wie jedes Zurückgehen einer siegreich vorgedrungenen Abtheilung. Der Feind folgte nur sehr vorsichtig mit Schützen auf 800 Schritt Entfernung, und da wir noch eine Stunde mit unsrem Bataillon auf dem Gefechtsfelde verharrten,

*) Nach dieser Darstellung könnte es scheinen, als sei Generalmajor Faust diesseits des Nebelberges, d. h. also gegen Wiesenthal zu, gefallen. Das ist aber nicht richtig. Er wurde jenseits des Nebelberges, gegen Roßdorf zu, tödtlich getroffen. Entweder liegt hier einfach ein Irrthum vor, oder, was das Wahrscheinlichste, das Vorgehen des Bataillons Böcking erfolgte nicht aus der Front, sondern aus der Flanke und faßte den Berg so, daß das, was in seinem Rücken lag, eher eingesehn wurde, als das mehr in der Front gelegene. (Generalmajor Faust gehörte übrigens zu den bairischen Offizieren, die, wie v. d. Tann und Oberst Aldosser, in Schleswig-Holstein mit Auszeichnung gefochten hatten. Aldosser wurde gleich beim ersten Rencontre, bei Immelborn, schwer verwundet, Generalmajor Faust anderthalb Tage später tödtlich getroffen.)

während die andern Truppen durch Wiesenthal in ihre Quartiere abzogen, so blieben die feindlichen Schützen uns gegenüber halten. Dann zogen auch wir nach Wiesenthal ab, vor dessen Eingange wir halten blieben, während die Schützen unsrer 2. Compagnie die auf Riesen-Entfernungen abgegebenen feindlichen Schüsse kaum der Mühe werth hielten zu erwiedern.

Das Gefechtsfeld vor uns war nun wie abgefegt; nur Todte und Verwundete lagen unter einander gemischt da, und eine Unmasse Bauerwagen, mit Ochsen bespannt, zogen aus, um Leichen und Verwundete nach Wiesenthal und Dermbach zu schaffen. Leider sind bei dem Aufsuchen und Transport von Verwundeten, zu welchem traurigen Geschäft eben Bauern herangezogen werden mußten, Fälle vorgekommen, wo die Leichen bairischer Offiziere geplündert worden sind. So erzählten mir bairische gefangene Offiziere später. Aus eigener Anschauung, da unser Bataillon das letzte war, das abrückte, konnte ich versichern, daß unsere Leute an solchen Verbrechen unschuldig seien.

Den ganzen Tag über hatte es anhaltend geregnet und naß bis auf die Haut ging es nun wieder 1½ Meilen zurück in die sogenannten Quartiere, wo immer in einem kleinen Bauerngehöft 200 Mann lagen. Gegessen hatten wir seit früh 4 Uhr nichts und bei unsrem Einrücken um 10 Uhr, wo noch Fleisch ausgegeben wurde, war Alles zu müde, um noch kochen zu wollen, namentlich, da den andern Morgen 5 Uhr wieder abgerückt werden sollte, um dem Feind nunmehr ernstlich zu Leibe zu gehen. Des Morgens aber fanden unsere Vorposten den Feind abgezogen; er war nach Oberkatza abgerückt.«

Am Abend des 4. waren beide Gegner im Wesentlichen wieder in ihre alten Positionen eingerückt. Die Division Goeben stand mit Brigade Kummer in Dermbach, mit Brigade Wrangel in Geisa, mit Brigade Tresckow in Oechsen. Die Baiern standen auf der Linie Oberkatza-Kaltennordheim in concentrirter Stellung; nur ein Theil der 4. Division (Hartmann) war in Roßdorf zurückgeblieben, hielt also das Schlachtfeld in Händen.

Dieser Umstand — da die Motive unseres Zurückgehens nicht schon damals erkannt werden konnten, jedenfalls nicht erkannt wurden — gab den Baiern von ihrem Standpunkte aus ein Recht, sich als Sieger des Tages anzusehen. Sie waren es aber nicht. Es unterliegt jetzt keinem Zweifel mehr (und auch das bairische Generalstabswerk anerkennt diese Thatsache), daß eben nichts beabsichtigt war, als ein Flankenstoß, als ein Schein-

manöver, an das durch die ursprünglich nicht gewollte Wegnahme des Nebelberges und den um Roßdorf sich entspinnenden Kampf einfach mehr Kraft gesetzt worden war, als in den Intentionen des Ober-Commandirenden lag. Ueber diese Intentionen giebt der Tagesbefehl (siehe S. 67) den bündigsten Aufschluß.

Seitdem hat General v. Falckenstein öffentlich die Intentionen dargelegt, die ihn damals leiteten. Am 7. Juni 1868 wurde bei Dermbach (Sachsen-Weimar) das Denkmal eingeweiht, das den Gefallenen der Division Goeben auf der dortigen Feldmark errichtet worden war. Bei dieser Einweihungs-Feier erschien auch General v. Falckenstein und sprach wie folgt: »Ich bin hierher gekommen, um öffentlich Zeugniß abzulegen von den Thaten der 13. Division bei Dermbach. Was diese Division geleistet, das gehört der Geschichte an, das steht geschrieben und kann nicht abgeleugnet werden, und wenn sie überhaupt Großes geleistet hat, ihre Leistungen an diesem Tage sind unbestritten die größten. Meine Herren, es steht fest, daß wir am 4. Juli Vortheile errungen hatten, und Sie werden es Alle wissen, welch ein stolzes Bewußtsein es ist, Vortheile errungen zu haben. Da gab ich den Befehl, die errungenen Vortheile aufzugeben. Das muß ein Schmerz gewesen sein für Jedermann, den Boden, von dem jeder Fuß mit so vielem theuren Blut erkauft war, wieder in Feindes Hand zu lassen. Aber der Soldat muß gehorchen, er muß dahin gehen, wohin er geschickt wird durch höheren Befehl, sei es zum Siege, sei es zur Rückkehr. Und ich habe die Satisfaction, daß dieser Rückgang, der durch anderweitige Dispositionen nothwendig geworden war, ohne Murren und ohne Widerrede in der besten Ordnung ausgeführt worden ist. In so fern ist der Tag von Dermbach ein Tag doppelter Ehre für die 13. Division geworden. Nicht blos, daß sie ihre Schuldigkeit gethan hat, als es hieß: »vorwärts auf den Feind«, sondern auch, daß die Truppen gehorsam gewesen sind, errungene Vortheile wieder aufzugeben; das hat sie groß gemacht in der Armee.« Nach diesen Worten schritt General v. Falckenstein auf den bairischen Obersten zu, der nebst andern Kameraden der Feier beigewohnt hatte, ergriff dessen Hand, drückte sie warm und sagte: »Entschuldigen Sie, wenn ich zuviel aus meinem Herzen gesprochen habe, aber es drängte mich dazu. Sie sind ja auch Soldat und werden mit mir fühlen!«

Solche Worte spricht man nicht öffentlich, in Gegenwart eines tapfren Gegners, wenn man nicht ein Recht hat, sie zu sprechen. Im Uebrigen sprechen vor allem die Thatsachen. Statt dreier Divisionen, die zur Verfügung standen, wurde nur eine ins Gefecht gezogen, und diese eine, wiewohl doppelt engagirt, leistete darauf Verzicht, mehr als zwei Drittel ihrer Streitkräfte auszunutzen. Hätte Falckenstein hier schlagen wollen

(wir zeigten schon, daß auch diese Lösung der Aufgabe möglich gewesen wäre), er hätte nicht die Division Beyer auf der Straße Hünfeld-Fulda, ohne Rücksicht auf den Kampf in seiner Flanke, einfach weiter vorrücken lassen.

Die Baiern hielten das Schlachtfeld; strategisch hatten sie eine erhebliche Niederlage erlitten.

Wir kommen später darauf zurück.

Hünfeld. Gersfeld.



Nzwischen hatte die Division Beyer, die, wie wir wissen, an die Tête genommen war (während die ihr folgende Division Goeben den linken Flankenstoß ausführte), ihren Marsch auf Fulda fortgesetzt. Sie war am 2. in Vacha, am 3. in Geysa, Avantgarde bis Rasdorf, eingetroffen und brach am 4. früh auf, um Hünfeld bei guter Zeit zu erreichen. Etwa halben Wegs zwischen Rasdorf und dem letztgenannten Orte stieß sie auf den Feind. Dieser Zusammenstoß, der eine gewisse Notorietät erlangt hat (weshalb wir nicht darüber hingehen können), führt den Namen: »Gefecht bei Hünfeld«; wir nennen ihn lieber, um auch unsren Gegnern gerecht zu werden,

die Panik bei Hünfeld.

Ehe wir zu einer Schilderung dieser wundersamen, psychologisch höchst interessanten Vorgänge übergehn, berichten wir in der Kürze über die Bewegungen und die Aufstellung des Feindes.

Prinz Karl von Baiern, als er seine Aufstellung in dem Dreieck Dermbach-Roßdorf-Kaltennordheim nahm, hatte seine ganze Reserve-Cavallerie (sieben Regimenter) nach Fulda beordert, theils um eine wenigstens lose Verbindung mit dem VIII. Armee-Corps herzustellen, theils um einem Vordringen der Preußen im Fuldathale einigermaßen einen Widerstand

entgegensetzen zu können. In der That war Fürst Taxis, der die Reserve-Cavallerie führte, schon am 2. und 3. mit vier Cavallerie-Regimentern in Fulda eingetroffen; der Rest lag etwas zurück.

Fürst Taxis hatte gleich Anfangs das Mißliche der Aufgabe, die ihm zu Theil geworden, sehr wohl erkannt und Vorstellungen erhoben. Er war nämlich ohne alle Infanterie belassen und auf seine Vorstellung dahin angewiesen worden, bei seinem Eintreffen in Fulda das VIII. Armee-Corps, das alsdann unzweifelhaft in seiner Nähe stehen würde, um einige Infanterie-Bataillone zu ersuchen. Dies Ersuchen, wie verlautet, war durch den Prinzen Alexander von Hessen abgelehnt worden.

War durch diese Ablehnung, wie durch die Detachirung überhaupt, die unverschuldete Situation des Fürsten Taxis mißlich genug, so wurde sie noch mißlicher durch seine Schuld. Der Fürst, statt sich in oder bei Fulda, wo er das VIII. Corps doch jedenfalls in der Nähe hatte, in einer guten Defensiv-Stellung zu concentriren, konnte plötzlich dem Verlangen nicht widerstehn, in die Operationen der in seiner rechten Front stehenden bairischen Armee mit einzugreifen und begann, wenn wir den Ausdruck gebrauchen dürfen, sich in Offensiv-Spielereien zu verzetteln. Er schob eine Avantgarde bis Hünfeld, eine Avantgarden-Spitze sogar bis zwischen Hünfeld und Rasdorf vor und folgte diesen vorgeschobenen Abtheilungen mit dem Gros. Als der Zusammenstoß erfolgte, befand sich, auf einer Strecke von 2 Meilen, die gesammte Cavallerie-Division im Marsch. Es ist nöthig dies gegenwärtig zu haben, um zu begreifen, was geschah.

Wir kehren nunmehr zur Division Beyer zurück. Sie war am 4. früh, wie bereits erzählt, auf dem Marsche gegen Hünfeld. Es mochte 7½ Uhr sein, als die Vorhut der Division (Compagnieen vom 39. Regiment) aus einem Walde, dem sogenannten Queckmoor, debouchirend, einer in einer Thalsenkung haltenden feindlichen Reiter-Colonne ansichtig wurde. Es war die über Hünfeld hinaus vorgeschobene Avantgarden-Spitze: eine Escadron des bairischen 1. Cürassier-Regiments. Neben ihr hielt eine reitende Batterie. In demselben Augenblicke fast, als unsre Vorhut aus dem Walde trat, wurde sie durch das Feuer der bairischen Artillerie begrüßt. Das Wetter war außerordentlich trübe; Nebel und Regen hinderten die Aussicht und zwar derart, daß die Anzahl der feindlichen, frei auf der Chaussee stehenden Geschütze nicht zu erkennen war. Die Entfernung mochte 800 Schritt betragen. Trotzdem wurden sofort zwei 4pfünder aus der Avantgarden-Batterie, Hauptmann Schmidts, vorgezogen und griffen mit solchem Erfolg in das sich entspinnende Gefecht ein, daß gleich der erste Schuß (die Granate krepirte am Helm eines Cürassiers, tödtete diesen und riß 8 Mann und 10 Pferde nieder) die dicht aufgeschlossen stehende Schwadron in wilde Flucht



auseinanderjagte. Die reitende Batterie, nunmehr ohne Bedeckung, folgte, unter Zurücklassung eines Geschützes, den Cürassieren auf Hünfeld zu; eine Verfolgung fand nicht statt, nur einige 4pfünder-Schüsse wurden ihnen nachgeschickt und nun begann jenes sinnlose Steeple chase-Reiten, das wir als die Panik von Hünfeld bezeichnet haben. In Front des letztgenannten Ortes stand die eigentliche Avantgarde, das 1. bairische Cürassier-Regiment. Die fliehende Schwadron fuhr in dasselbe hinein, riß es mit fort und die rückwärtsstiebende Colonne jagte nunmehr mit der Wucht eines ganzen Regiments auf der Fuldaer Chaussee hin. Auf dieser, wie erzählt, waren neue Reiter-Colonnen: Cürassiere, Ulanen, Chevauxlegers im Anrücken; in diese brausten jetzt die fliehenden Cürassiere hinein und verwickelten, immer mächtiger werdend in ihrem Choc, ein Regiment nach dem andern in die unheilvolle Flucht. Bald nach 9 Uhr stürmte die ganze Division wieder nach Fulda hinein; das am meisten in Front gestandene 1. Cürassier-Regiment war drei Meilen in anderthalb Stunden geritten. Ein einziger 4pfünder-Schuß hatte diese grenzenlose Deroute hervorgerufen; er sollte, unglaublich zu sagen, noch weitere Wirkung thun. Das Fieber wirkte noch nach; der Morgen-Flucht folgte eine Mitternachts-Flucht, jene an chaotischem Durcheinander noch überbietend. Dies ist

die Panik bei Gersfeld.

Fürst Taxis, als er am Vormittage des 4. seine Reiter-Division wieder um sich hatte, schwankte, ob er Fulda — wie doch eigentlich sein Befehl lautete — noch weiter halten, oder es aufgeben sollte. Im Grunde,

außer dem moralischen Echecq, den man erfahren, war nichts Erhebliches verloren, aber dieser allerdings war so groß, daß Fürst Taxis empfand, mit einer solchen aus Rand und Band gegangenen Truppe (in deren Reihen ohnehin das Wort »Verrath« laut geworden war) einen ernsten Widerstand gar nicht versuchen zu können. Die ganze Truppe mußte so zu sagen sich selbst erst wiederfinden. Dazu bedurfte es Zeit und Ruhe. So beschloß Fürst Taxis Fulda aufzugeben und sich südöstlich über die hohe Rhön, auf der Straße Hättenhausen-Gersfeld ins Bairische und zwar zunächst bis an die fränkische Saale (Hammelburg, Kissingen) zurückzuziehen. Um 5 Uhr trat die Cavallerie-Division ihren Rückmarsch an.

Um sicher zu gehen, wurde ein Nachtmarsch angeordnet. Dies war gut intendirt, schlug aber bei Leuten, die bereits völlig alle Haltung verloren hatten, aufs Neue zum Unheil aus.

Die Division erreichte Hättenhausen um 10 Uhr Abends, ließ hier (nach der Seite der Vorsicht — denn die Unsren waren noch um zwei Tagemärsche zurück — mehr leistend als nöthig) zwei Regimenter als Arrièregarde zurück und ging mit dem Rest auf Gersfeld zu. In der Nähe dieses Dorfes kam nun eine zweite Flucht über diese heut zur Verwirrung und Muthlosigkeit bestimmten Regimenter, eine Mitternachts-Panik, die, wie schon hervorgehoben, die verwandten Vorgänge des Vormittags weit hinter sich ließ.

Was es war, weiß Niemand zu sagen; ob ein Karabiner losging, ob Wilddiebe einen blinden Lärm machten, oder ob die Baiern, sich gegenseitig für Feinde haltend, auf einander los feuerten, gleichviel, es wurde geschossen und der Knall, durch das Echo verstärkt, hallte in der Waldschlucht wieder. »Die Preußen! Verrath!« und auf den müd und matt gerittenen Pferden begann nun ein neues Jagen; hierhin, dorthin, einzeln und in Trupps, stob es wie eine wilde Jagd über die waldbestandene Haide. Ein würtembergischer Offizier war Zeuge dieser Jagd. ». . . . Als ich das Plateau erreicht hatte, knallte es etwa 8 bis 12 mal hinter mir; Cürassiere, Ulanen, Chevauxlegers kamen in vollem Jagen bei Mondschein in ihren weißen Mänteln an mir vorübergesaust. Ich rief ihnen zu, sie möchten halten, wir könntens mit den preußischen Husaren aufnehmen und wenn wir nur zu drei oder vier wären. Alles vergeblich; wie ein Gespensterzug ging die Jagd an mir vorüber.« So der Bericht. Kein Zuruf hätte hier geholfen. Die ganze Truppe war unter einem dämonischen Einfluß. Sie jagten die ganze Nacht hindurch; in allen Dörfern, wie sich später ergab, waren die »Weißmäntel« gesehen worden; am andern Morgen hielten versprengte Trupps in Melrichstadt und Kissingen; einzelne stoben weiter bis Würzburg. Sie waren 20 Stunden geritten. Oberst Freiherr v. Pechmann,

Commandeur des 5. Chevauxlegers-Regiments erschoß sich, er wollte die Schande seines Regimentes nicht überleben. Die Division selbst bedurfte einer Neubildung. Gegen Ende des Feldzugs (bei den Hettstädter Höfen) hat sie die Scharte auszuwetzen gewußt.

Ehe wir weiter gehen, noch ein Wort über diese Vorgänge. Man muß sich hüten, nach der Seite des Schlimmen hin, mehr daraus machen zu wollen, als unbedingt nöthig ist. Natürlich soll dergleichen nicht vorkommen; aber (alle Kriege bezeugen es) es kommt immer wieder vor. Die beste, die berühmteste Truppe geräth plötzlich unter einen Geist unheilvoller Gespensterseherei und der Moment tritt ein, wo man tapfre Schwadronen mit einer Erbsenblase in die Flucht jagen kann. Das weiße Laken, der regungslose Bettpfosten, die auf dem Felde der Spukgeschichte solche Rolle spielen, spielen ihre Rolle mutatis mutandis auch innerhalb der Kriegsgeschichte. Das »Heute mir und morgen Dir« muß dem Beurtheiler gegenwärtig sein und wenn alles hochmüthige Aburtheilen überhaupt ein schlimmes Ding ist, so am schlimmsten da, wo jede Stunde das Blatt wenden und aus dem Lachenden einen Belachten machen kann.

Fürst Taxis wurde abgesetzt. An Bravour hatte er es nicht fehlen lassen; doch waren die begangenen Fehler zu groß. Freilich größer noch sein Unglück.

Dem Unglück unsrer Gegner entsprach nur — unser Glück. Ein glücklicherer Schuß wie jener 4pfünder-Schuß der Batterie Schmidts ist vielleicht nie abgefeuert worden.

Ueber die hohe Rhön.



FULDA, in Folge der Vorgänge bei Hünfeld, war bairischerseits aufgegeben worden; am 6., ohne auf Widerstand zu stoßen, rückte die Division Beyer ein; die beiden andern Divisionen folgten.

Die Frage entsteht: war nach den verschiedenen Rencontres am 4. (Wiesenthal-Roßdorf; Neidhartshausen-Zella; Hünfeld) unsre Besetzung Fuldas noch zu hindern? Wir antworten: »je nachdem! Nein und ja.«

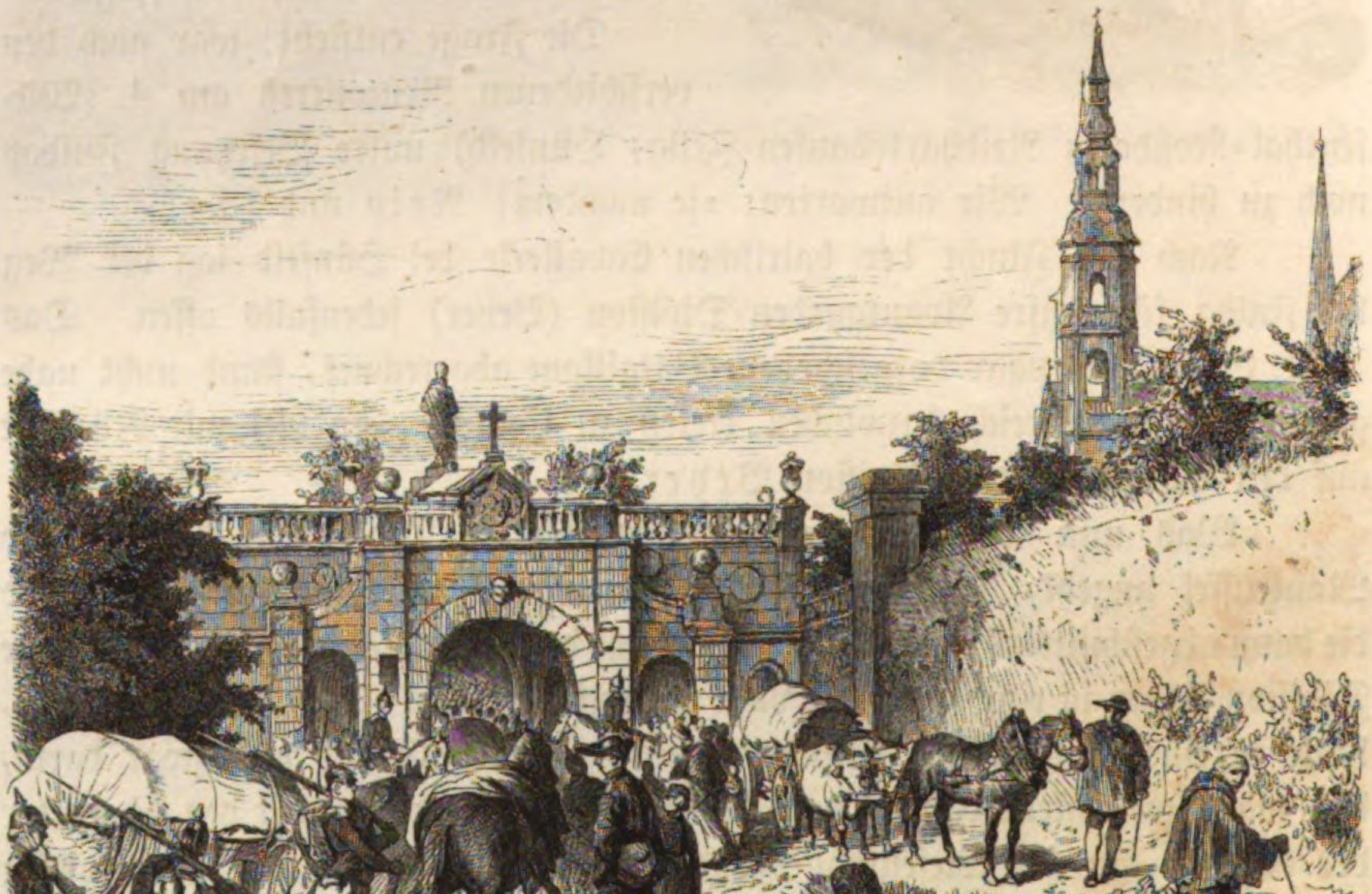
Nach der Flucht der bairischen Cavallerie bei Hünfeld lag der Weg bis Fulda für unsre Avantgarden-Division (Beyer) jedenfalls offen. Das VIII. Corps, ein paar vorgeschobene Bataillone abgerechnet, stand nicht nahe genug, um erfolgreich dazwischen treten zu können. So viel mit Rücksicht auf den Vormarsch der Division Beyer.

Was nun aber die beiden nachrückenden Divisionen Goeben und Manteuffel angeht, so konnte deren Vormarsch allerdings gehindert und die dann abgeschnittene, vom VIII. Corps mit dreifacher Uebermacht angegriffene Division Beyer in eine sehr üble Lage gebracht werden. Daß dies unterblieb, hatte in einer vorgefaßten falschen Meinung seinen Grund und zwar darin, daß man, wenigstens damals noch, im bairischen Hauptquartier den Charakter der Gefechte am 4. (Wiesenthal-Roßdorf und Neidhartshausen-Zella) völlig verkannte. Man verkannte, daß es sich dabei um ein bloßes Beiseiteschieben gehandelt habe. Man nahm alles ernster als es gemeint war, betrachtete den Goebenschen Flankenstoß als die Einleitung zu einer Tags darauf mit aller Kraft zu führenden Schlacht, rückte deshalb bei Kaltennordheim in eine feste Stellung ein und erwartete am 5., vielleicht auch noch

am Morgen des 6., unsren Angriff.*) Dies Warten neben dem Wege (drei Meilen zur Linken) ließ den Weg selber frei. Als die Baiern ihren Irrthum gewahr wurden, waren die Divisionen Goeben und Manteuffel schon an der feindlichen Flanke vorüber, der rechte Moment war versäumt und Prinz Karl von Baiern, den Gedanken einer Vereinigung im Fuldathale nunmehr aufgebend, ordnete eine Concentrirung seiner Armee hinter der fränkischen Saale an. Dies war ein zweiter Fehler. War schon das Warten in Kaltennordheim verhängnißvoll geworden, so wurd' es dieser Linksabmarsch noch viel mehr. Man gab die große Straße völlig frei, entfernte sich von dem VIII. Corps, mit dem man die Verbindung noch eben gesucht hatte und legte freiwillig und ohne Noth ein schwer zu passirendes Gebirge (die hohe Rhön) zwischen sich und den Alliirten. Diesem, dem VIII. Corps, ging zwar der Befehl zu:

> auf einer südlich von Fulda liegenden Querlinie dem bairischen Corps an die fränkische Saale zu folgen;

dieser Befehl war aber leichter gegeben, als befolgt. Prinz Alexander von Hessen, als er von dem Linksabmarsch der Baiern hörte, beschloß nunmehr seinerseits rechts auszubiegen. Er ging in der Richtung auf Frankfurt zurück.

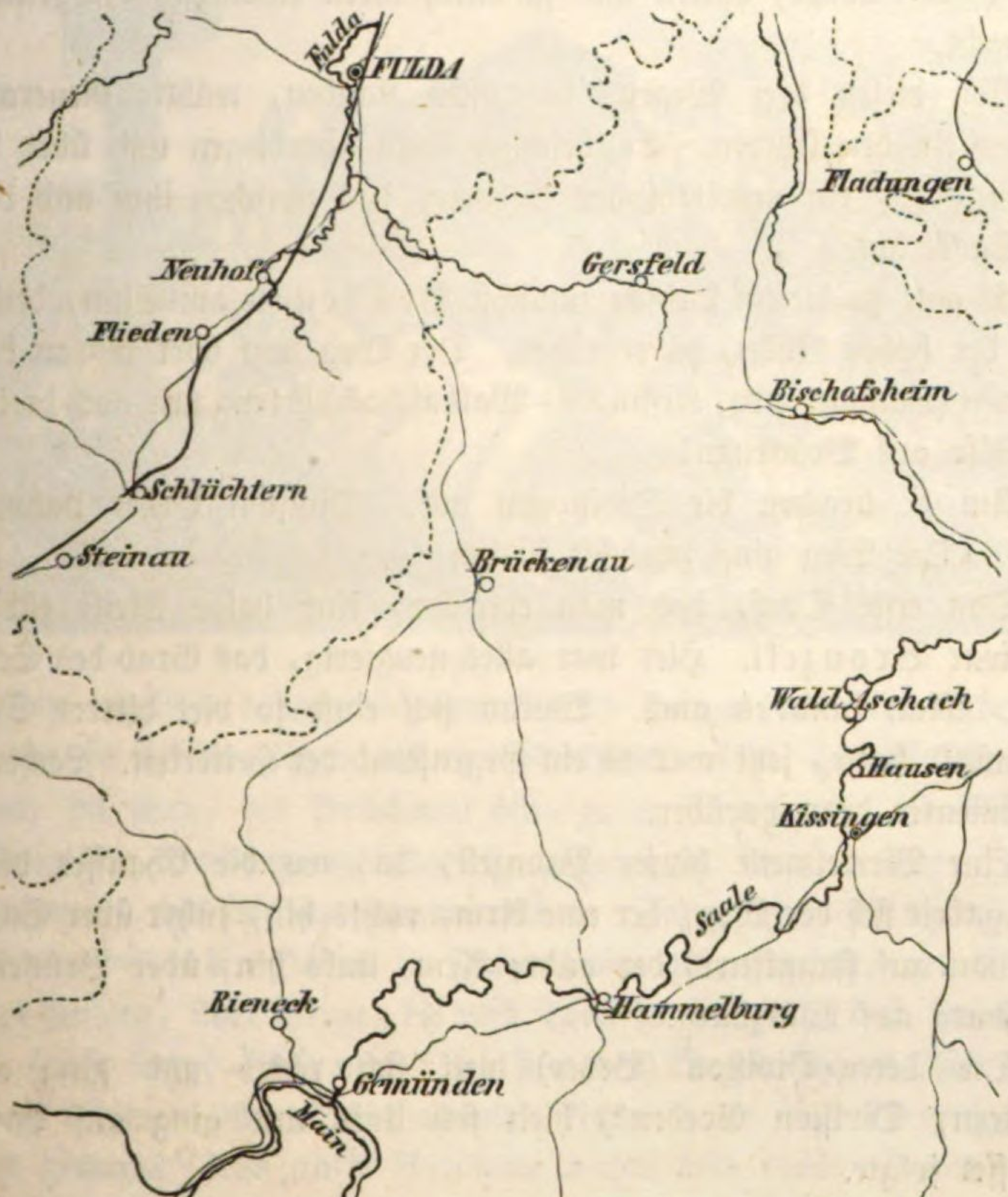


*) Ein fremder Offizier, der sich damals im bairischen Hauptquartier aufhielt, schreibt in seinem Tagebuche: „Am 5. und 6. bivouakirten die Baiern bei Kaltennordheim unter

Am selben Tage rückten auch die Divisionen Goeben und Manteuffel in Fulda ein. Der 7. war Ruhetag. Die Main-Armee war concentrirt. Ein strategischer Sieg war gewonnen.

Es fragte sich nun, wohin mit der Main-Armee?

Drei Wege standen offen.



Man konnte auf Lauterbach gehen, um die Reichs-Armee anzugreifen, die aber schon im Ausweichen begriffen war.

fortwährendem starken Regen, ohne daß die erwarteten Preußen sich zeigten. Nach dem letzten Schusse ließ man den Feind seiner Wege gehn, froh ihn los zu sein. Man dachte nicht daran, mit ihm in Fühlung zu bleiben oder ihn beobachten zu lassen. Aus den Augen, aus dem Sinn!" Und an andrer Stelle heißt es: „Am 5. traf auch das Telegramm ein, das die Niederlage bei Königgrätz meldete. Diese Nachricht bezeichnet den Wendepunkt in der Stimmung des bairischen Heeres. Was sollte man noch erringen, nachdem Oestreich gefallen? Es blieb nichts andres übrig, als sich ganz auf die Defensive zu beschränken. So wich man denn (nach Baiern hin) aus, und verfolgte mehr noch als vorher den Plan, sich, in gewählter Stellung, aufsuchen zu lassen, statt selber aufzusuchen und anzugreifen."

Man konnte direkt über Hanau auf Frankfurt a. M. marschiren, wodurch aber eine Vereinigung der Baiern mit den Reichstruppen in unsrem Rücken nicht in das Gebiet des Unmöglichen gehörte.

Endlich konnte man linksum machen und sich auf die Baiern werfen, um sich diese vollständig vom Halse zu schaffen. Die Bundestruppen (VIII. Corps) hatten uns ja durch ihren Abmarsch den Rücken dazu frei gemacht.

Von diesen drei Wegen, die offen standen, wählte General Vogel v. Falckenstein den letztren. Er beschloß links abzubiegen und über die hohe Rhön zu gehn, ein unwirthliches Gebirge, das zwischen ihm und der fränkischen Saale lag.

Es galt zu diesem Behufe zunächst Brückenau am Sinn, den Hauptort auf der hohen Rhön, zu erreichen. Der Weg von dort bis an die Saal-Uebergänge (Hammelburg, Kissingen, Waldaschach) betrug nur noch drei Meilen.

Also auf Brückenau!

Am 8. brachen die Divisionen auf. Division Beyer nahm wieder die Tête. Der Weg ging zunächst südlich.

Das erste Dorf, das man erreichte, eine halbe Meile südlich von Fulda, war Bronzell. Hier war alles neugierig, das Grab des Schimmels zu sehn. Man fand es auch. Woran sich einst so viel bittrer Spott für uns geknüpft hatte, jetzt war es ein Gegenstand der Heiterkeit. Lachend zogen die Regimenter dran vorüber.

Eine Viertelmeile hinter Bronzell, da, wo die Chaussee die Fulda passirt, gabelt sich der Weg; der eine Arm, rechts hin, führt über Schlüchtern und Hanau auf Frankfurt, der andre Arm, links hin, über Brückenau und Hammelburg auf Würzburg.

Die Têten-Division (Beyer) hielt sich rechts und ging also auf Schlüchtern; Division Goeben*) hielt sich links und ging auf Brückenau; Manteuffel folgte.

Der Marsch der Têten-Division auf Schlüchtern (rechts), während die beiden andern Divisionen sich links hielten, wurde Anfangs von den Truppen selbst auf eine beabsichtigte Theilung der Streitkräfte gedeutet. Nichts aber lag den Intentionen Generals v. Falckenstein ferner. Vielleicht, daß er durch diesen Marsch auf Schlüchtern die Kundschafter des Feindes und dadurch diesen selbst über seine Intentionen täuschen wollte; seine eigentlichste Absicht war aber doch die, seine Divisionen auf verschiedenen Straßen über die hohe Rhön und bis nach Brückenau zu führen. Der Weg

*) Die Division Goeben war jetzt 16 Bataillone stark. In Eisenach (wie bereits erzählt) war ihr das 19. Regiment, in Fulda das eben eintreffende Bataillon Lippe (Major Rohdewald) zugetheilt worden.

über Schlüchtern war ein bedeutender Umweg (6 Meilen statt 4); die Beschaffenheit des Weges aber, wiewohl ebenfalls schlecht genug, war doch um so viel besser, daß der Umweg dadurch ausgeglichen wurde.



Den ungleich beschwerlicheren Marsch hatten die beiden andern Divisionen, um so beschwerlicher als mit Rücksicht auf die äußerste Armuth der Gegenden, die man, bis Brückenau hin, zu passiren hatte, die Mitführung eines 3tägigen Verpflegungsbedarfes angeordnet war. Der Troß, die Wagencolonnen, die folgten, waren endlos. Dazu führte die Chaussee, statt, wie andern Orts, die Höhen in Zickzacklinien zu umgehen, geradlinig über die Berge hinweg, über Berge, die zum Theil so steil sind, daß, bei schlechtem Wetter, selbst leeres Fuhrwerk, das hier des Weges kommt, sich des Vorspanns zu bedienen pflegt. Anhaltender Regen hatte diese Wege jetzt beinah grundlos gemacht. Und unsre Artillerie mußte doch drüber hinweg! Pferde und Mannschaften litten schwer. Man erreichte, nach Anstrengungen, wie sie während des ganzen Feldzuges nicht übertroffen wurden, spät Abends die Ortschaften Motten und Kothen. Elende Gebirgsdörfer. Kaum daß die Truppen ein Unterkommen fanden; an Verpflegung war nicht zu denken; die Bauern hatten nichts, die Traincolonnen waren noch nicht heran; ein hungriger Abend schloß den strapaziösen Tag.*)

*) Ein süddeutscher Offizier schreibt über diesen historisch gewordenen Zug „über die hohe Rhön“ wie folgt: „Daß General v. Falckenstein die Kühnheit auf die Spitze treiben und mitten durch die Rhön nach dem schauderhaften Wetter der letzten Tage ziehen würde, war gegen alle Berechnung. Allerdings hatte er dabei den Vortheil, daß sein Gegner ihn dort schwerlich erwartete und daß seine geringe Truppenzahl nicht so auffällig wurde. Er hatte

Am 9., nach abermals anstrengendem Marsche (auch die Division Beyer trat jetzt, von Schlüchtern aus, in das eigentliche Hohe-Rhön-Terrain ein), wurde Brückenau von allen drei Divisionen erreicht. Vorgeschobene Abtheilungen standen, auf dem Wege nach Hammelburg zu, bis Leichtersbach und Geyersnest, auf dem Wege nach Kissingen bis Geroda, Platz und Waldfenster. An letztgenannten Orten kam es zu kleinen Rencontres; Lieutenant v. Meyer, vom 13. Regiment, wurde verwundet; Oberst v. Gellhorn, Commandeur des genannten Regiments, verlor sein Pferd. Dies war Nachmittags. Die Baiern zogen sich hinter die Saale zurück.

General v. Falckenstein mußte, nach allen Meldungen, die eingingen, annehmen, daß der Feind entschlossen sei, diese Flußlinie zu halten und entschied deshalb dahin, andren Tags die Saalübergänge zu forciren. Er disponirte zu diesem Behufe wie folgt:

Division Beyer (rechter Flügel) dirigirt sich auf Hammelburg;

Division Manteuffel (linker Flügel) dirigirt sich auf Hausen und Waldaschach;

Division Goeben (Centrum) geht auf Kissingen.

Der nächste Tag führte zu den jener Disposition entsprechenden Gefechten von Hammelburg, Hausen-Waldaschach und Kissingen.

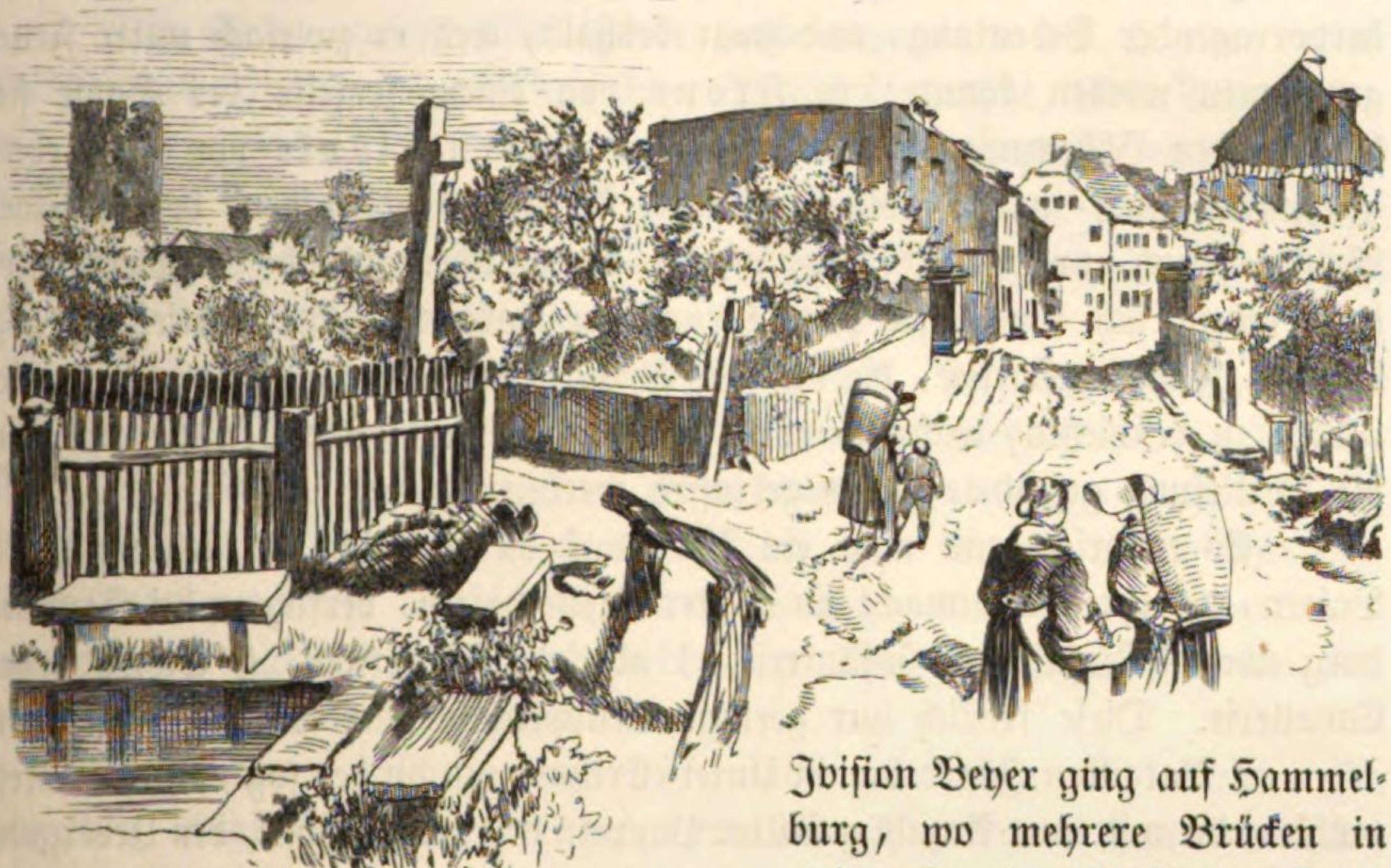
den weitern Vortheil, daß er sich von dem VIII. Armee-Corps entfernte, welches eine geraume Zeit auf den unwirthlichsten Höhen des Vogelsgebirgs hin- und hermarschirt war, ohne eine Fühlung mit dem Gegner zu gewinnen, und welches weder damals noch später einen Versuch machte, den Feind auf seinem Marsche in die Rhön zu stören oder wenigstens die ungeheuren, beinahe ohne jegliche Bedeckung tagelang so zu sagen unter seinen Augen dahinziehenden Traincolonnen und Proviantzüge zu beunruhigen. Aber schlimm, sehr schlimm hätte nichtsdestoweniger der ganze Zug für die Preußen ausfallen müssen, wenn die bairische Armee auf den die Straße von hier nach Brückenau beherrschenden Höhenzügen von Motten und Kothen, die parallel mit der Rhön laufen und mit ihr in engster Verbindung stehen, Stellung genommen hätte, wozu ihr die Zeit vom 5. bis 8. Juli verstattet war. Von hier aus konnte sie zugleich unschwer die Straße nach Schlüchtern überwachen. Statt dessen gab sie (die bairische Armee) den Nordwestabhang der Rhön und den Sinngrund preis, verzichtete auf ein Zusammengehn mit dem der Leitung ohnehin sehr bedürftigen VIII. Armee-Corps und nahm erst im Saalthal das Gefecht an." (Diese Schilderung, unter Anerkennung dessen, was geleistet wurde, hebt andrerseits mit Recht hervor, welche gleichsam mit Geflissentlichkeit aufgesuchten Gefahren dieser Zug über die hohe Rhön in sich schloß.)



zu Seite 95.

GEFECHT BEI HAMMELBURG.
am 10. Juli 1866.

Gefecht bei Hammelburg.



Ivision Beyer ging auf Hammelburg, wo mehrere Brücken in und neben der Stadt den Saalübergang vermitteln. Man erwartete hier den Hauptwiderstand; deshalb befand sich der Commandirende (General v. Falckenstein) bei der hier vorgehenden Division.

Diese brach um 9 Uhr von Leichtersbach-Geyersnest und anderen in Front von Brückenau gelegenen Dörfern auf, passirte das zwischen Geyersnest und Unter-Erthal gelegene Waldterrain und wurde bei ihrem Heraustreten aus diesem Walde, von jenseit der Thulba (welchen Fluß hier die Chaussee durchschneidet) durch feindliches Artilleriefeuer empfangen. Hier, ½ Meile nördlich von Hammelburg, entspann sich nun das Gefecht, das, sich in verschiedenen Phasen bis an die Thore der Stadt hinziehend, mit Einnahme dieser endigte.

Wir versuchen zunächst eine kurze Schilderung des Terrains.

Die fränkische Saale, wenn wir von ihren zahlreichen Krümmungen absehn, fließt an dieser Stelle im Wesentlichen von Ost nach West. Sie nimmt von Norden her die Thulba auf. Da wo dieser Fluß einmündet, (am

linken Ufer der Thulba, aber am rechten der Saale) liegt in dem Winkel, den beide Flüsse bilden, Hammelburg. Das Terrain an dieser Stelle ist coupirt. Die von Brückenau kommende Chaussee, nachdem sie aus dem Walde herausgetreten, passirt bei Unter-Erthal die Thulba, steigt dann, im Wesentlichen mit diesem Flusse parallel laufend, einen Höhenzug (die »Schneid«) hinan, erreicht dessen Kamm und senkt sich, links von zwei andern Höhenzügen, zunächst vom Buchberg, dann vom Heroldsberg beherrscht, allmälig gegen Hammelburg zu.

Jener Punkt, wo die Chaussee den Kamm überschreitet, war von hervorragender Bedeutung, und zwar deshalb, weil er zwiefach unter Feuer genommen werden konnte: in Front von einem jenseits der Saale sich hinziehenden Höhenzuge (Saaleck), in der linken Flanke von dem ebengenannten Buch- und Heroldsberge aus. Besonders boten diese letzten beiden Punkte (Buch- und Heroldsberg) nicht leicht zu überwindende Schwierigkeiten dar, indem sich um ihren Fuß herum ein Hohlweg, eine Vertiefung zog, die dem Feinde gestattete, die auf der Chaussee vorgehenden Colonnen in der Flanke zu beschießen, während er selber, bei vollständigster Deckung, die ihm die Vertiefung gewährte, nicht getroffen werden konnte.

Es erübrigt uns noch ein Blick auf die feindliche Aufstellung. Die Baiern, die ihre Hauptmacht an andrer Stelle hatten, verfügten bei Hammelburg über 4 Bataillone Infanterie, 1 oder $1\frac{1}{2}$ Batterieen, 6 Schwadronen Cavallerie. Diese freilich nur geringe Truppenzahl war wie folgt vertheilt:

1 Bataillon Jäger lag in Unter-Erthal, um an der sogenannten »Keßmühle«, die mit einer Anzahl gefällter Pappeln verrammelt war, den Uebergang über die Thulba zu vertheidigen. Der Rest der Infanterie (zwei Bataillone vom 6. und ein Bataillon vom 14. Regiment) stand in Hammelburg selbst.

Die Cavallerie hielt im Thulba-Thale, diesseits und jenseits des Flusses, Front gegen die Chaussee, mit der rechten Flanke gegen die Saale.

Jenseit der Saale, gegenüber der Stelle, wo die Thulba in diese einmündet, zu Füßen von »Saaleck«, stand eine gezogene bairische Batterie. Zwei Geschütze unter Oberlieutenant Tauscheck waren der Avantgarde in Unter-Erthal beigegeben und hatten zwischen der Keßmühle und dem mehrgenannten Höhenpunkte des Weges, links neben der Chaussee Stellung genommen.*)

---

*) Im Detail waren Namen und Aufstellungsort der einzelnen Truppentheile wie folgt:

1. Jägerbataillon unter Major Göriz
2 Geschütze unter Oberlieutenant Tauscheck
1 Zug Ulanen
} bei der Unter-Erthaler Mühle,

1. Bataillon (Major Sebus) vom 6. Regiment
3. Bataillon (Major Boll) vom 6. Regiment
1. Bataillon (Major v. Täuffenbach) vom 14. Regiment
} in Hammelburg,

Das Feuer dieser zwei Geschütze war es, von dem etwa gegen 11 Uhr unsre aus dem Walde debouchirende Avantgarde (das Regiment Nr. 39) empfangen wurde. Sofort wurde die 4pfünder-Batterie Schmidts, dieselbe, die bei Hünfeld den berühmt gewordenen Granatschuß abgefeuert hatte, vorgezogen, fuhr auf einer Terrainerhöhung rechts neben dem Wege auf und vertrieb nach Abgabe weniger Schüsse die bairischen Geschütze. Oberlieutenant Tauscheck fiel. Die Partikularbedeckung der Geschütze (Ulanen) hatte gleich nach dem ersten Schusse das Weite gesucht.*)

Die Spitze unsrer Avantgarde hatte inzwischen die Thulba-Brücke erreicht; das bairische Jäger-Bataillon, sichtlich überrascht, seine Vormittagsruhe durch einschlagende Granaten gestört zu sehen, machte keinen weitern Versuch, die Brücke zu halten und zog sich theils über den Buchberg, theils die Chaussee entlang auf Hammelburg zurück. Diese letztere Abtheilung schloß sich den später vorgehenden Bataillonen wieder an.

In weniger als einer Viertelstunde war die verrammelte Brücke geöffnet, die Passage wieder frei und General v. Schachtmeyer, der die Avantgarde führte, traf nun seine Dispositionen zu weitrem Vorgehn. Er detachirte 2 Compagnieen 39er links über den Kamm des Buchberges, 4 Compagnieen rechts in die Thulba-Niederung; mit den verbleibenden 6 Compagnieen ging er, auf und neben der Chaussee, gegen den vor ihm liegenden Höhenpunkt des Weges vor.

Dieser war rasch erreicht. Hier aber stockte der Vormarsch. In demselben Augenblick, in dem die vordersten Züge die Kuppe erreichten, geriethen sie nicht nur unter das Granatfeuer der 10 Geschütze bei Saaleck, sondern auch unter das Flintenfeuer der aus Hammelburg jetzt vorbrechenden Bataillone Sebus und Täuffenbach. Des Flintenfeuers dieser beiden Bataillone, so lange sie auf der Chaussee zu avanciren suchten, wurden unsre 39er bald Herr, als die bairischen Bataillone aber, ihre eigene Schwäche rasch erkennend, nach rechts hin abzogen und unter Benutzung einer Terrainwelle den Heroldsberg und den erwähnten, am Fuß desselben sich hinziehenden Hohlweg erreichten, war ihnen unsrerseits nicht mehr beizukommen und ihre weit-

Batterie Lottersberg, 6 Geschütze } bei Saaleck,
Halb-Batterie La Roche, 4 Geschütze }
1. Ulanen-Regiment (Oberst Korb) diesseit der Thulba,
3. Cürassier-Regiment (Oberst v. Mayer) jenseit der Thulba.

*) Die beiden Geschütze, trotzdem sie durch die Flucht der Ulanen in eine üble Lage kamen, wurden durch die Umsicht der Bedienungsmannschaften gerettet. Und zwar nur durch diese. Der junge Ulanenoffizier nahm nichts desto weniger Veranlassung, in einem Gefechtsberichte sich und seiner Truppe die Rettung der Geschütze zuzuschreiben. Er wurde dekorirt, später jedoch durch kriegsgerichtliches Erkenntniß seines Ordens verlustig erklärt und seiner Charge enthoben.

tragenden Podewilsgewehre fingen an, uns in unsrer linken Flanke fast noch lästiger zu werden, als die Saaleck-Batterie in der Front.

Aber dieser Batterie war wenigstens beizukommen, sie war erreichbar. Rechts und links neben der Avantgarden-Batterie Schmidts wurden zwei 12pfünder-Batterieen vorgezogen und eröffneten ihr Feuer geradaus auf die Saaleck-Batterie, links hin auf Hammelburg, rechts hin auf die im Thulba-Thale haltenden bairischen Schwadronen. Diese, sehr ähnlich wie bei Hünfeld, standen wieder dicht aufgeschlossen in Escadrons-Colonnen und ähnlich wie am Queckmoor genügten wieder einige wenige Granatschüsse noch dazu derselben 4pfünder-Batterie, diese schönen Regimenter in die Flucht zu jagen. Die diesseits haltenden Schwadronen flohen auf Hammelburg zu, die jenseits der Thulba haltenden jagten in wilder Flucht über die bei Unter-Eschenbach und Dibbach befindlichen Saalbrücken bis Gemünden und noch weiter das Mainthal hinunter. Den Regimentern ist kaum ein Vorwurf zu machen; ein desto größerer denen, die sie an einer Stelle aufstellten, wo sie nichts waren als eine Scheibe.

Inzwischen war das Gros der Division Beyer, die Regimenter 20



und 32, unter General v. Glümer heran. Die Umgehung der feindlichen Stellung nach links hin wurde angeordnet, die 32er nahmen die Tête, zwei weitre 12pfünder-Batterieen wurden vorgezogen und eröffneten ihr Feuer, beinah gleichzeitig war auch die Reserve (Regimenter 30 und 70) heran, debouchirte über die Thulba-Brücke, nahm Aufstellung und bereitete sich vor, den jetzt in Front und linker Flanke mit aller Energie beginnenden Angriff zu unterstützen.

Aber es bedurfte dieser Unterstützung nicht mehr. Das Feuer der Saaleck-Batterie wurde schwächer, die 39er rückten im Geschwindschritt, immer die Chaussee haltend, gegen Hammelburg vor, während die große

Umgehungs-Colonne (32er und 20er) sich in die zwischen dem Buch- und Heroldsberg gelegene Schlucht warf und durch Schnellfeuer erst die bairischen Schützen von dem Kamm und Abhang des Berges, zuletzt auch aus dem Hohlwege am Fuß des Berges warf.

Um 2½ Uhr war der Feind in vollem Rückzuge; eine Stunde später rückten die ersten preußischen Abtheilungen in das brennende Hammelburg ein.*)



Die Verluste waren beiderseits nicht erheblich. Die Baiern, die sich aus ihren verschiedenen Positionen zunächst östlich auf Fuchsstadt zogen, verloren 18 Todte (darunter Oberlieutenant Tauscheck) und einige 50 Verwundete; wir unsrerseits hatten 22 Todte, darunter die Lieutenants v. Bosse, Bollandt, Bollmann, v. Arndt, und einige 60 Verwundete. Das

*) Diesen Brand, der bis in die Nacht hinein dauerte, schildert der Hammelburger Stadtpfarrer wie folgt: „Wiederholentlich brach das Feuer aus. Nachts halb 12 Uhr heulten die Sturmglocken zum vierten Mal. Lichterloh stiegen die Feuersäulen auf und massenhafter Qualm erfüllte die Stadt; dabei begannen die einheimischen Kräfte zu erlahmen. Um so rüstiger arbeiteten die preußischen Soldaten. Ehren halber müssen wir hier den jungen Fähnrich Arthur Mejer vom Thüringischen Infanterie-Regiment Nr. 32 nennen. Obschon todmüde, verließ er sein Nachtquartier fünfmal, um nach kurzer Ruhe immer wieder auf der Brandstätte thätig zu sein. Auch dessen sei erwähnt, daß, fast unmittelbar nach Eroberung der Stadt, ein blutjunger Soldat von feiner Bildung, mit einem Gesicht wie Milch und Blut, bei mir eintrat, und es flehentlich als einen Liebesdienst von mir erbat, die heilige Messe zu lesen. Er nöthigte mir endlich eine kleine Summe Geldes auf, zur Verwendung für das schwer heimgesuchte Hammelburg. Seinen Namen hab' ich nicht erfahren. — Andren Tages lagen 56 Häuser in Asche; die Brandstätte bot ein trauriges Bild der Zerstörung."

39. Regiment, das unter das Flankenfeuer der beiden Bataillone am Heroldsberg gekommen war, war am härtesten betroffen worden (16 Todte, 36 Verwundete). Unter den Verwundeten des Tages befanden sich auch der



Commandeur der Avantgarde General v. Schachtmeyer (Schuß durch die rechte Hand), ferner die Hauptleute v. Johnston vom 32. und Hübner II. vom 20. Regiment. Unsre Verluste wären muthmaßlich noch geringer gewesen, wenn unsre vordersten Bataillone, in Schützenschwärme aufgelöst, ohne Weitres gegen Hammelburg vorgegangen wären, anstatt eine Zeit lang der in der Flanke operirenden bairischen Infanterie eine bequeme Schußfläche zu bieten. Der Commandirende indeß (General v. Falckenstein, wie wir wissen, war selbst zur Stelle) konnte seine Dispositionen nicht auf die Annahme stützen, daß Hammelburg nur von wenigen bairischen Bataillonen besetzt sein würde; er hatte Ursach, hier die Hauptmacht des Feindes zu vermuthen und wurde in dieser seiner Annahme bestärkt, als die auf dem Höhenpunkt der Chaussee erscheinenden Bataillone von einem, wie wir gesehen haben, überaus heftigen Artillerie- und Infanteriefeuer begrüßt wurden. In dieser Annahme eines stärkeren Feindes und eines energischeren Widerstandes war es, daß der Angriff in einer Umfassendheit eingeleitet wurde, die bei Kenntniß der wirklichen Sachlage überflüssig gewesen wäre.

Der Rückzug der Baiern ging von Fuchsstadt über Gau-Aschach auf Arnstein; die Unsren folgten nur eine kurze Strecke. Den Anstrengungen der 20er und 32er, die in Hammelburg einquartiert wurden, gelang es, die Stadt vor einer vollkommenen Brandverwüstung zu retten.

Friedrichshall. Hausen. Waldaschach.



ANteuffel (linker Flügel) ging auf Friedrichshall, Hausen und Waldaschach, die drei Saale-Uebergänge eine viertel, eine halbe und eine Meile nördlich von Kissingen. Zweck: Flankirung des Gegners. Glückte es, an dem einen oder andern Punkt den Fluß zu überschreiten, so war die Rückzugslinie des Feindes, die auf Nüdlingen ging, bedroht und das Aufgeben Kissingens (falls er hier ernstren Widerstand versuchen sollte) indicirt.

Um 10½ Uhr brach General v. Manteuffel mit seiner Avantgarde von Geroda auf; Gros und Reserve folgten so dicht wie möglich.

Die Ordre de Bataille seiner Division für den 10. Juli war die folgende:

Avantgarde: Generalmajor v. Freyhold.
- 4. Posensches Infanterie-Regiment Nr. 59, Oberst v. Keßler.
- 1 Escadron vom 6. Dragoner-Regiment.
- 4pfündige Batterie v. Tempsky.

Gros: Oberst Freiherr v. Hanstein.
- Magdeburgisches Füsilier-Regiment Nr. 36, Oberst v. Thile.
- Regiment Coburg-Gotha, Oberst v. Fabeck.
- 2 Escadrons vom 6. Dragoner-Regiment.
- 6pfündige (Stader) Batterie, Premierlieutenant Loose.

Reserve: Generalmajor v. Flies.
2. Schlesisches Grenadier-Regiment Nr. 11, Oberst v. Zglinitzki.
1. und 2. Bataillon vom Rheinischen Infanterie-Regiment Nr. 25.
2 Escadrons von 5. Dragoner-Regiment.
4 Batterieen.

Das Füsilier-Bataillon (Oberstlieutenant v. Cranach) vom 25. Infanterie-Regiment bildete ein linkes Seiten-Detachement.

Der Commandirende (v. Manteuffel), als er über Waldfenster hinaus war, erhielt die Meldung, daß, wie Kissingen selbst, gegen das sich die Division Goeben gerichtet hatte, so auch Friedrichshall, Hausen und Waldaschach vom Feinde stark besetzt seien. Dies war in der That der Fall. General v. Zoller, der bei Kissingen commandirte, hatte mehrere Bataillone der 5. Brigade in seine rechte Flanke detachirt und zwar
das 1. Bataillon (Moor) 15. Regiments nach Waldaschach,
das 2. Bataillon (Tausch) 11. Regiments nach Hausen,
das 5. Jäger-Bataillon nach Friedrichshall.

Vier 12pfündige Geschütze der Batterie Schuster hatten bei Steinhof, zwischen Friedrichshall und Hausen, auf einer Terrasse des Sinnberges Stellung genommen; das 3. Ulanen- und 5. Chevauxlegers-Regiment standen südöstlich davon.*)

General v. Manteuffel beschloß gegen alle drei Punkte vorzugehn und während er
das 1. Bataillon 59. Regiments gegen Hausen,
das Füsilier-Bataillon 25. Regiments gegen Waldaschach
dirigirte, führte er persönlich die Dragoner-Schwadron der Avantgarde und zwei Geschütze der Batterie Tempsky gegen Friedrichshall.

Hier (bei Friedrichshall) fand er zwei Bataillone 15er, die General

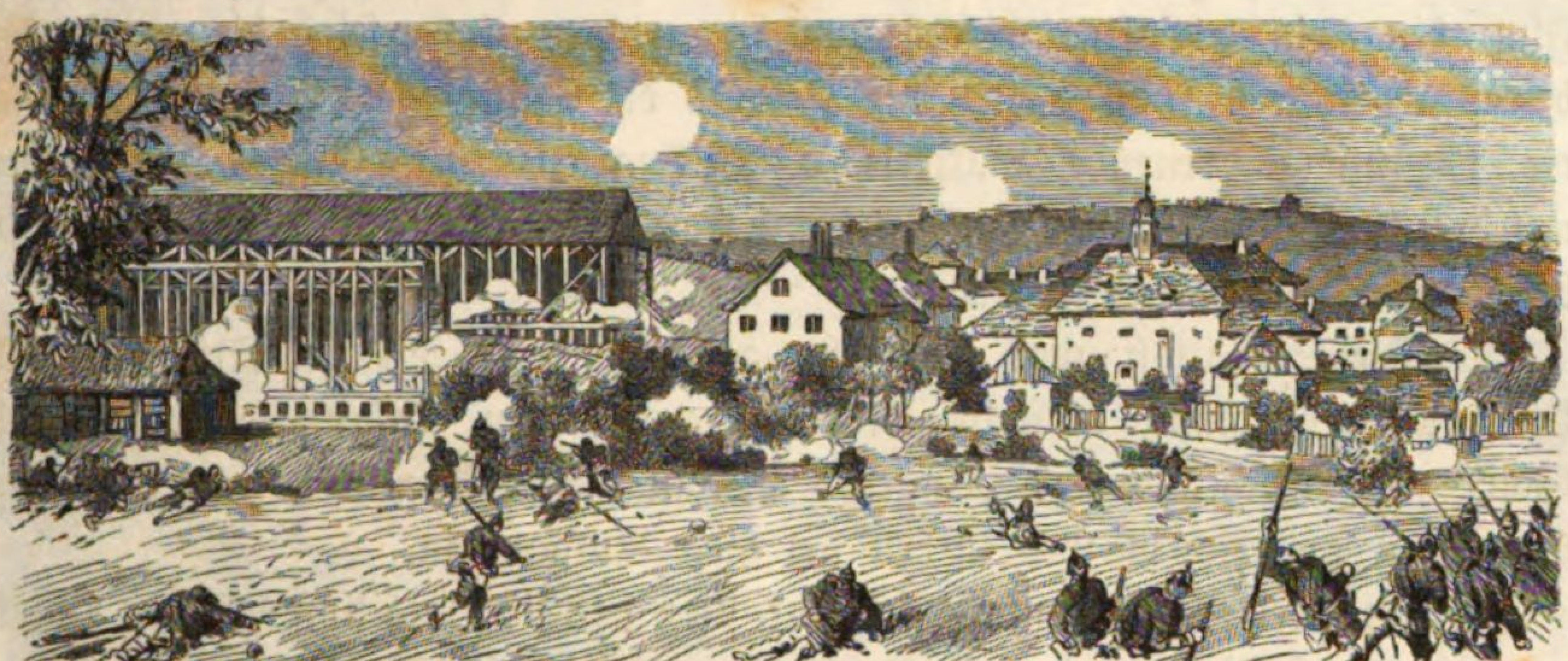
*) Um die Mittagsstunde, etwa gleichzeitig mit dem Erscheinen der Avantgarde des Corps Manteuffel, trafen auch bairischerseits erhebliche Verstärkungen an diesen drei Flußübergängen ein:

bei Hausen-Friedrichshall: 3. Jäger-Bataillon,
2 Bataillone vom 10. Infanterie-Regiment,
2 Escadrons vom 4. Chevauxlegers-Regiment,
6pfündige Batterie Girl,
12pfündige Batterie Hellingrath;

bei Waldaschach: 3. Bataillon vom 8. Regiment,
4 Geschütze unter Hauptmann Hutten.

Die bei Hausen-Friedrichshall in das Gefecht eintretenden Truppen (unter Generalmajor Hanser) gehörten zur Division Feder, beziehungsweise zur Reserve-Artillerie, das für Waldaschach bestimmte Unterstützungs-Detachement zur Division Stephan. Beide Divisionen waren im Anrücken, um die Position bei Kissingen zu halten oder wiederzuerobern.

Goeben, während seines Vorgehns gegen Kissingen, nach links hinausgeworfen hatte, bereits in lebhaftem Gefecht, und so rasch und energisch auch die zwei Geschütze, die er ihnen zuführte, einzugreifen suchten, so wenig waren sie doch im Stande, die Gesammt-Situation an dieser Stelle zu unsren Gunsten zu ändern.*)



*) Das Gefecht bei Friedrichshall war bis dahin wie folgt verlaufen:

Das 2. und Füsilier-Bataillon 15. Regiments unter Oberst v. d. Goltz hatten bald nach halb 11 Uhr den Bergesabhang und das „Cascadenthal", gegenüber von Friedrichshall, erreicht. Auf einem Höhenzuge, hinter diesem Dorfe, standen 4 bairische Geschütze, die die ganze Breite des Saalthals bestrichen; noch fester aber wurde die Position durch zwei unmittelbar rechts und links neben dem Dorfe sich erhebende Gradirwerke, die den hier aufgestellten feindlichen Schützen (vom 5. Jäger-Bataillon) als zwei Riesenschirme dienten. Der Feind stand hinter diesen Bollwerken vollständig gedeckt, während kleine in der Gradirwand angebrachte Oeffnungen ihn in Stand setzten, das jenseitige Saalufer unter Feuer zu nehmen.

Oberst v. d. Goltz nahm zunächst fünf Compagnieen vor und zog sie derart auseinander, daß die 10. und 8. Compagnie gegen die Saline links, die 11. und 9. gegen die Saline rechts ihr Feuer eröffnen konnten, während die 12. am Wirthshaus, da wo der Claushofer Weg in das Saalthal einmündet, Stellung nahm; aber das Feuer der Compagnieen konnte dem Feinde nicht beikommen, während wir empfindliche Verluste zu erleiden anfingen. Es war nicht möglich, einen Kampf, in dem alle Vortheile auf Seiten der Defensive waren, in Form eines aufgelösten Schützengefechts fortzusetzen. „Der Natur der Dinge nach — so schreibt General Goeben selbst — konnte dabei, da ein unpassirbarer Fluß die Kämpfenden trennte, kein andres Resultat herauskommen als eine Anzahl Todter und Verwundeter auf beiden Seiten."

Um diese Zeit war es, daß General v. Manteuffel (vergl. den Text) bei Friedrichshall erschien. Die Unterstützung, die die beiden 4pfünder der Batterie Tempsky gewährten, erwies sich allerdings als unerheblich, aber die Gewißheit, daß das ganze Corps Manteuffel an dieser Stelle im Anrücken sei, bestimmte doch den Obersten v. d. Goltz zu einem entschiedneren Angriff auf die feindliche Position. Das Gefecht trat in seine zweite Phase.

Oberst v. d. Goltz ließ zunächst die zwei Geschütze ein heftiges Feuer auf die beiden Gradirwerke eröffnen, befahl am Ufer hin ein verstärktes Feuer seiner vorgeschobenen Compagnieen, formirte aus der 6. und 7. Compagnie (der sich alsbald die 12. anschloß) eine Angriffscolonne und drang unter Hurrah gegen die nach dem Dorfe hinüberführende Brücke vor. Sie war abgebrochen. Die empfindlichsten Verluste wären jetzt unausbleiblich gewesen, wenn in eben diesem Augenblicke von den

General v. Manteuffel, wahrnehmend, daß momentan gegen Friedrichshall nichts auszurichten sei, wandte sich, unter Zurücklassung der beiden Geschütze, weiter links gegen Hausen, wo die Verhältnisse etwas günstiger lagen und neben dem Rest der Batterie Tempsky (4 Geschütze) die 6pfündige Stader Batterie soeben eingetroffen war. Es entspann sich nun, über den Fluß hin, ein lebhafter Geschützkampf, an dem unsrerseits die genannten beiden Batterieen, von Seiten des Feindes die 6pfündige Batterie Girl und die 12pfündige reitende Batterie v. Hellingrath theilnahmen, die soeben mit drei Bataillonen unter Generalmajor Hanser (vergl. die Anmerkung S. 100) bei Hausen eingetroffen waren.

Die Situation war nunmehr genau dieselbe wie bei Friedrichshall. Es mußte durchaus versucht werden, durch einen Infanterie-Angriff die Sache zur Entscheidung zu bringen. Den in diesem Augenblick auf der Höhe von Hausen erscheinenden 59ern fiel diese Aufgabe zu.

In zwei Halbbataillone formirt stieg das 1. Bataillon (Major Haack) unter immer heftiger werdendem Geschützfeuer*) den schroff abfallenden waldigen Abhang hinunter und ging im Laufschritt gegen Fluß und Brücke. Die Saale erwies sich auch hier als zu tief, um sie zu durchwaten, die Brücke

beiden Gradirwerken her die bairischen Jäger ein Kreuzfeuer auf unsre in Colonne vorgegangenen Compagnieen eröffnet hätten. Aber dies unterblieb. In demselben Moment, in dem wir den Fluß erreichten, gab der Feind seine gedeckte Stellung hinter den Salinen auf und zog sich, von unsrem Feuer verfolgt, über die Höhe zurück. Erst bei diesem Rückzuge hatte er seine Verluste. Die Ursache seines plötzlichen Zurückgehens war weniger in unsrem Frontalangriff gegen die (abgebrochene) Brücke, als darin zu suchen, daß er, die Entwicklung des Gefechts in seinen beiden Flanken sehr wohl erkennend, fürchten mußte, von Kissingen und Hausen her gleichzeitig umgangen zu werden.

Für unsre 15er blieb nur noch die thatsächliche Besatzung Friedrichshalls übrig. Der Fluß war immer noch zwischen ihnen. Zwei Musketiere warfen sich in die Saale, schwammen hinüber und holten einen dort angeketteten Kahn, mit dessen Hülfe nun der Uebergang der vordersten Compagnieen bewerkstelligt wurde. Bald war die Brücke wiederhergestellt. Die andren Abtheilungen folgten. Um 3½ Uhr befand sich das ganze Detachement am jenseitigen Ufer. Unsre Verluste bestanden in 4 Offizieren und 61 Mann, davon 2 Offiziere und 9 Mann todt. Die Baiern hatten den Hauptmann v. Schlagintweit verloren. Am sogenannten Mooskreuz, einem mit Moos und Flechten ganz überzogenen alten Kreuz, in einem Fichtenwäldchen an der Straße nach der oberen Saline, wurd' ihm zwischen den gefallenen 2 preußischen Offizieren sein Grab gegraben.

*) So heftig dies Feuer auch war, so unschädlich war es. Die mehrfach dicht vor dem Bataillon einschlagenden Granaten krepirten nicht. Es ist anzunehmen, so wird uns berichtet, daß der Gegner sich in der Munition geirrt habe, denn auf einzelnen Granaten war deutlich die Bezeichnung „blind“ zu lesen. Eins der Geschosse, das später geöffnet wurde, war mit Erbsen gefüllt. — Wir lassen dahin gestellt sein, wie weit diese, aus guter Quelle stammende Mittheilung, zuverlässig ist.

war durch mit Holzstämmen beladene Wagen völlig verbarrikadirt. Dennoch mußte es versucht werden. Ein aufgelöster Zug der 1. Compagnie überkletterte schnell die Barrikade; ein zweiter folgte. Beide faßten auf dem andern Ufer, hinter den ersten Häusern, Posto und drangen dann dem alsbald auf Haard und Nüdlingen abziehenden Gegner bis an den Ostausgang des Dorfes nach. Der Rest des Bataillons folgte auf der, mit Hülfe eines Pionier-Detachements in wenigen Minuten wieder gangbar gemachten Brücke.

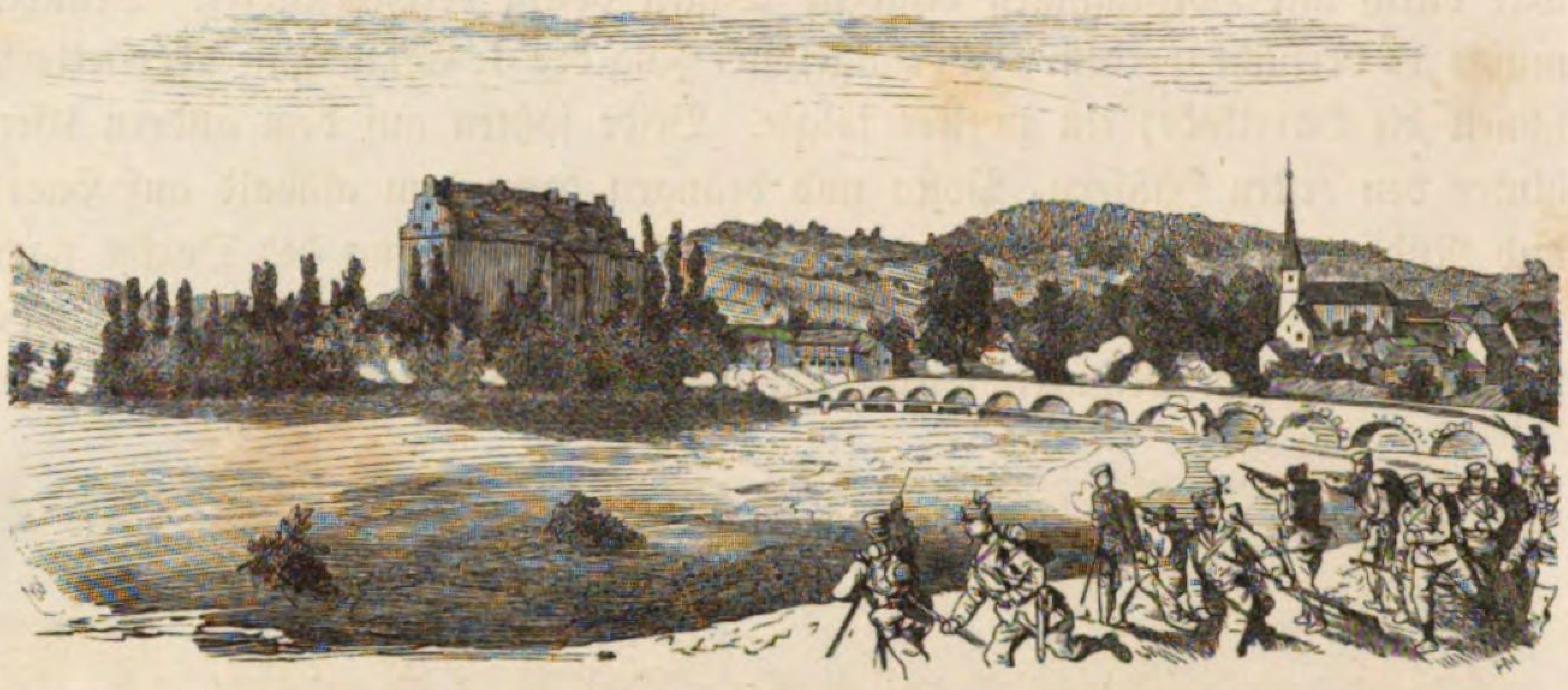


Hausen blieb in unsrem Besitz. Die 59er stellten nach rechts hin eine Verbindung mit dem Detachement Goltz (bei Friedrichshall), nach links hin mit den 25er Füsilieren her, die inzwischen bei Waldaschach ebenfalls den Uebergang über die Saale forcirt hatten.

Auch über diese Vorgänge am äußersten linken Flügel noch ein Wort.

Waldaschach war durch das 1. Bataillon (Moor) 15. bairischen Regiments besetzt; gegen Mittag trafen vier Geschütze unter Hauptmann Hutten und das 3. Bataillon (Reichert) 8. Regiments als Verstärkung ein. Unsrerseits, wie wir wissen, war das Füsilier-Bataillon Nr. 25 unter Oberstlieutenant v. Cranach (also dieselbe Truppe, die durch Ueberrumpelung Stades den Feldzug eröffnet hatte) gegen diesen äußersten Flügelpunkt dirigirt worden. Die Dinge versprachen hier insoweit einen leichteren Erfolg, als Waldaschach, im Gegensatz zu Hausen und Friedrichshall, am diesseitigen Ufer der Saale gelegen ist, so daß mit Wegnahme des Dorfes auch zugleich der Flußübergang gewonnen war.

Zu Wegnahme des Dorfes wurde nunmehr geschritten. Ein halber Schützenzug der 9. Compagnie wurde gegen die Dorflisière nördlich des Hohlweges aufgelöst. Derselbe besetzte die ersten drei Häuser. Es entspann sich ein Häuserkampf, welcher indessen nicht lange währte, da ein Zug der 12. Compagnie unter Premierlieutenant v. Bülow von der südlichen Seite des Dorfes aus, die Straße nach Kissingen gewonnen hatte und so den



Gegner zwang, seine Position im Dorfe aufzugeben. Das Feuer der bis zur Brücke vorgedrungenen 12. Compagnie verfolgte ihn; die 9. Compagnie suchte die Häuser ab, aus welchen hauptsächlich geschossen worden war. Hierbei wurden einige 30 Gefangene gemacht. Nach vollständiger Säuberung des Dorfes wurde das Bataillon in Allarmhäusern untergebracht; die 9. Compagnie besetzte das im südlichen Theile belegene Schloß. (5 Uhr.)

Der Feind, dem durch unsre bei Kissingen, Friedrichshall und Hausen bereits früher erfolgten Saalübergänge die direkte Rückzugslinie durchschnitten war, suchte Neustadt zu erreichen; das Bataillon Moor ging auf Steinach, das Bataillon Reichert auf Bocklet zurück.

Diese Vorgänge am linken Flügel, ohne ihnen alle Bedeutung für den Gang des Gefechtes bei Kissingen absprechen zu wollen, enthielten doch nichts Entscheidendes und während der Plan dahin ging, durch Erfolge in der linken Flanke das Centrum zu souteniren, waren es umgekehrt die zuerst eintretenden Erfolge im Centrum, welche auf den linken Flügel zurückwirkten und die Baiern bestimmten, auch ihre bis dahin unzugänglich gebliebenen Positionen bei Hausen, Friedrichshall und zuletzt auch bei Waldaschach*) aufzugeben.

*) Bei dem Gefecht um Waldaschach ereignete sich Folgendes, das alle, die Zeugen davon waren, tief ergriff. Unsre 25er hatten bereits die Osthälfte des Dorfes inne und führten mit den in der Westhälfte des Dorfes steckenden bairischen Abtheilungen ein lebhaftes Schützengefecht, als plötzlich von der Brücke her ein katholischer Priester in vollem Ornat erschien, die Monstranz hoch haltend, gefolgt von dem Meßner. So schritt er, seines Amtes wartend, ruhig in die von den Unsern besetzte Dorfgasse hinein. Als unsre 25er (katholische Rheinländer) des Allerheiligsten ansichtig wurden, stellten sie das Gefecht ein, beugten die Knie und zwischen ihnen hindurch schritt der Priester, um einem in der Westhälfte des Dorfs auf den Tod verwundeten Baiern das Sakrament zu bringen.

Kissingen.

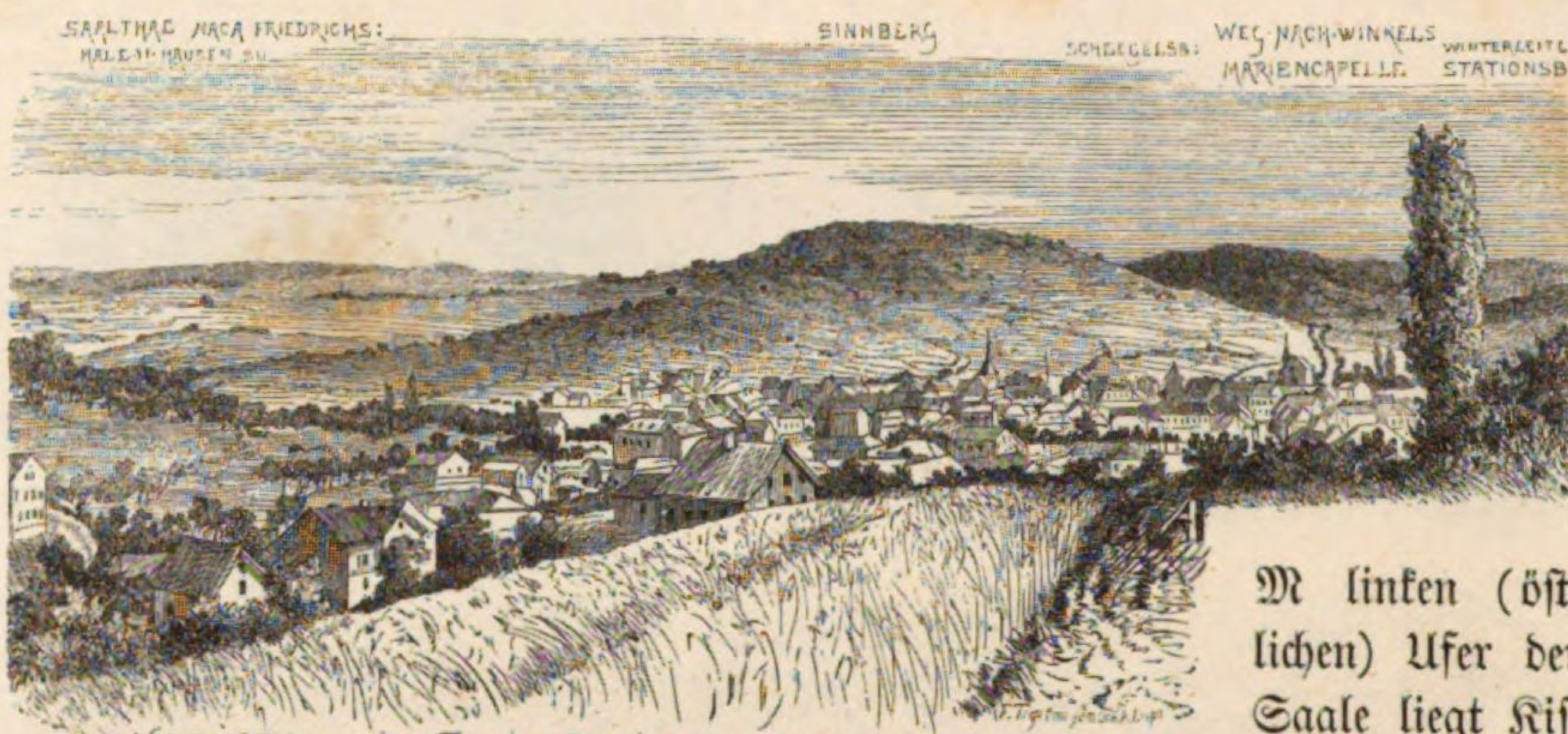


Zwischen Hausen-Waldaschach einerseits und Hammelburg andrerseits liegt Kissingen.

Auf Kissingen ging die Division Goeben.

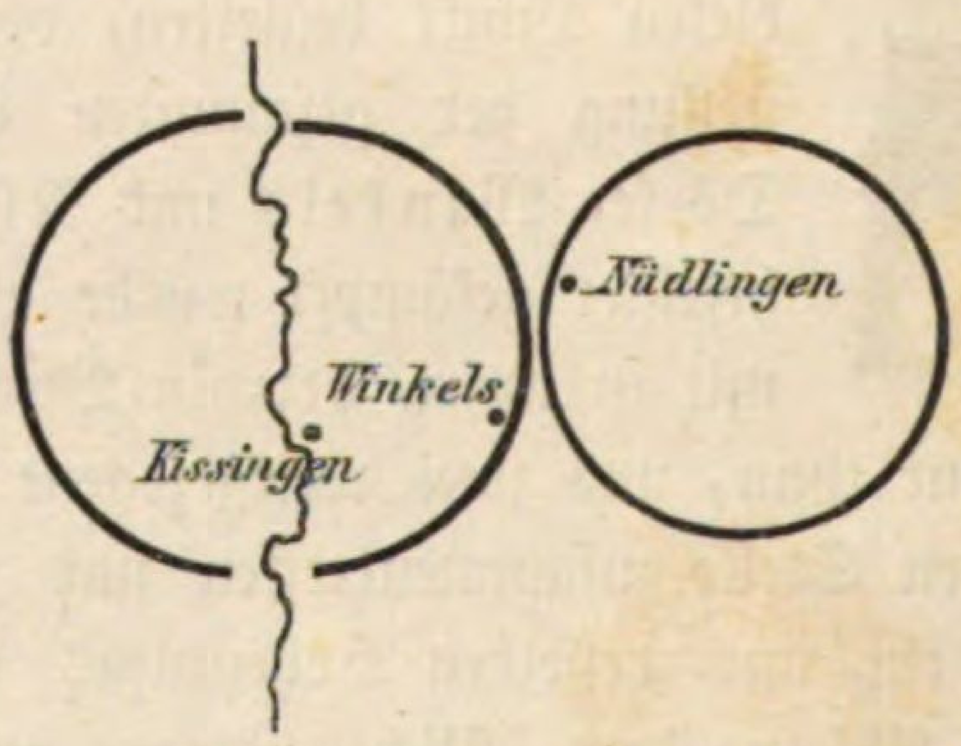
Eh wir dieselbe auf ihrem Vormarsch gegen diesen Punkt begleiten, versuchen wir eine Darstellung der gesammten Oertlichkeit, dabei die Dörfer **Winkels** und **Nüdlingen**, um welche heftiger gekämpft wurde als um Kissingen selbst, mit in unsre Terrain-Beschreibung hineinziehend.

Wir werden gut thun, uns zwei weitgezogene Bergkränze zu denken, die an einer bestimmten Stelle zusammentreffen und zwar derart, daß von den zwei Abhängen ein und desselben Höhenzuges der eine Abhang dem westlichen, der andere Abhang dem östlichen Kranze angehört. Beide Bergeskränze umschließen einen Kessel. Der östliche Kessel ist trocken oder entbehrt wenigstens eines erheblicheren Wasserlaufes, der westliche Kessel aber wird in gerader Linie von der fränkischen Saale durchschnitten, die, von Norden nach Süden fließend, den Kessel in zwei Hälften theilt.



KISSINGEN. von dem Fuss des Altenberges aus gesehen.

M linken (östlichen) Ufer der Saale liegt Kissingen, so daß der von Brückenau her vordringende Feind erst nach Forcirung der Saalbrücke in die Stadt eindringen kann. Hinter Kissingen, zum Theil schon in der Stadt selbst, steigt das Terrain wieder an, berührt auf halbem Wege bis zu jenem Höhenzuge, der beiden Bergeskränzen gemeinsam ist, das Dorf Winkels und steigt dann bis zu dem dominirenden Punkte hinauf, der nun rückwärts einen Blick über den westlichen Kessel mit der Saale und Kissingen, vorwärts einen Blick über den östlichen Kessel mit dem in der Tiefe gelegenen großen Dorf Nüdlingen gestattet. Dieser dominirende Straßenpunkt, wo die beiden Bergeskränze zusammenstoßen und einen Ueberblick über zwei Kesselthäler gestatten, wurde der Hauptpunkt des Kampfes. Hier erst entschied sich der Sieg. Wir geben zu völliger Klarlegung des Terrains nachstehende Zeichnung:



Es erübrigt uns nur noch eine Namhaftmachung derjenigen Einzelberge, die bei den Gefechten am 10. vorzugsweise in Betracht kommen.

Die Preußen besetzten diesseits der Saale, Kissingen fast gegenüber, den Altenberg.

Die Baiern ihrerseits hatten, als Artillerie-Position, den Sinnberg inne, jene dominirende, beiden Kesseln gemeinsame Bergpartie, über welche die Winkels-Nüdlinger Straße führt.

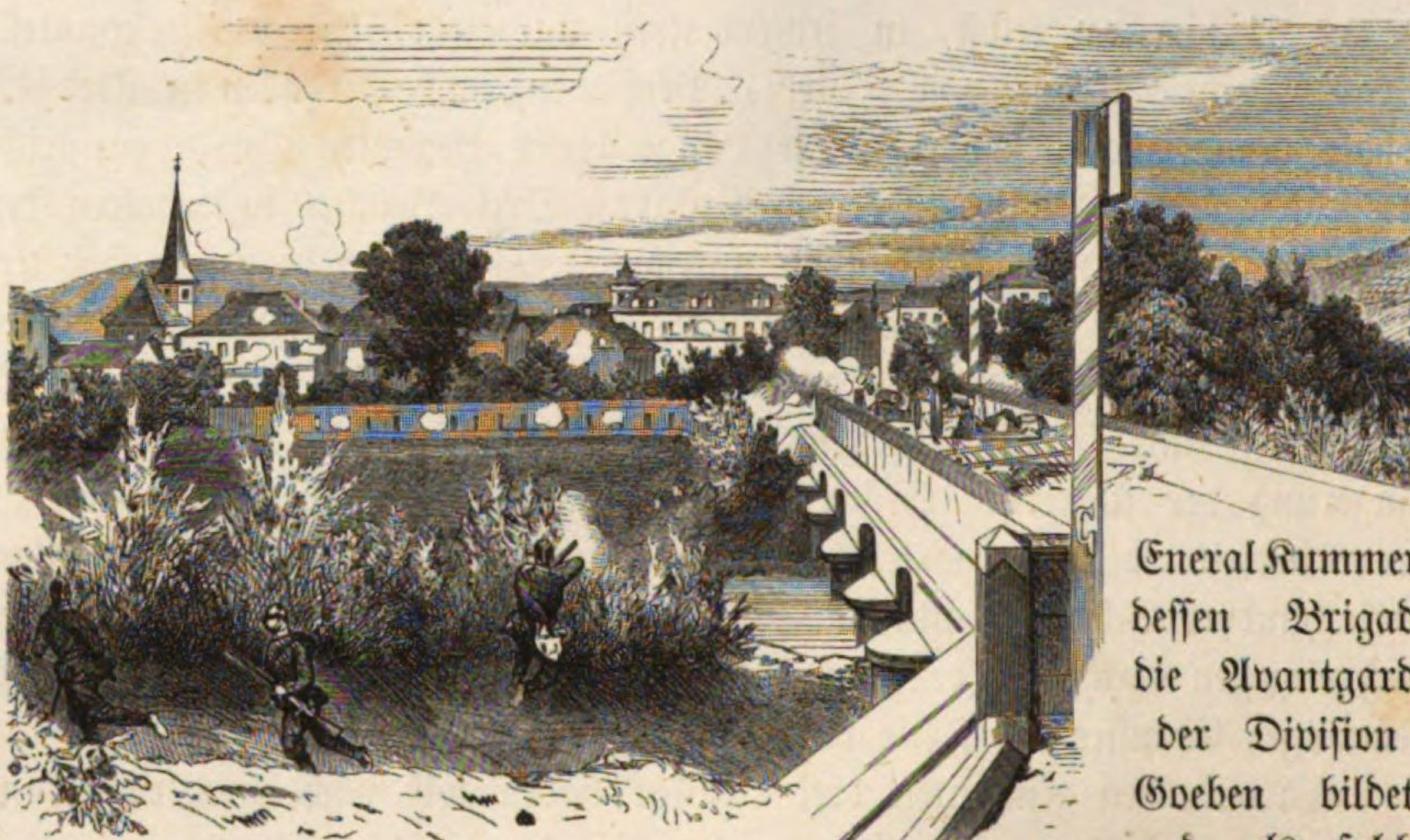
Die wichtigen Berge südlich von Kissingen und Winkels, die Bodenlaube, der Finsterberg, der Stationsberg, waren unbesetzt geblieben. Dies war ein Fehler, doch bei der Gesammt-Situation ein viel geringerer, als bairischerseits angenommen worden ist.

Kissingen selbst, in seinem Kern nur klein, hat seine eleganteste Straße, eine Straße von Hotels, Pensionen und Dependencen über die Saale hinüber vorgeschoben. Die Länge dieses eleganten Quais entspricht der Länge der gegenübergelegenen Altstadt. Drei Brücken unterhalten den Verkehr: in der linken Flanke (von uns aus gerechnet) ein bequemer Holzsteg, in der Mitte eine steinerne Pfeilerbrücke, in der rechten Flanke eine moderne Gitterbrücke, die fast unmittelbar in den an dieser Stelle sich hinziehenden Kurgarten, mit seiner Arkade und seinen Trinkhallen führt. In der Verlängerung der steinernen Brücke liegt die Hauptstraße der Stadt, die, an der Nordseite des Kurgartens beinah unmittelbar vorbeischreitend, schon nach hundert Schritten allmälig anzusteigen beginnt, bis sie in Front des hochgelegenen Kirchhofs (der nach Osten hin die Stadt abschließt) als Winkels-Nüdlinger Chaussee ins Freie tritt.

Außer den genannten drei Brücken haben wir noch einer vierten, rechts flußabwärts, an der sogenannten Lindelsmühle, zu erwähnen. Diese vierte Brücke wurde für die Vertheidigung verhängnißvoll.

Wir gehen nunmehr zur Schilderung der einzelnen Gefechtsmomente über.

Das Gefecht bei Kissingen.



Eneral Kummer, dessen Brigade die Avantgarde der Division Goeben bildete und als solche schon am Nachmittage des 9. ein Scharmützel bei Waldfenster (siehe S. 92) gehabt hatte, war aus letztgenanntem Orte am frühen Morgen des 10. aufgebrochen, hielt die von Brückenau auf Kissingen führende Straße, erreichte um 7 Uhr Seehof, bald darauf Garitz und erschien um 8 Uhr, aus dem Waldterrain ins Freie tretend, auf den Kissingen gegenübergelegenen Höhen. Der Staffelberg und der Altenberg, beide unmittelbar neben der Straße sich erhebend, wurden von den 53ern, die die Tête hatten, besetzt. Das Regiment Nr. 13 folgte im zweiten Treffen. Die 4pfündige Batterie Weigelt und die 6pfündige Batterie v. Eynatten I. fuhren nach links hin zwischen der Chaussee und den Abhängen des Aduswäldchens auf. Unmittelbar darauf begann eine heftige Kanonade über die Stadt hin. Kissingen selbst wurde von den Preußen geschont.

Die bairische Aufstellung, die von den Unsrigen, die hoch standen, ziemlich gut eingesehen werden konnte, war die folgende:

Die Brigade Ribaupierre der 3. Division (Zoller) hielt mit fünf Bataillonen Kissingen selbst und die flußaufwärts gelegenen Punkte besetzt.*)

*) Die zweite Brigade (Schweizer) der 3. Division hielt Hammelburg besetzt und hatte daselbst das Gefecht gegen die Division Beyer. Auch was in Friedrichshall, Hausen und

Es waren das 11. und das 15. Regiment, jedes zu zwei Bataillonen, außerdem das 5. Jäger-Bataillon. Cavallerie war nicht sichtbar. Die Artillerie (1 oder 2 Batterieen) hatte im Nordosten der Stadt auf dem Sinnberge Stellung genommen. Die im Südosten gelegenen Berge: der Finsterberg, die Bodenlaube, der Stationsberg, trotzdem in unmittelbarer Nähe 32 Geschütze standen, waren, wie schon erwähnt, unbesetzt geblieben.

So die Aufstellung in den großen Zügen. Die Vorkehrungen, die im Detail getroffen waren, um die Stadt zu vertheidigen, waren gut. Die Brücken links und rechts hatte man abgetragen; der Zugang zur steinernen Brücke wurde durch zwei Zwölfpfünder bestrichen. Die Häuser links und rechts neben der Brücke waren mit Schießscharten versehen und zu nachhaltiger Vertheidigung eingerichtet. In den Häusern von Ihl, Hailmann, Ehrenburg, Heinefetter, die ein freies Schußfeld über die Saale hin hatten, lagen je 2- bis 300 Mann.

Eine solche Position war nicht im ersten Anlauf zu nehmen. Die Avantgarden-Bataillone warfen sich zunächst in die am rechten Saalufer sich hinziehende Quaistraße, besetzten, von hinten her eindringend, die hier eine prächtige Front bildenden Gasthäuser: den Bairischen Hof, das Hotel Fries, Hotel Holzmann, schoben Betten, Matratzen und Divane in die Fensteröffnungen, um den gedeckt ihre Schüsse abgebenden Baiern es einigermaßen gleich zu thun und unterhielten, durch länger als eine Stunde hin, ein lebhaftes Gewehrfeuer mit den in den Häusern gegenüber postirten Schützen. Ein resultatloses Geknatter. Die Häuser litten viel, die Mannschaften hüben und drüben wenig. Es war ersichtlich, daß das Gefecht unsrerseits bis zum Eintreffen des Gros, Brigade Wrangel, hingehalten werden sollte.

Eroberung der Stadt.

Um 11 Uhr war Brigade Wrangel heran. Sie bestand, nachdem sie von Schlimphof aus zwei Bataillone 15er in die linke Flanke auf Friedrichshall zu (vergl. S. 101) detachirt hatte, aus fünf Bataillonen und zwar aus dem 55. Regiment (3 Bataillone), aus dem Bataillon Lippe (Major Rohdewald), dem 1. Bataillon vom 15. Regiment.

Waldaschach stand, waren kleine Abtheilungen der 3. Division, der also bis etwa gegen 12, vielleicht bis gegen 1 Uhr, die Aufgabe zufiel, die ganze Saal-Linie zwischen Waldaschach, Kissingen und Hammelburg zu halten. Die 1. und 2. Division standen in Münnerstadt anderthalb Meilen zurück, wo auch das Hauptquartier war. Die 4. Division befand sich in und bei Poppenhausen an der großen Münnerstadt-Würzburger Straße, in gleicher Entfernung (2 Meilen) von Hammelburg und Kissingen.

Die Brigade erhielt, unmittelbar bei ihrem Erscheinen, Befehl, auf dem rechten Flügel der Brigade Kummer vorzugehn, den Altenberg — der von den 53ern nur schwach besetzt worden war — zu nehmen und den Feind in seiner linken Flanke zu überflügeln.

Generalmajor v. Wrangel traf, diesem Befehl gemäß, sofort seine Anordnungen: das 1. Bataillon (Kaweczynski) 15. Regiments wurde als Avantgarde direkt auf den Altenberg zu dirigirt; die 4pfündige Batterie Cöster fuhr auf dem nordwestlichen Abhang des Altenberges auf, von wo sie sofort mit gutem Erfolg in das Gefecht eingriff; das Bataillon Lippe und das 1. Bataillon (v. Böcking) 55. Regiments folgten in derselben Direction. Die beiden andern Bataillone vom 55. wurden in gedeckter Stellung zwischen Garitz und der großen Saalbrücke zurückgehalten.

Die Besetzung des Altenberges war ohne erheblichen Widerstand ausgeführt worden; wir hatten jetzt drei Batterieen im Feuer, zwei links auf dem Staffelberge, eine rechts auf dem Altenberg; nichtsdestoweniger ließ sich erkennen, daß auch das Eintreffen des Gros (Brigade Wrangel) die Situation nicht zu ändern vermochte, wenn die Ueberflügelung nach rechts hin, also die vom General v. Goeben gleich in Aussicht genommene Umfassung der feindlichen linken Flanke, nicht glückte.

Aber wie diese bewerkstelligen? Die Gitterbrücke war unpassirbar gemacht; den Fluß zu durchwaten, der zum Theil tief und reißend war, verbot sich; endlich entdeckten die überall am Ufer hin ausgeschwärmten 15er, etwa tausend



Schritte flußabwärts die bis dahin unbemerkt gebliebene Brücke an der Lindelsmühle, deren Bohlen zwar ebenfalls abgetragen, deren Streckbalken

aber aus Unvorsichtigkeit, oder weil es an Zeit gebrach, liegen geblieben waren. Das war der Punkt, wo der Uebergang versucht werden mußte. Tische, Bänke, Bretter wurden aus der Mühle herbeigeschleppt; alles griff zu; einzelne warteten den schwanken Bau nicht ab und balancirten über die Balken selbst hinüber; Hauptmann v. d. Busche (2. Compagnie) war der erste am jenseitigen Ufer. Jetzt waren sie von links her bemerkt; ein heftiges Gewehrfeuer begann sich gegen sie zu richten, aber zu spät; die 2. Compagnie war hinüber, bald das ganze Bataillon, bald auch die Bataillone Rohdewald und v. Böcking und rasch in Colonnen formirt, Schützenschwärme vorauf ging es an Buschwerk und Wiesen vorbei auf die Südseite der Stadt zu. Einzelne Abtheilungen hielten sich am Fluß hin, schoben sich in den schmalen mit Weidicht bestandenen Wiesenstreifen hinein, der zwischen dem Fluß und dem Kurgarten liegt und drangen dann mit plötzlicher Rechtsschwenkung von hinten her in das Kurhaus ein. Die Hauptcolonne aber ging auf die, nach Süden hin, der Stadt vorgelegenen Hotels, die hier eine ähnliche Reihe von prächtigen Bauten bilden, wie der Bairische Hof, die Hotels Fries und Holzmann an der Westseite des Flusses.

Im Kurgarten, hinter dessen Bäumen sich bairische Jäger postirt hatten, kam es lediglich zu einem kurzen Zusammenstoß; mit großer Heftigkeit



aber wurde um die großen angrenzenden Hotels, besonders um Hotel Sanner und den Russischen Hof gekämpft. Hier hatte der Feind sich eingenistet, die Zugänge verbarrikadirt und beide Gasthäuser mußten mit stürmender Hand genommen werden. Die Baiern, nachdem die Unsrigen eingedrungen, retirirten von Stockwerk zu Stockwerk, jede Treppe wurde ein Kampfplatz; endlich umstellt und von Uebermacht angegriffen, ergaben sie sich. Aber nicht alle.

Ein Tapfrer vom 15. bairischen Regiment hatte sich in einem Zimmer von Hotel Sanner verschanzt; jede Aufforderung sich zu ergeben, wies er ab; dreizehn der Unsrigen waren bereits verwundet, endlich drang eine Abtheilung durch eine Seitenthür ein. »Nimm Pardon«, riefen ihm die Westphalen zu; »ich will keinen preußischen Pardon«, rief er, ging mit dem Bajonet vor und wurde niedergemacht. Sein Heldenmuth hatte sich die Achtung seiner Feinde erzwungen. Sie begruben ihn in unmittelbarer Nähe von Hotel Sanner, errichteten ihm ein Kreuz und schrieben darauf: »Hier ruht in Gott treu seiner Pflicht ein tapferer bairischer Soldat vom 15. Infanterie-Regiment, gefallen am 10. Juli 1866 in der Schlacht bei Kissingen.« *)

Mit Ueberschreitung der Lindelsmühl-Brücke, Umfassung der Stadt von Süden her, Eindringen in den Kurgarten und Erstürmung der beiden genannten Hotels, war über das Schicksal der Stadt entschieden. Die Signale zum Rückzug wurden gegeben, die beiden 12pfünder, die bis dahin die Hauptbrücke vertheidigt hatten, fuhren ab; theils durch die Straßen der Stadt, theils am Rande derselben, über die Bodenlaube und den Stationsberg, ging der Rückzug. Die Unsrigen drängten nach, die einen von Süden, die andern, jetzt wo die große Brücke frei war, von Westen her, und jetzt erst, zusammengedrängt in Gassen und Straßen, hatten die Baiern, die bis dahin meist gedeckt gestanden hatten, ihre Verluste. Kleine Trupps suchten in den Häusern, die an ihrer Rückzugslinie lagen, den Kampf fortzusetzen; diese fielen großentheils. Andere Abtheilungen hatten die Rückzugs-Signale überhört und wurden zu 50 und 100 Mann gefangen genommen. Das geschah namentlich in den Häusern an der Saale hin, von denen aus die feindlichen Schützen gegen den Bairischen Hof und das Hotel Fries (am andern Saalufer) ein so heftiges Feuergefecht unterhalten hatten. Um 1 Uhr war Kissingen in unsrem Besitz; nur den Kirchhof, an dem die Hauptrückzugslinie (die Straße nach Winkels und Nüdlingen) vorbeiging, hielten die Baiern noch.

Auch dieser feste Punkt wurde erstürmt.

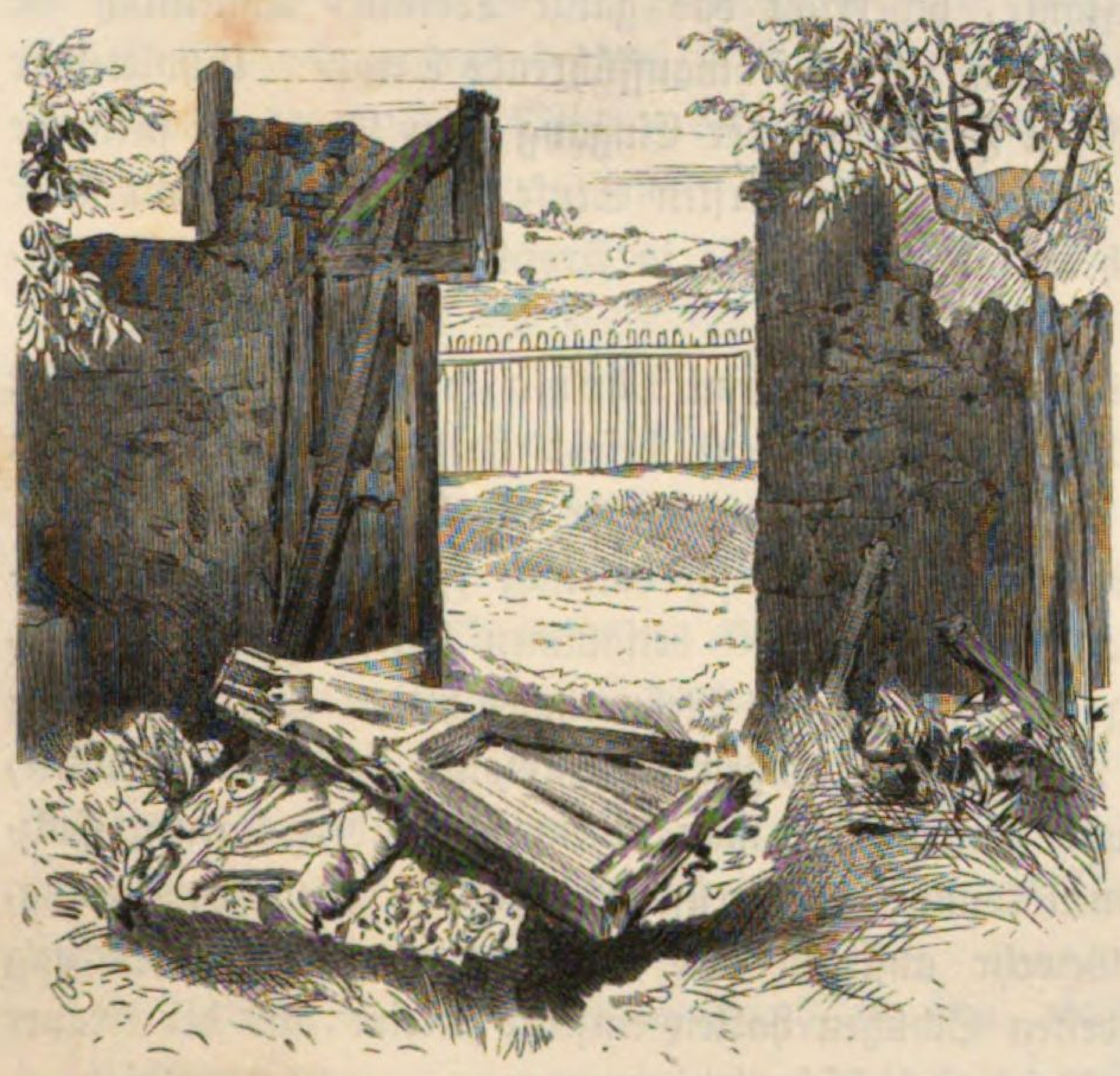
*) Der Name dieses Tapfren ist unbekannt geblieben. Er wurde später ausgegraben und auf dem Kissinger Kirchhof beigesetzt, wo man seinem Grabe dieselbe Inschrift gegeben hat, die damals, unmittelbar nach dem Gefecht, die Preußen auf sein Grabkreuz schrieben. Als wir im Jahre 1867 sein Grab auf dem Kissinger Kirchhof sahen, war es, wie das eines volksthümlichen Helden, mit Blumen, Inschriften und Gedichten geschmückt. Vergl. S. 149.



zu Seite 113.

AUF DEM FRIEDHOFE IN KISSINGEN.
am 10ten Juli 1866.

Die Erstürmung des Kirchhofes.



ALD nach 1 Uhr stand die Division Goeben am jenseitigen (linken) Saal-Ufer. Kissingen war in unsren Händen, mit Ausnahme des am östlichen Ausgange der Stadt gelegenen Kirchhofs, der noch eine bairische Besatzung hatte und die an seiner Flanke vorüberführende Winkels-Nüdlinger Chaussee beherrschte. Der Kampf um diese Kirchhofs-Position bildet eine interessante Episode des 10. Juli und die Tapferkeit, mit der dieselbe vertheidigt wurde, hat die Anerkennung reichlich verdient, die ihr bei Freund und Feind zu Theil geworden ist; dennoch darf man behaupten, die Besetzung selbst war ein Fehler. Links und rechts ließ sich die sonst gutgewählte Stellung ohne besondre Schwierigkeiten umgehn (nach rechts hin erfolgte diese Umgehung auch wirklich) und wenn unsre in Kissingen zurückbleibenden Bataillone den Feind an diesem Punkte festhielten, während unsre Umgehungs-Colonnen in der Flanke über den Stationsberg hin auf Winkels vorgingen, so mußte die Kirchhofs-Besatzung nothwendig bis auf den letzten Mann gefangen genommen werden. Es war eben ein verlorener Posten und was das zu Tadelnde bleibt: ein verlorener Posten ohne Noth.

Der Kissinger Kirchhof liegt hoch; wie ein Kastell springt er in die Straße vor, so daß, wer von der Stadt aus an ihm vorüber will, erst von der schmalen Front, dann von der langen Flanke aus unter Feuer genommen werden kann. Die Länge des Kirchhofs ist 200 Schritt, seine Breite 30; eine Mauer aus rothen Quadern faßt ihn ein. Das Mauerwerk, in Folge unebenen Terrains, wechselt zwischen 4 und 8 Fuß Höhe; etwa ebenso hoch ist der Erdwall (der Abhang), auf dem die Mauer sich erhebt. Zwei Gebäude stehen auf dem Kirchhof: das Meßnerhaus und die Marien-Kapelle. Letztere, ein geräumiger, mit Bildnissen und vergoldeten Rococo-Heiligen reich ausgeschmückter Bau, liegt etwas zurück; das Meßnerhaus aber, hart an der Ecke von Front und Flanke, beherrscht das ganze Terrain, namentlich die breite, von der Stadt her zum Kirchhof hinaufführende Straße. Unmittelbar neben dem Hause (auch in Front) ist der Eingang zum Kirchhof; steinerne Stufen führen hinauf; hart an der untersten Stufe, den Eingang mit ihrer Krone überdeckend, erhebt sich eine Linde; in Front der Linde ein Muttergottesbild.

Dies war der Ort, den Hauptmann Thoma, etwa um 12 Uhr, mit 300 Mann vom bairischen 15. Regiment besetzt hatte. Mit ihm waren Oberlieutenant Hoppe und die Lieutenants Heßle und Mayer.

Als der Hauptmann — eine typisch-bairische Figur: klein, embonpoint, lebhaft und tapfer — seine 300 beisammen hatte, gab er Befehl, alles zur Vertheidigung einzurichten, das Meßnerhaus wurde zu einer kleinen Festung umgeschaffen und an der langen Seitenmauer hin aus Tonnen, Sägeböcken, Bohlen und Balken (die man einem gegenübergelegenen Holz- und Bretterhof entnehmen konnte) ein Gerüst hergerichtet, gerade hoch genug, daß der Mann sein Gewehr auflegen und selbst mit Leichtigkeit Deckung nehmen konnte. Die besten Schützen hatten einzelne Steine aus der Mauer ausgelöst und auf die Weise Schießscharten gewonnen.

Nachdem so alles vorbereitet und das Meßnerhaus mit einzelnen Posten zum Auslugen besetzt worden war, zogen sich die 300 in die Marienkapelle zurück, die einerseits Schutz gegen die Mittagshitze, andrerseits einige Deckung gegen die dann und wann einschlagenden Granaten gewährte. Mehrere Grabsteine und Denkmäler wurden durch solche in die Irre gehenden Kugeln und Sprenggeschosse getroffen, unter andern der Grabstein eines Preußen, des Sattlermeisters Carl Teschner aus Groß-Glogau, der am 5. Juli 1865 im Bade zu Kissingen gestorben, also genau vor Jahresfrist auf dem Kissinger Kirchhofe beigesetzt worden war. Die Sprengstücke der Granate sowohl, wie des zersplitternden Grabsteins richteten noch unter den Nachbar-Monumenten eine Verheerung an und schlugen von

einem im gothischen Style errichteten Grabdenkmal die Spitzen und Zacken herunter.*)

Um 1½ Uhr rückten die Unsren, die sich bis dahin im Centrum der Stadt zurückgehalten hatten, gegen den Kirchhof vor. Es waren Abtheilungen der Brigade Wrangel: die 2. und 3. Compagnie vom 15. und ebenso die 2. und 3. Compagnie vom 55. Regiment unter Führung Majors v. Boecking. — Die Posten im Meßnerhause machten Meldung.

»Nun, ihr Leute, machts hinaus«, rief Hauptmann Thoma, — »nun kommen's.«

Alles griff nach den Gewehren und nahm seinen Stand; die einen im Haus, die andern an der Mauer hin. Nur einer von denen, die in der Kapelle Zuflucht gesucht hatten, blieb an den Altarstufen zurück. Er durfte es. Das war Kaspar Betzer, der Meßner und Todtengräber. In seiner Familie war das Meßner- und Todtengräberamt schon seit dreihundert Jahren. Heute, am 10. Juli, war der hundertjährige Geburtstag seines Vaters. Er sank in die Knie und betete: »Gott, daß ich diesen Tag nie gesehen hätt'!«

Die Unsren rückten rasch vor; sie nahmen die Giebelseite des Meßnerhauses unter ein heftiges Feuer; Kalk und Mörtel stoben umher, aber kein Baier war getroffen. Um so besser trafen die Baiern uns; ein Stocken kam in die Vorwärtsbewegung; es erschien unstatthaft, eine Position, die von keiner hervorragenden Bedeutung war, coute qu'il coute im ersten Anlauf zu nehmen. Man entschloß sich also zu retardiren, andre Compagnieen heranzuziehen und entweder eine Umgehung dieser Kirchhofsstellung oder doch einen Angriff von verschiedenen Seiten her zu versuchen, bis dahin aber ein Schützengefecht fortzuspinnen.

Und so geschah es. Es mochte 3 Uhr sein, als sich weitre Abtheilungen der Unsrigen, namentlich Compagnieen vom 53., erst rechts ausbiegend und dann wieder einschwenkend, in Gärten und Vorstadt-Häusern festgesetzt und auf Entfernung von kaum hundert Schritt (wenig mehr als die Straße lag zwischen ihnen) der langen Kirchhofsmauer gegenüber eingenistet hatten. Jetzt war es möglich, die Position von zwei Seiten her unter Feuer zu nehmen. Aber an der vorzüglichen Deckung scheiterte alles Tirailliren. Dies war kein Kampf, der mit der Schußwaffe zum Austrag gebracht werden konnte.

Von dem Augenblick an, wo das feststand, war auch die Sache entschieden. In dichten Schwärmen brachen unsre 53er über die Chaussee

*) Die Groß-Glogauer, so wenigstens war intendirt, haben den Grabstein ihres Landsmannes (der ein in der Stadt sehr respektirter Mann war) durch eine geschickte Cementirung, etwa wie man ein Biscuit-Bild kittet, wieder herstellen und der alten Inschrift die neue hinzufügen lassen: „am 10. Juli 1866 von einer preußischen Granate getroffen.“

vor, den Abhang hinauf und durch einen Seiten-Thorweg hindurch, den man von innen her mit Hülfe alter Grabsteine verrammelt hatte. Die Grabsteine stürzten um und über zahlreiche Kindergräber hin, die hier an kleinen Kreuzen die immer wiederkehrende Inschrift tragen: »Hier ruht das schuldlose Kind« (und dann der Name) drangen die von Kampf erhitzten Westphalen in den Kirchhof ein. Der Thorweg war ziemlich genau in Mitte der langen Mauer. Das Einbrechen und Vordringen an dieser Stelle war wie ein Keil, der die Vertheidiger in zwei Hälften theilte; was rechts stand und noch Kraft hatte zum Klettern und Springen, konnte fliehn (man ließ es geschehn); was links stand, war abgeschnitten.

Links stand auch das Meßnerhaus, dicht besetzt in Erdgeschoß und erstem Stock. Von allen Seiten her anstürmend, nahmen es die Sieger im ersten Anlauf; Widerstand war nutzlos und die Meisten gaben sich gefangen, aber nicht alle. Ein 53er setzte einem Baier das Gewehr auf die Brust und rief ihm zu: »nimm Pardon«. Der Baier aber, statt aller Antwort, schlug das Gewehr bei Seite und sprang dem Westphalen an die Kehle. Auf so nahe Distanze konnte dieser sein Gewehr nicht brauchen und warf es fort. Beide zogen ihre Säbel und mit der Linken sich krampfhaft an den Kragenstücken haltend, hieben und hackten sie jetzt auf einander ein. Eine preußische Kugel machte dem Kampf ein Ende.

Alles, was nach rechts hin die Mauer überklettert hatte,*) hatte inzwischen das freie Feld gewonnen; mit ihnen war Hauptmann Thoma Alles drängte die Chaussee hinan auf Winkels zu. »Halt, ihr Leute«, rief jetzt der Hauptmann, als er sah, was er noch beisammen hatte. »Halt!« und sie standen. Es waren noch 200 Mann

Zur Seite der Chaussee, einen rechten Winkel mit ihr bildend, zog sich ein Graben; dahinter nahmen die 200 Stellung und suchten Deckung, so gut sie zu finden war. Ein kurzes Gefecht entspann sich; aber es war das letzte Aufflackern des Kampfes. Dieser kümmerliche Graben war keine zu haltende Position und unter dem Feuer unsrer nachdrängenden und überflügelnden Schützen stob die dünne Linie auseinander. Hauptmann Thoma, auf den Tod verwundet, fiel in Gefangenschaft; mit ihm sein Oberlieutenant und wohl die Hälfte der Mannschaften. Der Rest floh auf Winkels und Nüdlingen zu.

161 Mann, die Todten und Verwundeten ungerechnet, fielen am Kissinger Kirchhof den Siegern in die Hände. Sie wurden in derselben

*) Einer, ein „sicherer Mann“, ließ sich, während des Kletterns, in den kleinen, dreiwinkligen Raum hinabgleiten, der in der südöstlichen Kirchhofsecke durch eine schrägstehende Familiengruft gebildet wird. Hier mußte er bis zur Nacht verbleiben, ehe er seinen weitern Rückzug bewerkstelligen konnte.

Marienkapelle untergebracht, in der sie die Stunde vor dem Kampfe zugebracht hatten. Später schaffte man sie nach Preußen. Nur einer entkam glücklich. Er hatte sich, während alle andern Gefangenen unten im Kirchenschiff lagerten, oben auf der Kanzel einquartiert, duckte sich, als die Kirche geräumt wurde und rettete sich durch diese einfache Procedur. Uebrigens mag auch das noch eine Stelle hier finden, daß ein Münsterländischer Cürassier, den man als Wachtposten vor die Kapelle gestellt hatte, abzulösen vergessen wurde. Er stand zwei Tage lang auf Posten, ruhte dann und wann eine halbe Stunde, während welcher die Meßnersfrau den Wachtdienst für ihn that und schlief immer erst mit der Beschwörungsformel ein: »wecken's mich, Frau, oder 's kost't mein Leben.«

Das Gefecht bei Winkels und Nüdlingen.



IE Baiern waren aus Kissingen hinausgeworfen, auch die Kirchhofsposition war verloren. Von ihrer ursprünglich innegehabten Stellung hielten sie nur noch, im Nordosten der Stadt, den Sinnberg fest. Hier standen noch, unter Cavallerie-Bedeckung, dieselben Batterieen, die am Morgen des 10. ihr Feuer gegen die Höhen jenseits der Saale, gegen den Staffelberg und den Altenberg eröffnet hatten. In diese Position am Sinnberg rückten jetzt auch die aus Kissingen sich zurückziehenden Bataillone der Division Zoller ein, wie es schien, entschlossen, an dieser Stelle einen erneuten Widerstand zu versuchen.

Sie durften es wohl. Denn, ganz abgesehen von der natürlichen Festigkeit der Stellung, war an eben dieser Stelle, von Münnerstadt her, auch eine neue Truppe eingetroffen, die Division Feder. Diese neue Division besetzte den Höhenkranz, der das Dorf Winkels vom Rücken her einschließt, belegte das Dorf selbst, verstärkte den Sinnberg mit einigen Bataillonen und schob das 7. Jäger-Bataillon auf den südlich der Chaussee sich hinziehenden Waldhöhen bis halben Wegs gegen Kissingen vor. Es war eine Hufeisenstellung, mit zwei Divisionen (Zoller und Feder) besetzt; Winkels an der offnen Seite, schluchtartig, hart an der Chaussee.

Die Position war derart, daß eine bloße Wegnahme des Dorfes nicht genügte. Das Dorf wurde von allen Seiten her eingesehn. Die Höhen mußten genommen werden, vor allem der Sinnberg, der den dominirenden Punkt bildete. Dieser wurde mehr und mehr zur entscheidenden Stelle. Er wurd' es zweimal. In der That schlossen beide Gefechte, die der Nachmittag und Abend des 10. Juli noch brachte, mit Wegnahme resp. mit Wieder-Wegnahme des Sinnberges ab.

Wir haben bis hierher die bairische Position um 2 Uhr Nachmittags, oder etwas später, geschildert. Wie standen die Preußen um eben diese Zeit?

Die ganze Division Goeben hielt Kissingen besetzt; zuletzt war das Füsilier-Bataillon 55. Regiments (das an der Queue des Gros marschirte) und gleich darauf die Reserve, das 19. Infanterie-Regiment (Polen), in die Stadt eingerückt.

Diese frischen Bataillone wurden jetzt vorgenommen und auf zwei Linien gegen die Hufeisen-Position des Feindes (Centrum: Dorf Winkels) vorbeordert. Das Füsilier-Bataillon vom 55., Oberstlieutenant v. Rex, sollte rechts ausbiegen und über die südlichen Höhen avanciren; das 19. Regiment, Oberstlieutenant v. Henning, erhielt Befehl, die große Straße zu halten und Winkels in der Front zu nehmen.

Aus den schon im Kampfe gewesenen Bataillonen der Brigade Wrangel wurde ein zweites Treffen formirt und zwar derart, daß das Bataillon Lippe und das 1. Bataillon 15. Regiments nach rechts hin der Umgehungscolonne unter Oberstlieutenant v. Rex, das 1. und 2. Bataillon 55. Regiments aber der Hauptcolonne unter Oberstlieutenant v. Henning zu folgen hatten. Auch die Brigade-Commandeure theilten sich; das 19. Regiment, für diesen Abschnitt des Gefechts, war dem Generalmajor v. Kummer unterstellt worden.

Beide Colonnen avancirten jetzt gegen Winkels, die 19er auf der Chaussee, die 55er Füsiliere, vom Bataillon Lippe fast unmittelbar gefolgt, auf den rechts gelegenen Höhen. Die 55er Füsiliere hatten einen Vorsprung; in lebhaftem Waldgefecht trieben sie das in Schützengruppen aufgelöste 7. bairische Jäger-Bataillon vor sich her, überschritten die Winter Leite und warfen im Laufschritt und mit Hurrah den heftig schießenden Feind in das Dorf hinein.

Es war die Südseite des Dorfes, gegen die sich der Angriff der 55er gerichtet hatte; die 19er (etwas später) faßten es in der nach Westen zu gelegenen Front. Der Widerstand war hier schwächer. »In nicht längerer Zeit, als man zum Marschiren braucht (so berichtet Oberstlieutenant v. Henning) wurde das Dorf genommen.« Das Bataillon Lippe und das 1. Bataillon vom 15. Regiment — beide den 55ern unmittelbar folgend — rückten beinah gleichzeitig in das Dorf ein, das jetzt unsererseits eine Besatzung von

etwa 6 Bataillonen hatte. (Drei Bataillone 19er, Bataillon Lippe, 1 Bataillon vom 15. und Füsilier-Bataillon vom 55. Regiment.)

Winkels war gewonnen. Aber in der linken Flanke, auf dem Sinnberg, stand noch immer der Feind. Der Moment war jetzt da, wo, wenn man Winkels behaupten oder wohl gar gegen Nüdlingen vordringen wollte, diese festeste Position dem Gegner entreißen mußte.

Generalmajor v. Kummer gab dem 19. Regiment (Oberstlieutenant v. Henning) und dem ihm unterstellten Füsilier-Bataillon Lippe Befehl, zum Angriff gegen den Sinnberg und die sich östlich anschließenden Nüdlinger Höhen vorzugehen.

Oberstlieutenant v. Henning nahm das 2. Bataillon 19. Regiments (Major v. Wangenheim) und zwei Compagnieen Lippe in die Front, ließ das 1. Bataillon (Major v. Drygalski) im zweiten Treffen, das Füsilier-Bataillon (Major Kühne) als Reserve folgen und ging nunmehr tambour battant gegen die vom Feinde so hartnäckig behauptete Stellung vor. Der Sturm glückte; die Baiern wichen; das 19. Regiment hatte 90 Mann todt und verwundet. Mit derselben Raschheit wie das Dorf Winkels war auch diese dominirende Position genommen worden. General v. Kummer — der schon beim Debouchiren aus Kissingen eine polnische Ansprache an die 19er gehalten hatte — erschien jetzt an der Front des Regiments, lobte dasselbe für seine Tapferkeit und brachte dem Könige ein Hoch, in das die Bataillone mit lautem Hurrah einstimmten. Nach Osten zu sah man die Baiern in langer Marschcolonne abziehn. Es schienen 12 Geschütze, 8 Bataillone und 1 Regiment Cavallerie.

Dieser mit Raschheit, Umsicht und Bravour ausgeführte Angriff auf die Hauptposition des Gegners war übrigens (ohne daß die 19er davon wußten) durch das gleichzeitige Vorgehn des 1. und 2. Bataillons 55. Regiments, die den 19ern als Reserve gefolgt waren, nicht unwesentlich unterstützt worden und stellte sich nunmehr, unter Miteinrechnung der Hülfe, die diese beiden Bataillone gewährt hatten, der Gesammt-Angriff dahin: daß das 1. Bataillon 55. Regiments auf dem äußersten linken Flügel, das 2. Bataillon 55er im Centrum, das 19. Regiment sammt dem Bataillon Lippe auf dem rechten Flügel die Sinnberg-Position genommen hatten. Die Entscheidung gab unzweifelhaft der rechte Flügel, aber auch auf dem linken kam es zu einem ernsteren Rencontre und wir lassen deshalb an dieser Stelle, sowohl um ihrer Details wie um ihrer lebhaften Farben willen, die Schilderung folgen, die ein 55er Offizier (Compagnieführer) von diesem Theil des Gefechtes am linken Flügel entwirft:

»Mir schlossen sich hier auch noch Theile der 2. und 3. Compagnie an und ich wendete mich nun einem westlichen Ausgange von

Kissingen, der Straße nach dem Sinnberge zu, die zugleich nach Rüdlingen führt. Das Terrain steigt von hier allmälig an. Ungefähr 800 Schritt vom Ausgange stand eine feindliche Batterie am Kamme einer Höhe, die mit unserer auf dem jenseitigen Ufer noch stehenden Batterie sich herumschoß und auch uns stark incommodirte. Gegen diese detachirte ich Lieutenant v. Papen mit seinem Zuge der 4. Compagnie, und später zur Verstärkung des Feuers Premierlieutenant v. Drouart mit einem Zuge der 1. Compagnie, dem sich dann nach rechts hin noch Hauptmann Delius mit Mannschaften seiner Compagnie anschloß. Lieutenant v. Papen mit seinem Zuge und einigen Leuten der 1. Compagnie rückt näher gegen die Batterie heran, das Feuer wird letzterer doch unbequem, mehrere Pferde sind schon gefallen, die Mannschaft arbeitet an Ab- und Anschirren; das Feuer hört endlich auf. Jetzt beginnt die Batterie aufzuprotzen, sie verschwindet dabei hinter der Höhe. Lieutenant v. Papen eilt mit seinem Zuge, die Höhe zu erreichen, nur etwa 20 Mann können ihm so rasch folgen, er, mit dem erst seit wenigen Tagen aus dem Cadettencorps gekommenen Portepée-Fähnrich v. Bock und dem Avantageur-Unteroffizier v. Wasmer allen Anderen voraus. Da auf einmal — während diese drei und die vordersten der rasch nachfolgenden Leute eben in einen kleinen Hohlweg hinabgesprungen sind — kommt eine Schwadron bairischer Chevauxlegers attakirend über den Berg, schwenkt über den Rest der noch auf dem Plateau befindlichen, sich hinwerfenden Leute (welche sofort, nachdem die Attake glücklich über sie weggegangen war, zurücklaufen und ihr Feuer eröffnen) dem Eingange des Hohlweges zu und versperrt denselben vollständig. Lieutenant v. Papen, Fähnrich v. Bock und Unteroffizier v. Wasmer mit noch 4 Mann befanden sich nun im wüthendsten Handgemenge. Ein Fünfter, Musketier Kiene, 4. Compagnie, entwischt, wird von zwei Cavalleristen verfolgt, bleibt stehen, verwundet einen durch seinen Schuß, der andere flieht, das erbeutete Pferd bringt er mit zur Compagnie. Lieutenant v. Papen beantwortet die Aufforderung des feindlichen Offiziers, sich zu ergeben, mit den Worten: »Den Teufel werd' ich mich ergeben!« ebenso Fähnrich v. Bock. v. Papen wird endlich niedergehauen, beschützt von dem feindlichen Führer, der ihm zuruft: »Herr Kamerad, Sie sind ein ganz vorzüglich braver Offizier!« Den kleinen Fähnrich Bock aber können sie nicht unterkriegen. Er haut wie wüthend um sich, er blutet überall, ein Hieb ist ihm mitten durch den Helm in den Kopf eingedrungen, doch nicht tief. Schlimmer sind die Hiebe in den Arm, er fühlt die Kraft erlahmen. Da wird ihm der kleine Säbel aus der Hand geschlagen. Der Hieb, zu dem sein Gegner jetzt eben ausholen will, muß den Kampf beenden! Gott der Herr aber denkt anders. Eine Kugel von unseren rückwärtigen Schützen trifft den Chevauxleger ins Knie, er sinkt

vom Pferde, v. Bock entwischt durch den Trubel, wird zwar noch von einigen Cavalleristen verfolgt, indeß das Feuer der Schützen hält sie in ehrfurchtsvoller Entfernung und bald ist das Feld bis auf die verwundeten Reiter und Pferde wieder rein; — das Ganze war ja nur das Werk weniger Minuten. Auf die nun gemachte Meldung über den Vorfall war es mein Erstes gewesen, die Führer wieder zu ersetzen; den v. Bock gab ich schon ganz verloren. Wie groß war meine Freude, als ich den braven Jungen mit verbundenem Kopf, Hals und Arm mir entgegenkommen und jauchzend seine Erlebnisse erzählen sah. Jeder Mann in der Compagnie wollte einen Händedruck von unserem kleinen Fähnrich haben. Mittlerweile war ich mit der Compagnie selbstständig weiter vorgegangen, da ich nicht wußte, wo der andere Theil des Bataillons war, ich auch keinen weiteren Befehl bekommen hatte. Major Rodewald bat ich, mir mit einem Theil seines Bataillons als Soutien zu folgen. Bei dem Heraustreten auf das freie Feld sah ich, daß wir den äußersten linken Flügel der Division bildeten. Vor uns auf den Höhen standen etwa vier Bataillone des Feindes. Rechts von mir stand unser zweites Bataillon. Zur Verbindung mit diesem entsendete ich einen Zug unter Lieutenant Bendemann in die Schützenlinie und ließ nun vorrücken. Der Feind wartete uns nicht ab; unsere Schützen warfen sich ihm immer näher und näher, so daß ihre Nähe ihm sehr unbequem wurde, und das Anrücken der Soutiens bestimmte ihn zur Umkehr. So gewannen wir die Höhe. Es war 4 Uhr Nachmittags.«*)

So der Bericht unseres 55ers über die Vorgänge am linken Flügel. Niemand ahnte, daß dieser schon so blutige Tag noch ein Nachspiel haben werde.

*) Auch der Gegner, soweit er Augenzeuge der Kämpfe am Sinnberg gewesen war, sah um diese Stunde das Gefecht als beendigt und völlig verloren an. Ein bairischer Offizier schreibt: „Die aus Kissingen sowie von Hausen zurückgewiesenen Truppen, die zurückfahrenden Batterieen, leere Munitions-, Sanitäts- und Proviantwagen; andererseits von Münnerstadt anrückende Verstärkungen, Batterieen der Artillerie-Reserve, die eben eintrafen, alles drängte sich in dem Nüdlinger Kesselthale und in Nüdlingen selbst zusammen. Die Verwirrung hatte ihren Gipfel erreicht. Bei diesem Anblick mußte selbst der Muthige zu zweifeln anfangen. Wie konnte man Ordnung schaffen in diesem Chaos? Wenn die Preußen rasch nachrückten, war Alles verloren.“ — Aber dies Vorrücken unterblieb. Unsre Truppen waren zu erschöpft. Die Baiern faßten wieder festen Fuß und ordneten sich.

Das Gefecht bei Nüdlingen.



GEGEN Nüdlingen hatten sich die Baiern zurückgezogen. Ihre Stellung war von den Höhen aus, die die Unsrigen inne hatten, überall da, wo nicht Wald die Aussicht hinderte, sehr wohl einzusehn. Ihre Aufstellung war etwa die folgende:

Im ersten Treffen: 12 Geschütze; rechts daneben Chevauxlegers und einige Compagnieen Infanterie.

Im zweiten Treffen: 8 Bataillone Infanterie.

Im dritten Treffen: (auf den Bergen hinter Nüdlingen postirt) ein Jäger-Bataillon.

Diese Jäger, mit ihren weittragenden Gewehren, unterhielten über das Dorf hinweg ein beständiges Feuer gegen die diesseitigen, von den 19ern und 55ern besetzten Höhen. Unsere 19er, inzwischen dem Generalmajor v. Wrangel unterstellt, hatten Vorposten ausgesetzt. Es schien, dem sichtlich

ermatteten und von schweren Verlusten betroffenen Feinde gegenüber, nicht nöthig, weitere Bataillone (vom 13. und 53. Regiment) aus Kissingen heranzuziehen.

Acht preußische Bataillone,

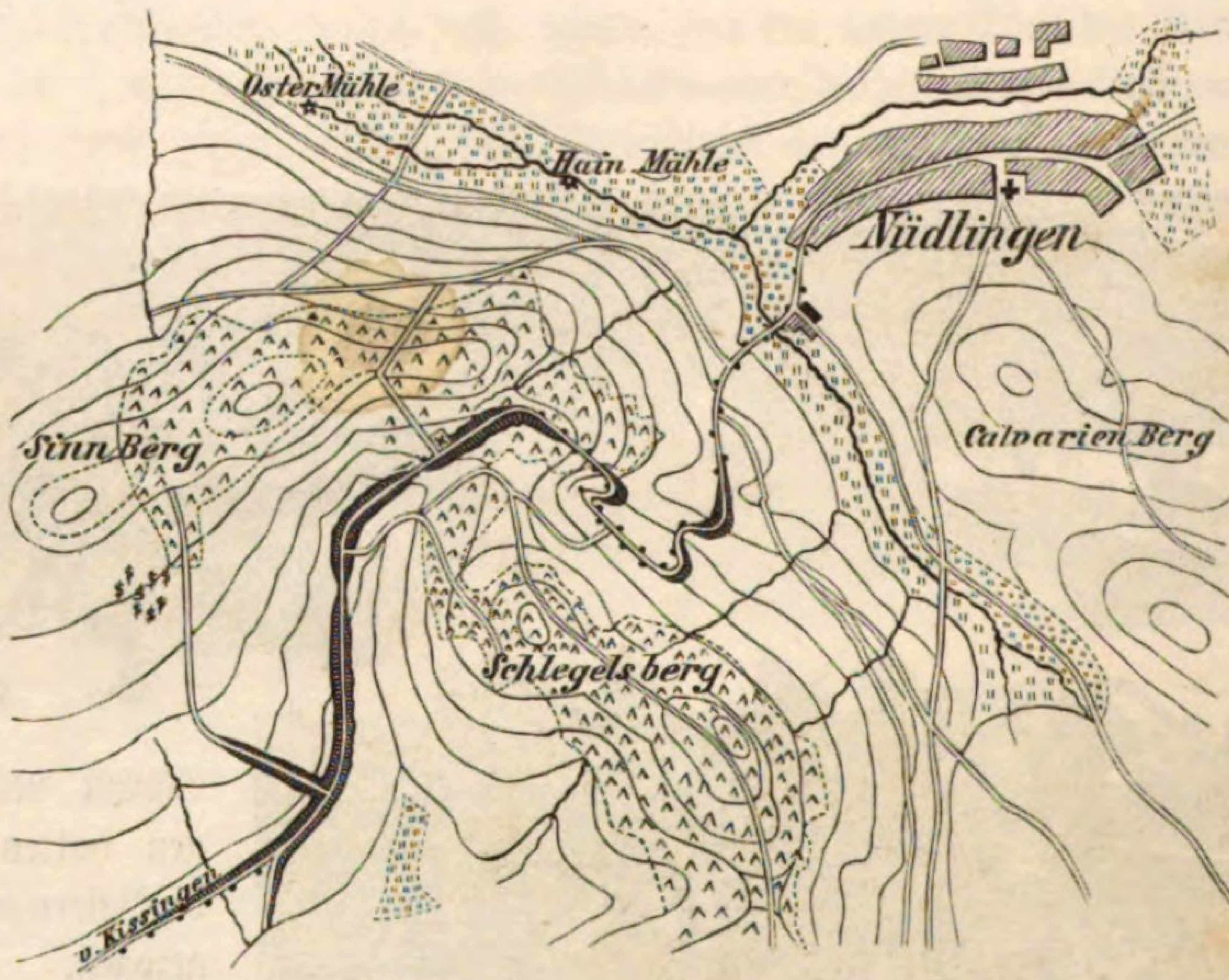
das 19. Regiment,

das 55. Regiment,

das 1. Bataillon vom 15.,

das Bataillon Lippe

hielten den Sinnberg und die Nüdlinger Höhen besetzt. Dies schien ausreichend.



Die Situation blieb aber nicht wie sie war; die Baiern erhielten Succurs; zwischen 5 und 6 Uhr, vielleicht noch später, traf die Division Stephan von Münnerstadt her in Nüdlingen ein, formirte sich und ging sofort mit großer Energie zum Angriff auf unsere vordersten Bataillone über.

Eh wir diesem Angriff folgen, kehren wir zu den Unsrigen und zu der Aufstellung zurück, die dieselben nach Wegnahme des Sinnberges eingenommen hatten.

Fünf Compagnieen 19er — wegen weiterer Details verweisen wir auf das Tableau der folgenden Seite — waren bis in die Nähe von Nüdlingen vorgeschoben worden.

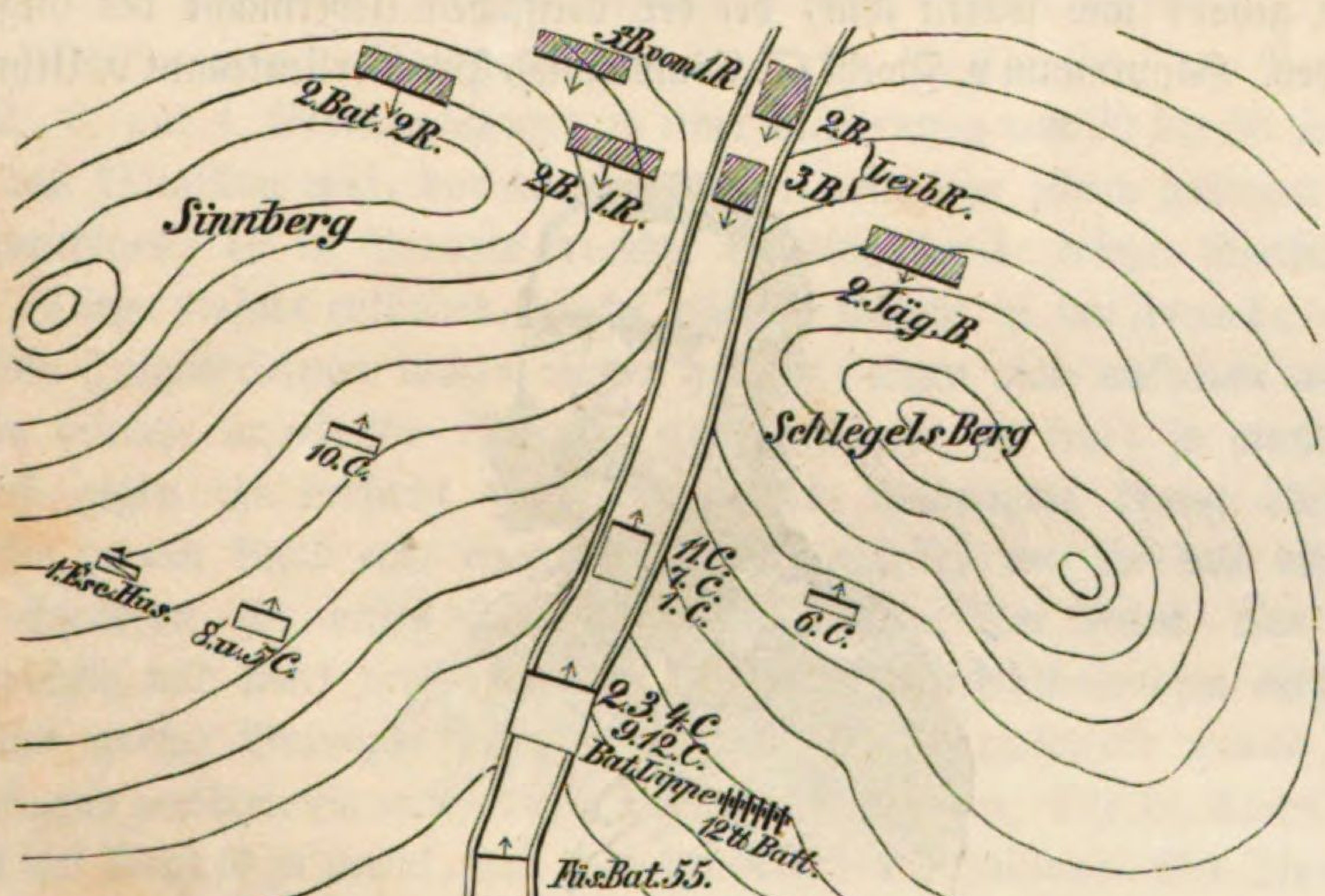
Fünf weitre Compagnieen desselben Regiments standen, als Gros, etwas zurück, zur rechten Seite der Chaussee; hinter ihnen das Bataillon Lippe und das Füsilier-Bataillon vom 55.

Links daneben, an der andern Seite der Chaussee, die beiden noch restirenden Compagnieen (5. und 8.) des 19. Regiments. Hier hielt auch, hart an der Chaussee, eine Schwadron vom 8. Husaren-Regiment.

Eine 12pfündige Batterie war in Front, oder neben dem Bataillon Lippe aufgefahren. Ziemlich an eben derselben Stelle, die einen Ueberblick gestattete, hielten Generalmajor v. Wrangel, Oberst Stoltz vom 55. und Oberstlieutenant v. Henning vom 19. Regiment.

Diese Stelle, selber frei gelegen, gestattete einen Ueberblick, nur nicht nach Norden zu. Hier traten, nur dann und wann durch lichtere Stellen unterbrochen, dichtbewaldete Höhen hart an die Chaussee heran und machten einen Ueberblick nach dieser Seite hin fast unmöglich.

Diesen Umstand wußten die Baiern vorzüglich auszunutzen. In fünf Bataillonen, von Artillerie unterstützt, gingen sie, etwa um 6 Uhr Nachmittags, zum Angriff vor, warfen sich mit einigen Bataillonen auf unsere nur 5 Compagnieen starke Vorhut und machten gleichzeitig mit ihrer Hauptmacht eine Linksschwenkung, die sie in die Flanke und fast schon in den Rücken unserer Aufstellung führte.



Dieses Vorgehn war einestheils so wenig erwartet und wurde andererseits mit so vieler Präcision und geschickter Terrainbenutzung ausgeführt, daß der Angriff einer vollständigen Ueberraschung, einem Ueberfall gleichkam.

Das Herantreten des Bergwaldes an die Chaussee, eines anderen wichtigen Umstandes (auf den wir zurückkommen) zu geschweigen, hatte dies ermöglicht. Um 6½ Uhr meldete der in der Nähe des General v. Wrangel

haltende Batteriechef, daß er Feuer in seiner linken Flanke erhalte. Oberstlieutenant v. Henning, der die Compagnieen seines Gros durch die gegen Nüdlingen hin vorgeschobene Vorhut, namentlich durch die am äußersten linken Flügel haltende 10. Compagnie für völlig gesichert ansah und ansehen durfte, hielt die Meldung für falsch. Er erwiederte scharf: »Das Feuer, unter dem man sei, sei ein Feuer auf 1200 Schritt, und wenn eine Batterie ein solches Feuer nicht aushalten könne, so würd' es überhaupt unmöglich sein, mit ihr eine Position zu behaupten.« Die Batterie blieb. Aber die Meldung, die der Batteriechef gemacht hatte, sollte sich innerhalb weniger Minuten nur als allzurichtig erweisen. Die jenseits der Chaussee haltende Husaren-Eskadron erhielt jetzt ebenfalls Infanteriefeuer von links her und zwar in nächster Nähe; die überraschten Mannschaften wurden unruhig, drängten seitwärts und ritten die rechts neben ihnen haltenden Musketiere der 8. und 5. Compagnie theilweis nieder. Noch war die Ordnung nicht wiederhergestellt, als nunmehr auch Meldungen von den fünf vorgeschobenen Compagnieen eintrafen, daß sie nach dem, unseren rechten Flügel bildenden Schlegelsberge hin abgedrängt seien. Sie hatten den ersten Stoß auszuhalten gehabt und waren ihm, bei der dreifachen Uebermacht des Gegners, gewichen. Hauptmann v. Zwehl (7. Compagnie), Premierlieutenant v. Uthmann



(Führer der 6. Compagnie) waren gefallen, Hauptmann v. Leszczynski (11. Compagnie) war schwer verwundet. Er erlag seiner Wunde. Die Verluste an Mannschaften standen im Verhältniß.

So in der Front hart angefaßt, in der Flanke beschossen, im Rücken bedroht, glaubte Oberstlieutenant v. Henning sein Regiment zurückführen und zu neuem Angriff ralliiren zu müssen. Die 12pfündige Batterie, die bis dahin in äußerster Gefahr geschwebt, aber ihren Posten nicht verlassen hatte,

folgte. In die entstehende Lücke rückte jetzt das Füsilier-Bataillon vom 55. ein (Oberstlieutenant v. Rex).

Das Bataillon ging bis an die Stelle vor, wo eben die Batterie und die Compagnieen des Gros gehalten hatten und bestand hier ein heftiges Feuergefecht mit dem in den Waldstücken, sowohl nach Osten, wie namentlich nach Norden hin postirten Feinde. Dieser hatte den großen Vortheil, daß seine Schützen in dem dichten Holze gedeckt standen, während die Unsrigen, auf 150 Schritt dem Feinde gegenüber, keinen anderen Schutz hatten, als den, den ihnen der Chausseedamm gewährte.

Zum Ueberfluß kam das Bataillon auch noch in die Schußlinie unserer eigenen Artillerie. Eine diesseitige Batterie fuhr nordöstlich von Winkels (links der Chaussee) auf und begann zu feuern. Die erste, zu kurz gehende Granate schlug leider in das Bataillon ein und tödtete auf dem rechten Flügel der 9. Compagnie den Lieutenant v. Rex, den Feldwebel und neun Mann; ein Mann wurde leicht verwundet. Die in der Nähe befindlichen Leute wollten zurückweichen, hielten aber sofort auf den Zuruf der Offiziere Stand. Es wurde der Batterie mit Helmen und Tüchern zugewinkt, was indessen wohl wegen der großen Entfernung nicht bemerkt wurde.

Der anwesende Regiments-Adjutant ritt im Carriere zur Batterie. Die 2., 3. und 4. Granate schlugen in einer Entfernung von 20 bis 30 Schritt über das Bataillon weg, vor demselben ein, ohne ihm jedoch weiteren Verlust zuzufügen; die 5. Granate erreichte die vom Feinde besetzte Waldlisière.

Dieser Gefahr enthoben, wuchs doch die Gefahr in der Flanke. Das feindliche Infanteriefeuer wurde immer heftiger; wenn man aufhören wollte, ihm in beinahe ungedeckter Stellung eine Zielscheibe zu sein, so mußte ein Angriff gegen ihn versucht werden. Die 11. Compagnie drang über die Chaussee in den Wald ein, etwa an derselben Stelle, von wo aus die Husaren-Escadron ihr erstes Feuer erhalten hatte. Der Feind war aber übermächtig und warf der Compagnie sehr überlegene Abtheilungen entgegen. Der mit großer Bravour vordringende Lieutenant Brzosowski wurde durch zwei Kugeln getödtet, ein anderer Offizier schwer verwundet. Die 11. Compagnie mußte auf Winkels zu zurück, bald auch der Rest des Bataillons. Der Sinnberg- und die Nüdlinger Höhen schienen im Besitz des Feindes bleiben zu sollen.

Aber während die 55er Füsiliere an dieser Stelle mit so vieler Bravour in die Bresche traten und unter so großen Verlusten (das Bataillon hatte 5 Offiziere und 71 Mann todt und verwundet) den Stoß von drei, vielleicht von fünf feindlichen Bataillonen parirten, hatte Generalmajor v. Wrangel alles, was er von seiner Brigade zur Hand hatte, sowohl die zurückgegangenen, als die noch in Reserve gestandenen Compagnieen und Halb-Bataillone zusammengefaßt und führte sie nun in drei Colonnen gegen den Feind.

Die Zusammensetzung der drei Colonnen war die folgende:

Linker Flügel: in und am Sinnberg:

4. Compagnie
3. Compagnie
8. Compagnie
5. Compagnie } vom 19. Regiment.

Centrum: längs der Chaussee:

1. Compagnie
halbe 6., halbe 7. } vom 19. Regiment,
2 Züge Lippe.

Rechter Flügel: in und am Schlegelsberg:

6 Compagnieen 19er,
Füsilier-Bataillon 55,
halbes 2. Bataillon 55,
3 Compagnieen Lippe.

A tempo traten die Colonnen an.

Am rechten Flügel, wo der Feind am schwächsten und wir am stärksten waren, verlief das Gefecht rasch und ohne erhebliche diesseitige Verluste, trotzdem der Schlegelsberg, wie ein Bericht hervorhebt, »ein völliger pot à feu« war.

Erbitterter war der Kampf im Centrum. Oberstlieutenant v. Henning, der die Mittelcolonne persönlich führte, hat selbst eine Darstellung dieses Angriffs gegeben:

»Auf das Signal: das Ganze avanciren! brach die kleine Centrums-Colonne:

1. Compagnie 19. Regiments: Premierlieutenant v. Obernitz,
halbe 6., halbe 7. Compagnie: Lieutenant Metze,
ein Trupp vom Bataillon Lippe: Graf Merveld,

aus der Stellung links neben der 4pfündigen Batterie vor. Bei der halben 6. und halben 7. Compagnie befanden sich die Fahnen des 1. und Füsilier-Bataillons 19. Regiments. Ich führte diese Colonne auf der Ostseite der Chaussee längs derselben gegen den Wald. Ein andrer Zug vom Bataillon Lippe, der bis dahin 350 Schritt vor der Batterie gelegen hatte, schloß sich an und nun wurde, ohne einen Schuß zu thun, tambour battant der Weg bis auf den alten Platz, von dem das Gros zurückgegangen war, in dem stärksten feindlichen Feuer (das aus der Lisière des Sinnbergs unsre linke Flanke traf) in einer Gangart zurückgelegt, die halb Attakenschritt, halb Laufschritt war.

Der Chausseedamm deckte in etwas gegen das heftige feindliche Flankenfeuer.

Beim Durchlaß angekommen bekam die Colonne auch Feuer in der Front. Einen Augenblick Halt; eine Salve; Premierlieutenant v. Obernitz und Graf Merveld springen vor die Colonne und mit Hurrah und dem Bajonet wird die Lisière des Holzes genommen. In dem kurzen Moment des Haltens war Lieutenant Metze neben mir, vor den Fahnen des 1. und



Füsilier-Bataillons, und kurz darauf Major Rohdewald, der zu Fuß gefolgt war, links rückwärts der Colonne erschossen worden.

Nach Wegnahme der Lisière, sandte ich, um uns die Flanke zu decken, 30 Mann links in das Gehölz, ritt dann rechts auf die Höhe, die vorher die 12pfündige Batterie eingenommen hatte und von der man das ganze Gefecht übersah, placirte den Rest der 6. und 7. Compagnie (nun ohne Offizier) mit den beiden Fahnen an dem kleinen Busch und hielt die von rechts her, vom Schlegelsberg, vorbrechende 12. Compagnie meines Regiments an eben dieser Stelle fest, da das Gefecht am Sinnberg-Holz (in meiner linken Flanke und meinem Rücken) noch keine Fortschritte gemacht und ich keine weitren Reserven hatte.

Mit schärfster Spannung wartete ich auf den Erfolg und Fortgang dieses unsichtbaren, mir nur durch das Feuer, die Attakensignale und die Hurrahs hörbaren Gefechts, da dessen Resultat allein entscheiden mußte, ob die im Centrum errungenen Erfolge in Frage gestellt waren oder nicht.«

Also die Entscheidung lag am linken Flügel und hier wurde sie nach opfervollem Kampfe durch die 5. und 8., besonders durch die 3. und 4. Compagnie gegeben. Major v. Drigalski wurde schwer, Premierlieutenant

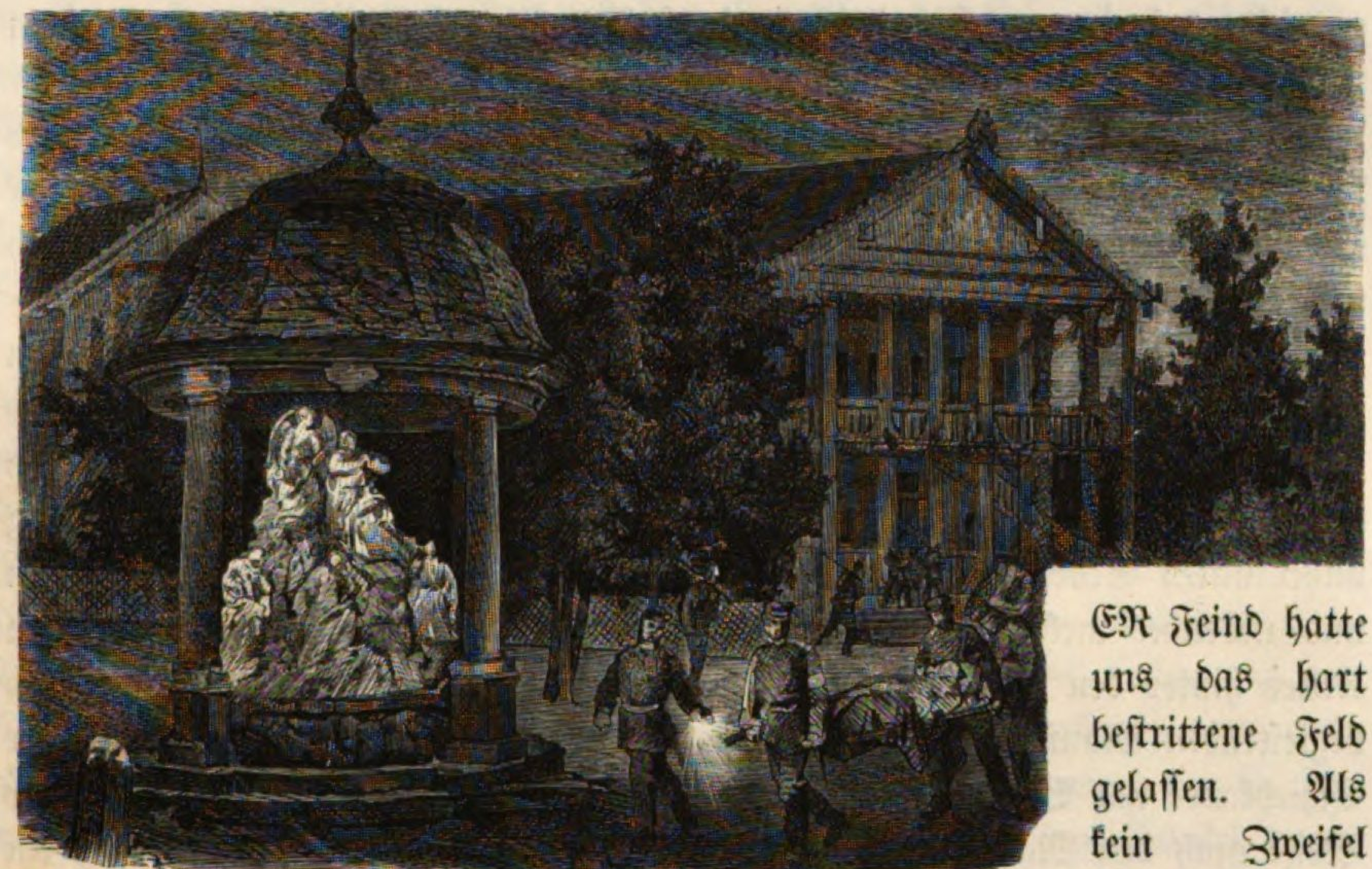
Lettgau leichter verwundet; Hauptmann Halm fiel, von drei Kugeln tödtlich getroffen. Endlich wich der Feind. »Bei der doppelten und dreifachen Ueberlegenheit der Baiern, so schreibt ein Augenzeuge, war ein solches Resultat bei aller Tapferkeit und Hingebung der Offiziere und Mannschaften doch nur mit dem Zündnadelgewehre möglich. Sanct Dreyse half.«

Zum zweiten Male, unter Dransetzung letzter Kräfte, war der Feind vom Sinnberge nach Rüdlingen hinabgeworfen worden; die Division Stephan hatte das Schicksal der beiden andern Divisionen (Zoller und Feder) getheilt.

An eine Verfolgung des Feindes war bei der äußersten Erschöpfung der Truppen, die zum Theil 4 Meilen marschirt waren, ehe sie ins Gefecht kamen, nicht zu denken. Die Erschöpfung war so groß, daß bei der inzwischen in der linken Flanke von Hausen und Waldaschach her in Kissingen eingetroffenen Division Manteuffel das Ansuchen gestellt wurde, mit einem Bataillon zum Beziehen der Vorposten auszuhelfen. Das 2. Bataillon 36. Regiments wurde zu diesem Behufe vorbeordert. Das 1. Bataillon 55. Regiments blieb als Repli der Vorposten hart vorn liegen; alles Andre rückte ins Bivouac.

Der Kampf wurde nicht wieder aufgenommen; die Nacht verging ruhig.

Am Abend.



Der Feind hatte uns das hart bestrittene Feld gelassen. Als kein Zweifel mehr war, daß die Baiern das Dorf Nüdlingen mit Zurücklassung ihrer Verwundeten geräumt und in der Richtung auf Münnerstadt abgezogen seien, erhielt die Brigade Wrangel, wie bereits erzählt, Befehl, zurückzugehen und in der Nähe der Stadt ein Bivouac zu beziehn. Unter den nun zurückgehenden Bataillonen war auch das Füsilier-Bataillon Lippe, das an diesem Tage mit so großer Auszeichnung gefochten hatte. Ein Offizier dieses Bataillons berichtet über die Erlebnisse des Abends wie folgt:

» . . . Wir brachen also vom Sinnberg auf, um die Stadt, oder doch das Terrain zwischen der Stadt und Dorf Winkels zu erreichen. Auf dem Marsche kam uns das 2. Bataillon vom 36. Regiment entgegen, welches heranrückte, um die Vorposten für die Nacht zu übernehmen.

Die Erschöpfung unsrer Füsiliere war unbeschreiblich. Hier brach einer ohnmächtig zusammen, dort fiel ein andrer in epileptische Krämpfe

und schlug mit Händen und Füßen um sich. Kein Mittel der Erquickung, außer einer halben Flasche Rothwein, war mehr vorhanden. Dazu kam, daß wir auch unsre Verwundeten mitschleppen mußten. Endlich waren wir auf der zu unsrem Bivouac bestimmten Stelle und warfen uns nieder. Nichts war da. Unsre Tornister und Feldkessel hatten wir auf dem Altenberge, als wir zum Gefecht vorgingen, zurückgelassen.

Ich sammelte auf dem Felde einige große bairische Feldkessel und sandte meinen Burschen damit ab, um aus dem Dorfe Winkels oder aus der Stadt Wasser zu holen. Erst nach einer halben Stunde kam er zurück, weil in der Nähe kein Wasser zu finden war. Nur die Durstigsten konnten erquickt werden, von denen jeder ein halbes Glas bekam. Es war wie ein Tropfen auf einen heißen Stein.

Da rief der Hauptmann Kellner Freiwillige auf, um Wein und Brod aus der Stadt zu holen. Sogleich meldeten sich außer mir noch der Secondelieutenant Graf v. Merveld und 34 Füsiliere, mit welchen ich unverzüglich aufbrach.

Es war mittlerweile stockfinster geworden. In der Stadt fanden wir alle Straßen mit Bagage und die Häuser mit Truppen angefüllt, welche hungrig und durstig wie wir, alle Lebensmittel in Beschlag genommen hatten. Nach langem vergeblichen Umherirren in finstern, uns völlig unbekannten Stadttheilen, gelang es uns endlich $1\frac{1}{2}$ Anker Wein zu erhalten und nebenbei mehrere Krüge voll frischer Milch zu entdecken, welche im Keller hinter den Weinfässern versteckt waren. Letztere wurden von der mich begleitenden Mannschaft sofort ausgetrunken, während ich erstere auf einer Schiebkarre ins Bivouac fahren ließ. Auf dem Rückwege traf ich glücklicher Weise auch den Marketender der 3. Compagnie auf der Straße, welcher ein Faß mit Schnaps auf dem Wagen hatte, auch diesen dirigirte ich mit zwei Mann Begleitung ins Bivouac.

Als ich daselbst wieder ankam, waren die diesseitigen Abhänge der Berge bis dicht an das Gehölz bereits mit hunderten von lustigen Bivouacfeuern bedeckt, deren Wiederschein den nächtlichen Himmel röthete, und deren züngelnde Flammen, von einem Schwarm sprühender Funken umgeben, mehr und mehr den dunklen Schleier lüfteten, welchen die Nacht über das weite Schlachtfeld mit seinen Trümmern und Leichen ausgebreitet hatte. Die träge Ruhe, welche kurz nach dem Gefecht auf demselben lagerte, war einer emsigen Thätigkeit gewichen, welche sich in der Nähe der Feuer entwickelte. Dunkle Gestalten gingen ab und zu, oder hockten in dichten Gruppen zusammen, von dem röthlichen Schein des Feuers malerisch beleuchtet.

Nur auf unserm Bivouac ruhte noch in unveränderter Weise die dichteste Finsterniß und fast lautlose Stille, denn todtmüde lagen Offiziere

und Mannschaft neben und zwischen den Reihen der Gewehr-Pyramiden auf dem feuchten, mit zertretenem Getreide bedeckten Boden, theils in festen Schlaf gesunken, theils in dumpfem Brüten vor sich hinstarrend, weil Hunger und Durst trotz aller Müdigkeit den Schlaf verscheuchten.

Ich fing an, bei einem Stückchen Talglicht von kaum 2 Zoll Länge, welches ich zur Vorsicht aus der Stadt mitgebracht hatte, den Wein auszuschenken, mußte aber damit aufhören, als dasselbe niedergebrannt war, denn die allgemeine Erschöpfung war so groß, daß Niemand sich mehr anstrengen mochte, von den nahegelegenen Hecken Holz herbeizuholen.

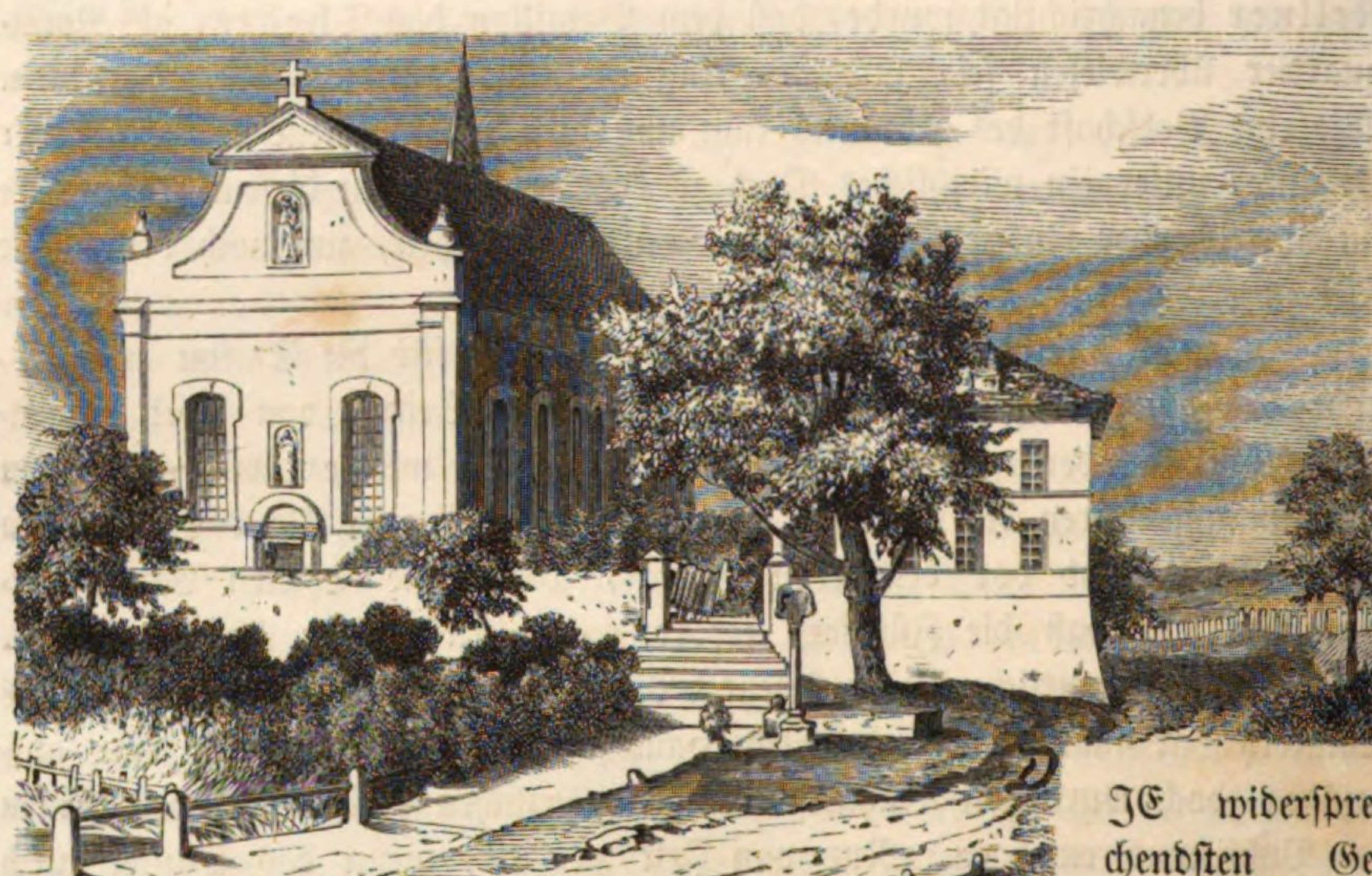
Da wurde mir ein Zettel überreicht, durch welchen der Hauptmann Kellner benachrichtigt wurde, daß dem Bataillon das Theater als Nachtquartier überwiesen sei, mit der Aufforderung, sofort dahin abzurücken. Wie eine Botschaft des Himmels kam uns diese willkommene Nachricht; der Gedanke, unter ein wirthliches Dach zu kommen, war in diesem Augenblicke ein hinreichender Antrieb, die letzten Kräfte einzusetzen, um noch dieses eine Ziel zu erreichen.

Das Theater in Kissingen ist ein nur für die Saison erbautes, nicht sehr geräumiges Bretterhaus, auf drei Seiten von zwei etagenweise übereinanderliegenden Galerieen umgeben, welche von außen zu den Eingangsthüren des Parterre und der Logen führen. Als das Bataillon gegen Mitternacht vor demselben eintraf, waren die Thüren bereits zertrümmert, so daß die Füsiliere sofort von allen Seiten hineindrängten. Bald waren sämmtliche Plätze besetzt. Wohl niemals seit der Erbauung des Theaters hat man ein so besetztes Haus erlebt. Der Vorhang war aufgezogen, doch wurde die Bühne durch den gänzlichen Lichtmangel den Blicken des Publikums entzogen. Nur von Zeit zu Zeit, wenn das Dunkel durch Anzünden von Schwefelhölzchen auf wenige Secunden beseitigt war, zeigte dieselbe ein Bild, welches mit Scenen aus »Wallensteins Lager« die größte Aehnlichkeit hatte. Dieses Schauspiel fand indeß wenig Beifall, denn das ganze Publikum saß schweigend da, mit vornüberhängenden Köpfen, das Gewehr fest im Arm haltend und schnarchte bald in allen möglichen Modulationen. Auch die Galerieen außerhalb des Gebäudes mußten trotz der kalten, feuchten Nachtluft Schläfern zur Ruhestätte dienen, weil das Haus sie nicht alle zu fassen vermochte. Einzelne schlichen sich fort in die Stadt, um ihren Hunger und Durst zu stillen.

Ich legte mich von Müdigkeit überwältigt mit einigen andern Offizieren auf den mit einem Teppich bedeckten Fußboden der königlichen Loge und schlief bis an den andern Morgen.«

Noch einmal der 10. Juli.

(Bericht eines Augenzeugen.)



MARIENKAPELLE IN KISSINGEN.

DIE widersprechendsten Gerüchte über das Vordringen der Preußen — so schreibt ein bairischer, zur Kur in Kissingen anwesender Arzt — hatten schon mehrere Tage hindurch Ebbe und Fluth der Befürchtungen bei den hiesigen Einwohnern rege erhalten, da fingen am 9. Juli, nachdem in den letzten Tagen die Truppendurchmärsche große Dimensionen angenommen hatten, die beunruhigenden Nachrichten an, sich bestimmter zu gestalten. In den oberen Räumen meiner Wohnung war eine Anzahl bairischer Offiziere bei einer Flasche Wein versammelt, welche geheimnißvoll flüsternd in einigen Landkarten studirten, die, wie mir schien, ihnen keine befriedigenden Aufschlüsse geben konnten, weshalb ich es für angezeigt fand, ihnen meine guten topographischen Karten zur Benutzung anzubieten. Ich stellte mich den Herren als Arzt vor. Zugleich erfuhr ich mit Bestimmtheit, daß die Preußen von Brückenau aus gegen Kissingen in Anmarsch seien.

Gegen 4 Uhr Nachmittags wurde Generalmarsch geschlagen und die Offiziere suchten mich noch einmal auf, um Abschied von mir zu nehmen.

In der Nähe der englischen Kirche war schon seit dem vorigen Tage der gesammte Artilleriepark aufgefahren; ich konnte daher von meinem Fenster aus das rührige Getümmel der Mannschaft beobachten, die sich rüstete, ihre Geschütze in gehörigen Stand zu setzen und dann nach verschiedenen Richtungen hin abzog.

Gegen Abend begegnete ich unsrem Freunde W., den auch in diesem kritischen Momente sein Hang, in Jägerlatein zu reden, nicht verließ und der mir ein Langes und Breites über militairische Anordnungen vordemonstrirte, die man zum Schutze Kissingens getroffen habe. Seiner Angabe gemäß sollten der finstere Berg und die Bodenlaube noch weit dichter mit Bajoneten überdeckt sein, als der Igel mit Stacheln; gezogene und ungezogene Kanonen seien dort in Unzahl aufgepflanzt, kurz — es sei eine reine Unmöglichkeit, daß auch nur ein einziger Preuße mit unfriedlichen Absichten das Quellengebiet des Rakoczy betrete. Allmälig brach die Nacht herein und ich überließ mich der Ruhe.

Gegen halb 6 Uhr Morgens wurde ich durch eine Ordonnanz geweckt, die mich ersuchte, auf den bairischen Verbandplatz zu kommen, um dem Bataillonsarzt Dr. Gruber zu assistiren. Dieser Verbandplatz war vorerst unter den dem Adam Heilmannschen Hause zu sich wendenden Arkaden angeordnet. Auf dem Wege nach demselben besichtigte ich im Vorübergehen die getroffenen Vorkehrungen. Ueber den Kurplatz hatte sich eine unheimliche Ruhe gebreitet, und nur in der Nähe des Verbandplatzes entfaltete sich geschäftige Thätigkeit; doch sah man auch noch hin und wieder einzelne Kurgäste ihre gewohnten Promenaden machen. Gegen 9 Uhr fielen die ersten Schüsse, worauf schnell alle Straßen verödeten und man in denselben fast nur noch Militair erblickte; — dessenungeachtet ließen sich einige Damen, Amerikanerinnen, noch eine geraume Zeit nicht aus dem Kurgarten vertreiben. Bald gesellte sich zu uns auch noch ein angehender Militairarzt, Dr. Hopf, der, weil es ihm unter den dermaligen Umständen unmöglich war, sein Regiment aufzufinden, uns freundlich seine Beihülfe anbot. Er wurde der Dritte in unsrem Bunde, und wir fanden an ihm einen wackren Gefährten in Freud und Leid.

Allmälig wurde der Donner der Kanonen, das Knattern des Kleingewehrfeuers lebhafter. Schon um halb 10 Uhr brachte man uns den ersten Verwundeten, und das blutige Drama, welches uns so traurige Pflichten auferlegte, entwickelte sich rasch vor unsren Augen. Nun ging es an die Arbeit, ein Theil der Verwundeten ward nach Anlegung eines Nothverbandes an die Hauptverbandplätze nach Winkels und Nüdlingen abgeliefert, ein anderer Theil aber fand das Ende seiner Leiden durch den Tod.

Gegen 11 Uhr erhielten wir, da der Kampf sich immer mehr dem Kurgarten näherte, den Befehl, unsren Verbandplatz nach dem Goldmaierschen Bierkeller, der gegen Winkels zu, nächst dem Kirchhofe liegt, zu verlegen. Wie viele vergnügte Abende hatte ich schon als Student in diesen Lokalen verlebt, die, sonst nur von heitren Klängen und vom Jubel einer fröhlichen Menge wiederhallend, nunmehr auserlesen waren, der Schauplatz des Jammers und der empfindlichsten Leiden zu werden. Von den ergreifenden Scenen, die, obgleich unsere Aufmerksamkeit zu sehr durch die angespannte Thätigkeit gefesselt war, doch häufig uns zu Auge und Ohr drangen, will ich nur einige schildern. Hier rief ein junger Soldat, kaum dem Knabenalter entwachsen, dessen Leben im Erlöschen war: O Mutter! Mutter! Dort lallte ein Anderer im Wundstupor unaufhörlich einen Namen, wahrscheinlich den Namen seiner Geliebten oder Braut. Hat ein guter Engel diese letzten Seufzer an den Ort ihrer Bestimmung getragen? — hat im selben Augenblick ein ahnungsvoller Schauer die Herzen Jener erfaßt, an die solche entsendet waren?

Aber auch manches Beispiel von stoischem Duldermuthe, von Todesverachtung und Heldensinn hatten wir anzustaunen. So brachte man uns einen Soldaten mit zerschmettertem Beine, der, obschon ein zweiter Schuß in den Unterleib eine Amputation unräthlich erscheinen ließ, fest darauf bestand, daß man ihm das Bein abnehme, und mit stoischem Gleichmuthe erklärte, er fürchte weder Schmerzen noch den Tod, — er habe seine Schuldigkeit gethan und 4 Feinde niedergemacht. Ohne den geringsten Klagelaut hören zu lassen, gab er nach einer Viertelstunde den Geist auf. Ein Offizier, dessen Wunde wir verbunden hatten, war kaum von seinem Vorsatze abzubringen, wieder in das Kampfgewühl zurückzukehren.

Hier hatte jeder Unterschied des Standes und der Religion aufgehört. Der Offizier lag auf kärglichem Strohlager neben dem Soldaten und der sterbende Protestant empfing vom hiesigen geistlichen Rathe und dessen Kaplan, die, keine Gefahr scheuend, beim Beginne des Kampfes sich auf unsrem Verbandplatze eingefunden hatten, gleichen Trost wie der Katholik.

Unterdessen hatten sich die Baiern in den Gottesacker geworfen und sich hinter den Mauern desselben gut verschanzt und eröffneten nun gegen die in den Gartenlokalitäten Goldmaiers befindlichen Preußen ein mörderisches Gewehrfeuer. Dieser mit schrecklicher Hartnäckigkeit und Erbitterung geführte Kampf brachte uns in neue Lebensgefahr, indem wir nun von den bairischen Kugeln eben so bedroht wurden, wie vorher von den preußischen. Schuß auf Schuß fielen Ziegelstücke prasselnd von dem Dache der Kegelbahn, denn Flintenkugeln und Granaten flogen massenhaft uns entgegen, so daß wir alle drei bereits die Hoffnung aufgegeben hatten, mit heiler Haut davon

zu kommen. Einer unsrer Sanitätssoldaten wurde sogar von einem Granatsplitter, jedoch so glücklich gestreift, daß er ihm nur einen Knopf seiner Uniform abriß, ohne ihn im Mindesten zu verletzen. Endlich gelang es den Preußen, das im Kirchhofe befindliche Meßnerhaus zu besetzen, von wo aus die Mehrzahl der nun ihrer Hauptdeckung beraubten Baiern, die dessen ungeachtet mit wahrem Löwenmuthe Stand hielten, niedergemacht wurde. Durch dieses Gemetzel nahm die Anzahl der Verwundungen so zu, daß, zum Theil auch weil keine preußischen Aerzte zur Stelle waren, um uns zu unterstützen, es fast unmöglich war, die Menge der unsere Hülfe in Anspruch Nehmenden zu bewältigen. Selbst mein Groom, ein junger Bursche von 17 Jahren, mußte zugreifen und mir beim Verbandanlegen an die Hand gehen.

Während wir hier auf den Knieen von einem Verwundeten zum andern rutschten, um ihnen die erste Hülfe zu bringen, zog Regiment auf Regiment der siegestrunkenen Preußen vorüber. Der Generalstab hielt gerade vor unsrem Lazarethe, um, mit topographischen Karten wohl versehen, neue Dispositionen zu treffen; und da einige dieser Herren auch unsren Verbandplatz besuchten, hatten wir Gelegenheit, die Führer der Mainarmee persönlich kennen zu lernen. Später wurde ich von einem Feldgeistlichen angegangen, auch in verschiedenen Häusern der nächsten Umgebung, in denen zahlreiche Verwundete Aufnahme gefunden hatten, Verband anzulegen. Auch hier gab es wieder alle Hände voll zu thun, und kaum hatte ich mein Werk vollendet, so kam der in seinem frommen Berufe Unermüdliche schon wieder, mich dringend ersuchend, ihm zu einer Menge von Verwundeten zu folgen, die sammt einem bairischen Hauptmanne ohne ärztliche Hülfe in Winkels lägen. Wir begaben uns daher in Begleitung meiner beiden Collegen sofort dahin, mußten jedoch militairische Bedeckung requiriren und uns auf mehrseitiges Anrathen in Ermangelung von Armbinden durch weiße Taschentücher auszeichnen.

Der Weg nach Winkels war fast ganz mit preußischen Truppen belagert. Gleich beim Antritt unsrer Wanderschaft wurden wir durch eine sonderbare Scene in tiefe Wehmuth versetzt. Hart am Kirchhofe rasteten mehrere Regimenter und eine Militairmusik spielte, um die durch Strapazen ganz ermattete Mannschaft aufzumuntern — lustige Weisen. Welch ein Contrast! dort zwischen umgestürzten Monumenten lagen sie noch, die wackren Baiern; entstellte Leichen — die erst kurz zuvor als Opfer des Kampfes auf die Grabhügel des Kirchhofs hingestreckt worden waren. Viele hielten die Waffe, mit der sie sich bis zum letzten Augenblicke mannhaft vertheidigt, noch krampfhaft in der Hand — Siegesmärsche der Feinde waren ihr Grablied. Rechts ab von der Chaussee bivouakirten blaue Husaren. Ein

Artilleriepark mit schönen gezogenen Kanonen stand in Bereitschaft, um zu neuem Kampfe vorzurücken, während unsere Blicke allenthalben den Spuren eines vorhergegangenen begegneten. Zahlreiche Leichen wurden auf Bahren vom Platze getragen, große Blutlachen hinterlassend, welche der vom Regen ganz durchnäßte Boden nicht auffsaugen konnte. Die Felder waren zerstampft. Wir mußten uns buchstäblich durch Soldatenhaufen hindurchwinden, zumal an den Lippe-Detmoldern vorbei, die nur harte Worte für uns hatten.

In Winkels angekommen, fanden wir den Ort fast nur von Soldaten bevölkert, — die Dorfbewohner hatten sich fast alle geflüchtet. Der verwundete bairische Hauptmann, den ich hier vorfand, war ein Baron v. Reitzenstein. Er lag, auf ein hartes Strohlager hingestreckt, in Mitte einer lärmenden Menge Preußen. Jeder wollte zuerst verbunden sein. Der Arm des Hauptmanns war durch einen Schuß ins Schultergelenk zerschmettert, durch einen andern war die Leber derartig verletzt, daß keine Hoffnung vorhanden war, sein Leben zu retten. Er fühlte dies selbst und mit Resignation ertheilte er mir seine Aufträge an seine Familie, für die er bis zum letzten Hauche die rührendste Liebe an den Tag legte. Seinen Wunsch, ihn aus diesem Tumult fort nach der Stadt bringen zu lassen, konnten wir leider nicht sogleich erfüllen. Endlich fanden wir einen Wagen. Es gelang uns, den Todwunden, mit dem wir abermals ins Feuer kamen, glücklich nach Kissingen hineinzuschaffen; aber er starb bald darauf. Er hat seinem Wunsche gemäß, ein besonderes Grab erhalten.

Nachts war ich wieder auf unsrem Verbandplatz (in der Nähe des Friedhofs). Bot derselbe schon Tags über einen Grausen erregenden Anblick, so wurde durch die spärliche Beleuchtung, vermittelst in leere Flaschen gesteckter Talglichter, deren Flämmchen im Luftzug sich flackernd hin und her bewegten, die Schauerlichkeit des Ortes unbeschreiblich gesteigert. Eine rabenschwarze Nacht warf ihre Schatten auf entferntere Punkte, aus denen ein Stöhnen und Aechzen zu unsren Ohren scholl. Zuweilen erinnerte uns auch ein Hülfe flehendes »Doctor, hier« daran, daß ein in Dunkelheit Begrabener noch sehnsüchtig auf unsren Beistand wartete. Hier murmelte ein schwer blessirter Pole, sein Amulet fest an die Brust drückend, in seiner Muttersprache Gebete, dort spendete der unermüdliche geistliche Rath einem Sterbenden die Tröstungen der Religion; da hörte man einen verwundeten Familienvater den heillosen Bruderkrieg verfluchen, der ihn gegen seinen Willen den Seinigen entrissen; dort Versöhnungsworte Zweier, die sich kurz vorher noch als Feinde gegenüber gestanden und sich nun, von gleichem Schicksale betroffen, als Freunde die Hände drückten. Einen unverlöschlichen Eindruck aber machte auf mich eine Nachtscene ganz eigenthümlicher Art. Ein herzzerreißendes Weinen und Schluchzen eines an einer Schußverletzung

Leidenden übte auf alle Anwesenden einen merkwürdigen Einfluß. Es ist unmöglich, diese Jammertöne zu beschreiben, ich war der Meinung, sie müßten das härteste Gemüth erweichen. Da rief plötzlich ein andrer, entfernter Liegender um Hülfe. Ein Elender hatte sich beutesuchend herangeschlichen und versuchte dem armen Schwerverwundeten, den er für besinnungslos hielt, die Stiefel abzuziehen. Leider entkam er unter dem Schutze der Dunkelheit.

Als ich endlich erschöpft von der Anstrengung mein Lager aufgesucht hatte, ward ich bald wieder mit der Meldung aufgeschreckt, daß ein Soldat, der von einem vergifteten Brunnen getrunken, schleunigst ärztliche Hülfe bedürfe. Ein Vergiftungsfall ist in der Regel an sich schon ein casus fatalis für den Arzt; allein ich erwog auch noch die Gefahr, welche hier möglicherweise für Unschuldige, ja für die ganze Stadt erwachsen könnte, wenn der Haß der feindlichen Soldaten dadurch aufgestachelt würde, und beflügelte deshalb meine Schritte nach dem mir bezeichneten Ort, wobei ich zugleich in meinem Gedächtniß alle erdenklichen Gegengifte Revue passiren ließ. An Ort und Stelle angekommen, fand ich den armen Teufel allerdings in einem üblen Zustand, allein durch gründliche Nachforschung wurde bald ermittelt, daß das vermeintliche Gift nichts andres war, als eine etwas excentrische Wirkung des »Rakoczy«. Der gute Mann hatte seinen ausgehungerten Magen nicht nur mit den verschiedenartigsten Speisen und Getränken vollgepfropft, sondern auch noch ein erkleckliches Quantum Rakoczy darauf gesetzt. War es demnach ein Wunder, daß der durch die Beunruhigung seines Gebietes ergrimmte Quellengeist sich rächte?«

Die Verluste. Die Pflege der Verwundeten.



Auf beiden Seiten hatte der Kampf bei Kissingen große Opfer gekostet; geringe freilich im Hinblick darauf, daß zwölf Stunden lang an wenigstens eben so vielen Punkten gekämpft worden war. Die Baiern verloren:

todt: 9 Offiziere, 92 Mann,
verwundet: 37 Offiziere, 554 Mann,
gefangen: 6 Offiziere, 559 Mann,

in Summa also: 52 Offiziere und 1205 Mann.

Am härtesten war die 3. Division betroffen worden, die, bis gegen Mittag hin, auf der ganzen Linie von Hammelburg bis Hausen und Waldaschach, allein im Feuer stand und auch wohl später noch an den Kämpfen um Winkels und den Sinnberg einen partiellen Antheil nahm. Ihr Führer, Generallieutenant v. Zoller (neben v. d. Tann der beste Offizier der Armee), war gefallen, Generalmajor Graf Pappenheim verwundet. Das 15. Infanterie-Regiment verlor 11 Offiziere: 4 todt, 4 verwundet, 3 vermißt.

Der preußische Gesammtverlust bezifferte sich niedriger als der bairische:

todt: 10 Offiziere, 133 Mann,
verwundet: 25 Offiziere, 671 Mann,
gefangen: 1 Offizier, 57 Mann,

in Summa also 36 Offiziere und 861 Mann. In Wahrheit aber, wenn wir von der größern Zahl bairischer Gefangenen absehen, hatten wir schwerere Einbußen erfahren, als der Gegner. Nicht zu verwundern! Aller Orten, mit Ausnahme des Gefechtes bei Nüdlingen, waren wir die Angreifenden gewesen und hatten den Gegner aus Positionen geworfen (oder diesen Positionen doch gegenüber gestanden), denen schwer beizukommen war. Wir erinnern nur an die Gradirwerke und an die Häuserreihe links und rechts neben der Brücke. Während des ganzen Feldzuges operirten die Baiern nach dieser Seite hin mit großem Geschick und brachten uns dadurch um die Vortheile, die, namentlich der östreichischen Kampfesweise gegenüber, unsre Bewaffnung uns unzweifelhaft gab.

Ueberblicken wir unsere Verluste am 10. Juli im Detail, so ergiebt sich, daß das 19. Regiment am schwersten litt (10 Offiziere, 288 Mann). Nächst ihm das 55.*)

Das Füsilier-Bataillon letztgenannten Regiments verlor 6 Offiziere (2 todt) und 101 Mann. Geringer waren die Verluste der übrigen Truppentheile.

Das 1. Bataillon 15. Regiments hatte 2 todte Offiziere, die Lieutenants Delius und Lindner.

Besonders beklagt wurde der Tod des Majors Rohdewald. Schon in der Nacht war seine Leiche vom Schlachtfelde aus nach der Stadt geschafft und im Kursaale niedergelegt worden. Am andern Morgen zwischen 10 und 11 Uhr fand seine Beerdigung statt. Ein Offizier vom Bataillon Lippe schreibt: Der Sarg wurde von Unteroffizieren getragen. Unter dumpfen Trommelschlägen und den Trauerklängen der Musik setzte sich der Leichenzug,

*) Das 1. Bataillon vom 55. Regiment verlor den Fähnrich v. Wasmer, den ersten Schleswig-Holsteiner, der für Preußen fiel. Mit Rücksicht hierauf geben wir Folgendes. v. Wasmer wurde im Kampf um die Nüdlinger Höhen (vergl. S. 121) verwundet, fiel in bairische Hände und kam in das Lazareth von Münnerstadt. Am 25. Juli wurde er bereits ausgewechselt und nach Kissingen ins preußische Lazareth transportirt, woselbst er leider am 15. August seinen Kopfwunden erlag. Er war, nachdem er in Rendsburg das Abiturienten-Examen bestanden, in Minden beim 55. Infanterie-Regiment als Avantageur angenommen worden und hatte sich während des Kampfes als ein tapferer Soldat gezeigt. Seine Leiche wurde nach Holstein zurückgebracht und im Familienbegräbnisse der Familie v. Wasmer zu Sehestedt bei Rendsburg am 20. August beigesetzt, wozu der Generalmajor v. Kaphengst, nachdem er Kunde davon erhalten, eine Compagnie Landwehr commandirt hatte und wobei er selbst nebst vielen anderen Offizieren zugegen war. Das Begräbniß war ein tief ergreifendes; die Unteroffiziere, die den Sarg vom Leichenwagen in die Ruhestätte trugen, konnten ihre Thränen nicht zurückhalten und nahmen sich als Andenken an den Kameraden jeder ein Blatt von den auf demselben liegenden Kränzen. Der Generalmajor v. Kaphengst legte zuletzt auf den Sarg einen mit weiß und schwarzen Bändern geschmückten Lorberkranz mit den Worten: „Als letzten Gruß von Deinen Kameraden überreiche ich Dir die wohlverdienten Lorbern.“ Dann folgten die Ehrensalven.

gefolgt von dem ganzen Bataillon, in Bewegung und zog durch die Hauptstraße dem Kirchhofe zu, auf welchem noch Haufen todter Preußen und Baiern mit klaffenden Wunden friedlich neben einander lagen und auf die Vollendung ihrer letzten, gemeinsamen Ruhestätte warteten. Divisionsprediger Jordan sprach; dann »Präsentirt das Gewehr« und ein stilles Gebet. So nahmen wir Abschied von unsrem allverehrten Commandeur. Ernst und schweigend kehrte das Bataillon in die Stadt zurück. Eine große Anzahl Fremder, namentlich Engländer, hatte sich zu dieser Feierlichkeit eingefunden.

Etwa zu gleicher Stunde begrub auch das 19. Regiment seine 4 todten Offiziere auf dem Kissinger Kirchhofe. An ihre Gräber treten wir später (vergl. S. 148). Hier nur ein Wort über die schweren Verluste, die das Regiment überhaupt zu tragen hatte und deren General v. Goeben, übrigens unter mehrfacher Anerkennung der glänzenden Tapferkeit dieser Truppe, in seiner Relation über das Gefecht bei Kissingen in folgenden Worten Erwähnung thut: »Die schwersten Verluste hatte das 19. Regiment, welches zu der überraschenden Besetzung des Sinnberges (durch den Feind) die Veranlassung gegeben und unter den Folgen davon zu leiden hatte.« Es liegt ein Vorwurf in diesen Worten, der vielleicht um so tiefer trifft, je maßvoller er gehalten ist. Es ist aber bei blos angedeutetem Tadel über das Regiment und seine Führung am 10. Juli nicht geblieben und dieser lauter werdende, und wie wir gleich bemerken wollen, höchst ungerechte Tadel giebt uns Veranlassung, auf die Vorwürfe, die erhoben worden sind, näher einzugehn. Es sind namentlich drei:

1. Oberstlieutenant v. Henning hätte, nach den Nachmittagserfolgen am Sinnberge, also vor Eintreffen der Division Stephan, Nüdlingen besetzen sollen.

2. Die seitens der Baiern glücklich ausgeführte Umgehung unsrer linken Flanke war nur in Folge einer Unachtsamkeit möglich.

3. Das Zurücknehmen des Gros des Regiments in dem allerkritischsten Moment umschloß eine allergrößte Gefahr und konnte den Erfolg des Tages in eine Niederlage verwandeln.

So die gemachten Ausstellungen. Wir wollen darauf antworten.

Ad 1. Die Besetzung Nüdlingens, am Nachmittag, unterblieb auf ausdrücklichen Befehl des Generals v. Kummer, dem zu dieser Stunde des Tages das 19. Regiment unterstellt war. Der General ordnete ausdrücklich an: »Die Stellung am Sinn- und Schlegelsberge festzuhalten und Nüdlingen nicht anzugreifen.« Läge also hier ein Fehler vor, so würde er nicht die Führung des 19. Regiments treffen. Es liegt aber kein Fehler vor. Wir stimmen völlig den Worten des Oberstlieutenants v. Henning bei, der Folgendes

schreibt: »Ich spreche hiermit meine bestimmte Ansicht aus, daß Nüdlingen in seiner eigenthümlichen tiefen Lage und durch seine topographische Form in der beregten Kriegssituation sich weder zur Beobachtung noch zur Vertheidigung eignete. Seine Wegnahme war durch die Kriegsraison nicht geboten.«

Ad 2. Die Umgehung des linken Flügels, die so verhängnißvoll zu werden drohte, wurde durch drei Dinge möglich gemacht:

einmal durch den Wald am Sinnberg, der den Blick nach Norden — während alles übrige eingesehn werden konnte — sperrte;

zu kleinerem Theil durch einen weißen Höhenrauch, der über der Landschaft lagerte

und drittens und vornehmlich dadurch, daß die bis zur Hainmühle vorgeschobene 10. Compagnie diese wichtige Stellung am äußersten linken Flügel freiwillig und ohne entsprechende Meldung aufgab und dadurch den linken Flügel nicht nur entblößte, sondern auch unbeobachtet ließ.

Dies war ein Fehler seitens der 10. Compagnie, wiewohl Mannigfaches zu ihrer Entschuldigung spricht; jedenfalls ist der Führung des Regiments kein Vorwurf daraus zu machen; im Gegentheil, seitens desselben geschah alles, um das Unheil abzuwenden. Es operirte dabei mit bemerkenswerther Umsicht und Kaltblütigkeit. Dies führt uns auf den dritten Punkt.

Ad 3. Die Zurücknahme des Gros, also der 2., 3., 4., 9. und 12. Compagnie, ist der Führung des Regiments als ein Fehler angerechnet worden. Schwerlich mit Recht. Wir möchten umgekehrt annehmen, daß darin die Rettung lag. Jedenfalls war es das einzig Correcte. Die vereinzelten, überraschten und übergerittenen Compagnieen waren momentan widerstandsunfähig; sie bedurften der Ralliirung, um einer Kraftentwicklung zu einem energischen Gegenstoß überhaupt noch wieder fähig zu werden. Oberst v. Henning hat sich selbst darüber ausgesprochen: »Den Befehl zum Zurückgehn zu geben, wurde mir als Soldat sehr schwer. Indessen in dem Thalkessel rings umfaßt, ohne Uebersicht, gekannten und überlegenen Kräften gegenüber, erschien es mir bei der taktischen Form, die das Gefecht nun einmal angenommen hatte, unerläßlich, die Rückwärtsbewegung anzuordnen, da ein längeres Ausharren nichts andres bedeutet hätte, als den Erfolg dem Zufall, ja mehr als dem Zufall anheimzugeben.« Dies scheint uns richtig. Der glänzende Schlußakt des Dramas war nur möglich nach vorhergegangener Ralliirung aller vorhandenen Kräfte

Wenn der Ausgang des Tages schließlich doch ein Mißerfolg gewesen wäre, wenn die Baiern den Sinnberg behauptet und uns zu einem Zurück-

gehen auf Winkels und vielleicht selbst auf Kissingen gezwungen hätten, — dieser Echec (und er drohte nahe genug) würde seinen eigentlichsten Grund in etwas ganz Anderem gehabt haben, als in der Haltung des 19. Regiments. General v. Goeben glaubte das Spiel früher zu Ende, als es zu Ende war. Er glaubte bei so spät vorgerückter Tagesstunde an keinen neuen Angriff des Gegners und gab im Vertrauen darauf der Position am Sinn- und Schlegelsberge nicht die Vertheidigungskraft, deren dieselbe bedurfte. General v. Goeben selbst, in seiner mehrgenannten Brochüre, berührt diesen Punkt in folgenden Worten: »... Es war Spätnachmittag, als General v. Wrangel einen Adjutanten an den Divisions-Commandeur (Goeben) entsandte, mit dem Ersuchen um Unterstützung. Der Adjutant wurde indessen mit dem Bescheid zurückgeschickt, daß der General (Wrangel) mit 8 Bataillonen und zwei Batterieen in so starker Stellung einem jeden so spät am Tage erfolgenden Angriff vollständig gewachsen sei. .. In dem Augenblick aber, als dieser Bescheid am Sinnberge beim General v. Wrangel eintraf, war die starke Stellung schon nicht mehr im Besitz des Generals.«

So etwa General v. Goeben selbst, der sich in diesen Worten freimüthig zu der Ansicht bekennt, daß er die Sinnberg-Stellung für ausreichend besetzt hielt. War sie es wirklich? Es will uns fraglich erscheinen. Wir wollen nicht geradezu in Abrede stellen, daß es bei mehr Glück und unter Wegfall gewisser Zwischenfälle unseren 5½ Bataillonen (mehr war zunächst nicht da) vielleicht möglich gewesen wäre, den Angriff der 5 oder 6 frisch anrückenden bairischen Bataillone, der zu Anfang völlig reussirte, aus eigner Kraft zurückzuschlagen; aber auf ein solches Zahlenverhältniß durfte man sich denn doch nicht unbedingt Rechnung machen. Hinter Nüdlingen standen die zurückgegangenen Bataillone der 3. und 2. Division, zum Theil hart mitgenommen, aber doch nicht so en deroute, daß es nicht möglich gewesen wäre, ihrer Gesammtheit noch 4 brauchbare Bataillone zu entnehmen. Daß dies unterblieb, war ein Glück für uns, aber doch immerhin ein Glück, auf das es mißlich war, sich von vornherein zu verlassen.

Soviel in Vertheidigung des 19. Regiments, dem, um das Maß voll zu machen, schließlich auch nachgesagt worden ist, daß es, »seiner polackischen Natur nachgebend, sich in Kissingen zu gröblichen Keller-Excessen habe hinreißen lassen«.

Auch darauf antwortet der damalige Commandeur, und noch einmal führen wir ihn mit seinen eigenen Worten ein: »Ob in Kissingen Flaschen-Excesse begangen worden sind, weiß ich nicht. Ob es aber dem 19. Regiment möglich war, solche zu begehen, mag der Leser danach beurtheilen, daß das 19. Regiment am 10. Juli Nachmittags 2 Uhr im Laufschritt durch Kissingen zum Gefecht von Winkels vorging, zwei Gefechte schlug, über 200 seiner

Verwundeten zwar nach Kissingen sandte, selbst aber ¾ Stunden von Kissingen entfernt, am Hang des Sinnbergs, an den Weinbergen ohne Keller bivouakirte, am 11. Juli früh die Vorposten bei Nüdlingen bezog und am 11. Nachmittags 2 Uhr, seine Todten zu ehren, mit klingendem Spiel, unterm Ruf: »Es lebe der König« Kissingen von Neuem passirte.«

---

200 Verwundete hatte allein das 19. Regiment nach Kissingen hin abgeliefert; das mag uns veranlassen, noch am 11. einen Blick auf die Stadt zu werfen. Am 11. war ganz Kissingen (wie auch Winkels und Nüdlingen) ein großes Lazareth. Die Einheimischen wie die Fremden waren gleich willfährig in Darbringung von Gaben und Opfern. Die Kurgäste aller Nationen, vor allem die Damen, wetteiferten, den Unglücklichen ihre Leiden nach Kräften zu erleichtern und ihnen Erquickung und Trost zu bringen. Vom frühen Morgen an sah man Bediente und Dienstmägde mit Körben und ungeheuren Ballen von einem Hospital ins andre eilen, ganze Wagen voll Matratzen, Betten und Stroh wurden hinausgefahren, um denselben eine bessere Lagerstätte zu bereiten. Und das Bedürfniß war in der That groß. Weit über 1000 Verwundete lagen, meistens nur halb bekleidet, vielfach noch auf dem nackten Fußboden der Lazarethe umher, so wie sie dort niedergelegt waren. Im Conversationssaal, in den Colonnaden des Kurgartens befanden sich Hunderte von Verwundeten: andere Hunderte in den großen Hotels, namentlich im »bairischen Hof«. Ueber das in letztgenanntem Hotel hergerichtete Lazareth liegt uns, von bairischer Seite, eine aus jenen Tagen herrührende interessante Schilderung vor. Wir geben daraus Folgendes:

»Der Besuch Fremder war, laut an der Thüre angeschlagener Verfügung, verboten; allein der preußische Oberstabsarzt willfahrte meiner Bitte den Zutritt auf die bereitwilligste, liberalste Weise. In drei Stockwerken, in den schönen hohen Zimmern, in denen die reichsten Tapeten in Fetzen von den Wänden hingen, die wiederum fast alle auf der den Fenstern gegenüberliegenden Seite von Kugelspuren gezeichnet waren, lagen nun die armen Opfer jenes blutigen Sieges, welche noch nicht hatten weiter gebracht werden können, weil ihre Verwundung eben nur die Aussicht baldigen Todes oder wenigstens sehr später, äußerst langsamer Heilung zuließ.

Man darf nur so ein preußisches Lazareth ansehen mit all seinen bis ins Einzelnste gehenden, namentlich in den Vorrichtungen, dem Kranken seine Lage leichter und erträglicher zu machen, erfinderischen und praktischen Ordnung, um wieder Respect zu bekommen vor der bewundernswerthen

Organisation, die dort alle Heereseinrichtungen durchdringt und der der Feind am Wenigsten sein Auge verschließen darf.

Katholische und evangelische Krankenpflegerinnen versahen den Wartedienst, barmherzige Schwestern aus Düsseldorf und Diakonissen aus Troysa; mit großer Freundlichkeit geleiteten sie mich von Krankenbett zu Krankenbett, für jeden Leidenden ein tröstendes Wort bereit habend, mit jedem freundlich plaudernd, wie die Schwester mit dem Bruder redet, oder da und dort die kaum erbetene Hülfleistung reichend, wie die Mutter dem kranken Kinde dient, und aus mehr als einem Munde hörte ich das Zeugniß: »Wenn der liebe Gott und die Schwester nicht wäre, ich wäre längst vergangen in meinem Elende!«

So der Bericht. — Groß und allgemein war die christliche Liebesthätigkeit, aber groß war auch die Noth, und nicht überall drang die Hülfe hin. Oder sie kam zu spät. Wie eifrig man auch die Felder, die Bergabhänge, die Waldstrecken durchsucht hatte, doch geschah es, daß man am 14. Juli, inmitten eines Kornfeldes, einen an einen Baum gelehnten Verwundeten fand, der die heisere Frage that: »habt ihr Brod?« Er starb, ehe man die Stadt mit ihm erreichte.

Der Kissinger Friedhof.

Am 31. August 1867.



FRIEDHOF IN KISSINGEN.

JENE Verwundete genasen; aber an andern scheiterte die beste Pflege und man trug sie hinaus auf den Friedhof, um den so heftig gekämpft worden war.

Hierher waren auch, mit wenigen Ausnahmen, alle Offiziere geschafft worden, die hüben und drüben am Schlachttage selbst gefallen waren, und wenn in der Stadt selbst die letzten Kampfesspuren längst verschwunden sein werden, wird doch auf viele Jahre hin der Kissinger Friedhof noch an den Tag von Kissingen gemahnen.

Die vielen an dieser Stelle in Marmor und Sandstein aufgerichteten Denksteine sind ein besonderer Schmuck dieses ohnehin malerischen Platzes geworden und zwischen seinen Gräbern wandeln, heißt die Geschichte des 10. Juli auf steinernen Tafeln lesen. Schicken wir uns dazu an. Es ist ein Jahr und drüber seit dem Tage des Gefechts vergangen.

Erst an dem Bildstöckl, dann an der alten Linde vorbei, die in Front des Eingangs stehn, steigen wir die Stufen hinan, die uns auf den Friedhof führen. Gleich hinter dem Meßnerhause, zwischen diesem und der Kapelle, beginnen die Gräber. Hier ist zunächst der Grabhügel jenes tapferen Schützen, vom 15. bairischen Regiment, der allen Pardon verschmähend, im Hotel Sanner gegen die anstürmenden Preußen fiel. Daneben das Grab vom Hauptmann Thoma, »der zwei Stunden lang den Kirchhof hielt«. Der Hügel von Astern überblüht; zu Häupten ein schlichtes Kreuz und in dem Kreuz, in schlichter Umrahmung, folgende Inschrift: »Hier ruht in Gott Herr Hauptmann Thoma vom 9. K. bairischen Infanterie-Regiment, welcher den Kirchhof vertheidigt mit 300 Mann bis 4 Uhr Nachmittags. Wegen preußischer Uebermacht mußte er seine Stellung verlassen und ist gefallen am 10. Juli, hundert Schritt ostwärts auf dem Wege nach Winkels.« Rechts erblicken wir den großen alten Grabstein mit dem Reliefbild eines betenden Ritters, den die Vertheidiger des Kirchhofs vor das Seitenthor gewälzt hatten; jetzt ist er an eben dieser Stelle (das Thor ist verschwunden) in die Kirchhofswand eingemauert.

Inmitten des Kirchhofes, die meisten andern Denksteine überragend, erhebt sich, in grauem Marmor ausgeführt, das schöne Monument des bei Winkels gefallenen Hauptmanns v. Reitzenstein. (Vergl. S. 138.) Die Inschrift lautet: »Friedrich Freiherr v. Reitzenstein-Hartungs, K. bairischer Hauptmann im 12. Infanterie-Regiment (König Otto von Griechenland), geboren den 4. November 1823, auf dem Felde der Ehre geblieben den 10. Juli 1866 im Gefechte bei Kissingen.«

Die 19er, die hier ruhen: Hauptmann August v. Zwehl, Premier-Lieutenant Colmar v. Uthmann, Seconde-Lieutenant und Adjutant Georg Metze, Eugen Dewald (einjähriger Freiwilliger aus Colberg) haben ein einfaches Holzkreuz oder ein Sandsteinmonument; ebenso die drei gefallenen Offiziere vom 55. Regiment: Hauptmann v. Lüders, Seconde-Lieutenants Paul Brzosowski aus Potsdam und Carl v. Rex aus Erfurt.

Ein schlichtes Holzkreuz ebenfalls steht auf dem Grabe von Franz Dejosez, Pharmazeut aus Trebnitz in Oberschlesien. »Er wurde während des Kampfes um Kissingen durch einen Granatsplitter in der hiesigen Apotheke getödtet.«

Das schönste Monument ist das, das dem Major Rohdewald errichtet wurde. Helm, Schwert und Eichenkranz ruhen auf einem prächtigen Sarkophage von schwarzem Marmor. Die Inschrift lautet: »Major und Bataillons-Commandeur August Rohdewald, gefallen im Gefecht bei Kissingen am 10. Juli 1866.« Auf der Rückseite: »Seinem verehrten Führer das Offizier-Corps des Füsilier-Bataillons Lippe.«

Auch Hauptmann Robert Halm (4. Compagnie 19. Regiments, ge-

fallen bei Nüdlingen) war hier begraben worden. Aber nicht auf lange: am 14. November hatten ihn die Seinen in die Heimath (nach Strasburg in Westpreußen) übergeführt.

Das Grab stand leer bis in den Sommer des nächsten Jahres (1867). Dann erhielt es einen neuen Bewohner, nachdem es vorher gruftartig ausgemauert worden war. Am 28. August wurde die zu Kissingen verstorbene Generalin Ruth Brown, muthmaßlich die Gemahlin des aus der Zeit des Krimkriegs her bekannten Generals Brown, der während des genannten Krieges die leichte Brigade führte, in eben diesem Grabe beigesetzt.

Auch Namenlose sind hier bestattet. Ihre kleinen schwarzen Kreuze tragen Papierzettel unter Glas und Rahmen; die andern, auch dessen entbehrend, sind vom Regen halb verwaschen. Meist Verse, langgestreckte Poesieen, wenig werthvoll, aber durch alle zieht sich ein stilles Leid, eine Stimmung, wie wenn im Herbst die Sommerfäden ziehn. An einem Kreuze lasen wir:

> Ruhe, süße Ruhe, schwebe, Tapfrer, über Deiner Gruft!
> Keine Klage soll Dich stören, bis der jüngste Tag Dich ruft;
> Schlafe sanft, Du tapfrer Baier, denn Du hast den Kampf hienieden
> Sieg- und glorreich überwunden, der uns andern noch beschieden; . . .

so klingen die Zeilen weiter und schließen dann, wie alle diese Inschriften, mit der Klage darüber, »daß Deutsche gegen Deutsche stritten«.

Der alte Friedhof, so groß er ist, hat die vielen fremden Gäste, die ein Tag ihm brachte, nicht alle aufnehmen können. Grabsteine längst Geschiedener haben neuen Monumenten Platz machen müssen; jede Aushülfe wurde versucht, aber doch blieb der Raum zu klein, als die Verwundeten hinstarben. Von denen, die ihren Wunden erlagen, wurden viele auf einem anstoßenden Ackerstück gebettet; 63 andere, Freund und Feind, liegen dem Kirchhof gegenüber, nach Süden zu.



Ostwärts, in Höhe von Winkels, unmittelbar zur Linken der Chaussee, ist dem General v. Zoller ein Monument errichtet worden. Es ist ein

Monolith mit einem Kreuz darauf und soll die Stelle bezeichnen, wo General v. Zoller fiel. General v. Zoller fiel aber nicht an dieser Stelle, sondern höher hinauf am Sinnberge. Er starb an seinen drei schweren Verwundungen, nach wenig Minuten schon, auf der Stelle, wo er getroffen worden war, in den Armen seines Adjutanten und seine Leiche wurde, durch die preußischen Linien hindurch, bis zur nächsten Eisenbahn-Station geleitet.

Die trüben Ahnungen, mit denen er in diesen Krieg zog, waren an seinem Lande und an ihm selbst in Erfüllung gegangen.

Rückblick.



PRINZ Karl von Baiern, noch spezieller General v. d. Tann (sein Generalstabschef) ist wegen des Gefechtes bei Kissingen hart angegriffen worden; wie wir glauben, zu größtem Theile mit Unrecht. Der bekannte »Prozeß Zander« (Zander, Redacteur des Münchener Volksboten, war von General v. d. Tann auf Verläumdung beklagt worden) hat zwar schließlich mit der Freisprechung des Verläumders, also in gewissem Sinne mit einer Niederlage v. d. Tanns geendigt; der ganze Ausgang des Prozesses hat aber keine andere Bedeutung und ist überhaupt nicht anders zu verstehn als dahin, daß das beleidigte bairische Nationalgefühl sein Opfer haben wollte. Dies Opfer war der Generalstabschef, ein kluger, liebenswürdiger, tapfrer Mann, eine im besten Sinne vornehme Natur, einst der Liebling des Volkes. Er büßte seine Popularität ein, weil er nicht leistete, was nun mal, wie die Dinge lagen, schlechterdings nicht geleistet werden *konnte* und doch durchaus geleistet werden *sollte*.

Man hat dem Generalstabschef in Bezug auf die Vertheidigung Kissingens namentlich dreierlei vorgeworfen:

> daß die Besetzung zu schwach, oder doch ohne unmittelbare Reserve war;
>
> daß man die Lindelsmühl-Brücke nicht genugsam abgebrochen hatte und
>
> daß der Finstre-Berg und die Bodenlaube ohne Artilleriebesetzung geblieben waren.

Selbst wenn diese Vorwürfe gerechtfertigt wären (sie sind es *nicht*; was geht den Generalstabschef eine schlecht abgebrochene Brücke an), so

überschätzt man doch jedenfalls die Tragweite dieser Unterlassungssünden, gleichviel, durch wen sie begangen sein mögen. Erwies sich Kissingen wirklich als unforcirbar, war der Finstre-Berg besetzt, war die Lindelsmühl-Brücke absolut zerstört, nun so versuchte die Division Goeben den Uebergang an einer andern Stelle, oberhalb oder unterhalb der Stadt. Die Baiern, wie sie es auch anstellen mochten, waren unfähig, auf einer drei Meilen langen Strecke den Uebergang über die Saale zu hindern; scheiterte es im Centrum, so glückte es an den Flügeln. Ein Versäumniß mehr oder weniger war gleichgültig, — die Saallinie war eben einfach nicht zu halten.

Sie war nicht zu halten und man wollte sie auch nicht halten. Man wollte uns bairischerseits bei Kissingen, bei Hammelburg beschäftigen; erst bei Poppenhausen, in einer vorzüglichen Defensivstellung, gedachte man uns zu erwarten, und (wenn möglich) zu schlagen. Das war ein guter Gedanke und hätte der heranziehende General Vogel v. Falckenstein unsren Gegnern Zeit gelassen, so würden sie ihren Plan muthmaßlich auch in aller Exactheit ausgeführt, d. h. die bis an die Saale vorgeschobenen beiden Brigaden, nach einem leichten Gefecht, in die Hauptstellung bei Poppenhausen zurückgenommen und hier, unter so vielen Chancen wie möglich, ihr Schlachtenglück versucht haben. General v. Falckenstein war aber mit seiner ganzen Armee schon heran, als die bairischen Divisionen noch verzettelt standen und die nun eintretende Ueberraschung warf den guten bairischen Plan über den Haufen. Man verlor ihn, im Drang der Umstände, unter den Händen. Wenn man so will, man scheiterte an einem Mangel an Geistesgegenwart und aus der Schlacht, die man bei Poppenhausen auf selbstgewähltem Terrain schlagen wollte, wurde ein Kampf bei Kissingen, den man da schlagen mußte, wo der Feind es wollte.

Dies, wie das Vorstehende bereits andeutet, war gewiß ein Fehler, aber ein verzeihlicher. Man überschätzte die Gefahr, man wähnte sich durch unser plötzliches Erscheinen an der Saale mehr bedroht, mehr aller Freiheit der Bewegung beraubt, als es thatsächlich der Fall war und nahm, gegen ursprünglich besseres Wollen, den Kampf bei Kissingen an, einmal, weil man die 3. Division nicht ihrem Schicksal überlassen, andrerseits, weil man sich der Gefahr nicht aussetzen wollte, auf dem Marsche von Münnerstadt nach Poppenhausen überrascht und durch einen Stoß in die rechte Flanke über den Haufen geworfen zu werden.

Zu diesem Flankenstoße, bei den Anstrengungen, die die Unsern bereits gehabt hatten, wäre es schwerlich gekommen; aber es lag doch immerhin in der Möglichkeit, wenn General v. Falckenstein seinen Truppen ein Aeußerstes zuzumuthen gedachte und die Gesammt-Situation (namentlich auch nach den Marschproben, die die Preußen bereits gegeben) war jedenfalls derart, um

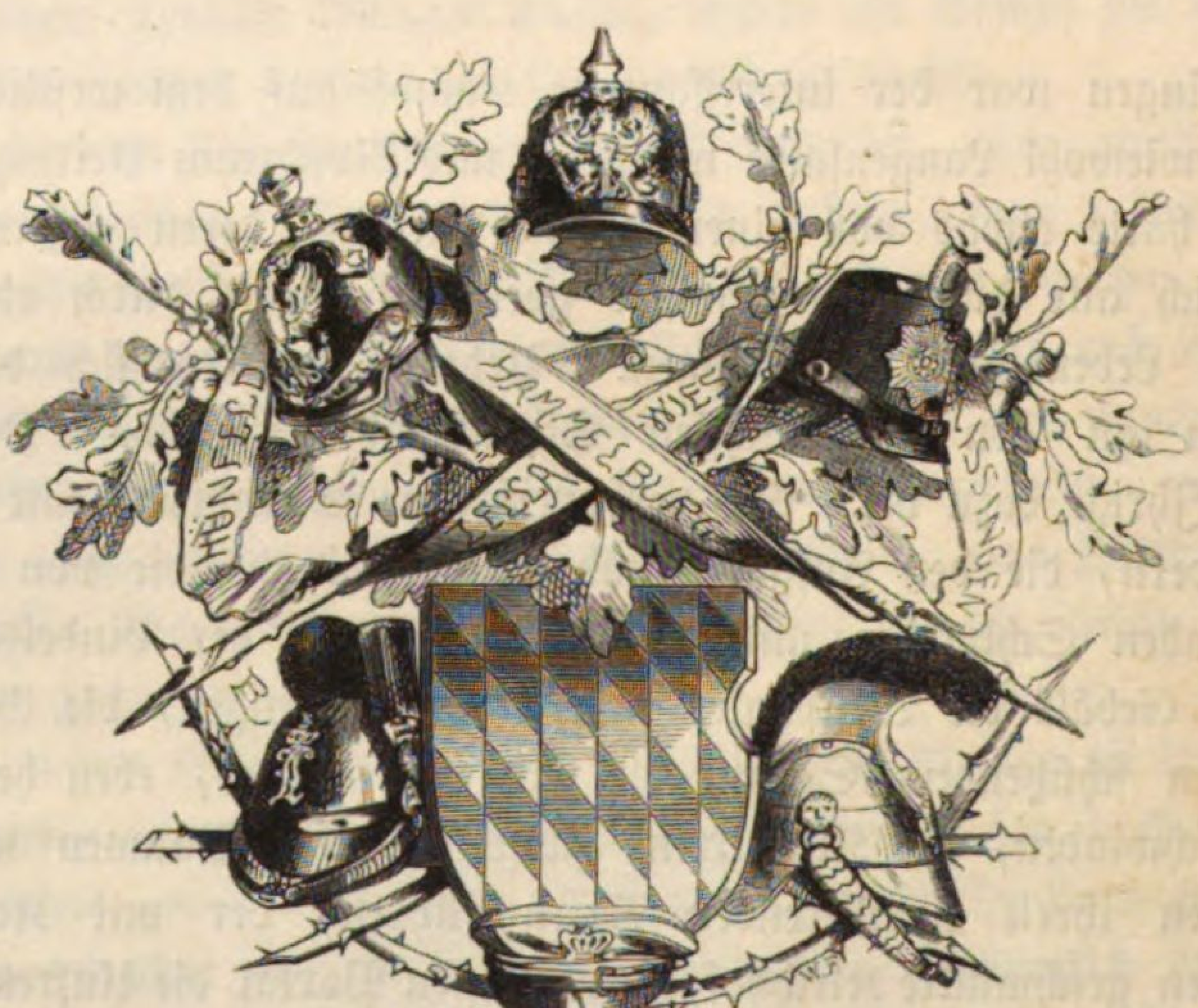
es gerechtfertigt erscheinen zu lassen, auch solche Möglichkeiten in Rechnung zu stellen. Der bairische Generalstabschef war nicht mehr in der Lage, der Kühnheit der preußischen Operationen mit gleicher Kühnheit entgegentreten und auf gut Glück hin opfern und wagen zu dürfen. So gab man einen strategischen Plan auf, um — wenn dies Wort gestattet ist — die menschlich näher liegende Aufgabe zu lösen. Mit andern Worten, es handelte sich nicht mehr um einen möglichen Sieg bei Poppenhausen, sondern zunächst um Unterstützung, vielleicht um Rettung der gefährdeten 3. Division. Diese zu bewerkstelligen, gebot es sich die 2. und 1. Division nicht südlich zur Concentrirung mit der 4., sondern westlich zur Desengagirung der 3. (bei Kissingen) vorrücken zu lassen. Einmal am Platze, wurde selbstverständlich nur noch die Situation und ihre Chance befragt. So entstand das Gefecht bei Nüdlingen.

Die 4. Division, v. Hartmann, war in ihrer Stellung bei Poppenhausen verblieben. Auch dies ist bairischerseits beklagt und schließlich als der eigentlichste Grund für den Mißerfolg des Tages bezeichnet worden. Mit einem gewissen Recht. Aber das Erscheinen dieser Division und ihr Sieg (wenn wir einen solchen annehmen wollen) würde muthmaßlich am andern Tage, unter Heranziehung unsrer Flanken-Divisionen Beyer und Manteuffel, nur zu einer um so entscheidenderen bairischen Niederlage geführt haben, und so bleibt es denn fraglich, ob auch dieser Unterlassung — die in widerspruchsvollen Befehlen und in der Unklarheit der Situation ihre Entschuldigung findet — eine besondere Bedeutung beizulegen ist.

Kissingen war der interessanteste Kampf auf dem westlichen Kriegsschauplatz, wiewohl Langensalza wichtiger und Roßbrunn-Uettingen blutiger war. Es hatte etwas von einer großen Action, deren zahlreiche Einzelmomente sich alle durch ein gewisses poetisches Kleid, durch eine besondre dramatische Lebendigkeit auszeichnen. Ueberall runden sich die einzelnen Situationen zu den malerischsten Schlachtenbildern ab. Die Scenerie trägt das Ihrige dazu bei. Die verbarrikadirte Steinbrücke mit ihren zwei Zwölfpfündern, die den Aufgang und drüber hinaus die von den Bergen niedersteigenden Schluchten und Pfade bestreichen, der Lindelsmühl-Steg, über dessen Gebälk die Westphalen klettern und springen, die Gradirhäuser, hinter deren schützendem Schirm die bairischen Jäger, eben hervortretend, wieder verschwinden, der Kurgarten, zwischen dessen Bäumen und Pfeilern die Schützen ihren tiraillirenden Krieg führen, der mit Kapellen und Monumenten geschmückte Kirchhof, durch dessen Portal die Unsren eindringen und zwischen den Grabsteinen fechten, endlich unsre in breiter Front anstürmenden

Bataillone, während schon die Dunkelheit sich auf Nüdlingen und die einfassenden Höhen niederläßt, — welche Fülle von Bildern! Das Ganze ein beinah heitres Seitenstück zu dem großen, ernsten Schlachtendrama von Königgrätz. So recht ein Kampf um volksthümlich zu werden und in Liedern und Legenden fortzuleben von Kind auf Kindeskind. Ein Ding, das bekanntlich nicht immer zutrifft. Auch Schlachten haben ihre Schicksale. Die blutigsten Kämpfe, wenn ihnen ein poetisches Etwas fehlt, werden vergessen; der Kissinger Kampf aber wird dauern im Gedächtniß wie die Sendlinger Bauernschlacht und wie die Gefechte am Berge Jsel.

All das Schöne und Glänzende freilich, das um diesen Kampf her ist — und mit dieser Betrachtung schließen wir das Capitel »Kissingen« — darf uns nicht vergessen lassen, was ihm andrerseits gefehlt hat und daß die Poesie seiner Erscheinung zum Theil ein Resultat seiner Fehler war. Mit Recht ist von militairischer Seite gesagt worden: »Chacun a les defauts de ses vertus« — und im Einklange mit diesem Satze hat denn auch das Gefecht bei Kissingen in sehr charakteristischer Weise die hellen Lichtseiten und die Schattenpartieen unsres Heeres und unsrer Fechtart gezeigt. Das offensive Element, das sentiment individuel, das die Armee vom obersten Führer bis zum letzten Soldaten belebt, der Geist der Initiative, — sie umschließen auch ihre Gefahren und führen unter Umständen zu einem völligen sich Emancipiren der Theile, das einem ebenbürtigen Gegner gegenüber kaum immer in der Lage sein würde, sich siegreich zu behaupten.



Gegen die Reichs-Armee.

Die Reichs-Armee (das VIII. Corps). Prinz Alexander von Hessen.



Alckenstein, der, wie wir wissen, dem Gefecht bei Hammelburg beigewohnt hatte, war noch am Abend des 10. in Kissingen eingetroffen, um hier die Befehle für den folgenden Tag auszugeben.

Am 11. früh gingen nähere Berichte über den Abzug des Feindes ein. Es ergab sich aus ihnen, daß er nach allen Richtungen, nach Norden wie nach Süden, nach Münnerstadt wie nach Schweinfurt und Würzburg, vollständig auseinandergesprengt, sich zurückgezogen habe. Sein nächstes Trachten mußte demnach dahin gerichtet sein, das linke Mainufer zu gewinnen; ihn dahin, also über den Main hinaus, weiter zu verfolgen, schien unthunlich, oder doch (wenn sich auch möglicherweise darüber rechten ließ) nicht stricte geboten. Jedenfalls hatte man von den Baiern nichts mehr zu erwarten. Es wurde daher — den Feind in jedem Sinne links liegen lassend — ein Rechtsabmarsch auf Frankfurt beschlossen, um sich auf die Reichs-Armee zu werfen.

Hierzu, wie verlautet, wurde General v. Falckenstein noch insbesondere durch ein aus dem großen Hauptquartier (in Böhmen) eintreffendes Telegramm bestimmt, welches dieselbe Ansicht aussprach.

Dem Entschlusse folgte sofort die That.

Also gegen die Reichs-Armee! Nur ihren Namen haben wir bisher genannt. Wo stand sie jetzt, nachdem ihre Vorhut, am 4. schon, in unmittelbarer Nähe von Fulda erschienen war? wie war ihre Zusammensetzung? wer führte sie?

Die Reichs-Armee (VIII. Corps) war in der Woche, die seitdem vergangen, viel hin und her gezogen, ohne recht vom Flecke gekommen zu sein. Am 11. stand die Avantgarde in Schlüchtern; drei Brigaden hielten die Fuldaer Straße, sechs Brigaden befanden sich in Frankfurt-Hanau. Diese Aufstellung zeigte deutlich den herrschenden Zwiespalt, der über die Frage nicht hinauskam: sollen wir den Baiern zu Hülfe ziehn, oder sollen wir Frankfurt, bez. die eigenen Länder schützen?

Das VIII. Corps war das numerisch stärkste, das auf beiden Kriegsschauplätzen zur Verwendung kam und bestand aus den 3 Divisionen Würtemberg, Baden, Hessen-Darmstadt und einer vierten (combinirten), der östreichisch-nassauischen.

Wir geben nachstehend die Ordre de Bataille.

1. Division: Würtemberg. (Generallieutenant v. Hardegg.)
  1. Brigade. Generalmajor v. Baumbach.
    1. Infanterie-Regiment,
    5. Infanterie-Regiment,
    3. Jäger-Bataillon.
  2. Brigade. Generalmajor v. Fischer.
    2. Infanterie-Regiment,
    7. Infanterie-Regiment,
    2. Jäger-Bataillon.
  3. Brigade. Generalmajor Hegelmeier.
    3. Infanterie-Regiment,
    8. Infanterie-Regiment,
    1. Jäger-Bataillon.
  Cavallerie-Brigade. Generalmajor Graf v. Scheler.
  Drei Batterieen (zusammen 24 Geschütze).
2. Division: Baden (Generallieutenant Prinz Wilhelm v. Baden).
  1. Brigade. Generalmajor v. Laroche.
    Leib-Grenadier-Regiment,
    5. Infanterie-Regiment,
    Jäger-Bataillon.

2. Brigade. Oberst v. Neubronn.
2. Infanterie-Regiment,
3. Infanterie-Regiment,
2. Füsilier-Bataillon.
Cavallerie-Brigade.
Drei Batterieen (zusammen 18 Geschütze).



H·DARMST: PIONIER, INF:, SCHARFSCHÜTZ, REITER U. TROMPETER · KURHESS: HUSAR.

3. Division: Hessen-Darmstadt (Generallieutenant v. Perglas).
1. Brigade. Generalmajor v. Frey.
1. (Leib-) Infanterie-Regiment,
2. Infanterie-Regiment,
Jäger-Compagnie.
2. Brigade. Generalmajor v. Stockhausen.
3. Infanterie-Regiment,
4. Infanterie-Regiment,
Jäger-Compagnie.
Cavallerie-Brigade. Generalmajor Prinz Ludwig.
Zwei Batterieen (zusammen 12 Geschütze).
4. Division: Oestreich-Nassau-Kurhessen
(Feldmarschalllieutenant Graf Neipperg).
Nassauische Brigade. Generalmajor Roth.
1. Regiment,
2. Regiment,
Jäger-Bataillon,
Batterie (8 Geschütze).
Oestreichische Brigade. Generalmajor v. Hahn.
Infanterie-Regiment Wernhard Nr. 16,
4. Bataillon vom Regiment Reischach Nr. 21,

4. Bataillon vom Regiment Heß Nr. 49,
4. Bataillon vom Regiment Nobili Nr. 74,
35. Jäger-Bataillon,
gezogene 4pfündige Batterie (8 Geschütze).

Kurhessen.

2 Escadrons kurhessische Husaren.

Dazu drei Regimenter (nebst einer reitenden Batterie) Reserve-Cavallerie und eine Corps-Geschütz-Reserve von 56 Geschützen. Zusammen etwa 45,000 Mann unter Befehl des Prinzen Alexander von Hessen.



Prinz Alexander von Hessen wurde am 15. Juli 1823 als dritter Sohn des verstorbenen Großherzogs Ludwig II. von Hessen geboren. Mit 10 Jahren trat der Prinz in die Armee und war mit 17 Jahren Oberst des 1. Infanterie-Regiments, welches die Leibgarde des Großherzogs bildete. Nach der Vermählung seiner Schwester, der Prinzessin Marie, mit dem

Großfürsten-Thronfolger (jetzt Kaiser) von Rußland, nahm der Prinz Alexander Dienste in der russischen Armee und zwar zunächst als Rittmeister in der Chevalier-Garde. Er avancirte bis zum Jahre 1843 zum Generalmajor und Commandeur des Garde-Husaren-Regiments. Da sich der Prinz jedoch nach dem thatenreichen und wechselvollen Leben auf dem Schlachtfelde sehnte, so wohnte er 1845 als Freiwilliger im Stabe des Feldmarschalls Fürsten Woronzoff dem Feldzuge im Kaukasus bei, in welchem er sich bei mehreren Gefechten durch Muth, Umsicht und taktische Begabung auszeichnete. Bei der Einnahme des Dorfes Andy eilte er dem schwerbedrängten Obersten Variatinsky an der Spitze eines Jäger-Bataillons in so erfolgreicher Weise zu Hülfe, daß das Gefecht sich zu Gunsten der Russen entschied. Die Tapferkeit des Prinzen wurde durch Verleihung des St. Georgs-Ordens anerkannt. Auch bei dem Sturm auf die Festung Dargo zeichnete er sich aus. Um sich von den Strapazen und Mühsalen dieser Gebirgscampagne zu erholen, besuchte der Prinz zuerst einige ciskaukasische Bäder, traf dann im Herbst mit dem Kaiser Nicolaus in Sebastopol zusammen und begab sich später nach Darmstadt zurück. Im Frühjahr 1846 trat der Prinz eine größere Reise durch das südliche Europa und den Orient an, worauf er noch einen 5jährigen Aufenthalt in Petersburg nahm. 1851 verließ er den russischen Militairdienst und vermählte sich mit der Gräfin Julie v. Hauke, die später den Rang einer Fürstin Battenberg erhielt. Zwei Jahre später (1853) trat Prinz Alexander in den östreichischen Dienst. Der italienische Krieg von 1859 gab ihm einen ausgezeichneten Ruf. Er führte, als Generalmajor, eine der Brigaden der Division Paumgarten und eröffnete am 19. Mai bei Montebello die Feindseligkeiten. Am 20. Mai wurde der Po überschritten. Bei Calcababbio kam es zum Zusammenstoß mit der französisch-italienischen Armee und nur der Umsicht des Prinzen war es zu danken, daß die Oestreicher keine erhebliche Niederlage erlitten. Der Kaiser beförderte ihn nach diesem Gefechte zum Feldmarschalllieutenant und Chef eines Infanterie-Regiments. Bei Solferino führte Prinz Alexander die Division Reischach beim VII. Armee-Corps und sein heldenmüthiger Widerstand auf den Höhen zwischen San Cassiano und Cavriana gegen einen weit überlegenen Feind, sowie seine Deckung des Rückzuges fanden allgemeine Anerkennung. Nach dem Kriege (vom Kaiser mit dem Maria-Theresien-Orden decorirt) zog sich der Prinz auf sein Schloß Jugenheim an der Bergstraße zurück. Erst der drohende Ausbruch des Krieges zwischen Oestreich und Preußen rief ihn aufs Neue ins Feld. Er trat als Commandirender (übrigens dem Prinzen Karl von Baiern als Obercommandirendem untergeordnet) an die Spitze des VIII. Bundes-Corps. Der besonderen Schwierigkeiten, speziell dieser Aufgabe, war sich der Prinz von Anfang an bewußt.

Er schreibt selbst darüber: »Mit sehr geringer Hoffnung und nur höchst ungern übernahm ich dies Commando. Die Mängel der deutschen Bundeskriegsverfassung waren mir bekannt. Seit 26 Jahren war das VIII. Corps, das in seiner gegenwärtigen Zusammensetzung sechs Kriegsherrn und fast eben so viele verschiedene Reglements, Signale, Artillerie-Systeme und politische Ziele hatte, nicht mehr vereinigt worden; die Generale kannten sich kaum gegenseitig und keiner von ihnen, mit Ausnahme der östreichischen, hatte einen ernsten Feldzug mitgemacht. Die Truppen und ihre Führer sollten erst angesichts eines einheitlich organisirten, vortrefflich geführten und vorbereiteten Gegners den Krieg erlernen und Soldaten werden. In dem ganzen buntscheckigen Hauptquartier des Armee-Corps befand sich kein einziger Mann meiner Wahl; von dem Chef des Generalstabes bis zum letzten Lieutenant waren mir Alle octroyirt worden und ich erfuhr ihre Namen erst, als sie ihr Amt antraten. . . . Noch Mitte Juni protestirte einer der Souveraine fortwährend gegen die Wahl des Corps-Commandanten. . . Erst am 9. Juli war das Armee-Corps vollzählig.«

So der Prinz über das seiner Führung unterstellte VIII. Corps. Alles dies und noch viel anderes (beispielsweise trafen in der ersten Kriegswoche, vom 3. bis 10. Chiffre-Telegramme vom Prinzen Karl von Baiern ein, zu denen der verabredete Schlüssel nicht paßte) gab gewiß guten Grund zur Klage, dennoch war die Truppe, in vielen ihrer Elemente, eine Elite-Truppe.



Ein Augenzeuge schreibt: »Die nassauische Infanterie, die badischen Reiter und die östreichischen Batterieen hätten die Garde des VIII. Corps bilden können. Der Stoff für ein prächtiges Heer war vorhanden; nur die Seele fehlte.«

Das Corps selbst aber, wenigstens der gemeine Mann, war guten Muths. Alles sang:

Das achte Armee-Corps, das schlägt sich wie ein Mann!
Der Prinz Alexander, der führt es muthig an.
Er führt uns gerade nach Berlin hinein,
Da fangen wir vor allem den Bismarck ein.

Die Erfüllung dieses Wunsches blieb freilich versagt.

So die Truppe, gegen die General Vogel v. Falckenstein nunmehr seinen Zug richtete.

Gefecht bei Laufach und Frohnhofen.



SECHS Brigaden, das Gros des VIII. Corps, standen am 10. in Frankfurt-Hanau.

Am 11. wurde die 1., am 12. die 2. hessendarmstädtische Infanterie-Brigade nach Aschaffenburg vorgeschoben, weil im Hauptquartier des VIII. Corps (in Frankfurt) das Erscheinen feindlicher Abtheilungen im Spessart gemeldet worden war.

Damit hatte es denn auch seine Richtigkeit. Wie General Vogel v. Falckenstein am 8. und 9. seine drei Divisionen ostwärts über die Rhön gegen Kissingen dirigirt hatte, so dirigirte er sie jetzt westwärts über den Spessart zurück, und zwar auf Frankfurt zu. Die Gesammtheit seiner Bewegungen zeigte also ein Vorgehen im Zickzack. Dieser Spessart-Marsch umschloß ähnliche Mühen und Gefahren, wie drei Tage vorher der Marsch über die hohe Rhön. Die Division Goeben bildete wieder die Avantgarde. Der Grund dafür lag in der Aufstellung, die die drei Divisionen der Mainarmee am 11. genommen hatten.

An diesem Tage (11.) war die Division Manteuffel die nächste am Feinde; sie stand unmittelbar vor Schweinfurt. Zwischen Schweinfurt und Hammelburg befand sich Division Beyer, in Hammelburg (von Kissingen

herandbeordert) die Division Goeben. Division Goeben bildete also die Arrière-Garde.

Aber sie war es nur in der Aufstellung gegen die Baiern. In demselben Augenblick, in dem General Vogel v. Falckenstein sein Rechtsumkehrt commandirte, um sich, statt gegen die Baiern bei Schweinfurt, gegen die Reichsarmee (VIII. Corps) bei Frankfurt-Hanau zu wenden, — in demselben Augenblick bildete die Division Goeben auch wieder die Tête. Sie erhielt Ordre, am 12. in Gemünd zu sein und am 13. den Spessart zu überschreiten. Division Beyer folgte: am 12. bis Hammelburg, am 13. bis Rieneck; — Division Manteuffel schloß: am 12. bis Arnstein, am 13. bis Gemünd. Division Goeben war also den beiden andern Colonnen um einen Tag voraus. Ein Doppelmarsch (das Gepäck wurde in Kähne verladen und Main-abwärts gefahren) brachte die Division noch am Abend des 12. von Gemünd bis Lohr. »Dieser Marsch, so schreibt ein 15er, war der schönste, den Ihr Euch denken könnt. Alles war wie Traum und Mährchen. Die Chaussee führt



hart am Main hin, eingeschlossen von hohen Bergpartieen, die meist mit Wald, mitunter auch mit Schlössern und Ruinen geschmückt sind. Das Mondlicht lag auf dem Strome, während unsere 6 großen Kähne, mit den Tornistern unserer Leute bepackt, die glitzernde Wasserstraße hinunterschwammen.«

Von Lohr bis Aschaffenburg sind drei Meilen. Diese drei Meilen führen über den Spessart. Das war die Aufgabe für den nächsten Tag.

Um 4 Uhr früh, am 13., brach die Division auf. Schon im Laufe des Vormittags hatten die Truppen von einer glühenden Sonnenhitze zu leiden. Aber sie sangen:

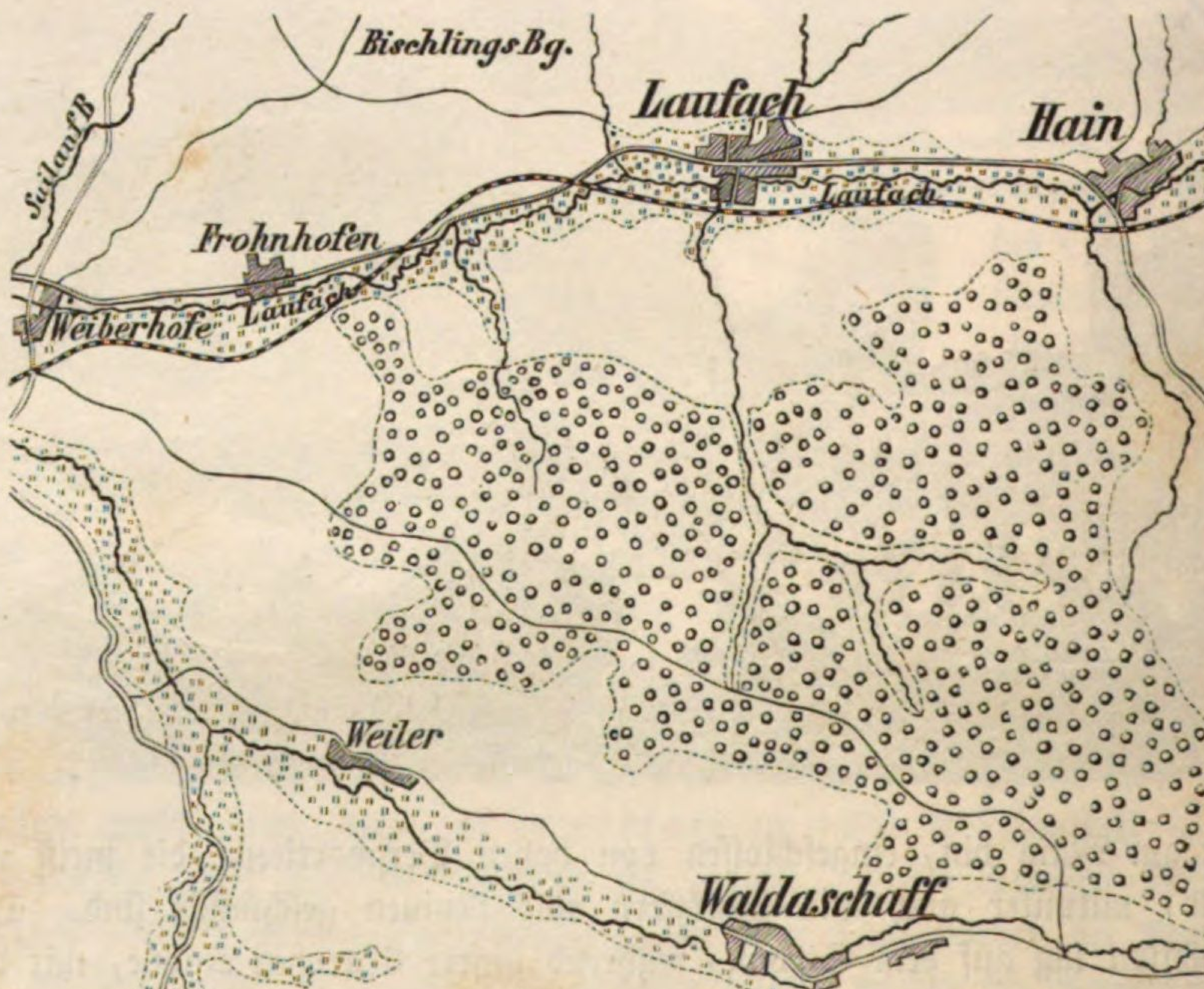
Ja, ja, wir sind das Preußenpack,
Das hat Reservebein' im Sack:
Ist ein Paar matt vom Wandern,
Schnallt flugs es an die andern.

Erst als Mittag heran kam, wurde alles stumm.

Die Brigade Kummer, wie auf dem Marsche gegen Kissingen, bildete wieder die Avantgarde; als diese jedoch nach einigen Stunden schon auf Waldaschaff*) (also nach links hin) abbog, formirte die Brigade Wrangel, die gegen Hayn und Laufach marschirte, ihre eigene Avantgarde. General v. Goeben befand sich mit an der Tête.

Ungefähr halbwegs zwischen Hayn und Laufach stieß unsre Spitze, Schwadron Schmidt vom 8. Husaren-Regiment, auf hessische Reiterei. Es kam zum Plänkeln. Dann gingen unsre Husaren zurück.

Um 2½ Uhr oder etwas später war auch Infanterie heran. Das Füsilier-Bataillon 55. Regiments ging mit einer Compagnie auf und neben der Chaussee (rechts) von Hayn gegen Laufach vor; eine zweite Compagnie

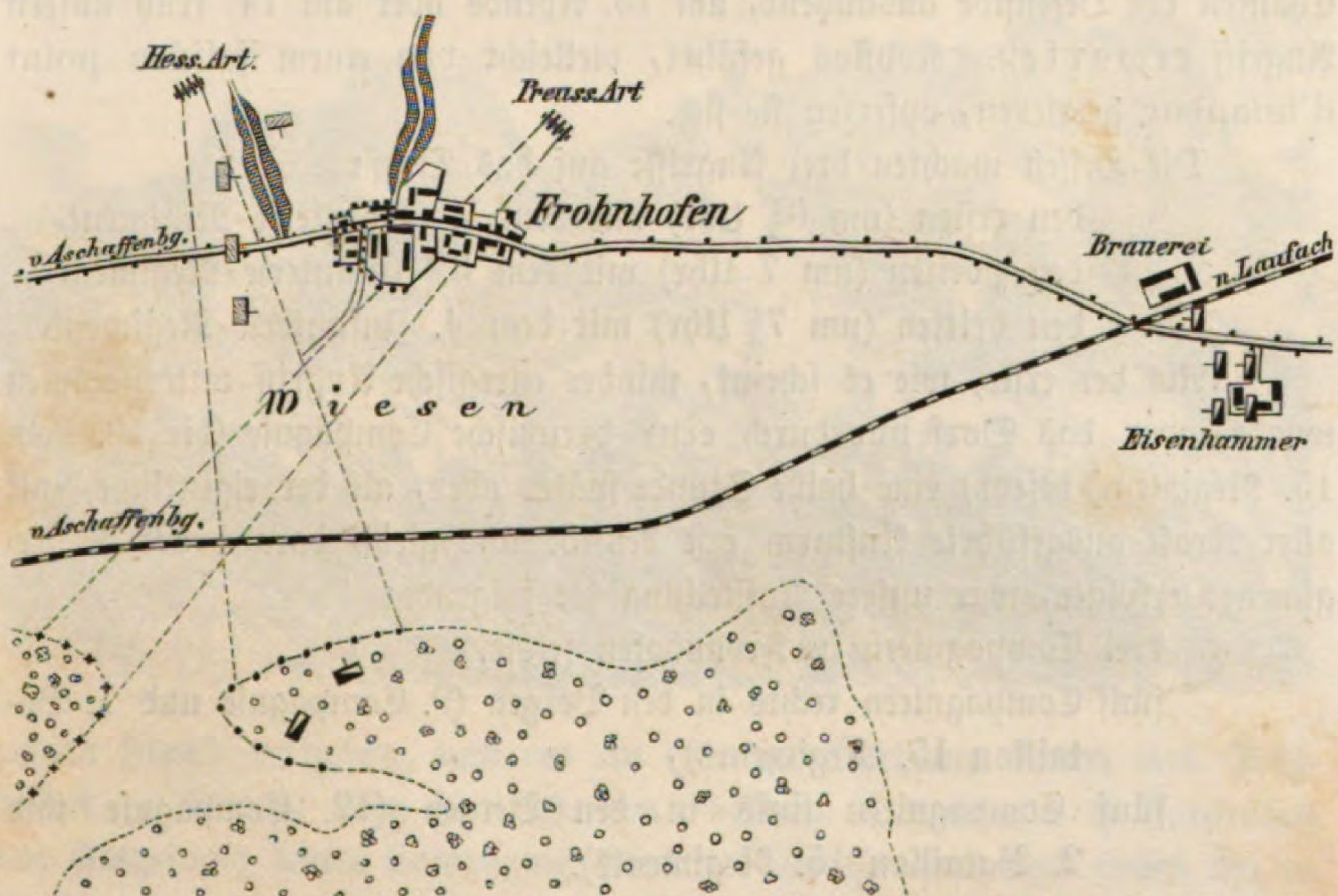


*) Die Vorhut der Brigade Kummer, als sie Waldaschaff erreicht hatte, stieß hier auf das hessischerseits in die rechte Flanke detachirte 2. Bataillon vom 2. Infanterie-Regiment. Nach Besetzung der Berglehnen rechts und links entspann sich, während eine der Compagnieen im Thal avancirte, ein Feuergefecht, dem die Hessen alsbald über Weiler bis zu den „Weiberhöfen" auswichen. (4 Uhr.) Sie hatten nur einen Todten: Hauptmann Kolb. Das Gros der Brigade Kummer bezog Bivouacs bei Weiler.

avancirte auf dem Eisenbahndamm; eine dritte links durch die bewaldeten Höhen; die letzte folgte als Reserve. Dieser Vormarsch erfolgte sehr rasch, ohne Aufenthalt; nur die vordersten Schützen gaben einige Schüsse auf große Distanz ab, weniger um zu treffen, als um die Anwesenheit des Feindes zu signalisiren. Um 3 Uhr waren wir in Besitz von Laufach. Im Wesentlichen ohne allen Kampf. Etwas später wurde auch das in Front von Laufach gelegene Dorf Frohnhofen, freilich nur schwach, durch 15er Füsiliere besetzt. Das hitzige und für unsere Gegner überaus blutige Gefecht, das sich alsbald entspann, war ein Gefecht bei Frohnhofen.

Ehe wir zu einer Darstellung desselben übergehn, schildern wir die Lokalität.

Frohnhofen, dreitausend Schritt im Westen von Laufach, ist ein kleines, aus 20 Häusern bestehendes Dorf zu beiden Seiten der nach Aschaffenburg führenden Chaussee. Nach rechts hin steigt das Terrain unmittelbar, aber doch sehr allmälig an und erhebt sich erst, etwa in Entfernung von 1000 Schritt, zu einem wirklichen Höhenzuge. Die bedeutendste Höhe an dieser Stelle ist



der Bischlings-Berg. Nach links hin fällt das Terrain bis zur Thalsohle, einem 300 Schritt breiten Wiesengrunde, ab, steigt dann wieder an, bis es den am Fuß einer Berglehne sich hinziehenden hohen Eisenbahndamm berührt und erhebt sich hinter demselben zu einem mit Buchenwald besetzten Höhenzuge. Der Eisenbahndamm hat ungefähr die Dachhöhe der zu seiner Rechten gelegenen, aber durch den Wiesengrund von ihm getrennten Häuser. Die

vorstehende Karte, wie die auf S. 168 folgende, ist dem Werke: »Von der Elbe bis zur Tauber« entnommen.

Dies etwa das Terrain in den großen Zügen. Eine vorzügliche Defensiv-Stellung, die nicht nur ein Kreuz-, sondern auch ein Etagenfeuer gestattete. Nisteten sich die Hessen hier oder an einem ähnlich gelegenen Punkte (deren die Laufach-Linie viele bietet) ein, so waren sie in der Lage, unsern Vormarsch gegen Aschaffenburg zu erschweren, zu verzögern. Bei der totalen Erschöpfung der Unseren wären diese, am Abend des 13., schwerlich noch im Stande gewesen, durch einen Offensivstoß den Feind aus Frohnhofen hinauszuwerfen. Die Hessen machten aber einen doppelten Fehler: erst den kleineren, uns ohne allen Kampf in Besitz von Frohnhofen gelangen zu lassen; dann den größeren, uns dasselbe wieder nehmen zu wollen. Sie mußten uns, da auf der ganzen Linie ein Ort ziemlich so gut war wie der andere, ruhig im Besitz von Frohnhofen belassen, mußten zwischen diesem Dorf und Aschaffenburg irgendwo eine Stellung nehmen (beispielsweise auf dem Geißen-Berg, unmittelbar hinter dem in die Laufach einmündenden Sailauf-Bache) und daselbst die Chancen der Defensive ausnutzend, am 13. Abends oder am 14. früh unsern Angriff erwarten. Kopflos geführt, vielleicht von einem falschen point d'honneur getrieben, opferten sie sich.

Die Hessen machten drei Angriffe auf das Dorf:

den ersten (um 6½ Uhr) mit dem 1. Infanterie-Regiment,
den zweiten (um 7 Uhr) mit dem 3. Infanterie-Regiment,
den dritten (um 7¾ Uhr) mit dem 4. Infanterie-Regiment.

Als der erste, wie es scheint, minder energische Angriff unternommen wurde, war das Dorf nur durch eine preußische Compagnie (die 10. vom 15. Regiment) besetzt; eine halbe Stunde später aber, als der eigentliche, mit aller Kraft ausgeführte Ansturm erst des 3. und gleich darauf des 4. Regiments erfolgte, war unsere Aufstellung die folgende:

drei Compagnieen in Frohnhofen selbst,
fünf Compagnieen rechts in den Bergen (9. Compagnie und 1. Bataillon 15. Regiments),
fünf Compagnieen links in den Bergen (12. Compagnie und 2. Bataillon 15. Regiments).

Tausend Schritt zurück, am Wendelstein, standen die Reserven: zwei Bataillone 55er und das Bataillon Lippe-Detmold. Die 12pfündige Batterie Eynatten versuchte auf dem Terrain zwischen dem Wendelstein und dem Bischlings-Berg Stellung zu nehmen.

Der Angriff des Feindes richtete sich beinahe ausschließlich, oder doch mit besonderer Heftigkeit, gegen das Dorf selbst, weshalb wir diesen Theil des Gefechtes, der der entscheidende wurde, ausführlicher beschreiben.

Unsere drei Compagnieen, die das Dorf zu vertheidigen hatten, waren derart vertheilt, daß die 11. Compagnie (v. Wülknitz) vom 15. und die 11. Compagnie (Oehlschlägel) vom 55. Regiment auf der Chaussee und in dem mehr östlich gelegenen Theile des Dorfes, vielleicht auch auf dem Eisenbahndamm standen, während die schon vorgenannte 10. Compagnie (v. Forckenbeck) 15. Regiments die am meisten nach Westen zu gelegenen Häuser des Dorfes besetzt hatte.

Diese letzten Häuser befinden sich alle nur an einer und zwar an der linken Seite der Straße.

Ihnen gegenüber, nur durch die Straßenbreite von ihnen getrennt, erhebt sich, nach rechts hin, jene schon von uns erwähnte, sehr allmälige Terrain-Ansteigung, die das etwa 1000 Schritt breite Vorland des dahinter sich erhebenden Bischlings-Berges bildet. An dieser Stelle, gedeckt durch Mulden und Einschnitte, konnte der Feind eine Umgehung des Dorfes in unserer

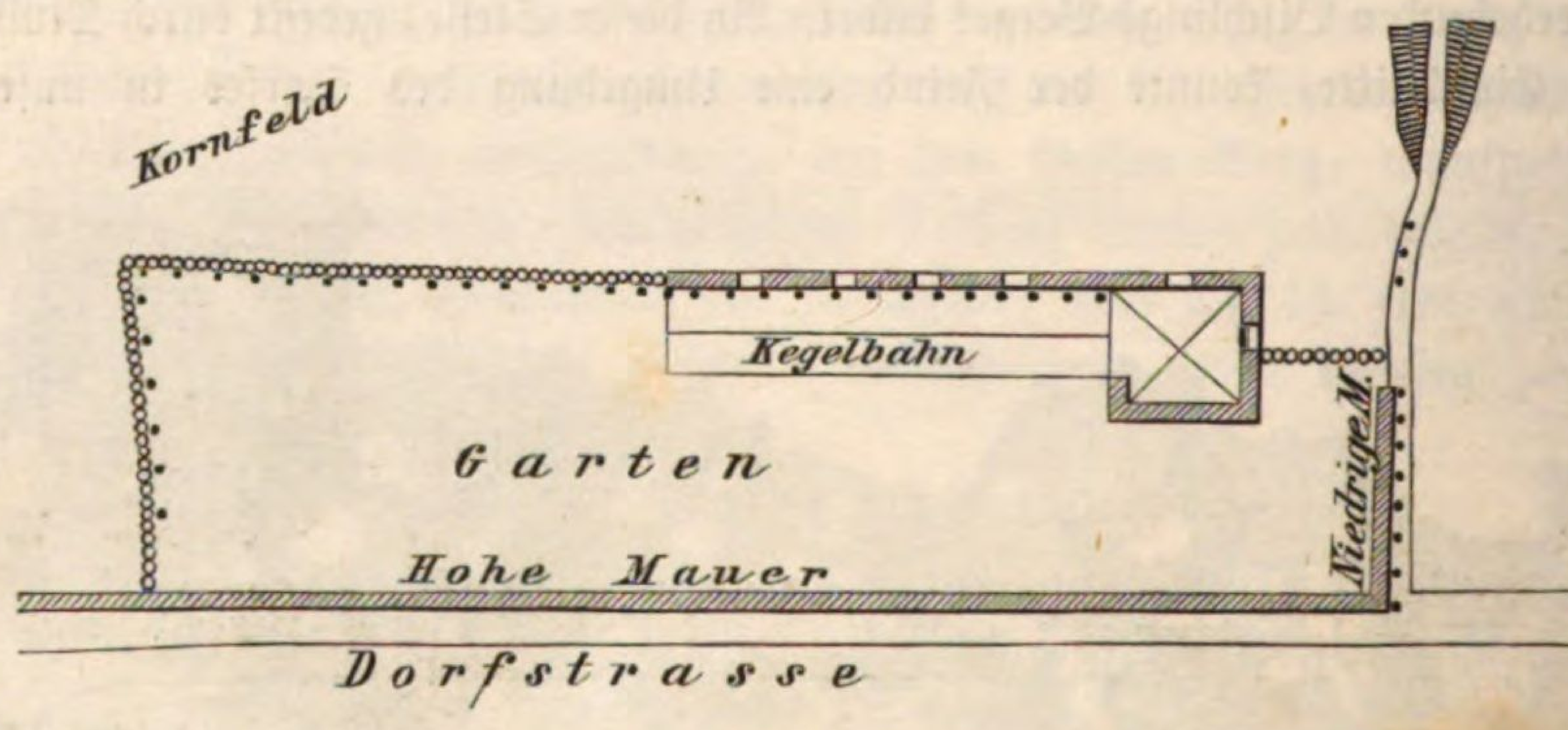


rechten Flanke versuchen, und um ein etwaiges Vorhaben derart nach Möglichkeit zu hindern oder zu erschweren, beschloß Hauptmann v. Forckenbeck eine Abtheilung seiner Compagnie über die Chaussee fort nach rechts hin zu detachiren, während er mit dem größten Theil derselben an der linken Seite der Chaussee, in den Häusern und an der westlichen Dorflisière verblieb.

Die Lokalität kam einer solchen Detachirung wesentlich zu Hülfe. Das zur Rechten der Chaussee leis ansteigende Terrain bildete etwa in Höhe von 15 Fuß eine breite Stufe, hinter welcher erst die Steigung wieder ihre Fortsetzung nimmt. Auf dieser breiten Stufe befindet sich ein Kegelgarten,

eine »Dependence«, wenn dieser Ausdruck gestattet ist, des unten an der Dorfstraße (Chaussee) und zwar an der andern Seite derselben gelegenen Wirthshauses. Dieser Kegelgarten weist einige Bäume auf und besteht im Uebrigen aus einer unten mit der Chaussee parallel laufenden Kegelbahn nebst Kegelhäuschen. Beide sind Fachwerkbauten mit verschiedenen Fenstern und Fensterluken. Nach Westen und Norden zu, soweit nicht die eine Wand bildende Kegelbahn eine Umzäunung unnöthig macht, ist der Garten von einem desolaten Plankenzaun umgeben.

Hierher war Lieutenant Hoffmann mit 20 Mann von der genannten Compagnie (v. Forckenbeck) detachirt worden; er postirte seine Leute theils hinter den Plankenzaun, theils an die Fenster und Luken der Kegelbahn.

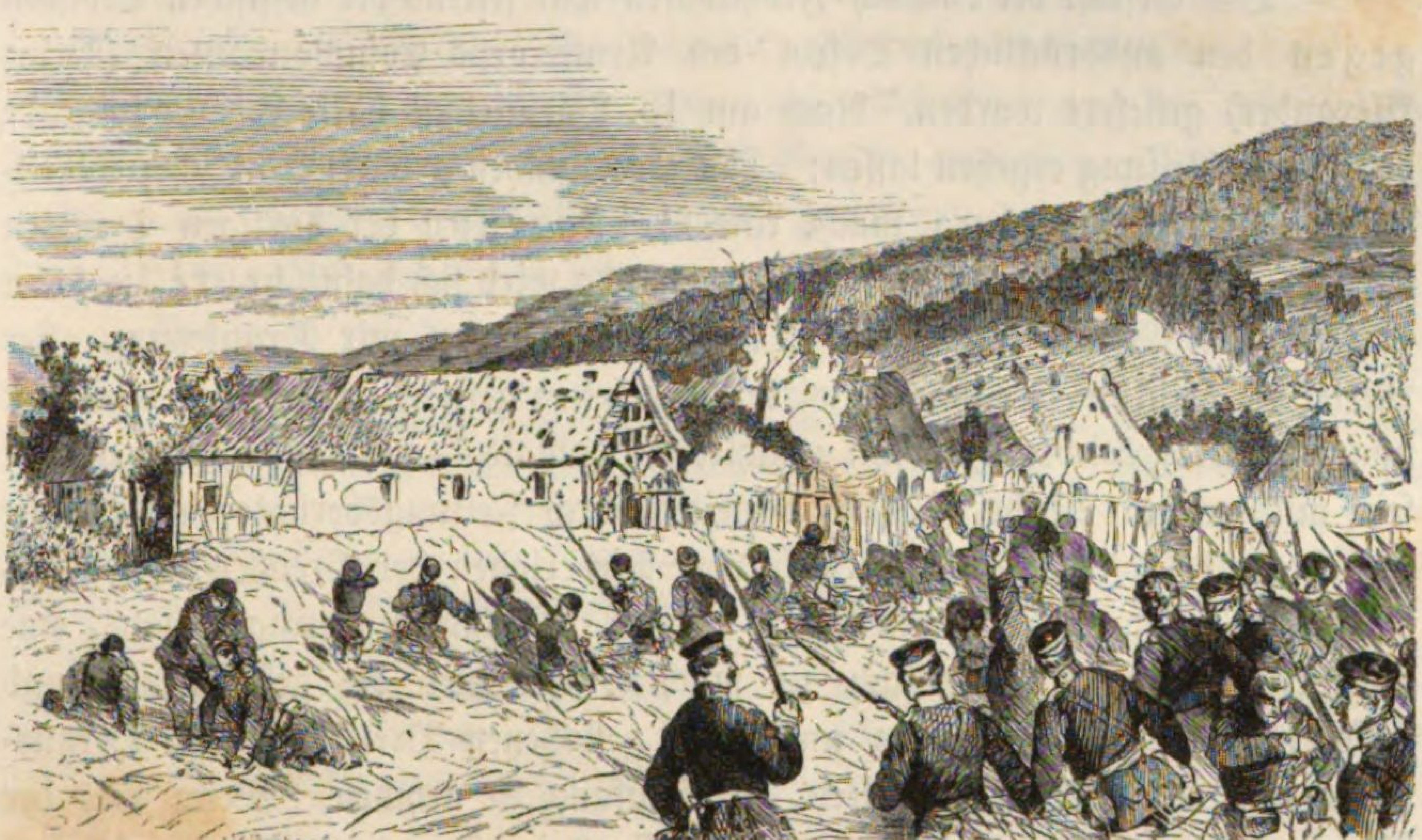


Es erübrigt nur noch hinzuzufügen, daß zwei rechtwinklig auf die Dorfstraße stehende Schluchten oder Hohlwege, wie sie die Karte auf S. 165 am besten zeigt, diesen Kegelgarten flankirten und zwar derart, daß die auf 150 Schritt nach vorn zu gelegene Schlucht (die »Kirschhohle«) dem Angreifer, der kaum 20 Schritt zurückgelegene Hohlweg aber dem Vertheidiger zu Gute kam. Wenn Plankenzaun und Kegelbahn, wenn Kegelhaus und Kegelgarten bereits verloren waren, bot dieser letztre Hohlweg immer noch eine Gelegenheit, aus vorzüglich gedeckter Stellung ein Flankenfeuer auf den in das Etablissement eingedrungenen Feind zu unterhalten.

Wenn es uns geglückt ist, in Vorstehendem ein anschauliches Bild einerseits des Terrains und der Gesammt-Aufstellung, andererseits der speziellen Lokalität am Westausgange des Dorfes zu geben, so werden nunmehr wenige Angaben genügen, auch den Gang des Gefechtes selber anschaulich zu machen.

Die Hessen griffen dreimal an, in verschiedener Stärke und mit größerer oder geringerer Energie, aber Angriffslinie und Angriffsform blieben dieselben, ebenso der Ausgang jedes Angriffs. Sie bogen etwa in 300 Schritt Ent-

fernung links aus, avancirten, gedeckt, in schräger Linie, erreichten den vorgelegenen Hohlweg, stiegen die östliche Wand hinan, schwenkten rechts und stürmten, durch ein Kornfeld hindurch, mit Hurrah gegen den tiefer gelegenen Kegelgarten vor. Der erste Angriff scheiterte rasch; der zweite und dritte (beide mit außerordentlicher Bravour unternommen) führte die Bataillone durch Plankenzaun und Kegelbahn in den Kegelgarten hinein, so daß die Vertheidiger in den zurückgelegenen Hohlweg retiriren und hier eine Reserve-Stellung nehmen mußten. Aber zu größerem Resultat konnten es



die hessischen Bataillone nicht bringen. So lange sie außerhalb des Kegelgartens waren, hatten sie, wenn nicht ausschließlich, so doch vorzugsweise von dem Feuer derer zu leiden, die die unmittelbare Besatzung des Kegelgartens bildeten; von dem Augenblick an aber, wo sie sich in diesem festzusetzen suchten, gesellte sich zu dem Flankenfeuer aus dem Hohlweg auch ein heftiges Frontalfeuer aus den Häusern jenseits der Dorfstraße. Gegen dies Feuer war nicht zu bestehen und sie mußten zurück.

Als auch der dritte Angriff abgeschlagen war, waren vom Wendelstein her alle Reserven, vielleicht mit Ausnahme des Bataillons Lippe, heran, in Frohnhofen selbst rückten zwei Compagnieen 55er zum Angriff vor und das gleichzeitige umfassende Vorgehen beider Flügel, besonders des rechten, warf den Feind und beendete das Gefecht.

Die übergroße Ermüdung der Unsrigen hinderte eine energische Ausnutzung des Kampfes; die Verfolgung wurde nur bis Weiberhöfe, zweitausend Schritt in Front von Frohnhofen, ausgedehnt. Das ganze 15. Infanterie-Regiment, Oberst v. d. Goltz, bildete die Vorposten; sein Repli hatte

das Regiment am Wendelstein. Alle andern Truppen bivouakirten bei Laufach.

»Es war ein schöner Sieg,« so schreibt ein 55er, »die geringen Verluste, mit denen er erkauft war, stimmten zu besonderem Dank. Und schön wie der Sieg, wár die Sommernacht, die uns jetzt umfing; oben der Mond, unten die Bivouacsfeuer. Plötzlich klang es, von allen Musikchören geblasen, durch die Nacht: »Nun danket alle Gott«. Das ganze Lager erhob sich trotz Müdigkeit und Hunger und lauschte andächtig der Musik.«

Das Gefecht bei Laufach-Frohnhofen war seitens der hessischen Division gegen den ausdrücklichen Befehl des Armeecorps-Commandanten (Prinz Alexander) geliefert worden. Noch am 13. Vormittags hatte Letztrer folgende bestimmte Weisung ergehen lassen: »Das Herannahen größrer feindlicher Streitkräfte gegen Aschaffenburg macht eine Verstärkung der dortigen Truppen nöthig.. Das (hessische) Divisions-Commando wird sich daher heute in kein ernstliches Gefecht einlassen.« Trotzdem hatte man mit Dransetzung aller Mittel die Position Frohnhofen wieder zu nehmen gesucht. Was dazu trieb, ist unaufgeklärt geblieben.*) Man erzählte sich damals — wir lassen dahin gestellt sein mit welchem Recht — daß, verleitet durch Zeitungsberichte, welche alle Gefechte mit den Baiern als eben so viele Niederlagen der Preußen darstellten, die hessendarmstädtische Division ein lebhaftes Verlangen getragen habe, eine Offensivbewegung auf Laufach zu machen, um hier die geschlagenen und zersprengten, über Gemünden und Lohr geflohenen Preußen, beim Heraustreten aus den Spessart-Defiléen, in Empfang zu nehmen. Wenn dies der Plan war (wir glauben es kaum; wenigstens im Hauptquartier kannte man die Situation), wenn man sich wirklich einen leichten Sieg versprach, so war man bitter getäuscht worden. Das Zündnadelgewehr — ähnlich wie 1864 bei Lundbye — hatte gezeigt, was es in einer Defensivstellung vermag. Die Hessen verloren 777 Mann, darunter 32 Offiziere. Am härtesten war das 3. Infanterie-Regiment betroffen worden, nächstdem das 4. Todt waren (oder erlagen ihren Wunden): Oberst Schenk, Major Kröll, die Hauptleute Königer, Drescher, v. Wachter und Becker, die Oberlieutenants Stockhausen und Diefenbach und Lieutenant Hebberling. Den Brigadegeneralen

*) Eine sehr milde gehaltene Kritik (wahrscheinlich von hessischer Seite selbst) äußert sich dahin: „Wie kam es, daß ein solches Gefecht überhaupt geliefert wurde? Die Absicht, dem erhaltenen Befehl entgegen zu handeln, lag schwerlich vor. Hielt man den Feind für schwächer als er war und glaubte man anfangs, ihm durch eine einfache Angriffsbewegung Halt gebieten zu können? Glaubte man sich später zu tief ins Gefecht verwickelt zu haben, um mit Ehren kurz abbrechen zu können? War man sich überhaupt im Einzelnen klar bewußt, was zu thun erlaubt war, was nicht? Den verantwortlichen Führern jenes Gefechtes möchte es vielleicht jetzt schwer fallen, sich selbst das Werden ihrer damaligen Entschlüsse unbefangen klar zu machen.“

v. Frey und v. Stockhausen, wie einer großen Anzahl andrer Offiziere, waren die Pferde unter dem Leibe getödtet worden. Besonders beklagt wurde der Tod des Hauptmann Königer vom 3. Infanterie-Regiment, eines durch Muth, Gesinnung und Wissenschaftlichkeit gleich ausgezeichneten Offiziers.*)

Die Preußen hatten nur 7 Todte und einige 50 Verwundete; unter diesen der Offizierdienst thuende Vice-Feldwebel Marx vom 55. Regiment.

Es konnte nicht ausbleiben, daß die Ereignisse dieses Tages einer herben Kritik unterzogen wurden. Generallieutenant v. Perglas, dem man die Hauptschuld beimessen wollte, erhielt seinen Abschied; Generalmajor v. Stockhausen erschoß sich. So folgte Unheil diesem unheilvollen Tage.

Der Rückzug der Hessen ging auf Aschaffenburg, wo die letzten Abtheilungen zwischen 12 und 1 Uhr Nachts eintrafen. Die Sicherung dieses Orts hatte die inzwischen von Frankfurt-Hanau her angelangte östreichische Brigade Hahn übernommen.

Mit dieser mußte muthmaßlich der nächste Tag ein Rencontre bringen.

*) Hauptmann Königer wurde, nachdem er bei Frohnhofen gefallen, alsbald von den vorrückenden Preußen aufgefunden, welche Schärpe, Uhr, Brieftasche 2c. des Gefallenen zu sich nahmen und für ein anständiges Begräbniß sorgten. Sämmtliche Effekten wurden später seiner Wittwe in Darmstadt ausgehändigt. Die Sieger beklagten seinen Tod; vielen war er persönlich bekannt, da er sich früher zum Zwecke kriegsgeschichtlicher Studien längere Zeit in Berlin aufgehalten hatte. Einer seiner Freunde fiel kurz vorher bei Langensalza. Das Grab Königers, worin auch Oberlieutenant Stockhausen nebst etwa 40 Kampfgenossen ruhn, befindet sich ganz in der Nähe, wo sie den Tod fanden. (Unter den literarischen Arbeiten Königers verdient seine „Geschichte der Befreiungskriege“ hervorgehoben zu werden.)

Das Gefecht bei Aschaffenburg.



ND so geschah es. Der nächste Tag (14.) brachte das Gefecht bei Aschaffenburg.

Die Lokalität ist in Kürze zu beschreiben. Das Terrain zwischen Laufach-Frohnhofen und Aschaffenburg — etwa fünfviertel Meile — behält bis dicht an Aschaffenburg heran denselben Charakter, wie wir ihn S. 165 bei Gelegenheit des Gefechtes von Frohnhofen ausführlicher beschrieben haben: ein zu beiden Seiten von Höhenzügen eingefaßtes, oft nur 200 bis 300 Schritt breites Flußthal, in dem Chaussee und Eisenbahn dicht neben einander herlaufen. Erst hinter dem Dorfe Goldbach treten die Höhen mehr und mehr zurück und erweitern das bis dahin schmale Flußthal, erst der Laufach, dann der Aschaff, zu einer nach dem Main hin abfallenden Ebene, an deren niedrigster Stelle, hart am Main, der hier ein Knie bildet, das pittoresk-mittelalterliche, von einer hohen Mauer umgebene Aschaffenburg mit nur



zu Seite 172.

GEFECHT BEI ASCHAFFENBURG.

einem Thore (ostwärts)*) und nur einer Brücke (westwärts) gelegen ist. Ob es gerathen war, hier, noch dazu mit unausreichenden Kräften, einen Kampf aufzunehmen, muß billigerweise bezweifelt werden. Allerdings boten die Höhen, ganz wie an den schmaleren Stellen, eine vorzügliche Artillerie-Aufstellung, eine Aufstellung, die Chaussee und Eisenbahn vollständig beherrschte; aber einmal waren diese Positionen, wenn sich die Nöthigung dazu herausstellen sollte, ohne besondere Schwierigkeiten zu umgehn, andrerseits hatte der Vertheidiger als einzige Rückzugslinie nichts als ein allerschmalstes Defilé: das Thor, die Stadt, die Brücke. Thor und Stadt von mittelalterlicher Enge. Wir werden sehen, daß die Enge dieser Rückzugslinie für unsren Gegner verhängnißvoll wurde.

Das Gefecht verlief wie folgt.

Um 7½ Uhr brachen die beiden Brigaden Wrangel und Kummer, die bei Laufach und Waldaschaff bivouakirt hatten, auf und trafen bei Weiberhöfen, eine Meile von Aschaffenburg, zusammen. Die Brigade Wrangel erhielt Befehl, mehr rechts sich haltend, auf der Chaussee hin, die Brigade Kummer mehr links sich haltend, auf dem Eisenbahndamme zu avanciren. Dies geschah. Es entspann sich daraus ein Doppelgefecht. Wir folgen zunächst der Brigade Wrangel.

Das Vorgehn der Brigade Wrangel.

Das 15. Regiment, Oberst v. d. Goltz, hatte die Tête; die beiden Batterieen und die 55er folgten; das Bataillon Lippe schloß.

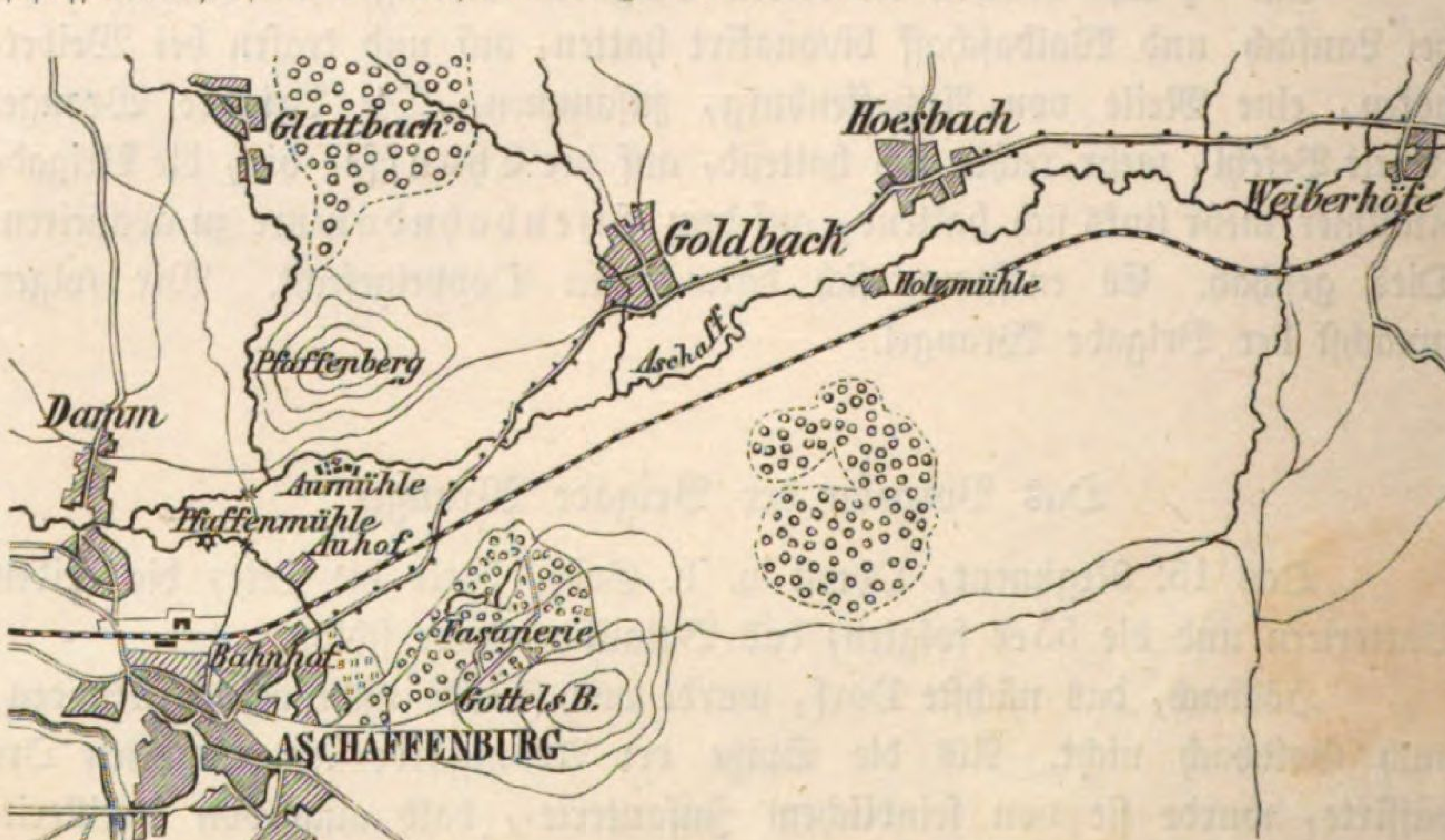
Hösbach, das nächste Dorf, wurde vom Feinde nicht besetzt gefunden; auch Goldbach nicht. Als die Spitze der Avantgarde letztgenannten Ort passirte, wurde sie von feindlichem Infanterie-, bald auch von Artilleriefeuer empfangen. Zugleich war der Punkt hoch genug, um einen Ueberblick über die feindliche Stellung zu gestatten.

Auch der Feind hatte eine linke und rechte Flügel-Aufstellung genommen und zwar derart, daß der Eisenbahndamm ebensowohl den Berührungspunkt, wie auch die Scheidelinie der beiden Flügel bildete. Am (feindlichen) rechten Flügel, nur theilweis sichtbar, standen drei Bataillone in einem der Stadt unmittelbar vorgelegenen großen Park, der sogenannten Fasanerie. Gegen diese richtete sich der Angriff der Brigade Kummer; wir schildern diesen Angriff an anderer Stelle. Am feindlichen

*) Allerdings befindet sich, etwas mehr nach Süden hin, noch ein zweites Thor, das Wermbachs-Thor, von dessen Vorhandensein indeß der mit der Lokalität Aschaffenburgs wenig vertraute Feind entweder nichts wußte, oder schließlich nichts wissen wollte, um sich in dem Gewirr der Gassen nicht völlig zu verlieren.

linken Flügel, der Brigade Wrangel gegenüber, erschienen, zunächst sichtbar, 4 Bataillone: Bataillon Reischach (Avantgarde); Bataillon Nobili, Bataillon Heß, 35. Jäger-Bataillon (Gros). Außerdem drei Batterieen.

Diese letztgenannten vier östreichischen Bataillone standen à cheval der Chaussee, oder in weiterem Abstand links und rechts neben derselben, auf der Linie Aumühle-Fasanerie. Das Bataillon Heß, den rechten Flügel des Feindes bildend, lehnte an den Eisenbahndamm. Am linken Flügel der Aufstellung hielt die hessische Batterie v. Herget (6 Geschütze). Weiter zurück, bei Damm, fuhren eben zwei östreichische Batterieen auf. Zusammen 22 Geschütze. Die hessische Batterie hatte eine Partikular-Bedeckung (Schützen und Chevauxlegers). Ein hessisches Infanterie-Bataillon (das 2. vom 1. Regiment) stand, kaum sichtbar, in verdeckter Aufstellung zwischen der Hasel- und Pfaffenmühle, 1000 Schritt in Front von Damm.



Dies war der Feind, gegen den die Brigade Wrangel jetzt avancirte.

Neun Compagnieen vom 15. Regiment bogen rechts aus, um die feindliche linke Flanke zu umgehn; die drei verbleibenden Compagnieen (5., 8. 12.) nahmen die bewaldeten Ufer des Aschaffbaches; die 55er versuchten auf der Chaussee gegen die kaum noch 2000 Schritt entfernte Stadt vorzudringen. Der Infanteriekampf war nicht erheblich; die vier östreichischen Bataillone wichen, ohne nachhaltigen Widerstand zu leisten, theils auf den nördlich der Stadt gelegenen Bahnhof, theils nach der Fasanerie hin aus; aber eh noch unsre nachdrängenden 55er die Stelle erreichen konnten, wo die Chaussee die Eisenbahn durchschneidet, wurden sie in ihrer rechten Flanke von einem so infernalen feindlichen Artillerie-Feuer empfangen, daß sich ein Weitervordringen an dieser Stelle verbot. Besonders war es die hessische Batterie,

die sich durch brillantes Schießen auszeichnete. Die 12pfündige Batterie Eynatten wurde vorgenommen, aber sie war numerisch zu schwach, um die 22 feindlichen Geschütze (16 östreichische, 6 hessische) mit Erfolg zu bekämpfen. Die Bataillone fanden Deckung in Terrainmulden und hinter dem Eisenbahndamm; es kam ein Stocken in die Angriffsbewegung.

Doch nicht auf lange. Die drei Compagnieen 15er, die rechts an der Chaussee, am bewaldeten Aschaffufer in Schützenzügen vorgedrungen waren, hatten sich in der Flanke der hessischen Batterie eines thurmartigen Baues, der »Aumühle«, zu bemächtigen gewußt und von hier aus die Batterie unter ein heftiges Seitenfeuer nehmend, diese zum Abfahren gezwungen.

Jetzt war der Weg frei; die östreichischen Batterieen hatten alsbald Mühe, sich gegen die unsrigen (Eöster und Eynatten) zu behaupten und die 55er drängten nunmehr auf Chaussee und Eisenbahndamm, die hier dicht neben einander herlaufen, auf die Stadt zu. Aber sie waren hier nicht die Ersten. Der linke Flügel (Brigade Kummer) hatte bereits durch Wegnahme der Fasanerie den Ausschlag gegeben. Wir geben nunmehr diesen Theil des Kampfes.

Das Vorgehn der Brigade Kummer.

Brigade Kummer, als sie auf und neben dem Eisenbahndamm bis in Höhe von Goldbach vorgedrungen war, erhielt heftiges Geschützfeuer und zwar von denselben drei Batterieen, die gegen die Brigade Wrangel thätig waren. Die 4pfündige Batterie Weigelt und die 6pfündige Batterie Eynatten I. nahmen sofort Position auf dem unmittelbar zur Linken gelegenen Kugelberg und erwiderten das Feuer.

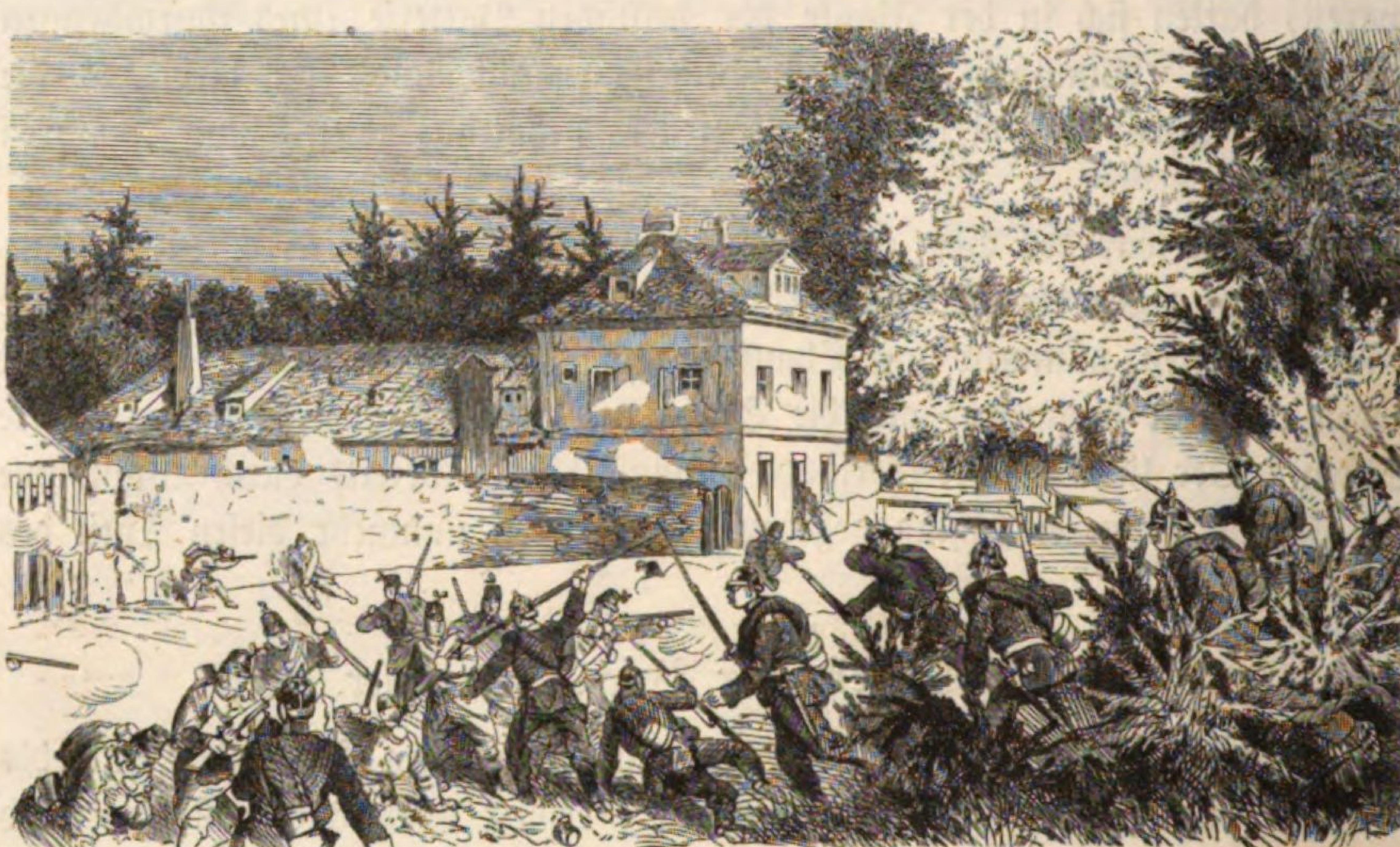
Die Infanterie blieb im Avanciren, das 13. Regiment, Oberst v. Gellhorn, im ersten Treffen, das 53., Oberst v. Trescow, im zweiten. In reglementarischer Ordnung, das 1. Bataillon am rechten, das Füsilier-Bataillon am linken Flügel, gingen die Münsterländischen Regimenter auf die Fasanerie und den Gottelsberg (links daneben) vor.

Die Fasanerie war durch zwei Bataillone (1. und 2.) vom italienischen Regiment Wernhardt vertheidigt; aber, sehr bald nach Beginn des Kampfes schon, wurde nicht nur das 3. Bataillon genannten Regimentes aus seiner Reservestellung vorgezogen, sondern es kam auch den hier kämpfenden Truppen ein unerwarteter Succurs durch das Erscheinen der vom feindlichen linken Flügel her auf Eisenbahn und Fasanerie abgedrängten Bataillone Reischach und Nobili.

Die Vertheidigung verfügte somit über 5 Bataillone, aber sie erwies sich zu schwach gegen die drei Bataillone unsrer 13er, die mit vorgenommenem

linken Flügel, tambour battant, unter lautem Hurrah in die Fasanerie eindrangen.

Der Feind, hinter den Bäumen Deckung suchend, hielt sich zu Anfang gut; die Wirthschaftsgebäude wurden mit großer Bravour vertheidigt und mehr als einmal, namentlich auch, als die abgedrängten Bataillone Reischach und Nobili im Walde erschienen, gingen die Oestreicher zum Angriff über und suchten, unter Trommelschlag und Evviva-Rufen, durch energische



Offensivstöße uns aus dem Walde hinauszuwerfen. Aber das »Up Benedek! gifft ehr düftig« der Westphalen war stärker, als die Evvivas der italienischen Bataillone und nach etwa einstündigem Gefecht war der Wald genommen und die jenseitige Lisière erreicht. Ueber Sturzacker und Kornfelder hinweg floh der Feind, vom Schnellfeuer der Unsrigen verfolgt, auf die Stadt zu. Diese Flucht über das freie Feld hin bereitete ihm die größten Verluste.

Unsre 13er löschten ihren brennenden Durst an dem faulen Wasser, das sich in den Wiesengräben vorfand, dann stürmten die Schützenzüge aller drei Bataillone auf die Stadt und ihren einzigen Eingang, das von mittelalterlichen Thürmen flankirte Herstaller Thor zu, durch das, mit Ausnahme des feindlichen linken Flügels*), alle im Gefecht gewesenen

*) Von den am linken Flügel engagirt gewesenen Truppentheilen waren, wie weiter oben erzählt, die Bataillone Reischach und Nobili nach dem rechten Flügel (Fasanerie) hinübergedrängt worden und hatten hier das Schicksal des Regiments Wernhardt getheilt. Alle andern gegen die Brigade Wrangel kämpfenden östreichisch-hessischen Abtheilungen aber und zwar:

das Bataillon Heß und das 35. Jäger-Bataillon,
das 2. Bataillon vom 1. hessischen Infanterie-Regiment,

östreichischen Truppentheile: das Regiment Wernhardt, Bataillon Reischach, Bataillon Nobili, ja selbst die beiden östreichischen Batterieen, ohne große Einbuße an Gefangenen ihren Rückzug bereits bewerkstelligt hatten.

Es war dies unleugbar ein Verdienst des östreichischen Commandirenden, Feldmarschalllieutenant Graf Neipperg, der, die Gefahren dieses Defilés wohl erkennend, im richtigen Moment den Befehl zum Abbrechen des Gefechtes und zum Rückzuge durch das Herstaller Thor, die Stadt und über die Mainbrücke (wozu immer ein Passiren der Stadt nöthig war) gegeben hatte; aber was von Seiten des Commandirenden gut geplant war, scheiterte noch im letzten Moment an einer minder geschickten Ausführung des Befehls. Statt Aschaffenburg, unter alleiniger Besetzung des Herstaller Thores, rasch zu



die hessische Batterie v. Herget,

2 hessische Scharfschützen-Compagnieen und 1 Chevauxlegers-Escadron

verblieben am linken Flügel, drängten nicht durch das Herstaller Thor, hatten ein Rückzugsgefecht am Bahnhof, zogen sich, am Eisenbahndamm hin, bis Stockstadt und bewerkstelligten erst hier ihren Uebergang auf das linke Mainufer. In Seligenstadt vereinigte man sich wieder mit den größeren Abtheilungen, die durch Aschaffenburg selbst ihren Rückzug genommen hatten.

passiren, setzten sich überall in der Stadt ganze Compagnieen und Bataillone fest, theils um durch Häuserkampf das Vordringen des Gegners zu hindern, zum Theil aber auch völlig planlos, ohne irgend eine Vorstellung davon, ob hier »gehen oder bleiben« das Gerathnere sei. Diese Kopflosigkeit, für die zu großem Theile die Bataillons-Commandeure verantwortlich gemacht werden müssen, verwandelte erst den Kampf, der bis dahin mehr den Charakter eines abgebrochenen Gefechts gehabt hatte, in eine Niederlage.

Freilich ebensoviel wie das Zögern auf Seiten unserer Gegner, trug auf unserer Seite die Raschheit der Entschlüsse zum Erfolge bei.

General v. Kummer, als er den Abzug der Oestreicher wahrnahm, erkannte sofort, daß alles davon abhängen werde, ihnen ihre eine Rückzugslinie zu verlegen, mit andern Worten, am Herstaller Thor, oder wenn sich dies nicht mehr ermöglichen sollte, wenigstens an der Mainbrücke, am entgegengesetzten Ende der Stadt, eher einzutreffen als der retirirende Feind. Darauf hin disponirte er jetzt. Die 13er waren noch nicht heran, oder in ein Gefecht mit den die Häuser am Thor vertheidigenden feindlichen Abtheilungen verwickelt; jeder Aufenthalt verbot sich aber, wenn Ziel und Zweck überhaupt erreicht werden sollten. So stellte sich denn General v. Kummer persönlich an die Spitze eben eintreffender kleiner Abtheilungen (ein oder zwei Compagnieen) 53. Regiments und führte sie, an den kämpfenden Truppen vorbei, im Geschwindschritt durch Thor und Stadt hindurch, auf die Mainbrücke zu. Alles was jetzt noch vom Feinde in der Stadt war, mußte sich durchschlagen oder die Waffen strecken. Abtheilungen der Bataillone Reischach und Nobili, vor allem die beiden kurhessischen Husaren-Schwadronen, die in Front der östreichischen Batterieen gehalten hatten, versuchten das erstere (die Husaren unter schwerem Verlust); alles andre, darunter namentlich



das 3. Bataillon Wernhardt, das zu wesentlichem Theil aus Rekruten bestand und erst bei Beginn des Feldzuges aus seinem Werbebezirk Treviso eingetroffen war, gab sich gefangen.

Dieses glänzende Gefecht, dessen Ehren vorwiegend der Brigade Kummer und speziell dem 13. Regiment gebühren, erhielt seinen Abschluß durch die Escadron des Rittmeisters v. Studnitz vom 4. Cürassier-Regiment, die während des Gefechts dem General Vogel v. Falckenstein zur Begleitung gedient hatte. Mit derselben, nach Wegnahme der Stadt, am linken Mainufer angekommen, befahl der General dem Rittmeister, da augenblicklich keine andre Cavallerie zur Hand war, auf der Chaussee nach Darmstadt (auf der der Feind retirirte) vorzugehn. Die Schwadron hatte das Glück, sehr bald die Arrièregarde des Feindes zu erreichen und derselben noch 175 Gefangene abzunehmen.

So hatte denn am 14. die östreichische Brigade Hahn das Schicksal der hessischen Division am 13. (bei Laufach-Frohnhofen) getheilt. Feldmarschalllieutenant Graf Neipperg war bei Aschaffenburg nicht glücklicher gewesen, als Generallieutenant v. Perglas bei Laufach-Frohnhofen. Ja, die Defensive bei Aschaffenburg, trotz der glänzendsten Haltung sowohl der östreichischen, wie namentlich der hessischen Artillerie, hatte noch größere Opfer gekostet, als die kopflose Offensive bei Frohnhofen. Die Oestreicher verloren

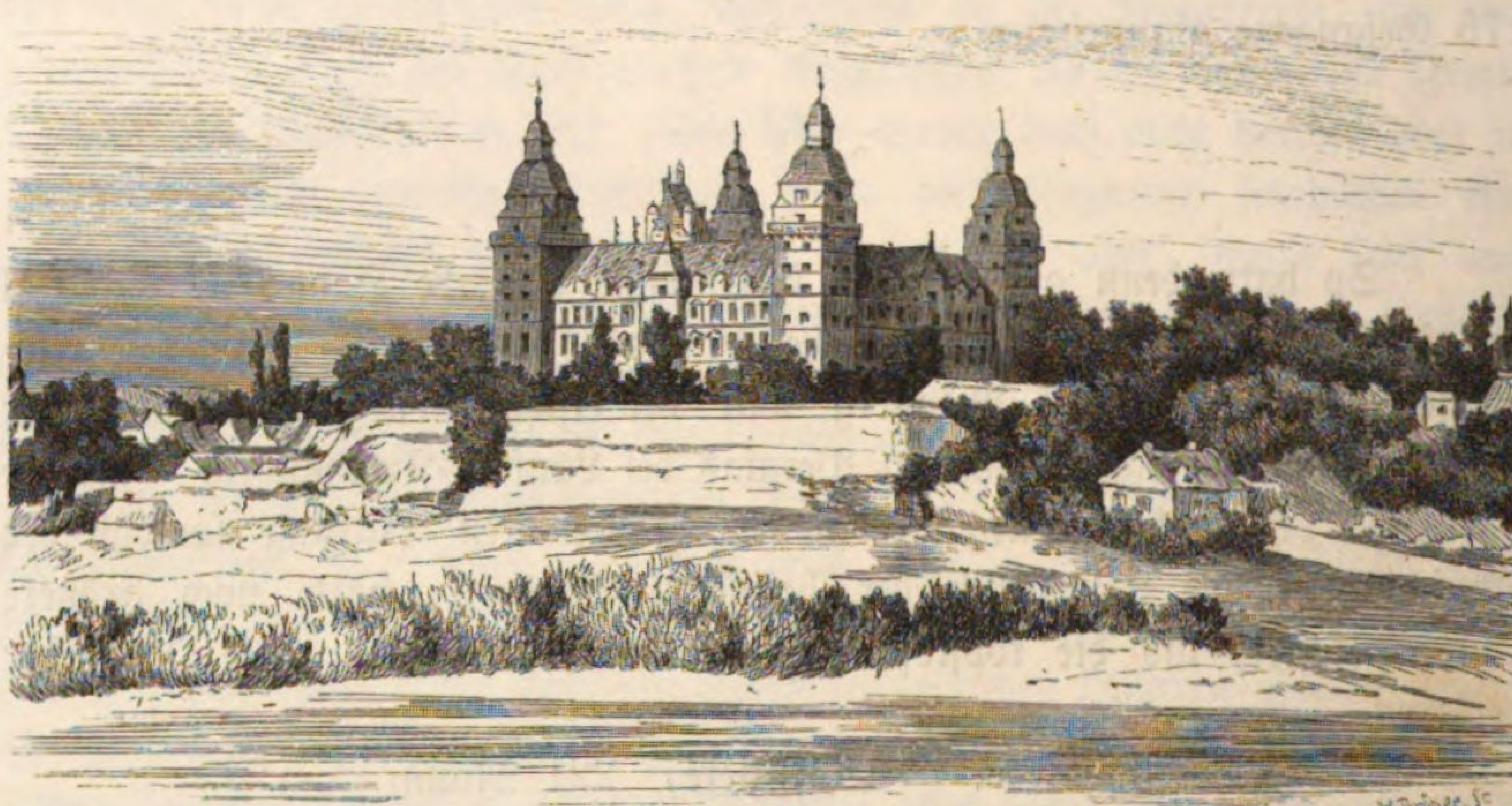
todt:	3 Offiziere,	221 Mann,
verwundet:	18 Offiziere,	361 Mann,
gefangen:	17 Offiziere,	1775 Mann.
Summa:	38 Offiziere,	2357 Mann.

Verhältnißmäßig kaum minder empfindlich waren die Verluste der zwei kurhessischen Husaren-Schwadronen: 3 Offiziere (Rittmeister v. Baumbach todt) und 18 Mann. Was von hessendarmstädtischer Seite am Kampfe theilgenommen hatte: die Batterie Herget, das 2. Bataillon vom 1. Infanterie-Regiment, zwei Jäger-Compagnieen, eine Schwadron Reiter, hatte nur geringe Verluste zu beklagen.

Der preußische Verlust bezifferte sich auf 17 Offiziere (fünf todt) und 163 Mann. Wie die Hauptehre, so hatte auch den Hauptverlust das 13. Regiment. Es verlor 100 Mann an Todten und Verwundeten. Alle gefallenen und fast alle verwundeten Offiziere gehörten diesem Regimente an. Todt waren: Premierlieutenant Würmeling, Lieutenants v. Krane, Breitenbach, v. Reichenbach und Portepée-Fähnrich Westphal, alle, mit

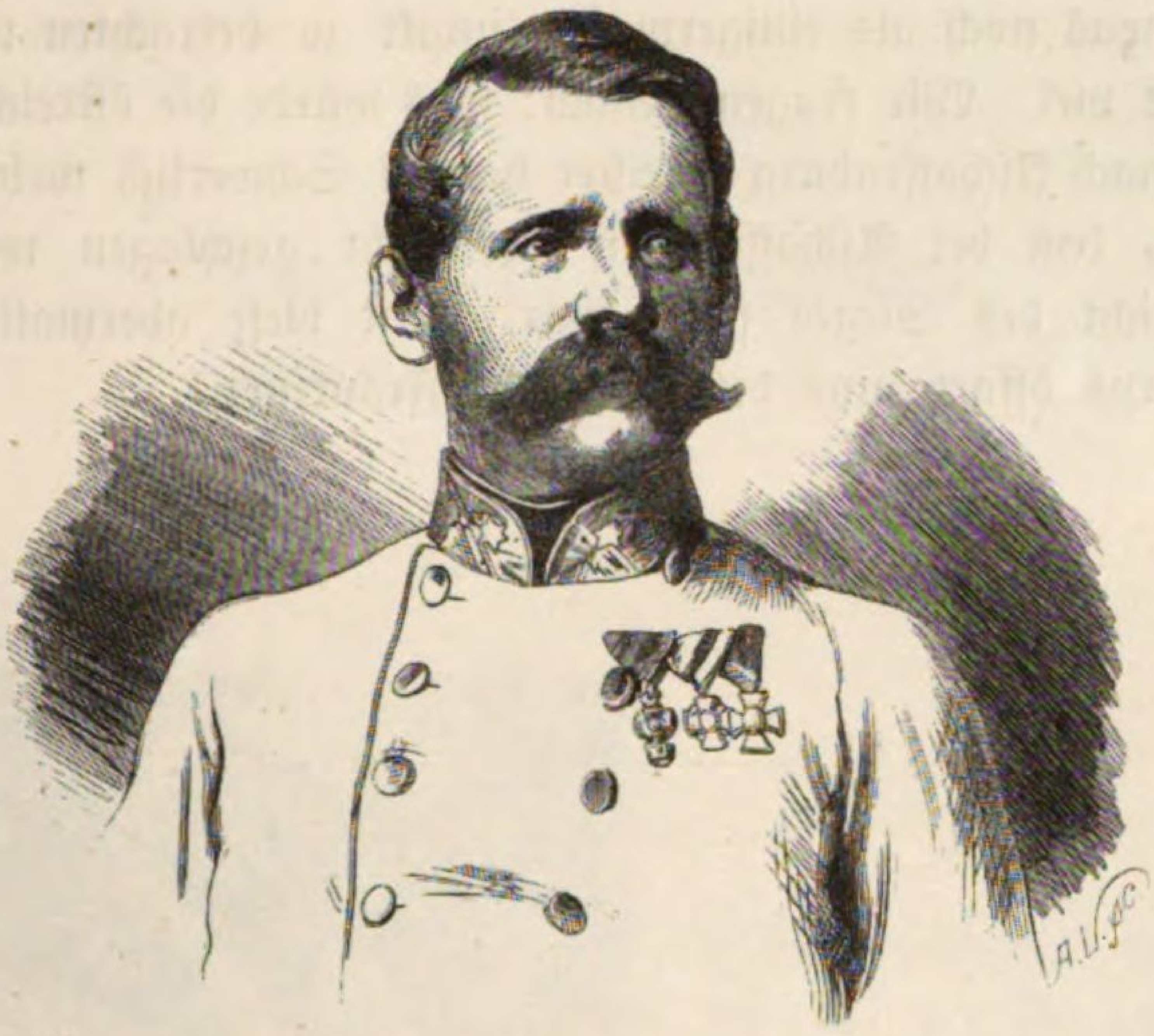
Ausnahme des erstgenannten, durch den Kopf geschossen. General Vogel v. Falckenstein ehrte die Haltung des Regiments, indem er, im Vorbeireiten an seiner Front, demselben zurief: »Der Hauptantheil an diesem herrlichen Siege gehört dem 13. Regiment.«

Der nächste Tag (15.) war ein Ruhetag. Die Truppen hatten ihn sich wohl verdient. Der Durst, der auf so manchem heißen Marsche in der Rhön und im Spessart die Kehlen ausgetrocknet hatte, heut wurde er in gutem Main-Wein gelöscht. Im Aschaffenburger Schlosse aber gab General



Vogel v. Falckenstein seinen Offizieren ein Festmahl. Die Ornamente waren, wie sie sich nach solchem Zuge gebührten. Im Schloßhofe lagen große Haufen von Armaturstücken und Waffen aller Art; Tausende von Gefangenen füllten den Platz und horchten auf, während oben im Rittersaale die Siegesfanfaren geblasen wurden.

Der Feind concentrirte sich am 14. bei Babenhausen; nur die badische und würtembergische Division waren noch intakt. Am 15. disponirte Prinz Alexander von Hessen dahin, daß das VIII. Corps **ostwärts** zu marschiren habe, um (nach dem Plane des Prinzen Carl von Baiern) zwischen Würzburg und Uffenheim die Vereinigung mit der bairischen Armee zu bewerkstelligen.



Dem Feldmarschalllieutenant Grafen Neipperg wurde im Verlaufe des Feldzuges nicht mehr Gelegenheit gegeben, die Scharte von Aschaffenburg auszuwetzen. Daß er hier überhaupt unterlag, war, mit Rücksicht auf die Zahlenverhältnisse, kein besondrer Vorwurf für ihn; sein Fehler bestand nur darin, daß er sich durch Annahme eines Kampfes an dieser Stelle in die Lage brachte, unterliegen zu können, fast darf man sagen unterliegen zu müssen. Graf Neipperg, ein tapfrer Soldat und liebenswürdiger Charakter, hat dies wohl gefühlt und hat sich zu vertheidigen gesucht: »Man wird die Frage aufwerfen, so schreibt er, warum ich überhaupt unter so ungünstigen Verhältnissen, mit einer einzigen Rückzugslinie durch die mir überdies ganz fremde und unbekannte Stadt Aschaffenburg und mit dem schmalen Defilé der Mainbrücke (als einzigen Uebergang auf das linke Ufer) im Rücken, es auf dem rechten Ufer zum Schlagen wollte kommen lassen? Darauf kann ich nur erwidern, daß ich es für eine Ehrensache ansah, das erste Mal, wo ich in die Lage kam, selbstständig und auf mich allein angewiesen aufzutreten, einem durch seine Erfolge noch kühner gemachten Feinde, im Vertraun auf die Tapferkeit meiner Truppen entgegenzutreten und ihn in seinem Vordringen gegen Aschaffenburg aufzuhalten. Daß ich dabei wenigstens theilweise auf eine Unterstützung von Seiten der großherzoglich hessischen Division rechnete, wird man mir wohl nicht als Unbescheidenheit auslegen.«

Die Anklage gegen die Hessen, womit diese Erklärung abschließt, ist ungerecht. Die letztern leisteten, was sie nach einem so blutigen Gefecht wie das bei Frohnhofen noch leisten konnten. Ihre Batterie Herget gewährte sehr erheblichen Beistand und von Infanterie ließen sie alles in die erste

Linie rücken, was noch als einigermaßen intakt zu betrachten war. Freilich war dies nicht viel. Wir fragen einfach: was würde die östreichische Brigade 12 Stunden nach Aschaffenburg geleistet haben? Schwerlich mehr. Die Sache bleibt bestehn, daß bei Aschaffenburg gar nicht geschlagen werden durfte, wenn man nicht des Sieges sicher war. Erst diese abermalige Niederlage des VIII. Corps öffnete uns den Weg auf Frankfurt.

Der Einzug in Frankfurt.



RANKfurt also! Der Weg dahin lag seit den siegreichen Gefechten am 13. und 14. offen. Diesseits des Mains war kein Feind mehr. Am 16. früh brach die Division Goeben von Aschaffenburg auf; am selben Tage noch traf Division Manteuffel an letztgenanntem Orte (Aschaffenburg), Division Beyer in Gelnhausen ein. Wir folgen der Division Goeben.

Brigade Wrangel hatte die Tête. Es scheint, sie benutzte die Eisenbahn bis Hanau, wurde hier debarquirt und trat nun zu Fuß, auf der Hanauer Chaussee, ihren Marsch gegen Frankfurt an.

Um 7 Uhr war man im Weichbild der Stadt. Eine Abtheilung Husaren und Cürassiere, während die Brigade eine kurze Rast machte, wurde vorgeschoben und ritt, mit aufgepflanztem Karabiner, bis auf den Roßmarkt. Alles verhielt sich ruhig. Nur ein einzelnes Landeskind, das vom Schoppen kam, ballte die Faust und rief: »nidder mit de Hund«.

Aber auch selbst diese Art von Demonstration unterblieb, als etwa eine Stunde später (8½) der Einmarsch begann. Alles im Helm, mit vollem Gepäck, — so rückte die Brigade, an ihrer Spitze der Commandirende, General Vogel v. Falckenstein, links und rechts neben ihm die Generale v. Goeben und Wrangel, durch das Allerheiligenthor in Frankfurt ein. Die Cavallerie zu Dreien, die Infanterie in Sectionen, dicht aufschließend die beiden Batterieen, so bewegte sich der Zug durch die Allerheiligen-Straße hin, die Zeil entlang. Es dämmerte schon. Ueberall drängte sich das Volk,

neugierig, schweigsam; die Cürassiere bliesen »Ich bin ein Preuße«; die 55er aber sangen:

Eins, zwei, drei,
Wir 55er Musketier
Wir schießen nur mit Blei; —*)

so unter Sang und Klang ging es vorwärts, an Catharinenkirche und Hauptwache vorbei, auf den Roßmarkt zu.



Hier schwenkte der Commandirende rechts ab, nahm, sammt Generalität, Stab und Adjutanten seine Aufstellung dem Englischen Hofe gegenüber und erwartete den Vorbeimarsch der unmittelbar folgenden Regimenter. Zuerst:

*) Dies Lied, das kurz vor Frankfurt auf dem Marsche entstand, wurde bald in zahllosen Variationen gesungen. Eine davon lautet:

„Der Bundestag hat einen Zopf,
Und eine Mütze auf dem Kopf,
Hat auch 'ne große Reichsarmee,
Ach Gott! mir wird so schlimm und weh,
Denn eins ist eins und drei ist drei,
Die Preußen schießen nur mit Blei.

Der Bundestag ist jetzt sehr krank,
Doch war er's schon sein Lebelang.
Drum rieth der Preuß' als gute Kur,
Da möchte er nach Augsburg nur.
Denn eins ist eins und drei ist drei,
Die Preußen schießen nur mit Blei.“

die 4. Cürassiere (Oberst v. Schmidt),
das 15. Regiment (Oberst v. d. Goltz),
das 55. Regiment (Oberst Stoltz),
das Bataillon Lippe (Major Kellner),
4pfündige Batterie Cöster,
12pfündige Batterie Eynatten II.,
Wagenpark.

Die Musik jedes vorbeimarschirenden Regiments trat heraus, nach links hin, dem General v. Falckenstein gegenüber; die Cavallerie defilirte mit aufgenommenem Pallasch, die Infanterie mit Gewehr über, die Artilleristen hinter dem Geschütz. Alles schwenkte beim Vorbeimarsch die Helme unter fortwährendem Hurrahrufen; dann bogen die Bataillone links und rechts an der Guttenberg-Statue vorbei in die Gallus- und die Junghofstraße ein. Die letzten Abtheilungen marschirten auf den Göthe-Platz.

Um 9½ Uhr war der Einmarsch beendet; die Truppen rückten in ihre Quartiere.

Wie viel hatte ein einziger Monat geändert! Am 12. Juni waren die letzten Preußen (vom 30. Regiment), scheel angesehn, aus der freien Reichsstadt abgezogen, am 16. Juli rückten die ersten Preußen wieder ein. Der kürzeste, glänzendste Krieg hatte inzwischen über die Geschicke Deutschlands entschieden. Ihren vollgemessenen Antheil daran hatte die Main-Armee. Ihr Commandirender berichtete noch am 16. Abends an König Wilhelm:

»Seit dem 1. Juli hat die Main-Armee unter meiner Leitung das Glück gehabt, die Vereinigung der feindlichen Streitkräfte zu hindern, die bairische Armee nach siegreichen, größeren Gefechten bei Neithartshausen, Zella, Wiesenthal, Hammelburg, Kissingen und Winkels über den Main zu werfen und in Folge des als nothwendig mir bezeichneten Rechtsabmarsches, nach den glänzenden Gefechten bei Laufach und Aschaffenburg, welche in entschiedener Weise die Niederlage der Reichsarmee zur Folge hatten, am 16. Abends in Frankfurt a. M. einzurücken. Der Feind ist nach einem Gesammtverlust von mehr als 5000 Mann überall in voller Flucht über den Main gegangen und setzt seinen Rückzug immer weiter fort. Die Länder nördlich des Mains liegen zu Ew. Königlichen Majestät Füßen!«

Die Tage vom 17. bis 21. Juli waren Ruhetage für die Main-Armee. Wohlverdiente, nach den enormen Anstrengungen ihres 14tägigen Feldzuges. Langentbehrtes erschloß wieder seinen Reiz: man aß gut, man trank noch besser, man badete sich, man bürstete sich, vor allem — man

schlief wieder in einem Bett. Glückliche Tage! wenig gestört durch die Betrachtung, daß die Wirthe ihre Gäste zu allen T— wünschten. Man war in der Lage, mit Humor auf alles antworten zu können.

Glückliche Tage für die Armee, aber bittre Tage für ihren Führer!

Am 18., vielleicht am 17. schon, traf beim Commandirenden ein königlicher Erlaß ein, dahin lautend, »daß Se. Majestät geruht hätten, den General der Infanterie Vogel v. Falckenstein, unter Entbindung von seinem bisherigen Commando zum Gouverneur von Böhmen zu ernennen*) und den Generallieutenant Freiherrn v. Manteuffel mit dem Oberbefehl über die Mainarmee zu betrauen.«

Das war ein harter Schlag. Nach so viel Erfolgen eine Niederlage. Eine allerempfindlichste. Es giebt keine Stellung, wie hoch sie sei, die einem siegreichen Führer den einen Platz ersetzen könnte, an dem sein Herz hängt, den Platz an der Spitze seiner durch ihn zum Siege geführten Armee. Wie wohlwollend, wie gnädig, wie ehrenvoll abgefaßt, — ein Ton nachsichtsvollen Tadels klang hindurch. Wie die oft erfahrene Königliche Milde auch bemüht sein mochte, den Schlag minder fühlbar zu machen, er wurde doch empfunden. Vielleicht um so schmerzlicher.

Am 19. erließ der bis dahin Commandirende folgenden Tagesbefehl an seine Armee.

»Soldaten der Main-Armee! Am 14. d. M. haben wir bei Aschaffenburg den zweiten Abschnitt unsrer Aufgabe erfüllt. Mit diesem Tage ist das rechte Mainufer vom Feinde gesäubert worden. Bevor wir zu neuen Thaten übergehn, drängt es mich, euch allen meine Anerkennung auszusprechen für die Freudigkeit, mit der ihr die enormen Strapazen dieser Zeit ertragen habt, die unvermeidlich waren für unser Gelingen. Doch das ist es nicht

*) Ueber das, was seine Abberufung veranlaßt, ist seinerzeit viel hin und her gestritten worden. Das Entgegengesetzte wurde laut. Einzelne wollten darin (und zwar als Resultat eines Complotts oder hämischer Klatschereien) den Ausdruck entschiedener Königlicher Ungnade, andre das bloße Anerkenntniß seiner (Falckensteins) eminenten, in Jütland bewiesenen administrativen Begabung sehn. Es war keins von beiden. Er wurde abberufen, weil man mit der Art, wie er die West-Campagne einleitete, nicht zufrieden war und nicht zufrieden sein konnte. Als die betreffende Ordre erlassen wurde (etwa am 7. Juli) lagen nur zwei Aktionen zur Beurtheilung vor: Langensalza und Wiesenthal-Roßdorf. Langensalza war ein entschiedener Echec, den die preußischen Waffen erfahren hatten, und Wiesenthal-Roßdorf wurde in allen süddeutschen Blättern, die im Königlichen Hauptquartier eher eintrafen, als der Falckensteinsche Bericht, ebenfalls als ein preußischer Mißerfolg geschildert. Hierauf hin wurde nunmehr der Abberufungs-Entschluß gefaßt. Wie es mit Wiesenthal-Roßdorf eigentlich stand, wußte man nicht, konnte man nicht wissen, und Langensalza blieb unter allen Umständen ein dunkler Punkt. General Vogel v. Falckenstein schien also, wie seine Gegner damals sagten: „milde ausgedrückt, kein Glück zu haben.“ — Wir wissen jetzt, daß sich das „Glück“ fand, noch eh die Abberufungs-Ordre den General erreichte.

allein, was ich zu loben habe. Eure Tapferkeit ist es und der Ungestüm, mit welchem ihr euch in 6 größeren und vielen kleineren Gefechten auf den Feind warfet, jedesmal den Sieg an eure Fahne knüpftet und Tausende unsrer Feinde zu Gefangenen machtet. Ihr schlugt in zwei glänzenden Gefechten am 4. d. M. die Baiern bei Wiesenthal und Zella, überstiegt das Rhöngebirge, um am 10. abermals die bairischen Truppen, und zwar an 4 Punkten zugleich, über die Saale zu werfen, bei Hammelburg, in Kissingen, bei Hausen und bei Waldaschach, überall waret ihr Sieger und schon am dritten Tage nach der blutigen Einnahme von Kissingen hatte dieselbe Division den Spessart überschritten, um nunmehr das VIII. Bundes-Corps zu bekämpfen. Der Sieg der 13. Division über die Darmstädter Division bei Laufach am 13. und die Erstürmung der von den vereinten Bundestruppen, also auch den Oestreichern vertheidigten Stadt Aschaffenburg am 14. waren der Lohn ihrer Tapferkeit und ihrer Anstrengungen. Am 16. wurde Frankfurt von ihr besetzt. Ich bin verpflichtet, dieser Division meinen besondern Dank auszusprechen. Begünstigt, meist an der Tête des Corps und somit der Erste an dem Feind zu sein, war sie sich dieser ehrenvollen Stellung bewußt, was ihr tapfrer Führer mit Intelligenz und Energie auszubeuten verstand.«

Kein direktes Abschiednehmen; aber alle wußten bereits, daß es Scheideworte waren.

Am 21. früh brach der zum Gouverneur von Böhmen Ernannte auf, zunächst nach Münster, seinem Wohnort. Es lag nicht in seiner Absicht, die hohe Stellung, zu der er berufen war, auch wirklich anzutreten. Er sehnte sich nach Ruhe, und er gab diesem Wunsche Ausdruck. Aber ein Handschreiben König Wilhelms gab ihm die alte Spannkraft wieder; er reiste nach Nikolsburg; der letzte Schatten wich; Ende Juli war er in Prag. Er nahm Wohnung auf dem königlichen Hradschin.

Die Main-Armee unter ihrem neuen Führer war noch zu neuen Kämpfen berufen. Wir werden sie im nächsten Abschnitt zu schildern haben. Aber eh wir dazu übergehn, noch ein Wort über die Falckensteinsche Kriegführung, über den Zickzack-Zug von Eisenach über Kissingen nach Frankfurt.

Wir finden ihn durchaus glänzend und zwar deshalb, weil er unter glücklicher Ignorirung alles Schematismus, aller strategisch-feldherrlichen Schulweisheit einzig und allein die Verhältnisse seine Handelweise bestimmen ließ; wir finden diesen Kriegszug glänzend, weil er nie die bloße todte Regel, sondern immer die lebendige Realität, die Situation befragte und je nach dem Befunde dieser, einen regelrechten Plan oder einen Ausnahme-Plan darauf gründete.

Seine Gegner (deren Falckenstein hatte und wohl auch noch hat) haben alles durch ein »Glück ohne Gleichen« erklären wollen. Das ist der bequemste Weg. Wir entsinnen uns keines Beispiels, daß irgendwo und irgendwann ein Feldherr im Stande gewesen wäre, einen an Tapferkeit ihm ebenbürtigen, an Zahl ihm doppelt überlegenen Gegner in 14 Tagen 7 mal zu schlagen, blos durch »Glück ohne Gleichen«. Das Glück geht freilich mit dem Kühnen, aber die siegreiche Kühnheit ist nur da, wo das Bewußtsein überlegener geistiger Kraft ist.

Seine Gegner haben ihm vielleicht am meisten Gerechtigkeit widerfahren lassen. »Der Falckensteinsche Feldzug verdient zu einem Studium gemacht zu werden; er regt die interessantesten Fragen an und — er beantwortet sie auch. All he did, he did wonderful.« Solchen Worten der Anerkennung schließen wir uns an.

Der Tag von Langensalza, auf den alle die hinweisen, die ihm übel wollen (Falckenstein war bekanntlich an dem Tage in Cassel) ist vielleicht seinem Temperament anzurechnen, aber gewiß nicht seiner Feldherrnschaft.

Meisterstücke an Raschheit, Kühnheit, Umsicht, sind die Züge über die hohe Rhön und den Spessart. Vielleicht noch glänzender steht die Art da, wie er siegreiche Gefechte abzubrechen verstand und zu zweien Malen — erst bei Kalten-Nordheim, dann bei Schweinfurt — die eines Hauptschlags gewärtigenden Baiern stehen und warten ließ, während er an ihnen vorbei oder in entgegengesetzter Richtung seines Weges zog.

Ueber den letztern Punkt (das Stehenlassen der Baiern bei Schweinfurt) ist ihm ein besondrer Vorwurf gemacht worden und die entsprechende Stelle in seinem am 16. Abends abgefaßten Bericht an den König (S. 185) scheint in der That fast darauf hinzudeuten, daß er selbst lieber anders verfahren, d. h. die Baiern lieber erst völlig los geworden wäre. Wir lassen dies ununtersucht. Wer immer indeß den Gedanken des »Zuges gegen Frankfurt« gehabt haben möge (und zunächst fällt Lob wie Tadel dafür dem Commandirenden zu) — wir halten diesen Gedanken, politisch für korrekt, militairisch wenigstens für zulässig; für politisch korrekt, weil die Besitzergreifung Frankfurts von der höchsten Wichtigkeit, von einer symbolischen Bedeutung war, für militairisch zulässig, weil dieser Rechtsabmarsch, dies Stehenlassen der Baiern, weder in Bezug auf die gesammte Kriegslage, noch in Bezug auf die spezielle Situation im Westen, etwas Wesentliches schädigen oder verderben konnte. Die Vereinigung des VII. und VIII. Corps war schwerlich auf die Dauer zu hintertreiben. Verstieß dieser Gedanke aber gegen ein Axiom, etwa gegen den Grundsatz: »einen Feind, wenn die Gelegenheit sich bietet, immer erst ganz bei Seite zu thun, eh man sich einem zweiten zuwendet«, nun dann freilich war der

Falckensteinsche Feldzug ein Fehler von Anfang an und hätte statt mit Gewinnung der innern Linie (Marsch auf Fulda) mit Einschließung und Vernichtung der Baiern bei Kalten-Nordheim beginnen müssen. Wie wir bereits S. 60 angedeutet, auch das konnte geschehn, auch das war ein Weg; General Vogel v. Falckenstein wählte aber einfach den andern und führte ihn, bei aller Freiheit im Einzelnen, mit Consequenz, weil mit Erkenntniß seiner Richtigkeit, zu Ende. Daß er auch — was zuletzt immer den Ausschlag giebt — der Weg zum Siege war, haben wir gezeigt. Auch der Zug gegen Frankfurt, selbst wenn er gegen das Regelrechte verstieß, war das Rechte.



Bis Würzburg.

In Frankfurt.

(Vom 16. bis 20.)

General v. Manteuffel.



VOGEL v. Falckenstein hatte am 19. das Commando der Main-Armee niedergelegt; General v. Manteuffel war an seine Stelle getreten. Er übernahm den Oberbefehl unter besonders schwierigen Verhältnissen. Ehe wir zur Schilderung dieser veränderten Verhältnisse übergehn, geben wir zuvor einige biographische Notizen über den General selbst.

Edwin Hans Karl Freiherr v. Manteuffel wurde am 24. Februar 1809 geboren. Sein



Vater war (1848, wo er starb) Chefpräsident des Appellationsgerichts zu Magdeburg. v. Manteuffel trat 1826 in das Garde-Dragoner-Regiment, wurde 1828 Offizier, 1843 Rittmeister und Adjutant des Prinzen Albrecht, 1848 Flügeladjutant des Königs. In dieser Stellung avancirte er bis zum Obersten und erhielt 1854 das Commando des 5. Ulanen-Regiments zu Düsseldorf. 1857 trat er als Chef der Abtheilung für die persönlichen Angelegenheiten (»Militair-Cabinet«) ins Kriegsministerium; das Jahr darauf (1858) wurde er zum General à la suite, 1861 zum Generallieutenant und Generaladjutanten des Königs, 1865, nach dem Vertrage von Gastein, zum Civil- und Militair-Gouverneur von Schleswig ernannt.

Wir haben im ersten Abschnitt dieses Buches gezeigt, mit wie viel Umsicht, Entgegenkommen und Energie, je nachdem die Verhältnisse es erheischten, General v. Manteuffel die Verwaltung des Herzogthums leitete; wir haben ferner, wenigstens in der Kürze, geschildert, mit wie großer Raschheit und Präcision er in den Tagen vom 7. bis 11. und dann wieder am 15. und 16. Juni (Elbübergang, Expedition gegen Stade) die kriegerische Action einzuleiten wußte. Diese Sicherheit des Vorgehens machte damals überall im Lande den günstigsten Eindruck und erfüllte die Herzen mit Hoffnung.

Das Hauptverdienst General v. Manteuffels aber wird immer seine durch acht Jahre hin, von 1857 bis 1865 geführte Verwaltung des Militair-Cabinets bleiben. Je mehr Angriffen er seinerzeit für die hier entfaltete Thätigkeit ausgesetzt gewesen ist (Angriffe, die unter andern zu dem bekannten Duell mit dem Abgeordneten Twesten führten), um so mehr geziemt es sich hervorzuheben, was diese Thätigkeit bedeutete, was sie geschaffen hat. Sie schuf, zu sehr wesentlichem Theile die Schlagfertigkeit, die Elasticität der Armee von 1866. Abthuend jegliche den Dienst gefährdende Rücksichtnahme, und voll patriotischen Sinnes, immer nur die Förderung des Ganzen im Auge, wurde er — neben seinem Königlichen Herrn — der eigentliche Regenerator der Armee. Daß in diesem Geiste nicht neu zu gestalten war, ohne — wirklicher Härten und Irrthümer ganz zu geschweigen — das Interesse, die Eitelkeit, die Hoffnungen von Hunderten und Tausenden zu verletzen, liegt auf der Hand.

In jenen Tagen, wo sein Rigorismus, sein unerbittliches Urtheil unsrer Heeres-Organisation einen neuen Aufschwung gab, wurde der Grund zu jenem Uebelwollen gelegt, das erst in neurer Zeit einer gerechteren Würdigung gewichen ist. Andres kam, während des Feldzuges selbst, hinzu: man gab ihm Schuld, durch seine Haltung die Abberufung Falckensteins durchgesetzt zu haben. Wir bezweifeln, daß dem so sei.*) Wenn er aber wirklich gekränkt hat, so sind jedenfalls bittre Kränkungen die Antwort darauf gewesen und wir unsrerseits gedenken nicht in Nachstehendem neue zu den alten hinzuzufügen.

*) Nichts liegt vor, das dieser Annahme einen bestimmten Anhalt gäbe. Wir haben S. 186 gezeigt, was zur Abberufung Falckensteins führte; — man zog im Hauptquartiere seine Schlüsse aus Thatsachen, oder doch aus dem, was man für Thatsachen hielt; Einflüsterungen wirkten dabei nicht mit, brauchten nicht mitzuwirken. Im Uebrigen — bei all unsrem Gefühl für den General v. Falckenstein, dem wir wiederholentlich den lebhaftesten Ausdruck gegeben haben — darf doch auch wirklich nicht außer Acht gelassen werden, daß der „Sieger von Kissingen und Aschaffenburg" in eminentem Sinne den energischen Persönlichkeiten zuzuzählen ist, und daß General v. Manteuffel, wenn er überhaupt dies und das zu tragen gab, sicherlich auch seinerseits zu tragen hatte.

General v. Manteuffel, so hoben wir Eingangs hervor, trat, als er das Commando übernahm, zugleich in besondre Schwierigkeiten ein, Schwierigkeiten, die zum Theil noch über das hinausgingen, was General Vogel v. Falckenstein zu überwinden gehabt hatte.

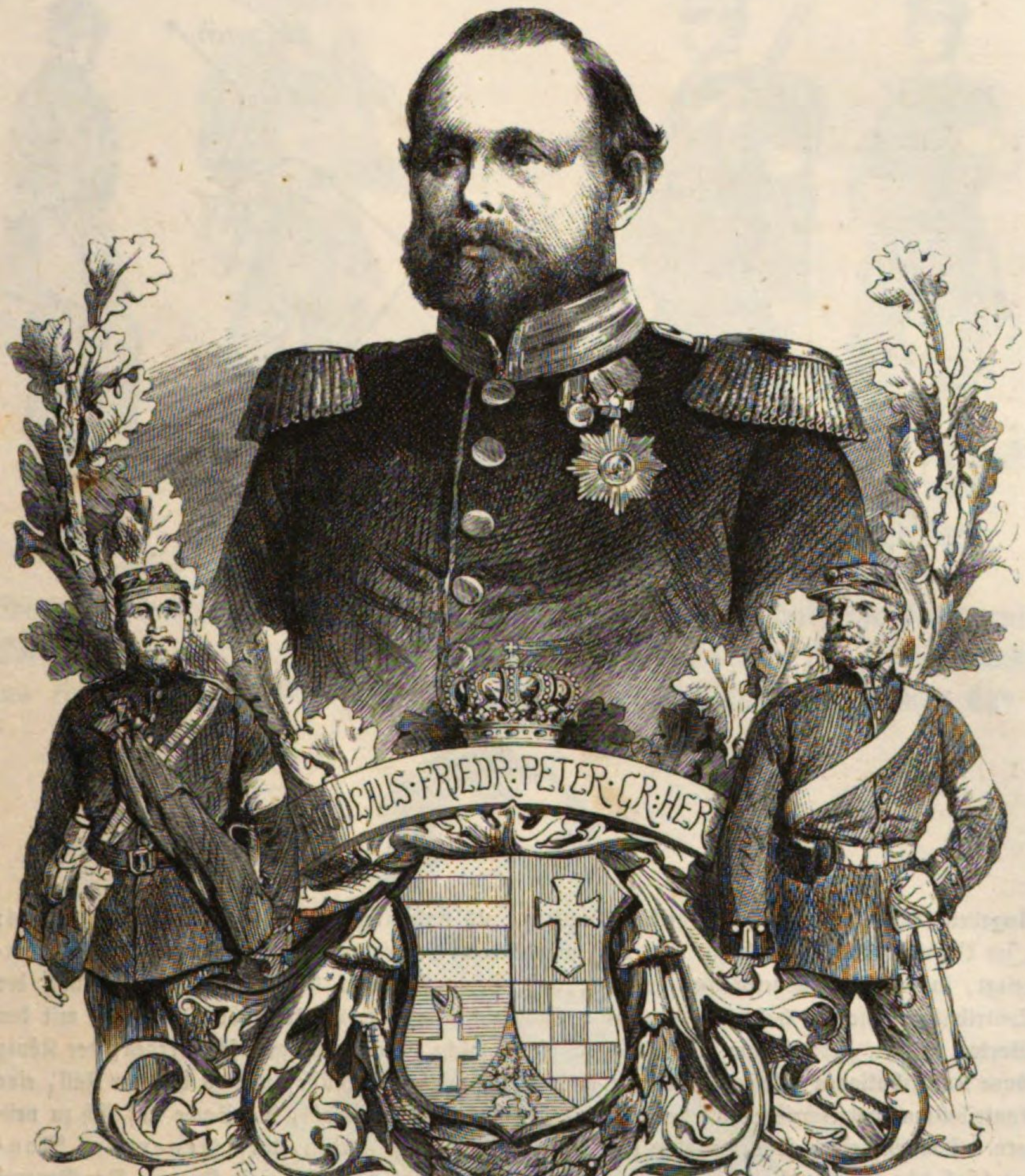
Schon dieser, in den Tagen vom 16. bis zum 19., hatte nicht umhin gekonnt, die Stadt Frankfurt fühlen zu lassen, daß er in eine eroberte Stadt eingezogen sei: alle preußenfeindlichen Blätter waren verboten, zwei Senatoren verhaftet, 300 gut gerittene Reitpferde »zur Ergänzung der gehabten Verluste« eingefordert, endlich 6 Millionen Gulden als Kriegsentschädigung gefordert worden. Aber wie empfindlich diese Forderungen (besonders die 300 Luxuspferde) berührt haben mochten, was waren sie gegen die Forderung, mit der General v. Manteuffel in die Lage kam, gleichsam debütiren zu müssen, was waren sie gegen das peremtorische Verlangen, der eben hinterlegten Summe von 6 Millionen eine »zweite Rate« von 20 Millionen folgen zu lassen. Und zwar binnen 24 Stunden! Ein Gefühl kam über die Stadt, als sei irgend ein Herzog Alba wieder erschienen, um ein Schreckensregiment flandrischen Andenkens zu inauguriren. Als die geforderte Summe ausblieb, wurden Strafcommandos bis zu 50 Mann in die Wohnungen einiger Senatoren gelegt. Oberbürgermeister Fellner, verzweifelnd an einer glücklichen Lösung dieser Wirren, entleibte sich selbst.

Es bedarf wohl keiner Versicherung, daß sich General v. Manteuffel eine solche Situation nicht freiwillig schuf. Er folgte bestimmten Weisungen, die man dort, wo man die Verhältnisse nach großen Gesichtspunkten betrachtete, gewiß zu geben berechtigt war, die aber an Ort und Stelle durchzuführen dem damit Beauftragten jedenfalls nicht leicht ankommen mochte. Die ganze Forderung, wie bekannt, hat man späterhin fallen lassen. Ob sie von Anfang an, man verzeihe den Ausdruck, ein bloßer Schreckschuß war, ob ein Irrthum mit drunter lief, oder ob wirklich ein Wiedervergeltungshang die Maßregel diktirte, — wir wissen es nicht. Spätere Zeiten werden darüber die Aufklärung bringen. Nur so viel steht fest, daß die Initiative dieser Maßregel nicht beim General v. Manteuffel zu suchen ist und daß es unbillig wäre, das Odium, das sie (mit Recht oder Unrecht) schuf, auf die Schulter dessen zu legen, der nur gehorchte.*)

*) Man möchte hier vielleicht einwenden, es gezieme sich, in gewissen Fällen zu remonstriren und wenn das nicht ausreiche, — zu resigniren. Das ist richtig. Aber so lag die Sache hier nicht. Die ganze Angelegenheit hatte ihre zwei Seiten und so peinlich es sein mochte, eine Forderung derart zu erheben, also das, was man theoretisch vielleicht billigte, auch praktisch auszuführen, so ging doch damals ein Gefühl durch ganz Preußen, daß dieser in Hochmuth und Uebelwollen gegen uns großgezogenen Stadt endlich einmal gezeigt werden müsse, was es auf sich habe, gleichsam mit gepflegter Vorliebe unser Feind zu sein. An diesem Gefühl nahm General v. Manteuffel sehr wahrscheinlich Theil. Die ganze Forderung versah es nur im

Diese politisch-administrative Schwierigkeit, die sich bot, war aber nicht die einzige, in die General v. Manteuffel eintrat; auch die militairische Situation war eine andre geworden. Die Vereinigung der bairischen Armee und der Reichsarmee, die durch fast 14 Tage glücklich gehindert worden war, sie war nun doch erfolgt und wenn der Gegner seine Schuldigkeit that, so war nun ein Einzelnschlagen nicht länger möglich.

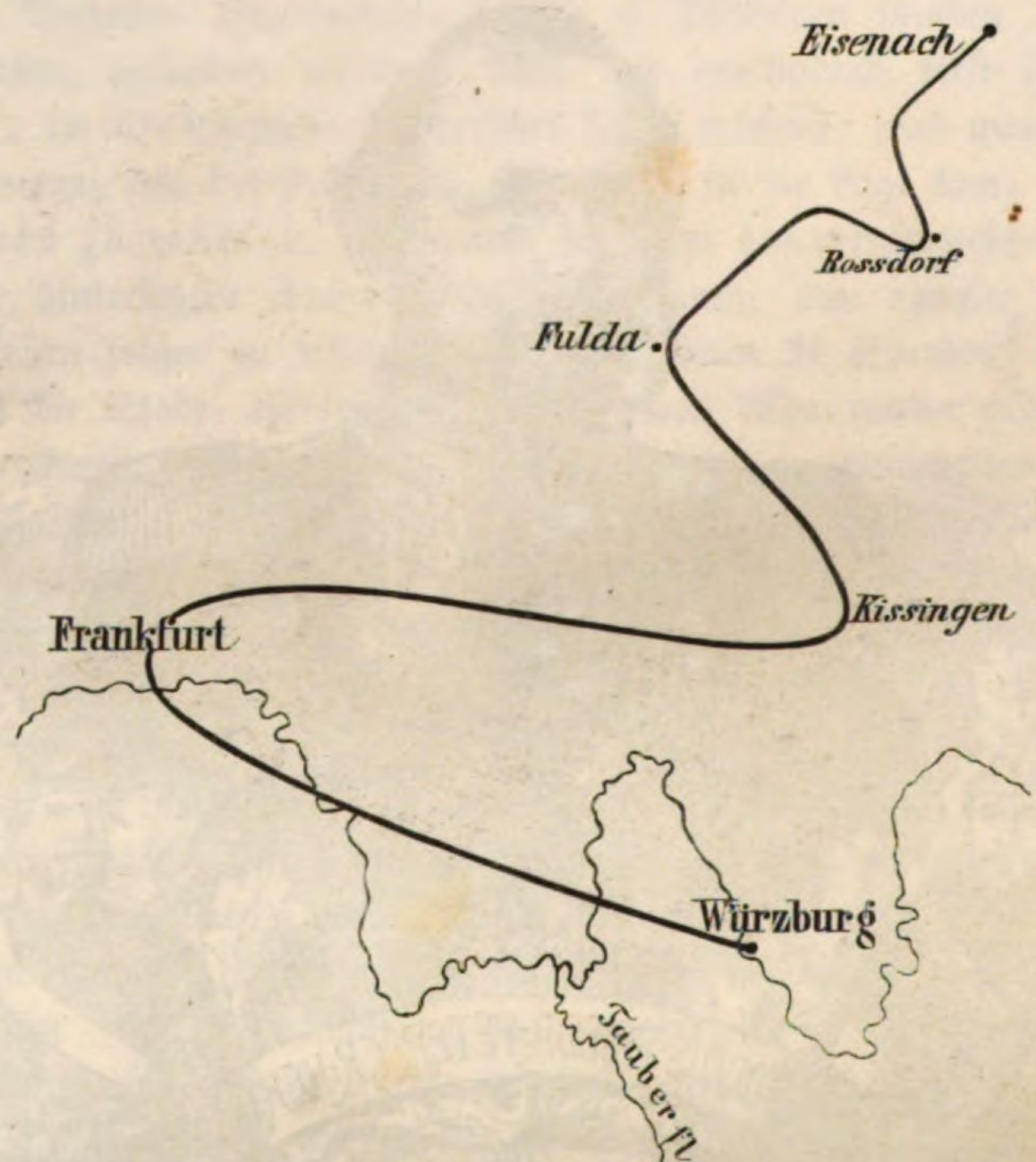
Dieser veränderten militairischen Situation indeß war General v. Manteuffel in der Lage, wenigstens zu einem kleineren Theile begegnen zu



Maß; aber gefordert mußte werden, darin war man damals in Preußen einig. — (Seitdem wir das Vorstehende schrieben, ist das Werk des Hauptmann Knorr über den Mainfeldzug erschienen, der an dieser Stelle, wie an andern, gewiß aus der besten Quelle schöpfte. Seine

können. Auch seine Streitkräfte hatten sich vermehrt. Die oldenburgisch-hanseatische Brigade (3 Bataillone Oldenburg, Füsilier-Bataillon Bremen, 3 Escadrons und 2 Batterieen) unter Generalmajor v. Weltzin war eingetroffen und der Division Goeben zugetheilt worden, welche letztere hierdurch — auch das 19. Regiment und das Bataillon Lippe gehörten ihr zu — auf etwa 18,000 Mann und 42 Geschütze gebracht wurde.

Am 20. brachte das Commando der Main-Armee in Erfahrung, daß die feindlichen Armee-Corps sich an der Tauber vereinigt hätten; am 21.,



Angaben können, speziell in so heiklen Punkten, als unbedingt zuverlässig gelten. Er schreibt: „Im Verlaufe des Nachmittags (am 20.) wurde dem General v. Manteuffel ein Schreiben vorgelegt, in welchem ausgesprochen war: „„daß Seine Majestät der König die Zahlung der Kontribution befohlen habe.““ General v. Manteuffel wies das betreffende Schriftstück mit den Worten zurück: „„der Name des Königs dürfe in solche Odiosa nicht gemischt werden; der König könne Kontributionen erlassen, aber nie welche ausschreiben. Müsse, wie es hier der Fall, eine Kontribution ausgeschrieben werden, so sei es Pflicht des Generals, die Sache auf sich zu nehmen. Das Schreiben solle umgeschrieben und in ihm gesagt werden, daß General v. Manteuffel die Kontribution anordne.““ Dies geschah.“ — So weit Knorr. Der General stellte sich also mit seiner Person in die Bresche. Patriotisch und loyal; aber für unser Empfinden doch fast zu viel. Was der König befiehlt, befiehlt er eben, und es scheint uns gewagt, in solchem Falle deckend für ihn eintreten zu wollen. Die Loyalität wird hier so zugespitzt, daß die Spitze abbricht.)

nach vier Ruhetagen, brachen unsre Divisionen auf, um die Operationen nunmehr am linken Mainufer, und zwar nach Osten zu, aufs Neue zu beginnen. Die Gesammtbewegung der Mainarmee, von ihrem Aufbruch aus Eisenach an gerechnet, erhielt durch diese neue Curve, die beschrieben wurde, etwa die nebenstehende Gestalt.

In Frankfurt blieb eine 5- bis 6000 Mann starke Besatzungstruppe, die ebenfalls in den Tagen vom 16. bis 21. frisch eingetroffen war, unter



Füsilier-Bataillon Waldeck.



Füsilier-Bataillon Schwarzburg-Rudolstadt.

Oberst v. Kortzfleisch zurück. Sie bestand aus dem 17. Landwehr-Regiment (Westphalen), aus den vierten Bataillonen der Regimenter 30, 70, 39 und aus einer 4pfündigen gezogenen Batterie. Ein ähnliches, aus kleinen Con-



tingenten, namentlich aber aus Besatzungstruppen gebildetes Corps, wurde, zur Beobachtung von Mainz, in der Nähe von Wiesbaden zusammen-

gezogen. Es bestand aus dem Füsilier-Bataillon Waldeck, aus vier Besatzungs-Bataillonen der Regimenter 25, 28 und 30, aus einer combinirten Jäger-Compagnie und aus dem Füsilier-Bataillon Schwarzburg-Rudolstadt. Einige Escadrons und anderthalb Batterieen waren beigegeben. Alle diese Truppentheile, sowohl die Besatzungstruppen von Frankfurt, wie die zur Cernirung von Mainz bestimmten Bataillone, waren dem Generalmajor v. Röder (S. 199) unterstellt, während wiederum das ganze, etwa 10- bis 12,000 Mann starke Rödersche Corps einen Bruchtheil jener gesammten rheinisch-westphälischen Landwehr- und Reservemacht bildete, zu deren



oberstem Führer der Fürst von Hohenzollern-Sigmaringen unterm 18. Juni ernannt worden war.

So im Rücken gedeckt, durften die Unsren ohne Sorge den Main überschreiten. Die zweite Hälfte der Maincampagne begann.

Vom 21. bis 23. Juli.

Gefecht bei Hundheim.



M 20. endlich, so hoben wir am Schluß des vorigen Capitels hervor, hatte die Vereinigung der beiden feindlichen Armeen, der bairischen und der Reichsarmee, auf der Südseite des Mains und zwar an der Tauberlinie stattgefunden. Die Vereinigung war noch locker genug, die Hauptmacht der Baiern stand ein bis zwei Tagemärsche zurück (in und bei Würzburg), dennoch war wenigstens Fühlung gewonnen und schon am 19., bei einer Zusammenkunft der beiden prinzlichen Führer in Tauberbischofsheim, hatte man sich dahin geeinigt, daß am 24. die nun vereinigte Armee durch den Spessart vorgehn, sich erst Aschaffenburgs bemächtigen und dann die preußische Armee bei Hanau und Frankfurt angreifen solle.

Dieser Plan indeß, wie mancher frühere, war eine Rechnung ohne den Wirth und genau an demselben Tage (24.), an dem man von der Tauber-linie aus die Operationen gegen die Main-Armee eröffnen wollte, stand diese letztere auf eben dieser Linie (an der Tauber) und ging ihrerseits zum Angriff über.

Wir begleiten alle drei Divisionen der Main-Armee auf ihrem Vormarsch gegen Süden, bez. gegen Südost.



Division Flies (in Aschaffenburg) war die nächste am Feinde. Sie verblieb deshalb, während die andern Divisionen bereits marschirten,

am 21. in Aschaffenburg, ging
am 22. bis Miltenberg und
am 23. halben Wegs bis Wertheim.

Division Beyer stand in Hanau. Sie marschirte

am 21. bis Aschaffenburg,
am 22. bis Groß-Wallstädt,
am 23. bis Miltenberg (Avantgarde darüber hinaus).

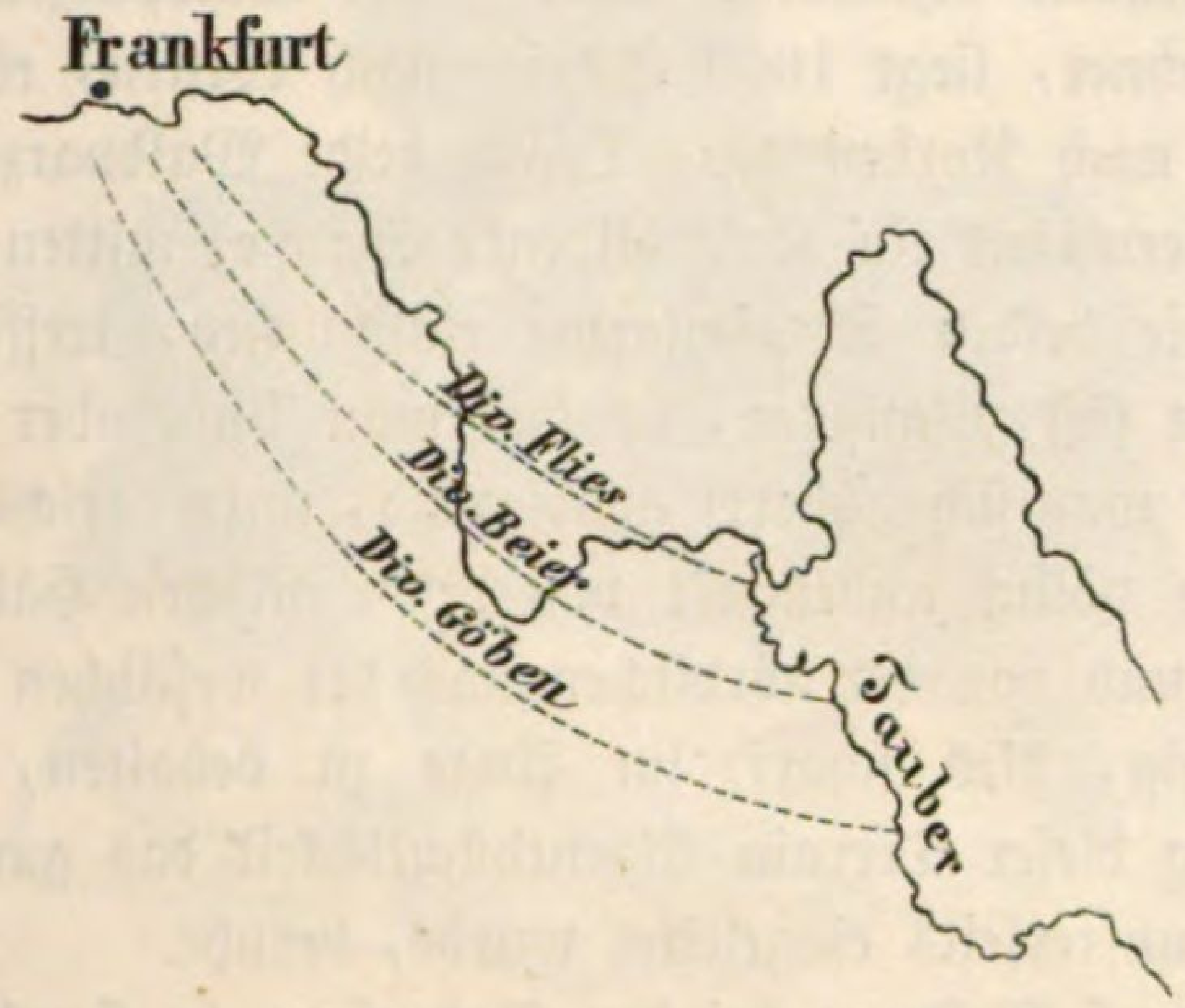
Division Goeben brach von Frankfurt auf und marschirte

am 21. bis Darmstadt,*)

*) „Die Preußen in Darmstadt" war nur eine kurze Episode, aber sie reichte doch aus, hier und da den Haß zu sänftigen, der künstlich groß gezogen war. Das weibliche Herz empfand für die Sieger. Eine Junge-Magd, die von ihrer Herrin politisch katechisirt wurde, schlug die Augen nieder und bekannte: „ja, es ist unrecht; aber sie sprechen zu ein-

am 22. (im Mümlingthale) bis Michelstadt,
am 23. bis Amorbach-Walldürn.

Verfolgt man diese Angaben auf der Karte, so sieht man, daß die Divisionen, je nach der geringeren oder größeren Entfernung, in der sie vom Feinde standen, eine kleinere oder größere Curve zu beschreiben hatten, etwa so:



Die Märsche am 23. führten unsre Divisionen bereits so nahe an die Tauber hinan, daß es zwischen den Avantgarden der Divisionen Flies und Goeben einerseits und der am meisten vorgeschobenen badischen Division andrerseits zu kleinen Scharmützeln, dann aber (am Nachmittag) zu einem ernsteren Gefechte kam. Dies ist

das Gefecht bei Hundheim.

Der Tauber vorgelegen (nach Westen zu) erhebt sich ein breites Plateau: das Plateau von Hundheim. Ueber dasselbe hinweg, auf ihrem Vormarsch gegen die Tauber, mußten unsre Divisionen. Prinz Alexander von Hessen hatte verschiedene Punkte dieses Plateaus besetzt:

in Kühlsheim (linker Flügel) stand die östreichisch-nassauische Division unter Feldmarschalllieutenant Graf Neipperg,

in Wolferstetten (Centrum) stand die würtembergische Brigade Hegelmaier,

in Hundheim (rechter Flügel) stand die badische Division.

Nur bei Hundheim, wenn wir von den in der Anmerkung*) erwähnten Scharmützeln absehn, kam es zu einem Zusammenstoß.

fließend." — Die Männer freilich erlagen diesem Zauber nicht und einem Apotheker, der sich mehr als ablehnend verhielt, konnte erst durch die Bemerkung: „Sie logiren jetzt bei mir, ich nicht bei Ihnen" die Situation klar gemacht werden.

*) Diese kleineren Scharmützel fanden in aller Frühe statt. Die Badenser, die auf der Linie Wertheim-Hundheim standen, schickten drei Recognoscirungs-Patrouillen aus:

Es war die Division Flies, die, von Miltenberg kommend, auf dieser Linie (Neukirchen-Hundheim) gegen Wertheim vorrückte. Bis Hundheim zieht sich die Straße gradlinig von West nach Ost, hier aber biegt sie rechtwinklig ab und läuft nördlich auf Wertheim zu, so daß Hundheim einen Kniepunkt bildet. Das Terrain hat Schluchten und Mulden und ist hier und da mit Waldstücken bestanden. Eine solche Waldparzelle, immer von Hundheim aus gerechnet, liegt 1000 Schritt nach Westen, eine andre ebenfalls 1000 Schritt nach Norden zu. Durch beide Waldparzellen führt die bei Hundheim, wie erwähnt ein Knie bildende Straße, mitten hindurch. Auf dem Raum, den die beiden Straßenarme einschließen, treffen die Ränder beider Waldparzellen fast zusammen, so daß man links oder rechts (je nach der Straße, auf der man sich nähert) ausbiegend, unter geschickter Benutzung dieser Waldparzellen völlig unbemerkt von der westlichen Hälfte der Straße nach der nördlichen und von der nördlichen nach der westlichen gelangen kann.

Es ist nöthig, dies scharf im Auge zu behalten, weil auf der geschickten Benutzung dieser Terrain-Eigenthümlichkeit das ganze Gefecht von Hundheim, wie es unsrerseits eingeleitet wurde, beruht.

Um 2 Uhr traf Meldung bei den Badensern in Hundheim ein, daß sich der Feind auf der Miltenberger Straße nähere, bald darauf, daß er Neukirchen passirt und die Waldparzelle bei Tiefenthal besetzt habe.

Dies war richtig. Die Avantgarde der Division Flies rückte auf dieser Straße heran. Sie bestand aus den beiden Bataillonen Coburg-Gotha, aus zwei Halb-Schwadronen vom 6. Dragoner-Regiment und zwei glatten 12pfündern. Führer: Oberst v. Fabeck.

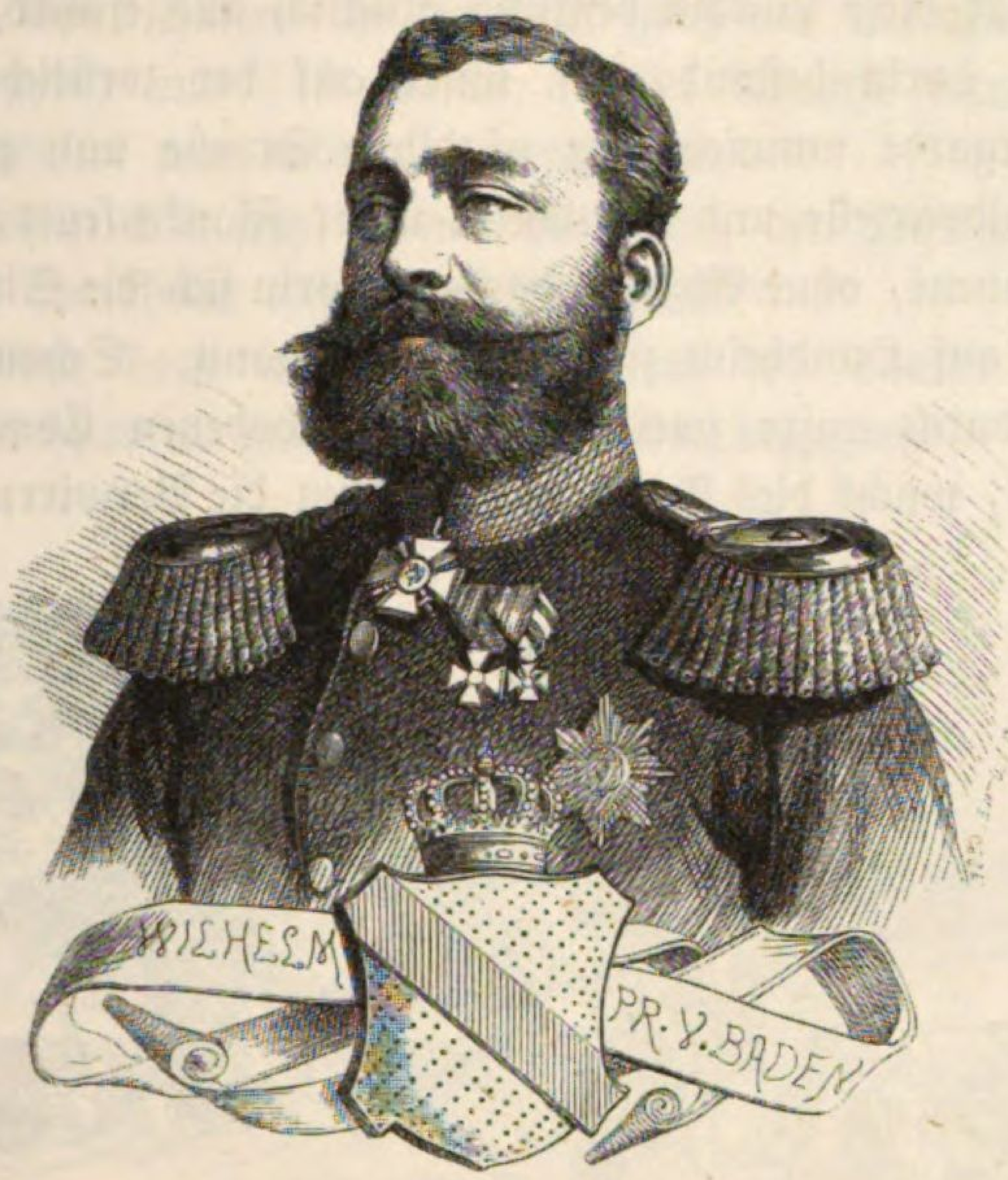
Prinz Wilhelm von Baden, der persönlich in Hundheim commandirte und in diesem Augenblick zwei Regimenter Infanterie (das 5. und das Leib-Grenadier-Regiment), außerdem die Leib-Dragoner und eine Batterie zur Verfügung hatte, ließ zwei Grenadier-Compagnieen westlich gegen die Tiefenthaler Waldparzelle und bald darauf, nachdem auch von Norden her

die erste, unter Lieutenant v. Froben, im Mainthal über Freudenberg auf Bürgstadt;

die zweite (mehr südlich) von Neukirchen über Eichenbühl gegen Miltenberg;

die dritte (noch weiter südlich) über Walldürn gegen Rippberg.

Alle drei Patrouillen stießen auf den Feind. Die beiden ersten (Infanterie-Patrouillen) hatten Rencontres mit preußischen Dragonern vom Flies'schen Corps, welche letztren bei Bürgstadt im Nachtheil blieben, bei Eichenbühl aber den Feind warfen und ihm eine Anzahl Gefangener abnahmen. Ebenso erging es der dritten Patrouille, die aus einer Escadron vom badischen Leib-Dragoner-Regiment bestand. Diese traf in den Straßen Walldürns auf eine stärkere Abtheilung des zur Goebenschen Division gehörigen 8. (westphälischen) Husaren-Regiments und verlor in dem pêle mêle eine Anzahl Verwundeter und Gefangener. Unter diesen, nach rühmlicher Gegenwehr, Oberlieutenant v. Schilling.



das Erscheinen des Feindes signalisirt worden war, erst zwei weitre Compagnieen, dann das ganze 5. Regiment gegen die Sondernieder Waldparzelle vorgehn.

Diesem energischen und mit sehr überlegener Kraft ausgeführten Stoß wichen die Unsrigen, wie sie schon vorher dem Vorgehn der beiden Grenadier-Compagnieen gewichen waren, aus. Beide Waldparzellen, sowohl die westliche wie die nördliche, befanden sich somit im Besitz des Feindes. Die Unsrigen schienen wie verschwunden und die beiden Grenadier-Compagnieen, deren Verbleib in der westlichen (Tiefenthaler Waldparzelle) nicht länger geboten erschien, gingen nunmehr — während das 5. Regiment in der nördlichen Waldparzelle verblieb — auf Hundheim zurück.

Sehr zur Unzeit. Kaum war die westliche Waldparzelle frei, so rückten unsre Avantgarden-Bataillone, die inzwischen eine verdeckte Aufstellung gefunden hatten, wieder in die westliche Waldparzelle ein, hielten sich aber, statt einfach gradlinig auf Hundheim vorzugehn, sofort links und zogen sich, eine Curve beschreibend, unter geschickter Benutzung eines Hohlweges bis an jene Stelle, wo die westliche Waldparzelle die nördliche beinah berührt. Hier bei der Meierei Birkhof nahm ein Bataillon Coburg-Gotha Aufstellung, während zwei Compagnieen desselben Regiments bis in die nördliche Waldparzelle, zwei andere Compagnieen bis an die Wertheimer Chaussee, wo diese aus der Waldparzelle heraustritt, vorgeschoben wurden.

Kaum war diese Linksschwenkung glücklich ausgeführt, deren Resultat im Wesentlichen darin bestand, daß unsre auf der westlichen Straße vordringende Avantgarde nunmehr die nördliche Straße und zwar das Stück zwischen der Waldparzelle und Hundheim unter Flankenfeuer nehmen konnte, als das 5. Regiment, ohne Ahnung davon, worin sich die Situation geändert hatte, ebenfalls auf Hundheim zurückzugehen begann. Schon in der Waldparzelle selbst, durch unsre zwei dahin vorgeschobenen Compagnieen unter Feuer genommen, wuchs dies Feuer und mit ihm die Verwirrung in demselben



Augenblick, in dem die vordersten Abtheilungen des 5. Regiments aus dem Walde heraustraten und nun von unsren am Chausseegraben entlang aufgestellten Compagnieen beschossen wurden. Sie bogen nach links hin (auf Ernsthof hin) aus und zogen sich dann, durch das zu ihrer Unterstützung vorgehende Grenadier-Regiment hindurch, auf Hundheim zurück, nicht ohne während des Gefechtes selbst, wie während des Rückzuges die empfindlichsten Verluste erlitten zu haben.

Gegen das Grenadier-Regiment attakirten jetzt die beiden Halb-Schwadronen unter Rittmeister Pfeffer v. Salomon und als diese Attake scheiterte, versuchten unsre am Waldrand auffahrenden 2 Zwölfpfünder das Avanciren des Feindes zu hindern. Dieser aber, seine Cavallerie wie seine Batterie rasch aus Hundheim vorziehend, war unsrer Avantgarde derart überlegen, daß dieselbe trotz des momentanen Erfolges, den sie über das badische 5. Regiment errungen hatte, das Gefecht abbrechen und auf ihr Gros zurückgehen mußte.

Die Badenser hatten die ungleich größeren Verluste. Sie verloren: 6 Offiziere (3 todt) und 118 Mann. Unser Verlust betrug 22 Mann in allem. Kein Offizier war todt oder verwundet.

Die badische Division, ohne den Abzug der Unsrigen zu behelligen, ging selbst von Hundheim auf Külsheim zurück.

Am andern Tage werden wir ihr, an der Tauber selbst, in fester Stellung bei Hochhausen und Werbach, wieder begegnen.

Die Gefechte an der Tauber.

(24. Juli.)



HNE Verzug, noch in der Nacht vom 23. auf den 24., erging Befehl an die vorgeschobenen Abtheilungen des VIII. Corps, früh am andern Morgen bis an die Tauberlinie zurückzugehn und, unter Besetzung zweier diesseits gelegener Punkte, im Wesentlichen auf den Höhen jenseits des Flusses Stellung zu nehmen. Dies wurde ausgeführt. Die Divisionen der Reichsarmee rückten in die ihnen angewiesenen Positionen ein und standen im Laufe des Vormittags (am 24.) wie folgt:

1. Division (Würtemberger) Tauberbischofsheim,
2. Division (Badenser) Hochhausen-Werbach,
3. Division (Hessen) Groß-Rinderfeld,
4. Division (Oestreich-Nassau) Paimar und Grünsfeldhausen,

Artillerie-Reserve bei Schönfeld und Ilmspan.

Die Würtemberger und Badenser standen also in Front; die Hessen und Oestreich-Nassauer bildeten die Reserve.

Gegen diese Aufstellung des Feindes, richtiger gegen die Tauberlinie überhaupt, rückten die Unsrigen in drei Colonnen vor:

die Division Flies (linker Flügel) gegen Wertheim,
die Division Beyer (Centrum) gegen Hochhausen-Werbach,
die Division Goeben (rechter Flügel) gegen Tauberbischofsheim.

Da Wertheim, das nach getroffener Uebereinkunft durch eine bairische Division besetzt werden sollte, unbegreiflicherweise unbesetzt geblieben war, so ging der Vorstoß unsrer linken Flügelcolonne in die Luft und Division Flies rückte ohne Kampf und Widerstand in Wertheim ein.

Anders im Centrum und am rechten Flügel. Unsre hier vorrückenden Colonnen (insonderheit die Division Goeben, die zuerst auf dem Platze war) stießen bei Tauberbischofsheim und bei Hochhausen-Werbach auf den Feind, woraus sich alsbald die beiden gleichnamigen Gefechte entspannen. Wir gehen zur Schilderung derselben über und beginnen mit dem

Gefecht bei Hochhausen-Werbach.



Estens der Badenser war Hochhausen-Werbach und zwar durch die 2. Brigade (Brigade Neubronn, die am Gefecht bei Hundheim nicht theilgenommen hatte) besetzt worden. Die Truppen standen wie folgt:

2 Compagnieen vom 2. Regiment in Hochhausen, besonders auf dem Kirchhof;

das 3. Regiment in Werbach;

eine Batterie rechts neben Werbach (am Kirchhof);

der Rest der 2. Brigade und die Reserve-Batterie bei Werbachhausen;

die ganze 1. Brigade bei Brunnthal.

Diese Aufstellung war gut genommen, aber die Mängel der Gesammt-Position (die auf Wunsch des Bundes-Oberfeldherrn gewählt worden war) konnten dadurch nicht ausgeglichen werden. Die ganze Tauberlinie, selbst wenn Fehler wie die Nichtbesetzung Wertheims vermieden wurden, konnte aus zwei Gründen gar nicht gehalten werden, einmal weil die am linken Ufer gelegenen Höhen (auf denen der Feind erschien) die dominirenden waren, andrerseits weil der überall nur 3 bis 4 Fuß tiefe Fluß kein eigentliches Fronthinderniß bot und vom Feinde, wenn dieser die Brückengänge nicht forciren wollte, rechts und links an jeder beliebigen Stelle überschritten werden konnte.

Diese Mängel hatte die Tauberlinie überhaupt; die Position bei Hochhausen-Werbach hatte noch den speziellen Nachtheil, daß das Welzbach-

thal, aus welchem die Reserven debouchiren mußten, von den gegenüber-gelegenen Höhen aus eingesehn und ohne besondre Schwierigkeit unter Feuer genommen werden konnte.

Die gegen Hochhausen-Werbach gerichtete preußische Colonne war die Division Beyer; da aber, noch eh dieselbe heran war, die Division Goeben auf dem Plateau zwischen Hochhausen und Tauberbischofsheim (beide diesseits des Flusses gelegen) erschien, so theilte General v. Goeben das, was er an Streitkräften zunächst zur Hand hatte und dirigirte die Avantgarden-Brigade Wrangel auf Tauberbischofsheim, die unmittelbar folgende oldenburgisch-



hanseatische Brigade aber, unter Generalmajor v. Weltzien, auf Hochhausen-Werbach. Wir folgen dieser.

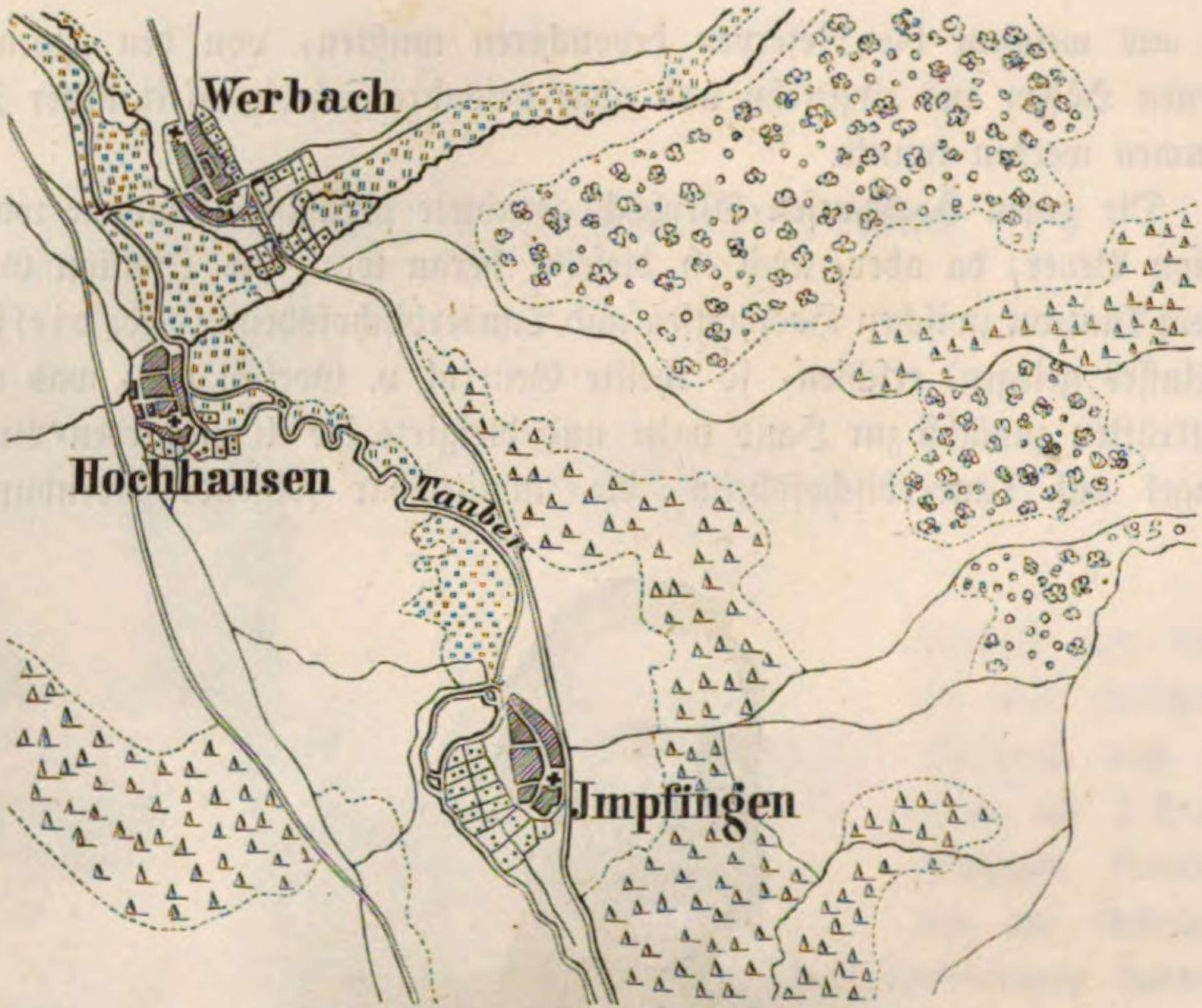
Ein Artilleriekampf leitete das Gefecht ein. Die beiden Batterieen der Brigade (eine gezogene und eine glatte 12pfünder-Batterie) unter Commando des Oberstlieutenants Rüder wurden im Trabe vorgezogen und eröffneten ihr Feuer auf die beim Werbacher Kirchhof placirten Geschütze, denen von Werbachhausen her alsbald eine zweite feindliche Batterie zu Hülfe eilte. Beide Batterieen aber erwiesen sich den unsrigen gegenüber, die eine bessere Position hatten, nicht als gewachsen und mußten unter Zurücklassung eines Geschützes, dessen Fahrpferde gefallen waren, zurückgenommen werden.

Inzwischen war die Infanterie der Brigade heran. Generalmajor v. Weltzien disponirte wie folgt:

Bataillon Bremen (Oberstlieutenant Niebour) gegen die feindliche rechte Flanke;

2. oldenburgisches Bataillon (Oberstlieutenant Lamping) gegen die Front der feindlichen Stellung vor Werbach;

1. oldenburgisches Bataillon (Major v. Beaulieu) gegen Hochhausen; feindliche linke Flanke.



Das 3. Bataillon Oldenburg verblieb als Reserve in dem Gehölz auf den Höhen des linken Tauberufers.

Der Angriff geschah von allen drei Bataillonen in Compagnie-Colonnen. Das feindliche Feuer (auf 5- bis 600 Schritt) konnte beim beschwerlichen Hinabsteigen in den Weinbergen und wegen der gedeckten Stellung der in Häusern und Gärten postirten badischen Abtheilungen nicht erwidert werden und erlitten dabei die Compagnieen die ersten Verluste. Oberlieutenant Ahlhorn fiel durch einen Schuß in den Kopf tödtlich getroffen, Lieutenant Amann wurde am Oberschenkel verwundet; nichtsdestoweniger stockte der Angriff keinen Augenblick und das Bataillon Beaulieu drang in Hochhausen ein. Die Compagnieen, die den Kirchhof vertheidigt hatten, zogen sich (die steinerne Brücke war verbarrikadirt) über eine Stegbrücke nach Werbach zurück.

Dies, nach Heranziehn der Reserven von etwa 4 Bataillonen besetzt, blieb noch zu nehmen und wenn Hochhausen verhältnißmäßig rasch in unsern Besitz gekommen war, so sollte sich um die jenseit des Flusses gelegene Position noch ein ernsterer Kampf entspinnen. Mit frischem Muthe, trotz sengender Mittagshitze, drangen die Compagnieen v. Warnstedt und v. Jsing unaufhaltsam vor und setzten sich (die Division Beyer war inzwischen eingetroffen) unter Miteingreifen der 9. Compagnie 70. Regiments in Besitz der verbarrikadirten Tauberbrücke, während das Bataillon Bremen, geführt vom Major Nachtigall (Oberstlieutenant Niebour war mit dem Pferde



Füsilier-Bataillon Bremen.

gestürzt) weiter unterhalb die Tauber durchwatete und direkt zum Angriff auf das Dorf vorging. Auch das Bataillon Beaulieu, die Compagnie Hakewessel an der Spitze, unterstützte von rechts her (Hochhausen) den Angriff, der concentrisch auf Werbach gerichtet, den Feind veranlaßte, diese Position aufzugeben und durch das Welzthal zurückzugehn.



Der Rückzug erfolgte bald nach 4 Uhr. — Die badische Division verlor 7 Mann todt, 60 verwundet, 13 vermißt. Der diesseitige Verlust war um etwas größer, namentlich an Offizieren. — Werbach blieb von den Unsrigen besetzt.

Gefecht bei Impfingen-Tauberbischofsheim.



Um dieselbe Zeit wurde flußaufwärts bei Impfingen und Tauberbischofsheim gekämpft.

Hier, wie in der Kürze bereits erwähnt, stand die würtembergische Division unter Befehl von Generallieutenant v. Hardegg. Die Aufgabe, die ihr geworden, war dieselbe wie bei Hochhausen-Werbach: den Feind am Uebergang über die Tauber zu hindern. In gewissem Sinne wurde diese Aufgabe gelöst, insoweit es uns am 24. nur glückte die Tauberlinie zu halten, nicht aber über sie hinaus vorzudringen. Als dies endlich möglich wurde, war der Abend da.

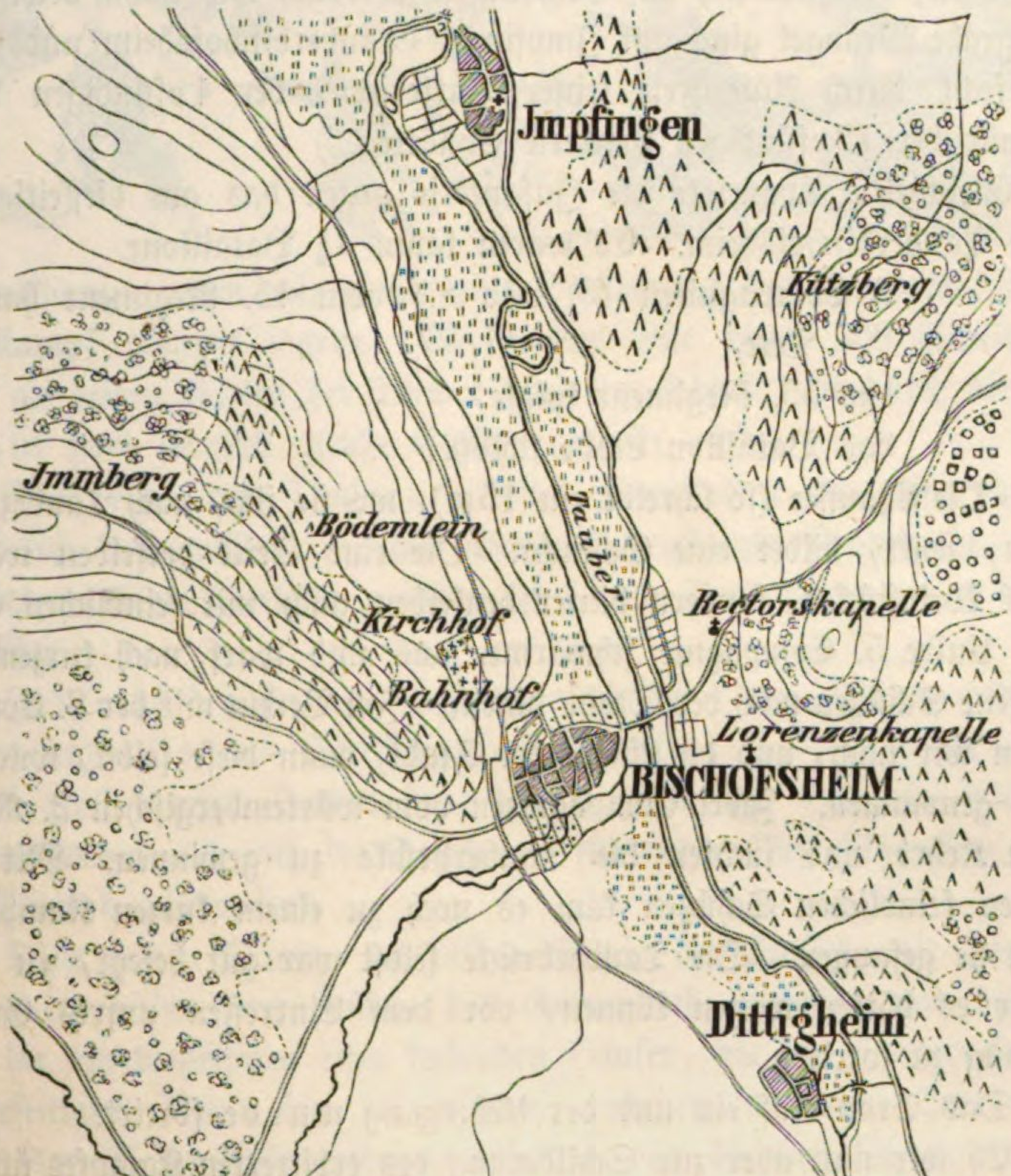
Wir gehen nun zur Schilderung dieses, wenigstens für unsren Gegner höchst blutigen Gefechtes über. Was Laufach-Frohnhofen für die Hessen war, war Impfingen-Tauberbischofsheim für die Würtemberger. Beide Gefechte haben eine große Aehnlichkeit.

Die Würtemberger standen wie folgt:

2. Brigade (Generalmajor v. Fischer) in Front an der Tauber; und zwar:

7. Infanterie-Regiment 2. Jäger-Bataillon 6 Geschütze	in Impfingen;
2. Infanterie-Regiment 2 Geschütze	in Tauberbischofsheim.

Die 1. Brigade (Generalmajor v. Baumbach) und die 3. Brigade (Generalmajor v. Hegelmaier) hielten auf dem Plateau unmittelbar im Rücken des Flusses und zwar derart, daß die 1. Brigade mit ihrem rechten Flügel an die Groß-Rinderfelder Chaussee, die 3. Brigade hinwiederum mit ihrem rechten Flügel an die 1. Brigade lehnte. Zwei Batterieen standen in Front dieser Aufstellung; die Cavallerie etwas zurück.



Die Aufstellung, wenn denn überhaupt einmal an dieser Stelle gekämpft werden sollte, war gut genommen. Die beiden in Reserve stehenden Brigaden waren durch die Terrainbeschaffenheit gegen Einblick und Feuer des Feindes ziemlich vollständig gedeckt und die Artillerie-Positionen, bei ebenfalls geschützter Aufstellung, gaben die Möglichkeit, den Anmarsch des Gegners, sodann Tauberbischofsheim selbst und die Debouchéen desselben, namentlich die Tauberbrücke unter Feuer zu nehmen. Aber das Mißliche der ganzen Tauberstellung überhaupt konnte, wie schon mehrfach betont, dadurch nicht ausgeglichen, am allerwenigsten die Besetzung Tauberbischofsheims durch

den anrückenden Gegner vermieden werden. Dies zu hindern, war so vollständig unmöglich, daß eine Nichtbesetzung des Orts und ein bloßes Unterfeuernehmen des Brücken-Defilés sich vielleicht als das Correktere Seitens unsrer Gegner empfohlen hätte.

Um 12 Uhr (vergl. oben bei Hochhausen-Werbach) waren zwei Brigaden der Division Goeben heran. Die Brigade Weltzien, wie wir gesehn haben, dirigirte sich auf Hochhausen-Werbach und nahm beide Punkte, die Brigrade Wrangel ging auf Impfingen-Tauberbischofsheim und eröffnete das Gefecht durch Auffahren seiner Batterieen, der 4pfündigen Batterie Cöster und der 12pfündigen Batterie Eynatten.*)

Gleichzeitig avancirte die Infanterie gegen das am diesseitigen Ufer gelegene Tauberbischofsheim. Es waren kaum 4½ Bataillone.

2 Compagnieen (5. und 8.) vom 15. Regiment hatten die Tête,
das 55. Regiment folgte,
das Bataillon Lippe schloß.

»Die Chaussee (so schreibt ein 15er), wo sie sich, nach Tauberbischofsheim zu, senkt, bildet eine Schlucht. Die eine Seite derselben war nicht nur mit Weinstöcken, sondern hinter denselben auch mit feindlichen Schützen besetzt. Unsre 5. Compagnie schwärmte aus und warf nach kurzem Feuergefecht jene Schützen nach der Stadt hinein. Im Verein mit der 8. Compagnie drängten wir nach, und die Lisière der Stadt, dann diese selbst, wurden mit Hurrah genommen. Zwei Compagnieen vom würtembergischen 2. Regiment machten Kehrt und suchten die Tauberbrücke zu gewinnen. Mit zurückgelassenen feindlichen Schützen kam es noch zu einem kurzen Kampf. Wir nahmen sie gefangen. Die Tauberbrücke selbst war gut besetzt, zu gut als daß wir es hätten wagen können, vor dem Eintreffen unsres Gros den Uebergang zu forciren.«

Das Gros traf ein und der Uebergang wurde forcirt.

Eh wir nun aber zur Schilderung des erbitterten Kampfes übergehen, der sich hier an der Brücke und an beiden Flußufern, bald nach Eintreffen des

*) Eröffnet wurde dieser Kampf durch die beiden oldenburgischen Batterieen Nieber und v. Baumbach, die solche Stellung nahmen, daß sie mit gleicher Sicherheit die badische Batterie bei Werbach, wie die würtembergische Batterie bei Impfingen beschießen konnten. Die Batterieen Nieber und Baumbach operirten also à deux mains und griffen eben so energisch in das Gefecht ihrer eignen (oldenburgischen) Brigade, wie in das Gefecht der Brigade Wrangel ein. — Erst im Laufe des Nachmittags, als die Batterie Eynatten (weil sie die im Rücken von Tauberbischofsheim haltenden würtembergischen Batterieen nicht erreichen konnte) zurückging, fuhr sie neben den Batterieen Nieber und Baumbach auf und unterstützte diese in ihrem Feuergefecht, namentlich gegen Impfingen. Die 6 würtembergischen Geschütze (in Impfingen) konnten sich gegen dies Feuer nicht behaupten; die Infanterie hielt aber das Dorf bis 7½ Uhr besetzt, wo sie sich der allgemeinen Rückwärtsbewegung der Division anschloß.



Gros entspann, geben wir zuvor eine Schilderung des Terrains, auf dem dieser Kampf geführt wurde. Es ist dies eine kaum 500 Schritt breite Strecke an beiden Seiten der Tauber hin, eine Strecke, die durch die massive Brücke in zwei ziemlich gleiche Hälften getheilt wird.

Diesseits der Tauber, ziemlich unmittelbar am Ufer derselben, befindet sich eine wallartige, mit Bäumen bepflanzte Promenade, die das mit Gärten besetzte Vorland zwischen Fluß und Stadtmauer gegen den Fluß hin schützt.

Jenseits der Tauber, auf einem ähnlichen mit Gärten und Fruchtfeldern besetzten Vorland-Streifen, läuft ebenfalls ein 6 Fuß hoher und oben 4 bis 5 Fuß breiter Damm hin, den ein von der Höhe in Windungen herabkommender und auf die Brücke zu führender Weg (Chaussee) etwa in seiner Mitte durchschneidet.

Diese beiden Dämme zu beiden Seiten des Flusses, die Zäune und Gräben, die hüben und drüben das Gartenland umfassen und durchziehn, endlich die am diesseitigen Ufer stehenden Häuser, die das Vorterrain bis zu den jenseitigen Höhen hin beherrschten, wurden für unsre Vertheidigung, als der Angriff der Würtemberger erfolgte, von höchster Wichtigkeit. Hier, auf diesem Brückenterrain, concentrirte sich der Kampf.

Wir nehmen nun die Schilderung desselben wieder auf.

Die beiden Compagnieen 15er (5. und 8.) hatten an der Brücke Halt gemacht, um das Erscheinen des Gros (55. Regiment) abzuwarten. Dies erschien. Es mochte jetzt 3 Uhr sein. Das 1. Bataillon vom 55. (Oberstlieutenant v. Böcking) rückte an die Brücke, löste die beiden Compagnieen 15er ab und nahm Stellung rechts und links. Eine halbe Stunde später folgte das Füsilier-Bataillon.

Es war hohe Zeit. Eben jetzt, während der Artilleriekampf über die Stadt hin forttobte, gingen die Würtemberger, die bemerkt haben mochten,

wie wenig ihnen gegenüberstand, zur Offensive über und setzten alles daran, man weiß nicht recht, um Tauberbischofsheim wiederzugewinnen oder um unser Debouché zu hindern.*) Von den Höhen herab, insonderheit unter Benutzung des Schluchtenweges, rückte die Brigade Baumbach, zuerst mit den beiden Bataillonen des 5., dann (gleichzeitig) mit dem 2. Bataillon des 1. Regiments und dem 3. Jäger-Bataillon gegen die Brücke vor, aber von jenseit aus Gärten und Häusern, von der wallartigen Promenade, aus Hecken und Zäunen hervor mit Schnellfeuer empfangen, mußten die Bataillone zurück. Die Sturmversuche der Brigade Baumbach waren abgeschlagen.

Es war jetzt etwa 4 Uhr. Eine halbstündige Pause trat ein; nur das Artilleriefeuer, zum Theil über die Stadt hin, dauerte fort, ja es verstärkte sich momentan, nachdem auf dem Hammberge, rechts neben der würtembergischen Geschützaufstellung, zwei weitre Batterieen (östreichische) aufgefahren waren. Aber dies verstärkte Feuer währte nicht lange; es ließ nach; endlich schwieg es ganz. Unsre 4pfünder-Batterie Cöster (die glatte Batterie Eynatten, die den Feind nicht erreichen konnte, war längst abgefahren), nachdem sie sich zwei Stunden lang mit 16 und schließlich mit 32 feindlichen Geschützen herumgeschossen, war endlich diesem ungleichen Kampfe nicht länger gewachsen gewesen und hatte ihn aufgegeben. In demselben Augenblick, in dem sie ihr Feuer einstellte, schwieg auch der Feind.

Aber nicht auf lange. Eben jetzt bereitete Generallieutnant v. Hardegg mit seiner dritten Brigade (Brigade Hegelmaier), die ihm noch verblieb, einen entscheidenden Stoß auf die Tauberbrücke vor und um den Weg klar zu fegen und dadurch den Angriff zu unterstützen, eröffneten nunmehr alle 32 Geschütze ein concentrisches Feuer auf die Brücke, den Aufgang zu derselben und auf die rechts und links daneben gelegenen, von zwei Bataillonen 55ern besetzten Häuser und Gärten.

Diese zwei Bataillone, von denen das Bataillon Böcking (seit zwei Stunden im Gefecht) sich fast schon verschossen hatte, hatten gegen das immer wachsende Feuer einen schweren Stand und Oberst Stoltz, wahrnehmend, daß der Feind eben jetzt mit frischen Colonnen gegen die Brücke vorzugehn trachtete, entschied sich rasch und zog nun auch seinerseits, was er noch an Reserven hatte in die Stadt hinein. Diese Reserven waren das

*) War das Eine gemeint, so fragt man mit Recht, warum hielten sie Tauberbischofsheim nicht gleich fest, und war das andre gemeint, so thaten sie, wie schon angedeutet, besser, auf ihrer Höhenstellung unsren Angriff abzuwarten, statt ihrerseits den Stier bei den Hörnern zu fassen. Wie bei Frohnhofen — Verwirrung und ein respektables aber doch falsches point d'honneur



zu Seite 218.

GEFECHT BEI TAUBERBISCHOFSHEIM den 24 JULI 1866.

F. Tegetmeyer. u. X. A. Leipz.

2. Bataillon vom 55. und
das Bataillon Lippe.

Beide Bataillone rückten im Geschwindschritt über den Marktplatz, rechts und links neben die Brücke (ein Avanciren auf die Brücke selbst zu war unmöglich) und sei es nun die Lust, so nah wie möglich an den Feind zu kommen, oder sei es das instinktive Erkennen, daß sie am jenseitigen Tauberufer gedeckter stünden als diesseits, gleichviel, die Bataillone warfen sich zu beiden Seiten der Brücke in den Fluß, durchwateten ihn, nahmen gedeckte Stellung hinter dem oben von uns beschriebenen 6 Fuß hohen Damm und erwarteten hier das Herankommen der feindlichen Colonnen.

Diese ließen nicht lange auf sich warten. Mit derselben Bravour wie die Brigade Baumbach rückten jetzt, Schützen vorauf, die beiden ersten Bataillone vom 3. und 8. Regiment, links daneben (an der Lorenzkapelle vorbei) das 1. Jäger-Bataillon und das 2. Bataillon vom 8. Regiment die Höhen hinunter gegen den Damm und die Tauberbrücke vor, aber aus Näh und Ferne, vom Damm jenseits und den Dächern diesseits des Flusses unter ein Kreuz- und Etagen-Feuer genommen, mußten die Bataillone auch dieser dritten Brigade (v. Hegelmaier) unter enormen Verlusten zurück.

Damit hatte das Gefecht im Wesentlichen sein Ende erreicht. Ein fortgesetzter Versuch, unsere Schützen durch Granatfeuer zu delogiren, scheiterte und die jetzt in Front der Stellung erscheinende 4. Division (Oestreich-Nassau) hatte nicht mehr den Zweck, die Sturmangriffe zu erneuern, sondern lediglich den, das Zurückgehn der würtembergischen Division zu decken.

Dies Zurückgehn, ganz abgesehn von den Vorgängen, die wir vorstehend geschildert, entsprach auch der Gesammt-Situation, wie sich dieselbe inzwischen gestaltet hatte; beide Flanken waren bedroht: in der rechten Flanke des Feindes stand die oldenburgische Brigade bei Werbach und darüber hinaus; in der linken Flanke ermöglichte sich (über Dittigheim) jeden Augenblick eine Umgehung, da inzwischen auch die beiden noch erübrigenden Bataillone vom 15. Regiment und gleich darauf auch die Brigade Kummer auf dem Plateau vor Tauberbischofsheim erschienen war.

Die würtembergische Division ging bis Groß-Rinderfeld, die badische (von Werbach aus) bis Ober-Altertheim zurück; in Front dieser Stellung bivouakirten die Hessen und die Oestreicher.

Die Unsren waren zu ermattet, um, auch nach Eintreffen des Restes der Division, noch weitres gegen den Feind unternehmen zu können. Die Brigade Kummer gab die Vorposten; sie wurden jenseit der Tauber auf und am Abhang des Höhenzuges ausgestellt.

Unser Verlust betrug 10 Offiziere (1 todt) und 116 Mann, meist vom 55. Regiment.

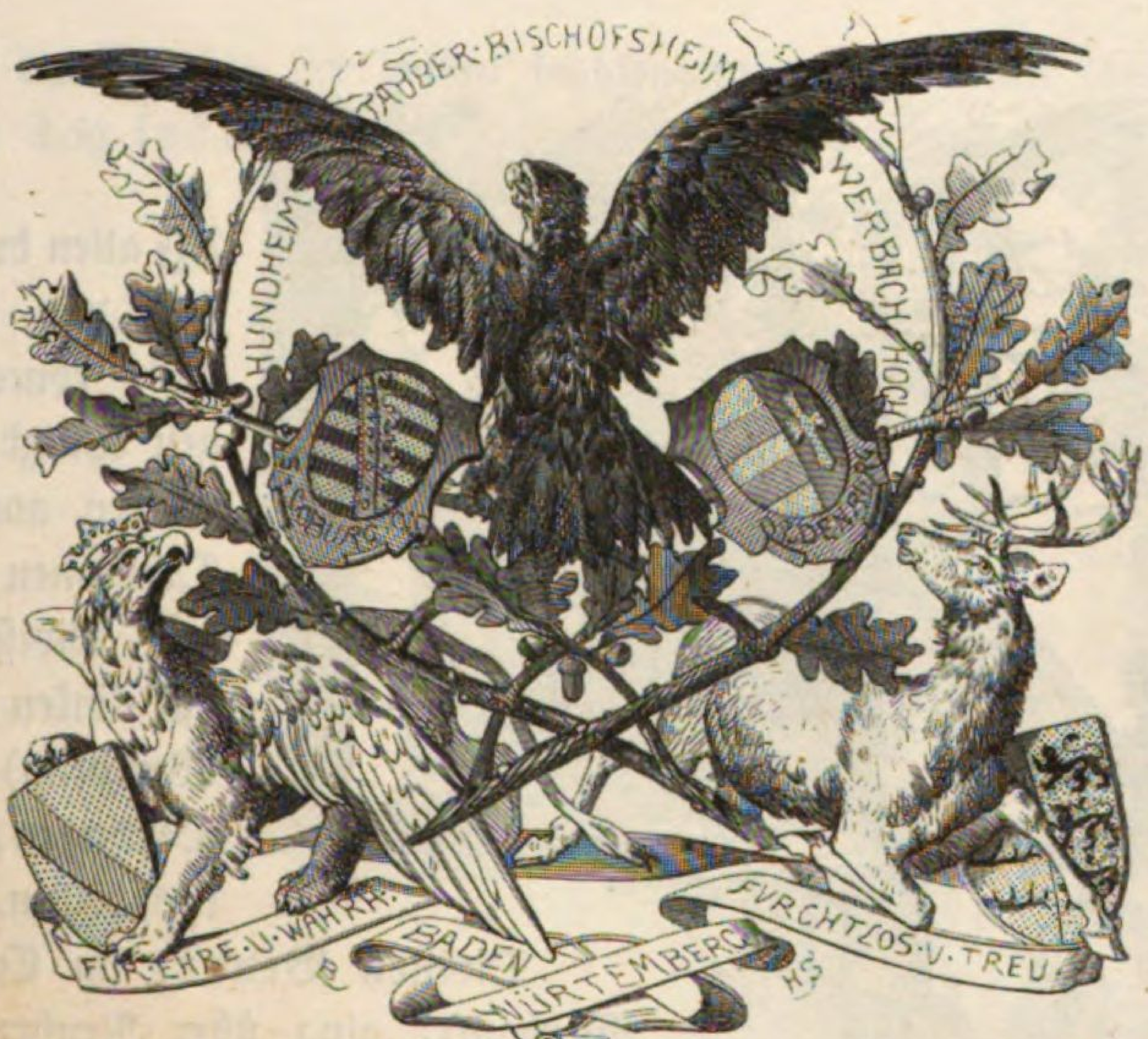
Die Würtemberger verloren 31 Offiziere und 639 Mann, darunter 6 Offiziere und 54 Mann todt. Am meisten gelitten hatte die Brigade Hegelmaier.

Der Rückzug der Würtemberger ging in Ruhe und Ordnung, aber ihre Verwundeten hatten sie zurücklassen müssen. So weit die Oestreicher das Gefechtsfeld besetzten, fiel diesen die Aufgabe zu, den Verwundeten zu helfen; der mehr der Stadt zugelegene Theil des Gefechtsfeldes aber, namentlich das Terrain um die Lorenzkapelle, wurde von Tauberbischofsheim aus, theils von den Bürgern, theils von unsren Truppen abgesucht. Ein 15er von der Brigade des Generalmajors v. Wrangel, dessen Portrait wir hier folgen lassen, schildert die Vorgänge dieses Abends wie folgt: »..Ich ging nun, um



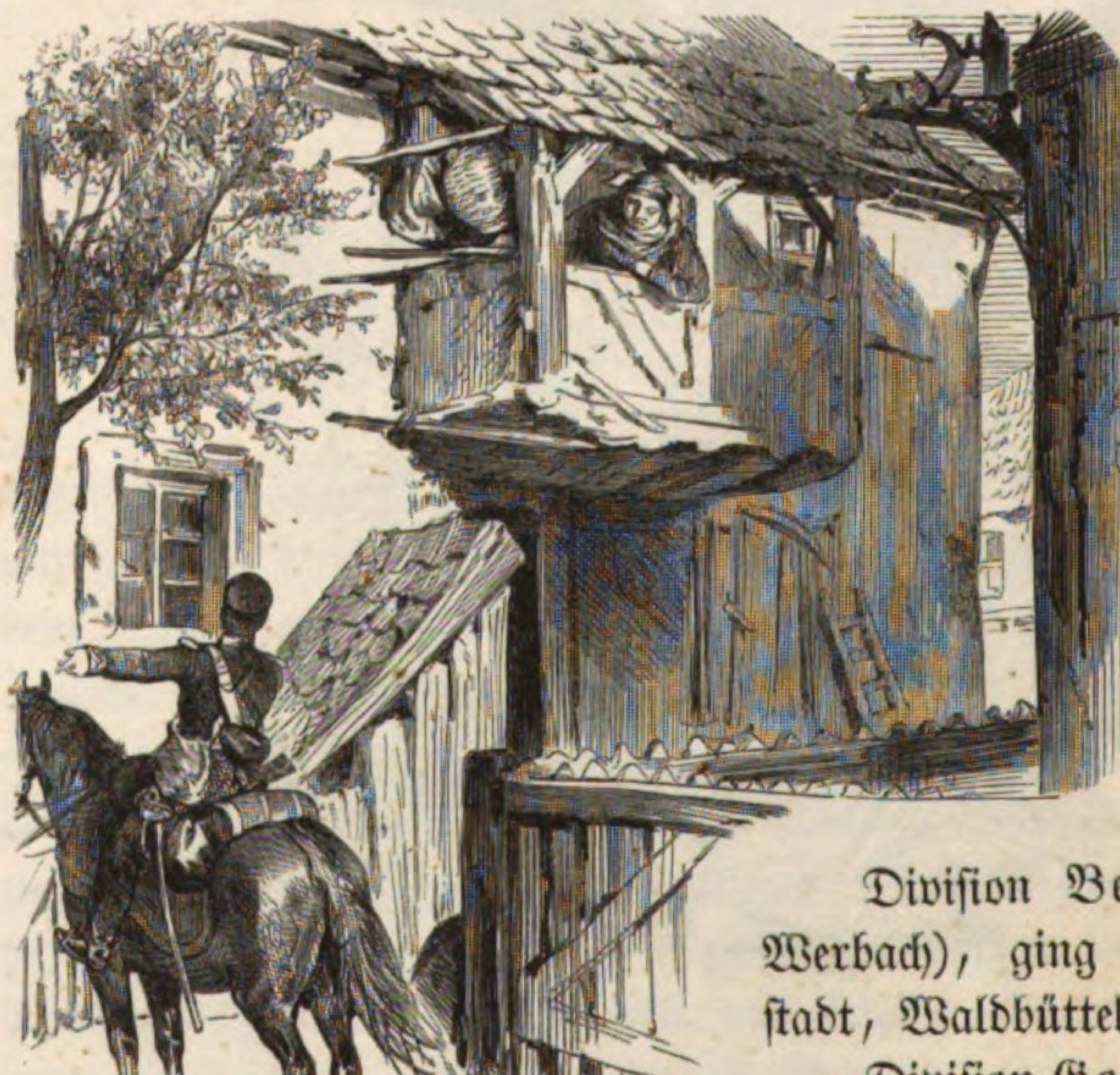
mit Hand anzulegen. Rechts von der Chaussee nach Groß-Rinderfeld erhebt sich mit ziemlich steilen Abdachungen eine von Roggenfeldern bedeckte Höhe. An dem Rande dieser Höhe war der Stützpunkt fast aller avancirenden feindlichen Colonnen. Hier hatte auch das Gewehr unsrer Schützen seine blutige Ernte gehalten. Wir begleiteten den Stadtpfarrer von Bischofsheim und seine beiden Capläne, die mit aufrecht getragener Monstranz die Chaussee hinauf zogen, um den Sterbenden und Verwundeten die heiligen Sterbesacramente zu reichen. Gefolgt waren diese geistlichen Herren von Mannschaften unsrer 5. Compagnie mit Kochgeschirren voll Wasser, denn die Verwundeten flehten nach Erquickung. Alle Lazarethgehülfen und Krankenträger der engagirt gewesenen Bataillone gingen suchend auf diesen Feldern umher, um dem hülflosen Feinde den erbetenen Liebesdienst zu erweisen. Ganze Corporalschaften, worunter sich die Lipper besonders rege erwiesen, folgten den Chirurgen, um die Verbundenen in die Stadt zu tragen. Das traurigste Bild bot aber die schon erwähnte Straße nach Groß-Rinderfeld. Hier hatten, rasch hintereinander, drei, vier Granaten der Batterie Cöster (andre Berichte

nennen die Batterie Eynatten) die Bespannung einer ganzen Proviantcolonne niedergerissen und zwischen todten und verwundeten Pferden, von ihren Führern längst verlassen, stand nun hier die endlos lange Wagenreihe. Der Anblick war entsetzlich; aber nichts unsentimentaler als der Krieg und in der Freude über den Fund ging bald jede andre Empfindung unter. Es war Beute, wie sie unsrer verschmachteten Division am Abend dieses Tages nicht besser geboten werden konnte: 1000 Scheffel Hafer, 1000 Brode, mehrere Hundert Schinken und Speckseiten, 100 Tonnen Zwieback, 100 Hut Zucker und 50 Faß Wein. Das war zu verführerisch. Erst nach Mitternacht waren wir wieder in Tauberbischofsheim zurück.«



Die Gefechte am 25.

Gerchsheim. Helmstadt.



Uf allen drei Straßen, die, von der Tauber aus, concentrisch gegen Würzburg führen, rückten am 25. unsre Divisionen vor.

Division Flies, am linken Flügel (bei Wertheim), ging über Oertingen, Uettingen, Roßbrunn.

Division Beyer, im Centrum (bei Werbach), ging über Neubrunn, Helmstadt, Waldbüttelbrunn.

Division Goeben, am rechten Flügel (bei Tauberbischofsheim), ging über Groß-Rinderfeld, Gerchsheim, Kist.

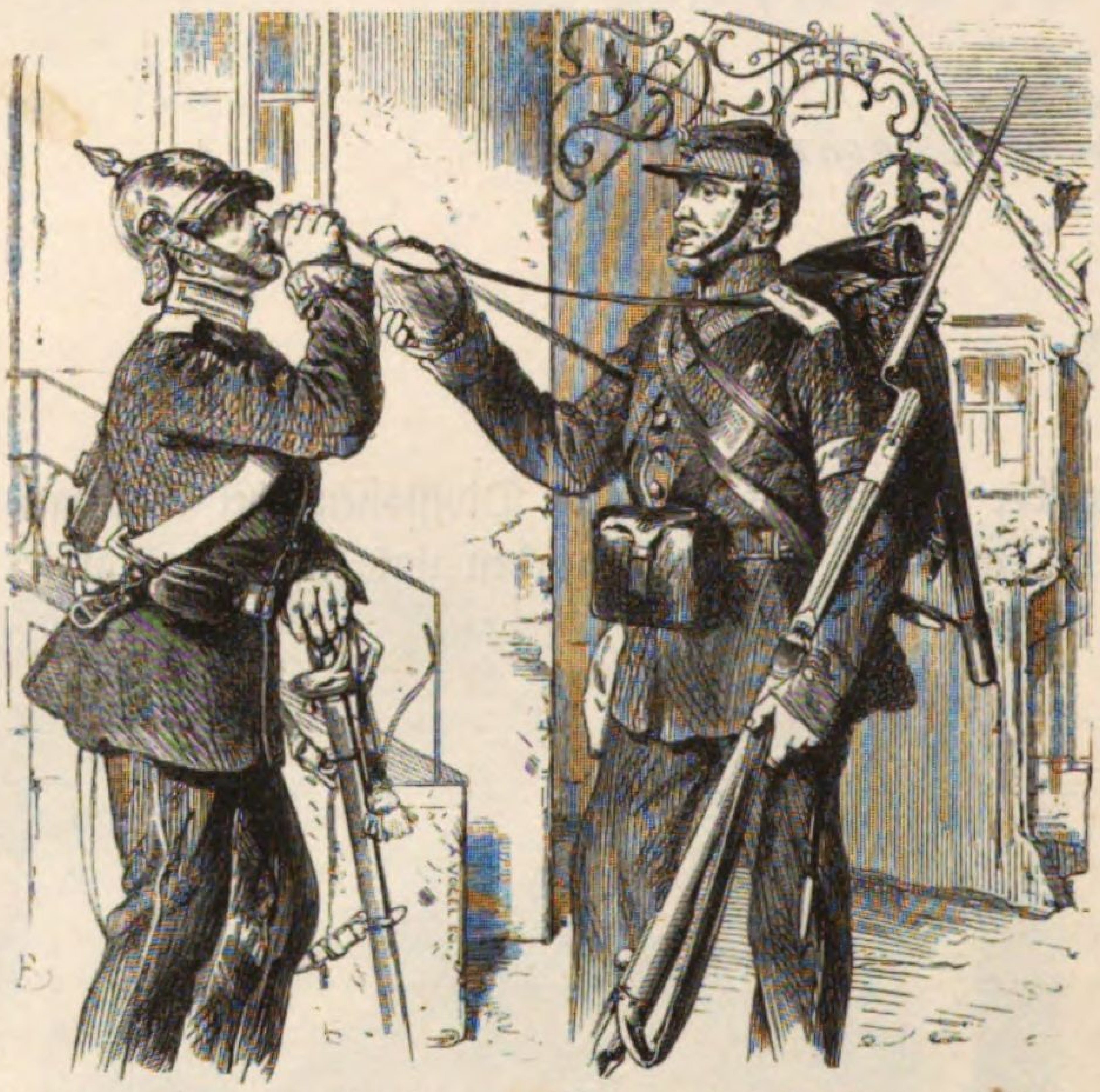
Auf allen drei Linien stand der Feind, Baiern und Reichsarmee, und auf allen drei Linien kam es zum Gefecht.

Division Flies hatte das Gefecht bei Uettingen;
Division Beyer hatte das Gefecht bei Helmstadt;
Division Goeben hatte das Gefecht bei Gerchsheim.



Nur die Gefechte der beiden letztgenannten Divisionen (bei Uettingen wurde einen Tag später, am 26., gekämpft) werden uns in diesem Capitel beschäftigen.

Das Gefecht bei Gerchsheim.



Tauberbischofsheim war von der Division Goeben am Abend des 24. besetzt worden. Die am folgenden Tage stattfindende Kanonade bei Gerchsheim (auf eine solche lief es im Wesentlichen hinaus) war ein Rencontre zwischen dieser Division und dem VIII. Corps.

Das VIII. Corps hatte nach den Gefechten am 24. die Tauberlinie zwar aufgeben müssen, aber doch unmittelbar hinter derselben, auf dem Plateau, das sich dort ausbreitet, Stellung genommen. Es stand am Morgen des 25., Front gegen Westen, wie folgt:

Oestreichisch-nassauische Division (linker Flügel) bei Groß-Rinderfeld;

Hessische Division (Centrum) bei Brunnthal;

Badische Division (rechter Flügel) bei Steinbach;

Würtembergische Division (Reserve) zwischen Groß-Rinderfeld und Gerchsheim.

Diese Stellung war gewählt in der Voraussetzung, daß die bairische Armee, dem am 19. in Tauberbischofsheim getroffenen Abkommen gemäß, in die Verlängerung dieser Linie nach rechts hin einrücken, gemeinschaftlich mit dem VIII. Corps die Offensive ergreifen und nach Wiedereroberung der Tauberlinie auf Aschaffenburg vordringen würde.

Statt dessen traf um 11 Uhr vom rechten Flügel her die Meldung*) ein, daß die vorgeschobenen bairischen Abtheilungen, die wenigstens eine lose Verbindung zwischen dem VII. und VIII. Corps unterhielten, auf Uettingen zurückgegangen seien.

War der Inhalt dieser Meldung bedrohlich genug, indem ein solches Zurückgehn die rechte Flanke des VIII. Corps völlig bloßstellte, so wuchs die Bedrohlichkeit der Situation durch die beinah gleichzeitig vom linken Flügel her eintreffende Meldung, daß der Feind (die Division Goeben) auch an dieser Seite und zwar über Grünsfeldhausen und Paimar vorrücke und durch Ueberflügelung die nach Würzburg führende Straße, also die Operations- und zugleich die Rückzugslinie zu durchschneiden trachte.



Dem zu entgehen, entschied sich der Commandirende rasch dahin, sein Armee-Corps in die Stellung Gerchsheim-Altertheim zurückzunehmen und zwar in der doppelten Absicht, der angeblich zurückgegangenen bairischen Armee sich wieder zu nähern und zugleich seinem Corps eine concentrirtere und dadurch festere Stellung zu geben.**)

*) Diese Meldung war an und für sich richtig; aber sie war insoweit falsch, als sie keineswegs eine allgemeine Rückwärtsbewegung der Baiern bedeutete. Im Gegentheil. (Vgl. die folgende Anmerkung.)

**) Kaum hatte der Prinz diese Rückwärtsbewegung, die unter den obwaltenden Umständen völlig correct war, ausgeführt und war in die Stellung Gerchsheim-Altertheim eingerückt, so traf, um 1 Uhr Mittags, von Seiten des Obercommandirenden, Prinz Karl von Baiern, der Befehl ein: „mit ganzer Kraft die Tauberlinie zu behaupten", unter gleichzeitiger Mittheilung, „daß zwei bairische Divisionen bei Helmstadt und Uettingen in Bereitschaft

Dies geschah. Um 2 Uhr standen die Divisionen der Reichsarmee wie folgt:

Oestreichisch-nassauische Division (Feldmarschalllieutenant Graf Neipperg) auf den Höhen nordwestlich von Gerchsheim;

Badische Division in Front von Ober-Altertheim;

Hessische Division, Würtembergische Division, Reserve-Artillerie } hinter Gerchsheim im 2. Treffen.

Diese Aufstellung des Feindes war kaum beendet, als unsrerseits die Avantgarden-Brigade Kummer an der Lisière eines in Front von Gerchsheim gelegenen Wäldchens sichtbar wurde und sich anschickte, gegen die feindliche Stellung vorzugehn. Auf die entsprechende Meldung hin rückten aus dem 2. Treffen noch zwei würtembergische Batterieen in die Linie des 1. Treffens ein und vor Ablauf einer Viertelstunde standen 7 Batterieen und zwar von links nach rechts hin gerechnet

2 würtembergische,
1 nassauische,
2 östreichische,
2 badische,

mit zusammen 56 Geschützen gegen unsre am Waldrand erscheinenden Colonnen im Feuer. Nach einer andern Angabe waren es nur 36 Geschütze.

Diesem Feuer zu begegnen (die Infanterie wurde in den Wald zurückgenommen) hatte Generalmajor v. Kummer nichts als die beiden Batterieen Weigelt und v. Eynatten I., die, sofort in die Front gezogen, mit nicht genug anzuerkennender Hingebung in den ungleichen Kampf, 12 Geschütze gegen 56, eintraten.

Aber dieser Kampf war auf die Länge nicht durchzuführen. Nachdem das Feuer von hüben und drüben (die im Walde aufgestellte Infanterie litt nicht erheblich) etwa ¾ Stunden gedauert hatte, mußten die diesseitigen Batterieen zurückgenommen werden und diesen Moment benutzten feindliche

stünden, um die Offensiv-Bewegung des VIII. Corps auf die Tauber energisch zu unterstützen.“ Das war sehr gut, aber zu spät. Prinz Alexander bemerkt in seinem Feldzugsjournal sehr richtig: „Hätte ich diese sehnlichst erwartete Nachricht nur zwei Stunden früher erhalten, so wäre ich nicht in die Stellung von Gerchsheim zurückgegangen und der Plan des Armee-Obercommandos hätte ausgeführt werden können. So aber war die Hälfte des bairischen Corps vorgegangen, während das VIII. zurückging und es war nun zu spät, den Befehlen des Prinzen nachzukommen.“ Es zeigt dies die Verwirrung, die herrschte und wie nichts rechtzeitig in einander eingriff; insoweit sind diese Mittheilungen des Prinzen Alexander von Bedeutung. Andrerseits möchten wir darauf kein Gewicht legen, daß sich das VIII. Corps, in Folge dieses zu spät eingetroffenen Befehls, bei Gerchsheim statt bei Groß-Rinderfeld schlug. Für den Ausgang des Kampfes war dies wohl gleichgültig, ja die Stellung bei Gerchsheim war besser.

Infanterie-Abtheilungen zu einem Vorstoß, der aber ohne besondre Energie unternommen, an dem Schnellfeuer unsrer 13er und 53er scheiterte.

Hiermit war der kritische Moment vorüber, denn es rückten nunmehr (etwa 4 Uhr) nicht nur die Brigaden Weltzien und Trescow, die der Avantgarde auf derselben Straße gefolgt waren, in die mehrgenannte Waldparzelle ein, sondern es wurden auch in beiden Flanken dieselben Umgehungscolonnen wiederum sichtbar, die schon vier Stunden früher ein Zurückgehn aus der Stellung Groß-Rinderfeld-Steinbach in die Stellung Gerchsheim Altertheim veranlaßt hatten. Dies Zurückgehn hatte freilich momentan ein Durchschneiden der Rückzugslinie von Paimar und Schönfeld vereitelt und eine Anlehnung an die Baiern bei Helmstadt geschaffen, aber das ruhige Fortspinnen der Ueberflügelung einerseits, das Zurückwerfen der Baiern andrerseits, hatte nun (um 4 Uhr Nachmittags) genau wieder dieselbe Situation geschaffen, der man sich um 11 Uhr Vormittags entzogen hatte. Man war wieder von rechts und links her in der Flanke bedroht.

Das Gefühl dieser Ueberflügelung gab den Ausschlag; der Angriff in der Front, der eben jetzt wieder eingeleitet wurde, drückte nur das Siegel darauf. Die oldenburgische Batterie Nieber in Front des Waldes eröffnete ihr Feuer; die beiden zurückgenommenen Batterieen der Brigade Kummer gingen aufs Neue vor; von rechts her, während die Batterie v. Eynatten II. und die 55er ihren Flankenmarsch fortsetzten, griff die Batterie Cöster mit ein und das Bataillon Bremen, das die Tête der eben aus dem Walde debouchirenden Brigade Weltzien bildete, avancirte zum Sturm auf die vorliegenden Höhen.

Eh noch die Höhen erreicht waren, brach der Feind, im Zurückgehen den Artilleriekampf fortsetzend, das Gefecht ab. Die badische Division, nach eigener Entschließung, dirigirte sich von Altertheim auf den Guttenberger Wald; zwei würtembergische Brigaden und die östreichisch-nassauische Division (Feldmarschalllieutenant Graf Neipperg) zogen sich, durch die hessische Division hindurch, über Kist auf Höchberg (unmittelbar vor Würzburg); die hessische Division und die würtembergische Brigade Fischer deckten den Rückzug.

Division Goeben bivouakirte bei Gerchsheim.

Die Verluste des VIII. Corps beliefen sich (einschließlich 8 Offiziere) auf 253 Mann, wovon 110 Mann auf die hessische, 151 auf die östreichisch-nassauische Division entfielen. Die Preußen verloren 60 Mann, darunter 3 (verwundete) Offiziere.

Gefecht bei Helmstadt.



IVIsion Beyer bildete die Mittelcolonne (Goeben rechts, Flies links) und trat von Werbach aus um 11 Uhr ihren Vormarsch auf Würzburg an. Die Formation war die folgende:

Avantgarde (Oberst v. Woyna I.) 30. und 70. Regiment;

Gros (Generalmajor v. Glümer) 20. und 32. Regiment;

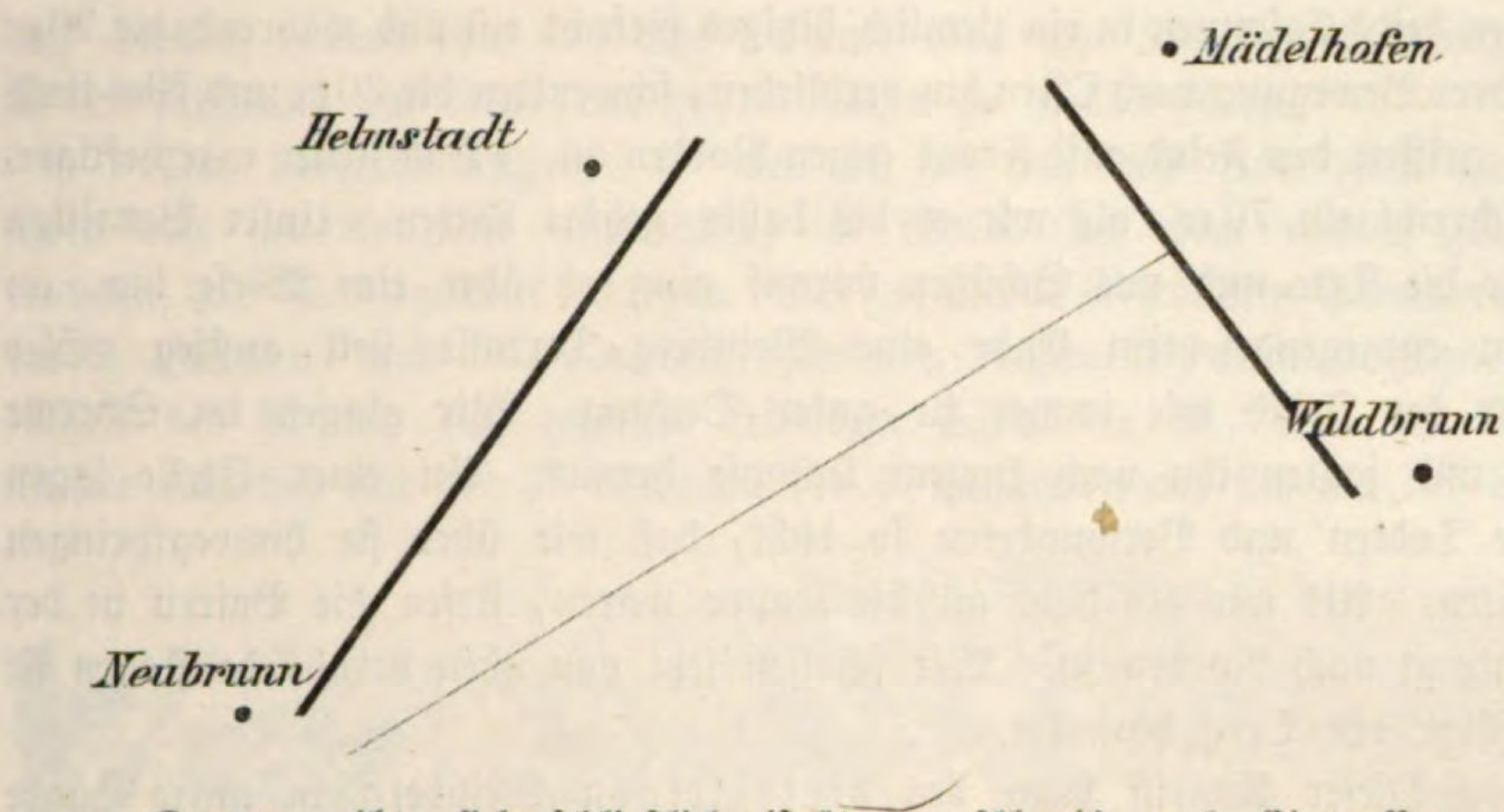
Reserve (Oberst v. Schwerin) 39. Regiment.

Die Avantgarde ging über Bottigheim, Gros und Reserve über Niklashausen. Bei Neubrunn war Rendezvous. Hier stieß man auf die Vorhut der 1. bairischen Division, die auf den Höhen zwischen Neubrunn und Helmstadt, links der Straße, Stellung genommen hatte. Die 3. bairische Division (Prinz Luitpold) stand rechtwinklig auf die 1., zwischen Mädelhofen und Waldbrunn. Die nachstehenden Linien werden das Gesagte veranschaulichen.

Aus dieser Aufstellung der Baiern entspann sich für unsre auf der Würzburger Straße vorrückenden Colonnen ein Doppelgefecht und zwar

a. ein Gefecht zwischen Neubrunn und Helmstadt, mit Front gegen Norden; und

b. ein Gefecht zwischen Mädelhofen und Waldbrunn, mit Front gegen Osten.



Daran reihte sich schließlich (spät am Abend) nach Eintreffen einer dritten bairischen Division auch noch ein drittes Gefecht. Dasselbe war unabhängig von der ursprünglichen Aufstellung.

Das Gefecht zwischen Neubrunn und Helmstadt.

Wir versuchen zunächst eine Terrainschilderung. Der Weg führt über ein Plateau, das zu beiden Seiten, besonders aber nach links hin mit Waldparzellen besetzt ist. Einzelne dieser Parzellen, bis an die Straße sich ziehend, werden von dieser gestreift oder durchschnitten; die Mehrzahl dieser Waldpartieen aber zieht sich hügelan und begleitet den wellenförmigen Höhenzug bis nach Helmstadt hinan. Hier fällt dieser nach Ost und Norden zu mit ziemlicher Steile plötzlich ab und steigt erst jenseit eines Wiesengrundes, in derselben Richtung, wieder an. In diesem Wiesengrunde liegt Helmstadt. Das Dorf selbst also, weil von allen Seiten eingesehn, ist nicht zu halten; wohl aber bilden die ziemlich schroff abfallenden, mit Weinterrassen besetzten Höhen diesseits und jenseits des Dorfs eine gute Position, die eine um das Dorf zu vertheidigen, die andre um es wiederzuerobern.

So das Terrain.

Unmittelbar hinter Neubrunn, wo man des Feindes bereits ansichtig geworden war, wurde das 20. Regiment, Oberst v. d. Wense, aus dem Gros vorgezogen, rückte bis in Höhe der Avantgarde (Regimenter 30 und 70) vor und begann die Waldparzellen unmittelbar links der Straße klar zu fegen, während die Avantgarde, ohne auf den Feind zu treffen, rechts der Straße bis in Höhe von Helmstadt avancirte.

Bis hierher war das Vorgehn mehr ein Treiben als ein Gefecht gewesen; die 20er waren auf geringen, die 30er und 70er auf gar keinen Widerstand gestoßen; angesichts der Weinberg-Terrassen von Helmstadt aber

traten beide Colonnen in ein ziemlich hitziges Gefecht ein und während die 20er in ihrer Bewegung nach Osten hin verblieben, schwenkten die 30er und 70er links und griffen den Feind mit Front gegen Norden an. »Das Feuer war heftiger, so schreibt ein 70er, als wir es bis dahin gehört hatten. Unser Bataillon hatte die Tête und mit Schützen vorauf ging es über eine Wiese hin, an deren entgegengesetztem Ende eine Weinberg-Terrasse steil anstieg. Hier steckte der Feind wie immer in guter Deckung. Wir gingen im Sturme vor und jagten ihn nach kurzem Kampfe heraus. An einer Stelle lagen seine Todten und Verwundeten so dicht, daß wir über sie hinwegspringen mußten. Als wir bis dicht an die Kuppe waren, liefen die Baiern in der Richtung nach Norden zu. Wir schossen jetzt von oben herab, da flogen sie kopfüber den Berg hinunter.«

Dieser Angriff hatte den diesseitigen Weinberg in unsre Hände gebracht; aber der Weinberg jenseit des Dorfes war noch vom Feinde besetzt, der sich durch die zurückgeworfenen Abtheilungen von Minute zu Minute verstärkte. Das Granatfeuer von diesem Punkt aus wurde lästig und durch Dorf Helmstadt hindurch gingen nunmehr unsre 20er, jetzt ebenfalls mit linksschwenkt, gegen diesen zweiten Weinberg vor. Der Feind suchte die Position zu halten; es kam zum Einzelkampf, in dem namentlich das bairische 2. Jäger-Bataillon erhebliche Verluste erlitt; dann erfolgte der Rückzug auf Uettingen.

Das Gefecht zwischen Mädelhofen und Waldbrunn.

Helmstadt und seine zwei Weinberge waren unser; die 20er setzten im Dorf und nördlich gegen Uettingen hin sich fest; die 30er und 70er aber mit rechtsschwenkt, wieder Front gegen Osten nehmend, rückten nunmehr, hart links am Wege, gegen die Linie Waldbrunn-Mädelhofen vor. Hier stand (s. Seite 228) die 3. bairische Division, Prinz Luitpold.

Wenn der Kampf zwischen Neubrunn ein Kampf unsrer 20er und unsrer Avantgarde gewesen war, in dem jene den linken Flügel, diese den rechten gebildet hatten, so entwickelte sich der Kampf bei Mädelhofen-Waldbrunn zu einem Kampf der Avantgarde und der 32er. Die im Centrum marschirende Avantgarde kam also in die Lage, an dem ersten Kampfe als rechter Flügel, an dem zweiten Kampfe als linker Flügel theilzunehmen.

In Front der feindlichen Stellung stand eine bedeutende Artillerie. Unsrerseits wurde vorgezogen, was davon zur Hand war. Zunächst die Batterieen des Gros, bald darauf sämmtliche Reserve-Batterieen. Das Feuer begann. Ueber eine waldlose Fläche hin, links an unsrer Artillerie-Position vorbei, rückte jetzt die Avantgarde, während die 32er eine rechts gelegene Waldparzelle besetzt hielten, gegen den Wald von Mädelhofen vor,

aus welchem heraus eine feindliche Colonne eben jetzt eine Offensivbewegung in der Richtung auf Neubrunn zu, versuchen zu wollen schien.

Der bairische Angriff, so weit er sich auf das freie Feld wagte, ward von der Artillerie abgewiesen; im Walde (auf dem rechten Flügel) trat ihm das 32. Regiment entgegen. Die zur Stelle befindlichen Schwadronen des 9. Husaren- und 10. Landwehr-Husaren-Regiments trabten gegen die diesseit des Waldes sich zeigende feindliche Cavallerie an, und der Rittmeister Klaatsch mit der 3. Escadron der 9. Husaren warf sich als der Erste



auf den überlegenen Feind. Ein heftiges Handgemenge entstand, in welchem der Rittmeister, mit dem Pferde überschlagen, sich zu Fuß gegen die auf ihn eindringenden feindlichen Reiter (unter ihnen der gegnerische Regiments-Commandeur) wie ein Verzweifelter wehrte, bis seine Husaren ihn wieder herausrissen. Die mittlerweile herangekommene 5. Escadron v. Böttcher und zwei Landwehr-Schwadronen unter Major v. Kuylenstjerna warfen sich der feindlichen Verstärkung entgegen und im glänzenden Reitergefechte ward für diesen Tag die feindliche Cavallerie vom Gefechtsfeld vertrieben. Der feindliche Regiments-Commandeur Oberstlieutenant Boehder und der Schwadrons-Chef Prinz von Thurn und Taxis, Letzterer schwer verwundet, fielen in Gefangenschaft.*)

*) Einem weitren Bericht über dies interessante Reitergefecht, in dem nicht blos „zwischendurch geritten“, sondern erheblich gekämpft wurde, entnehmen wir noch Folgendes: Rittmeister Klaatsch choquirte 2 Escadrons bairischer Chevauxlegers. Ihm wurde im Handgemenge das Pferd unterm Leibe erschossen. Er kam indessen schnell wieder auf die Beine und sah sich jetzt von Chevauxlegers umringt, die auf ihn einhieben. Während er sich kräftig wehrte, kam der Commandeur des feindlichen Regiments herangesprengt und rief ihm zu:

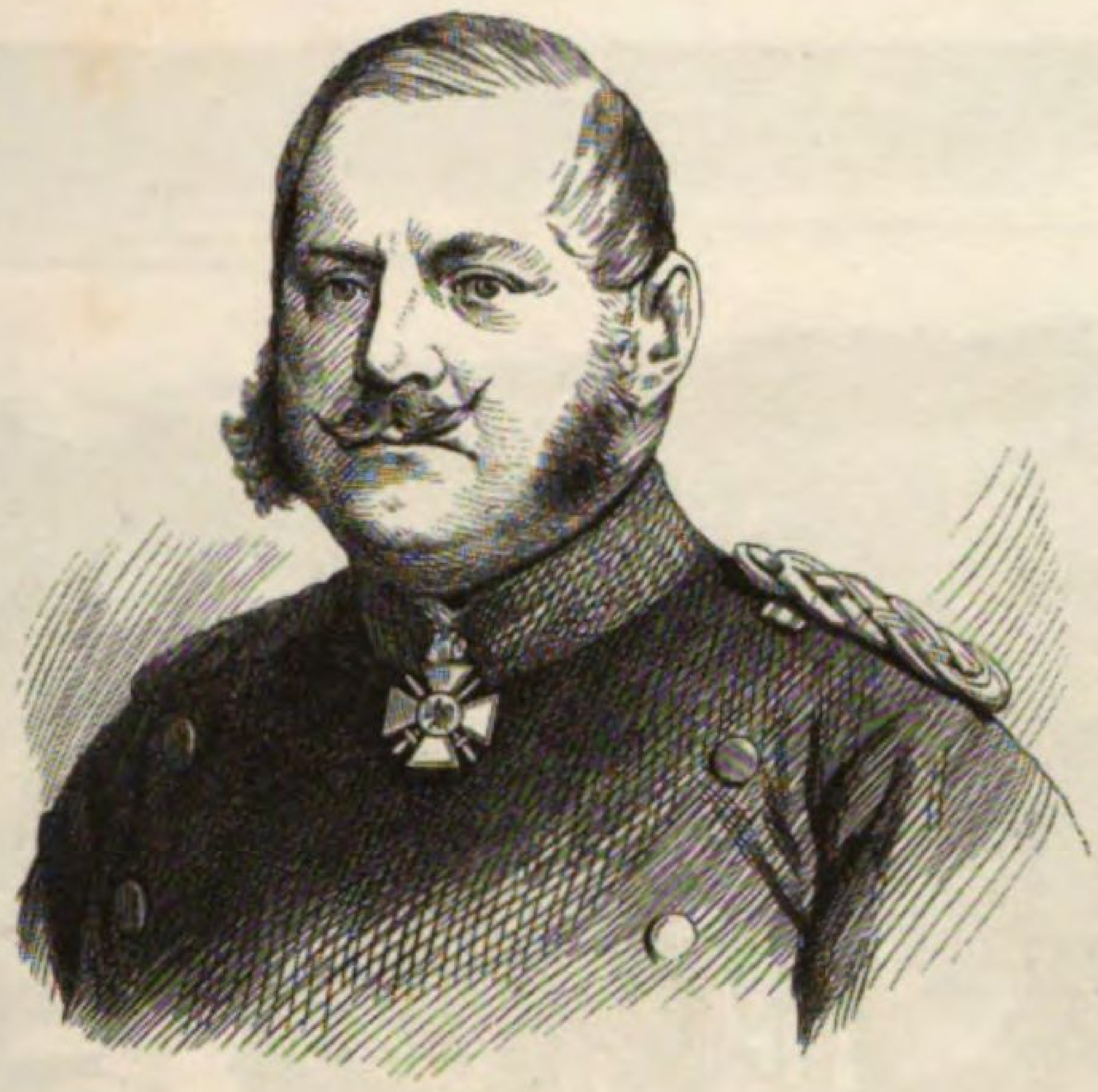
Während dieser Reiter-Attake war es dem 32. Regiment auf dem rechten Flügel gelungen, im langsamen Waldgefecht den Feind gegen Waldbrunn zurückzudrängen. Zu seiner Unterstützung war aus der Reserve unter Oberst v. Schwerin das Regiment 39 vorgezogen und hatte die 32er beim weiteren Vorgehen abgelöst. Auf dem linken Flügel gewannen die vereinigten zwei Bataillone des 70. und ein Bataillon des 30. Regiments Terrain, und im Centrum auf der Hochebene avancirte die gesammte Artillerie, gedeckt von der wieder rangirten Cavallerie, gegen den Wald von Mädelhofen-Waldbrunn. Auf allen Punkten wich der Feind, und sein immer rascheres Zurückgehen ließ bald die seit 2 Uhr früh auf den Beinen befindlichen Truppen im dichten Hochwald fast alle Fühlung mit ihm verlieren.

Das Gefecht neigte sich seinem Ende; mit nicht unbedeutenden Verlusten war der Sieg erfochten, und allmälig erstarb im Walde vorwärts auch das letzte Tirailleurfeuer. Es war 6 Uhr Abends, als die schwer ermüdeten Mannschaften ihre im heftigen Waldgefecht aus einander gekommenen Abtheilungen wieder zu sammeln und auf der weiten Hochebene, ohne einen Tropfen Wasser, zu ruhen begannen.

Das Abendgefecht zwischen Helmstadt und Mädelhofen.

Jäh wurde diese Ruhe unterbrochen. Die Truppen lagerten noch kaum, als etwa gegen 7 Uhr in der Richtung von Uettingen auf Helmstadt und bald auch von Roßbrunn auf Mädelhofen zu, ein heftiger Kanonendonner laut wurde. Der Feind (die 2. Division, eben in Uettingen eingetroffen) griff von Neuem an; er nahm die Richtung von Nord nach Süd, bedrohte unsre Flanke und unsren Rücken selbst und schickte sich eben an, auf dem waldfreien, zwischen dem Helmstadter und Mädelhofer Walde gelegenen Frei-Plateau mit allen Truppengattungen, besonders mit Artillerie vorgehend, unsre Gesammtaufstellung zu durchbrechen. Glückte es, so waren die in Helmstadt zurückgebliebenen 20er von dem Reste der Division abgetrennt und ihrer Vernichtung oder ihrer Gefangennahme gewiß.

„Ergebt euch, Kamerad; ihr seht, daß ihr nichts mehr machen könnt.“ Rittmeister Klaatsch achtete dieses Zurufs nicht, antwortete mit Säbelhieben und wurde von dem Husaren Pietrczewski und einem Trompeter herausgehauen. Die Scene endete mit der Flucht der bairischen Reiter. Bei der Escadron Klaatsch befand sich die Standarte des Regiments. Die Schwadron wurde wenige Minuten später von 2 neuen bairischen Escadrons attakirt, warf aber auch diese, unterstützt durch eine andre unter Major v. Cosel herbeigeeilte Husaren-Schwadron. Rittmeister Klaatsch bekam in jener Affaire einen nicht unbedenklichen Stich unter das Schulterblatt und einen gewaltigen Hieb quer über die Nase. Letzteren ließ er sich durch einige Dutzend Nadeln zusammenheften und beide Wunden verhinderten ihn nicht, an der Spitze seiner Schwadron zu bleiben, bis nach einigen Tagen die Schulterwunde ihn aufs Lager streckte.



Generalmajor v. Beyer erkannte das Bedrohliche der Situation; der Feind, dessen Angriff von Osten her (Mädelhofen-Waldbrunn) eben erst zurückgewiesen war, griff jetzt mit frischen Kräften von Norden her wieder an: alles hing davon ab, ob es glücken werde, mit der ganzen Division in kürzester Frist eine Frontveränderung durchzuführen. Was am linken Flügel stand, also die 20er am Helmstadter und die 30er und 70er am Mädelhofer Walde bedurften dazu eines einfachen linksschwenkt; aber die Batterieen im Centrum und die Regimenter 32 und 39 am rechten Flügel waren zu weit ab, um dieser Schwenkung folgen zu können; sie zogen sich mit linksum und halblinks vorwärts Marsch auf das zwischen den beiden Waldparzellen gelegene Plateau zu.

Die Artillerie, fünf Batterieen, mit einem Eifer und einer Raschheit, als gingen sie frisch auf das Gefechtsfeld, rückten in das Zwischenterrain ein und begannen das formidable Feuer des Gegners zu erwiedern; die beiden 12pfünder-Batterieen indeß, die dem feindlichen Angriff auf weite Entfernung nicht gewachsen waren, mußten zurück und auf der Ausdauer der drei gezogenen Batterieen Brosent, Wasserfuhr und Schmidts beruhte der Ausgang des Gefechts.

Nur mit äußerster Anstrengung hielten sich diese 18 Geschütze einem mehr als doppelt so starken Gegner gegenüber und der Tag wäre für uns verloren gegangen, wenn sich in diesem kritischen Moment die feindliche Infanterie zusammengenommen und einen gleichzeitigen Doppelstoß auf die 20er bei Helmstadt und die drei Avantgarden-Bataillone bei Mädelhofen unternommen hätte. Aber er zögerte; unsre Bataillone links und rechts hielten die beiden Waldparzellen fest und eh noch das immer wachsende Granatfeuer des Feindes im Stande gewesen war, sie zu delogiren, erschienen



jetzt im Hintergrunde, aus dem Walde von Waldbrunn debouchirend, die lange herbeigesehnten Bataillone vom rechten Flügel, die Regimenter 32 und 39.

Der kritische Moment war überwunden. Beide Infanterie-Flügel nahmen jetzt einen erneuten Anlauf und trotz äußerster Ermüdung in den Waldparzellen zu beiden Seiten unsrer Artillerieposition vordringend, zwangen sie nunmehr auch die dritte Division des Feindes zum Rückzug. Dieser ging auf Roßbrunn. Seine dichten und durch gute Karten ihm genau bekannten Wälder bauten ihm goldene Brücken. Der diesseitigen Division und ihrer zur Verfolgung ansetzenden Cavallerie verbot die gänzliche Unbekanntschaft mit dem schwierigen Terrain, die sinkende Nacht und die aufs höchste gestiegene Ermüdung der seit 2 Uhr Morgens auf den Beinen und seit 1 Uhr Mittags im Gefecht befindlichen Truppen, die Früchte des Sieges zu pflücken.

10 Uhr Abends wurde Bivouac bei Helmstadt bezogen. Die Verbindung mit der Abends spät bei Uettingen eingetroffenen Division Flies wurde sofort durch Patrouillen hergestellt, zugleich mittelst eines Fäßchens Bier, das eine Feldwache der 59er den verdursteten und todtmüden 20ern ins Lager schickte, die Kameradschaftlichkeit besiegelt.

Nicht ohne schwere Verluste (350 Mann in Summa) war der Tag errungen. Vom 32. Regiment blieb Hauptmann Kühne todt, verwundet wurden der Oberstlieutenant und der Lieutenant v. Donat, Vater und Sohn, der Lieutenant Hohl und Vicefeldwebel Keferstein. Vom 20. Regiment erlag Lieutenant Krohn seinen Wunden.



F. A. BROCKHAUS. X.A.

zu Seite 235.

AUS DEM GEFECHT BEI UETTINGEN AM 26. JULI 1866.
Die Erstürmung des Osnert durch das magdeburgische Füselier-Rgt. No. 36.

Das Gefecht bei Uettingen.

(26. Juli.)



Division Flies hatte den linken Flügel. Wir recapituliren. Während Goeben (25. Vormittags) von Tauberbischofsheim, Beyer von Werbach aus aufgebrochen war, drang General Flies von Wertheim her gegen Würzburg vor. Die Divisionen im Centrum und am rechten Flügel stießen beinah unmittelbar auf den Feind und hatten die Gefechte bei Gerchsheim und Helmstadt; die linke Flügel-Division (Flies) aber traf am Abend des 25. in Wüstenzell ein, ohne ein ernsteres Rencontre gehabt zu haben. Das Detachement Korth:

3 Bataillone vom 59. Regiment,
2 Bataillone vom 11. Regiment,
2 Schwadronen vom 5. Dragoner-Regiment,
2 Batterieen,

wurde noch am selben Abend bis Uettingen vorgeschoben. Die Truppen lagerten theils in, theils vor dem Dorf (nach Westen zu); das 1. Bataillon vom 59. gab die Vorposten. Diese wurden, nach Roßbrunn zu, an der Ostseite des Dorfes ausgestellt. Flankenwachen hatten nach links hin eine Anhöhe (den Kirchberg) besetzt; nach rechts hin Fühlung mit der Division

Beyer genommen. Abtheilungen vom 2. Bataillon 59. Regiments wurden in Alarmhäuser gelegt.

Die Nacht verging ruhig; aber schon 4 Uhr Morgens weckten Granaten die Schläfer und gleichzeitig warf ein bairisches Jäger-Bataillon (das 8.) unsre auf Roßbrunn zu vorgeschobenen Vorposten, wie auch die auf der Höhe des Kirchbergs postirten Flankenwachen wieder nach Uettingen hinein.

Alles fuhr auf. Der Tag war schon angebrochen; ein grauer Ton lag über der Landschaft; aber die Nebel waren so dünn und durchsichtig, daß sie — zumal von dem Bivouac im Westen des Dorfes aus — einen vollständigen Ueberblick über das Terrain gestatteten.

Unmittelbar im Vordergrunde, von der Würzburger Chaussee gradlinig nach Osten zu durchschnitten, lag Dorf Uettingen mit Kirche und Schloß, halbkreisförmig von drei Bergen umstellt. Zwei dieser Berge, zur Linken und Rechten, waren die unmittelbaren Wächter des Dorfes; der dritte (zwischen beiden) wirkte aus der Ferne.

Wer diese drei Berge hatte, hatte das Dorf; sie sahen es ein, sie beherrschten es; noch mehr beherrschten sie die nach Würzburg führende Straße. Letztre wurde durch die Stellung dieser Berge zu einem Defilé, das nur nach Wegnahme dieser drei Punkte passirt werden konnte. In der That war das Gefecht bei Uettingen nichts andres, als ein blutiger und schließlich erfolgreicher Kampf um diese drei Punkte und zwar um den Kirchberg links, um den Osnert rechts und um den Heiligenberg (weiter zurückgelegen) in der Mitte.

> Die 59er und 11er erstürmten den Kirchberg;
>
> die 36er erstürmten den Osnert;
>
> die ganze Division schließlich, im Centrum und an beiden Flügeln vorrückend, veranlaßte den Feind, seine dritte Position, den Heiligenberg, freiwillig zu räumen. Damit lag der Weg auf Würzburg offen.

Eh wir zur Schilderung der einzelnen Gefechtsmomente übergehn, geben wir zuvor noch Aufstellung und Plan des Gegners.

Eine Viertelmeile hinter Uettingen, nach Würzburg zu, liegt das Dorf Roßbrunn, ebenfalls hart an der Straße. In seiner Front, nach Westen zu, erheben sich jene obengenannten Bergpartieen, die das Dorf Uettingen von links und rechts her flankiren; in seiner (Roßbrunns) eignen Flanke aber präsentiren sich Bergkegel von ähnlicher Ausdehnung und Beschaffenheit: einer davon, am bairischen rechten Flügel, der schon genannte Heiligenberg; der andre, links, der Himmelreich-Wald. Die Baiern befanden sich also in einer Vertiefung; vor sich Berge und neben und hinter sich

Berge. Der Heiligenberg, der das ganze Vorterrain beherrschte, war ihre große Artillerie-Position; in Verlängerung dieser Position nach rechts hin stand die 4. bairische Division, Generalmajor v. Hartmann; nach links hin die 2. Division, Generalmajor v. Feder. Beide Divisionen hatten auf Uettingen zu detachirt. Die Reserve-Brigade Seckendorf, die Reserve-Artillerie und Abtheilungen der Cavallerie-Division standen zwischen Roßbrunn und Hettstadt.

Plan des Obercommandirenden, Prinz Karl von Baiern, war: am 26. früh auf der ganzen Linie die Offensive zu ergreifen:

das VIII. Corps, am feindlichen linken Flügel, sollte sich auf Goeben,

die halbe bairische Armee (1. und 3. Division im Centrum) auf Beyer,

die andre Hälfte der Armee (2. und 4. Division) am rechten Flügel auf Flies werfen.

Der Plan war gut und konnte bei der großen numerischen Ueberlegenheit des Gegners einen Erfolg in Aussicht stellen. Aber er scheiterte an der bereits total gebrochnen Haltung des VIII. Corps. Dieses versagte seine Mitwirkung. Dadurch war auch die Action der Baiern, speciell der in ihrer Flanke bedrohten Centrumscolonne gelähmt und das Gefecht bei Uettingen, so energisch es durch eine Offensivbewegung bairischerseits eingeleitet wurde, gestaltete sich doch von Anfang an zu einem bloßen Arrièregardenkampf, zu einem Gefecht, das nur den Zweck hatte, den Abzug des Gros der Armee zu decken. Insofern war über den Ausgang des Tages von vornherein entschieden. Die Gesammtsituation gestattete keinen Sieg mehr. Um so mehr ist die Haltung der Baiern an diesem letzten ernsten Kampfestage anzuerkennen.

Die einzelnen Kämpfe verliefen wie folgt.

Erstürmung des Kirchberges.



ER Kirchberg, 2 bis 300 Fuß hoch, erhebt sich in der linken (nördlichen) Flanke des Dorfes und zwar so unmittelbar, daß die den Nordrand bildenden Häuser und Scheunen bereits am Abhang, oder doch hart am Fuße des Berges liegen. Dieser selbst, nach unten zu kahl, ist höher hinauf mit quadratisch angelegten, meist mit Mauerwerk eingefaßten Weingärten und auf seiner Spitze mit Tannen und Kiefern besetzt. In den Weinbergen, auch wohl in dem Gehölz, steckte bairische Infanterie (7. Brigade), Compagnieen vom 5. und 13. Regiment und das 8. Jäger-Bataillon.

Diese Abtheilungen waren es, die, wie schon in Kürze erzählt, theils in der Nacht, theils bei Tagesanbruch von Roßbrunn aus vorpoussirt, unsre Feldwachen aus Front und Flanke verdrängt und vor allem den Kirchberg als dominirenden Punkt besetzt hatten. Sie eröffneten jetzt, durch ihre Artillerie vom »Posthause Roßbrunn« aus unterstützt, ein heftiges Infanteriefeuer auf das ihnen zu Füßen gelegene Dorf. In alle Dächer schlugen die Granaten ein; die Stallgebäude des Schlosses begannen zu brennen; eine qualmige Feuerwolke zog über das Dorf hin. Wollten sich die Unsren hier halten, so mußten sie den Kirchberg nehmen; — das war unerläßlich.

Die entsprechenden Ordres (Generalmajor v. Korth commandirte hier) wurden gegeben. Das 2. Bataillon 11. Regiments, Oberstlieutenant v. Bonin, und das 2. Bataillon 59. Regiments erhielten Befehl, die Baiern zu delogiren. Das 1. Bataillon 11. Regiments (Oberstlieutenant des Barres)

an der Attake theilnehmend, folgte dem 2. Bataillon auf 200 Schritt Distance. Die restirenden Bataillone 59. Regiments (1. und Füsilier-Bataillon) verblieben in gedeckter Stellung am Nordrande des Dorfs, um von hier aus, je nach Befund, den Sturm souteniren oder einem Frontangriff des Feindes begegnen zu können.

Das 2. Bataillon 11er nahm den linken, das 2. Bataillon 59er den rechten Flügel und, in Compagnie-Colonnen auseinander gezogen, unter lautem Hurrah begann die Attake bergan, an dem zur Linken haltenden



Generalmajor v. Korth und seinen Stabsoffizieren wie auf dem Exercierplatz vorbei. Die bairischen Jäger schossen gut; die Verluste waren nicht unerheblich. Aber die Weinberge, alsbald auch die Waldkuppe wurden im ersten Anlauf genommen und dem zurückgehenden Feinde fast auf dem Fuße folgend, ging es im Laufschritt die andre Seite des Berges hinunter, über die dort einschneidende Remlinger Chaussee hinweg und einen zweiten, jenseit der Chaussee gelegenen Berg hinan. Es war ein Treiben. Ueberall wich der Feind. Unsre Sturmcompagnieen waren durcheinander gekommen; nichtsdestoweniger war der Erfolg am linken Flügel ein vollständiger. Zwei Bergpositionen, die der Gegner zu halten trachtete, waren genommen und über Greusenheim hinaus (wo die Baiern momentan versuchten, auf einer dritten Bergkuppe Stellung zu nehmen) verfolgte das Feuer unsrer Schützen den gegen Hettstadt hin abziehenden Feind.

Es war zwischen 8 und 9. Andre Vorgänge im Centrum und in der rechten Flanke hatten zu diesem Erfolge (Rückzug des Gegners auf Hettstadt zu) mitgewirkt; eh wir indeß zur Darstellung dieser mitwirkenden Gefechtsmomente übergehn, geben wir zuvor die mehr ins Detail gehenden Aufzeichnungen eines 59ers, der an der Erstürmung des Kirchberges theilnahm.

»Wie das Gefecht begann, so schreibt er, weiß ich aus eigener Anschauung nicht; genug, bald nach 4 Uhr hörte ich Lärm auf der Straße, unterschied deutlich die Stimme unsres Regiments-Commandeurs und vernahm etwas von Alarmirung. In wenig Minuten war ich fertig und stand bei der Compagnie, die vor unsrem Hause sich sammelte. Den Befehl des Hauptmanns, »vom rechten Flügel abmarschirt«, ausführen, durch einen Hof und durch die Hinterthür einer Scheune einzeln hindurchschlüpfen, hier gleich von Gewehrkugeln begrüßt werden und mit der Compagnie an dem auf der Nordseite von Uettingen sich erhebenden, ziemlich hohen und steilen Weinberge eine erste Stellung nehmen — das alles war das Werk weniger Augenblicke. Der Bataillons-Commandeur erschien zu Pferde zwischen unsren Schützen und dem von mir geführten Soutien, und in dem Augenblick, als ich ihn bat, vom Pferde zu steigen, war er schon dazu gezwungen. Der linke Hinterfuß seines Pferdes war durch eine Gewehrkugel zerschmettert. Bald war das ganze Bataillon in Compagnie-Colonnen auseinander gezogen, unsre auf dem rechten Flügel, links daneben die siebente mit fliegender Fahne, der sich die beiden andern anschlossen. Auf unsrem linken Flügel das 11. Regiment. Das Bataillon ging sofort zum Angriff gegen den Weinberg vor, von dessen Spitze, im Kiefernholz versteckt, der Feind — das 8. Jäger-Bataillon — sein Feuer gegen uns richtete. Eine unaussprechliche Freude empfand ich, als ich unsre Leute, die noch nie im Feuer gewesen waren, in musterhafter Ordnung, wie auf dem Exercierplatz, vorrücken sah. Bald fiel hier und dort Einer, aber das hielt die Muthigen nicht auf. Zweimal mußte ich im Feuer halten lassen, der Tornister war zu schwer bergauf und die Leute keuchten hinter mir her, aber vorwärts ging es, unsren voranstürmenden Schützen nach, und der Berg war genommen.

Oben begrüßte uns die erste Granate, bald eine zweite und dritte. Ihnen zu entgehen gab es nur ein Mittel: »Vorwärts«. Nach einer kurzen Ruhe in einer Sandgrube, wo die Leute erst wieder zu Athem kamen, ging's auf der andern Seite des Berges hinab. Nach wenigen Schritten entdeckte ich, von der Lisière des Kiefernholzes aus, meine Schützen ziemlich weit vor mir an der Remlingen-Roßbrunner Straße, den Hauptmann und Schützenoffizier unversehrt. Aus der Lisière des jenseit der Straße sich erhebenden und auf der Krone stark bewaldeten Berges regnete es jetzt förmlich Kugeln. Ich war gezwungen, um nicht wieder zurückzugehen, in diesem Feuer, nur von dünnem Kieferbusch gedeckt, zu halten; eine schwere Probe für die erste Feuertaufe.

Bald aber ging es gegen den zweiten Berg vor, der wie der frühere im ersten Anrennen genommen wurde. Ehe wir in den hier sehr dichten Wald kamen, eröffnete der Feind in der rechten Flanke ein Granatfeuer

gegen uns, als gelte es unsre Vernichtung. Die Kugeln sausten noch, als wir schon längst im Walde vordrangen, über unsre Köpfe hin, die Aeste krachten um uns her. An ein Ordnen der Compagnie, die ohne jede Formation sich durch das Gesträuch Bahn brechen mußte, war vor der Hand nicht zu denken. »Die Compagnie mir nach«, war das Commando, um die Leute zusammen zu halten. Es war natürlich, daß sich in dem Walde Versprengte von allen Compagnieen durchkreuzten; gefangene, verwundete Baiern, alles durcheinander. Endlich erreichten wir, Gewehrfeuer vor uns (die Granaten in der Flanke waren verstummt), einen lichtern Platz, wo gesammelt werden konnte.

Eine allen nothwendige Ruhe mußte eintreten und wir dirigirten uns danach über Greusenheim auf eine zwischen diesem Orte und Roßbrunn gelegene Höhe, ohne noch zur Action zu kommen. Die nach Hettstadt in weiter Ferne abziehenden Infanteriemassen der Baiern ließen uns das Ende des Gefechts vermuthen.

Wir hatten erhebliche Verluste, darunter 4 schwerverwundete Offiziere.«

Die Erstürmung des Osnert.



JE zur Linken des Dorfes der Kirchberg, so erhebt sich zur Rechten der Osnert.

Es walteten hier im Wesentlichen dieselben Verhältnisse ob. Vorgeschobene Abtheilungen der 2. bairischen Division (das 10. Regiment) hatten ihn in aller Frühe am 26. besetzt, wahrscheinlich ohne auf Widerstand zu stoßen. Wie vom Kirchberg herab, wurde alsbald auch vom Osnert aus das Dorf unter Feuer genommen, aber wohl minder erfolgreich, — die Entfernung war größer.

Zu klarerem Verständniß des bald sich entspinnenden Gefechtes ist es unerläßlich, eine ins Detail gehende Terrainbeschreibung vorauszuschicken.

Der Osnert oder Hohe Osnert (wie ihn die Uettinger nennen) ist an und für sich ein Berg wie sie alle sind: dem Kirchberg, dem Heiligenberg und vielen andern noch an Höhe, Erscheinung, Bebauung zum Verwechseln ähnlich. Unten kahl und nur hier und da mit schmalen Haferstreifen besetzt, beginnen weiter nach oben die quadratisch breiten, von Steinmauern eingefaßten Weinterrassen, hinter welchen endlich, den Gipfel krönend, die Region des Eichen- und Tannenwaldes das Bild abschließt.

So der Osnert und so die Berge dieser Gegend überhaupt.

Was aber dem Osnert eigenthümlich ist, das ist die Art, wie er sich in diese wald- und schluchtenreiche Landschaft einreiht, wie er seine Umgebung beherrscht und doch auch wiederum (militairisch genommen) von dieser abhängig

wird. Die ziemlich complicirten und unter verschiedenen Namen auftretenden Bergwald-Partieen im Süden von Uettingen bilden nämlich, auf ihre Grundform angesehn, ein nach Norden hin geöffnetes Hufeisen, an dessen nordöstlichster Spitze ziemlich frei und isolirt aber doch schon von dieser Spitze leise umfaßt, der Osnert gelegen ist.

Hat man dies Hufeisenbild mit seinem isolirten Sternpunkt (der fast wie ein I-Punkt über dem rechten, östlichen Arm des Hufeisens steht, etwa so ) klar vor Augen, so wird es Jedem entgegenspringen, daß es für einen von Westen her heranrückenden Feind drei Wege gab, an diesen isolirten Sternpunkt, den Osnert, heranzukommen:

entweder man versuchte die große Umgehung um die ganze Hufeisencurve herum;

oder man wählte die kleine Umgehung und attakirte, quer über das Feld weg, auf den Zwischenraum, die schluchtartige Stelle zu, die zwischen Sternpunkt und Hufeisenspitze liegt;

oder aber drittens man leistete auf jede Umgehung Verzicht, packte den Stier bei den Hörnern und stürmte, anstatt in den flankirenden Zwischenraum hinein, unmittelbar auf den Sternpunkt, den Osnert, zu.

Drei Wege also. Das Gefecht, das sich alsbald entspann, ist, wie durch vieles andre noch, auch dadurch so interessant, daß alle drei Wege eingeschlagen wurden. Der directe Angriff scheiterte; ebenso die große Umgehung, oder zögerte sich doch hin. Zum Ziele endlich führte der Mittelweg: die kleine Umgehung.

Wir schreiten nun zur Darstellung des Gefechtes selbst.

Die Avantgarde der Division Flies: das magdeburgische Füsilier-Regiment Nr. 36, Oberst v. Thile, 2 Schwadronen vom 5. Dragoner-Regiment und die 4pfündige Batterie v. Blottnitz, — hatte bei Wüstenzell bivouakirt. Mit ihr die Reserve der Division: das 25. Regiment. Um 3 Uhr früh brachen sämmtliche Abtheilungen aus dem Bivouac auf; um 5 Uhr standen sie vor Uettingen. Das 25. Regiment etwas zurück (weiter westlich) in gedeckter Stellung.

Das Gefecht um den Kirchberg war bereits entbrannt; vom Posthause Roßbrunn aus feuerten 12 Geschütze; ein Theil Uettingens stand in Flammen; auf dem hohen Osnert, dann und wann aus dem Walde hervortretend, wurden bairische Schützen sichtbar, die vereinzelte Schüsse auf die im Dorfe haltenden Soutiens der Regimenter 11 und 59 abgaben.

So die Situation, als Hauptmann v. Gottberg vom Generalstabe den Befehl des Generalmajors v. Flies überbrachte,

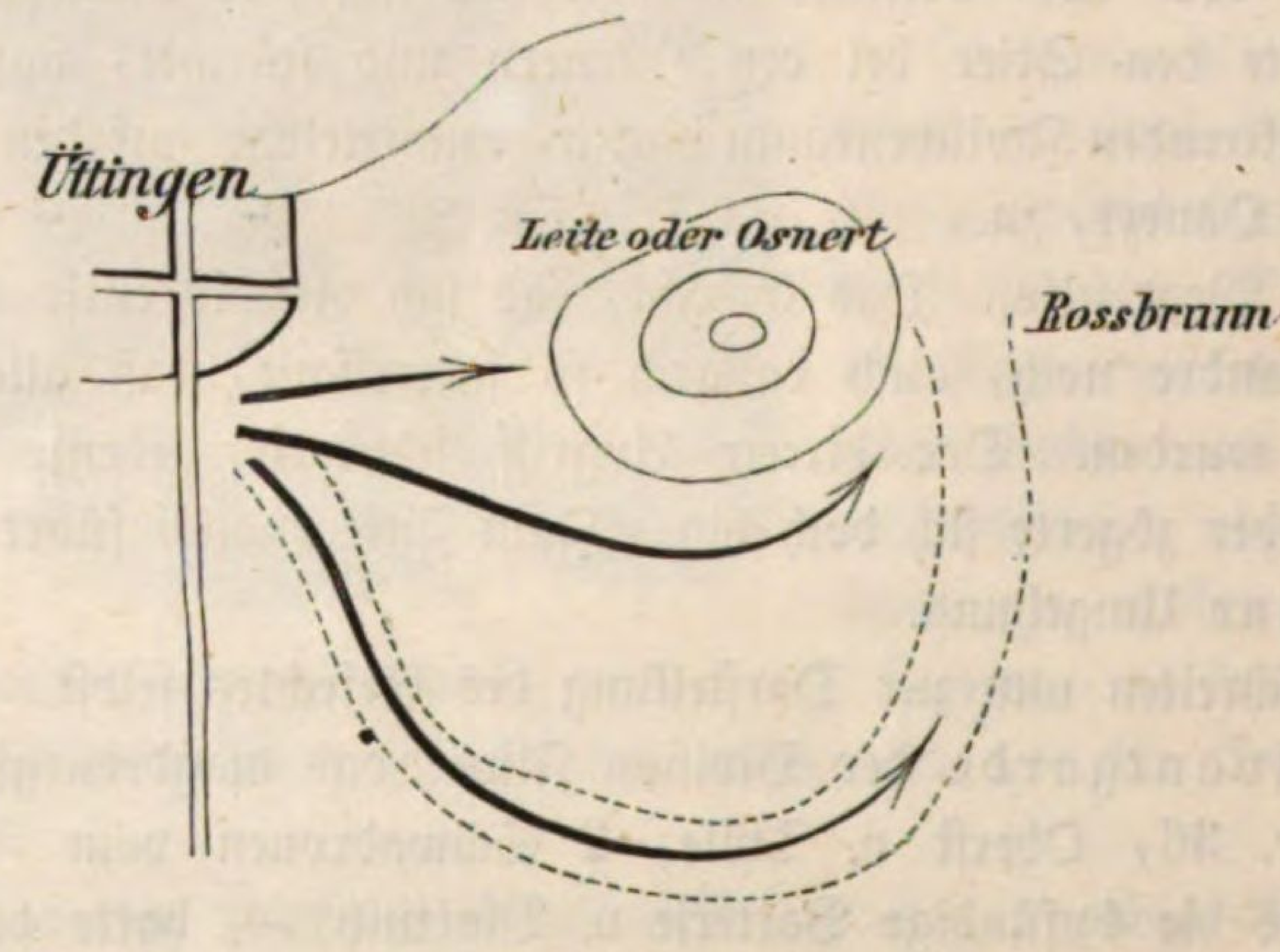
daß das Regiment Nr. 36 die vom Feinde besetzten waldigen Höhen südöstlich von Uettingen (den hohen Osnert) anzugreifen habe.

Oberst v. Thile führte sein Regiment zunächst in das Dorf hinein, dann, nach Süden zu auf der Helmstadter Straße wieder hinaus, ließ sein 1. Bataillon (Major v. Lupinski) westwärts der Straße, am sogenannten Taubenheerd, eine Reservestellung nehmen und disponirte im Uebrigen dahin, daß

das 2. Bataillon (Major Freiherr v. Keyserlingk) durch den hufeisenförmigen Schlehrberg- und Vogelberg-Wald die große Umgehung ausführen,

das 3. Bataillon (Major Liebeskind) aber mit links schwenkt den hohen Osnert in der Front erstürmen solle.

Die 3. 4pfündige Batterie (v. Blottnitz) nahm südlich des Dorfes eine Aufstellung und beschoß die westlich und nordwestlich des Posthauses Roßbrunn aufgestellten Bataillone und Batterieen mit Granaten auf 3000 Schritt.



Die Bataillone v. Keyserlingk und Liebeskind avancirten sofort, aber der weitgespannte Waldbogen, durch den das 2. Bataillon in mal ersterbendem und wieder wachsendem Schützengefecht sich hindurchzuwinden hatte, ließ die Umgehung kaum sichtbar, sicherlich nicht fühlbar werden, während das freie Feld, über welches das 3. Bataillon hinweg mußte, unsre Füsiliere unter das Kreuzfeuer der in Front und Flanke postirten feindlichen Schützen brachte. Major Liebeskind (S. 245) fiel tödtlich getroffen. Unter den erheblichsten Verlusten war das Wiesenfeld passirt; aber hier stockte der Angriff. Außer Athem, führerlos, den 300 Fuß hohen Osnert vor sich, hinter sich das mit Todten und Verwundeten bedeckte Feld (über das zurück zu müssen, die härteste Aufgabe gewesen wäre) war es ein Glück für das bereits decimirte Bataillon, daß sich am Fuße des Berges ein tiefer Graben hinzog, der, mit halb-



mannshohen Aufschüttungen zu beiden Seiten, unsren ermatteten Füsilieren Rast und Deckung bot. Alles warf sich in den Graben oder hinter die Aufschüttung und setzte von hier aus das Gefecht gegen den Berg in der Front und den Wald in der Flanke fort.

Aber die Aufgabe war nicht, bergan zu feuern, sondern bergan zu stürmen und diese Aufgabe mußte gelöst werden, so oder so. Schon war eine Stunde um, die viele Verluste und kleine Erfolge gebracht hatte; zudem, das Regiment Nr. 36 stand zum ersten Mal im Feuer, — es durfte nicht mit einem Halberfolge oder weniger als das debütiren.

Oberst v. Thile, der mitten auf dem freien Felde seine Stellung genommen hatte, ließ jetzt seine Reserve, das 1. Bataillon, Major v. Lupinski, vorrücken. Der Weg ging über dasselbe Kornfeld hin, das für das Bataillon Liebeskind so verhängnißvoll geworden war, aber das Ziel war ein andres; nicht bergan (wenigstens nicht zunächst), sondern in die Flanke; nicht die große Curve, aber die kleine.

In zwei Halb-Bataillonen, vier Glieder tief, Schützen rechts und links, die Fahne in Front und allen vorauf Major v. Lupinski selbst, so avancirte das Bataillon, gradlinig, tambour battant. »Ein herzerhebender Anblick«, so schreibt ein Augenzeuge.

Jetzt rücken sie in das Kreuzfeuer ein. Der Fahnenträger stürzt getroffen; gleich darauf ein zweiter; die Fahne geht in die dritte Hand. Die Verluste sind enorm; aber vorwärts! Das Feld ist überschritten und mit Hurrah geht es in die Waldspitze und gleich darauf in die Schlucht zwischen Wald und Osnert hinein. Jetzt diesen hinan. Der Feind hält sich tapfer. Major v. Lupinski (S. 246) fällt; aber die Attake stockt keinen Augenblick. Das 2. Bataillon, jetzt heran, folgt dem 1., während das 3. (in seiner Flanke nicht länger molestirt) seine Grabendeckung verläßt und Schützen vorauf, in dichten Colonnen, sechs Glieder tief, die Front des Osnert erstürmt. Der Feind, in den Weingärten einen letzten Widerstand ver-



suchend, zieht sich nach Zurücklassung einer Anzahl Gefangener (vom 10. Regiment) auf Roßbrunn hin zurück. 7 Uhr.

Hiermit schloß das Gefecht am rechten Flügel. Nach zweistündigem erbitterten Kampf war die Aufgabe gelöst. Die Verluste des Regiments waren:

todt 9 Offiziere, 92 Mann,
verwundet 15 Offiziere, 316 Mann,
Summa 24 Offiziere, 408 Mann.

Fast die Hälfte seiner Offiziere und ein Fünftel der Mannschaften (die Regimenter, die in Schleswig gestanden, hatten nicht volle Kriegsstärke) waren todt oder außer Gefecht gesetzt. Mehr als die Hälfte dieser ganzen Einbuße fiel auf das 1. Bataillon.



Generalmajor v. Freyhold und Oberst v. Thile verloren die Pferde unterm Leibe, als sie dem Angriff des Bataillons vorangingen.

Die Wegnahme des hohen Osnert durch das magdeburgische Füsilier-Regiment Nr. 36 war eine der glänzendsten Waffenthaten des ganzen Krieges; namentlich das Vorgehen des 1. Bataillons, v. Lupinski, ein Bravourstück ersten Ranges. Ob diese Erstürmung unter Dransetzung so großer Opfer nöthig war, ist eine andre Frage. Aber kriegerische Actionen dürfen nicht lediglich von diesem Gesichtspunkt aus beurtheilt werden. Es kann unter Umständen Pflicht sein, das Kühnere zu thun, blos deshalb weil es das Kühnere ist. Die Klugheit soll an oberster Stelle zu Rathe sitzen, soll das Bestimmende sein; aber in den Gliedern der Armee giebt das moralische Element den Ausschlag und ein Regiment kann sehr leicht in die Lage kommen, jede andre Erwägung, der einen Pflicht der Bravour-Enfaltung unterordnen zu müssen.

Das 36. Regiment (neben dem 59.) das gleichzeitig den Kirchberg stürmte, war das einzige, das auf dem langen Zuge, von der Schlei her bis über den Main hinaus, noch nicht an den Feind gekommen war; — in zwölfter Stunde bot sich endlich die Gelegenheit. Der Befehl lautete strikt: »den Osnert anzugreifen«. In solcher Situation alles mit Umgehung, mit Schonung und Vorsicht in Scene setzen zu wollen, wäre kaum im Einklange mit dem ausgesprochenen Befehl, sicherlich nicht im Einklange mit dem stillen Gebot militairischer Ehre gewesen. Was fortlebt in der Geschichte, was fortwirkt in den Herzen und zu immer neuen Ruhmesthaten begeistert, das sind nicht die klugen Manöver, das sind die Thaten voll Mannsmuth, Auge in Auge mit dem Feind. Und daß es so ist, das ist die Rechtfertigung und der Ruhm der 36er bei Uettingen.

Das Gefecht im Centrum.



ETTJNgen, bei Beginn des Gefechtes, 4 Uhr früh, war von drei Bataillonen 59ern, zwei Bataillonen 11ern und dem am 22. Juli bei der Main-Armee eingetroffenen und der Division Flies zugetheilten 9. Jäger-Bataillon besetzt.

Bairische Granaten vom Posthause Roßbrunn her und Gewehrfeuer von der Kuppe des Kirchberges aus, hatten, wie S. 238 bereits erzählt, unsre in Uettingen liegenden Bataillone geweckt. Aus den 11ern und dem 2. Bataillon 59. Regiments war sofort ein linker Flügel gebildet worden, der den Kirchberg im Sturme nehmend und schließlich bis über Greusenheim vordringend, dem Gewehrfeuer aus der linken Flanke her rasch ein Ende gemacht hatte; aber das Granatfeuer aus der Front dauerte nicht nur an, es steigerte sich. Ein Versuch des 1. Bataillons 59. Regiments in der Richtung auf Roßbrunn hin vorzudringen, scheiterte; Major Haack, der Commandeur des Bataillons, mußte sich begnügen, an der Ost-Lisière von Uettingen Stellung zu nehmen; Lieutenant v. Brandt II. (am weitesten vorgeschoben) hielt mit seinem Zuge die Obermühle besetzt. Darüber hinaus, bei der entschiedenen Ueberlegenheit des Feindes, war nicht zu kommen.

Die starke bairische Artillerie-Position zu bekämpfen, wurde nunmehr Artillerie vorgezogen. Die 3. 6pfündige Batterie (Hauptmann Freiherr v. d. Goltz) und die 3. 12pfündige (Hauptmann Gärtner) fuhren nordöstlich des Dorfes auf und eröffneten ihr Feuer; aber auch sie scheiterten. Alle Kräfte, über die wir zur Zeit in Uettingen Verfügung hatten, erwiesen sich als zu schwach; die Batterie v. d. Goltz, von feindlichen Schützen flankirt, mußte zurückgenommen werden, ebenso in Folge erlittener Verluste die Batterie Gärtner. Es wurde ersichtlich, daß vor Eintreffen der Reserven, oder aber vor Fühlbarwerdung entschiedenerer Erfolge an beiden Flügeln (der Osnert war um diese Zeit noch nicht genommen) ein directer Angriff auf die starke Roßbrunn-Position sich nicht ermöglichen werde. Alles, worauf es für den Augenblick ankam, hieß deshalb: Festhalten. Die feindlichen Batterieen, die, weil sie keinen gleichen Feind mehr zu bekämpfen hatten, ihr Feuer bereits auf unsre Infanterie zu richten begannen, mußten wieder Geschütz gegen Geschütz ihre Gegner finden.

In kürzester Frist war wenigstens das erreicht. Neue Batterieen waren heran; die schon im Feuer gewesenen hatten sich ralliirt und alsbald konnte der Artilleriekampf wieder aufgenommen werden. Um 7 Uhr war unsre neue Geschütz-Aufstellung beendet und auf dem sanft ansteigenden Terrain zwischen Dorf Uettingen und dem Kirchberg standen jetzt in langer Reihe

Batterie v. d. Goltz, linker Flügel,
Batterie v. Blottnitz, Centrum,
Batterie v. Tempsky, rechter Flügel (unmittelbar am Dorf),

zusammen 18 gezogene Geschütze und eröffneten, nunmehr erfolgreich, ihr Feuer gegen die 4, nach andern Angaben 5 feindlichen Batterieen. In Reserve, an der Westseite des Dorfes, befanden sich unsrerseits weitre 3 Batterieen: die 4. reitende vom 7. (Westphälischen) Artillerie-Regiment, die sogenannte »Stader-Batterie« und die zum Behuf ihrer Ralliirung zurückgegangene Batterie Gärtner.

Das feindliche Feuer fing alsbald an schwächer zu werden, theils unter dem Einfluß der diesseitigen Batterieen, theils (und zwar vorzugsweise) weil die Fortschritte an unsren beiden Flügeln immer fühlbarer wurden, Fortschritte, denen eben jetzt ein rasches Vorgehn im Centrum sich anzuschließen begann. Die Reserve (25. Regiment) bis dahin zurückgehalten, traf unmittelbar vor Uettingen ein und in dem Maße, in welchem die Echelons der 25er am Westende des Dorfes sichtbar wurden, drangen vom Ostrande aus die beiden Bataillone 59er, das 1. Bataillon rechts, das Füsilier-Bataillon links, über den zwischen Chaussee und Osnert gelegenen Wiesengrund gegen die Haupt-Stellung des Feindes (zwischen Dorf Roßbrunn und Posthaus Roßbrunn) in raschem Anlauf vor. Das 9. Jäger-



Bataillon, durch die Artillerie-Aufstellung am Kirchberg hindurchgehend, schloß sich links an und vor diesem Vorgehen auf der ganzen Linie

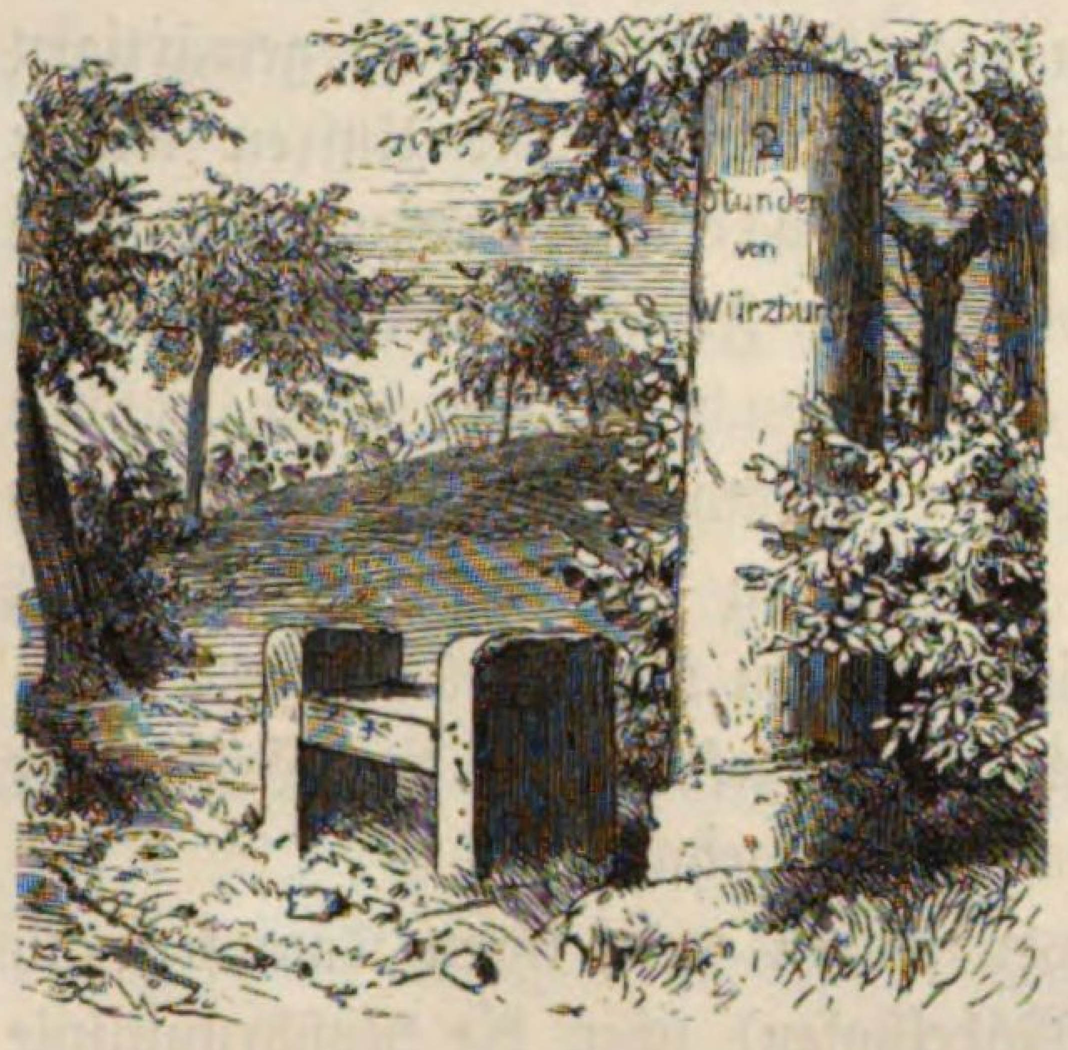
11er und 2. Bataillon 59er am linken Flügel,
zwei Bataillone 59er und 9. Jäger-Bataillon im Centrum,
die 36er am rechten Flügel*)

wich jetzt der Feind. Er räumte, etwa 10 Uhr, seine durch sechs Stunden hin festgehaltene Position und zog sich auf das eine halbe Meile weiter östlich gelegene Plateau von Hettstädt zurück. Hier nahm er noch einmal Stellung, unsren Angriff erwartend.

Dieser unterblieb. Nur zu einem Cavallerie-Rencontre kam es, das wir noch in der Kürze zu schildern haben werden.

*) Am rechten Flügel wirkte auch die in Verlängerung desselben stehende Division Beyer mit, die hier, gegen die 1. und 3. bairische Division, das Gefecht bei Mädelhofen hatte.

Das Reitergefecht bei den Hettstädter Höfen.



Mittags am 26. hatte die bairische Armee die Roßbrunn-Stellung völlig geräumt und stand (wir erwähnten es schon in der Kürze) auf dem breiten Plateau von Hettstädt, rechts und links der nach Würzburg führenden Straße. Die Aufstellung war halbmondförmig, lehnte sich links an Waldbüttelbrunn, rechts an die sogenannten »Hettstädter Höfe« und die steilen gegen Zell abdachenden Hänge und hatte eine Ausdehnung von 5000 Schritt.

Am linken Flügel (Waldbüttelbrunn) stand die Division Stephan;
im Centrum (an der Chaussee) die Division Prinz Luitpold;
am rechten Flügel (Hettstädter Höfe) die Division Feder.

Weiter rückwärts: die Division Hartmann, die Reserve-Brigade Seckendorf und die Reserve-Cavallerie; sämmtliche gezogene Batterieen aber (auch mehrere glatte) befanden sich in Front der Stellung, »die sich — so schreibt ein süddeutscher Generalstabsoffizier — unter den gegebenen Verhältnissen zur Defensive immerhin eignete«. »Wäre jedoch ein schneller Rückzug nöthig geworden (so fährt er fort), so wäre das bairische Corps in eine höchst mißliche Lage gekommen. Die Zugänge zur Mainbrücke in Würzburg waren mit dem Train des in vollem Rückzuge begriffenen VIII. Corps vollgestopft und zu den Schiffbrücken bei Zell und Veithöchheim, die außerdem noch einen Abzug auf die andre Seite des Main gestatteten, führten stundenlange schmale Straßendefilés, die von den Plateau-Rändern bei den Hettstädter Höfen aus beschossen werden konnten.«

Diese Bemerkung ist sehr richtig. Wenn die Division Flies in leichtem Gefecht die bairische Armee auf dem Hettstädter Plateau festhielt, während

die Divisionen Beyer und Goeben von rechts her die eine Rückzugslinie, die der Feind hatte, durchschnitten, so war nicht abzusehn, wie die bairische Armee aus dieser Mausefalle heraus wollte; andrerseits war die Situation derart, daß das bairische Obercommando nicht gut anders handeln konnte und auf jede Gefahr hin, um einen geordneten Abzug (zunächst der unabsehbaren Trains) zu ermöglichen, eine Aufstellung auf dem Hettstädter Plateau nehmen mußte. Mit Recht durfte man bairischerseits auch die Strapazen, denen unsre Truppen nunmehr in 3tägigen blutigen Gefechten unterworfen gewesen waren, mit in Anrechnung bringen und sich der Hoffnung hingeben, daß ein rapides Vorgehn preußischerseits nicht zu gewärtigen sei. In der That lagen die Dinge auch demgemäß. Die Unsren waren erschöpft; am wenigsten dachte man daran, konnte man daran denken, die formidable Artillerie-Position des Feindes in der Front anzugreifen. Wenn es nichtsdestoweniger zu einem Gefechte, wenn auch nur zu einem raschen Cavallerie-Rencontre kam, so möchten wir beinah annehmen, daß auch dieses Gefecht nicht eigentlich geplant war, sondern sich eher gegen als mit dem Willen des Commandirenden aus einem bloßen Recognoscirungs-Scharmützel entwickelte. Dies Gefecht ist das »Reitergefecht bei den Hettstädter Höfen«, zu dessen Schilderung wir nunmehr übergehn.

Unsre Divisionen Flies und Beyer waren nach ihren Kämpfen am Morgen des 26. (bei Uettingen und Mädelhofen) über die Roßbrunnlinie hinaus vorgerückt und standen — nach rechts hin in losem Zusammenhang mit der Division Goeben — am Mittag des 26. in einer dem Hettstädter Plateau unmittelbar vorgelegenen Terrain-Falte. Am linken Flügel, dem nach dem Main hin abfallenden Berghange zu, befand sich auch eine schwache combinirte Cavallerie-Brigade unter Oberst Krug v. Nidda, deren Zusammensetzung die folgende war:

3 Schwadronen vom 6. Dragoner-Regiment (Major v. Hanstein),
2 Schwadronen vom 5. Dragoner-Regiment (Major v. Westphal),
2 Schwadronen vom 10. Landwehr-Husaren- und 1 Schwadron vom 9. Husaren-Regiment (Major v. Kuylenstjerna).

Die letztgenannten drei Schwadronen gehörten eigentlich der Division Beyer zu, waren aber für den heutigen Tag dem Generalmajor v. Flies, bez. dem Obersten Krug v. Nidda unterstellt worden.

Oberst Krug erhielt Befehl, in der rechten Flanke des Gegners — wie wir vermuthen, recognoscirungshalber — vorzugehn.

In der Höhe des Feindes, in einem Seitenthale angelangt, wurde Lieutenant v. Jordan mit einem Zuge Landwehr-Husaren vorbeordert. Er kam dem Befehle nach. Kaum indessen vom Feinde wahrgenommen, begann dieser aus einer seiner in Front stehenden Batterieen das Gros unsrer

Cavallerie-Brigade mit Granaten zu bewerfen. Oberst v. Krug ließ jetzt die 3. Schwadron 10. Landwehr-Husaren-Regiments attakiren. Diese ging geschlossen vor, warf zwei Escadrons Chevauxlegers und nahm einen Offizier und mehrere Leute gefangen. Rittmeister v. Rundstedt, der die Husaren-Schwadron führte, hieb eigenhändig mehrere feindliche Reiter herunter. Als aber die Chevauxlegers nach und nach den Kampfplatz räumten und die Unsrigen, die bald folgten, in bairisches Infanteriefeuer hineinlockten, erlitt die Schwadron so erhebliche Verluste, daß sie zurück mußte.

Dies war die Einleitung des Gefechts. Der weitre Verlauf, trotz entfalteter Bravour, war nicht glücklicher.

Oberst Krug, alles, was er an Schwadronen zur Hand hatte, zusammenfassend, warf sich mit lautem Hurrah in den Feind. Der erste Ansturm reussirte. Die Chevauxlegers, die unsren zurückgehenden Husaren gefolgt waren, wurden geworfen, überritten; einen Augenblick drehte sich der Reitertanz im wildesten Wirbel; dann bildete sich wieder eine Front und weiter ging es auf die Batterieen.

Aber in eben diesem Augenblick brach aus ihrer Reservestellung die schwere Cavallerie-Brigade, geführt vom Obersten v. Schubärt und gefolgt vom 3. Ulanen-Regiment, hervor. »Die Cürassier-Regimenter 1 und 2 (so besagt ein bairischer Bericht) griffen unter Hurrahruf, der die Luft beben



machte, mit Ungestüm und doch mit Besonnenheit an. Beide Regimenter waren dem Commandeur so in der Hand geblieben, daß, schon während die Attake losgebrochen, der linke Flügel der Brigade theilweise abschwenken und eine neue Frontlinie gegen die unsre linke Flanke bedrohenden Dragoner bilden konnte. Diese nahmen den Angriff nicht an. Nun artete unsre Attake (unter dem hier und da laut werdenden Ruf »Revanche für Hünfeld«)

in eine immer hitziger werdende Verfolgung aus. Das 3. Ulanen-Regiment griff mit ein; das 3. Cürassier-Regiment soutenirte am linken Flügel; — so ging es in wildem Jagen über das Plateau hin, bis an die feindliche Batterie hinan. Ihr Feuer hielt uns auf und wir kehrten auf unseren ersten Aufstellungsplatz zurück. Das Zurufen und Zujauchzen unsrer halben Armee hatte unsre Attake begleitet.«

So der bairische Bericht über diese zweite Hälfte des Gefechts, der im Wesentlichen richtig ist. Wir konnten uns gegen diesen Angriff nicht behaupten. Die Schwadronen, die wir vorführten, trifft dafür kein Vorwurf; der Feind war eben in der Lage, mit Regimentern gegen Schwadronen vorgehn zu können. Aber auch die Führung des Gefechts, die wohl hier und da getadelt worden ist, möchten wir gegen ihre Tadler in Schutz nehmen. Ganz abgesehn davon, daß es schwer ist, ein Scharmützel genau in dem Augenblicke abzubrechen, wo es auf dem Punkt steht, gegen Wunsch und Willen größere Dimensionen anzunehmen, war hier die Frage am Platz, ob ein solches Abbrechen, selbst wenn es möglich, auch gestattet war. Die Cavallerie, von Tag zu Tag eine Gelegenheit erhoffend, sah sich immer aufs neue wieder getäuscht; schon waren die letzten Tage der Kriegführung ersichtlich angebrochen; wollte sie überhaupt noch sich bethätigen, so durfte sie nicht wählerisch sein und nicht lange hin und her schwanken zwischen größeren und geringeren Chancen des Erfolges.

Aus diesem Gesichtspunkte will das »Reitergefecht bei den Hettstädter Höfen beurtheilt sein. Den Unsrigen, wiewohl sie unterlagen, brachte es nicht Unehre; »die Baiern aber — so schreibt der schon Eingangs erwähnte süddeutsche Generalstabsoffizier — waren glücklich über ihre gelungene Attake. Nun konnten sie getrost nach Hause gehn. Ende gut, Alles gut! Und von den Preußen unbelästigt und um diese sich nicht weiter kümmernd, zogen sie, ihrem Train nach, langsam über den Main hinüber.«



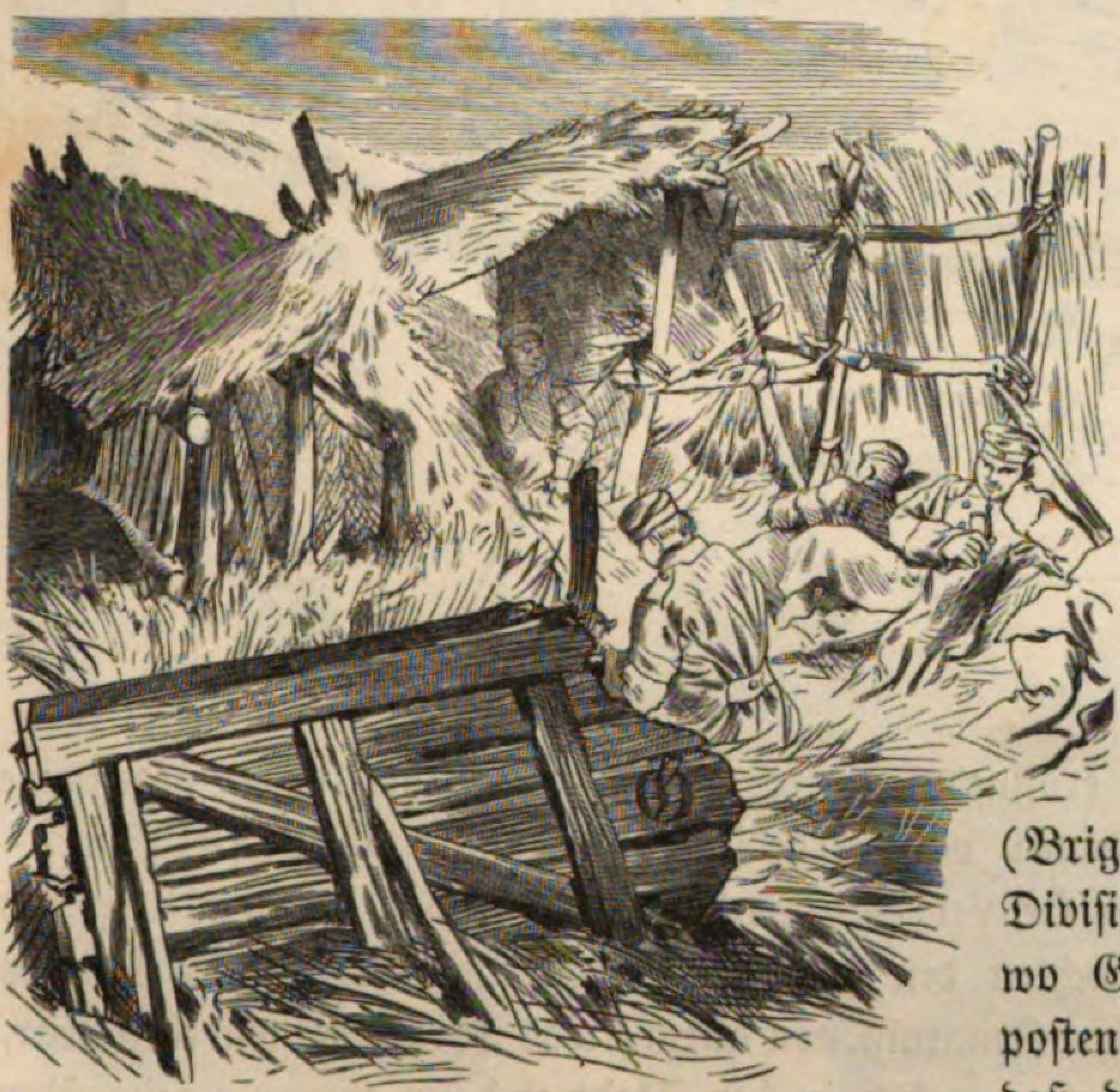
F. A. BROCKHAUS X. A.

zu Seite 255.

VOR WÜRZBURG · BESCHIESSUNG DES MARIENBERGES
am 27sten Juli 1866

Vor Würzburg. Beschießung des Marienberges.

(27. Juli.)

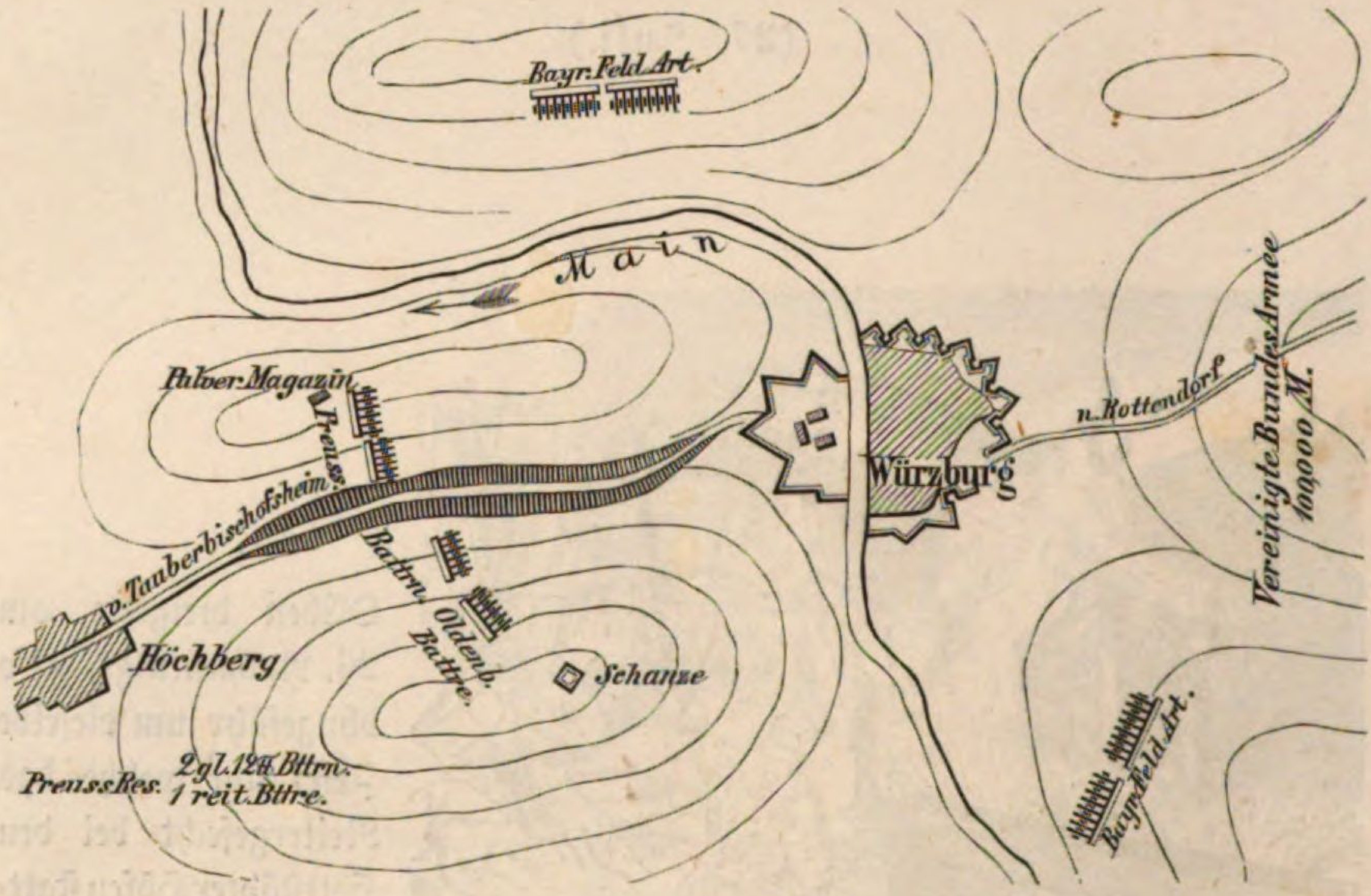


Goeben dirigirte am 26. Nachmittags, also ohngefähr um dieselbe Zeit, um welche das Reitergefecht bei den Hettstädter Höfen stattfand, die Avantgarde (Brigade Kummer) seiner Division bis gegen Kist vor, wo General Kummer Vorposten aussetzte und bewirkte, daß der Feind, mit Hinterlassung einiger leichten Truppen, über den Main ging.

Am 27., während die beiden andern Divisionen sich auf der Linie Hettstädt-Mädelhofen noch zurückhielten, erhielt die Division Goeben den Auftrag, eine große Recognoscirung gegen Würzburg und die dortige Festung Marienberg (diesseit des Mains gelegen) zu unternehmen.

Die Brigade Kummer schob ihr erstes Treffen bis dicht an die Festung (Marienberg) vor und vertrieb den Feind aus einigen dort angelegten Schanzen, während die Brigade Wrangel rechts einrückte (auf den Nicolausberg) und die oldenburgische Brigade mit der Reserve Höchberg erreichte. Vom Nicolausberg aus, an dem Marienberge vorbei, über Würzburg hinweg nach den sanft ansteigenden, jenseit des Mains gelegenen Bergen, bot sich ein herrlicher Anblick: hier stand, in Schlachtordnung aufgestellt, die vereinigte Bundesarmee, 100,000 Mann stark.

Unsrerseits wurde nunmehr die gesammte Artillerie placirt und zwar die Batterieen Eynatten I. und Weigelt links, die Batterie Coester und die oldenburgische Batterie rechts der Chaussee. Drei glatte Batterieen (zwei 12pfündige, eine reitende) blieben bei Höchberg in Reserve.

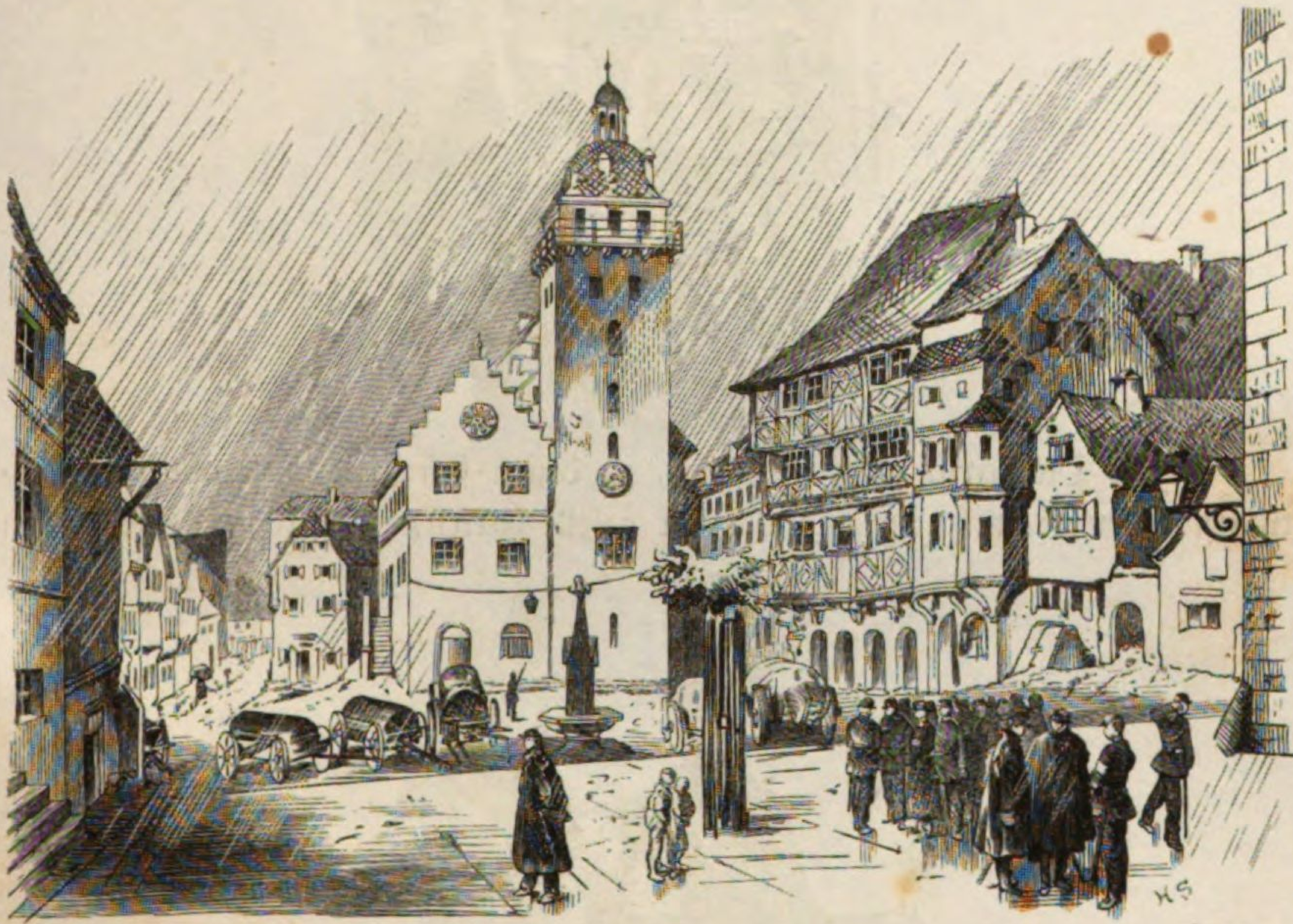


Um 12½ Uhr eröffneten unsre 24 Geschütze ihr Feuer gegen die Festung. Im Allgemeinen ohne erhebliche Wirkung. »Die Preußen — so schreibt ein bairischer Offizier — unterschätzten offenbar die Armirung des Marienberges. Sie mochten den Zustand desselben vor Anfang des Krieges gekannt und ohne genaue Kenntniß von allem, was seitdem geschehen war, die geringschätzige Meinung, welche in der Stadt und im ganzen Kreise über die Bedeutung dieses Punktes herrschte, getheilt haben; aber eben darin bestand ihr Fehler. Sie wußten nicht, daß eine große Anzahl gezogener 24pfünder an die Stelle der alten glatten Rohre getreten war. So kam es, daß sie ihre Batterieen am Nicolausberg viel zu weit vorschoben. Das Feuer der Festung war ihnen an Kaliber und Treffweite überlegen.«

Dieser Bericht trifft im Wesentlichen das Richtige. Um 4 Uhr, nach einem etwa 3stündigen Feuer, wurden alle Batterieen nach Höchberg zurückgenommen. Unsre Verluste waren nicht annähernd derart, wie süddeutsche Berichte damals angaben (diese sprachen von 16 demontirten Geschützen), aber andrerseits hatten unsre Anstrengungen doch auch wenig erreicht, wenn man es nicht als einen besondren Erfolg ansehen will, daß das Zeughaus des Marienberges in Brand geschossen war. »Bis zum ersten Stock war es zerstört. Tausende der besten Podewils-Gewehre, viele andre Waffen, Kriegs-

trophäen aus alter Zeit gingen zu Grunde; der Schaden mag einige hunderttausend Gulden betragen haben. Die Gluth war so groß, daß die Waffen in dichte unförmliche Massen zusammenschmolzen.... Der Brand währte die ganze Nacht hindurch. Es war ein grausig schönes Bild, wenn der Wind sich in die Flamme setzte und sie wie ein gebauschtes Feuersegel nach Osten trieb.«

Um 4 Uhr waren unsre Batterieen zurückgegangen. Sehr bald darauf erschienen feindliche Parlamentaire. Im Hauptquartier des Prinzen Carl von Baiern (in Rottendorf) war ein Telegramm des Ministers Freiherrn v. d. Pfordten aus Nikolsburg eingetroffen, dahin lautend, daß Oestreich mit Preußen einen Waffenstillstand von 4 Wochen und Friedenspräliminarien unterzeichnet habe. Was das Verhältniß Baierns zu Preußen angehe, so habe man sich, vom 2. August ab auf einen dreiwöchentlichen Waffenstillstand, bis dahin aber auf Waffenruhe geeinigt.«



Also Waffenruhe. Da indessen General v. Manteuffel noch ohne Weisungen von Seiten der preußischen Regierung war, so zogen sich die Verhandlungen zwischen den beiden Hauptquartieren hin und her, und alles, was zunächst erreicht werden konnte, war Einstellung der Feindseligkeiten auf 24 Stunden.

Am 31. lagen die Verhandlungen derart, daß preußischerseits mit Wiederaufnahme der Feindseligkeiten, speziell mit Beschießung der Stadt

Würzburg gedroht werden mußte. Danach arrangirten sich die Dinge schnell. Allgemeine Waffenruhe (auch mit dem VIII. Corps) wurde vereinbart; am 6. August erfolgte die Mittheilung des Prinzen Carl, »daß am 4. die Bundesversammlung seine Demission als Oberbefehlshaber der Westdeutschen Bundes-Armee genehmigt habe.«

Schon am 2. August waren die Preußen in das ihnen geöffnete Würzburg eingerückt. Die Mainlinie zwischen Frankfurt und Würzburg war unser.



Bataillon Hamburg.

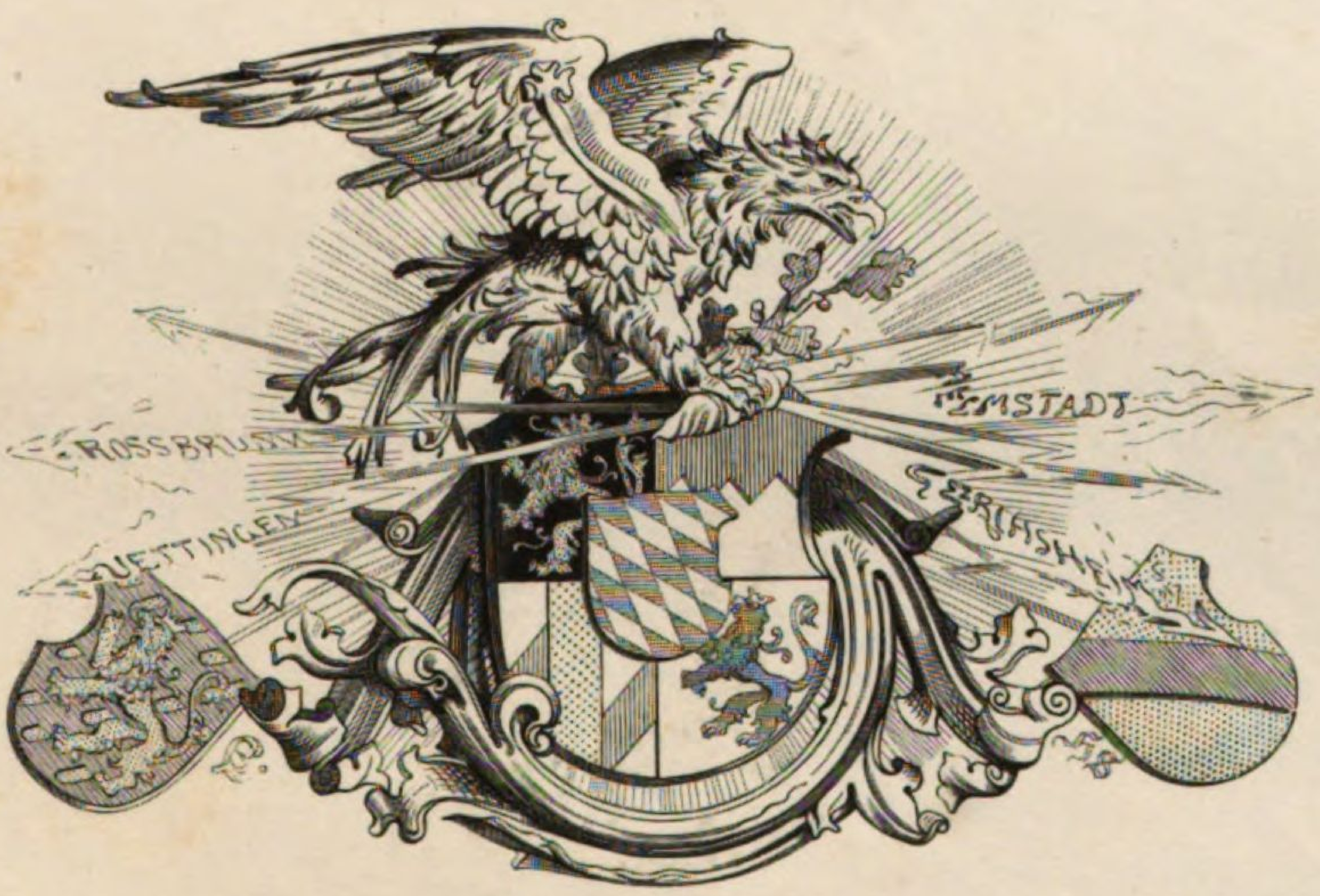
Die Dislocirung der Truppen, zu denen sich inzwischen auch die Contingente von Hamburg und Lübeck gesellt hatten, erfolgte im Wesentlichen



Bataillon Lübeck.

innerhalb einer bereits am 30. Juli vereinbarten Demarkationslinie. Diese zog sich, von der würtembergischen Grenze östlich der Ortschaften Stalldorf, Sächsenheim, Wolkshausen nach Großmannsdorf an den Main, und folgte diesem Fluß — auf dessen linkem Ufer der Festungsrayon des Marienberges den Baiern verbleiben sollte — bis Gemünden. Von dort bildeten die Sinn und Saale die beiderseitigen Grenzen. Das Terrain zwischen diesen beiden Flüssen wurde neutral erklärt. Dies war die vorläufig (am 30. Juli) verabredete Demarkationslinie; sie erfuhr nach Eintritt des Waffenstillstandes (2. August) nur eine geringe Abänderung, darin bestehend, daß auf dem rechten Mainufer ein Rayon von etwa ½ Meile um Würzburg hinzugefügt und die Eisenbahn bis zu diesem Punkte zur Benutzung übergeben wurde.

Auch zwischen unsrem II. Reserve-Corps und den Baiern kam es gleichzeitig zu einer Vereinbarung. Dem Vormarsche wie den kleinen Rencontres dieses Corps (unter dem Befehl des Großherzogs von Mecklenburg) wenden wir uns nunmehr zu.



Das II. Reserve-Corps in Baiern.



Eben dem I. Reserve-Corps, Generallieutenant v. d. Mülbe, dessen Gardelandwehr-Division, wie wir gesehn haben, zur Besetzung Prags verwandt wurde, war noch durch Allerhöchste Ordre vom 3. Juli ein zweites Reserve-Corps gebildet worden, das, auf seinem Vormarsche sich completirend, in der zweiten Hälfte des Juli aus zwei combinirten Divisionen, aus einer preußisch-anhaltinischen und einer mecklenburgisch-braunschweig-altenburgischen bestand. Im Ganzen 24 Bataillone, 14 Escadrons, 64 Ge-

schütze, 25,000 Mann, unter Oberbefehl Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin. Der Kern dieses II. Reserve-Corps bestand aus 13 preußischen Bataillonen, imposant durch das schöne 4. Garde-Regiment und durch die vierten Bataillone der Garde und alter pommerscher Regimenter mit ihren bärtigen Landwehrleuten 1. und 2. Aufgebots, denen sich die



Braunschweiger Artillerie und Infanterie und Altenburger Infanterie.

schmucken Bataillone der Mecklenburger, Anhaltiner, Altenburger und Braunschweiger anschlossen. Ueberraschend, wie aus der Erde gestampft, sammelte und formirte sich das Corps in Leipzig. Am 17. verließ der Großherzog, der bis dahin in Begleitung König Wilhelms gewesen war, das große Hauptquartier in Brünn und traf am 18. Juli Abends ebenfalls in Leipzig ein. Am 19. wurde folgender Corpsbefehl ausgegeben:

»Se. Majestät der König haben Mir den Befehl über das II. Reserve-Armee-Corps übertragen und habe ich denselben heute übernommen. Ich bin gewiß, daß ein und derselbe Geist uns Alle beseelt, der uns würdig an die Seite unsrer Kameraden stellt, die ihre Fahnen bereits mit Ruhm und Sieg gekrönt haben. Feste Disciplin und freudige Hingabe mit Leib und Leben in Mühe und Gefahren führten sie zum Siege. Das soll auch unser Weg sein. Gott mit uns und mit unsern Fahnen! Der commandirende General Friedrich Franz, Großherzog von Mecklenburg-Schwerin.«

Die Tage in und um Leipzig gestalteten sich zu glücklichen Tagen. Die Unsren standen alsbald auf bestem Fuß mit den Sachsen. Diese hatten sich


FRIEDR: FRANZ
GR·HERZ
H.SCHMIDT

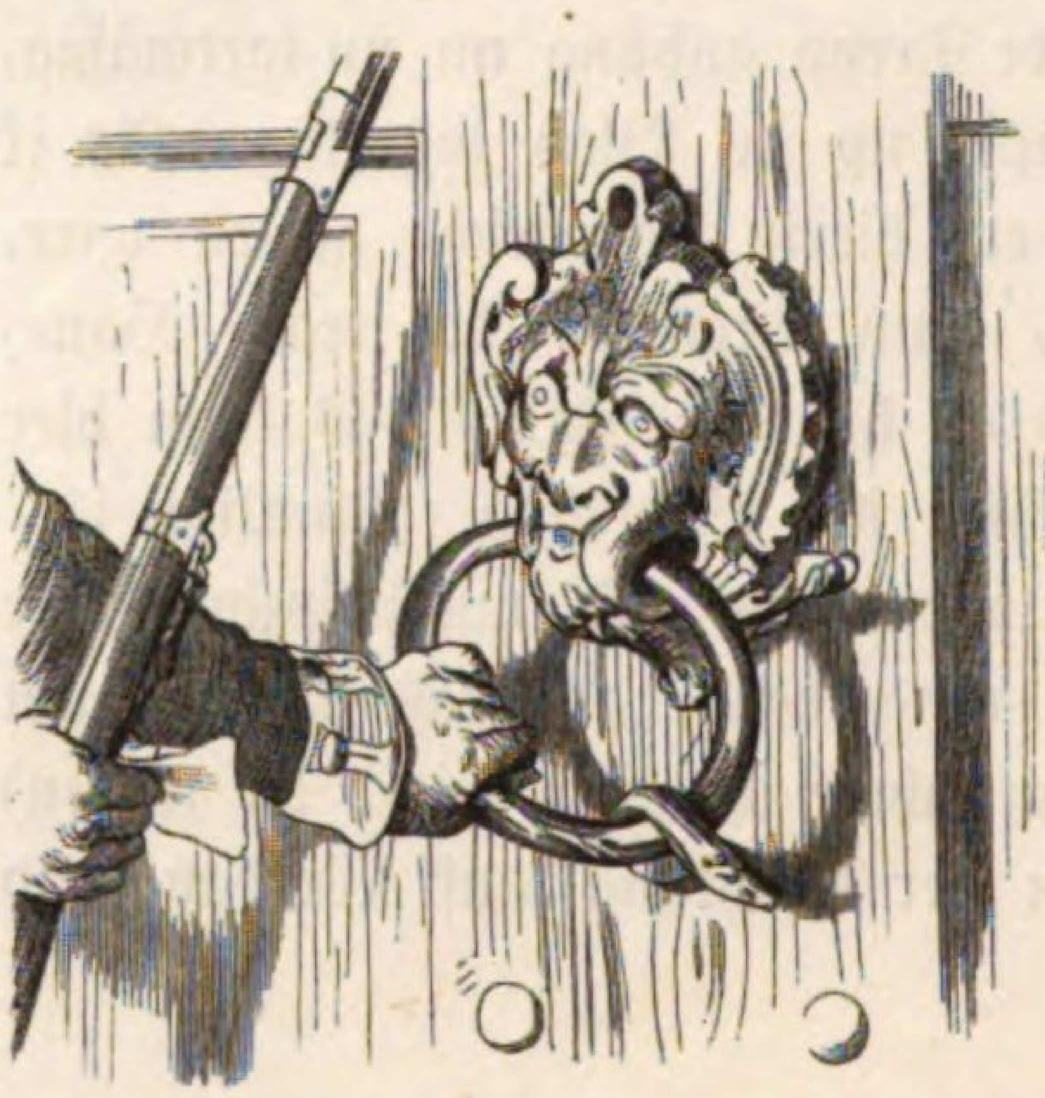
wunderliche Vorstellungen von den Mecklenburgern gemacht und fanden nun, daß dieselben in Wirklichkeit gar so schlimm nicht wären. Man verwunderte sich gegenseitig über die Dialekte, namentlich wenn ein gelehrter Leipziger beweisen wollte, »daß beides sächsisch sei« und einzelne ergötzliche Redewendungen wurden ausgetauscht. Auf den Dörfern versammelte man sich allabendlich zum Tanz. Ein Dragoner-Offizier beschreibt in einem plattdeutsch geführten Tagebuche, wie sie nach einer Zieh-Harmonika »de rothsteinern Deel rünne fegt wiren.« Dann fährt er fort: »Hol die Trommel! röop tauletzt de Herr den annern Jungen tau unt wohrt nich lang, dunn kümmt disse Bengel mit ne upgepuste Swiensblas an, dei hei an de Trepp anhüng un nu tactmäßig, äwer all wat hei künn, mitn hölten Läpel up dei Blas los slög. As ik tauletzt denn Jungen fragen dehr, wer em hierin Uennericht gewen harr, nehm hei sien Swiensblas in dei Linke, denn Läpel in dei rechte Hand, slög noch eins recht kräftig tau un reep as hei weglöop: »Das kann hier Jeder«, worut sik sluten lätt, dat in Sachsen jere Buhrjung casimulisch is.«

Fünf Tage währte das Dolce far niente in und um Leipzig. Der Corpsbefehl vom 19., den wir vorstehend mitgetheilt, gab das Signal zum Vorgehn und am 20. (wiewohl die Braunschweiger noch nicht da waren) begann der Vormarsch gegen Süden, in der Richtung auf Werdau und Zwickau.



Bataillon Anhalt.

Von Leipzig bis Hof.



WOHLgemuth ging der Marsch von Leipzig südwärts zunächst durch altenburgisches Land, dessen Contingent (zwei Bataillone unter Oberst v. Wartenberg) bestimmt war, sich dem Vorgehn gegen Baiern anzuschließen. Ueberall verrieth sich Wohlhabenheit. Stattliche Bauernhöfe mit schönen Gebäuden wurden bewundert, mehr noch die eigenthümliche Tracht der altenburger ländlichen Bevölkerung, besonders die Frauen mit ihren wulstig zusammengedrehten Haarflechten und langen, schwarzen Auffätzen, mit ihren vielen, dicken, faltenreichen Röcken, die nur eben übers Knie herabreichen.

Der Marsch, eh die Stadt Altenburg erreicht wurde, führte durch das Städtchen Lucka, wo einst Kaiser Albrecht von dem Meißner Markgrafen Friedrich mit der gebissenen Wange geschlagen wurde, weßhalb daselbst bis diesen Tag das Sprüchwort im Schwange ist:

es wird dir glücken
wie den Schwaben bei Lücken.

Am 21. wurde Altenburg erreicht.

Es war ursprünglich angeordnet worden, daß den Truppen eine zweitägige Ruhe bewilligt werden sollte; da indessen andern Tags bereits die Nachricht eintraf, daß die Mainarmee am 21. Juli ihre Operationen gegen die verbündeten südstaatlichen Streitkräfte wieder aufgenommen habe, so wurde ein rascher Vorstoß gegen Baiern beschlossen, durch welchen man in gleiche Linie mit der preußischen Mainarmee kam und nöthigenfalls mit ihr gemeinschaftlich den letzten Schlag gegen das bairische Corps und die Reichsarmee führen konnte.

Wir werden später sehn, daß dies erreicht wurde und daß das Erscheinen des II. Reserve-Corps im Rücken der Baiern bei Würzburg, während unsre Mainarmee in Front derselben stand, die Nachgiebigkeit unsrer Gegner und den Abschluß der Verhandlungen beschleunigte.

So hieß es denn »vorwärts!« Die Ruhetage mußten geopfert werden. Bereits am 22. erfolgte der Weitermarsch des Corps.

Ueber diesen Marsch durch die dichtbevölkerten sächsischen Fabrikdistrikte, die durch ihren Reichthum an armseligen und schmutzig aussehenden Menschen, durch die meilenlangen Häuserreihen am Wege, durch die Masse von Fabrikschornsteinen einen befremdlichen Eindruck machten, bemerkt ein Tagebuch: »Schöne Berge, grüne Thäler, aber alles bedeckt mit Häusern und Schornsteinen; Haus reiht sich an Haus meilenweit. Städte wie Meerane, Crimmitschau, Werdau, die vor zwanzig Jahren noch 3 bis 4000 Einwohner hatten, haben ihrer nun 12 bis 20,000. Aber was für Einwohner! Schmieriges, kleines, liederliches Volk, die Weiber am Sonntag Mittag in Nachtjacken auf den Straßen laufend, nun durch den Krieg arbeitslos, daher überall in dichten Haufen uns umgaffend; die Städte alle wie mit Schmutz angestrichen, — ich habe lange so etwas Unsonntägliches nicht erlebt, wie diese Sonntagsfahrt.«

Bei Werdau war die Eisenbahn gründlich zerstört. Von der thätigen Eisenbahn-Abtheilung wurde die Strecke Werdau-Plauen in aller Eile fahrbar gemacht, so daß die Avantgarde unter Major v. Loos, bestehend aus dem

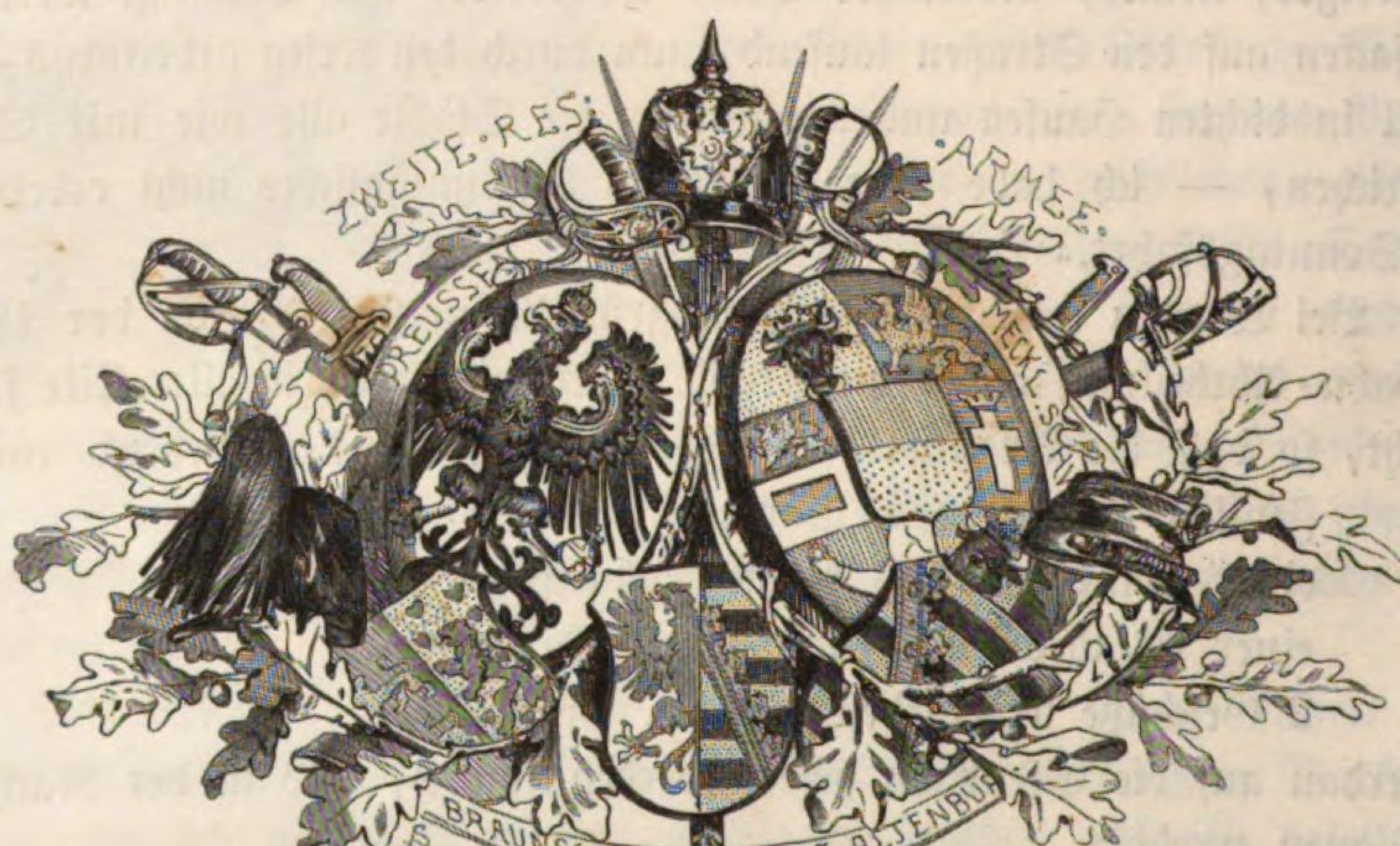
Füsilier-Bataillon 4. Garde-Regiments,
einer Compagnie des 4. mecklenburgischen Bataillons,
einer Escadron mecklenburgischer Dragoner,
2 Geschütze unter Lieutenant v. Hirschfeld,

in Werdau auf die Eisenbahn gesetzt werden konnte, und in der Nacht zum 23. Plauen erreichte.

Hier waren bereits Wagen requirirt worden, die Infanterie stieg auf und im Morgengrauen ging es der Grenze zu, über diese hinweg ins Bairische hinein. Eine bairische Patrouille tauchte auf und verschwand wieder. Entkam sie, so allarmirte sie Hof. Alles hing davon ab, ihr den Weg zu verlegen. Eine Kette wird gebildet und ein Spüren und Jagen beginnt. Vier Baiern werden wirklich im hohen Korne aufgetrieben und gefangen genommen. Aber während hier der Fang geglückt ist, jagt auf Büchsenschuß-Entfernung ein bairischer Gensdarm in gestrecktem Galopp auf die bereits sichtbar werdende Stadt zu. Ist er eher dort als wir, so ist alles umsonst gewesen, — also die Dragoner ihm nach. Sie gewinnen Terrain, aber sein Vorsprung ist zu groß; die allarmirten Soldaten (2 Compagnieen vom 13. bairischen Regiment) stürzen dem Bahnhof zu,

embarquiren sich mit löblicher Eile und bewerkstelligen ihre Flucht. Die Artillerie sendet dem abfahrenden langen Eisenbahnzuge auf 2000 Schritt einige Granaten nach und kündigt durch ihren Geschützdonner das Einrücken in Baiern an. Zwei Granaten trafen die Schienen und den Zug, der trotz einiger Verletzungen mit Dampfesеile entkam. Aber nicht alle waren gleich glücklich; eine Abtheilung von 60 Mann, die auf der Chaussee zu entkommen hoffte, wurde von den Dragonern eingeholt und gefangen genommen. Die in der Stadt zurückgebliebenen fuhren am besten, sie zogen Civilkleider an und entgingen dadurch der Gefangenschaft.

Der gegebene Auftrag war glücklich ausgeführt: Hof war am 23. früh in unsern Händen; das II. Reserve-Corps stand in Baiern.



Von Hof bis Bayreuth.



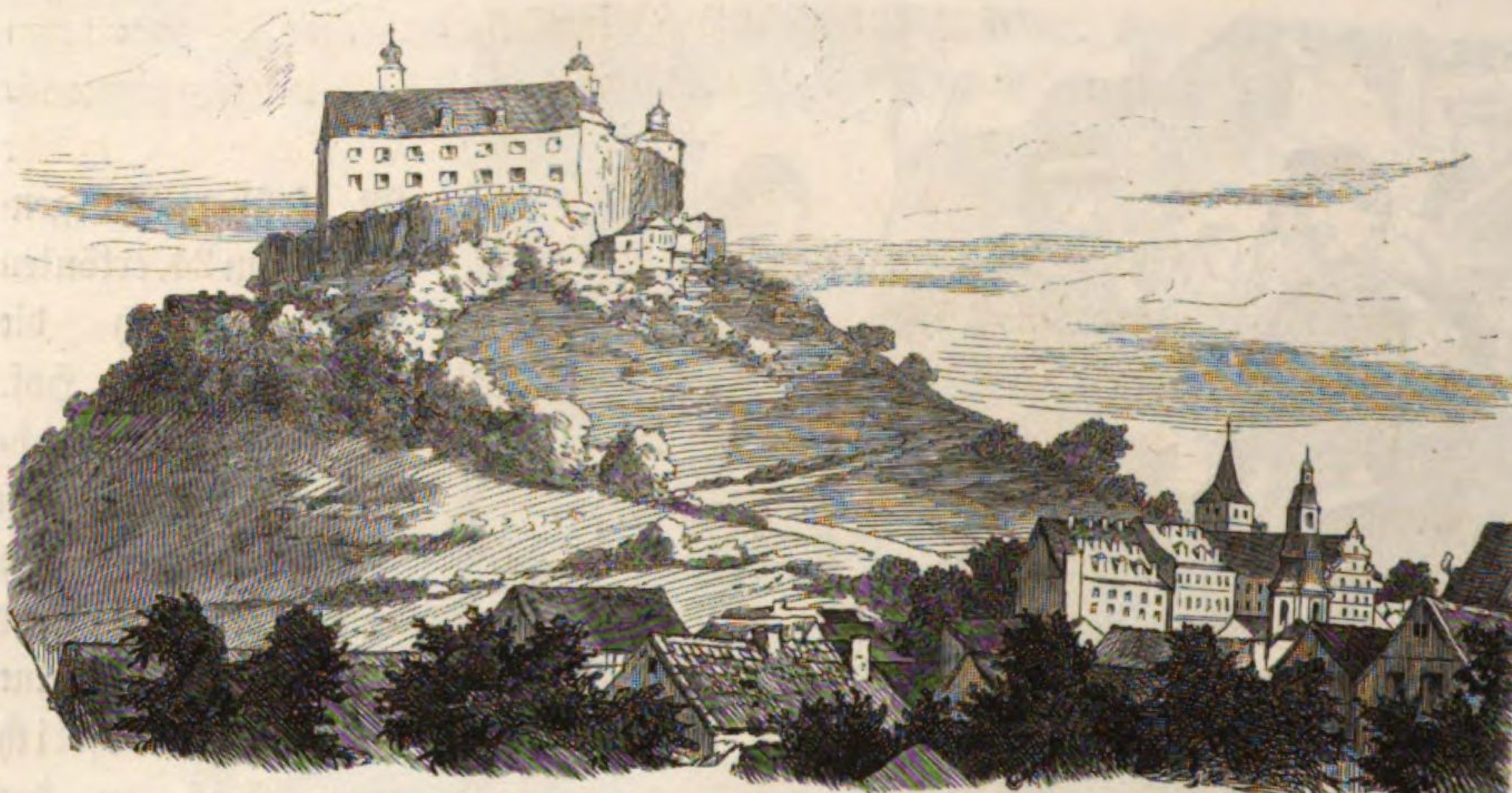
Am früher Morgenstunde am 24. ertönten Signale durch die Straßen von Hof. Man hatte die Nachricht erhalten, daß Münchberg von den Baiern besetzt sei. Dies ist eine kleine, südwestlich von Hof an der Eisenbahn gelegene Stadt.

Man brach in drei Colonnen auf und besetzte, nachdem einzelne Schüsse gewechselt waren, nicht nur Münchberg, sondern die etwa in gleicher Höhe gelegenen Punkte Oberkotzau (wo sich die Bahn nach Böhmen abzweigt) und Volkmannsgrün. Nach letztrem Orte kam das mecklenburgische Jäger-Bataillon.

Volkmannsgrün, schön gelegen, gewährte den Jägern, die hier standen, einen Ausblick auf die Bergkette des Waldstein und das grünblaue, sagenreiche Fichtelgebirge. Es ist ein armes Land, von einem verarmten Volke bewohnt, das in den dichten Wäldern Baumpech auskratzt, Holz fällt, harte Granitblöcke zerschlägt, Kohlen oder Wagenschmiere brennt, aber dabei träumt und singt von versunkenen Schätzen. Gold, so heißt es, birgt der Fichtelberg in seinen Tiefen. Von Golde klingen seine Namen: Goldkronach, der Goldhof, die Goldmühle, der Goldberg. Sebastian Münster sagt: »Es ist der Vichtelberg mit Gold, Sylber, Eysen, Schweffel und Queckſilber

sonderlich von Gott **begabt.**« Aber der Schlüssel fehlt zu diesem Reichthum und das Volk ißt **inzwischen** das bittre Brod der Armuth.

Von **Volkmannsgrün** aus unternahm die 2. Jägercompagnie und ein Dragoner-**Detachement** unter Hauptmann Passow einen Coup gegen das in der rechten Flanke **gelegene**, auch als Eisenbahnstation wichtige **Culmbach**. Culmbach, noch heute **überragt** von der malerisch auf hohem Felsen gelegenen Plassenburg, ist die **zweite** von den sechs bayreuthischen Städten. Ihre Hauptberühmtheit ist ihr Bier. Vielleicht lockte dies mit. Um 3 Uhr hielt



das Detachement überraschend vor der Stadt. Man erfuhr hier, daß die Plassenburg (jetzt Strafanstalt) eine Besatzung von 3 Offizieren und 120 Mann habe. Die Lage war mißlich genug, wenn jene Besatzung etwa Miene machte, sich zur Wehr zu setzen. Es kam aber nicht dazu. Die Vorgänge in Kissingen waren eine Warnung für alle bairischen Städte. Hauptmann Passow besetzte den Bahnhof und ließ die Besatzung der Burg zur Uebergabe auffordern. Ein bairischer Offizier erschien als Parlamentair, der in die Gefangengebung seiner Compagnie willigte, zugleich aber den Wunsch aussprach, die Bewachung der Sträflinge nach Abgabe der Gewehre weiter leisten zu dürfen. Dies wurde gewährt und die Burg zur Absperrung der Eisenbahn besetzt.

Der Haupttrupp der Avantgarde, wie bereits erwähnt, war auf **Münchberg** gegangen; am 27. versammelte sich hier die ganze 1. Division; am 28. marschirte man weiter auf das schön gelegene, als Brunnenort bekannte **Berneck** zu. Hierher kam auch das Hauptquartier. Ein Tagebuch sagt: »Das ist so recht eine Stadt in den Bergen, prächtig am weißen Main gelegen, der an der alten Buche am Ochsenkopf, unweit des versumpften Fichtelsees entspringt und in heller Jugendlust zu Thal fährt. Berneck ist



die erste Mainstadt. Sie berühmt sich, sieben Hügel und sieben Flüsse zu haben und wenn auch dies und das in Abzug zu bringen ist, so bleibt doch noch immer eine pittoreske Gebirgsstadt übrig, bei welcher der junge Main seinen ersten größeren Zufluß, die perlenreiche Oelsnitz, empfängt... Hier, in eine am Berge gelegene offene Trinkhalle, hatte der Großherzog seine Offiziere zu Thee und Bier geladen; über den Waldbergen ging der Mond auf; es war ein köstlicher Abend... Die Quartiere waren schlecht, aber die Forellen waren gut.«

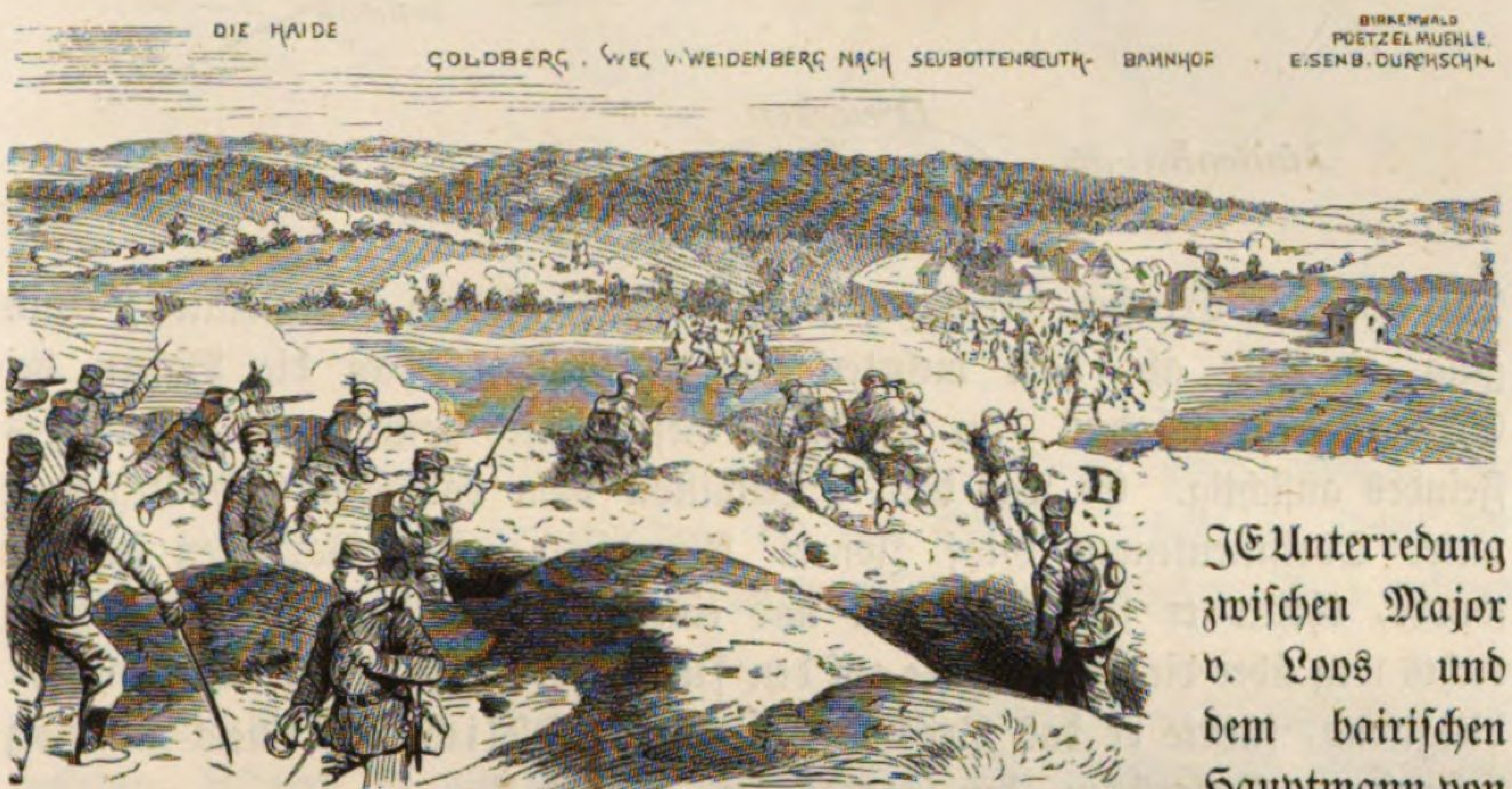
Der 28. brachte aber auch die Besetzung Bayreuths. Während die Division in Berneck sich sammelte, wurde die Avantgarde (eine Schwadron Dragoner und das Füsilier-Bataillon vom 4. Garde-Regiment) unter Major v. Loos gegen die Hauptstadt dieses altpreußischen Landestheiles vorgeschoben. Um 3 Uhr Nachmittags war Bayreuth erreicht; ein Dragoner-Trupp wandte sich dem Bahnhofe zu; dann folgte eine geschlossene Abtheilung, die Trompeter schmetterten das Preußenlied und über den Marktplatz hinweg marschirte der Zug dem südlichen Ausgang des Ortes zu. Hier stieß man auf bairische Infanterie, welche auf der Eisenbahn von Kemnat herangeführt worden war und deren Führer, Hauptmann v. Parceval, gegen eine preußische Besetzung der Stadt protestirte.

Was man sich bairischerseits darunter dachte, ist schwer zu verstehn. Allerdings waren Waffenstillstandsverhandlungen im Gange; Prinz Carl

von Baiern und General v. Manteuffel verhandelten vor Würzburg und suchten die einzelnen Punkte festzustellen, aber weder waren diese Verhandlungen bis dahin zum Abschluß gediehen (derselbe erfolgte erst 3 Tage später), noch waren dem Commandirenden des II. Reserve-Corps irgendwelche Weisungen, die Einstellung der Feindseligkeiten betreffend, zugegangen. Im Gegentheil mußte uns daran liegen, die dem Waffenstillstand vorhergehenden Tage, eben weil dieser Waffenstillstand so nah war, nach Möglichkeit auszubeuten, um im Moment des Waffenstillstands so viel Land wie möglich in Händen zu haben. Dies mußte dem bairischen Ostcorps (so nannte es sich) unter General v. Fuchs, um so mehr einleuchten, als dieser General ganz nach demselben Prinzip operirte und eben so nordwärts vorrückend, wie wir südwärts vordrangen, ebenso wie wir danach trachtete, vor Abschluß des Waffenstillstandes noch möglichst viel bairisches Land, namentlich auch Bayreuth, besetzt zu halten. Er handelte darin auf höhere Weisung ganz correkt, aber doch nicht correkter als wir, die wir dasselbe Ziel verfolgten. Der Waffenstillstand war noch nicht da; beide Theile hatten das Recht freier Bewegung und wenn der Schwächere auf dies sein Recht nicht freiwillig Verzicht leistete, so mußte es nothwendig zu einem Zusammenstoß kommen.

Dieser Zusammenstoß erfolgte denn auch am andern Morgen (29.). Es ist dies das vielgenannte und vielbeklagte Gefecht bei Seubottenreut.

Das Gefecht bei Seubottenreut.



Die Unterredung zwischen Major v. Loos und dem bairischen Hauptmann von Parceval hatte zu einem Einvernehmen darüber geführt, daß man so lange von Feindseligkeiten abstehn wolle, bis die Entscheidung des noch in Berneck anwesenden Großherzogs eingeholt sein könne. Die Entscheidung ging dahin, »daß man diesseits von einem Waffenstillstand nichts wisse«, und so wurde denn 9 Uhr Abends die kurze Waffenruhe wieder gekündigt. Die Baiern gingen, nach einem Tirailleurgefecht bei Mondenschein, bis Seubottenreut zurück.

Die Nachtruhe war nur von kurzer Dauer. Um 4½ Uhr stand unsrerseits ein Detachement unter Obristlieutenant v. Lützow am Nürnberger Thor, marschirte in den Sonntagmorgen hinein, hinaus in eine von bewaldeten Höhen durchbrochene Gegend und ging auf der Chaussee Creußen-Nürnberg südwärts vor. Dies Detachement bestand aus:

der 1. und 3. Schwadron mecklenburger Dragoner,
der 10., 11. und 12. Compagnie vom 4. Garde-Regiment (Major v. Loos),
der 1. mecklenburgischen Jäger-Compagnie,
2 Compagnieen des 2. und 3. mecklenburgischen Bataillons und
2 Geschützen.

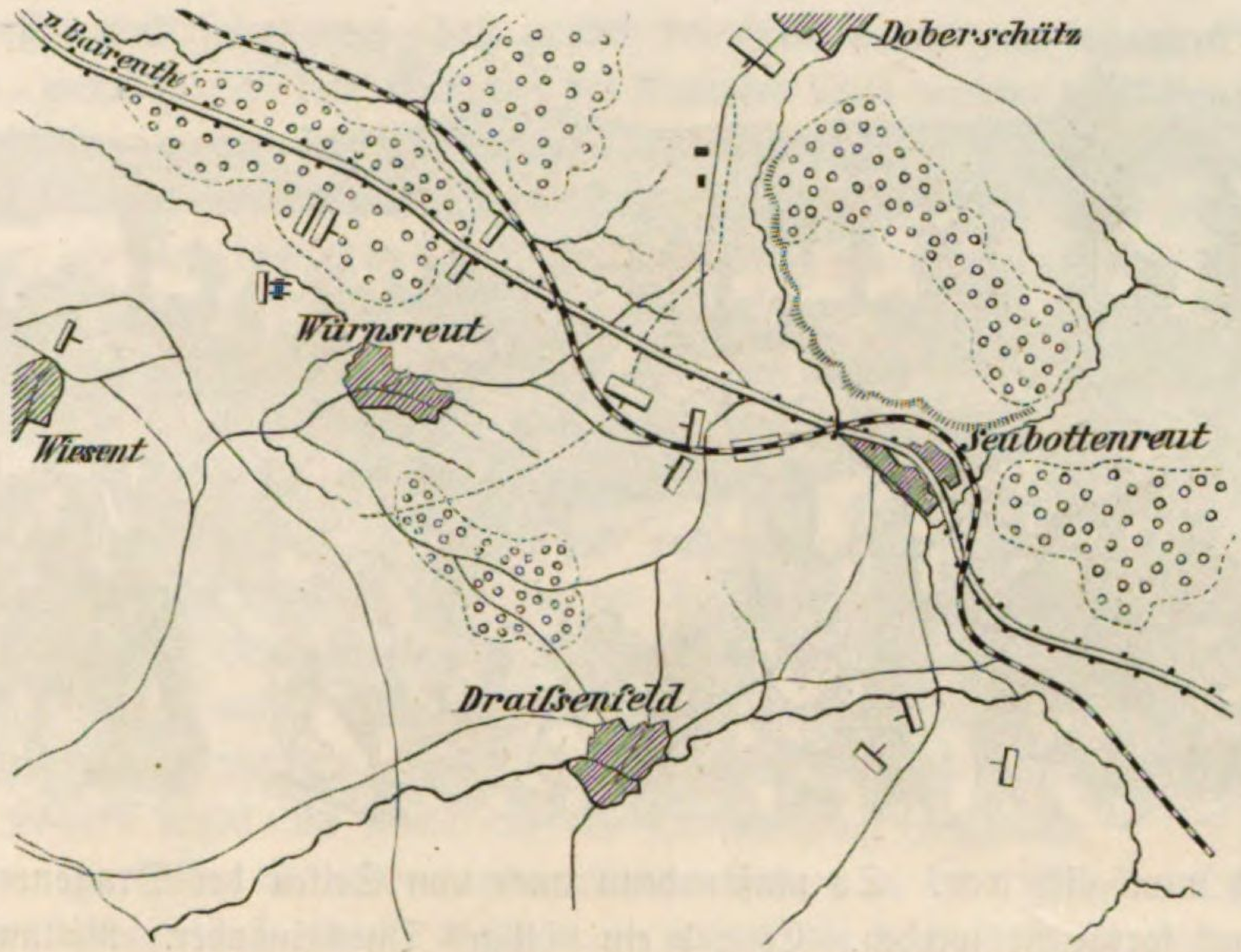


Die Chaussee Creußen-Nürnberg wurde bis Wolfsbach innegehalten; dann ging es links ab; bald mehrten sich die Zeichen, daß die Baiern bei Seubottenreut ständen. In der Nähe dieses Ortes wurden die Unsern des Feindes ansichtig. Es war das 4. Bataillon vom bairischen Leib-Regiment unter Obristlieutenant Graf Joner. Als dieser unser Vorrücken gewahr wurde, theilte er sein Bataillon und einen kleinern Theil (1 Compagnie) rechts weg über die Pötzelmühle auf den südwestlich gelegenen »Birkenwald« dirigirend, führte er das Gros des Bataillons östlich nach einem mit Holz bestandenen Bergrücken, der sogenannten »Haide«.*)

Unsrerseits hatten die beiden Dragoner-Schwadronen die Tête. Ihre Absicht ging zunächst dahin, die vereinzelte bairische Compagnie, die auf den »Birkenwald« zu marschirte, abzuschneiden. Zu diesem Behuf ging die 1. Schwadron, Rittmeister v. Boddien, auf die Pötzelmühle zu, während die 3. Schwadron durch Seubottenreut ging, um die in der Front attakirte Compagnie im Rücken zu fassen.**)

*) Graf Joner hatte sich, wie es heißt, telegraphisch an den Generalmajor v. Fuchs gewandt, hatte ihm die gefährdete Lage des Bataillons gemeldet und um schleunige Hülfe gebeten. In Kemnat, also kaum 2 Meilen entfernt, sollen vier Bataillone Infanterie, eine halbe Batterie und Cavallerie gelegen haben und konnten diese Truppen, wenn man das vorgeschobene Bataillon nicht zurückrufen wollte, zum Entsatze desselben um so leichter vorgeführt werden, als die Bahn bis Seubottenreut in Händen der Baiern war. General v. Fuchs unterließ es aber und mußte sich's dafür gefallen lassen, daß in der Presse von dem „schändlich verrathenen“ Bataillon des Leibregiments gesprochen wurde.

**) Die Karte, die wir geben, ist nicht ganz so deutlich wie sie sein sollte; wir müssen deshalb durch einige Worte in dieser Anmerkung nachhelfen. Die Pötzelmühle, südlich von Seubottenreut, liegt etwa da, wo sich die bairische Compagnie (eben dadurch auf dem Croquis zu erkennen) mit ihrer rechten Flanke an den Bach lehnt. Die in Front angreifende Escadron ist die 1. (Boddien), die in den Rücken fallende die 3. — Das Gefechtsfeld des



Die Pötzelmühle liegt an einem kleinen Bach, über welchen eine Brücke führt. Jenseit des Baches, der mit Weiden bestanden, steigt der Boden an. Weiter rückwärts liegt die Waldhöhe, der »Birkenwald«, welchen die Baiern zu erreichen trachteten.

Als sie merkten, daß sie die Deckung des Gehölzes nicht mehr erreichen würden, bildeten sie am Abhange ein Quarré und schickten Tirailleurs bis an das Ufer des Baches vor, die nun hinter Büschen und Weiden Stellung nahmen. Das Mühlengehöft selbst blieb unbesetzt.

Die Schwadron ritt in einem Hohlwege bis zur Pötzelmühle hinunter, ging zu dreien über die Brücke, ließ die Tirailleurs unbeachtet und attakirte sofort. Die Baiern feuerten, aber unregelmäßig, in großer Erregung; die Kugeln gingen meistens zu hoch. Das Pferd des Rittmeisters v. Boddien bekam eine Kugel und bog aus; als sein Reiter es wieder an's Quarré heranbrachte, prallte es mit dem Pferde eines Unteroffiziers zusammen, das nun vorsprang und einige Baiern zu Boden riß. Rittmeister v. Boddien setzte in die entstandene Lücke hinein, Lieutenant v. Flotow und einige Dragoner nach, während die beiden letzten Züge der Schwadron das Quarré dicht einschlossen.

Der Gegner hielt sich gut und schoß und stach noch immer fort, obwohl er aufgefordert wurde, sich zu ergeben und ein erfolgreicher Wider-

zweiten Engagements liegt nordwestlich von Seubottenreut, zwischen Chaussee und Eisenbahn. Die im Text mehrfach genannte „Haide“ ist die Waldparzelle zwischen Doberschütz und Seubottenreut.



stand unmöglich war. So mußte denn auch von Seiten der Dragoner der Kampf fortgesetzt werden. Es gab ein völliges Durcheinander. Rittmeister v. Boddien griff nach der Compagniefahne und entriß sie mit Hülfe einiger Hiebe dem Träger, wobei sein schon verwundetes Pferd einen Bajonetstich erhielt. Der bairische Oberlieutenant v. Aretin lag bereits am Boden, als er noch immer mit dem Degen um sich schlug; man warf sich auf ihn und entwaffnete ihn. Ein Baier hatte nach dem Lieutenant v. Flotow gestochen, dieser aber den Stoß abgeschlagen. Derselbe Mann hob nun das Bajonet gegen den Trompeter Ahrens. Das wurde ihm verhängnißvoll. Der Dragoner Schäfer rief ihm zu: »Wat hätt di mien Trumpeter dahn, dat du em dod steken wißt« und streckte ihn durch einen Schuß zu Boden.

Die Widerstandskraft der Baiern wurde gebrochen, sie ergaben sich und streckten das Gewehr. Um eben diese Zeit hatte auch die 3. Schwadron Seubottenreut passirt und kam auf dem Kampffelde an, die bairischen Tirailleurs auffangend, welche am Bach und hinter Büschen auf dem Felde lagen, auch die Versprengten aus den Kornfeldern sammelnd.

Wagen wurden eilig herbeigeschafft und die Verwundeten auf Stroh gebettet. Als alles fertig war, setzte sich der Zug, die Gefangenen vorauf, auf Seubottenreut zu in Bewegung. Die 11. Compagnie vom 4. Garde-Regiment, Hauptmann v. Carlowitz, war inzwischen eingetroffen und erhielt den Auftrag, rechts vom Dorfe die Gegend abzusuchen.

Jedermann glaubte, die Arbeit des Tages sei gethan. Es sollte aber anders kommen. Diese Zersprengung der bairischen Compagnie war nur Vorspiel gewesen; ein ernsterer Kampf entspann sich alsbald mit dem Rest des bairischen Bataillons. Graf Joner nämlich hatte inzwischen die »Haide«

verlassen und sei es nun, daß er die detachirte Compagnie degagiren oder aber, wenn er von dem Ausgang des Kampfes schon wußte, die Gefangenen wieder frei machen wollte, gleichviel, er wandte sich von der »Haide« auf Seubottenreut zu und empfing die Spitze der Dragoner mit einem lebhaften Feuer, als diese dem Nordausgange des Dorfes sich näherten. Die Kugeln klatschten gegen die Wände der Häuser und rissen die Schindeldächer auf. Mit diesem erneuten Vorgehn der Baiern begann der zweite Theil des Gefechts.

Es ist nicht leicht von demselben eine anschauliche Beschreibung zu geben. Die Gegend ist hüglig und waldig. Wenn man das Dorf Seubottenreut verläßt, hat man zur rechten Hand ein wenig vor sich die »Haide«, jene Waldhöhe, von welcher die Baiern herabgekommen waren. Dicht vor dem Dorfe schneiden sich Eisenbahn und Chaussee; zwischen beiden liegt ein Berg voller Vertiefungen. Diesen Berg hatten die Baiern stark besetzt und von hier aus war es, wo ihre Tirailleurs, die überall in Gruben und Löchern lagen, ihr Feuer auf den Dorfausgang eröffneten.

Die beiden Schwadronen marschirten sofort an der Lisière des Dorfes neben einander auf, die 3. Schwadron rechts, die 1. links, und gingen so gegen den von den Baiern besetzten Berg vor. Diese kamen nicht mehr dazu, ein Quarré zu bilden, sondern wichen eilig in den Einschnitt der Eisenbahn zurück, wo sie Deckung fanden. Von hier aus feuerten sie lebhaft; ihre Tirailleurs aber, die diese Bewegung nicht mit hatten ausführen können, wurden theils niedergeritten, theils niedergehauen, besonders solche, die zuerst um Pardon gebeten und dann, als sie denselben erhalten, doch wieder zu den Waffen gegriffen hatten.

Das Gros der Baiern steckte inzwischen in dem Eisenbahn-Einschnitt und wenigstens der Versuch mußte gemacht werden, sie hier zu vertreiben. Die Schwadronen ritten an, wurden aber derartig mit Kugeln überschüttet, daß sie zurück mußten, um sich wieder zu sammeln. Eh der Angriff wiederholt werden konnte, traten die Baiern in großer Hast und zwar westlich auf Dorf Würnsreut zu, ihren Rückzug an.

Dieser Rückzug blieb nicht ungestört. Die Dragoner, bei der Schwierigkeit des Terrains, vermochten nicht zu folgen, aber die Infanterie war jetzt heran und das Kesselthal einschließend, eröffnete sie von allen Seiten her ein Feuer auf die nach Westen zu und zwar in ziemlicher Auflösung abziehenden Baiern. Die beiden Geschütze sendeten ihre Geschosse in die bairischen Haufen. Der letzte Kampf fand in dem Dorfe Wibent und in den Tannen, welche dasselbe umgeben, statt; hier drangen die mecklenburgischen Jäger vor; Major von Klein stieß, als er in das Dorf hineinritt, auf einen Haufen von etwa 25 Baiern und rief ihnen zu, die Gewehre niederzulegen. Es geschah. Ebenso ergaben sich 30 Baiern, die in einer Grube steckten, an einen Jägeroffizier.

Die Ordnung war gänzlich aufgelöst, Graf Joner verwundet und was sich nicht gefangen gab, wich in südlicher Richtung auf Oelsnitz hin aus und suchte sein Heil in der Flucht.

Das Ergebniß des Gefechts war die völlige Zersprengung des bairischen Bataillons. Die Baiern berechnen ihren Verlust auf 8 Offiziere 250 Mann; nach diesseitiger Zählung verloren sie 5 Offiziere und 44 Mann an Todten und Verwundeten und 4 Offiziere und 210 Mann an Gefangenen. Unsererseits waren nur 15 mecklenburgische Dragoner und ein Füsilier verwundet worden, 11 Pferde todt, 27 Pferde verwundet.*) Das ganze Detachement, die Dragoner an der Spitze, ging vorläufig auf Bayreuth zurück, wo inzwischen von Berneck her die ganze Division eingetroffen war. Der Divisionsstab lag in der »Eremitage«, diesem vormals markgräflichen Schloß voll interessanter Erinnerungen und sonderbarer Launen; die Truppen — nur zu kleinerem Theil in der Stadt untergebracht — bezogen Quartiere in den südlich gelegenen Dörfern. Hier scheint es allen, zumal aber den Mecklenburgern, wenig behagt zu haben. Wir finden in dem schon mehrfach citirten plattdeutschen Tagebuche folgende heitre Schilderung.

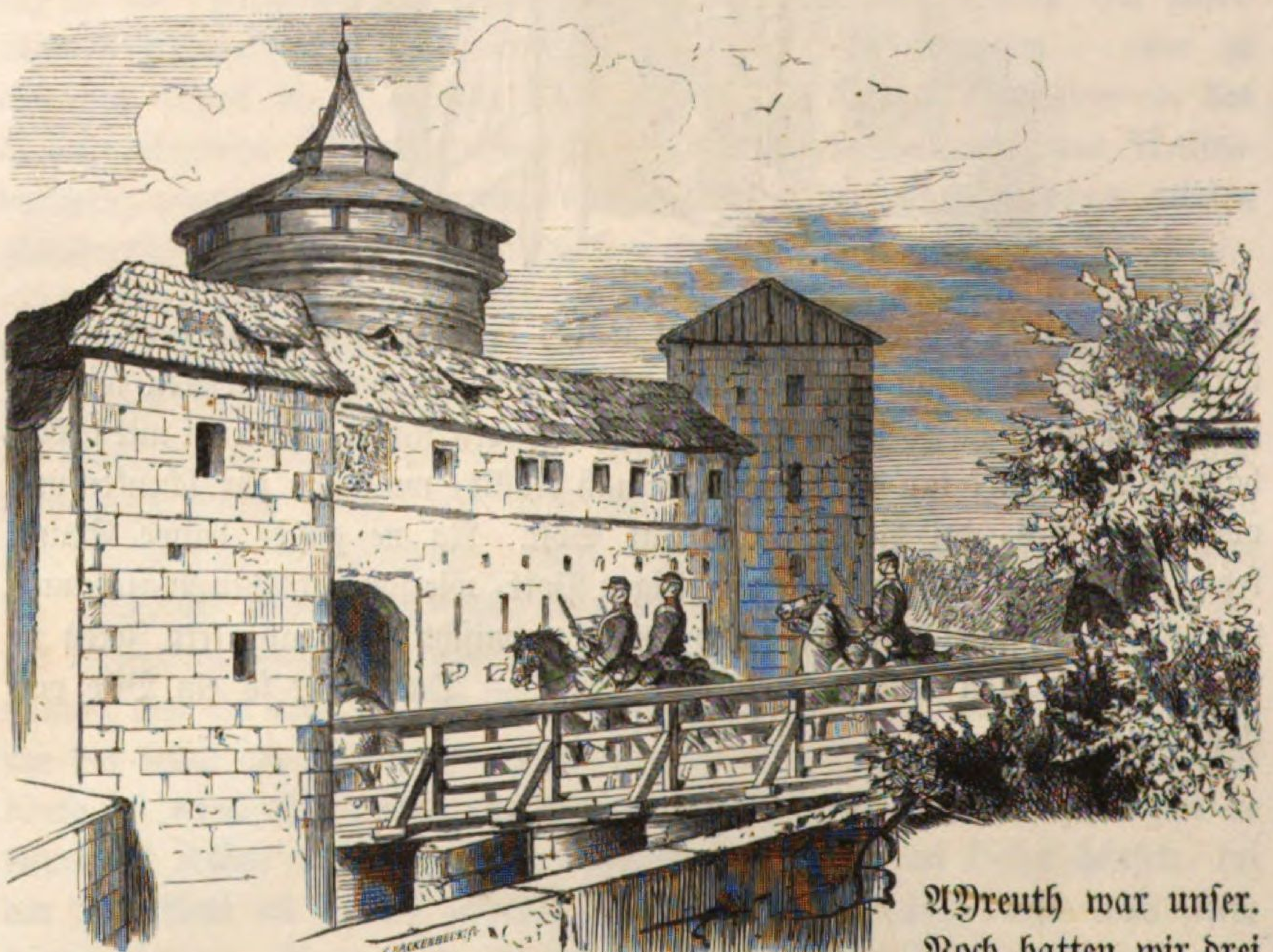
»Man möt jo nich glöwen, dat de Buhren in dei Gegend eben so gaud tau Weg sünd as hier bei uns tau Lann, wenn ook dei Hüse männigmal von buten sihr hübsch utseihn, ut Sandstein buut un mit Schiefer deckt sünd — äwer wenn man rinne kümmt, denn markt man glieks, dett de Lühd doch man trurig geiht. So wast ook hier. Midde in de Stuw hängen von Bähn dal vier Stränge, woan ümmer ungefähr fier Faut hoch von dei Ihrd, ein Stück Sacklinnen befestigt wier; in diesse Hängmatt leeg ein söß mondolles Kind und davör seet dei Grotmudder und schubbst dat Göhr ümmer von ein Sied na dei anner, wobi sei ne unbekannte Melodie süng, üm dat Kind inn Slapp tau schunkeln. Unnern Aben, dei nebenbei gesegt binah bei vittel Stuw innehm, wahnten dei Häuner, achtern Aben seet de Kluck mit Küken und up de oll Wandklock harr sick bei Hahn hensett, dei dat Zifferblatt all so vull schmutzt harr, datt de Wiesers knapp noch dörch kamen künnen. Wenn man nu dor tau nimmt, dat dei Häuner ook grad nich sihr för Rennlichkeit sünd, de Lüd nich alltauoft utfegen un in denn

*) Die Baiern wollten nicht glauben, daß von preußisch-mecklenburgischer Seite niemand geblieben sei und setzten die üblichen Schauer-Geschichten in Kurs. Ein Major war aus dem Sattel geschossen, der Commandeur des Dragoner-Regiments beim Angriff auf die Pötzelmühle gefallen, sein Adjutant (wie immer) dicht neben ihm. Bei Nacht hatte man die Todten begraben, worüber es zwei Lesarten gab. Nach der einen hatten die Dragoner auf freiem Felde eine große Grube gemacht, die Leichen hineingelegt, zugeschüttet und waren dann darauf herumgeritten, um die Stelle wieder eben zu machen; nach der andern Version hatte man Grab bei Grab im Holze gegraben, dann war ein Bauernwagen requirirt, dem Bauer die Augen verbunden und der Wagen mit Todten beladen worden; so sei man ins Holz hineingefahren, immer leichter sei der Wagen geworden, bis alle Leichen ihr Grab gefunden hätten.



Aben den ganzen Sommer äwer bött ward, denn kann sich Jere denken, dat dat in sone Stuw sihr na Salmiack rückt. All tau hungrig wieren wi vier Mann nu nich, un so beden wi dei Olsch uns den Kaffee, denn wi mit bröcht harren, recht stark tau kaken, wat sei nah behült, wull wie ehr schenken und ook denn Ries, dei Arwten und dat Solt. Na ne gaude halwe Stunn kehm denn dei Olsch mit einen mächttigen Pott, wie son gadlichen Wateremme voll Kaffee, de gliek mit Melk und Zucker vermischt wier, an, sett Jeren ne Taß hen und lädn tinnern Aetläpel dorbi.« — Das giebt so ein Bild von Land und Leuten. —

Von Bayreuth bis Nürnberg.



AYreuth war unser. Noch hatten wir drei Tage vor dem Waffenstillstande Zeit genug, um Erlangen und Nürnberg zu erreichen. Der Besitz der letztern Stadt, und zwar aus den mannigfachsten Gründen, hatte eine Bedeutung. So wurde Nürnberg die Loosung der nächsten Tage.

Am 30. brachen die Truppen auf. Die Jäger gingen mit ½ Escadron Dragoner auf Erlangen; eine zweite mecklenburgische Colonne unter Oberstlieutenant v. Lützow, bestehend aus dem Garde-Grenadier-Bataillon Major v. Amsberg, dem 2. Bataillon Major v. Pressentin, einer Schwadron und 4 Geschützen, ging über Pottenstein und Eschenau, eine dritte Colonne, die

Altenburger, 1 Escadron und 2 Geschütze unter Oberst v. Wartenberg ging über Pegnitz und Lauf auf Nürnberg.*)

Bei Eschenau, 2 Meilen nördlich von Nürnberg, wurde am 31. Morgens eine Compagnie vom 12. bairischen Regiment, 4 Offiziere 164 Mann, durch ein Dragoner-Detachement unter Lieutenant v. Blücher überfallen und gefangen. Gemüthlich theilte die später herankommende mecklenburgische Infanterie an der Straße ihr zweites Frühstück mit den noch völlig nüchternen Baiern.

Eine zweite Compagnie jenes Regiments hatte den Auftrag, bei Betzenstein an der Pegnitz-Laufer Straße den Feind aufzuhalten. Auf diese Compagnie stieß der Intendantur-Secretair Seyffert, der mit den Fourieren verschiedener Truppentheile des Weges zog. Unter Führung des Intendantur-Secretairs, der gleichzeitig Landwehroffizier war, formirten sich die Fouriere sofort zur Tirailleurlinie, welche die Baiern angriff, die sich von allen Seiten bedroht glaubten, und eiligst seitwärts auf Hersbruck statt auf Nürnberg zurückwichen.

Am 31. Nachmittags hielt Oberstlieutenant v. Lützow vor dem Laufer Thore; vor ihm und seinen Bataillonen lag die alte Reichsstadt mit ihren Mauern und Thürmen, mit hochragender Burg und den stattlichen Kirchen. Es war für Herz und Auge ein schöner Anblick. Die Dragoner mit aufgesetztem Carabiner passirten das Thor und sprengten in Nürnberg hinein. Auf allen Straßen Menschen, Menschen an allen Fenstern, hie und da auch Hurrahrufen, Tücherwehen; man hatte nicht den Eindruck als Feind in eine gewonnene Stadt einzureiten, sondern als Sieger festlich empfangen zu werden. So ging's vorüber an der Hauptwache, über den großen Markt, dann an der Lorenzkirche vorbei und hinaus zum Frauenthor auf den Bahnhof. Wenige Minuten zuvor hatte alles, was von bairischem Militair in Nürnberg lag, die Stadt verlassen; unsre Truppen fanden nur Landwehr vor, die selbstverständlich entwaffnet werden mußte. Einzelne benahmen sich dabei so ungeberdig wie möglich und zerschlugen ihre Kolben, während die meisten Gewehre von Lehrburschen und Frauen gebracht wurden. Es war 3 Uhr als die Mecklenburger in Nürnberg einrückten und Bahnhof und Telegraphenamt besetzten. Die letzte

*) Auf diesem Marsche von Bayreuth bis Nürnberg ereignete sich, im Dorfe Eschenau, eine Scene, die das bairische Herz im Sturme eroberte. Das kam so. Als die Mecklenburger sich anschickten, ihr zweites Frühstück zu nehmen, stellte sich heraus, daß ein eben gefangen genommener Trupp Baiern noch völlig nüchtern sei. Die Sieger, voll Mitgefühl auf diesem Punkt, brachten ihren eigenen Appetit zum Opfer und traten zurück. Es stellte sich heraus, daß, wenn den Mecklenburgern, eben in ihrer Eigenschaft als Mecklenburger, diese Entsagung doppelt anzurechnen war, die Baiern, auch wieder speziell als Baiern, in der Lage waren, solche Entsagung doppelt zu würdigen. Von diesem Augenblick an hatte des „Mecklenburgers Name" (ein Schrecken bis dahin) einen guten Klang in Baierland.

Depesche hatte nach München hin gemeldet: »unsre Stadt ist in Feindes Hand«.

Am folgenden Tage (1. August) hielt der Großherzog an der Spitze der noch zurückbefindlichen Truppen seinen Einzug. Er nahm seine Aufstellung an dem schönen Brunnen am Markt und ließ die Bataillone defiliren. An demselben Tage wurde auf der alten Hohenzollern-Burg die preußische Fahne aufgezogen.

Das II. Reserve-Corps hatte seine Aufgabe gelöst, in wenigen Tagen über 40 Meilen zurückgelegt, Nürnberg erreicht, vorwärts Nürnberg Schwabach, Fürth, Erlangen besetzt; die 1. Division (die mecklenburgische) stand in und um Nürnberg; die 2. (die preußische) eilte heran und beide vereint waren völlig im Stande, das gewonnene Gebiet auch mit Erfolg zu behaupten.

Da trat die Waffenruhe ein; gleich darauf der Waffenstillstand, der am 2. August seinen Anfang nahm.

In Nürnberg, während der Waffenstillstandstage, war durch das II. Reserve-Corps ein reges Leben mit zahlreichen militairischen Festlichkeiten eingezogen. Im Interesse der Industrie hatte der Großherzog, als Commandirender, allen Verkehr freigegeben, und der Druck auf das eroberte Land lag eigentlich in nichts andrem, als in dem Vorhandensein einer fremden Autorität. Allerdings mußten die Truppen sehr reichlich verpflegt werden, hatten aber täglich Uebungen, Manöver, auch einige große Paraden. Die verschiedenen Contingente wechselten nach und nach in der Besetzung der interessanten, alten, deutschen Stadt, in deren Straßen die bärtigen Soldaten mit ihren Wirthen Arm in Arm zu Biere gingen oder in den schönen Erkerfenstern behaglich ihre Cigarren rauchten. In den zahlreichen öffentlichen Gärten und Lokalen saßen beim Klange der Regimentsmusiken die Bürger mit Offizieren und Grenadieren im gemüthlichen Gemisch und Verkehr, als wäre vom Krieg keine Rede. Man fühlte sich wie zu Hause. Als das II. Reserve-Corps vom 31. August bis 10. September das bairische Gebiet räumte, erließ der Großherzog an die Bewohner von Franken eine Proklamation, die jenem guten Einvernehmen auch noch in einem Abschiedsworte Ausdruck gab. Die Proklamation lautete:

»Das unter meinem Befehl stehende Königl. preuß. II. Reserve-Corps verläßt jetzt nach Herstellung des Friedens das bairische Gebiet. Ich spreche es gern öffentlich aus, daß sowohl die Königl. bairischen Behörden, als die Einwohner überall gewußt haben, die Treue gegen ihren König mit den meinen Truppen schuldigen Rücksichten in Einklang zu bringen. Möge das freudige Erkennen ächt deutschen Wesens bei allen Stammesgenossen, die sich hier aus

Nord und Süd begegneten, ein dauerndes Band gegenseitiger Achtung und künftiger Eintracht begründet haben. Das ist unser Aller Abschiedsgruß!«

Hauptquartier Nürnberg, den 30. August 1866.

Der commandirende General.
Friedrich Franz,
Großherzog von Mecklenburg-Schwerin.



Schlußabschnitt.

Nicolsburg.



Auf halbem Wege zwischen Brünn und Wien, an der Kaiserstraße, der ersten Chaussee, die überhaupt in Oestreich gebaut worden, liegt Nicolsburg auf einer mäßig aus dem Thaya-Thal ansteigenden Höhe, dem letzten Vorberge des eigenthümlich geformten Gebirgsstocks, der, fast isolirt aus einer weiten Ebene aufsteigend, von Brünn wie von Wien her dem Reisenden wie ein Wahrzeichen der ganzen Gegend erscheint. Von einem sargartig geformten kahlen Felsberge überragt, auf dessen grauen Steinrippen eine Reihenfolge gemauerter Kapellen, die zu

einer Kirche auf seiner Spitze führen, die Anlage eines Calvarienberges erkennen läßt, schmiegt sich das Städtchen einen grünen Hügel hinauf und gruppirt sich eng und unregelmäßig aneinandergedrängt um das alte, fürstlich Dietrichsteinsche Schloß, das sich aus Felszacken heraus hoch über das Thal erhebt. Ueberall, im Schloßhofe, unter den mächtigen Thoren, selbst in den Gängen und Fluren der unteren Stockwerke, tritt die starre Felswand hervor. Man hat sich offenbar nicht die Mühe genommen, das Plateau, auf welches man ein Schloß bauen wollte, erst zu ebenen, sondern hat es zwischen die Blöcke und Zacken hineingebaut; in einzelnen Gängen muß man sogar um Felsblöcke herumgehen, die plötzlich aus der Wand hervortreten.

In seiner Form und Anlage, theilweise auch in seinem architektonischen Schmuck, läßt sich das Nicolsburger Schloß mit dem Heidelberger vergleichen, und mag seiner Zeit dieselbe Bedeutung für das Land seiner nächsten Umgebung gehabt haben; wie jenes, hat es auch sein großes Weinfaß, welches 2000 Eimer enthalten kann und mit 22 eisernen Reifen von 7 Ctr. Gewicht umgeben ist. Wie die meisten solcher großen, noch erhaltenen oder wenigstens hin und wieder bewohnbaren Schlösser, ist es offenbar zu sehr verschiedenen Zeiten erbaut. Daß man es mit einem der großartigsten Stammsitze des deutschen Hochadels zu thun hat, zeigt sich auf den ersten Blick. Die festungsartigen Thore, die breiten Rampenwege, die mächtigen Steinterrassen, Ställe, Reitbahn, Bankettsäle, Zimmerfluchten, Wirthschaftsgebäude geben dem Schlosse in sich selbst ein vollkommenes Genüge für alle Bedürfnisse. Es bedarf der um seinen Fuß liegenden Stadt nicht, die Stadt bedarf seiner.

Eine besondere Bedeutung gewann Nicolsburg für ganz Mähren zur Zeit der Reformation, indem sich fast ähnliche Erscheinungen hier zeigten, wie in Münster. In raschem Wechsel folgten sich die verschiedenen Bekenntnisse und Secten, Hussiten, Lutheraner, Zwinglianer, Calvinisten, Mährische Brüder und endlich Wiedertäufer, welche am längsten das Feld behaupteten. Wie Johann von Leyden in Münster, so trieb hier Dr. Bartholomäus Hubmaier aus Baiern sein Wesen. Er hatte aus der Schweiz entfliehen müssen und kam 1526 nach Nicolsburg. Er fand so großen Anhang, daß endlich von Wien aus ernstliche Maßregeln gegen ihn ergriffen wurden. Man fahndete auf ihn und brachte ihn nach Wien, wo er 1528 verbrannt wurde. Seine Anhänger fuhren in Münsterscher Art fort, schieden sich indessen bald in zwei »Wirthschaften«, deren eine sich die »Häusler« und die andere die »Schwertler« nannten. Die erstern wollten nur durch das Wort, die letztern auch durch das Schwert in »rohem, münsterischen Geiste« ihre Lehre verbreiten. Die Führer dieser Secten wurden mit ihren bedeutendsten Anhängern ausgetrieben. Doch gab ihnen der damalige Herr des Schlosses

Nicolsburg das Geleite und zeigte sich ihrer Lehre zugethan. Bald wurde es anders. Schon 1580 war kein Andersgläubiger mehr in Nicolsburg.

Die Fürstenwürde erlangte das Haus Dietrichstein im Jahre 1624 als Belohnung für die Treue, mit welcher der berühmte Cardinal Franz von Dietrichstein, Bischof von Olmütz und Landes-Gubernator von Mähren, 1619 bei dem Aufstande der mährischen Stände gegen den Kaiser zu letzterem gestanden. Nicolsburg, Stadt wie Schloß, fielen 1620 in die Hände der mährischen Stände, die Beides dem Kurfürsten Friedrich von der Pfalz schenkten, bis die Schlacht am weißen Berge bei Prag den Besitz der Dietrichsteine wieder herstellte. So schwer die damals erlittenen Beschädigungen und Drangsale nun auch waren, so begann doch von nun an die mächtige Entwicklung des bald darauf gefürsteten Hauses. Die Wirrnisse des 30jährigen Krieges erleichterten dem Cardinal den Ankauf vieler umliegenden Herrschaften, die sehr bald ein wirkliches kleines Fürstenthum arrondirten, welches, zu einem Fideicommiß befestigt, allerdings mit der Zeit mancherlei Veränderungen erlitt. 1862 wurde das Fideicommiß, der Erbtheilung nach dem Tode des letzten Fürsten wegen, aufgehoben und so kam Nicolsburg in den Besitz der zweiten Tochter des verstorbenen Fürsten, Alexandrine, vermählt an den Grafen v. Mensdorff-Pouilly (1866 östreichischer Minister des Auswärtigen und Ministerpräsident).

Dies war das Schloß, nach welchem König Wilhelm am 17., von Brünn aus, sein Hauptquartier verlegte; — 10 Uhr Abends, nach einer 5stündigen Fahrt (die Entfernung von Brünn bis Nicolsburg beträgt sechs Meilen) traf er in dem Alt-Dietrichsteinschen Schlosse ein. Er bezog das im dritten Stock gelegene, eine reizende Aussicht bietende Zimmer, das Napoleon, vier Tage nach der Schlacht bei Austerlitz, am 9. Dezember 1805 bewohnte. Die Einrichtung war noch dieselbe: ein Marmorkamin, ein Tischchen, einige Sessel, die Wände von weißem Stuck, die Decke mit Frescomalereien geschmückt. Eine Compagnie vom 8. pommerschen Infanterie-Regiment Nr. 61 bezog im Schloßhof die Wache. Die preußische Königsflagge wurde aufgehißt.

Sehr bald nach dem Eintreffen des Königs in Nicolsburg begannen jene Verhandlungen, deren nächstes Ziel eine 5tägige Waffenruhe war.*) Wir wissen bereits, daß sie, am 21. vereinbart, am 22. Mittags in Kraft trat und das Gefecht bei Blumenau in demselben Augenblick unterbrach, der die Entscheidung bringen mußte. Am selben Vormittag (22.) war auch auf dem Schlosse zu Eibesbrunn eine Demarcationslinie festgestellt worden. Im Wesentlichen bildete der Rußbach (in Niederöstreich), der das Marchfeld

*) Sie wurde später um abermals 5 Tage und zwar bis zum 2. August, wo dann der Friede bereits feststand, verlängert.

in zwei Hälften theilt, die Grenze zwischen der preußischen und östreichischen Armee, jene stand nördlich, diese südlich des Baches.

Die fünftägige Waffenruhe vom 22. bis 27. verfolgte keinen andern Zweck, als der Diplomatie zu Friedensberathungen und zur Aufstellung von Friedenspräliminarien die erwünschte Gelegenheit zu geben. Besonders thätig erwies sich der französische Botschafter am Berliner Hofe, Herr Benedetti. Bereits am 22. war er in der Lage, die bevorstehende Ankunft östreichischer Bevollmächtigter ankündigen zu können. Diese erschienen in der That am 23. Nachmittags auf dem Nicolsburger Schlosse. Es waren der kaiserlich östreichische General v. Degenfeld (früher Kriegsminister), der Graf Karolyi, früher östreichischer Gesandter in Berlin, der Attaché Graf v. Kuefstein und der frühere Bundeskanzlei-Director Freiherr v. Brenner. Noch am Abend desselben Tages hatte Graf Karolyi eine Conferenz mit dem Grafen Bismarck.

Die eigentlichen Verhandlungen begannen am andern Tage und wurden am 26. geschlossen. Ihr Resultat geben wir an anderer Stelle.

Während diese Verhandlungen geführt wurden, deren zum Frieden führender Abschluß wenigstens nicht mit Bestimmtheit vorherzusagen war, erlitten (selbstverständlich unter Innehaltung der Demarcationslinie) die Vorbereitungen zu Angriff und Vertheidigung hüben und drüben keine Unterbrechung. Diesseits waren hinter dem dichten Postenvorhange von Preßburg bis Krems in einem weiten Halbkreise um Wien alle Concentrationen derartig getroffen, daß, wenn die Verhandlungen scheiterten, mit dem Glockenschlage 12 (am 27.) die weitere Entwicklung unseres Operationsplanes hätte beginnen können. Im Großen und Ganzen würde die Stellung aller drei preußischen Armeen fast dieselbe wie vor Anfang der Schlacht bei Königgrätz gewesen sein. Wien und die feindliche Armee waren von drei Seiten bedroht. Das I. Reserve-Armee-Corps, wie wir wissen aus der Gardelandwehr-Division Rosenberg und der Landwehr-Division Bentheim zusammengesetzt, beide unter dem Befehl des Generallieutenant v. d. Mülbe (S. 291), rückte in Staffeln nach.

Thätig wie wir selbst, war auch der Gegner gewesen. Seine Aufstellungen waren durchgeführt, seine Befestigungen beendet.

Unter diesen Befestigungen nahm das »Lager von Floridsdorf« mit seinen zwei Brückenköpfen (vor Floridsdorf und bei Stadlau) den ersten Rang ein. Die Ausdehnung der Gürtellinie am linken Donauufer, etwa von Lang-Engersdorf bis Aspern, betrug 30,000 Schritt; schon am 22. Mai waren die Arbeiten begonnen, Ende Juli, während der Waffenruhe, beendigt worden. Am 27. Juli bestand die Armirung der Gürtelwerke aus 244, die der Brückenköpfe aus 187 Geschützen; außerdem standen 14 Feld-Batterieen



zur Disposition. Die Besatzung, großentheils dem Gablenzschen Corps zugehörig, belief sich auf 20,000 Mann, eine Zahl, die durch Heranziehung des V. Corps (das inzwischen aus Italien eingetroffen war) ohne Mühe auf 50,000 Mann und mehr gebracht werden konnte.

Dies waren, ganz abgesehn von dem was in beiden Flanken stand, wie auch abgesehen von dem was aus Ost und Süd heranrückte, sehr erhebliche Streitkräfte und einzelne Wiener Preßorgane (die Mehrzahl verblieb in angemessener Haltung) ließen sich hinreißen oder aber versuchten wenigstens der Welt weiß zu machen: »daß nun erst der eigentliche Krieg beginne, die zweite entscheidende Hälfte, die mit der Vernichtung des übermüthigen Gegners endigen werde.«

Die Dinge lagen aber doch sehr anders und man wußte es diesseits, daß sie anders lagen. Wenn man sich einerseits hütete, die Kräfte, die uns gegenüberstanden, absolut gering zu achten, so war es doch andrerseits kein Geheimniß, daß diese Kräfte mehr durch ihre Zahl als durch ihren Nerv

imponirten. Dieser war seit dem 3. Juli hin; man war gebrochen, und wo nicht Unkenntniß, unverbesserlicher Dünkel oder Selbsttäuschung das Urtheil trübte, da empfand man auch auf Seiten unsrer Gegner den wahren Stand der Sache. Ein besonders offnes Auge für die Demoralisirung hatten die Offiziere der von Italien her eintreffenden, ihrerseits (bei Custozza) sieg- reich gewesenen Corps. Einer derselben hat in späteren Monaten eine Schilderung des Zustandes gegeben, in dem er die Nordarmee in und bei Wien antraf:

»Als wir bei Bruck an der Leitha, so schreibt er, zum ersten Male auf Truppentheile der zurückgehenden Nordarmee stießen, da ward es uns auf einen Schlag klar, warum der Rückzug unaufgehalten bis Preßburg und Wien fortgesetzt und warum mit solcher Hast acht Brigaden der Süd- armee nach Wien geworfen wurden. Ein Greuel, ein herzzerreißender Jammer war der Zustand zu nennen, in welchem die ersten Regimenter, die wir zu Gesicht bekamen, vor uns vorüberzogen. Gelockert, in gebrochener Haltung, mit zerfetzter Montur, ohne Musik, ohne Fahne, die Offiziere größtentheils Neubeförderte, noch im Commißmantel steckend, die Pferde zu Jammergestalten abgemagert, die Batterie kaum noch die Hälfte ihrer Kanonen zählend, die Laffetten defect, bot das Ganze ein Bild des höchsten Elendes und der Demoralisation dar.

Von Jugend auf, unablässig und systematisch waren uns die höchsten Ideen von der Vorzüglichkeit und Unüberwindlichkeit der eigenen Armee beigebracht worden und zuletzt hatten wir einfach daran geglaubt. Unser Glaube hatte zwar durch Solferino ein kleines Loch bekommen, die Erfolge in Schleswig jedoch und namentlich jene bei Custozza hatten bald dieses Loch wieder verstopft. Die fürchterlichen Confusionen, die allgemeine Rathlosigkeit aber, denen wir jetzt auf Schritt und Tritt begegneten, nahmen uns die kaum gewonnene Zuversicht aufs Neue. Wenn man sich diese entsetzlichen Unord- nungen, die in den Bivouacs der Nordarmee herrschten, ansah, wenn man die verzweifelte und aufs Höchste erbitterte Stimmung des Offiziercorps kennen lernte, so mußte man rein glauben, Alles habe schon den Kopf total verloren. Nicht umsonst hat damals Feldmarschalllieutenant John auf die Annahme des Waffenstillstandes und die Unterzeichnung der Prä- liminarien um jeden Preis gedrungen; die Armee war derart ruinirt, daß man mit ihr keine Schlacht mehr wagen konnte, ohne Alles aufs Spiel zu setzen.

Die neunundfunfziger Niederlagen hatten die Armee sehr hart mit- genommen, eine solche allgemeine Vertrauenslosigkeit, Zaghaftigkeit und Demoralisation, wie sie nach Sadowa eingerissen, kam aber im östreichischen Heere nie seit seinem Bestande vor.

Regimenter, welche die Brücke von Magenta siebenmal verloren und siebenmal mit stürmender Hand den Franzosen wieder genommen hatten, die durch ihre Thaten in Schleswig und Jütland zur Bewunderung hingerissen und von denen man jetzt die großartigsten Erwartungen hegte, waren plötzlich wie verschollen; es herrschte mit einem Worte eine einzige ungeheure Deroute.« *)



So stand es bei der Armee. Und wie sah es in Wien aus? Anders, aber kaum besser. Die ernste, würdevolle Haltung, die man in den ersten Tagen nach Eintreffen der Unglücksnachricht beobachtet hatte, war wieder dem leichten, alles von der amüsanten Seite nehmenden Ton gewichen, der diese heitre, lebenslustige Stadt vor allen Städten (selbst Paris nicht ausgenommen) auszeichnet und »während zwei Meilen vor der Residenz, so heißt es in einem uns vorliegenden Briefe, die preußischen Vorposten ihre Wachtfeuer anzündeten und saure Milch schlürften, amüsirte man sich in dem »fidelen« Wien gar nicht so übel. Die Habitués des Grabens und der Ringstraße ließen sich nicht erheblich aus ihrer guten Laune bringen, die blonden sächsischen Unteroffiziere machten bei Ziehrer'schen Walzerklängen die schönsten Eroberungen in Schwenders Colosseum und was von östreichischen und sächsischen Offizieren keinen Gefallen an der »Afrikanerin« im Kärnthnerthore fand, eilte, sich die »biche

*) Der Times-Correspondent im östreichischen Lager schrieb etwa um dieselbe Zeit aus Floridsdorf: „Das militairische Bild, das sich hier bietet, erinnert lebhaft an den Zustand auf der Insel Alsen am Tage nach der Erstürmung von Düppel. Nichts kann in der That sich ähnlicher sehen: dieselbe allgemeine Verwirrung, die Menge Militairwagen, die hastig aufgeworfenen Verschanzungen, die improvisirten hölzernen Schuppen, die umherliegenden schweren Kanonen, die Soldaten erschöpft, Waffen und Montur im allerschmutzigsten Zustande, ein Jeder düster, niedergebeugt und fragend, was morgen sein wird. Nur eine neue Ordnung der Dinge kann dieses Chaos ändern.“

au bois« anzusehen.« Der Volkswitz bewährte seine alte Schlagfertigkeit und affichirte an allen Ecken der Hofburg:

Die Freiwilligen habn kein' Knopf,
Die Generale habn kein' Kopf,
Die Minister habn kein Hirn —
So müssen wir alles verliern;

und die »Wiener Kinder« vom Regiment Deutschmeister, ihre Noth und ihre Verluste vergessend, sangen in den Straßen:

Unser Vater Benedeck
Is z'lang blieben auf an Fleck,
Da sein die Preußen worden keck
Und auf a mal war'n mir weck
Bei Chlum!

In solchen Sprüchen und Reimen sprach sich eine gewisse Volks-Unverwüstlichkeit aus, das war das Gute daran; aber kaum minder trat eine gewisse Indifferenz darin hervor, eine Gleichgültigkeit gegen den Ausgang des Kampfes, gegen die Frage: Oestreich oder Preußen. Und mit dieser Indifferenz, die wir weiter nicht kritisiren wollen, ließen sich wenigstens keine siegreichen Schlachten schlagen, noch die Thore Wiens wie unter Stahremberg vertheidigen.

Kein Zweifel, daß diese Erwägungen in Nicolsburg mitwirkten und dem Zustandekommen der Friedenspräliminarien Vorschub leisteten. Diese waren:

Präliminar-Friedensvertrag.

Ihre Majestäten der König von Preußen und der Kaiser von Oestreich, beseelt von dem Wunsche, Ihren Ländern die Wohlthaten des Friedens wiederzugeben, haben zu diesem Ende und Behufs Feststellung von Friedenspräliminarien zu Ihren Bevollmächtigten ernannt:

Seine Majestät der König von Preußen:

Ihren Ministerpräsidenten und Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Otto Grafen v. Bismarck-Schönhausen;

Seine Majestät der Kaiser von Oestreich:

Ihren Wirklichen Geheimen Rath und Kämmerer, außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister Alois Grafen Karolyi von Nagy-Karolyi und Ihren Wirklichen Geheimen Rath und Kämmerer, außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister Adolf Freiherrn v. Brenner-Felsach,

welche, nachdem ihre Vollmachten ausgetauscht und in guter und richtiger

Form befunden, über folgende Grundzüge als Basis des demnächst abzuschließenden Friedens übereingekommen sind:

Art. I. Der Territorialbestand der östreichischen Monarchie, mit Ausnahme des lombardisch-venetianischen Königreichs, bleibt unverändert. Seine Majestät der König von Preußen verpflichtet Sich, Seine Truppen aus den bisher occupirten östreichischen Territorien zurückzuziehen, sobald der Friede abgeschlossen sein wird, vorbehaltlich der im definitiven Friedensschlusse zu treffenden Maßregeln wegen einer Garantie der Zahlung der Kriegsentschädigung.

Art. II. Seine Majestät der Kaiser von Oestreich erkennt die Auflösung des bisherigen deutschen Bundes an und giebt Seine Zustimmung zu einer neuen Gestaltung Deutschlands ohne Betheiligung des östreichischen Kaiserstaates. Ebenso verspricht Seine Majestät das engere Bundesverhältniß anzuerkennen, welches Seine Majestät der König von Preußen nördlich von der Linie des Mains begründen wird, und erklärt Sich damit einverstanden, daß die südlich von dieser Linie gelegenen deutschen Staaten in einen Verein zusammentreten, dessen nationale Verbindung mit dem norddeutschen Bunde der näheren Verständigung zwischen beiden vorbehalten bleibt.

Art. III. Seine Majestät der Kaiser von Oestreich überträgt auf Seine Majestät den König von Preußen alle Seine im Wiener Frieden vom 30. Oktober 1864 erworbenen Rechte auf die Herzogthümer Holstein und Schleswig mit der Maßgabe, daß die Bevölkerungen der nördlichen Districte von Schleswig, wenn sie durch freie Abstimmung den Wunsch zu erkennen geben, mit Dänemark vereinigt zu werden, an Dänemark abgetreten werden sollen.

Art. IV. Seine Majestät der Kaiser von Oestreich verpflichtet Sich, Behufs Deckung eines Theiles der für Preußen aus dem Kriege erwachsenen Kosten, an Seine Majestät den König von Preußen die Summe von 40 Millionen Thalern zu zahlen. Von dieser Summe soll jedoch der Betrag der Kriegskosten, welche Seine Majestät der Kaiser von Oestreich laut Artikel 12 des gedachten Wiener Friedens vom 30. Oktober 1864 noch an die Herzogthümer Schleswig und Holstein zu fordern hat, mit funfzehn Millionen Thalern, und als Aequivalent der freien Verpflegung, welche die preußische Armee bis zum Friedensabschlusse in den von ihr occupirten östreichischen Landestheilen haben wird, mit fünf Millionen in Abzug gebracht werden, so daß nur zwanzig Millionen baar zu zahlen bleiben.

Art. V. Auf den Wunsch Seiner Majestät des Kaisers von Oestreich erklärt Seine Majestät der König von Preußen Sich bereit, bei den bevorstehenden Veränderungen in Deutschland den gegenwärtigen Territorialbestand des Königreichs Sachsen in seinem bisherigen Umfange bestehen zu lassen, indem Er Sich dagegen vorbehält, den Beitrag Sachsens zu den Kriegskosten und die künftige Stellung des Königreiches Sachsen innerhalb des norddeutschen Bundes durch einen mit Seiner Majestät dem Könige von Sachsen abzuschließenden besonderen Friedensvertrag näher zu regeln.

Dagegen verspricht Seine Majestät der Kaiser von Oestreich, die von Seiner Majestät dem Könige von Preußen in Norddeutschland herzustellenden neuen Einrichtungen, einschließlich der Territorialveränderungen anzuerkennen.

Art. VI. Seine Majestät der König von Preußen macht Sich anheischig, die Zustimmung Seines Verbündeten, Seiner Majestät des Königs von Italien, zu den Friedenspräliminarien und zu dem auf dieselben zu begründenden Waffenstillstande zu beschaffen, sobald das venetianische Königreich durch Erklärung Seiner Majestät des Kaisers der Franzosen zur Disposition Seiner Majestät des Königs von Italien gestellt sein wird.

Art. VII. Die Ratificationen der gegenwärtigen Uebereinkunft werden binnen längstens zwei Tagen in Nicolsburg ausgetauscht werden.

Art. VIII. Gleich nach erfolgter und ausgetauschter Ratification der gegenwärtigen Uebereinkunft werden Ihre beiden Majestäten Bevollmächtigte ernennen, um an einem näher zu bestimmenden Orte zusammenzukommen und auf der Basis des gegenwärtigen Präliminarvertrages den Frieden abzuschließen und über die Detailbedingungen desselben zu unterhandeln.

Art. IX. Zu diesem Zwecke werden die contrahirenden Staaten nach Feststellung dieser Präliminarien einen Waffenstillstand für die kaiserlich östreichischen und königlich sächsischen Streitkräfte einerseits und die königlich preußischen andrerseits abschließen, dessen nähere Bedingungen in militairischer Hinsicht sofort geregelt werden sollen. Dieser Waffenstillstand wird am 2. August beginnen und die im Augenblicke bestehende Waffenruhe bis dahin verlängert.

Der Waffenstillstand wird gleichzeitig mit Baiern hier abgeschlossen und der General Freiherr v. Manteuffel beauftragt werden, mit Würtemberg, Baden und Hessen-Darmstadt einen am 2. August

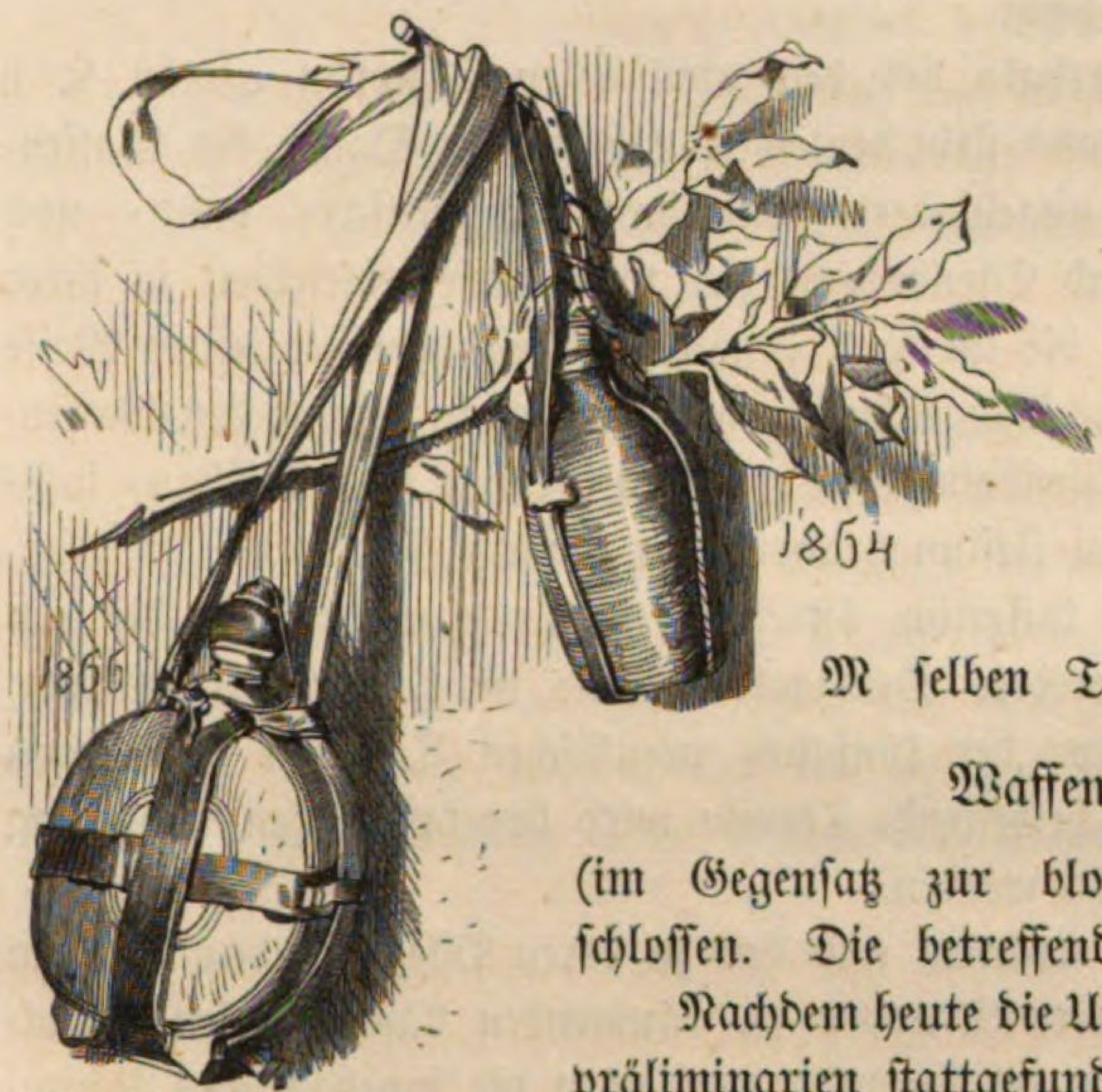
beginnenden Waffenstillstand auf der Grundlage des militairischen Besitzstandes abzuschließen, sobald die genannten Staaten es beantragen.

Zu Urkund des Gegenwärtigen haben die gedachten Bevollmächtigten diese Uebereinkunft unterzeichnet und ihr Siegel beigedrückt.

Nicolsburg, den 26. Juli 1866.

Karolyi m. p. v. Bismarck m. p.

Brenner m. p.



Am selben Tage wurde auch ein

Waffenstillstand

(im Gegensatz zur bloßen Waffenruhe) abgeschlossen. Die betreffende Convention lautete:

Nachdem heute die Unterzeichnung der Friedenspräliminarien stattgefunden hat, hören die Feindseligkeiten zwischen den königlich preußischen Truppen einerseits, den kaiserlich östreichischen und königlich sächsischen Truppen andrerseits nunmehr auf und tritt am 2. August ein vierwöchentlicher Waffenstillstand ein. Während desselben gelten folgende Bestimmungen:

§. 1. Während des Waffenstillstandes behalten die königlich preußischen Truppen einen Rayon, der westlich von einer Linie Eger-Pilsen-Tabor-Neuhaus-Zlabings-Znaim begrenzt, die vorgenannten Ortschaften mit inbegriffen. Südlich macht die Thaya bis zu ihrem Einfluß in die March, östlich der letztgenannte Fluß aufwärts bis Napajedl, und von hier eine gerade Linie nach Oderberg die Grenze.

§. 2. Um die Festung Olmütz bleibt ein zweimeiliger, um die Festungen Josefstadt, Königgrätz, Theresienstadt ein einmaliger

Umkreis von der Belegung preußischerseits ausgeschlossen, und können die gedachten Festungen aus diesen Rayons ihre Verpflegung beziehen. Die Festung Olmütz erhält durch den preußischen Rayon eine Etappenstraße über Weißkirchen nach Meseritsch, welche preußischerseits nicht belegt werden soll.

§. 3. Zur Erreichung des im §. 1 festgesetzten Rayons aus ihren jetzigen Aufstellungen stehen den preußischen Truppen auch die Etappenstraßen einerseits über Maißau-Scheitelsdorf-Wittingau nach Tabor, andererseits über Malatschka-Skalitz nach Napajedl mit einem Belegungsrayon im Umkreise von zwei Meilen an denselben zur Verfügung.

§. 4. Innerhalb des den preußischen Truppen gemäß §. 1 überlassenen Rayons steht denselben während der Dauer des Waffenstillstandes die ungehinderte Benutzung sämmtlicher Land- und Wasserstraßen und Eisenbahnen zu, und dürfen dieselben in ihrer Benutzung durch die im §. 2 genannten Festungen in keiner Weise gehindert werden. Ausgeschlossen hiervon bleibt während des Waffenstillstandes die Eisenbahnstrecke zwischen Prerau und Trübau, insoweit sie durch den Festungsrayon von Olmütz führt.

§. 5. Die kaiserlich östreichischen Truppen werden die am 22. d. M. verabredete Demarcationslinie nicht eher überschreiten, als bis die Queue der königlich preußischen Truppen die Thaya passirt hat. Der betreffende Termin wird der kaiserlichen Regierung alsbald mitgetheilt werden.

§. 6. Den Kranken und den zu deren Pflege in den von den königlich preußischen Truppen zu räumenden Landestheilen zurückbleibenden Aerzten und Beamten verbleiben die innehabenden Räumlichkeiten. Außerdem wird ihnen östreichischerseits die Unterstützung der Behörden, Verpflegung und Transportmittel gewährt. Ihrem Rücktransport in die Heimath, auf welchen preußischerseits baldmöglichst Bedacht genommen werden soll, dürfen weder während noch nach dem Waffenstillstand Hindernisse in den Weg gelegt werden.

§. 7. Die Verpflegung der königlich preußischen Truppen geschieht seitens der von ihnen belegten Landestheile. Geldcontributionen werden preußischerseits nicht erhoben.

§. 8. Das kaiserliche Staatseigenthum, kaiserliche Magazine und Vorräthe, insoweit dieselben nicht schon vor Eintritt des Waffenstillstandes in Besitz genommen waren, sollen preußischerseits nicht mit Beschlag belegt werden.

§. 9. Die kaiserliche Regierung wird dafür Sorge tragen, daß ihre Civilbeamten sich baldigst auf ihre Posten zurückbegeben, um bei der Verpflegung der preußischen Armee mitzuwirken.

In der Zwischenzeit vom 27. Juli bis 2. August werden sich die östreichisch-sächsischen Truppen von der unter dem 22. d. M. verabredeten Demarcationslinie, insoweit dieselbe auf dem linken Donauufer liegt, überall auf eine halbe Meile entfernt halten, wogegen preußischerseits keine Ueberschreitung der vorerwähnten Demarcationslinie stattfinden darf.

Nicolsburg, den 26. Juli 1866.

Hellmuth Freiherr v. Moltke m. p.,
General der Infanterie und Chef des Generalstabes.
August Graf v. Degenfeld-Schonburg m. p.,
Feldzeugmeister.

So die Waffenstillstandsconvention.

Die Friedenspräliminarien, wie wir gesehen, waren gleichzeitig festgestellt, am 28. ratificirt worden; so war denn kein Zweifel, daß ein wirklicher Friedensschluß rasch folgen werde. Die Truppen, die viele Meilen breit und in erheblicher Tiefe, erst von Krems bis Stockerau, dann durch das Marchfeld hin, endlich bis an den Fuß der kleinen Karpathen standen, erhielten Befehl ihren Rückmarsch anzutreten oder sich bereit zu halten.

Die drei Paraden.



Ährend des 28. war der Präliminarvertrag ratificirt worden; schon am andern Tage (29.) verließ der König Schloß Nicolsburg, um über Brünn und Prag in seine Staaten zurückzukehren. Er wollte indeß die Armee, die zu zwei Drittheilen an der Donau, fast im Angesicht der Thürme Wiens, mit ihrem letzten Drittel aber noch in Mähren zwölf Meilen weiter rückwärts stand, nicht verlassen, ohne sie vorher noch einmal gesehen und ihr in Person gedankt zu haben. Die Ausführung dieses Wunsches führte zu drei großen Paraden und zwar

über die Elb-Armee am 30. Juli,
über die I. Armee am 31. Juli,
über das V. Armee-Corps (gleichsam in Vertretung der II. Armee) am 2. August.

Die Parade über die Elb-Armee
(am 30. bei Ladendorf).

Von der Elb-Armee, die sich bei Hühnerwasser und Münchengrätz, ganz besonders aber bei Prim und Problus so glänzend bewährt hatte, hatte der König nur einzelne Bataillone auf dem Schlachtfelde von Königgrätz gesehen, es drängte ihn daher ganz besonders, ihr und ihrem ausgezeichneten Führer ein Wort der Anerkennung auszusprechen. Es war ursprünglich weniger eine große Parade, als eine Begrüßung der einzelnen Divisionen (14., 15. und 16.) beabsichtigt; als aber am 29., etwa gegen 1 Uhr Mittag, der König in Ladendorf, einem dem Fürsten Khevenhüller-Metsch gehörigen Schlosse, angekommen und in den Schloßhof eingefahren war, meldete der Commandirende der Elb-Armee, General Herwarth v. Bittenfeld, daß er dem Wunsche der Truppen entsprochen und dieselben zur Heerschau für Seine Majestät zusammengezogen habe. Der König gab seine Zustimmung, am andern Morgen die Parade über alle drei Divisionen abnehmen zu wollen.

Am 30. früh war die Elb-Armee zwischen Ladendorf und dem Stockerauer Walde in fünf Treffen aufgestellt.

Erstes Treffen. 14. Division (Graf Münster-Meinhövel).
Regimenter Nr. 16, 56, 17, 57 und das
Jäger-Bataillon Nr. 7.

Zweites Treffen. 15. Division (General v. Canstein).
Regimenter Nr. 40, 65, 28, 68 und das
Jäger-Bataillon Nr. 8.

Drittes Treffen. Die halbe 16. Division und die gesammte Cavallerie der Elb-Armee (General v. Etzel).
Regimenter Nr. 29 und 69,
Königs-Husaren-Regiment (Nr. 7), Husaren-Regiment Nr. 11,
Dragoner-Regiment Nr. 7, Cürassier-Regiment Nr. 8,
Ulanen-Regiment Nr. 5, Ulanen-Regiment Nr. 7.

Viertes Treffen. Die Artillerie (Oberst v. Rozynski).
Artillerie-Regiment Nr. 7 und 8.

Fünftes Treffen.
Pionier-Bataillon Nr. 7 und 8. Brückentrain.
Krankenträger-Compagnie. Leichtes Feldlazareth.

Die Parade commandirte General Herwarth v. Bittenfeld, mit dem Schwarzen Adler-Orden geschmückt, der ihm an demselben Morgen verliehen war.

Um 11 Uhr erschien der König, in Begleitung des Prinzen Karl, mit zahlreichem Gefolge, darunter von fremden Offizieren der russische Militair-Bevollmächtigte Graf Kutusow und der italienische General Govone, und ritt unter begeistertem Hurrah der Truppen die Fronten der Treffen entlang. Die Armee formirte sich alsdann zum Vorbeimarsch, der von der Infanterie in Compagniefront mit Gewehr über, von der Cavallerie in geöffneter Escadrons-Colonne und der Artillerie in Batteriefront erfolgte. Die Truppen rückten sofort in ihre Cantonnements zurück. Den zurückgebliebenen Commandeuren sprach Seine Majestät für die Leistungen der Armee seinen gnädigsten Dank aus; er habe immer die Armee lieb gehabt und in der Stunde der Gefahr Großes von ihr erwartet, seine Erwartungen seien glänzend übertroffen worden; er könne nicht Jedem persönlich danken, er beauftrage die Divisions-Commandeure (denen er gerührt die Hand reichte) den Offizieren und Soldaten seine höchste Anerkennung für ihre Leistungen zu überbringen. Auch an die Offiziere seines Husaren-Regiments richtete der König eine Ansprache voller Zufriedenheit über die Bravour der Schwadronen, die fortwährend in der Avantgarde die Nächsten dem Feinde gewesen seien. Unter Hurrah der abmarschirenden Truppen ritt Se. Majestät nach Schloß Ladendorf zurück, um sich von dort am andern Tage zur Armee des Prinzen Friedrich Karl zu begeben.

Leider war die Parade der Elb-Armee vom Wetter wenig begünstigt gewesen. Regen und Wind wechselten ab; die Wege waren grundlos. Ein Augenzeuge schreibt: »Es waltete ein ungünstiges Geschick über unsrer Heerschau. Früh Morgens in möglichst »strammem Putz« ausrückend, wurden wir von Regengüssen befallen, welche nicht nur die Propertätsanstrengungen des vorigen Tages zu Nichte machten, sondern, was unendlich schlimmer war, die ohnehin schlechten Feldwege in einen Morast verwandelten. Endlich angekommen, hatten wir zwei Stunden lang kein andres Mittel gegen den schneidend kalten Wind, als Griffemachen und Richtung nehmen. Gegen 12 erschien der König. An der Front der langgezogenen Linien ritt er langsam vorbei, so daß wenigstens die in den vorderen Gliedern stehenden Mannschaften sich seine Züge deutlich einprägen konnten. Mit dem Vorbeiritt des Kriegsherrn war die eigentliche Feier zu Ende, denn der späterhin noch versuchte Parademarsch war wenig mehr als eine Abwechslung von Steckenbleiben im Moraste und von Heranstürzen in die Marschlinie; und im unergründlichsten Schmutz verstarb die schön angelegte und vorbereitete Parade eines erbärmlichen Todes. Nun, ein Schelm thut mehr, als er kann, und daß der König in höchst zufriedener Stimmung war, bewies sein von triumphirender Freude leuchtendes Auge. Der scharfe Wind, dem einzelne verirrte Sonnenstrahlen zu Hülfe kamen, als die Regenströme aufhörten,

trocknete die ganz und gar durchnäßten Kleider schneller, als ein guter Ofen es gekonnt hätte.«

Die Parade der I. Armee
(am 31. Juli, auf dem Marchfelde).

Von Ladendorf begab sich der König am selben Tage noch nach Groß-Gänserndorf, um daselbst am andern Tage eine Parade über den größeren Theil der I. Armee abzunehmen.

Groß-Gänserndorf liegt auf dem Marchfelde, fast im Angesichte von Wien. Das Marchfeld ist alter Schlachtengrund, 5 Meilen lang, bei 3 bis 4 Meilen Breite. Das alte Wort, daß Schlachtfelder von dem vergossenen Blute üppig grünen, bewährt sich hier nicht. Es ist, als traure die unheilvolle Stätte in unfruchtbarem Weh. Als habe sie Sand über ihre Vergangenheit geweht und dulde kein Zeichen der Freude und des Lebens auf den vergessenen Hügeln ihrer Todten. Ein kleiner Fluß, die Ruß, in heißer Sommerzeit beinahe ausgetrocknet, durchschneidet von Nordwest gegen Südwest seine Mitte und theilt es in fast gleiche Hälften, bis er sich in die March, hart an der Mündung derselben in die Donau, ergießt. Eine halbe Meile oberhalb führt bei dem Orte Hof die Eisenbahnbrücke über die March nach dem kaum zwei Stunden entfernten Preßburg. Kaum vermag ein Stratege in der Theorie sich ein idealeres Schlachtfeld zu construiren. Wie auf dem Schachbrette ist jeder Angriff zu berechnen, die Stärke und die Schwäche des Feindes übersichtlich vor dem Blick. Vor Allem ist der Cavallerie der weiteste Spielraum geboten, nur den Plänklern erscheint er abgeschnitten, da kein Baum, kein Haus, keine Erhöhung ihnen Deckung gewährt.

Oft, wie schon angedeutet, fielen in diesem Winkel zwischen March und Donau die Würfel, die über Glück und Unglück des Kaiserstaats entschieden. Hier siegte Ottokar von Böhmen 1260; hier war es, wo er achtzehn Jahre später (1278) im Kampfe gegen Rudolf von Habsburg, als »Rebell wider Kaiser und Reich« Schlacht und Leben verlor. Hier war es, wo 1809 in Sieg und Niederlage die entscheidenden Schläge fielen. Unter Napoleons eigener Führung überschritt die französische Armee von dem eroberten Wien aus mit Benutzung der größeren Donau-Insel Löbau, Groß-Enzersdorf gegenüber, am 21. Mai 1809 den Fluß und rückte dem ihn an dem mehrgenannten Flüßchen Ruß erwartenden Erzherzog Karl entgegen. Ein erbitterter Kampf entspann sich um die dicht neben einander an der Donau aufwärts gelegenen Dörfer Eßlingen und Aspern. Den Oest-

reichern gelang es, die französische Verbindungsbrücke zwischen der Insel und dem Festlande zu zerstören, bevor Napoleon seine sämmtlichen Truppen hinübergebracht hatte. Dadurch befand er sich in der Minderzahl und sah, hart bedrängt und ungünstig situirt, sich genöthigt, die Defensive zu bewahren, bis die Nacht dem Kampf ein Ende machte. In dieser verstärkten sich die Franzosen durch Ueberschiffung, und in der Morgenfrühe ward der Angriff auf die beiden Dörfer erneut. Hier fiel der Marschall Lannes; es gelang den Oestreichern nicht, Eßlingen, das die Franzosen genommen, wieder zu erobern, diesen nicht, Aspern zu erstürmen. Nach ungeheuren Verlusten auf beiden Seiten blieb die Schlacht unentschieden, die erste nicht erfolgreiche, in der Napoleon persönlich commandirte, so daß er sich, um eine gesicherte Stellung einzunehmen, auf die Insel Löbau zurückzog. Aber nicht auf lange. Schon am 4. Juli, inzwischen durch Eugen Beauharnais und Bernadotte verstärkt, überschritt er in der Nacht, während eines heftigen Gewitters, abermals die Donau. Am 6. entschied der blutige Kampf bei Wagram (ebenfalls auf dem Marchfelde gelegen) zu Ungunsten Oestreichs.

So 1809. Auch 1866 schien eine Entscheidungsschlacht auf dem Marchfelde bringen zu sollen, aber die Waffenruhe trat dazwischen und das kriegerische Schauspiel, das das Marchfeld bot, war eine Heerschau.

Vier Divisionen, die 5., 6., 7. und 8., und das Cavallerie-Corps des Prinzen Albrecht standen in Parade, mit dem linken Flügel an Gänserndorf, Front gegen die feindliche Hauptstadt. Es waren 62,000 Mann mit 240 Geschützen.

Als gegen 10 Uhr König Wilhelm der langen Aufstellungslinie sich näherte und Prinz Friedrich Karl die ganze Parade präsentiren ließ, brach wie ein heranbrausender, immer mächtiger werdender Sturm, aus allen Reihen ein jubelndes, nicht endenwollendes Hurrah hervor. Der König verneigte sich wiederholentlich huldvoll, begab sich dann nach dem rechten Flügel und ritt langsam, jedes einzelne Bataillon begrüßend, die Fronten herunter. Als er die 7. Division passirte und die schmalen Fronten der im Swip-Walde gelichteten Bataillone sah, war auf dem edlen, menschenfreundlichen Antlitz die tiefe Rührung nicht zu verkennen, mit welcher ihn dieser deutlich redende Anblick erfüllte. Dann begann der Vorbeimarsch: Die Infanterie in Compagniefront-Colonnen, gefolgt von der Cavallerie und Artillerie. Prinz Friedrich Karl führte sein 64., Prinz Adalbert sein 31. Regiment dem Könige vorüber. Einen wehmüthigen Eindruck weckten die Landsberger und die Neumärkischen Dragoner; die Schwadronen des letztgenannten Regimentes erschienen zum Theil nur mit der Hälfte ihrer Mannschaften auf diesem Heerschaufelde, die andere Hälfte lag eingescharrt auf dem Felde von Rosberitz.

Als die letzten Colonnen vorüber waren, sammelte der König die Generale um sich her und sprach wie folgt: »Was wir heute vor uns sehen — Gott allein die Ehre! Wir aber sind Gottes Werkzeuge gewesen. Der unvergleichlichen Bravour Meiner Armee und Ihrer ausgezeichneten Führung — namentlich (zu Prinz Friedrich Karl gewandt) der Deinigen — verdanke Ich, verdankt das Vaterland diesen glänzenden, so schnell beendeten, mit so ruhmreichen Resultaten gekrönten Feldzug. Ich danke heute namentlich der 7. und 8. Division, die mit zäher Tapferkeit Stand gehalten haben, als es den höchsten Preis galt; ihre Verluste sind schwer und schmerzlich, aber sie waren nöthig und sind nicht vergeblich. Noch einmal also: Meine vollste Anerkennung und Meinen königlichen Dank! Leben Sie wohl, Meine Herren! Auf Wiedersehn im Vaterlande!«

Unter vielem tausendfachen Hurrahrufe ritt der König nach Schönkirchen, wo eine aus Decorirten gebildete Ehrenwache seiner wartete. Ein Augenzeuge schreibt: »Es war ein unvergeßlicher, erhebender Tag für Alle, die der Parade beiwohnten, vom ruhmgekrönten Oberbefehlshaber der I. Armee bis herab zum jüngsten Soldaten.«

Die Parade des V. Armee-Corps
(am 2. August auf dem Felde von Austerlitz).

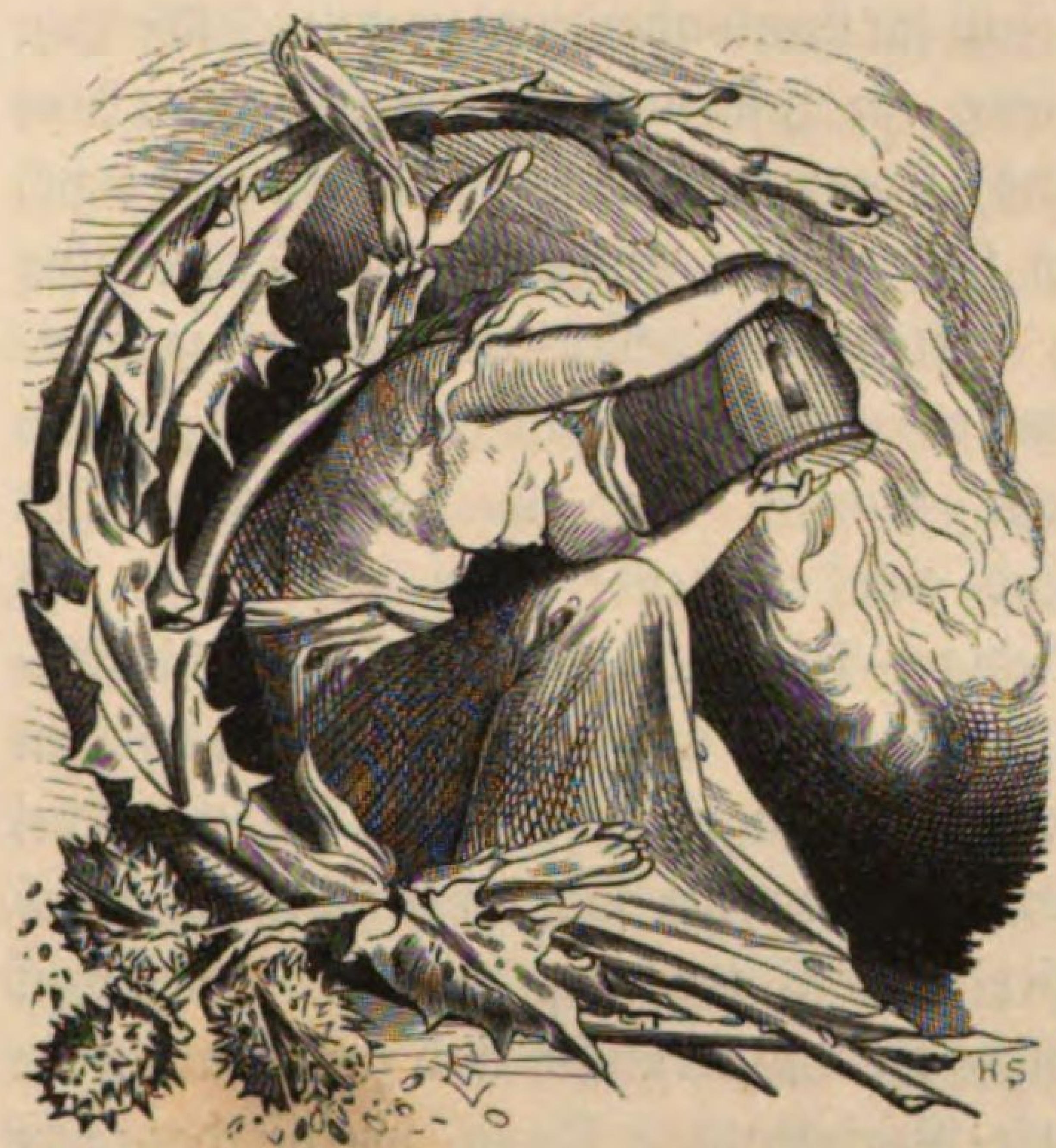
Die dritte Parade, die der König bereits auf seiner Heimreise abnahm, galt dem weiter zurück stehenden V. Corps, der 9. und 10. Division, den Siegern von Nachod und Skalitz. Das V. Corps lag in Cantonnements-Quartieren bei Brünn. Um zu dem Aufstellungsplatze des Corps, namentlich der 9. Division, Generalmajor v. Löwenfeld, zu gelangen, mußte ein Theil des Schlachtfeldes von Austerlitz befahren werden. Als der König beim Herabreiten der Front sich seinem Grenadier-Regiment (2. Westpreußisches Nr. 7) näherte, zog Seine Majestät den Degen, und rief seinen Grenadieren nach dem gewöhnlichen königlichen Gruß zu: »Grenadiere, Ihr habt Euch und Mir Ehre gemacht!« und bei dem darauf folgenden Vorbeimarsche setzte sich Se. Majestät an die Spitze und führte dasselbe vor dem Oberbefehlshaber der II. Armee, Sr. königl. Hoheit dem Kronprinzen, und vor dem commandirenden General des V. Armee-Corps, General der Infanterie v. Steinmetz, mit den Worten vorüber: »Der König seinen commandirenden Generalen!«

Eine halbe Meile weiter nordöstlich stand die 10. Division (Generalmajor v. Kirchbach), welche Se. Majestät der König ebenfalls besichtigte. Bei beiden Divisionen ließ Se. Majestät die Generale und Stabs-Offiziere zusammentreten und sprach ihnen seinen Dank und seine Anerkennung aus.

Als General v. Steinmetz darauf erwiderte, wie die Armee stolz darauf sei, in einer so entscheidenden Schlacht von ihrem Kriegsherrn selbst commandirt worden zu sein, sagte Seine Majestät: »Meinen Lohn habe Ich in den Augen Meiner Soldaten gelesen!«

Wir geben noch, seiner Lebendigkeit halber, einen zweiten Bericht, den wir einem Offiziersbriefe entnehmen: »Die berühmte Sonne von Austerlitz haben wir nun auch gesehn. Sie ging uns freundlich genug auf und beleuchtete unsre letzte Parade vor dem König. Gegen 11 Uhr erschien er. Die Gewehre flogen zum Präsentirgriff, sämmtliche Regiments-Musiken paukten und trompeteten los und ein Hurrah erscholl, daß die Erde erbebte. Der König sah herrlich aus, als er mit glänzender Suite an den Fronten hinunterritt. Als er an unser Regiment kam, parirte er sein Pferd und sprach mit frohbewegter lauter Stimme: »Mein braves Regiment! Eure Tapferkeit hat Meine kühnsten Erwartungen übertroffen. Ich ehre Euch heute dadurch, daß ich Meinen Degen ziehe und vor Euch salutire.« Er zog ihn und ritt mit gesenktem Degen bis zu unserem linken Flügel. Der Jubel war unbeschreibbar, denn Jeder fühlte, welche ungeheuere Auszeichnung in dieser einfachen Handlung lag. Nachher beim Parademarsch setzte sich der König wieder mit gezogenem Degen vor unser Regiment, führte es selbst vor unserm Steinmetz vorbei und umarmte den Kronprinzen. Dann befahl er, die Neubeförderten seines Regiments sollten austreten und ihm später vorgestellt werden. Darunter war auch ich. Wir mußten in die Suite des Königs treten und als der Vorbeimarsch zu Ende war, ritt der König an uns heran. Wir nannten unsre Namen und unsre Beförderung, worauf er etwa sagte: »Ihr könnt stolz sein auf diese Beförderung vor dem Feinde. Ich bin aber auch stolz auf Euch und weiß genau, daß Ihr, wenn es einmal wieder gilt, eben so tapfer drauf gehen werdet. Lebt wohl!« — Das war ein schöner Tag. Nun geht es der Heimath zu. Das 1., 5. und 6. Corps, so heißt es, sollen zuerst den Rückmarsch antreten. Ach, unser schlesischer Holtei hat Recht: »Suste nischt, ack heem.«

Die Cholera in Brünn.



ENTNERschwer — so klagen die Berichte aus jener Zeit — lag seit Ende Juli das Gefühl auf der Armee: die Cholera ist da, der Tod, in seiner unheimlichsten Gestalt, geht um. Mit Kummer und Sorge erfüllte es die Offiziere, wenn sie auf dem Marsche plötzlich einen jener Tapfren, die den feindlichen Geschossen glücklich entgangen waren, von furchtbaren Krämpfen ergriffen zu Boden stürzen und in der Regel nach wenigen Stunden seinen Tod gemeldet sahen. Was menschliche Vorsicht und die aufopferndste ärztliche Hülfe zur Abwehr der furchtbaren Seuche thun konnten, das geschah, aber sie waren außer Stande die schmerzlichsten Verluste zu hindern. Die Krankheit stand Ende Juli, also in jenen Tagen, wo die Präliminarien abgeschlossen und ratificirt wurden, auf ihrer Höhe und mag unsrerseits der Abschluß der Verhandlungen, unter dem Eindruck der Meldungen, die täglich eingingen, nach Möglichkeit beschleunigt worden sein. Die Truppen lagen eng bei einander; alles sehnte sich aus einem eng gezogenen Kreis heraus, in dem es unheimlich zu werden begann. Alles jubelte, als es Anfang August hieß: wieder heim!

Aber auch noch der Heimweg, der durch ausgesogene und von der Seuche inficirte Ortschaften führte, kostete schwere Opfer, ganz besonders in Brünn. Diese Hauptstadt Mährens wurde ein großer Mittelpunkt der

Krankheit. Durch Wochen hin ging das Sterben und Begraben und zwar um so andauernder und zahlreicher, als alles, was auf der Strecke zwischen Donau und Thaya erkrankte, so lange es noch transportabel war, in die großen Lazarethe der Landeshauptstadt abgeliefert wurde.

Hier nun, in der Stadt selbst und ihrer nächsten Umgebung wüthete die Krankheit. Zur Cholera gesellten sich typhöse und rheumatische Fieber und drei unsrer Generale, nicht in Brünn selbst, aber doch in nächster Umgebung der Landeshauptstadt, erlagen den herrschenden Epidemieen. Den Reigen eröffnete General v. Clausewitz, Commandeur der 2. Division, ein kenntnißreicher, in der ganzen Armee in hohem Ansehn stehender Offizier. Er starb plötzlich (an der Cholera) am 31. Juli im Cantonnementsquartier Tscheitsch.

Der nächstfolgende Verlust war ein fast noch schmerzlicherer. Eine Woche später starb General v. Mutius, Commandeur des VI. Armee-Corps, ein Veteran aus den Freiheitskriegen her. Beim Leichenbegängniß des ihm befreundeten Generals v. Clausewitz hatte sich v. Mutius ein rheumatisch-entzündliches Fieber zugezogen, dem er am 6. August auf dem gräflich Kaunitzschen Schlosse Austerlitz erlag. Am 8. fand in der evangelischen Kirche zu Brünn ein Gottesdienst und eine erhebende Feier am Sarge des Dahingeschiedenen statt. Divisionsprediger Pastor Freyschmidt hielt die Ansprache. Nach Beendigung der kirchlichen Feier wurde der Sarg nach dem Staatsbahnhofe getragen, um in die Familiengruft zu Hohenfriedeberg bei Breslau übergeführt zu werden. Langsam bewegte sich der Leichenzug durch die Straßen der Stadt. Voran ritt eine Abtheilung vom 2. schlesischen Dragoner-Regiment Nr. 8; dieser folgte die Trauermusik und zwei Bataillone des (niederschlesischen) 50. Infanterie-Regiments. Dann wurde der von Unteroffizieren getragene Sarg sichtbar; demselben schritt ein Offizier vor, welcher auf weißem Kissen die zahlreichen in- und ausländischen Orden des Verstorbenen trug. Hinter dem Sarge gingen die Geistlichen und die in Brünn und Umgebung stationirten Generale und Oberoffiziere aller Waffengattungen der preußischen Armee. Den Trauerzug schloß ein drittes Bataillon des 50. Regiments. Den Verlust seines Commandeurs zeigte das VI. Armee-Corps in folgender Weise an: »Heute, den 6. August, entschlief sanft nach zweitägigem Krankenlager zu Austerlitz der commandirende General des VI. Armee-Corps, General der Cavallerie v. Mutius. Ehrenvoll hat er seine kriegerische Laufbahn begonnen, indem er als Portepée-Fähnrich bei Hainau das eiserne Kreuz sich erwarb, ehrenvoll hat er sie beschlossen, indem er noch vor wenig Tagen aus der Hand seines Königs den Orden pour le mérite für die Schlacht von Königgrätz empfing. Er war ein ritterlicher Führer, gleich ausgezeichnet durch die edelsten Eigenschaften des Herzens wie des Geistes! Ihn betrauert tief sein verwaistes Armee-Corps.«

Am 8. hatte die Leichenfeier für General v. Mutius stattgefunden; am 9. starb Generalmajor Wolf v. Pfuel, Commandeur der 2. schweren Cavallerie-Brigade, an der Cholera im Cantonnementsquartier zu Großhof bei Pohrlitz und wurde Tags darauf (10.) auf dem Kirchhof des letztgenannten Ortes bestattet; 39 Soldaten, alle der Seuche erlegen, liegen um ihn her.

Der bei weitem größte Theil der in Brünn selbst gestorbenen Preußen wurde auf dem benachbarten Friedhofe von Obrowitz begraben. Es geschah das jeden Abend, wo die Leichen aus den verschiedenen Lazarethen durch einen Wagentrain abgeholt und zur Beerdigung nach Obrowitz abgeführt wurden. Das war ein schauerlicher Anblick, wenn man in der Dunkelstunde jene Wagen kommen und vom Blindeninstitute zum Gymnasium und von da zur Technik, auf den Spielberg und endlich bis auf den Friedhof fahren sah. In derselben Nacht wurden dann die Särge in Reih und Glied beigesetzt. Einmal fehlten den Todten auch ihre Särge; die Brünner Tischler hatten die große Zahl der requirirten schwarzen »Trügerle« mit langem weißen Kreuz nicht schaffen können. Ueber jeder Reihe Särge kam eine Schicht Erde zu liegen und über der obersten Reihe mußten sich noch fünf Fuß Erde befinden. Der alte Todtengräber zu Obrowitz beschäftigte tagein tagaus zehn Arbeiter, welche bei Tage die »Schachten« gruben, die des Nachts besetzt werden sollten. Nach der Aufzeichnung des inzwischen auch verstorbenen Todtengräbers wurden auf dem Obrowitzer Friedhofe bis zum 3. August 613, und von diesem Tage bis zum 25. August 493 Mann bestattet. Eine auf dem Rathhaus geführte Liste giebt aber bis zu diesem Tage ein Mehr von 106 Todten an und sagt, daß überhaupt 1385 Preußen dort begraben liegen. Auch diese Angabe indeß ist nicht ganz zuverlässig und dürfte eher zu niedrig als zu hoch gegriffen sein.*)

Brünn, beim Vormarsche gegen Wien als ein Eldorado gepriesen, war 4 Wochen später zu einem Namen von trübem Klange geworden. Nächst ihm mögen Lundenburg, Kremsier und in Böhmen Prag und Gitschin die meisten Opfer gefordert haben. Die Gesammtzahl derer, die der Cholera erlagen, wird auf 6427 angegeben, so daß, schmerzlich zu sagen, die Seuche 2000 Leben mehr wegraffte, als Kugel und Schwert. (Die Zahl der im Kriege Gefallenen, bez. an ihren Wunden Gestorbenen beziffert sich auf 4450.)

*) Genau in der Mitte des preußischen Begräbnißplatzes befindet sich das „Preußenmonument“. Es ist ein schlichtes Kreuz von polirtem Granit, mit seinem Sockel etwa 10 Fuß hoch, so schön und gut, wie es damals im Drange der Zeit beschafft werden konnte. Dasselbe steht auf einem Hügel, welcher auf festem Fundament von Tropfstein, schwarzem und weißem Gestein, mit Cement gemauert ist. Dieser Hügel ist schön bepflanzt und umrankt und General v. Hoffmann, damals Commandant von Brünn, hat der evangelischen Pfarrgemeinde daselbst ein Capital von 200 Fl. mit der Verpflichtung überwiesen, die jährlichen Zinsen desselben zur Unterhaltung des Preußenmonumentes zu verwenden. (Siehe den Anhang.)

In der zweiten Hälfte des August wurde ein Abnehmen der Epidemie bemerklich, aber noch immer kamen Fälle vor, so daß General v. Zastrow, der am 29. August das nachgerückte 4. Bataillon vom 1. schlesischen Grenadier-Regiment Nr. 10 zu inspiciren hatte, noch folgende echt-soldatische Ansprache an das Bataillon halten konnte: »Grenadiere! Ihr seid alte Männer; ich bedaure, das Bataillon und euch nicht früher kennen gelernt zu haben, mit euch hätte ich am Tage der Schlacht gute Geschäfte gemacht. Kinder! ein furchtbarer Feind sitzt uns wieder auf dem Nacken, es ist die verd..... Cholera. Hütet euch im Essen, mischet nicht Alles untereinander und fürchtet euch nicht vor diesem neuen Feinde, ich selbst fürchte mich nicht, folgt meinem Beispiel, mein Losungswort sei auch das eure: »Der Teufel hole die Cholera.« Guten Morgen Grenadiere!«

Das war Allen aus dem Herzen gesprochen. Im September kamen nur noch vereinzelte Fälle vor.

Die Krankenpflege.



Es ist hier der Ort, um der Anstrengungen zu gedenken, die gemacht wurden, um die drei dicht aufschließenden Begleiter des Krieges: Hunger, Pest und Tod, zu bekämpfen. Man darf sagen, auch an diesem Kampfe betheiligte sich das ganze Volk, und wie sich der König an die Spitze derer stellte, die auszogen, um für die Ehre und den Bestand des Vaterlandes zu fechten, so stellte sich die Königin an die Spitze derer, denen es zufiel, zu heilen und zu helfen.

Die Kräfte, über die die Armee direkt verfügte, die Intendantur, das militair-ärztliche Personal — trotz eines Eifers und einer Hingebung, die aus dem Munde des Königs verschiedentlich ihre unbedingte Anerkennung gefunden haben — reichten für die kolossale Aufgabe, die unter der Rapidität

der Bewegung und der raschen Aufeinanderfolge der Actionen sich verdreifachte, nicht aus, und so entstand denn die übrigens vorhergesehene und nach Möglichkeit in Erwägung gezogene Nothwendigkeit allgemeinen Beistandes und freiwilliger Krankenpflege.

Der 64er Krieg, unter den vielen Lehren, die er gegeben hatte, hatte auch gezeigt, daß alle Privathülfe nur in Gemeinschaft einer festen Organisation, einer einheitlichen Oberleitung wirklichen Segen zu stiften im Stande sei und diese Lehre war es, die schon am 31. Mai zur Ernennung des Grafen Eberhard Stolberg zum königlichen Commissar und Militair-Inspecteur der freiwilligen Krankenpflege führte. Diese Ernennung wurde von allen Seiten mit der größten Freude aufgenommen. Die Stellung des Grafen Stolberg zum Johanniter-Orden als Kanzler desselben, seine rasche Verbindung mit den Maltheserrittern, mit den katholischen Bischöfen und Orden, mit den Diakonissen- und Diakonenhäusern, sicherte sofort einen festgeschlossenen, streng disciplinirten, stets bereiten und erfahrenen Stamm für die eigentliche Krankenpflege.

Von höchster Bedeutung für diesen Zweck wurde der Johanniter-Orden, der schon im Frieden eine fest organisirte Corporation bildete. In der That wurden die Johanniter-Ritter in diesem Kriege die Führer, die Leiter der freiwilligen Krankenpflege, der Mittelpunkt und Kern derselben.

Die vorbereitende Thätigkeit des Ordens begann schon früh. Am 10. Mai wurden die leitenden Ritter der außerpreußischen Genossenschaften vom Herrenmeister (Prinz Carl) aufgefordert, den Rittern ihrer Genossenschaft auszusprechen, wie er von ihnen erwarte, daß sie im Fall eines Krieges ihre Ordenspflichten durch Fürsorge für die Verwundeten und Kranken in ihrem Vaterlande erfüllen würden. Alle — namentlich auf dem westlichen Kriegsschauplatze — kamen dieser Aufforderung nach.

Am 15. Mai erging ein Aufruf ähnlichen Inhalts an die preußischen Ordensmitglieder, worin dieselben aufgefordert wurden, sich für den Fall des Krieges zum Johanniterdienste in den Lazarethen und bei der Armee zu melden, auch die Thätigkeit des Ordens durch Beiträge und Sammlung von Gaben und Lazarethbedürfnissen zu unterstützen. Die Zahl der preußischen Johanniter, welche sich in Folge dieses Aufrufs meldeten, betrug 235, von denen 180 einberufen und zu den verschiedensten Diensten verwendet wurden. Rechnet man hierzu diejenigen, welche als Curatoren der mit Verwundeten belegten Ordenshäuser fungirten, so ergiebt sich die Zahl von etwa 200 Rittern, die während des Krieges thätig gewesen sind.

Diese Thätigkeit war eine doppelte und gliederte sich: a. in eine Thätigkeit draußen bei der Armee und b. in eine Thätigkeit daheim im Vaterlande.


EBERHARD GRAF
ZU STOLBERG-WERN.



Zuerst ein Wort über die Thätigkeit des Ordens bei der Armee.

Bei jeder der vier Armeen bestellte Graf Stolberg, in seiner Eigenschaft als königlicher Commissar der freiwilligen Krankenpflege, einen Johanniter zu seinem Delegirten, der dem Hauptquartier attachirt wurde und mit dem er in steter Verbindung blieb. Eine Anzahl Johanniter-Ritter erhielten den Auftrag, sich in der Nähe der Armee, der sie zugetheilt waren, aufzuhalten, um entweder bei Beginn einer Schlacht sofort zur Stelle zu sein — und in diesem Falle hatten sich dieselben dem Chefarzte eines Feldlazareths oder dem Führer einer Krankenträger-Compagnie zur Verfügung zu stellen — oder mit so viel Wagen, als sie immer erlangen konnten, mit Lebensmitteln und Erfrischungen auf das Schlachtfeld zu eilen und bei dem Transport der Verwundeten mitzuwirken. In dieser Hinsicht war die Thätigkeit der Johanniter eine außerordentlich segensreiche. Zwei Tage nach den Gefechten bei Nachod und Skalitz traf ein Johanniter-Ritter mit 4 Aerzten, 1 Geistlichen, 72 Krankenwärtern, 33 Wärterinnen und über 100 Wagen auf dem Kriegsschauplatze ein. Während und nach der Schlacht bei Königgrätz wurden ganze Wagenzüge von ihnen auf das Schlachtfeld geführt; sie waren die ersten, die Lebensmittel in die Lazarethe brachten; und sie kamen nicht allein: die Meisten brachten schon Schwestern und Brüder zur Pflege mit. Beispielsweise sei erwähnt, daß schon am Nachmittage der Schlacht ein Johanniter-

Ritter mit 70 Wagen bei Chlum zur Aufnahme der Verwundeten bereit stand.*)

Die Johanniter (und das verdient besonders hervorgehoben zu werden) waren nicht von vorn herein zu Führern der freiwilligen Krankenpflege auf dem Kriegsschauplatze bestimmt; sie wurden es aber, weil sie eben an allen Stätten des Elends als die Ersten der freiwilligen Hülfe Eingang verschafften.

Denselben Eifer, wie draußen im Felde, entfaltete der Orden daheim, im Vaterlande. Sämmtliche Ordenskrankenhäuser wurden dem Kriegsministerium zur Belegung mit Kranken und Verwundeten zur Verfügung gestellt und je nach der Entfernung mehr oder minder belegt, am stärksten Erdmannsdorf, das etwa 400, sowie Reichenbach, das gegen 300 Mann verpflegte. Sonnenburg nahm 90, Polzin 56, Jüterbogk 72, Falkenberg 46 auf. Die Gesammtsumme der in Ordenshäusern behandelten Verwundeten und Kranken beträgt über 1100. Daneben existirten von Johanniter-

*) Einzelne Johanniter-Ritter waren schon am Vormittage des 3. auf dem Verbandplatze bei Sadowa thätig. Einer derselben giebt folgende interessante Schilderung von den Strapazen und Schrecknissen des Tages. „Es war mittlerweile 11 Uhr Nachts geworden und meine Kräfte waren erschöpft. Wir waren seit 4 Uhr Morgens, also 19 Stunden unterwegs und in Thätigkeit; ich hatte nicht einen Moment gesessen und nichts genossen, als ein Stück Brod, was mir Graf Eberhard gegeben und ein paar Schluck Wein, denn bei meinem geringen Vorrath wollte ich den Verwundeten so wenig als möglich entziehn. Ich sah mich daher nach einem Orte um, wo wir etwas ruhen konnten und fand unter einem offenen Schuppen einen Haufen Stroh. Ich wollte mich eben niederlegen, als einer der Aerzte mir sagte: „Legen Sie sich da nicht hin, da liegen die amputirten Arme und Beine, die wir vorläufig dahin geschafft und mit Stroh bedeckt haben.“ Wir wählten uns nunmehr den neben dem Gasthaus an der Landstraße stehenden Nepomuk zu unsrem Schutzpatron und richteten uns zu dessen Füßen ein Strohlager ein. Neben uns brannte ein tüchtiges Feuer.... Es mußte einen eigenthümlichen Anblick gewähren, uns drei Johanniter-Ritter auf dem Stroh unter dem heiligen Nepomuk, dessen mit einem Sternenkranze umgebenes Haupt und sein mit Gold verbrämtes Gewand von dem Feuer hell erleuchtet wurde, liegen zu sehn.... Es mochte zwischen Mitternacht und 1 Uhr sein und ich war eben etwas eingeschlummert, als ich den Ruf hörte: „Wo sind die hier fungirenden Johanniter-Ritter?“ Ich hörte die Antwort: „Die sind hier und haben sich eben etwas schlafen gelegt“; worauf die erste Stimme erwiederte: „jetzt ist es nicht Zeit für die Johanniter zum Schlafen“. In diesem Augenblick sah ich bei dem erlöschenden Feuer einen älteren Herrn vor mir stehn, der sich als Johanniter-Ritter und Kammerherr v. Zastrow zu erkennen gab. Herr v. Zastrow war seit 25 Stunden auf den Beinen und hatte den Vorgängen im Sadowawalde fast in der vordersten Linie beigewohnt. Er gehörte zu den Fünfen, die schon die Freiheitskriege mitgemacht hatten: der König, Steinmetz, Bittenfeld, Mutius und er. Er kam mit drei Wagen voll östreichischer Verwundeter aus den brennenden Häusern von Dohalitz her. Wir drückten uns die Hände. Der alte Herr (über 70) war unendlich thätig und nachdem wir die angekommenen Verwundeten möglichst untergebracht, konnte ich ihn durch etwas Kommißbrod und einen Schluck Wein erfrischen, da er den ganzen Tag noch nichts genossen hatte. Auch ihm wurde ein nothdürftiges Lager geschafft. Ich legte mich wieder hin, doch war an Schlaf nicht viel zu denken. Die Nacht war bitter kalt, unser Feuer war erloschen und ich hüllte mich fröstelnd (Kleider und Stiefel waren naß) in meine Decke.“

Rittern auf ihren Besitzungen eingerichtete Privatlazarethe. Am stärksten belegt waren Kreppelhof und Leppersdorf.*)

Die Johanniter, wie wir bereits hervorhoben, wurden (ohne von vornherein dazu bestimmt zu sein) zu Führern der freiwilligen Krankenpflege; um aber überhaupt führen zu können, mußte eine kleine Armee von Pflegern und Helfern da sein, an deren Spitze man sich stellen konnte.

An solchen Elementen gebrach es glücklicherweise nicht.

In erster Reihe standen die katholischen Orden. Sie leisteten (wie immer) außerordentliches. Der Samariterdienst ist die unbestritten große Seite der römischen Kirche. Wir zählen, nach Provinzen, auf, welche Kräfte sich zur Verfügung stellten.

Westphalen.

Barmherzige Schwestern aus Münster 6.
Barmherzige Schwestern aus Paderborn 26.
Schwestern aus Beckendorf 6.
Krankenschwestern des heiligen Franziscus zu St. Mauritz 74.
Arme Franziskanessen aus Salzkotten 16.

Rheinprovinz.

Alexianer-Brüder nach der Regel des heiligen Augustinus 6.
Genossenschaft vom armen Kinde Jesu 2.
Cöllitinnen-Klosterschwestern zur heiligen Maria zu Cöln 6.
Genossenschaft des heiligen Vincenz von Paul 18.
Genossenschaft armer Schwestern vom Orden des heiligen Franciscus 8.
Congregation der Franziskanerinnen zu Bonn 16.
Vom Armenhospital zu Münstereifel 2.
Von den Pönitentianerinnen zu Kerpen 2.
Franziskanerinnen in Capellen (Holland) bei Geldern 16.
Congregation der armen Mägde Jesu zu Wipperfürth 2.
Alexianer-Brüder aus Aachen 20.
Franziskaner-Brüder 4.

*) Eine ähnliche Thätigkeit wie die Johanniter — und zwar oft in Gemeinschaft und immer in Eintracht mit ihnen — übten die Maltheser. Im Krankenhause der barmherzigen Brüderanstalt zu Breslau wurden 50 Betten von ihnen unterhalten, ebenso zu Nicolai in Oberschlesien und in Neisse im Kloster der grauen Schwestern. So viel in Schlesien. In Rheinland und Westphalen war das Hauptaugenmerk der Malthefer auf die Seelsorge der katholischen Schwestern gerichtet. Graf Schmiesing Kerssenbrock wurde mit der speziellen Fürsorge für die Pflegeschwestern und Brüder aus Rheinland und Westphalen betraut. In Folge dessen wurde in Dresden eine Art Bureau errichtet, das als Centralstelle für die katholische Krankenpflege aus den beiden genannten Provinzen wirkte.

Genossenschaft der armen Schwestern vom heiligen Franciscus 33.
Genossenschaft der Christenserinnen 2.
Barmherzige Schwestern vom heiligen Carl Borromäus zu Trier 26.
Convent der barmherzigen Brüder in Coblenz 6.
Krankenschwestern vom heiligen Geist in Coblenz 4.
Convent der Schwestern vom heiligen Augustin 8.
Orden der Franziskanerinnen zu Gladbach 6.
Genossenschaft der barmherzigen Schwestern zu Neuß 6.
Kloster der armen Dienstmägde Christi zu Bilk 31.
Kreuzschwester-Orden 15.
Franziskanerkloster zu Kaiserswerth 30.
Orden des heiligen Kreuzes zu Essen 3.

Schlesien.

Barmherzige Schwestern vom Orden des heiligen Carl Borromäus zu Neisse 105.
Wohlthätigkeitsanstalt zur heiligen Elisabeth in Neisse 126.
Barmherzige Brüder in Schlesien 13.

(In Schlesien waren außerdem fast sämmtliche Ordenskrankenhäuser und Klöster mit Verwundeten und Kranken belegt. Beispielsweise verpflegte die barmherzige Brüder-Krankenanstalt zu Breslau mit ihren vier Filialen 1003 und das St. Adalbert-Hospital zu Oppeln 225 Verwundete und Kranke.)

Ost- und West-Preußen.

Barmherzige Schwestern zu Berent 2.
Ermländische Schwestern aus dem Catharinenkloster 21.
Culmer Kloster 65.

Im Ganzen pflegten demnach 731 Schwestern und 45 Brüder der verschiedensten katholischen Orden und Genossenschaften.

Neben den katholischen Orden, wie wir sie vorstehend aufgeführt, waren es vorzugsweise die evangelischen Diakonissen und Diakonen, die, neben ihrer Thätigkeit daheim, auch auf beiden Kriegsschauplätzen einen hingebenden Eifer zeigten. Im Ganzen waren 282 Diakonissen (zu größerem Theil aus Kaiserswerth, Berlin, Breslau, Dresden) und 65 Diakonen (aus Duisburg) thätig. An dieser Stelle haben wir auch der durch Dr. Wichern ins Leben gerufenen Feld-Diakonie zu gedenken. Da es dem rauhen Hause zu Hamburg, sowie dem Johannisstift zu Berlin an Brüdern fehlte, so entschloß sich Dr. Wichern einen Aufruf zu erlassen und durch freiwillig zur Feld-Diakonie sich meldende Männer die Kräfte der Brüder zu

ersetzen, bez. zu verstärken. Auf diesen Aufruf hin meldeten sich gegen 300 Männer, von denen 110 als Feld-Diakonen auf die Kriegsschauplätze entsandt wurden. Es waren, ihrer Lebensstellung nach, 16 Geistliche, 20 Candidaten der Theologie, 23 Studenten, 1 höherer Justizbeamte, 3 Lehrer, 10 Kaufleute und Architekten, 37 Handwerker. Ihre Hülfe war sehr willkommen, namentlich an den Orten, wo durch das Auftreten der Cholera die hingebendste Pflege nothwendig war. Es zeigte sich auch hier wieder die Ueberlegenheit der aus sittlicher Energie entspringenden Thätigkeit.

Es ist schließlich eine Pflicht der Dankbarkeit der freiwilligen ärztlichen Hülfe zu gedenken, die viel tausendfach geleistet wurde. Das Hauptfeld dafür kann nicht draußen zu suchen sein, sondern daheim. Besonders hervorzuheben sind die Leistungen der Aerzte in den Grenzstädten Schlesiens, so wie die großartige Wirksamkeit der Leipziger Aerzte. Auch auf dem Kriegsschauplatze selbst waren wenigstens zeitweilig die besten Kräfte



thätig; wir nennen außer Langenbeck (dessen amtliche Stellung ihn auf die Schlachtfelder berief) nur die Namen Wilms (S. 318), Middeldorpf, Busch, Burow (Königsberg i. Pr.) am Main thätig. Ihre geschickte Hand, ihre reiche Erfahrung hat das Leben von Hunderten bewahrt, die Schmerzen von Tausenden gelindert.



Wie viel im Einzelnen gefehlt haben mag, die Gesammtleistung der freiwilligen Krankenpflege war eine großartige und entwickelte eine ungeahnte



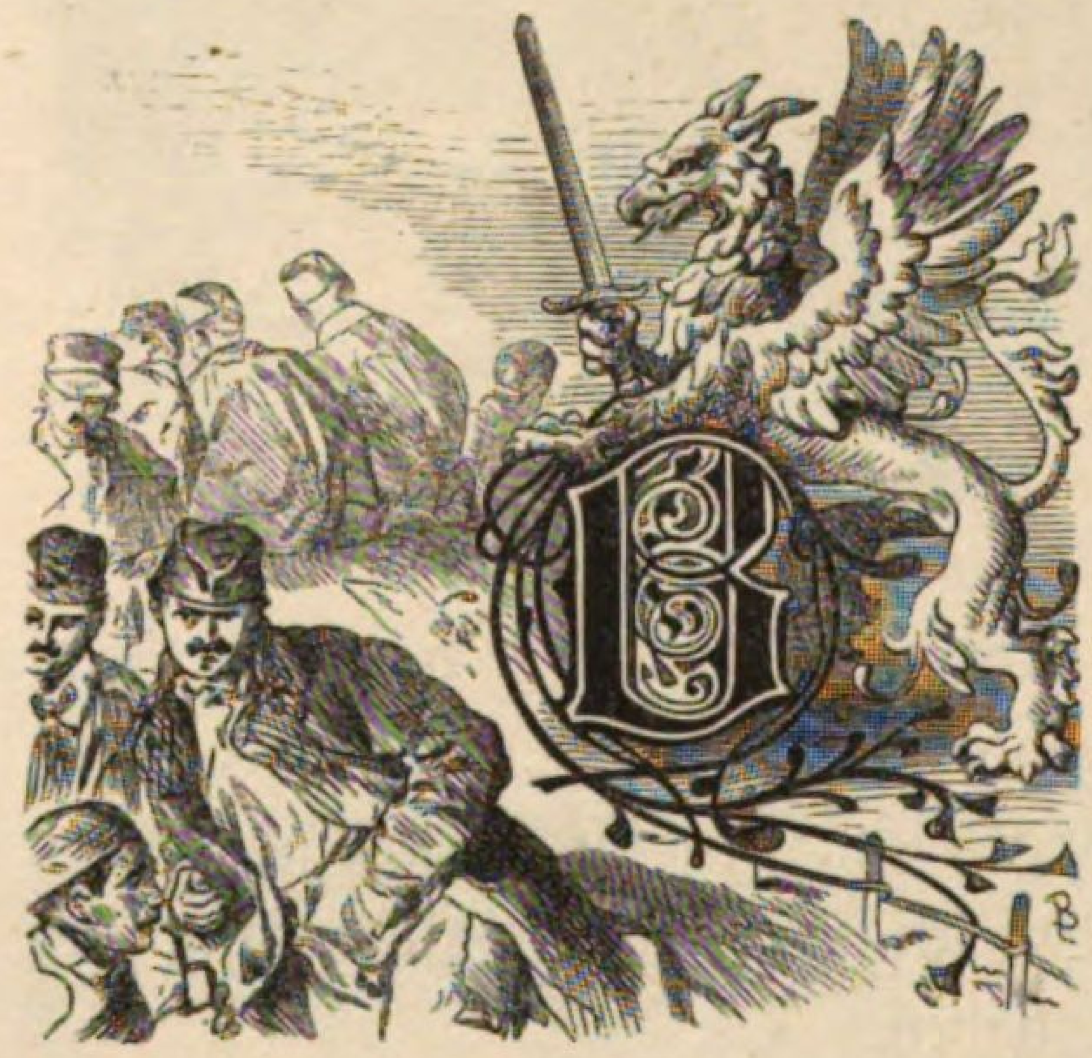
Kraft. Ob es möglich sein wird, durch eine festere Organisation diese Kraft noch zu steigern, muß abgewartet werden.

Auch andres, ohne das (ganz abgesehen von der alt-etablirten »Intendantur«) eine moderne Armee nicht bestehen kann, griff vorzüglich ein: die Post, die Telegraphie, die Eisenbahn. Ihre Leistungen waren



erstaunlich. Eine eigens (vielleicht schon 1864) in's Leben gerufene Feld-eisenbahn-Abtheilung bewährte sich glänzend; im Verkehr eintretende Störungen wurden ausgeglichen, neue Anlagen im Nu bewerkstelligt. Eine längere Dauer des Krieges würde die Bedeutung dieser Neuschöpfung der Armee erst völlig in's rechte Licht gestellt haben.

Das Lager bei Cörlin.



BINNEN jener trüben Wochen, wo Typhus und Cholera unsre in Cantonnements liegende oder auf dem Rückmarsch begriffene Armee decimirten, erfreute sich ein nicht unerheblicher Theil der kaiserlichen Armee eines verhältnißmäßigen Wohlergehns. Es waren das jene 44,000 Mann, die bei Nachod-Skalitz, bei Trautenau (am zweiten Tage), bei Gitschin und Königgrätz gefangen genommen, zu größerem Theile in preußischen Festungen und als der Raum dieser nicht mehr ausreichte, in einem eigens zu diesem Behufe abgesteckten Lager, in dem »Lager bei Cörlin« untergebracht waren. Die Zahl von Gefangenen machte solche aparte Anlage nöthig. Was während des dänischen Krieges scherzhaft gesagt worden war: »Der König von Dänemark wolle nach Preußen kommen, um seine Armee zu inspiciren«, es wurde mit entsprechender Aenderung wieder in Cours gesetzt.

In den Festungen befanden sich gegen 30,000 Mann, größere nach Tausenden zählende Abtheilungen, in Königsberg, Danzig, Posen, Stettin, Magdeburg, kleinere Abtheilungen bis zu 1000 Mann in den kleineren Festungen. In Spandau beispielsweise 900 Mann und 10 Offiziere. Ueber diese zu Spandau internirte Abtheilung liegt uns ein interessanter Bericht vor, der sehr wahrscheinlich als pars pro toto anzunehmen ist. Wir geben ihn deshalb im Auszuge. »Die hier in Spandau Internirten waren ihrer Nationalität nach Italiener, Ungarn, Böhmen. Die Ersteren, die Italiener, fühlten sich allem Anschein nach glücklich, durch die Gefangenschaft den Strapazen und Gefahren des Krieges entgangen zu sein, suchten die Unterhaltung



GEFANGENEN-LAGER BEI COERLIN
während der Monate Juli, August und September 1866.

mit preußischen Soldaten, wenn es möglich war auch mit Civilisten, und zogen, so weit es ihnen gelang, sich verständlich zu machen, nicht selten die östreichische Kriegführung ins Lächerliche, während sie ihrem Besieger und seiner Waffe nur Löbliches nachrühmten. Anders war es mit den Ungarn. In ihnen trat der Patriotismus, das militairische Ehrgefühl, das Vertrauen zu ihrem Feldherrn (Benedek selbst ist ein Ungar) mehr hervor. Sie erkannten in dem preußischen Zündnadelgewehr allein die Ursache ihrer Niederlage und fügten sich, ohne widersetzlich oder mürrisch zu sein, in ihr augenblickliches Schicksal. Es waren rüstige Leute und sie erzählten gern von den in letzter Zeit, wie auch in früheren Feldzügen mitgemachten Kämpfen.

In ihrem ganzen Gebahren wesentlich verschieden von den Italienern und Ungarn standen dagegen die Böhmen da. Der alte Nationalhaß gegen Alles, was deutsch heißt und ist, verbunden mit angeborner Rohheit und unterdrücktem Rachegefühl beherrschte sie vollständig und erschien, wie in ihren Reden, so auch in ihrem ganzen Verhalten. Trotz aller Mühe war es oft nicht möglich, ein Wort aus ihnen herauszubringen, ein düsterer, das innere Feuer verrathender Blick war ihre einzige Antwort auf vielfach in der freundlichsten Weise an sie gerichtete Fragen.

Noch ein Wort über Lebensweise und Verpflegung der Gefangenen. Von der Commandantur wurden sie nicht beschäftigt. Es wurde ihnen freigestellt, wie sie ihre Zeit hinbringen wollten und man sah sie meist, nachdem sie ihre Kleidung und Wäsche in Stand gesetzt und gereinigt hatten, auf den Forts ihrer Casematten promeniren, mit einander lachend und scherzend, sie erhielten als Beköstigung des Morgens Kaffee, zum Frühstück und Abendessen Speck und $1\frac{1}{2}$ Pfd. Brod, und zu Mittag eine Kost, gleich der, welche den in Kasernen liegenden preußischen Soldaten gereicht zu werden pflegt.«

So der Bericht. Wenn derselbe hervorhebt, daß den Gefangenen eine bestimmte Beschäftigung nicht aufgezwungen wurde, so scheinen — was diesen Punkt angeht — in den größeren Festungen, beispielsweise in Magdeburg, Danzig, Königsberg, andre Bestimmungen geherrscht zu haben. An den eben genannten Plätzen kam es deshalb zu Auflehnungen, indem, namentlich in Königsberg, die Gefangenen sich weigerten, die Festungs-Erdarbeiten auszuführen, zu denen sie commandirt worden waren. Nur die Kaiserjäger, trotzdem oder vielleicht weil sie eine Elite-Truppe waren, leisteten dem Befehl ohne Widerrede Folge. Die Uebrigen beharrten in ihrem Widerstande, bis das »Scharfladen der Gewehre« ihnen zeigte, daß man gewillt sei, Ernst zu machen.

Am glücklichsten, heitersten und freiesten lebten wohl jene 10,000 Mann, die, nachdem alle Festungen gefüllt waren, ein für sie abgestecktes Lager,

das Lager bei Cörlin bezogen. Ueber das an Wallensteins Lager gemahnende Treiben in dieser improvisirten Zelt- und Hüttenstadt hat ein Augenzeuge sehr ansprechend berichtet. »Wer, so schreibt er, hätte vor 4 Wochen an die Möglichkeit gedacht, tief in Hinterpommern, an den Ufern der Persante, 10,000 weißröckige, graumäntlige Soldaten Kaiser Franz Josephs zu finden, die, wie sie selber sagen, bei Beginn der Campagne keine andren Träume hatten, als den Einmarsch in Berlin! Wie ist das anders gekommen; das »Lager bei Cörlin« ist die Antwort auf jene Träume.

Eine Postenkette bärtiger Landwehrmänner passirend, begegnen wir alsbald einem dichten Haufen Gefangener, die sich hier, um Taback und Geld zu verlangen, zum ersten Empfange ankommender Besucher zusammendrängen. Es sind offenbar die Unverschämtesten und der erste Eindruck ist wenig verlockend. Dieser Haufe zudringlicher, zerlumpter, verdächtiger Personen verliert sich aber, je mehr wir in das Innere des Lagers kommen. Gruppen von Ballschlägern begegnen wir am häufigsten, die mit großem Geschick das Ballholz handhaben, unter lautem Lachen fangen, laufen, werfen. Wir gehen die Reihen entlang; allerlei Schnurren vertreiben die Langeweile des Lagerlebens. Ein Cavallerist, aus Pappe geschnitten, dreht sich im Winde in wilder Flucht vor dem Bajonet eines Infanteristen, vor dem Zelt von Deutschmeister-Grenadieren. Mitten aus einem dichten Haufen aller Waffen und Nationen klingt sogar ein munterer Tanz. Wir drängen uns hindurch. In einem weiten Kreise stehen zwei Zigeuner und fiedeln ihre Nationaltänze. Acht bis zehn Stammesgenossen und Ungarn drehen sich vor ihnen in lustiger Mazurka; Sporen und Hacken klappern und klirren durcheinander. Aber kein Zug in ihren ernsten Gesichtern — selbst nicht das periodisch wiederkehrende kurze Jauchzen verräth die innere Lust an Musik und Tanz; nur die schwarzen Augen blitzen feurig unter den dunklen Brauen. Es ist genau so wie bei unsern Hinterpommern, deren Tanzvergnügen sich in ihren Angesichtern auch nur als ein Stück ernstester Arbeit abspiegelt. Dagegen verfolgen alle Umstehenden mit Spannung, offenbarem Vergnügen und öfteren anerkennenden Zurufen die Tanzenden; nur ein langer Cürassier in weißem blutgetränkten, schmutzigen Mantel — 2 Pferde sind ihm bei Gitschin unter dem Leibe erschossen — sieht von oben herunter in stiller Verachtung auf das lustige Getreibe.

Wir wenden uns zu den Küchen, wo vom Morgen bis zum Abend die ungeheuren Kessel brodeln; ein Haufen hungriges Volk beobachtet mit größter Aufmerksamkeit die geschäftigen Böhmen, die in sehr leichter Bekleidung mit aufgekrempten Hembärmeln die Mischung von Fleisch und Reis bearbeiten. Die Gefangenen bekommen dasselbe wie unsere eigenen Soldaten

im Frieden. Die Bereitung ist wohl ungenügender als die Zuthaten, an denen allerdings verständiger Weise Nichts auszusetzen ist.

Was giebt's hinter uns für ein Geschrei? Alles stürzt in die Mitte des Lagers, wo eben der dunkle Slovake — man glaubt ihn schon hundert Mal mit einem Bündel Mausefallen gesehen zu haben — zum dritten Mal den hohen Klettermast erklommen hat und seinen Triumph mit lautem Hurrah verkündet. Unbekümmert darum liegen links an der Erde ein Paar der »fingerfertigen Panduren und Croaten«. Sie wissen auch hier Rath, ihre Spielleidenschaft zu befriedigen; ein rauher Brettabschnitt ist mit Hülfe einiger Kohlen in Felder getheilt und Rüben- und Brettstückchen vertreten die Steine. Der Eifer, mit dem sie sie tractiren, ist nicht vergnüglich anzusehen. Wir wenden uns, unter Gesprächen immer wechselnder Begleiter, wieder dem Eingang zu, mit Befriedigung zugleich auf die langgedehnten melodischen Accorde einer Gruppe Italiener horchend, die in ihren Heimathliedern sich von den sandigen Ufern der Persante in das Land versetzen »wo die Citronen blühn«.

Der Totaleindruck ist der, daß die gefangenen Soldaten zufrieden sind mit ihrer Behandlung.

Zwei große Mängel indeß, abgesehen von der fabelhaften Gier nach Taback jeder Art, treten einem entgegen. Es fehlt an Beschäftigung und an Wäsche. Müßiggang ist aller Laster Anfang. Vom preußischen Commandanten bis zu den östreichischen Offizieren, die sich übrigens auf eigne Kosten in der nahen Stadt einquartiert haben, geht die ernste Sorge, daß dieser Mangel an Beschäftigung auf dumme Gedanken bringen und Excesse herbeiführen könne, wenn das Neue der Lage überlebt ist.«

Diese Besorgniß war nur allzu begründet. Der rasche Friedensschluß indeß beseitigte die Gefahr und das »Lager bei Cörlin« lebt in der Erinnerung seiner Anwohner nur noch wie eine Spiegelung, wie eine Fata Morgana fast, die einen Sommertag hindurch phantastisch auf der pommerschen Haide stand.

Einzug.



FESTlich hatte sich vor allem die Hauptstadt geschmückt, die Heimkehrenden zu empfangen. Schon am 22. August waren von Seiten des Magistrats die entsprechenden Beschlüsse gefaßt worden. Mit Beginn des September begann die regste Thätigkeit auf den Straßen sowohl, wie in den Werkstätten der Künstler und Handwerker. Die Stimmung der Bevölkerung hob sich von Tag zu Tag, und schon acht Tage vor dem 20. September, an welchem Tage der Einzug stattfinden sollte, wogte es Unter den Linden fortdauernd von Tausenden von Menschen, von Einheimischen sowohl wie von den allmälig eintreffenden zahllosen Fremden. Allein aus Nordamerika waren 500 Personen herübergekommen.

Am 20. früh (noch die ganze Nacht hindurch war gearbeitet worden) stand die Stadt in festlichem Empfangsschmucke da. Das Terrain, auf dem der Einzug stattfinden sollte, war selbstverständlich die breite, plätzereiche

Avenue zwischen dem Brandenburger Thor und dem Schloß, ein Terrain, das sich ungezwungen in vier Haupttheile gliedert:

Pariser Platz,
Unter den Linden,
Opernplatz,
Lustgarten.

Auf dem Pariser Platz, die Häuserfronten rechts und links fast verdeckend, und nur in der Mitte eine breite Straße freilassend, erhoben sich zwei Riesentribünen, zu deren Füßen vier Podien, eins (neben der Wache) für die Jungfrauen der Stadt, das zweite für ein Musikcorps, die beiden andern für die städtischen Behörden errichtet waren. Die Namen der Jungfrauen, denen die Ehre wurde das erste Wort der Begrüßung an den König richten zu dürfen, waren die folgenden:

Clothilde Aub (Tochter des Rabbiner Dr. Aub), Clara Ackermann (Tochter des Stadtverordneten), Helene August (Tochter des Gymnasialdirectors), Clara Bußler (Tochter des Hofraths), Maria Bode (Tochter des Kaufmanns), Elsbeth v. Bernuth (Tochter des Polizei-Präsidenten), Paula v. Bernuth (Tochter des Staatsministers a. D.), Maria Bloch (Tochter des Kaufmanns), Antonie Barth (Tochter des Stadtverordneten), Anna Capplick (Tochter des Kaufmanns), Helene Dumont (Tochter des Rendanten der Berlin-Hamburger Eisenbahn), Elise Dietrich (Tochter des Commerzienraths), Marie Eneß (Tochter des Schlächtermeisters), Margarethe Elster (Tochter des Stadtverordneten), Emma Francke (Tochter des Stadtraths), Marie Friedberg (Tochter des Stadtraths), Clara Fürstenberg (Tochter des Rentiers), Henriette Gabler (Tochter des Geh. Raths), Therese Guerlin (Tochter des Pianoforte-Fabrikanten), Clara und Paula Geiß, (Töchter des Kunstgießers), Anna Günther (Tochter des Kaufmanns), Lisbeth Grape (Tochter des Rentiers), Marie Hemptenmacher (Tochter des Stadtraths), Margarethe Heymann (Tochter des Buchhändlers Theodor Heymann), Alwine Hauschild (Tochter des Steuerbeamten), Emma Halske (Tochter des Stadtverordneten), Metha Holtz (Tochter des Rittergutsbesitzers), Frl. Krebs (Tochter des Bezirksvorstehers), Anna Kuhn (Tochter des Kaufmanns und Bezirksvorstehers), Helene Königk (Tochter des Bauraths), Elisabeth v. Kehler (Tochter des Wirklichen Geheimen Legationsraths), Margarethe Lohde (Tochter des Sanitätsraths), Martha Leinhaas (Tochter des Kaufmanns), Anna Lesse (Tochter des Stadtverordneten), Anna Magnus (Tochter des Stadtraths), Cäcilie Mannheimer (Tochter des Kaufmanns),

Elisabeth Mayet (Tochter des Rechnungsraths), Josephine Noack (Tochter des Superintendenten), Frl. Nottebohm (Tochter des Geheimen Ober-Bauraths), Marie Rosenthal (Tochter des Stadtverordneten), Martha Renowitzki (Tochter des Kaufmanns), Helene Romstädt (Tochter des Stadtverordneten), Hedwig Rammschüssel (Tochter des Stallmeisters Ihrer Majestät der Königin-Wittwe), Marie v. Schierstädt (Tochter der verwittweten Frau Geh. Ober-Regierungsräthin), Clara Scheible (Tochter des Hotelbesitzers), Hedwig Scabell (Tochter des Geh. Regierungsraths), Auguste Schwendy (Tochter des Rentiers), Margarethe Soltmann (Tochter der verwittweten Frau Dr. Soltmann), Luise und Clara Ulfert (Töchter des Justizraths), Emma Wichmann (Tochter der Frau Wittwe Wichmann), Henriette Wiegand (Tochter des Photographen), Natalie Wolff (Tochter des Fabrikbesitzers Moritz Wolff) und Fräulein Weinberg (Tochter der Frau Wittwe Weinberg).

Die Lindenpromenade war in eine via triumphalis umgeschaffen worden; hier standen, zahlloser Embleme und Inschriften, Festons und Waffentrophäen zu geschweigen, zu beiden Seiten des Mittelganges 208 im Feuer eroberte Geschütze, meist östreichische 8- und 4pfünder, in gleichen Intervallen je zwei einander gegenüber. Diese Kanonenstraße reichte bis an das Standbild Friedrichs des Großen.

Der Opernplatz, auf dem der Vorbeimarsch zu erfolgen hatte, war meist frei geblieben, nur Tribünen faßten ihn ein, deren bunte Zuschauermenge selbst zu einem Festschmuck wurde.

So leitete denn die Schloßbrücke mit ihren acht Marmor-Victorien, zwischen denen Blumengehänge sich hinzogen, während zwölf Stromschiffe, bis zur Mastspitze mit Flaggen, Wimpeln, Kränzen und Guirlanden bedeckt, den heitersten Hintergrund gaben, in den vierten und letzten Abschnitt, den Lustgarten, hinüber. Dieser war zunächst mit 76 hohen Flaggenmasten umstellt, die zum Theil das Adler- und Bärenbanner, zum Theil die mehr als 50 Quadratfuß großen Provinzialbanner trugen. In der Mitte des Festraums stand ein Altar; zwischen diesem und dem von 17 Hohenzollern-Statuen umstellten Schloß erhob sich auf doppeltem Postament eine 25 Fuß hohe Borussia. Den adlergekrönten Helm auf dem Haupte, in der Linken den Herrscherstab mit Eisernem Kreuz, Kranz und Adler haltend, mit der Rechten den Siegerkranz darreichend, stand sie in wallendem Mantel aufrecht da. Diese Colossal-Statue war vom Professor Bläser, unter Beihülfe der Gebrüder Dankberg, in wenigen Tagen hergestellt worden. An den vier Seiten des Postaments standen die preußischen Siegestage seit Fehrbellin; zur Linken: Warschau, Fehrbellin, Stralsund; zur Rechten: Leipzig, Paris,

Belle-Alliance; auf der Rückseite: Hohenfriedberg, Prag, Roßbach, Beuthen, Zorndorf; in Front: Düppel, Alsen, Skalitz, Königgrätz, Kissingen.

Auf der andern Seite des Altars — mit dem Rücken gegen das Museum stehend, die Front aber auf die Borussia und die 17 Hohenzollern-Statuen gerichtet — erhob sich der für den König bestimmte Pavillon. Ober-Hofbaurath Strack hatte diesem Bau die Form eines prachtvollen Zeltes gegeben; Tribünen (darunter eine für die Mitglieder beider Häuser des Landtags) bildeten auch hier die Umgebung.

Dies war die Herrichtung. Bereits um 9 Uhr Vormittags war die Festesstraße von hin und her wogenden, festlich gekleideten Menschenmassen gefüllt. Namentlich bot der Pariser Platz mit den ringsum emporsteigenden, Kopf an Kopf besetzten Tribünen ein überaus prächtiges und belebtes Bild. Die Fenster an den öffentlichen und Privatgebäuden waren von Schaulustigen dicht besetzt, ja selbst die Dächer bis an den First waren Kopf an Kopf bedeckt; ebenso waren die Bäume unter den Linden von Neugierigen occupirt.

Um 11 Uhr erschien der König (der schon am Tage vorher in aller Stille in Berlin eingetroffen war) vor seinem Palais. Von den Prinzen und der Suite begleitet, ritt er auf der »Sadowa« die Linden entlang, nach allen Seiten hin huldreich dem enthusiastischen Jubel dankend. Dieser schwoll zu einem Sturm der Begeisterung als er, sobald er den Pariser Platz erreicht hatte, seinen Ritt auf das Thor zu momentan unterbrechend, nach rechts und links auf die Plätze zusprengte, wo die Verwundeten saßen und sie aufs huldreichste begrüßte. Diese erhoben sich (einzelne schwenkten ihre Krücken) und jubelten ihrem geliebten Kriegsherrn zu.

Von diesem Jubel begleitet, passirte der König das Brandenburger Thor nach außen zu und sprengte vor die Front seiner Truppen, die von allen Seiten aus ihren Cantonnements herangerückt, inzwischen auf dem großen Königsplatz ihre Aufstellung genommen hatten.

Um 11 Uhr, oder wenig später, begann das Läuten aller Glocken; gleich darauf eröffnete Feldmarschall Graf Wrangel, an der Spitze der Generalität, den Einzug.

Unmittelbar vor dem Könige ritten: Graf Bismarck, General v. Moltke, Kriegsminister v. Roon, Generallieutenant v. Voigts-Rhetz und Generalmajor v. Blumenthal (als Generalstabschefs der I. und II. Armee).

Dann der König. Hinter ihm der Kronprinz und Prinz Friedrich Karl; hinter diesen Prinz Carl, Prinz Albrecht, Prinz Adalbert, Prinz Alexander.

Dann die commandirenden Generale: Herwarth v. Bittenfeld, Vogel v. Falckenstein, v. Bonin, v. Steinmetz, v. Manteuffel, v. Schmidt (vom pommerschen Armeecorps), v. d. Mülbe.

Sobald der König das Thor passirt und das Podium erreicht hatte, auf dem die Jungfrauen der Stadt standen, traten die Damen an ihn heran und Fräulein Henriette Gabler, auf weißseidenem Kissen einen Lorberkranz überreichend, sprach folgende, von Christian Friedrich Scherenberg gedichtete Strophe:

Willkommen König! Deine Metropole
Grüßt jubelnd Dich und Deine Heldenschaar!
Durchflog Borussia doch beschwingter Sohle
In sieben Tagen Friedrichs Sieben-Jahr;
Nun reicht, herab von ihrem Capitole,
Victoria den duft'gen Kränz Dir dar, —
Gott ging mit Dir und wird auch mit Dir gehn,
Bis überm Lorberschatten Palmen wehn.

Der König erwiederte:

»Meine Damen! In Meinem Alter ist man doppelt erfreut, wenn junge Damen einen so freundlichen Empfang bereiten. Ich danke Ihnen für die schönen Worte und den Kranz, den Ich gern annehme. Da Sie auch für die beiden Prinzen Kränze bestimmt haben, so vertrauen Sie dieselben nur Mir an. Ich werde sie ihnen selbst, als von Ihnen kommend, übergeben.«

Der König legte darauf dem Kronprinzen und dem Prinzen Friedrich Karl die Kränze um den Arm.

Vor dem Eingange zur Lindenpromenade, zwischen den beiden dort erbauten Podien für Magistrat und Stadtverordnete, hielt der König zum zweiten Mal. Oberbürgermeister Seidel trat vor und hielt in klarer, weithin hörbarer Sprache folgende Anrede, wohl das Bedeutendste was in jenen Tagen gesprochen wurde:

»Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König!
Allergnädigster König und Herr!

Im Namen der Stadt begrüße ich in Ehrfurcht Eure Königliche Majestät im Schmucke des Siegerkranzes, bringe ich dem Königlichen Kriegsherrn, dem ruhmvollen Verwalter der Macht und Ehre unsres Vaterlandes, den erhabenen und glorreichen Prinzen unsres Königlichen Hauses, der herrlichen Armee, ihren Feldherren, Führern und Soldaten, aus treuem Herzen Bewunderung, Dank und Huldigung dar.

Nach funfzig Jahren — Jahren ernster Arbeit, strenger Zucht, mühevoller Uebung — ist wiederum Preußen mächtig und entscheidend eingetreten in die Last und Ehre seines Berufs.

Auf den Ruf seines Königs erhebt sich das Volk in Waffen,

festen Muthes, ohne Uebermuth, ernst, ruhig und bewußt: Erben des Ruhms unsrer Väter, Rüstzeuge der Geschicke, die sich erfüllen sollen.

Ein siebentägiger Schlachten- und Siegesgang zertrümmert die Heere Oestreichs, ein vierzehntägiger unvergleichlicher Vormarsch führt bis vor die Thore seiner Hauptstadt.

Gegen mehr als die doppelte Ueberzahl, im Marsche fechtend, unaufhaltsam, dringen die Andern vor bis an die Ufer des Main, Neckar, Tauber.

Im Osten und Westen Sieg auf Sieg, wie im Fluge!

Nur die Aussaat ist des Menschen. Ueber seine tapfren Thaten, wie über seinen weisen Rath waltet Gott, der allein die Vollendung, allein der schweren Arbeit die goldene Ernte giebt.

Die Thaten, die geschehen sind, werth der alten Tage, werth des Ruhmes unsrer Väter, verzeichnet die Geschichte auf ehernen Tafeln zum Gedächtniß für alle Zeiten.

Wir, die Mitlebenden, erneuern mit dankerfülltem Herzen unserm König und Herrn die Gelübde unverbrüchlicher Treue, Liebe und Ehrfurcht.

Das große Pfand der Ehre und des Ruhmes, wir wollen treu und heilig es bewahren, es den spätesten Geschlechtern überliefern unversehrt, so Gott will, mit reichem wachsenden Segen.

Der Weg ist uns vorgezeichnet in dem alten, ewig jugendkräftigen Siegesruf: Mit Gott für König und Vaterland!«

Der König erwiederte:

»Ich danke Ihnen für die patriotischen Worte Ihrer Ansprache! Sie sind ebenso zu Meinem Herzen gegangen, wie sie von Herzen kamen. Ich hatte gewünscht, daß der heutige Tag mit seinem glänzenden Empfange nicht Meiner Person, sondern nur den hier einziehenden Truppen gelten möge, da sie ihn nicht allein als Repräsentanten der ganzen Armee, sondern auch für sich selbst so wohl verdient haben. Da Sie aber auch Meiner erwähnt, so danke ich auch dafür und beauftrage Sie, der Stadt für die durchaus würdige Art und den so reichen Schmuck dieses Empfanges Meinen Dank auszusprechen.«

Bei lautloser Stille wurden diese Worte gesprochen. Der König ritt, unter wachsendem Jubel, die Linden hinauf und nahm Aufstellung an der Blücherstatue. Der Einzug der Truppen und demnächst der Vorbeimarsch begann. Die Reihe der Regimenter war die folgende:

1. Garde-Regiment zu Fuß, Oberst v. Kessel,

3. Garde-Regiment zu Fuß, Oberst Knappe v. Knappstädt,

2. Garde-Regiment zu Fuß, Oberst v. Pape,
Garde-Füsilier-Regiment, Oberst v. Werder,
4. Garde-Regiment zu Fuß, Oberst v. Conta,
Mecklenburgisches Grenadier-Bataillon,
Mecklenburgische Jäger,
Garde-Jäger-Bataillon,
Garde-Husaren-Regiment,
Zwei Batterieen Garde-Artillerie,
1. kombinirtes Bataillon der I. und Elb-Armee:
eine Compagnie vom pommerschen Grenadier-Regiment Nr. 2,
eine Compagnie vom Leib-Regiment (1. brandenburgisches) Nr. 8,
eine Compagnie vom 1. magdeburgischen Infanterie-Regiment Nr. 26,
eine Compagnie vom 3. westphälischen Infanterie-Regiment Nr. 16,
eine Compagnie vom 2. rheinischen Infanterie-Regiment Nr. 28,
Regiment Gardes du Corps,
Garde-Cürassier-Regiment,
drei Garde-Batterieen,
die reitende Garde-Artillerie,
Train.

Während des Vorbeimarsches gab der König viele Zeichen besonderer Huld und Gnade; einzelne Offiziere (darunter Verwundete, die den Arm noch in der Binde trugen) winkte der König an sich heran. Als die 9. Compagnie 1. Garde-Regiments, in welcher Prinz Anton von Hohenzollern gestanden hatte, vorbeidefilirte, warf der König sein Pferd nach links, ritt an den Fürsten von Hohenzollern heran und drückte ihm still die Hand.

Nach dem Vorbeimarsch wurden die zwölf eroberten Fahnen und Standarten abgebracht; sie wurden von denen getragen, die dieselben im Kriege erobert hatten. Wir geben ihre Namen:

Gefreiter Schellin vom 1. Garde-Regiment, Fahne vom Regiment Sachsen-Meiningen Nr. 46,
Gefreiter Bochnia vom 1. Garde-Regiment, Fahne vom Regiment Coronini Nr. 6,
Sergeant Förster vom 46. Infanterie-Regiment, Fahne vom Regiment Giulay Nr. 33,
Gefreiter Görlitz vom 67. Infanterie-Regiment, Fahne vom Regiment Haugwitz Nr. 38,
Gefreiter Hewald vom 67. Infanterie-Regiment, Fahne vom Regiment Holstein Nr. 80,

Gefreiter Bäßler vom 72. Infanterie-Regiment, Fahne vom Regiment Erzherzog Karl Ferdinand Nr. 51,

Ulan Buchwald vom 1. Ulanen-Regiment, eine bei Nachod eroberte Fahne,

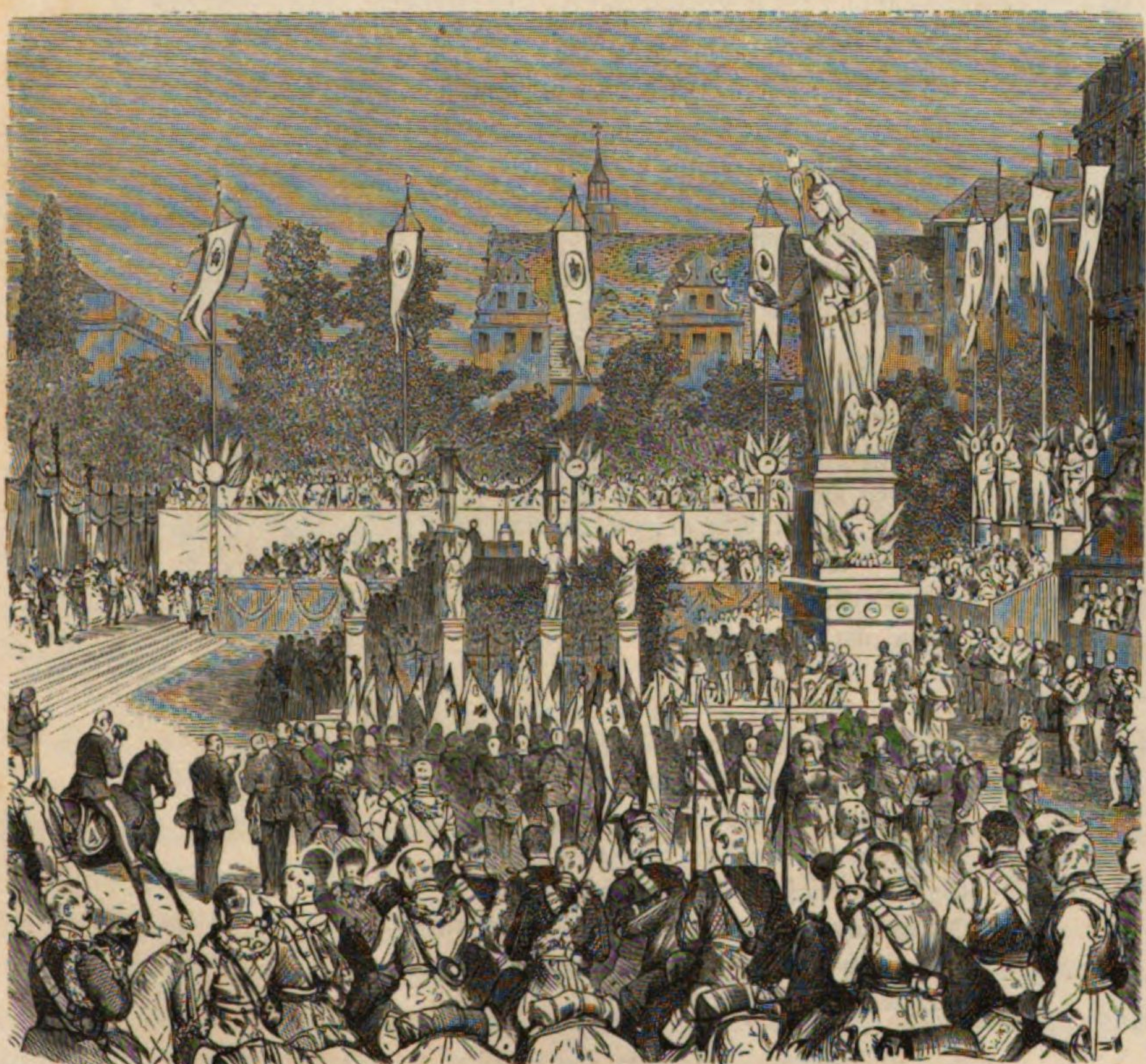
Sergeant Flauder vom 1. Ulanen-Regiment, Standarte vom Cürassier-Regiment Franz Joseph,

Unteroffizier Reudelsdorff vom 2. schlesischen Dragoner-Regiment Nr. 8, Standarte vom Franz-Joseph-Cürassier-Regiment,

Trompeter Duchale vom 2. schlesischen Dragoner-Regiment Nr. 8., Standarte vom 5. ehemaligen Chevauxlegers-Regiment,

Gefreiter Wurfschmidt vom 10. Husaren-Regiment, Fahne vom Regiment Erzherzog Karl Ferdinand.

Etwa um 1 Uhr schloß die Festlichkeit des ersten Tages. Der zweite Tag (21.) setzte die Feier fort. Die zweite Garde-Division: die Regimenter Alexander, Franz, Elisabeth und Augusta hielten ihren Einzug. Der Jubel war derselbe. Nach dem Vorbeimarsch folgte das Tedeum. Die Spielleute



schlugen zum Gebet an, Sänger und Musiker intonirten und die ganze Versammlung sang: »Ein' feste Burg ist unser Gott«. Nach dem Gesang ergriff der Feldprost der Armee Thielen das Wort und sprach über Psalm 118, 23: »Das ist vom Herrn geschehen und ist ein Wunder vor unsern Augen!« Ein Gebet und das Lied: »Herr Gott Dich loben wir« schlossen die Feier. — Am Abend glänzte die Stadt in einem Meer von Licht. Alle Blätter brachten Einzugs-Gedichte. Wir geben eines:

Victoria hat heute Dienst am Thor;
„Landwehr, zeig' Deine Karte vor,
Paßkart' oder Steuerschein,
Eins von beiden muß es sein.“
„„Alles in Ordnung. Jedenfalls
Bezahlten wir Steuer bei Langensalz,
Wir zahlten die Steuer mit Blut und Schweiß;““ —
„Landwehr passir', ich weiß, ich weiß.“

Victoria hat heute Dienst am Thor;
„Linie, zeig' Deine Karte vor,
Paßkart' oder Steuerschein;
Ein Paß, das wird das beste sein.“
„„Wir haben Pässe, die Hände voll,
Zuerst den Brückenpaß bei Podoll,
Dann Felsenpässe aus West und Ost:
Nachod, Skalitz und Podkost,
Und wenn die Felsenpässe nicht ziehn,
So nimm noch den Doppelpaß von Gitschin,
Sind allesammt geschrieben mit Blut; —““
„Linie passir', is gut, is gut.“

Victoria hat heute Dienst am Thor;
„Garde, zeig' Deine Karte vor,
Preußische Garde, willkommen am Ort,
Aber erst das Losungswort.“
„„Wir bringen gute Losung heim
Und als Parole 'nen neuen Reim,
Einen neuen preußischen Reim auf Ruhm;““
„Nenn' ihn, Garde!“
„„Die Höhe von Chlum.““
„Ein guter Reim, ich salutir',
Preußische Garde, passir', passir'.“

Glocken läuten, Fahnen wehn,
Die Sieger drinnen am Thore stehn;
Eine Siegesgasse ist aufgemacht:
Oestreichsche Kanonen zweihundertundacht,
Und durch die Gasse die Sieger ziehn, —
Das war der Einzug in Berlin.

Schluß.



M 20. und 21. hatte der Einzug in Berlin stattgefunden; schon drei Wochen vorher, am 30. August, war der mit Oestreich in Prag verhandelte Friede ratificirt worden.

Der **Prager Friede** war im Wesentlichen eine bloße Feststellung der bereits im Nicolsburger Präliminar-Vertrage (vergl. S. 294) aufgestellten Punkte. Wir recapituliren, unter Weglassung alles Nebensächlichen, noch einmal in aller Kürze.

Oestreich erkannte die Auflösung des bisherigen deutschen Bundes an und gab seine Zustimmung zu einer Neugestaltung Deutschlands.

Es erklärte sich zugleich mit allen von Preußen vorzunehmenden Territorialveränderungen einverstanden, wogegen Preußen sich verpflichtete, das Königreich Sachsen in seinem bisherigen Umfange bestehn zu lassen.

Es (Oestreich) erklärte sich ferner bereit, alle im Wiener Frieden erworbenen Rechte auf Schleswig-Holstein an Preußen abzutreten, unter Vorbehalt einer in den nördlichen Districten mit Rücksicht auf einen etwaigen Anschluß an Dänemark vorzunehmenden Abstimmung (der seitdem so oft citirte Paragraph 5).

Alle übrigen deutschen Staaten traten diesen Abmachungen bei, in so weit sie nicht schon vorher, wie Würtemberg am 13., Baden am 17., Baiern am 22., ihren Separatfrieden mit Preußen geschlossen hatten.

Das Gesammtresultat aller dieser Verträge war, daß uns außer Schleswig-Holstein, Hannover, Kurhessen, Nassau und Frankfurt a. M. auch noch kleinere Bezirke zufielen und zwar von Hessen-Darmstadt: die Landgrafschaft Hessen-Homburg, die Kreise Biedenkopf und Vöhl; von Baiern: das Bezirksamt Gersfeld, Orb und die Enclave Caulsdorf. Erheblich waren die aufzubringenden Kriegskosten. Baiern zahlte 30, Würtemberg 8, Baden 6, Hessen-Darmstadt 3 Millionen Gulden; Sachsen 10, Oestreich 40 Millionen Thaler, von welchen letztern jedoch 20 Millionen Thaler Kriegskosten aus dem Feldzuge gegen Dänemark und Verpflegungsgelder für die preußische Armee bis zum Friedensschluß in Abzug kamen.

Das Resultat unsrer Siege war groß, die Siege selbst so glänzend, daß die Frage (in ganz Europa ventilirt) nicht ausbleiben konnte: »worin die Ursach unsrer Erfolge zu suchen sei?« Die wunderbarsten, meist die einseitigsten Antworten wurden gegeben, und während die einen, vorwiegend militairisch, alles aus der Oberleitung des Ganzen oder aus der taktischen Ausbildung des einzelnen Mannes, oder endlich aus der Ueberlegenheit des Zündnadelgewehrs erklären wollten, glaubten die andern, mit ähnlicher Ausschließlichkeit, unser zu Tage getretenes Uebergewicht in unserm Ehr- und Pflichtgefühl, in der alle Klassen durchdringenden Vaterlandsliebe, ganz besonders auch in unsrer Massenbildung finden zu müssen. Das seitdem tausendfach citirte Wort wurde laut: »der preußische Schulmeister hat den östreichischen geschlagen.«

Durch Herausgreifen und besonderes Betonen von diesem oder jenem war aber schwerlich das Richtige zu finden. Uns will es vielmehr erscheinen:

> wir siegten nicht, weil wir unsern Gegnern im Einzelnen, in dem einen oder andern über jeden Vergleich hinaus überlegen waren;
>
> wir siegten noch viel weniger, weil wir ihnen in all und jedem überlegen waren (dies war einfach nicht der Fall);
>
> wir siegten vielmehr lediglich deshalb, weil wir ihnen im Ganzen überlegen waren.

Wir glichen jenen Examinanden, die mit »gut« oder selbst »sehr gut« abschließen, weil sie, ohne eklatant hervorragende Begabung, ihre Kräfte gleichmäßig ausgebildet haben, während unsre Gegner, mit ihren einzelnen hohen Nummern, die niedrigen Nummern innerhalb anderer Disciplinen nicht balanciren konnten. Wir passirten alles glücklich, nicht mit Hülfe einzelner apart hoher Factoren im Exempel, sondern lediglich mit Hülfe des Facits, der Gesammtsumme. Unser Ensemble war unsre Ueberlegenheit. Massenbildung, Ehrgefühl, Vaterlandsliebe, Zündnadel, Taktik, Oberleitung — alles hat zu seinem Theile beigetragen, das Ganze glänzend hinauszuführen.

Die Oestreicher waren wahrlich keine verächtlichen Feinde. Kavallerie, Artillerie, Jäger zählten zu den denkbar besten Truppen; viele Regimenter schlugen sich mit heroischem Muth; die Offiziere waren zur größern Hälfte, die Truppen zu beträchtlichem Theile kriegsgeübt; — dennoch unterlagen sie, weil ihnen, oder doch ihrer Majorität, anderes völlig fehlte. Ihre Gaben waren ungleich, während wir über ein gewisses Gleichmaß der Kräfte verfügten.

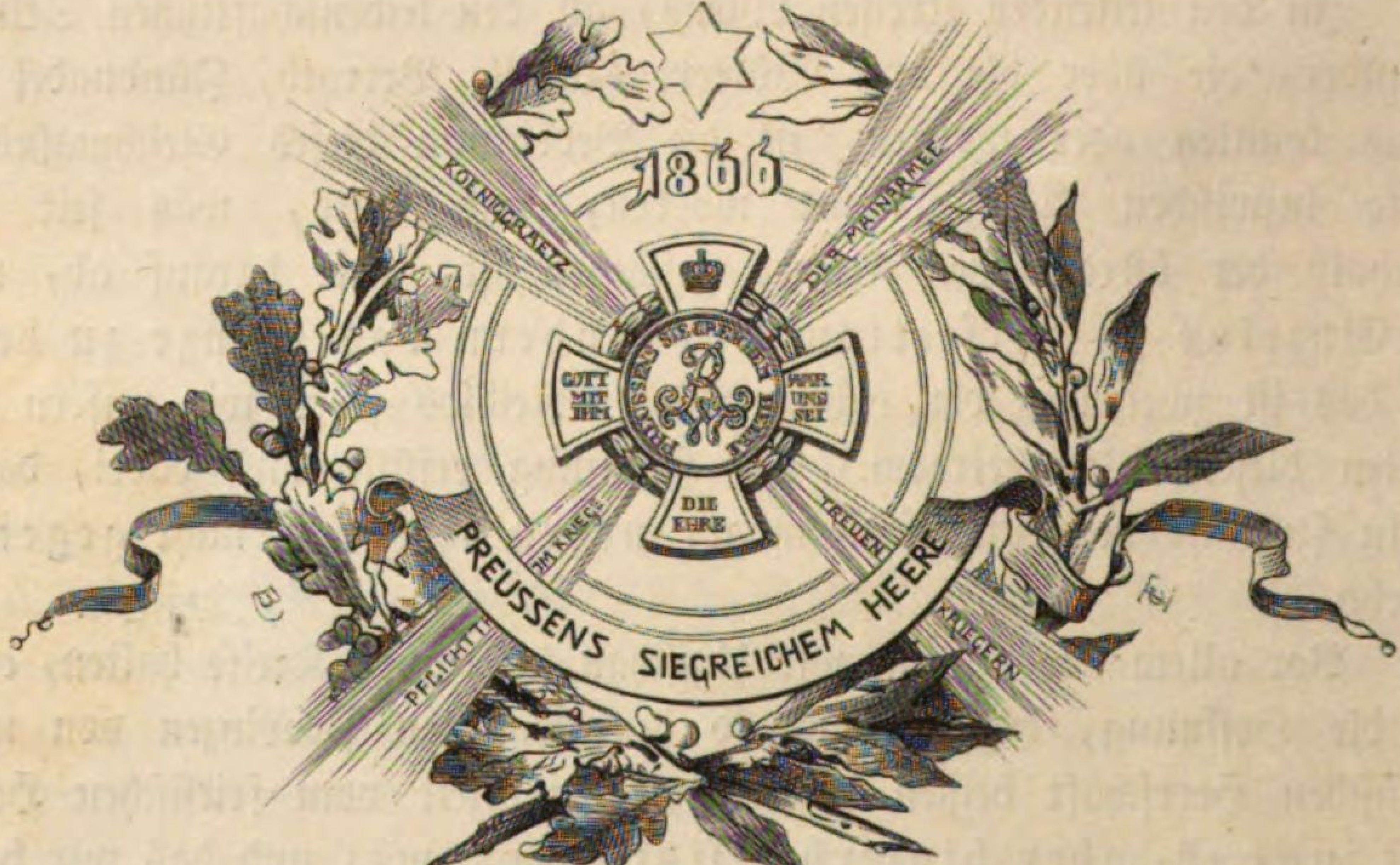
In den leitenden Kreisen Wiens, all den leidenschaftlichen Stimmen gegenüber, die über die drei Wörter: Zufall, Verrath, Zündnadel nicht hinaus konnten oder wollten, ist die Bedeutung dieses Gleichmaßes der Kräfte inzwischen klar erkannt worden, und alles, was seit 1866 innerhalb der östreichischen Armee geschehen ist, zielt darauf ab, nicht das Einzelne zu perfectioniren, sondern das Ganze zu heben. Und das ist zweifellos der richtige Weg. Neidlos sehen wir unsern alten Rivalen diesen Weg betreten. Die Hoffnung erfüllt uns dabei, daß es uns in Zukunft vergönnt sein möge, neben ihm und nicht gegen ihn zu stehn.

Vor allem aber, wenn wir Umschau im eignen Kreise halten, erfüllt uns die Hoffnung, daß es alsbald in allen Neu-Provinzen von unsrer preußischen Herrschaft heißen möge (wie seinerzeit vom friesischen Hemd): »erst juckt es, aber hinterher sitzt es warm«, und daß wir heute schon unsern süddeutschen Brüdern die Worte des Dichters, unsres alten Kaisersängers, zurufen dürfen:

Aber ihr, die dieser Zeiten
Sturm gebeugt, erhebt das Herz!
Künftig Heil will sich bereiten,
Und die Wandlung nur ist Schmerz.
Brach auch Theures euch zusammen,
Lernt auf's Ganze gläubig sehn!
Lodernd muß der Holzstoß flammen,
Soll der Phönix auferstehn.

Drum getrost und schwört in treuer
Kraft zum großen Vaterland,
Und des heil'gen Opfers Feuer
Schürt es selbst mit frommer Hand!
Werft der Eifersucht Gedanken,
Werft den alten Groll hinein; –
Brausend auch die letzten Schranken
Spült hinunter dann der Main.

O, dann kommst du, Tag der Freude,
Den mein ahnend Herz mir zeigt,
Da des jungen Reichs Gebäude
Himmelan vollendet steigt,
Da ein Geist der Eintracht drinnen
Wie am Pfingstfest niederzückt
Und des Kaisers Hand die Zinnen
Mit dem Kranz der Freiheit schmückt!



Verzeichniß

der Bücher, Brochüren, Zeitschriften und Zeitungen, die benutzt wurden.

Der Feldzug von 1866 in Deutschland (Preußisches Generalstabswerk). Berlin, Mittler und Sohn. 1868.

Oestreichs Kämpfe im Jahre 1866 (Oestreichisches Generalstabswerk). Wien, Gerold. 1868.

Amtliche sächsische und bairische Berichte, wie sie vor Erscheinen der Generalstabswerke veröffentlicht wurden.

Die Theilnahme der II. Armee unter dem Obercommando des Kronprinzen. Berlin, A. Bath. 1866.

Preußens Feldzüge gegen Oestreich und dessen Verbündete im Jahre 1866; vom Oberst A. Borbstädt. Berlin, Mittler. 1866.

Preußens Feldzug 1866 vom militairischen Standpunkt, nach den jetzt vorhandenen Quellen von G. v. G.

Capitain Hoziers Berichte vom Kriegsschauplatze (zuerst in der Times erschienen). Berlin, C. F. Weiß. 1866.

Das 2. Garde-Regiment zu Fuß im Feldzuge 1866; vom Oberst v. Pape. Berlin, Sittenfeld. 1868.

Erinnerungen des Garde-Feld-Artillerie-Regiments an den Feldzug von 1866. Berlin, Vossische Buchhandlung.

Theilnahme des Garde-Schützen-Bataillons am Feldzuge von 1866. Von Heinrich Graf v. Schlieffen. Berlin, v. Decker. 1868.

Das 2. Bataillon des 3. Garde-Regiments zu Fuß. Erinnerungen an den Feldzug von 1866 von R. v. Arnim. Hannover, Helwing. 1868.

Mein Sommer unter den Waffen; von Th. Vatke, ehemaligem Gefreiten im Kaiser-Franz-Grenadier-Regiment. Berlin, Stilke u. van Muyden.

Unter der Fahne des 2. Bataillons Franz; von Albrecht Kunth, ehemaligem Unteroffizier der 6. Compagnie. Berlin, Weidmannsche Buchhandlung. 1867.

Im Felde. Erinnerungen eines Freiwilligen im Füsilier-Bataillon des Kaiser-Franz-Regiments. Berlin, Stilke u. van Muyden. 1867.

Die Theilnahme des V. Armee-Corps, spezieller der 10. Infanterie-Division, an dem Feldzuge von 1866. Berlin, Mittler. 1868. (Abgedruckt in: Beiheft zum Militair-Wochenblatt.)

Die 11. Infanterie-Division und ihre Artillerie im Feldzuge von 1866. Ein Vortrag, gehalten von R. Bröcker. Berlin, Mittler. 1867.

Die Kämpfe des Stolberg'schen Corps; aus dem Tagebuche eines preußischen Jägeroffiziers; von H. v. Clausewitz. Darmstadt, Zernin. 1868.

Die preußische 19. Brigade (Regimenter 6 und 46) im Kriege von 1866. Von P. v. Probst. Berlin, Schlesier. 1868.
Die Theilnahme des II. Armee-Corps (Pommern) am Feldzuge von 1866. Stettin, v. d. Nahmer. 1866.
Die Theilnahme des 42. Regiments am Feldzuge von 1866; von v. Romberg. Stralsund, S. Bremer. 1868.
Der Antheil des 26. Infanterie-Regiments am Feldzuge von 1866. Von Hauptmann Fritsch. Magdeburg, Baensch. 1867.
Die Theilnahme des 66. Infanterie-Regiments an der Schlacht von Königgrätz. Von Hauptmann v. Sobbe. Magdeburg, Heinrichshofen. 1869.
Antheil des 27. Infanterie-Regiments an dem Gefecht bei Münchengrätz und an der Schlacht von Königgrätz; vom Obersten F. v. Zychlinski. Halle, Fricke. 1866. (Das treffliche Werk des Hauptmanns Hellmuth: „Geschichte der letztvergangenen vier Jahre des 2. Magdeburgischen Infanterie-Regiments Nr. 27" erschien zu spät, um noch von mir benutzt werden zu können.)
Meine Erlebnisse im 67. Infanterie-Regiment im Feldzuge von 1866; von Heinrich Freiherrn v. Gablenz. Berlin, Stilke u. van Muyden 1867.
Kriegstagebücher aus 1864 und 1866. Vom Freiherrn v. Strombeck. Darmstadt, Zernin. 1869.
Die preußische Cavallerie 1866. Dargestellt von L. v. Besser. Berlin, A. Duncker. 1868.
Die 69er bei Hühnerwasser, Münchengrätz und Königgrätz. Drei Monographieen von J. Blaenkner. Berlin, Mittler. 1868 und 69.
Die Elbarmee im Feldzuge von 1866. Von Chevalier. Breslau, M. Mälzer. 1869.
Der Feldzug von 1866 in West- und Süddeutschland; von E. Knorr. Hamburg, Meißner. 1867 und 69.
Chronik der Kriegs-Ereignisse in der Stadt Hammelburg 1866. Von G. M. Rappert. Hiller in Hammelburg.
Das Treffen bei Kissingen; von A. v. Goeben, Generallieutenant. Darmstadt, Zernin. 1868.
Das Gefecht von Frohnhofen, Laufach und Weiler. Von einem Augenzeugen. Darmstadt, Zernin. 1867.
Der Antheil des Bataillons Lippe an dem Feldzuge der Mainarmee im Sommer 1866. Von L. Hölzermann. Detmold, Meyersche Hofbuchhandlung. 1866.
Die Dreizehner in Feindesland. Kriegsbilder aus dem Feldzuge des Jahres 1866. Von F. v. T. Münster, Obertüschen. 1866.
Feldzugs-Journal des Oberbefehlshabers des VIII. Deutschen Bundes-Armee-Corps im Feldzuge 1866 in Westdeutschland. Darmstadt, Zernin. 1867.
Zur Beurtheilung des Verhaltens der badischen Felddivision im Feldzuge 1866. Darmstadt, Zernin. 1866.
Die Operationen des VIII. Deutschen Bundes-Corps im Feldzuge 1866. Darmstadt, Zernin. 1868.
Meine Eindrücke aus dem bairisch-preußischen Feldzuge 1866. Von einem Augenzeugen. Wien, L. W. Seidel u. Sohn. 1867.
Die Hannoveraner in Thüringen und die Schlacht bei Langensalza. Langensalza, Klinghammer. 1866.
Der Feldzug der Mecklenburger nach Baiern im Sommer 1866. Ludwigslust. 1867.
Die Hannoveraner vor Eisenach am 24. Juni 1866. Offnes Sendschreiben an den Minister Seebach von Onno Klopp. Wien, Braumüller. 1869.
Offnes Sendschreiben an den Archivrath Onno Klopp über die Ereignisse vor der Schlacht bei Langensalza; von Camillo v. Seebach. Gotha, Perthes. 1869.
Aus dem Hauptquartier Sr. Majestät des Königs. Separatabdruck aus dem Königlich Preußischen Staatsanzeiger.

Preußische Siegeschronik von 1866. Berlin, R. v. Decker. 1866.
Militairische Biographieen des Offiziercorps der preußischen Armee; redigirt von G. v. Glasenapp.
Taktische Rückblicke auf 1866. Berlin, F. Dümmler. 1869.
Die Feldzüge der Jahre 1859 und 1866. Dargestellt und beurtheilt von W. v. Willisen. Leipzig, Duncker u. Humblot 1868.
Abriß des östreichisch-preußischen Krieges im Jahre 1866; vom Oberst Dragomirow. Berlin, A. Bath. 1868.
Der Krieg in Böhmen 1866. Eine Kritik des Feldzugs vom englischen Oberstlieutenant A. C. Cooke. Berlin, A. Bath. 1867.
Der Krieg gegen Preußen 1866. Brünn, Wincker. 1869.
Der Krieg im Jahre 1866. Kritische Bemerkungen über die Feldzüge in Böhmen, Italien und am Main. Leipzig, O. Wigand. 1866.
Rückblicke auf den Krieg 1866; von J. N. Wien, Auer. 1868.
Erlebnisse eines Johanniterritters auf dem Kriegsschauplatze in Böhmen; von B. v. Werder. Halle, Mühlmann. 1867.
Sechs Wochen im Felde; von Dr. W. F. Besser. Halle, Mühlmann. 1866.
Die evangelischen Geistlichen im Feldzuge von 1866. Vom Hof- und Garnisonprediger B. Rogge. Berlin, Rauh. 1867.
Erlebnisse eines freiwilligen Feldgeistlichen auf dem Kriegsschauplatz in Böhmen; vom Prediger Keßler. Brandenburg. 1866.
Von Berlin nach Nicolsburg. Skizzen aus dem Kriegsjahre 1866 von J. Horwitz. Berlin, J. Springer. 1866.
Tagebuch vom östreichischen Kriege; von Hans Wachenhusen. Berlin, Hausfreund-Expedition.
Erinnerungsblätter, 1866. Von B. v. Pelet. Berlin, Druck von E. S. Mittler.
Streifzüge preußischer Verwaltung durch Böhmen; von G. Steinmann. Berlin, Dümmler 1866.
Achtzig Tage in preußischer Gefangenschaft und die Schlacht bei Trautenau. Von Dr. Hieronymus Roth. Prag, Bellmann. 1867.
Militairische Zeitschriften: Militair-Wochenblatt (Berlin), Militairische Blätter (Berlin), Allgemeine Militair-Zeitung (Darmstadt), Oestreichische Militairische Zeitschrift, herausgegeben von Streffleur (Wien).
Zeitungen: Kreuz-Zeitung, Norddeutsche Allgemeine Zeitung, National-Zeitung, Vossische Zeitung, Spenersche Zeitung, Kölnische Zeitung, Königsberger Hartungsche Zeitung, Schlesische Zeitung, Breslauer Zeitung, Leipziger Zeitung, Dresdner Journal, Nürnberger Kurier, Augsburger Zeitung, Deutsche Allgemeine Zeitung, Wiener Presse, Neue Freie Presse.

Anhang.

Die Denkmåler.

Das siegreiche Heer ist heimgekehrt, die lorberumkränzten Fahnen und Standarten sind mit ehrenden Bändern geschmückt, die gefangenen Feinde in ihre Heimath zurückgeführt, die Verwundeten, mit zärtlicher Sorgfalt behandelt, geheilt ihren Familien oder ihren Truppentheilen wiedergegeben.

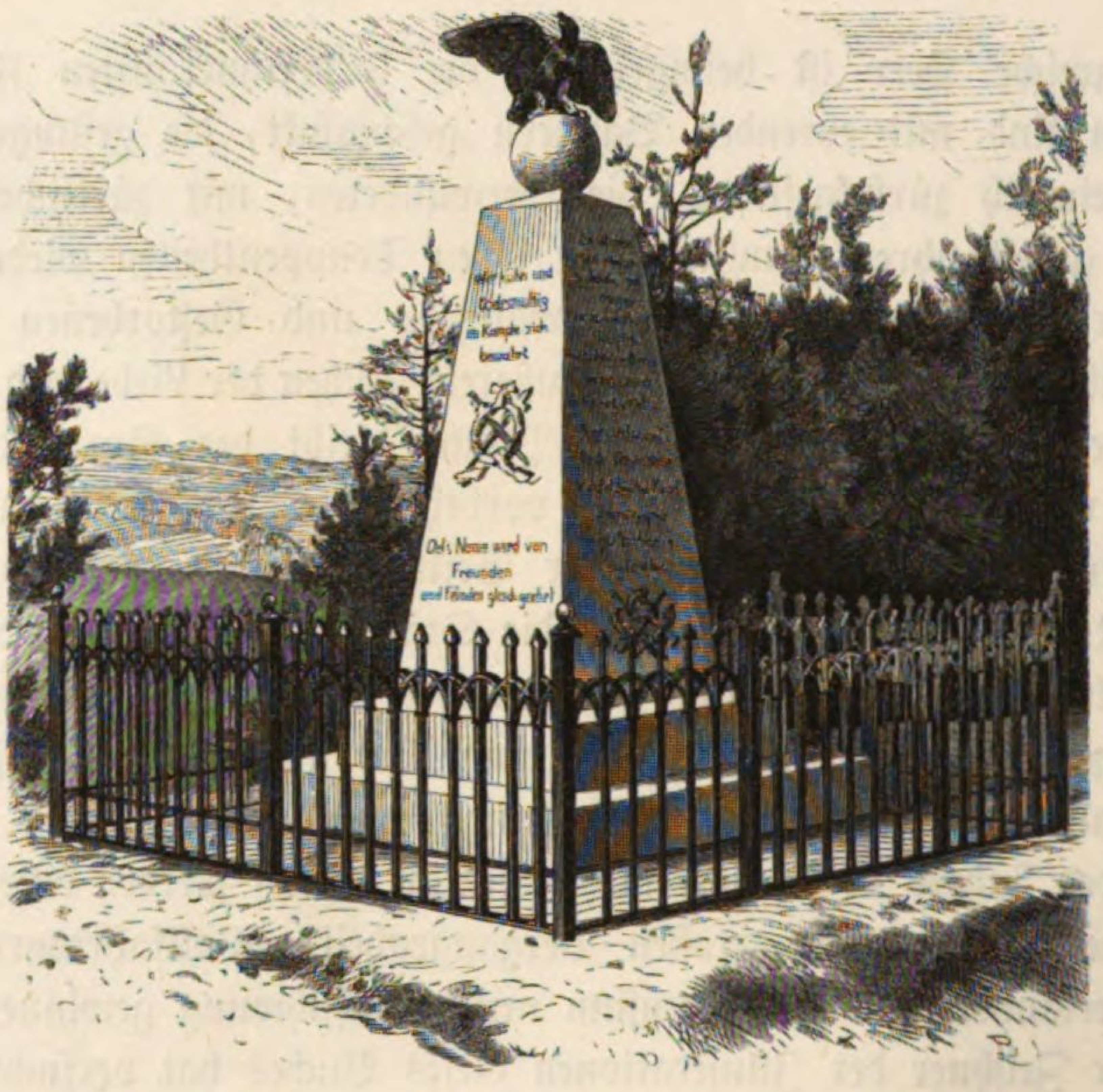
Der auf fremdem Boden Gefallenen und Gestorbenen liebend zu gedenken, ihre Begräbnißstätten mit äußeren Zeichen der Liebe und Sympathie zu schmücken, diese wehmüthig-süße Pflicht bleibt der Sorge der Waffengefährten und Familienangehörigen vorbehalten. Denkmal auf Denkmal entsteht, freundlicher und gegnerischer Seits. Ehrende Bereitwilligkeit der fremden Regierungen gestattet, daß die Stätten, in schwerem Kampfe mit dem Herzblute der Kinder unsres Vaterlandes errungen, fortan als sichtbare Erinnerungen jener schweren Stunden ungestört und geehrt von Freund und Feind erhalten werden. Und noch lange, wenn die Spuren der großen Ereignisse des Jahres 1866 nicht mehr deutlich reden, werden diese Denksteine, als stumme Zeugen einer großen Vergangenheit, Wallfahrtsorte sein, an denen Vaterlandsliebe und Heldensinn neuen Aufschwung gewinnen können.

Der Zeichner der Illustrationen dieses Buches hat versucht, in nachfolgender Reihe, so weit als erreichbar, die hervorragendsten Grabmäler, preußische sowohl als die ehemaliger Waffengegner, sofern sie Gefallenen einzelner Truppentheile oder ausgezeichneten Führern gelten, vorzuführen. Größtentheils sind diese Monumente an Ort und Stelle nach der Natur gezeichnet, andere nach Photographieen. Für die Denkmäler am Main, namentlich derer bei Roßbrunn und auf dem Kirchhofe von Uettingen, sind die ausgezeichneten Photographieen von C. Hoffmann, Großherzoglich sächsischem Hof-Photographen in Erfurt, maßgebende Originale gewesen. Bei den östreichischen Denkmälern in Böhmen herrscht die Obeliskenform sehr vor, so daß aus diesem Grunde, um Monotonie zu vermeiden, von der Abbildung vieler derselben, z. B. des Denkmals des K. K. 29. Feldjäger-Bataillons auf dem Muskyberge bei Münchengrätz, des auf der Höhe von Horenowes errichteten und anderer, Abstand genommen werden mußte.

Den auf den Schlachtfeldern aufgeführten Monumenten sind die bedeutenderen, in Garnisonorten errichteten oder in Errichtung begriffenen, abbildlich angereiht.

Denkmal des 6. Ostpreußischen Infanterie-Regiments Nr. 43

auf dem Kapellenberge bei Trautenau, dicht bei der St. Johanniskapelle, eingeweiht am 22. Oktober 1868.



Obelisk von Bunzlauer Sandstein, 8′ hoch, auf je 1′ hohen Granitstufen, bekrönt mit metallenem Adler, im Ganzen 13′ hoch.

Die nach Hohenbruck zugekehrte Seite des Denkmals trägt die Widmung:

Dem Andenken
seiner am 27.
Juni 1866 auf
diesen Höhen
gefallenen Kame-
raden weiht
dieses Denkmal
das Offizier-Corps
des 6. Ostpr. Infant.-
Regiments No. 43.

Die linke Seite zeigt zwischen Emblemen die Worte:

Wer kühn und todesmuthig
Im Kampfe sich bewährt,
Dess Name wird von Freunden
Und Feinden gleich geehrt.

Die nach Trautenau zugekehrte Vorderseite die Worte:

Es starben
den schönen
Soldaten-Tod:
Major
Friedr. v. Hüllesheim
Hauptmann
Freiherr Fritz v. Braun
Premier-Lieutenant
Eduard v. Keber
Seconde-Lieutenant
Fritz Dewischeit
Vice-Feldwebel Kirsch
3 Unteroffiziere
77 Musketiere
21 Füsiliere.

Die rechte Seite den auf den Denkmälern noch oft wiederkehrenden Spruch:

Sei getreu bis in den Tod, so will ich Dir die Krone des ewigen Lebens geben.

Denkmal des Königlichen 8. Ostpreußischen Infanterie-Regiments Nr. 45

auf der halben Höhe des Kapellenberges bei Trautenau, von der Aupaseite her.
Grauer Sandstein-Obelisk auf 2 Stufen. Errichtet im August 1867.



Trägt auf der Hauptseite unter einem goldenen Kranze die Worte:

Trautenau,
den 27. Juni 1866.

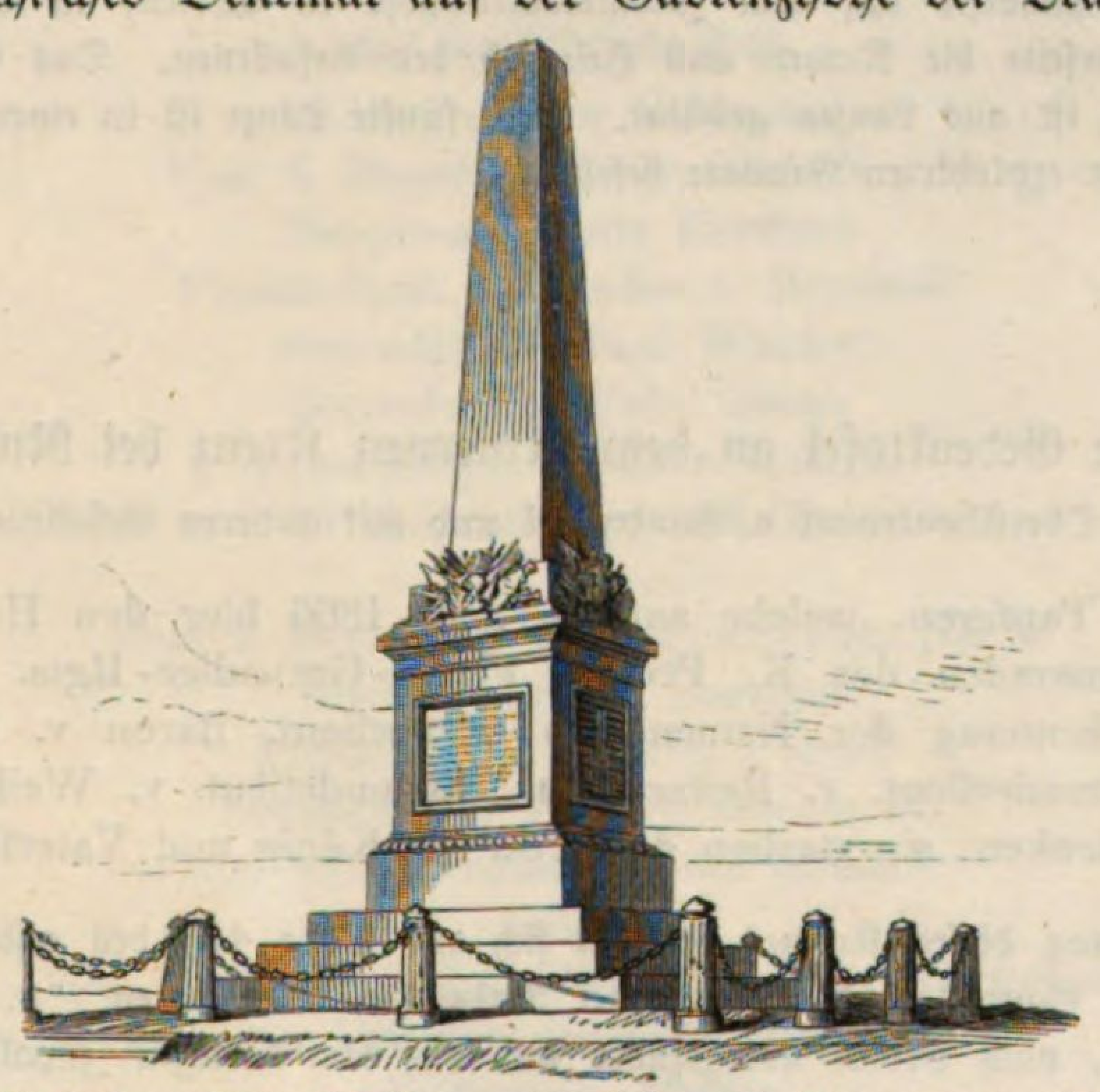
Hauptmann Gustav v. Gabain
Hauptmann Wilh. v. König
Sec.-Lieutenant Ernst Treuge
Sec.-Lieutenant Ernst Stampe.

Am Sockel die Widmung:

Seinen im Kampf gefallenen
Kameraden. Das Offizier-Corps
des Königlichen 8. Ostpreussischen
Infanterie-Regiments No. 45.

Die andern 3 Seiten sind mit den Namen der gefallenen Mannschaften der 3 Bataillone des Regiments ausgefüllt.

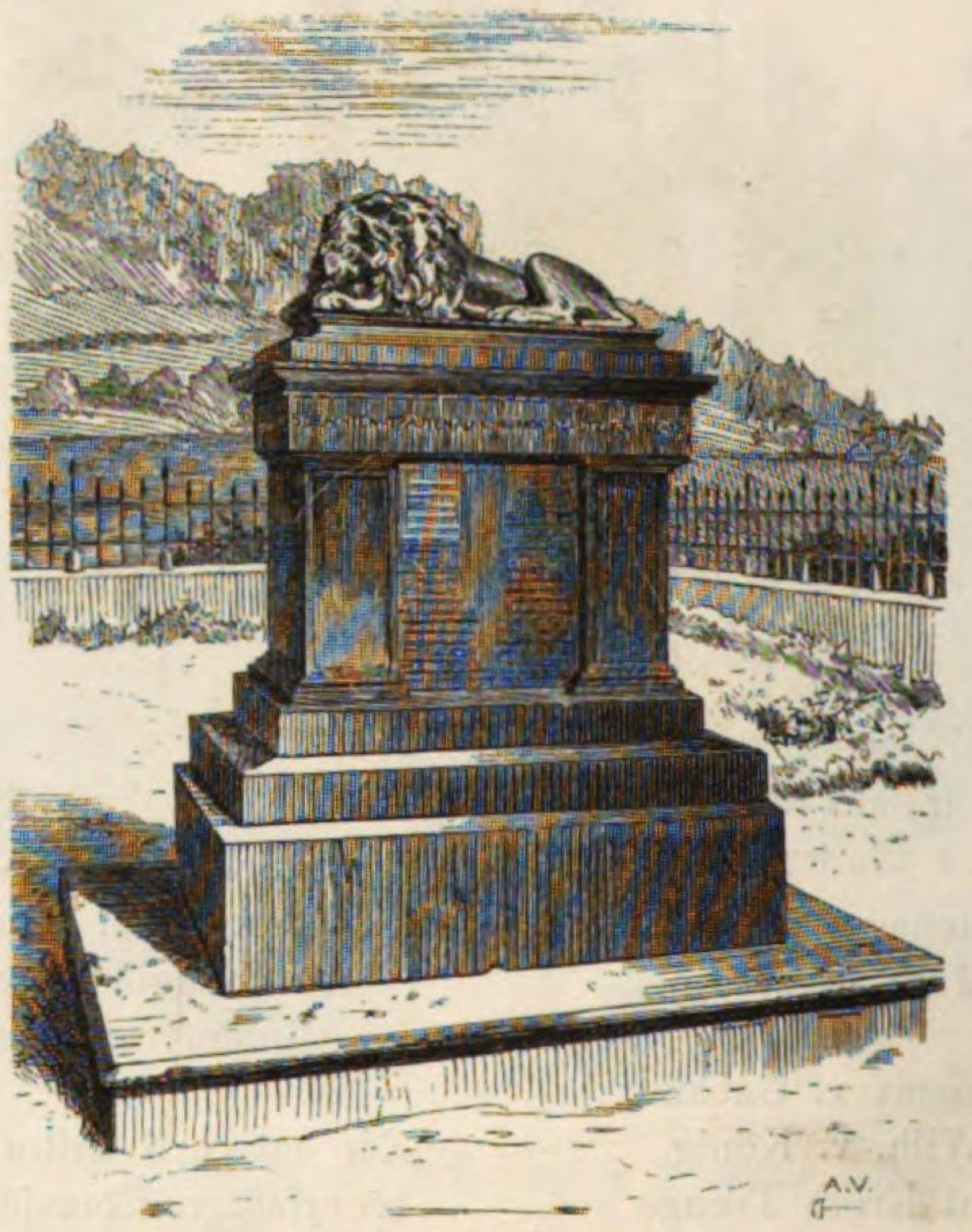
Oestreichisches Denkmal auf der Gablenzhöhe bei Trautenau.



Sandstein-Obelisk, weithin sichtbar, mit reichen Waffengruppen, circa 50′ hoch.

Denkmal für Oestreicher und Preußen,

errichtet von den Gebrüdern Walzel, Fabrikbesitzern in Parschnitz bei Trautenau, in deren Fabrik 411 verwundete Preußen und Oestreicher aus den Schlachten bei Trautenau, Skalitz und Königgrätz lagen, von welchen 48 starben. Es steht nahe dem sogenannten Krähenberg und der Aupa, unweit Parschnitz.



Der metallene Sockel auf steinernem Untersatze trägt den schlafenden Löwen von Rauch, vom Denkmal Scharnhorsts auf dem Invalidenkirchhofe in Berlin, in Metallguß und an Vorder- und Hinterseite die Namen und Heimath der Gefallenen. Das Gitter, womit das Denkmal umgeben, ist aus Lanzen gebildet. Jede fünfte Lanze ist in einer nach dem Treffen aufgefundenen, nicht explodirten Granate befestigt.

Bronzene Gedenktafel an dem steinernen Kreuz bei Rudersdorf,

an der Stelle, wo Oberstlieutenant v. Gaudy fiel und mit anderen Gefallenen begraben wurde.

Von den vielen Tapferen, welche am 29. Juni 1866 hier den Heldentod starben, erinnern die Kameraden des K. Preuss. Franz-Grenadier-Rgts. No. 2 sich mit Liebe und Anerkennung der Namen des Oberstlieut. Baron v. Gaudy, Hauptm. v. Witzleben, Premierlieut. v. Reitzenstein, Secondelieut. v. Weiher. Ehre ihrem Andenken, sie starben den Tod für König und Vaterland.

Die Abbildung dieses Kreuzes befindet sich auf Seite 415 des ersten Theiles bei der Scene: Begräbniß Gaudys und anderer bei Rudersdorf Gefallenen. v. Gaudys Leiche ist später ausgegraben, nach Berlin übergeführt und auf dem dortigen Invalidenkirchhofe wieder begraben worden.

Denkmal, errichtet von Offizieren und Mannschaften des 6. Brandenburgischen Infanterie-Regiments Nr. 52, sowie des 2. Schlesischen Dragoner-Regiments Nr. 8 in Wysokow bei Nachod,

eingeweiht am 12. Juli 1868.



Auf der Vorderseite des Sockels die Inschrift:

Den
in den Kämpfen
am
27., 28. und 29. Juni
1866
gefallenen
tapferen Kameraden.

Darunter:

Nach einem Entwurfe Ihrer
Königlichen Hoheit
der Frau Kronprinzessin von Preussen
gefertigt.

Auf der Rückseite steht:

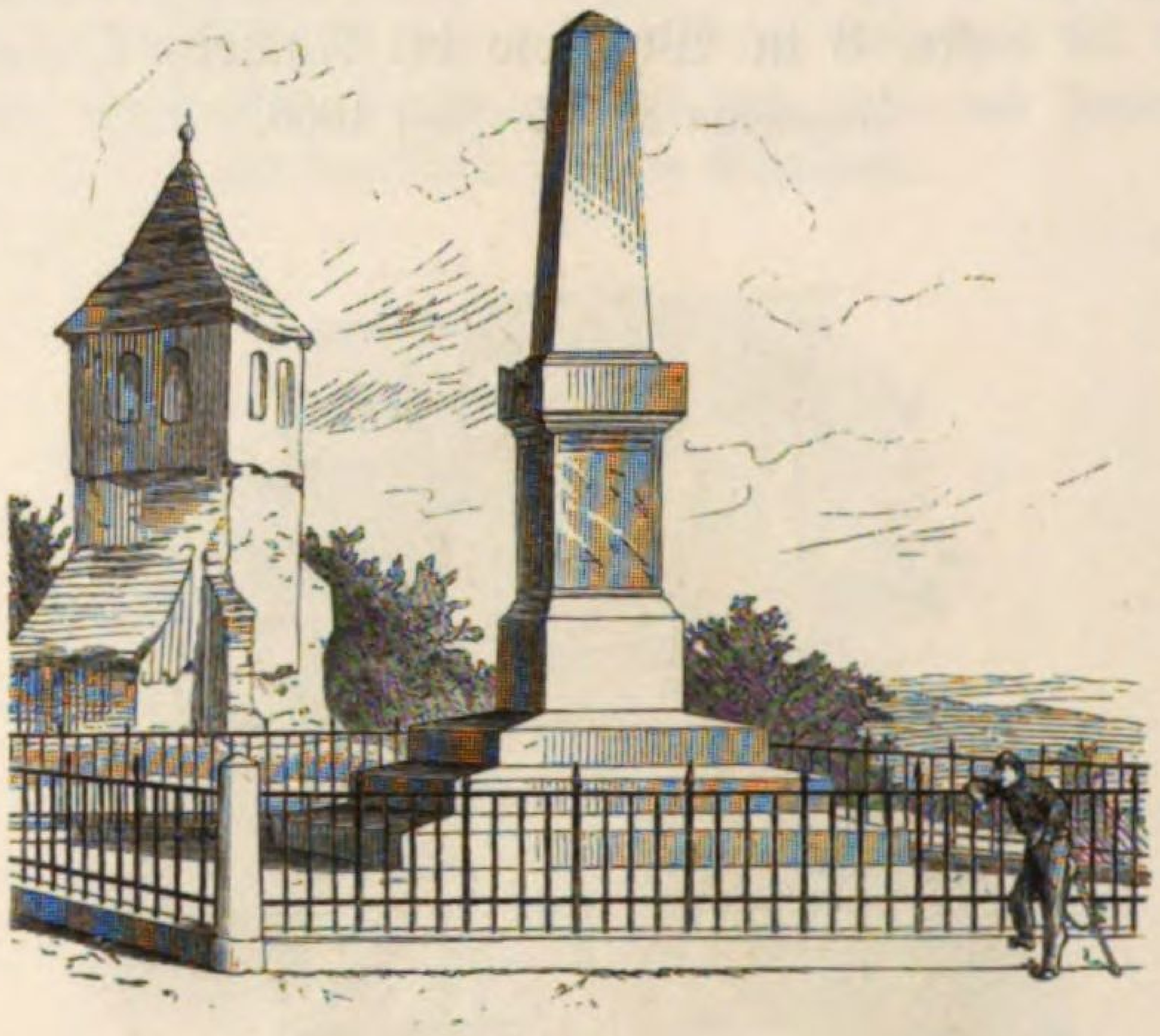
Es starben den Heldentod:
Vom 6. Brandenb. Inftr.-Rgt. No. 52
Hauptmann Fritz Heuduck
Premierlieut. Alexander v. Borowski
Secondelieut. Paul Walther
Secondelieut. Felix Grano
Secondelieut. Erich v. Schulz
und 36 Unteroffiziere und Gemeine.

Vom 2. Schlesischen Dragoner-Rgt. No. 8
Major Adwig v. Natzmer
Premierlieut. Hugo v. Pogrell
Secondelieut. Erich v. Boehm II.
und 14 Unteroffiziere und Gemeine.

Vom K. K. Oestreichischen Inftr.-Rgt. Hartmann
ruht hier mit preuss. Kameraden
Hauptmann Ziegler.

Oestreichisches Denkmal auf dem Wenzelsberge bei Nachod.

Obelisk von rothem Granit auf weißen Stufen mit der Inschrift:



Den
am 27. Juni 1866
hier gefallenen
Waffenbrüdern.
Die Kameraden
des K. K.
6. Armee-Corps.

Denkmal für die am 27. Juni 1866 im Gefecht von Oswiecim Gefallenen des 3. Oberschlesischen Infanterie-Regiments Nr. 62,

auf dem katholischen Kirchhofe in Oswiecim, eingeweiht am 22. September 1867, fast 18′ hoch, Sockel mit den Stufen aus Sandstein, der Würfel und der Obelisk aus grauem schlesischen Marmor.

Auf der Vorderseite befinden sich folgende Worte:

Ruhe-Stätte der am 27. Juni 1866 in dem Gefecht bei Oswiecim den Heldentod für König und Vaterland gefallenen 27 preuss. Soldaten. Mitgewidmet von dem Offizier-Corps des Königl. 3. Oberschles. Infanterie-Regiments No. 62.



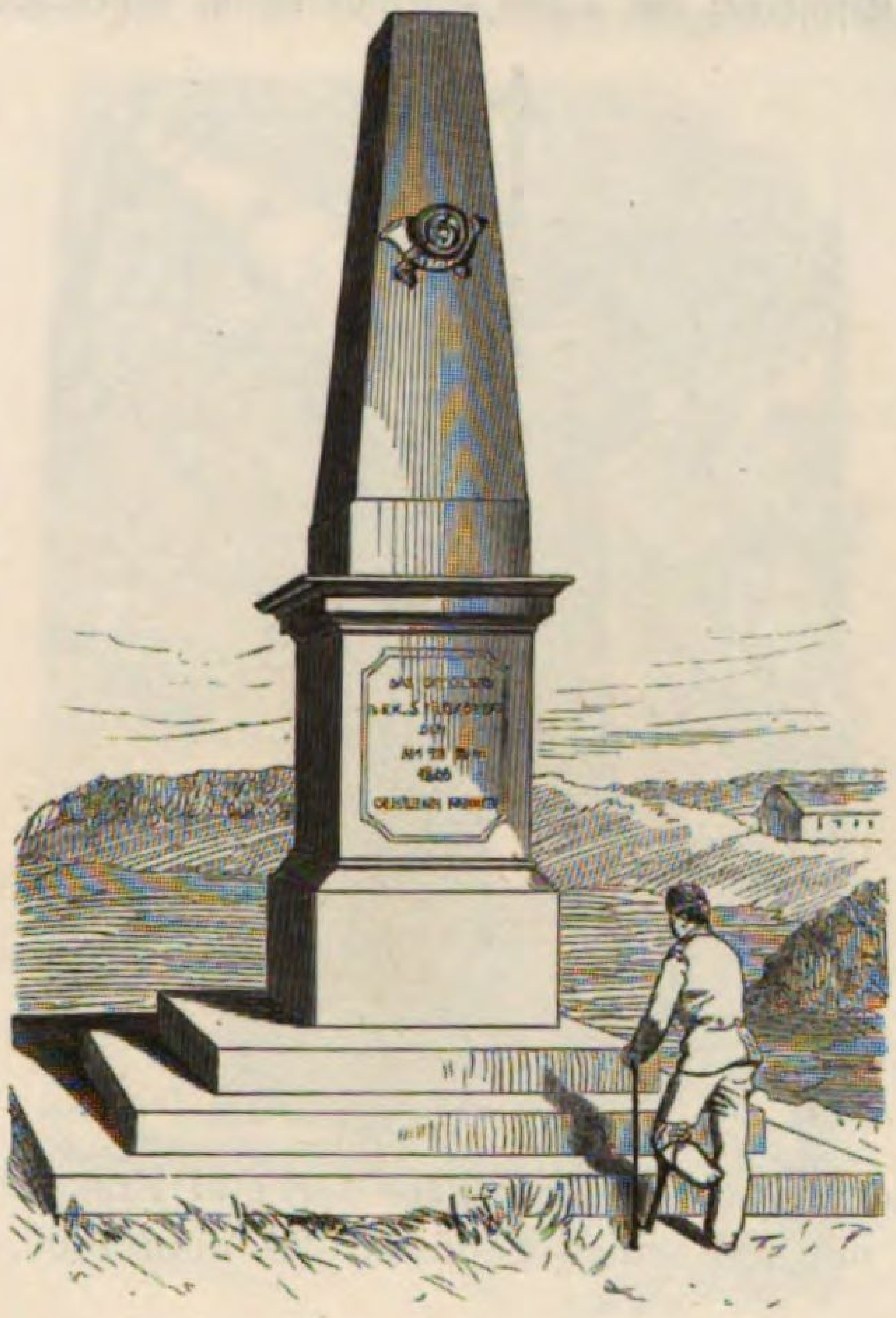
Auf der gegenüberstehenden Rückseite:

Gefallen v. d. 10. u. 11. Comp. 3. Oberschles. Inftr.-Rgts. No. 62: Hauptm. u. Comp.-Chef Graf v. Königsdorff, Lieut. P. Böge, Uffz. C. Burdzik u. B. Renisch, Gefr. J. Krzizok, Gem. J. Jonkisch.

Ruhm und Ehre ihrem Andenken.

Denkmal für das K. K. 5. Feldjäger-Bataillon,

auf der Höhe nahe Dubno gegen Skalitz und Slic zu. Grauer Sandstein-Obelisk mit goldenem Jägerhorn und der Aufschrift:



Das
Offizier-Corps
des K. K. 5. Jäger-
Bataillons
den
am 28. Juni
1866
gefallenen
Kameraden
(und 162 Jägern).

Denkmal für die am 27. und 28. Juni 1866 Gefallenen des Königs-Grenadier-Regiments, 2. Westpreußisches Nr. 7,

an der Chaussee von Nachod, kurz vor Skalitz, enthüllt am 28. Juli 1867. Grauer Granitsockel mit schwarzen Eisentafeln und Kreuz.

Die Vorderseite des Sockels enthält:

Königl. preuss.
Königs-Grenadier-Regiment
2. Westpreuss.
No. 7.

Darunter:

Nachod, den
27. Juni.
Skalitz, den
28. Juni 1866.

Die Rückseite:

Sie starben
den Heldentod
und ruhen in
Frieden.



Die linke Seitenfläche:

Hptm. C. v. Natzmer
" Herm. v. Förster
" G. v. Bützingslöwen
S.-Lt. R. v. Niebelschütz
" J. v. Rohrscheidt
" A. v. Rothmaler
P.-F. Fr. Hoffmann.

Die rechte Seitenfläche:

1. Bat.: 3 Uffz. 22 M.
2. Bat.: 3 Fw. 6 Uffz. 61 M.
Füs.-Bat.: 2 Uffz. 32 M.

Denkmal nahe bei der Chaussee Skalitz-Slic,

bestehend in einem Eisenkreuz auf einem Steinuntersatz, dessen Schriftplatte lautet:



Hier ruhet
der Kaiserlich Königliche General Fragnern
mit 480 seiner Tapfern. 28. Juni 1866.

Denksteine auf dem Wege von Staudenz nach Burkersdorf.



Für Hans v. Mülbe, geb. 25. Juli 1846,
Rudolf v. Byern, geb. 15. Dec. 1842,
Paul v. Sydow, geb. 3. Mai 1844, und
} gefallen am 28. Juni 1866.
Curt v. Drigalski, geb. 2. Nov. 1843, an den Wunden gestorben 15. Juli 1866.

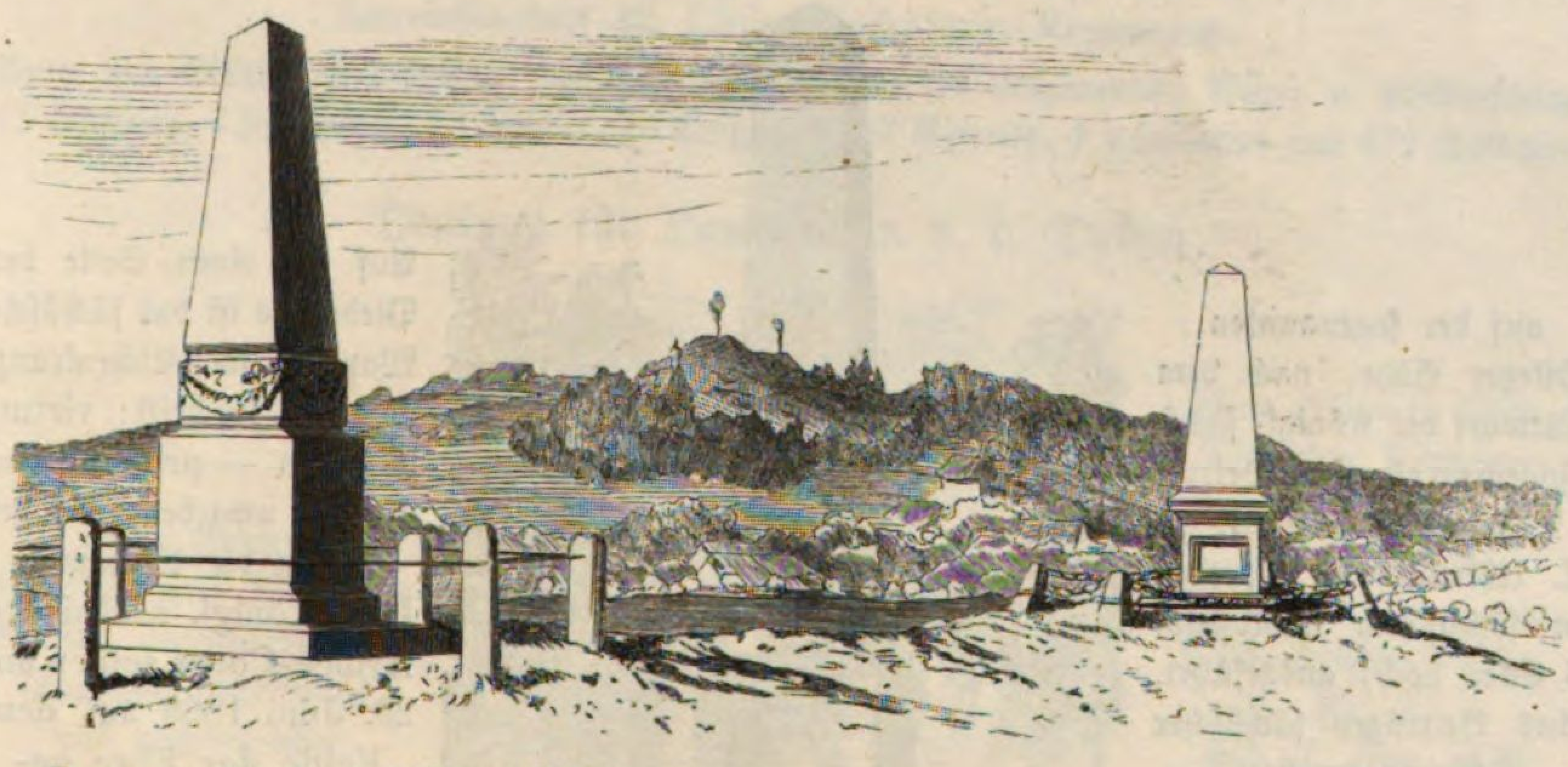
Oestreichisches Denkmal im Dorf Schweinschädel

für die Gefallenen des K. K. 37. Infanterie-Regiments Erzherzog Joseph.



Preußische Denkmäler bei Dilet.

Das vordere ein grauer Sandstein-Obelisk.



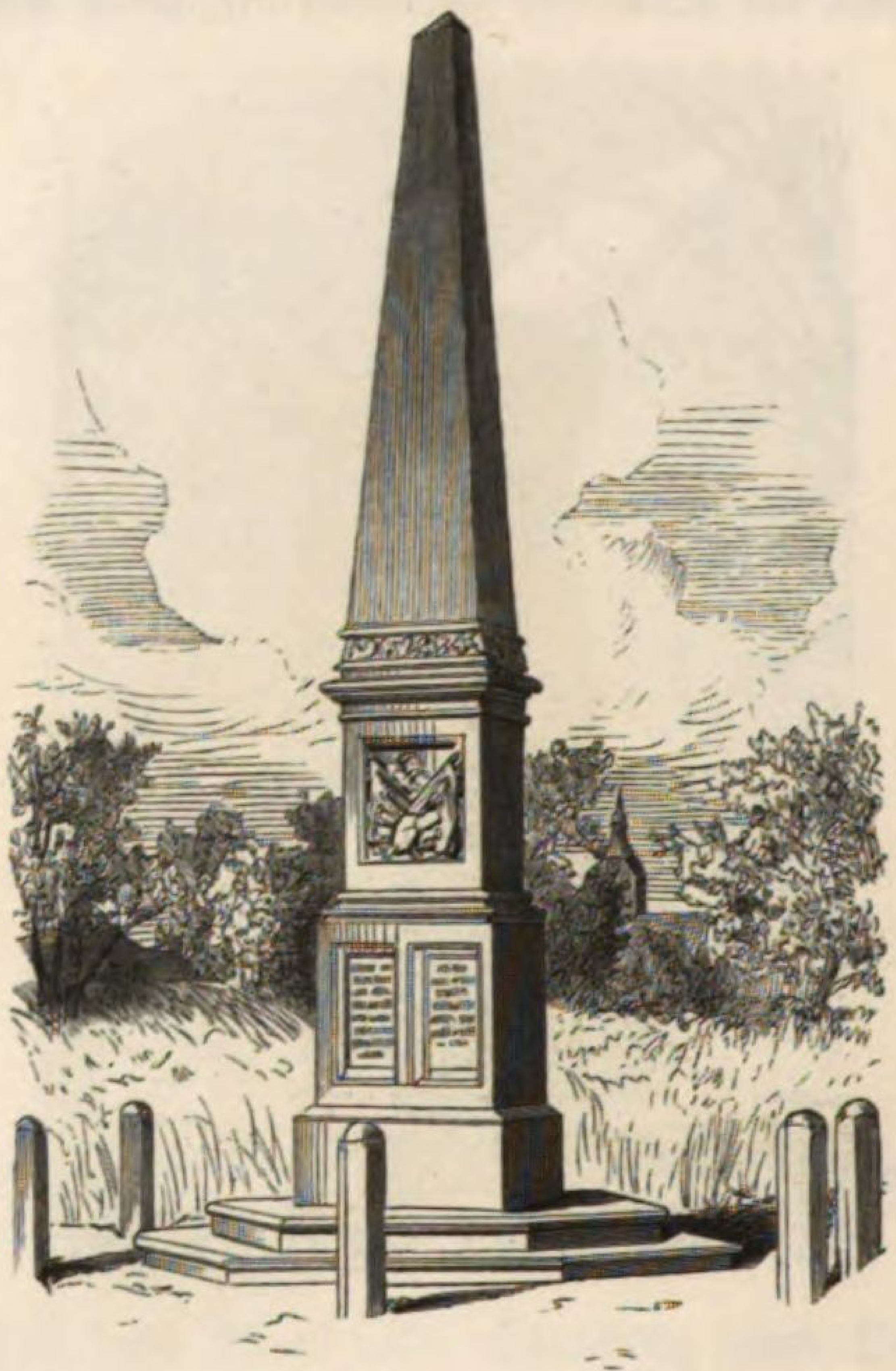
Den am 29. Juni 1866 gefallenen
Kameraden des 5. Brandenburgischen
Infanterie-Regiments No. 48.

Das zurückstehende gleichfalls in Obeliskenform:
Ihren tapferen im Gefecht bei Jicin
am 29. Juni 1866 gefallenen Kameraden,

Major v. Rheinbaben, Commandeur des
1. Bat., 1 Unteroffizier, 13 Grenadieren
und 4 Füsilieren, von den Offizieren und
Mannschaften des Königl. Preussischen
Leib-Grenadier-Regiments, 1. Brandenb.
No. 8, als ehrendes Andenken.

Sächsisch-östreichisches Denkmal,

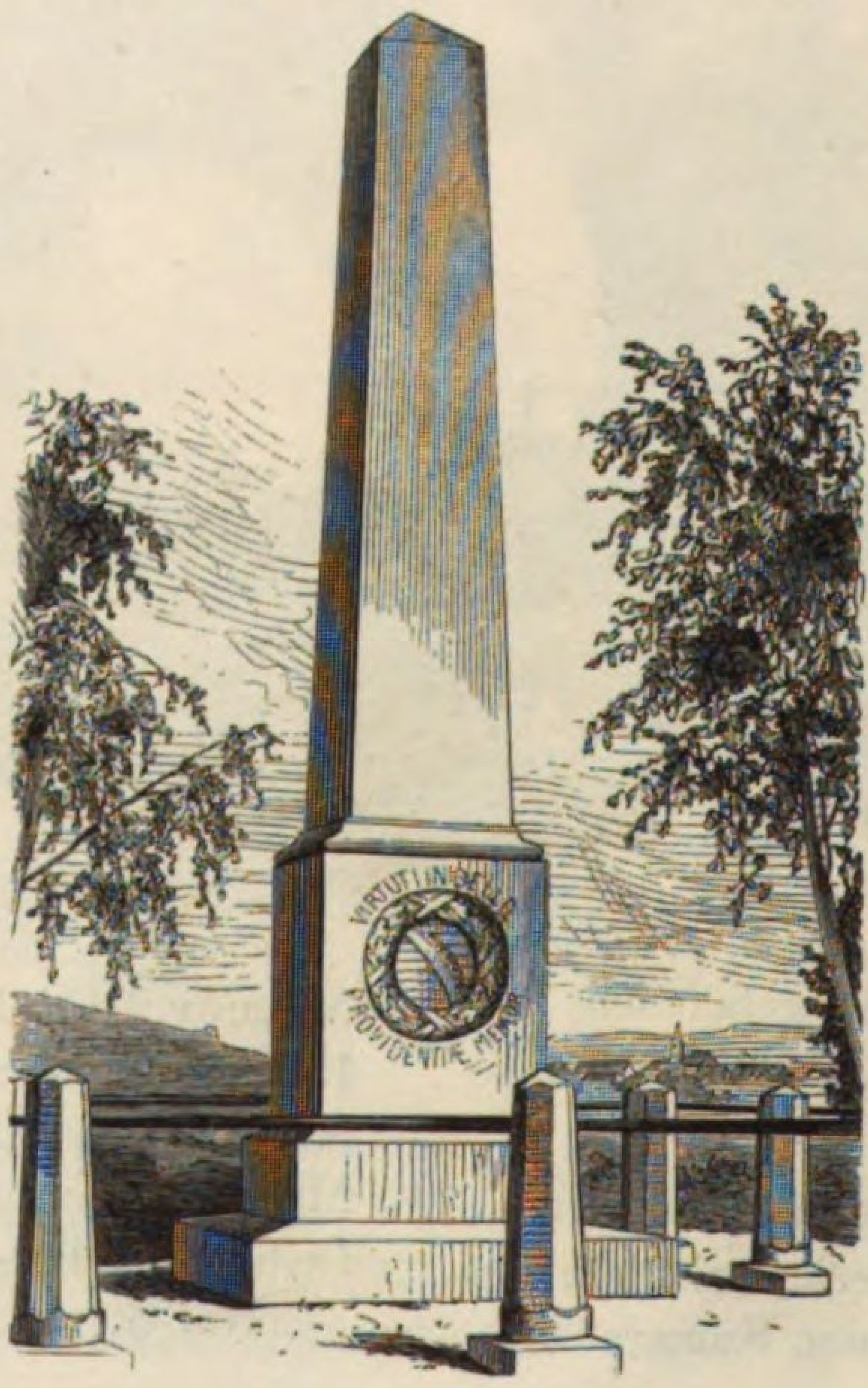
vor dem Eingange nach Gitschin, an dem Punkt, wo die Chausseen von Münchengrätz und Turnau zusammenstoßen; ein circa 36′ hoher, dreiseitiger Obelisk von grauem Sandstein mit deutscher und böhmischer Inschrift:



Gewidmet den in der Schlacht bei Jicin am 29. Juni 1866 gefallenen östreichischen und sächsischen Kriegern.

Sächsisches Denkmal vor Gitschin,

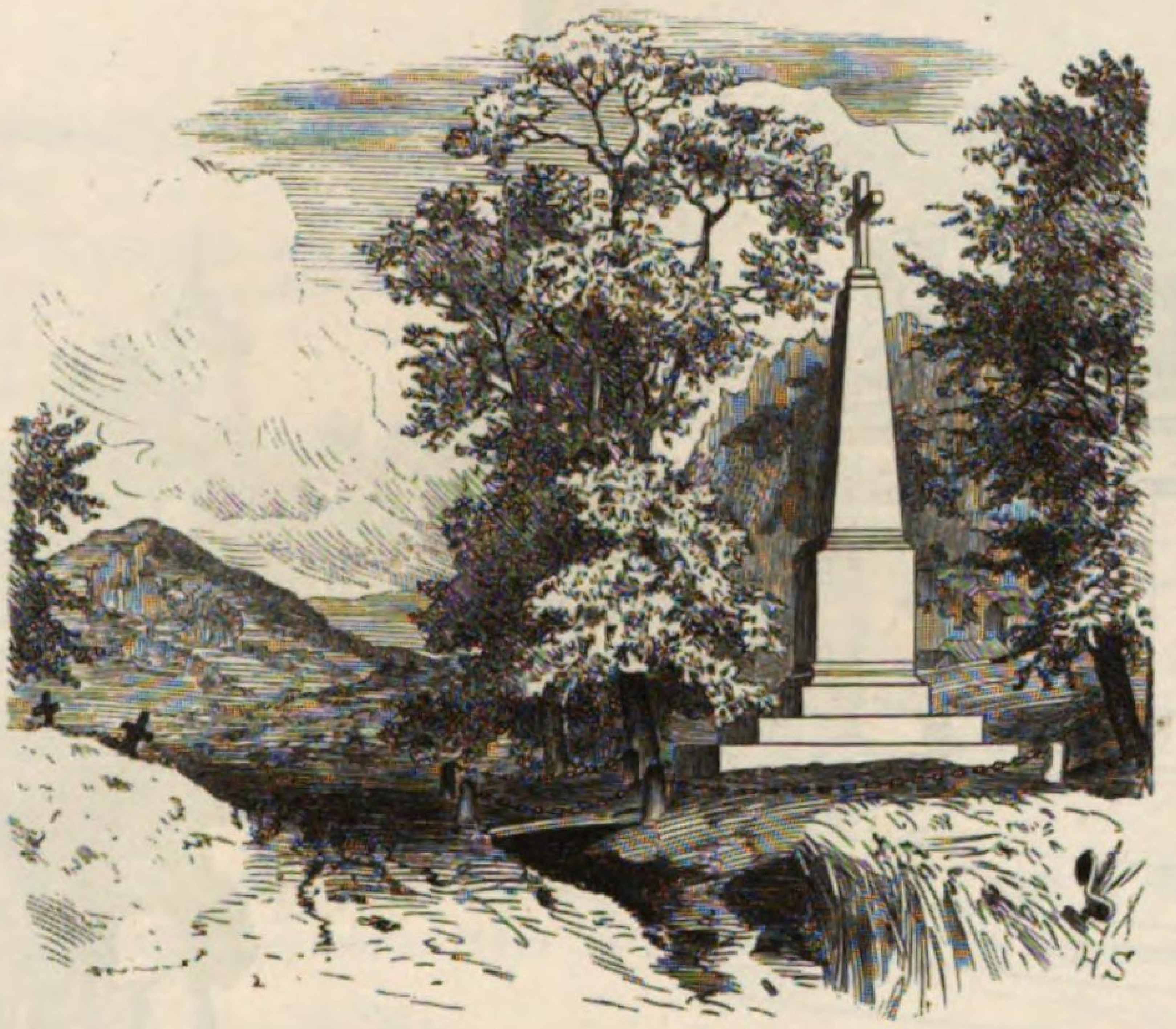
auf der sogenannten Diletzer Höhe, nach dem Entwurf des Königl. sächs. Ingenieuroberſten Peters, vom Steinmetzen C. Uhlmann in Dresden in sächsischem Sandstein, 8 Ellen hoch, ausgeführt. Aus Beiträgen sächsischer Offiziere errichtet.



Auf der einen Seite des Piedestals ist das sächsische Wappen im Eichenkranz, von der Inschrift: virtuti in bello — providentiae memor umgeben, auf der andern die Widmung: Das Königl. sächsische Armee-Corps seinen am 29. Juni 1866 auf dem Felde der Ehre gefallenen Waffenbrüdern.

Denkmal für die Gefallenen des K. K. 42. östreichischen Regiments König v. Hannover,

bei Lochow, ziemlich an der Stelle, wo Generallieutenant v. Werder nach der Einnahme des Bradaberges Geschütze auf der Anhöhe auffahren ließ zur Beschießung der abziehenden Sachsen und Oestreicher. Die Inschrift auf dem Denkmal lautet:



Den in treuer Pflichterfüllung auf dem Felde der
Ehre gefallenen Waffengefährten widmet dieses
Denkmal der Erinnerung das Offizier-Corps des K. K.
östreichischen 42. Linien-Infanterie-Regiments.

Unter den Gefallenen befanden sich: der Commandeur des Regiments, Ritter v. Kolbenschlag, 13 Offiziere, 7 Feldwebel, 13 Führer, 19 Corporale, 47 Gefreite, 4 Tambours und 472 Soldaten.

Denkmal für Hauptmann v. d. Dollen,

in einem Garten am Eingange nach Dub, von Steinen aufgeführt, mit schwarzer Schrifttafel und nachstehender Bezeichnung:

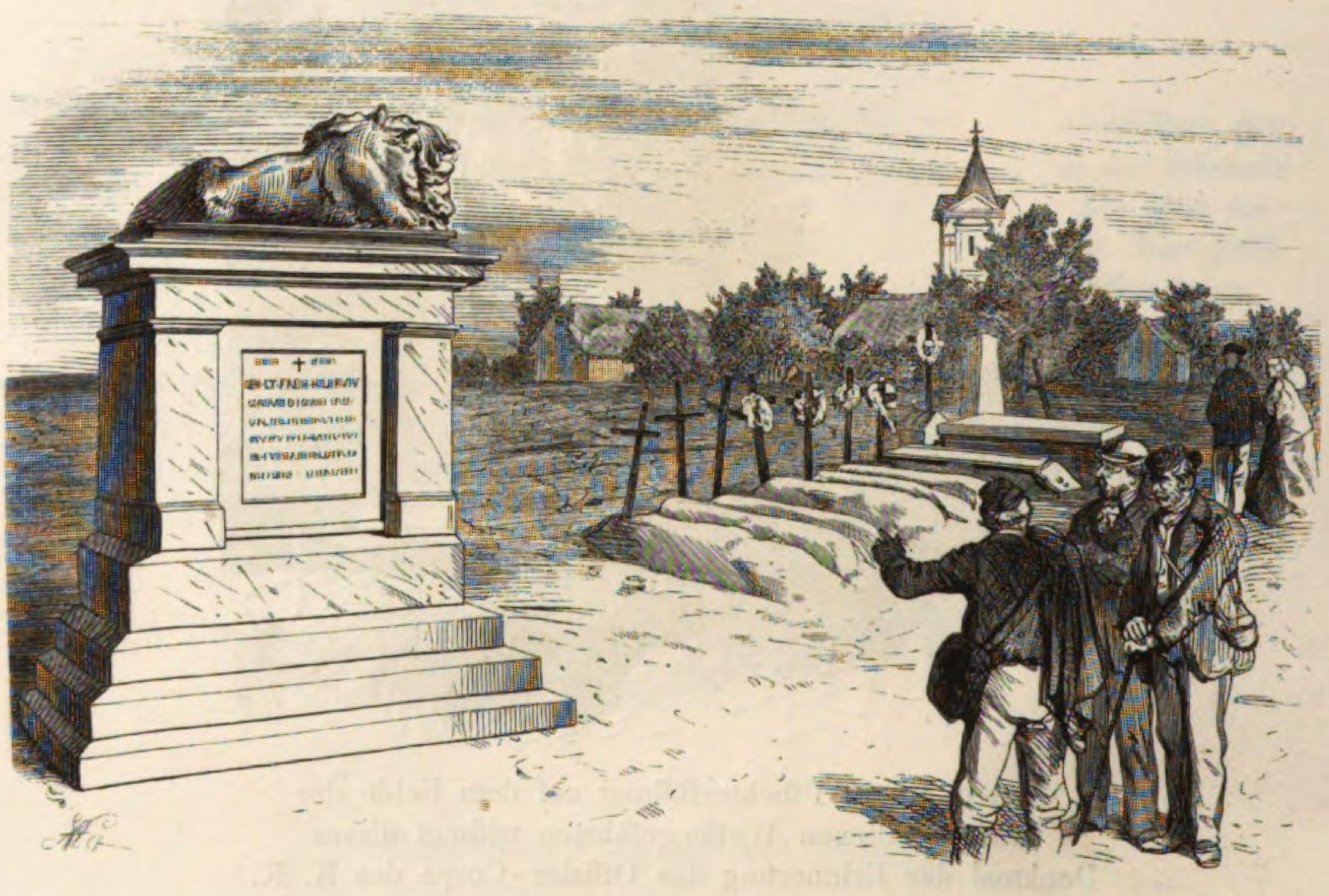


Hier ruhet in Gott
Theodor Hermann
Eduard
v. d. Dollen
Hauptmann im pomm.
Feld-Artillerie-Rgt.
No. 2
geb. 7. Juni 1829
gest. 3. Juli 1866.

Siehe in meine Hände
habe ich mich gezeichnet.

Denkmal der Königl. preußischen 1. Garde-Infanterie-Division, auf der Höhe von Chlum,

in weißem Marmor ausgeführt, mit dem ruhenden Löwen in Erzguß, enthält auf der nach Königgrätz zugekehrten Seite die Inschrift:



Hier ruhen
Generallieut. Freiherr Hiller v. Gärtringen,
Commandeur der 1. Garde-Infanterie-Division,
Oberstlieut. v. Helldorf, 1. Garde-Regiment zu Fuss,
Premierlieut. v. Vogeley, Garde-Füsilier-Regiment,
Secondelieut. v. Maltzahn, Garde-Füsilier-Regiment,
Secondelieut. v. Pape, 2. Garde-Regiment zu Fuss.

Auf der gegenüberstehenden Seite die Widmungsworte:

Ihren gebliebenen Kameraden
die Offiziere
der Königl. preuss. 1. Garde-Infanterie-Division
III. Juli MDCCCLXVI.

Auf dem großen, das Denkmal umgebenden Platz, nach dem Dorf zu, sind die Gräber der genannten Offiziere und des Jaroslav Jiemski porucik 52. plaka (Commandeur des K. K. 52 Infanterie-Regiments).

Oestreichisches Denkmal auf der Höhe von Chlum,

wo die Schanzen standen, 30′ hoch in Sandstein, errichtet vom Ritter v. Liebig.

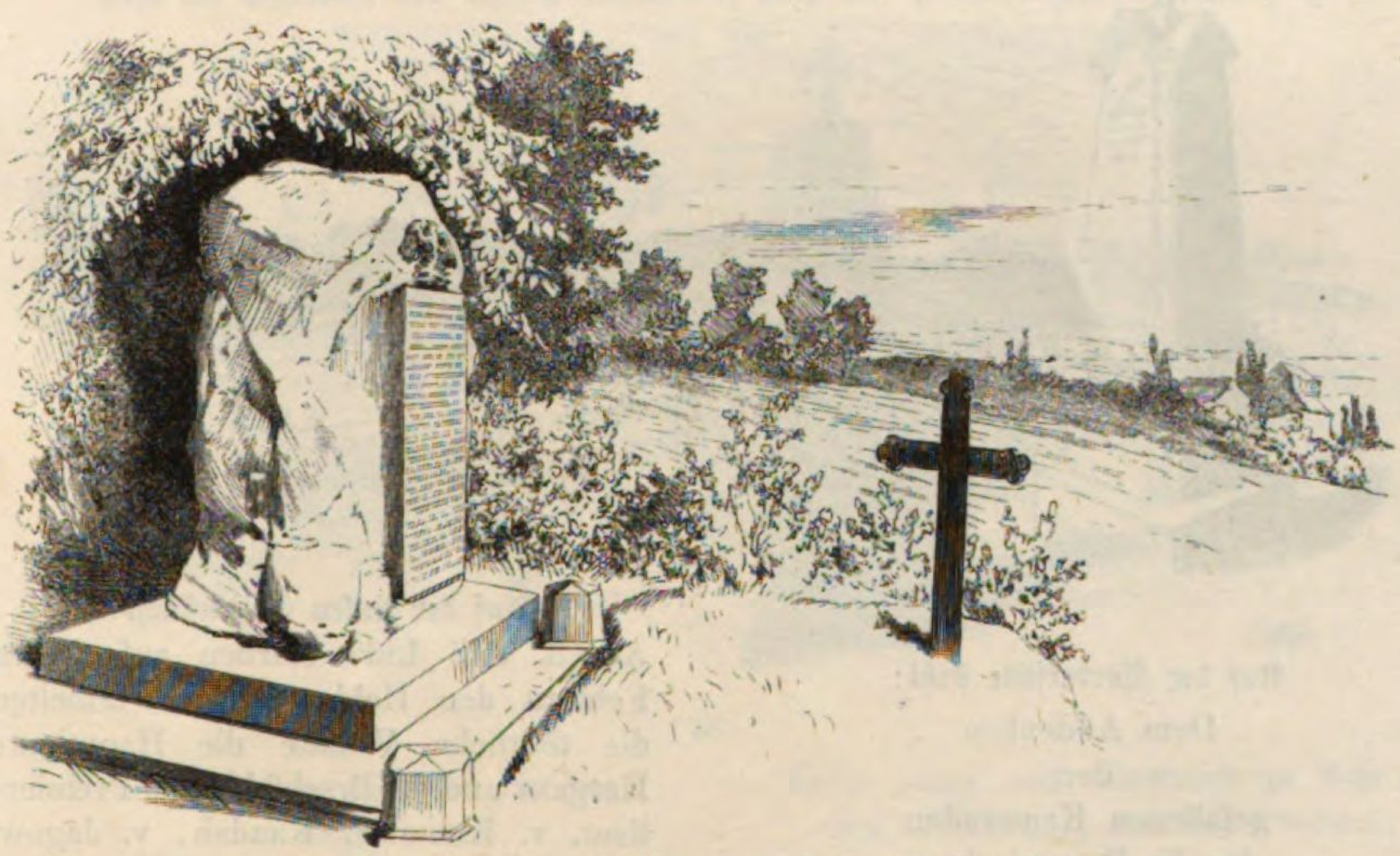
Auf der Hauptseite befindet sich der Eingang zu einer Kapelle, mit der deutschen und böhmischen Ueberschrift:



Den heldenmüthigen Kriegern Sachsens und Oestreichs 3. Juli 1866.

Denkmal der Königl. preußischen 8. Infanterie Brigade (21. und 61. Regiment),

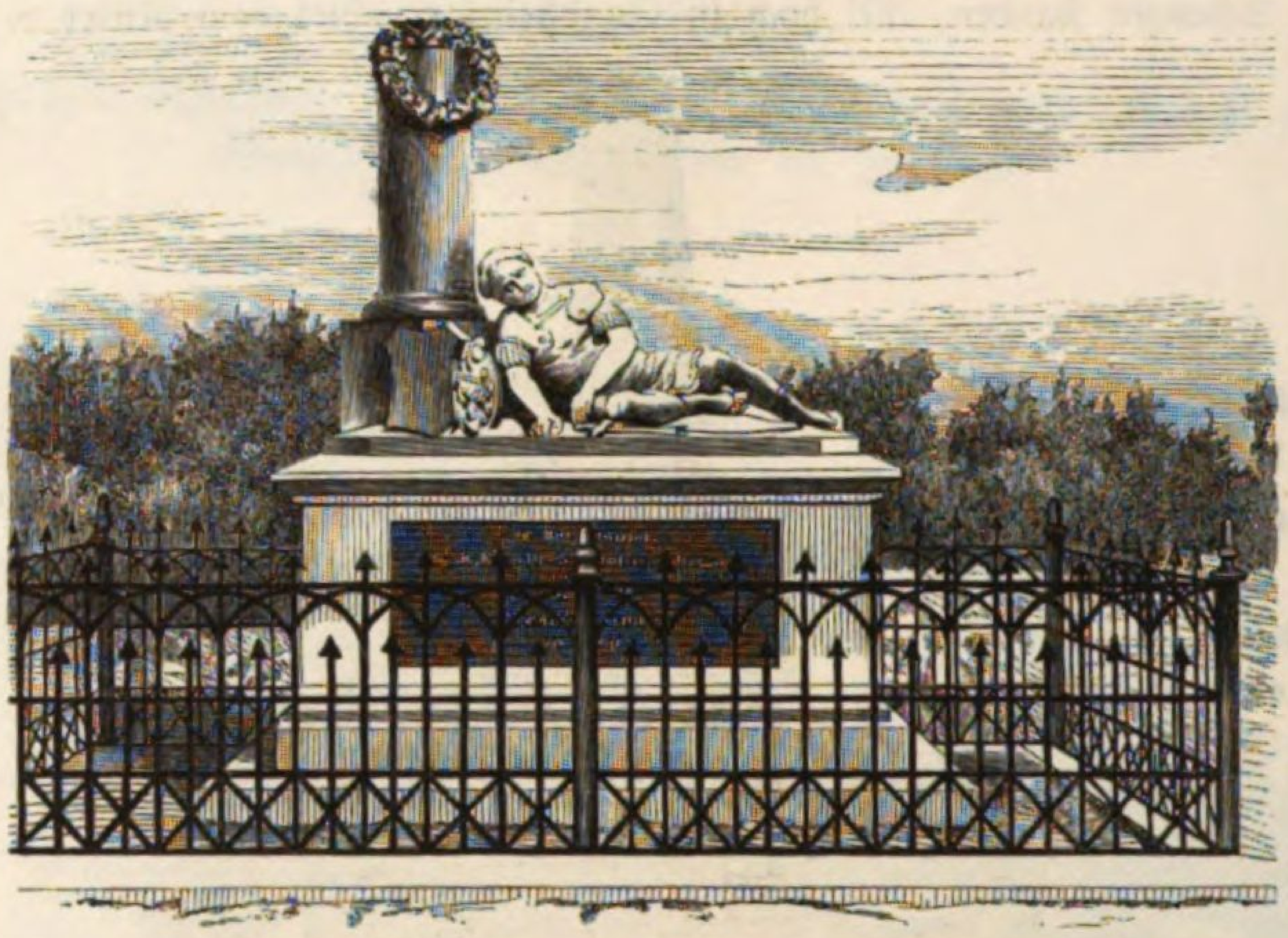
an der nach Sadowa zugekehrten Lisière des Holawaldes, mit der Bezeichnung:



Hier ruhen die am 3. Juli 1866 in der Schlacht bei Königgrätz
gefallenen Offiziere und Mannschaften der Königl. Preussischen 8. Infanterie-Brigade
1 Major und mehrere Soldaten der östreichischen Armee.
4. Pommersches Infanterie-Regiment No. 21
Hauptmann und Führer des 1. Bataillons Wilh. v. Bagenski, 3 Uffz., 3 Gefr., 7 Musk.
8. Pommersches Infanterie-Regiment No. 61
Hauptleute v. Knebel und Hirsch, Secondelieut. Bütow, 1 Uffz., 1 Tamb., 7 Gefr., 21 Musk., 7 Füs.
Oberst Baron Binder von Hess.-Infanterie.
Errichtet von dem Offizier-Corps der Königl. Preussischen 8. Infanterie-Brigade.

Oestreichisches Denkmal bei Maslowed.

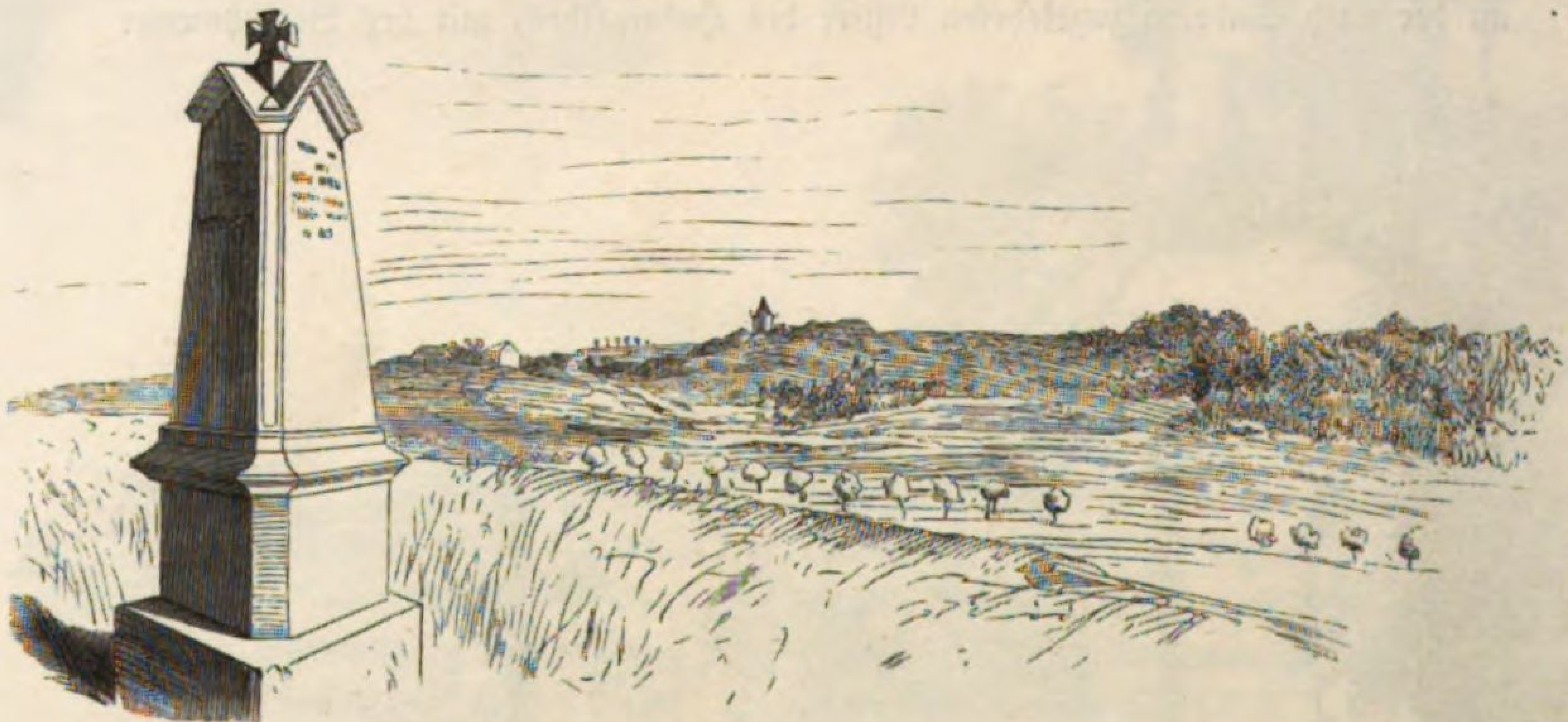
Das Offizier-Corps des K. K. Erzherzog Wilhelm 12. Linien-Infanterie-Regiments



seinen am 3. Juli 1866 gefallenen Waffen-gefährten.

Denkmal für die am 3. Juli Gefallenen des Königl. preußischen 4. Magdeburgischen Infanterie-Regiments Nr. 67,

an der Lisière des Swiep-Waldes, nicht weit von Cistowes mit dem Blick auf Chlum.
12—13′ hoch, von röthlichem Sandstein.



Auf der Vorderseite steht:
Dem Andenken
der
gefallenen Kameraden
des K. Preussischen
4. Magdeb. Inft.-Rgts.
No. 67.

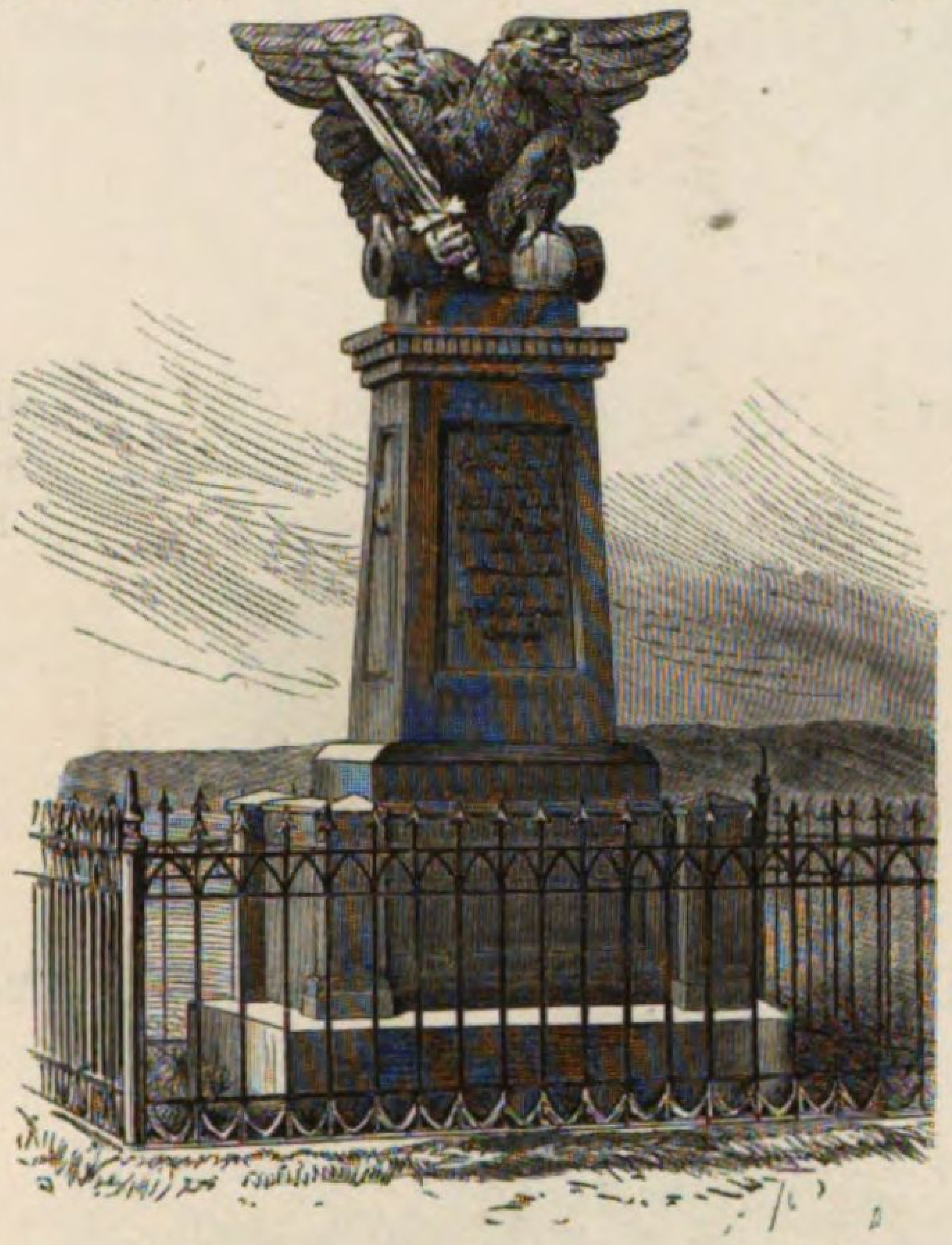
Gegenüber der oft vorkommende Spruch, Offenbarung Johannes Kap. 2. Vers 10.

Auf der linken Seitenfläche:
Am 3. Juli 1866 starben auf diesen Feldern den Heldentod und erhielten die tödtliche Wunde die Hauptleute Hergass und v. Hirschfeld, die Premier-lieut. v. Kummer, Kaudah, v. Jagow, Laue, Degenkolbe, Frese, Reissner, Feldwebel Fabricius, Bagusch, Musik-meister Germendorf, 12 Unteroffiziere, 112 Gemeine.

Auf der rechten Seitenfläche:
Ausserdem wurden verwundet 8 Offiz., 22 Unteroffiz., 275 Gemeine.

Oestreichisches Artillerie-Denkmal bei Chlum.

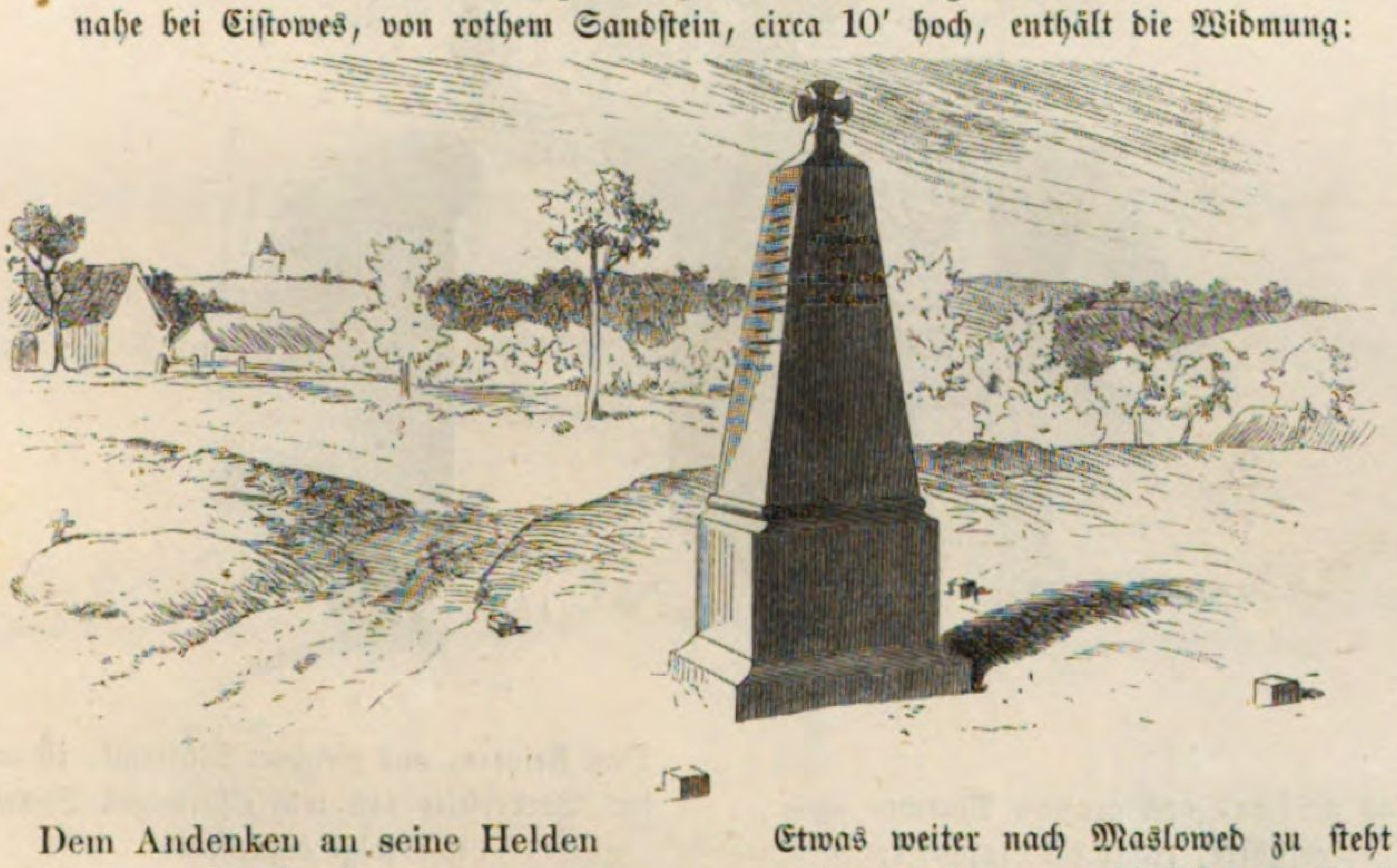
Das
Offizier-Corps
des
Erzherzog Wilhelm
Artillerie-Regiments
No. VI.



seinen am 3. Juli
1866
gefallenen tapferen
Kameraden.

Denkmal des 2. Magdeb. Infanterie-Regiments Nr. 27,

nahe bei Cistowes, von rothem Sandstein, circa 10′ hoch, enthält die Widmung:



Dem Andenken an seine Helden
das Regiment.

Auf der gegenüberstehenden Seite die Worte:

Am 3. Juli 1866 starben auf diesem Theile des Schlachtfeldes vom Königl. Preuss. 2. Magdeb. Infstr.-Rgt. No. 27 den Heldentod und wurden tödtlich verwundet 11 Offiziere, 10 Unteroffiziere und 84 Mann.

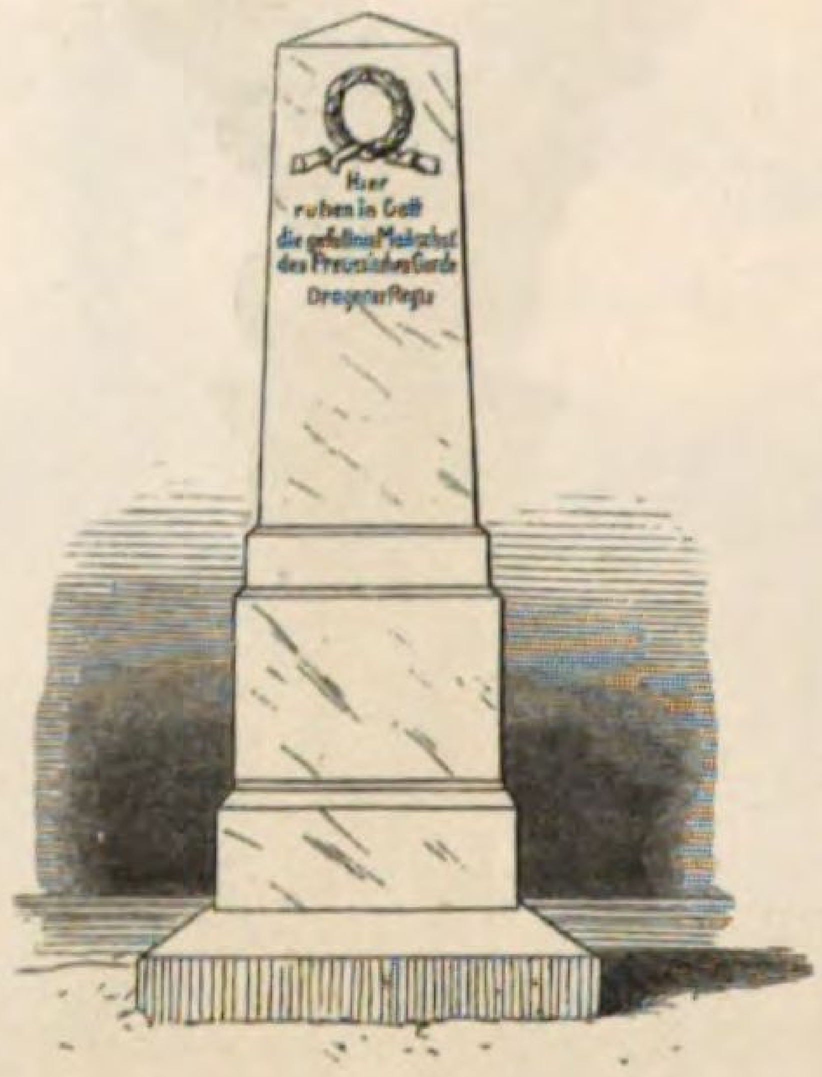
Etwas weiter nach Masloweb zu steht ein dem vorigen ganz ähnliches Denkmal:

Dem Andenken der
in der Schlacht am 3. Juli
1866
gefallenen Helden.

(Hauptmann v. Hirschfeld, Lieutenants v. Laue und v. Jagow vom 4. Magdeb. Infstr.-Regiment No. 67.)

Denkmal des 1. Garde-Dragoner-Regiments auf dem Kirchhofe in Problus.

Obelisk von weißem Marmor, darauf unter goldenem Kranz die Inschrift:



Hier
ruhen in Gott
die gefallenen Mann-
schaften des Preuss.
1. Garde-Dragoner-
Regiments.

Denkmäler an der Chaussee in Sadowa,

nahe dem Gasthause, unter großen Obstbäumen.



Das größere, von grauem Marmor ausgeführte, trägt die Inschrift:

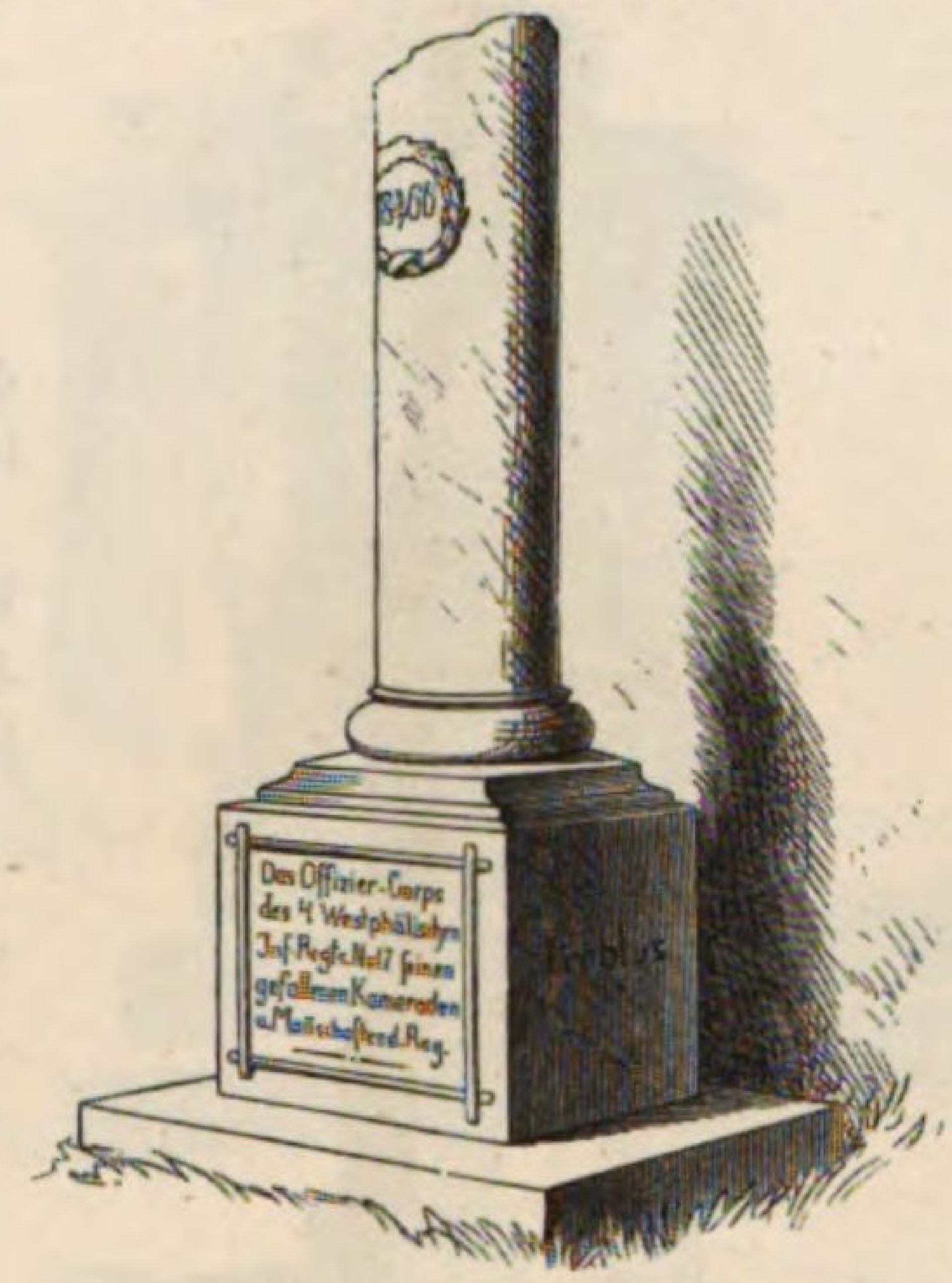
Ihrem
am 3. Juli 1866 bei Dohalic
gefallenen tapferen Kameraden
dem Lieutenant
Gerhard Gans Edler v. Puttlitz.
Die Offiziere und Beamten
des 6. Pomm. Inftr.-Regts. No. 49.

Das kleinere, aus gleichem Material, ist auf der Vorderseite des würfelförmigen Sockels wie folgt bezeichnet:

Hermann
von
Pannewitz
Oberstlieutenant
gefallen am 3. Juli 1866
an der Spitze des 3. Garde-
Grenadier-Regiments
Königin Elisabeth.

Denkmal des 4. Westphälischen Infanterie-Regiments Nr. 17,

auf dem Kirchhofe in Problus, eine circa 12′ hohe abgebrochene Säule von Sandstein, geziert mit goldenem Lorber- und Eichenkranz, der das Datum: 18 $^{3}/_{7}$ 66 umgiebt.



Am Sockel die Widmung:

Das Offizier-Corps
des 4. Westphälischen
Infanterie-Regiments No. 17 seinen
gefallenen Kameraden
und Mannschaften des Regiments.

Die linke Seite des Sockels ist mit Nechanitz, die rechte mit Problus bezeichnet.

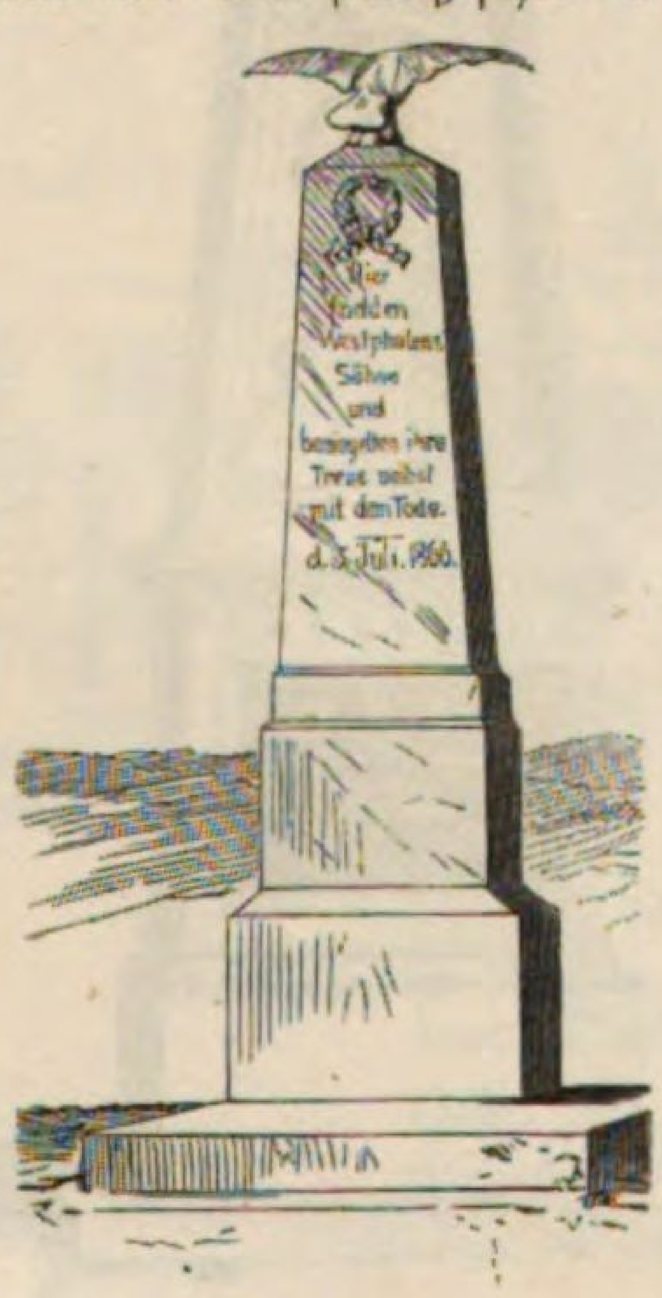
Denkmal des 7. Westphälischen Infanterie-Regiments Nr. 56,

auf dem Kirchhofe in Problus, errichtet am 7. November 1867. Obelisk von grauem Marmor, gekrönt mit dem preußischen Adler.

Die Vorderseite hat unter einem Lorberkranze die Schrift:

Hier
fochten
Westphalens
Söhne
und
besiegelten ihre
Treue selbst
mit dem Tode.

Den 3. Juli 1866.

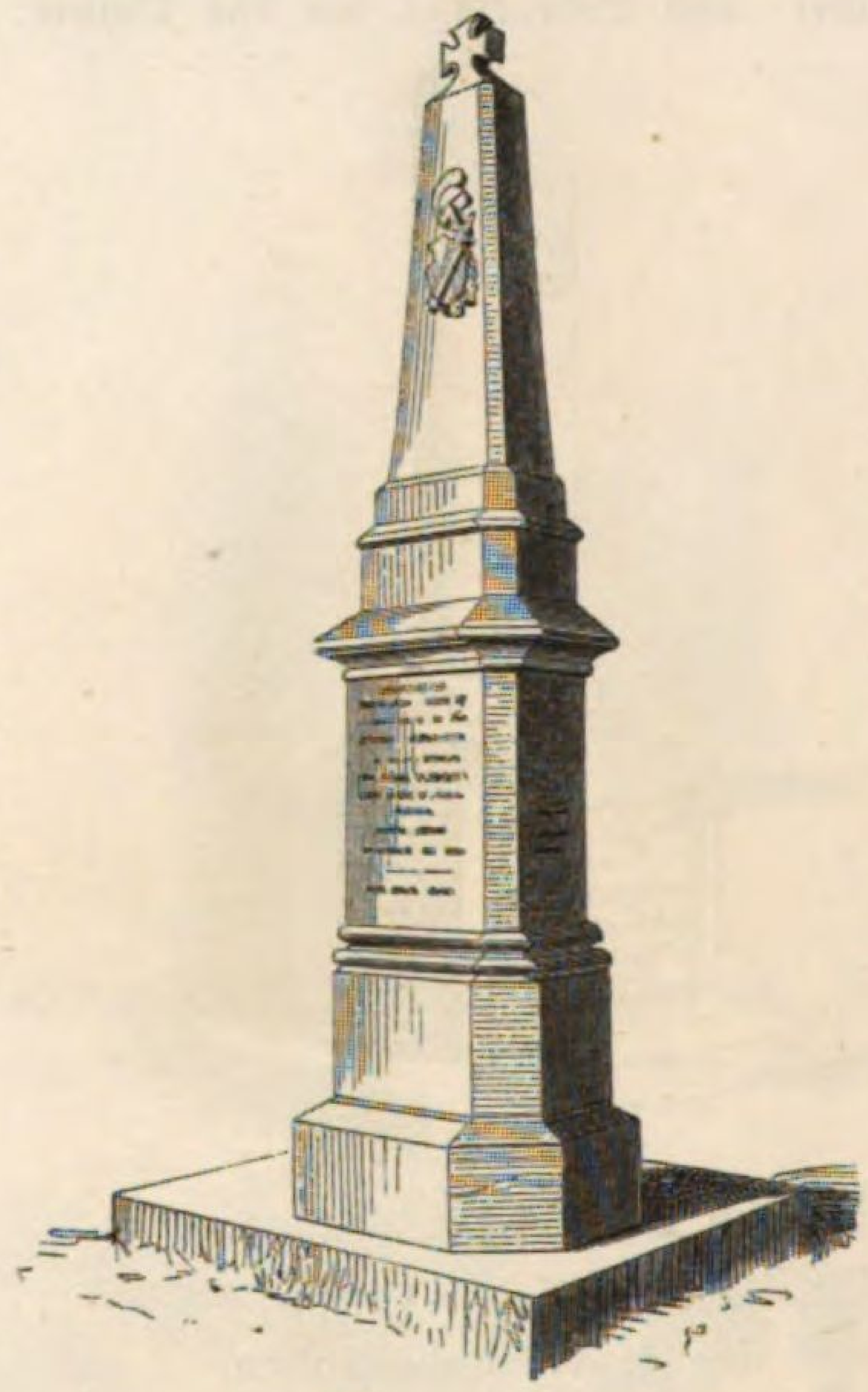


Die gegenüberstehende Seite die Widmungszeilen:

Die
Offiziere und
Unteroffiziere
des 7. Westphälischen
Infanterie-Regiments No. 56
weihen dieses
Denkmal ihren im
Kampf gebliebenen
Kameraden.

Denkmal für die Gefallenen des K. K. 8. Cürassier-Regiments,
auf dem Kirchhofe in Problus.

Ein circa 20′ hoher, 3eckiger, grauer Sandstein-Obelisk, enthält auf der Vorderseite des Sockels die Inschrift:



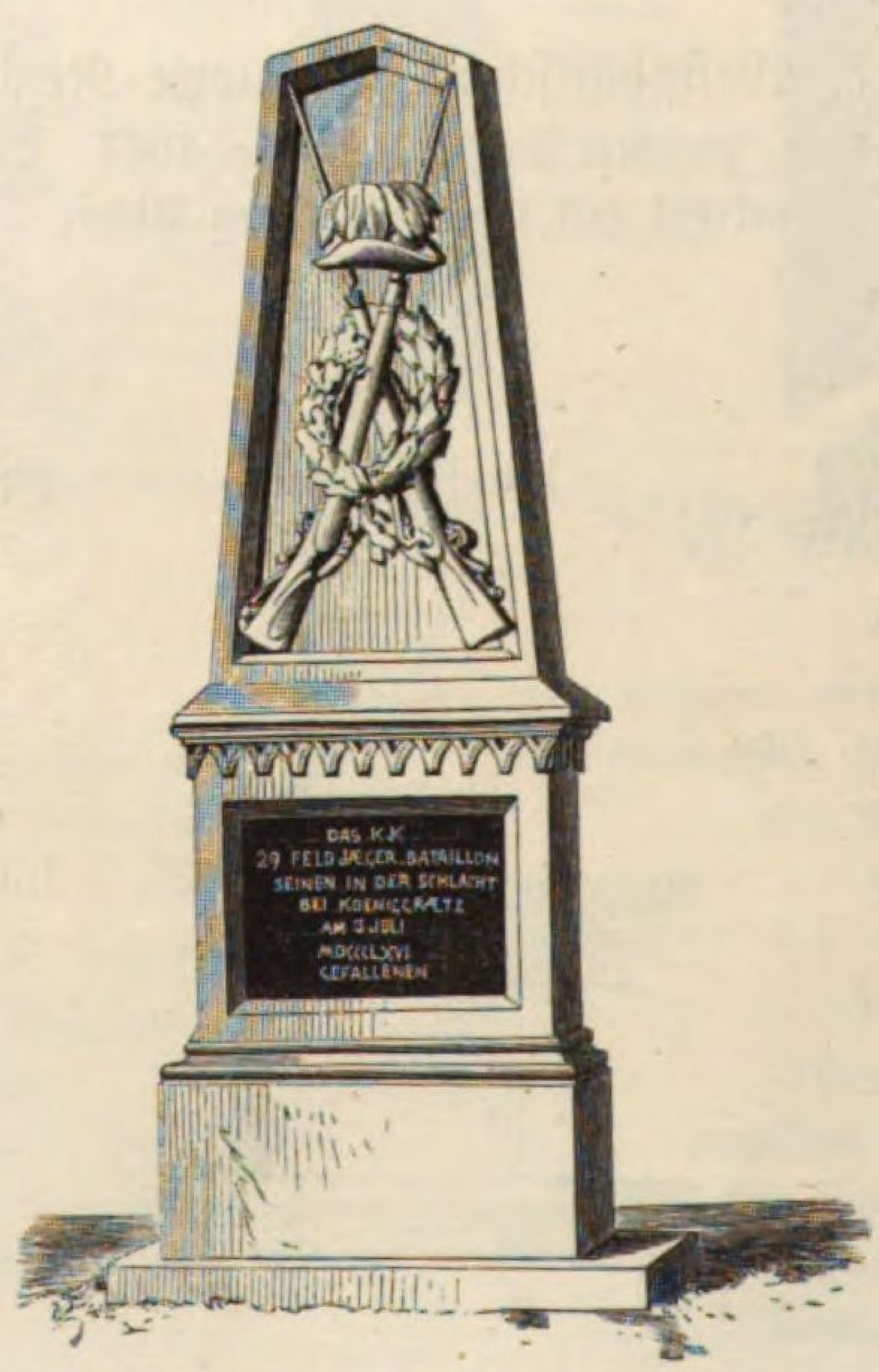
Dem Andenken
der am 3. Juli 1866 gefallenen Kameraden des K. K.
8. Cürassier-Regiments.
Es starben den Heldentod
Joseph Freiherr v. Restorff
Heinrich Freiherr v. Restorff
Lieutenant
Gabriel Jäger
10 Unteroffiziere u. 54 Mann.

Friede ihrer Asche.

Denkmal des K. K. 29. Feldjäger-Bataillons,
früher im Dorf, jetzt auf dem Kirchhofe in Problus.

Von grauem Stein, am Sockel eingelassene schwarze Schrifttafeln, auf der Vorderseite mit nachstehender Bezeichnung:

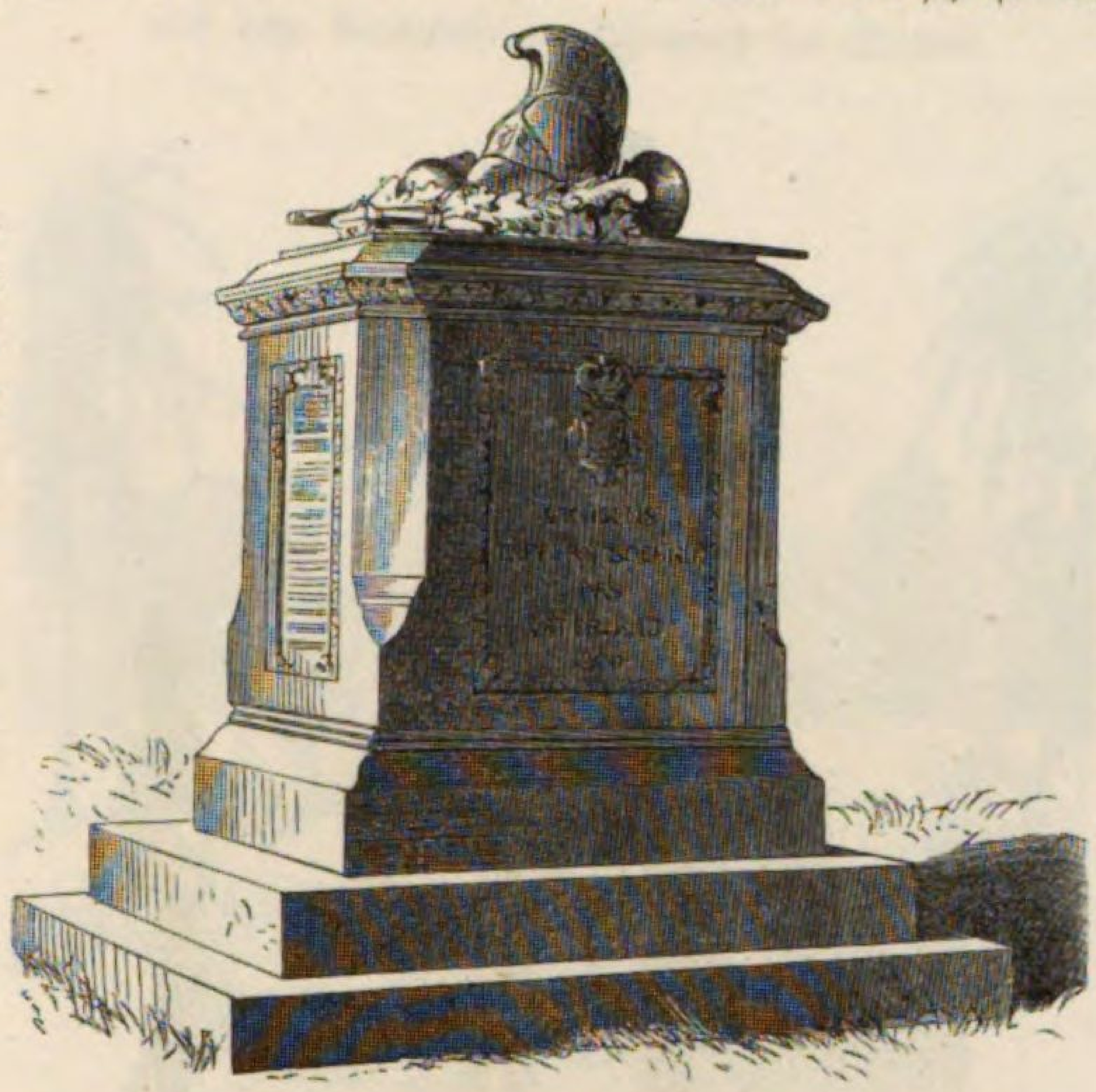
Das K. K.
29. Feldjäger-Bataillon
seinen in der Schlacht
bei Königgrätz
am 3. Juli
MDCCCLXVI
Gefallenen.



Auf der Rückseite:

Oberlieut.
Alois Jos. Czasch
und Lieut.
Georg Graf Pongracz
mit 75 Jägern
fanden beim Sturm auf
Problus den Heldentod
am Schlachtfelde.
Lieut. Gustav Stradal
ist seinen
Wunden erlegen.

Sächsisches Cavallerie-Denkmal auf dem Kirchhofe in Problus.



Errichtet von Metall, reich verziert, trägt dasselbe unter dem sächs. Wappen auf der Vorderseite des Postaments die Schrift:

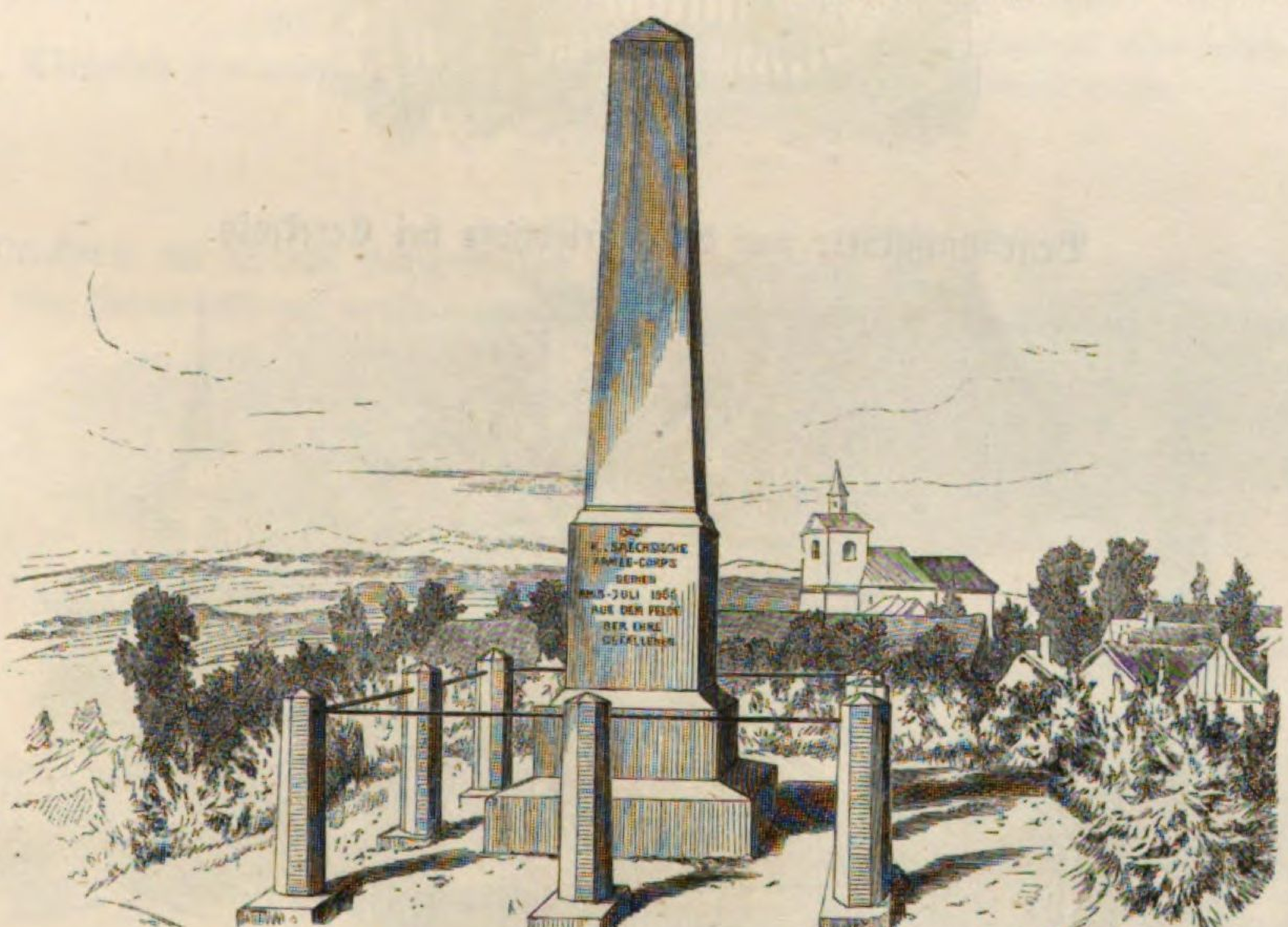
Sachsens tapferen Söhnen das Vaterland 1866.

Auf den anderen drei Seiten die Namen der Gefallenen.

Ein in gleicher Weise ausgeführtes Denkmal befindet sich auf dem Friedhofe in Währing bei Wien, zum Andenken an 28 an ihren Wunden gestorbene sächsische Krieger.

Sächsisches Denkmal auf dem Plateau bei Problus,

nach Unter-Prim zu. Heller Sandstein-Obelisk, mit dem sächsischen Wappen am Sockel und auf der nach Problus zu gerichteten Seite desselben, auf der gegenüberstehenden die Widmung:

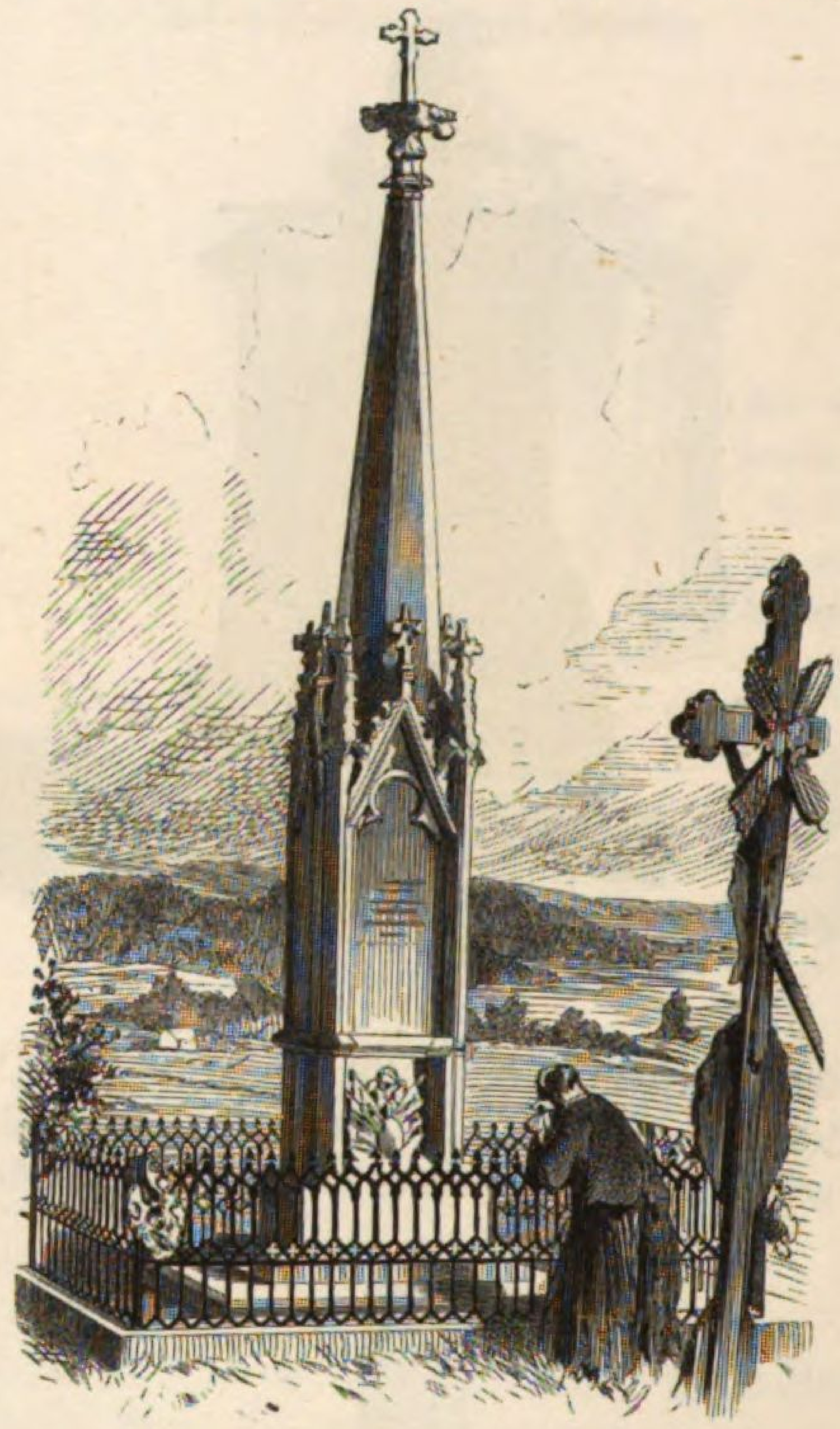


Das K. Sächsische Armee-Corps seinen am 3. Juli 1866 auf dem Felde der Ehre Gefallenen.

Das Denkmal ist in gleicher Weise und Höhe wie das auf der Diletzer Höhe, aus Beiträgen sächsischer Offiziere, von Uhlmann in Dresden ausgeführt.

Denkmal auf dem Friedhofe in Horsitz,

für die nach der Schlacht bei Königgrätz



dort an ihren Wunden gestorbenen Krieger.

Begräbnißstätte auf dem Friedhofe bei Cerekwitz.



Zu beiden Seiten des durch eine Mauer eingeschlossenen Friedhofes sind die Begräbnißstätten der in Cerekwitz an ihren Wunden gestorbenen Preußen und Oestreicher angefügt; auf der preußischen Seite ruhen:

Lieut. Frese vom 27. Landwehr-Regiment
Hauptm. Dietz vom 27. Infanterie-Regiment
Hauptm. v. Westernhagen vom 27. Infanterie-Rgt.
Premierlieut. Bieber vom 5. Infanterie-Regiment
Feldwebel Bagusch vom 67. Infanterie-Regiment
Alle am 3. Juli verwundet.

Denkmal für die an der Cholera in Brünn gestorbenen preußischen Soldaten,

auf dem Kirchhofe in Obrowitz bei Brünn.



Aufgeführt in grauem Marmor auf einem Unterbau von Steinen. Auf der Vorderseite desselben steht in deutscher Schrift:

Hier ruhen in Gott
1385
Königlich preussische Soldaten.

Darunter:

Jesus spricht:
Ich bin die Auferstehung und
das Leben,
wer an mich glaubet, wird leben,
ob er gleich sterbe.

Denkmal der Stadt Langensalza zur Erinnerung an den 27. Juni 1866,

auf dem Judenhügel, auf welchem am Schlachttage die preußischen Batterieen standen, errichtet.



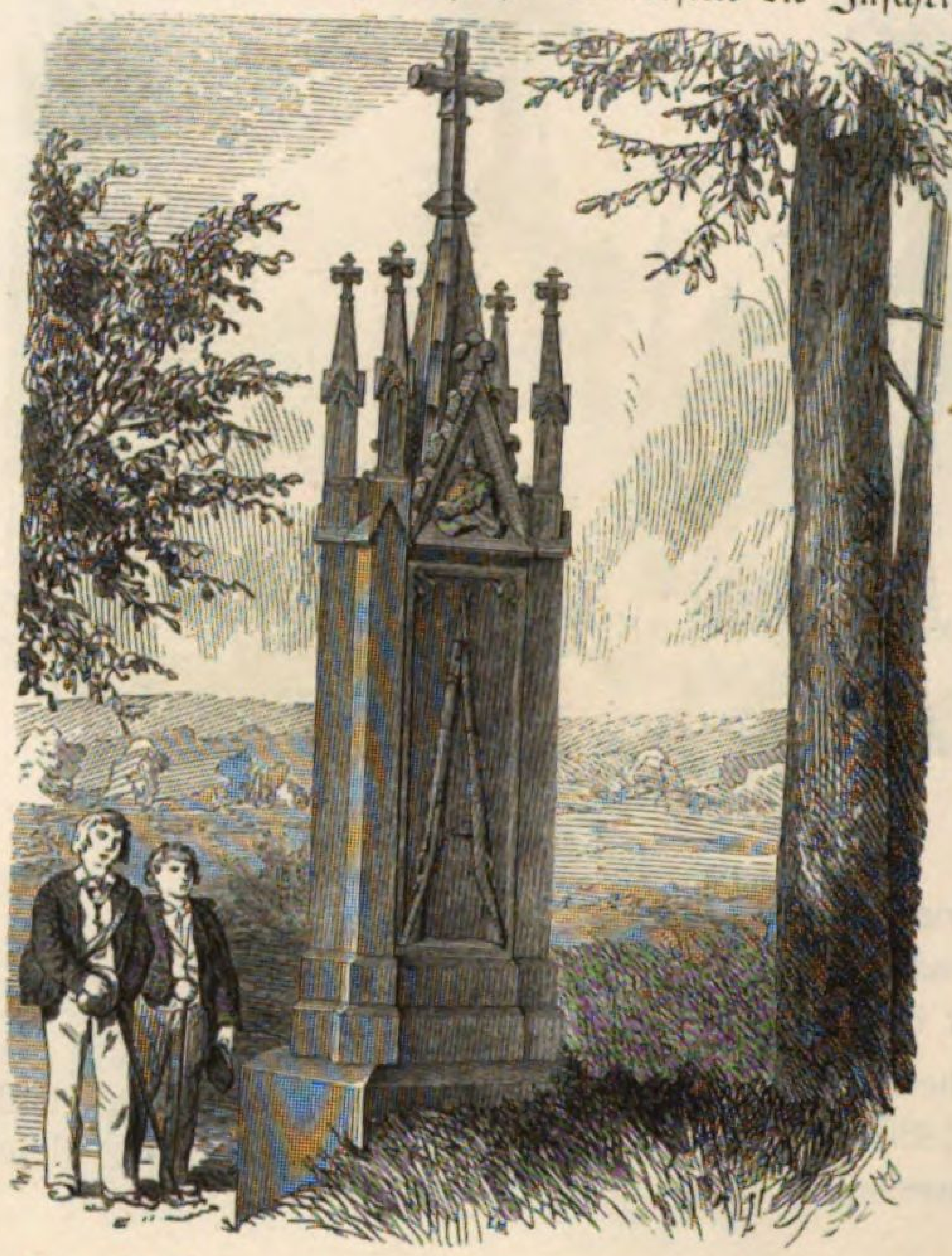
Ein einfacher 27′ hoher Obelisk aus Gußeisen mit dem Wappen der Stadt und der Aufschrift:

Zur Erinnerung
an den 27. Juni 1866.
Die Stadt Langensalza.

Denkmal für die Gefallenen des 1. Bataillons 2. Schlesischen Grenadier-Regiments Nr. 11,

errichtet von den Kameraden des Bataillons, früher im Badewäldchen, jetzt auf dem Kirchhofe in Langensalza, trägt auf der Vorderseite die Inschrift:

Dem ruhmwürdigen Gedächtniss Derer, welche vom 1. Bataillon 2. Schlesischen Grenadier-Regiments No. 11 am 27. Juni 1866 im heissen Kampf hier den Heldentod für ihren König fanden oder an ihren Wunden starben, errichtet von ihren Kameraden des Bataillons.



Auf der Rückseite, zwischen gekreuzten Zündnadelgewehren, der Vers:

Nur Heiden mögen klagen,
Wir Christen sehn es tagen
Aus Dunkel und aus Blut.
Der Eifer wächst uns Allen
Wenn solche Opfer fallen
Für uns'res Volkes höchstes Gut.

Denkmal des 1. Rheinischen Infanterie-Regiments Nr. 25,

bei der Calenberger Mühle bei Langensalza, errichtet am 27. Juni 1867. Ein hellgrauer Sandstein-Obelisk, vom Adler überragt, mit einem goldenen Kranz auf der Vorderseite, darunter die Inschrift:

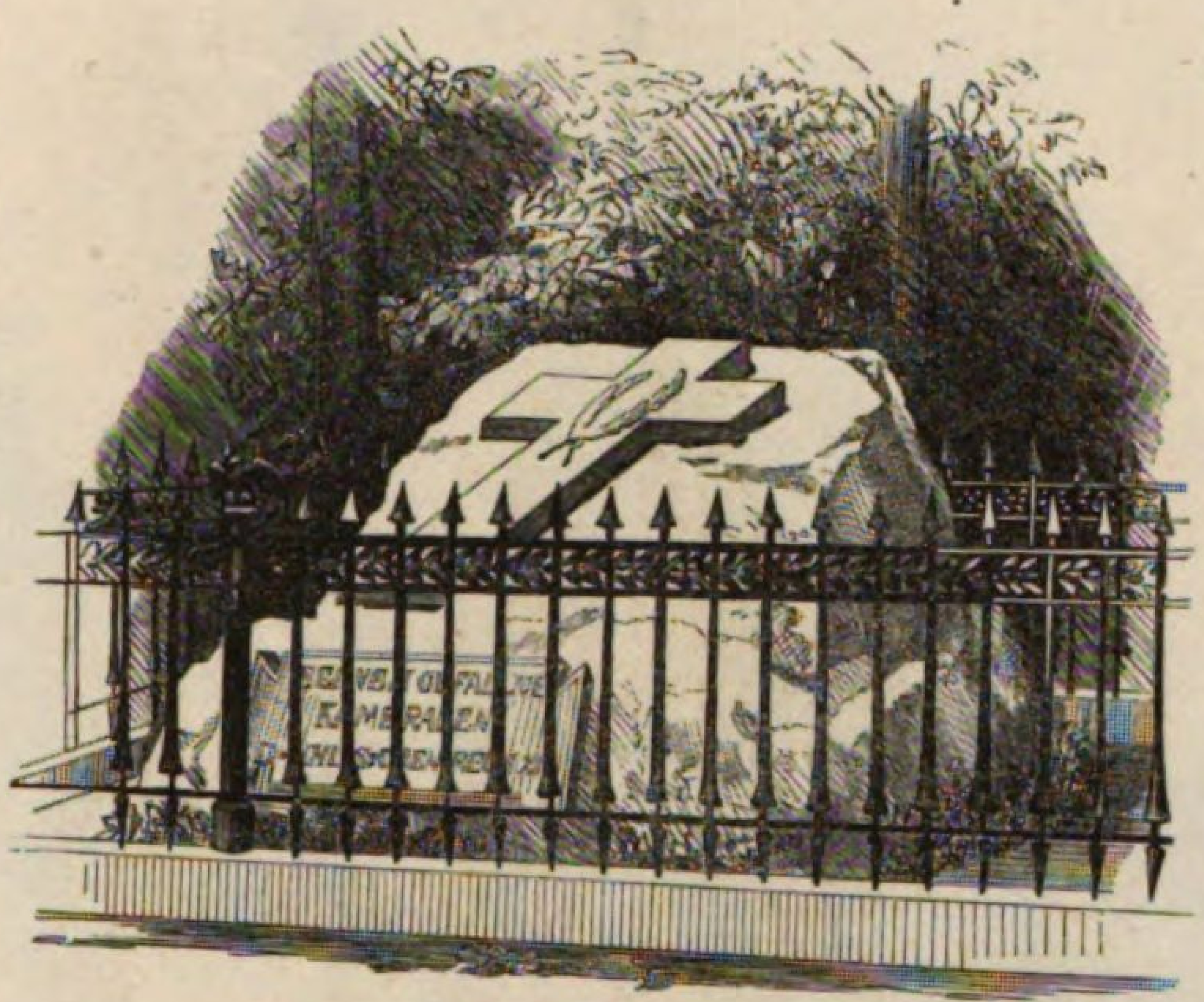


Hier kämpften und starben Rheinlands tapfere Söhne mit Gott für König und Vaterland am 27. Juni 1866.

Die anderen Seiten des Monuments sind mit Namen der Gefallenen bedeckt.

Denkstein für das 2. Schlesische Grenadier-Regiment Nr. 11 im Badewäldchen bei Langensalza,

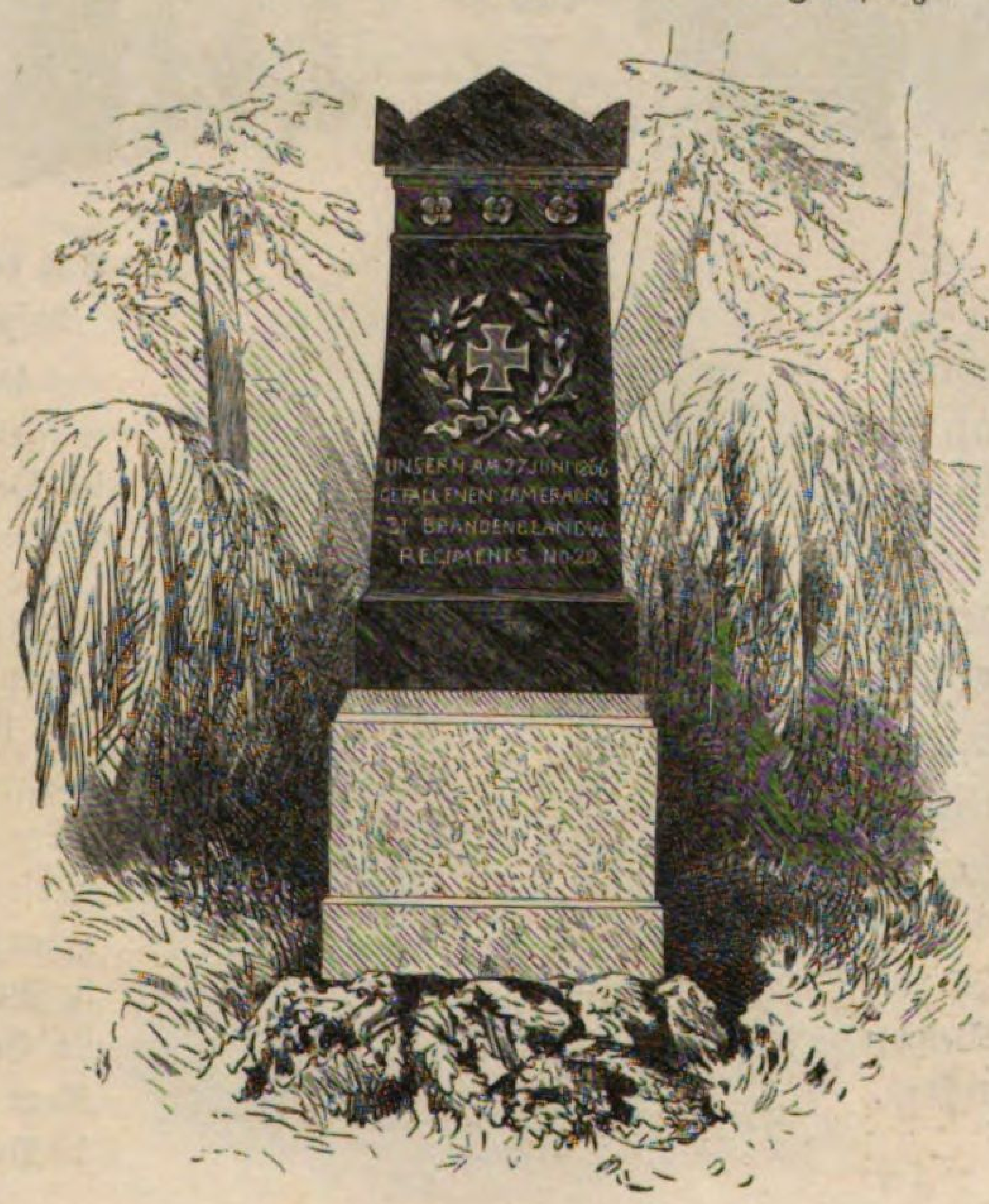
an der Stelle, wo das Regiment im Vereine mit dem 1. koburg-gothaischen Bataillon länger als 4 Stunden mit dem Feinde gestritten hat. Errichtet am 30. Juni 1868.



Auf einem großen, etwa 8′ hohen, abgeschrägten, von Epheu umrankten Felsblocke, gelber Sandstein aus der Gegend des Schlachtfeldes, ruht ein Kreuz von weißem schlesischen Marmor, auf welchem zwei goldene Palmzweige und die Worte: Langensalza, 27. Juni 1866, eingegraben sind.

Eine marmorne antik geformte Tafel, leicht an den Fuß des Felsblockes gelehnt, trägt die Worte:
Seinen gefallenen Kameraden das 2. Schlesische Grenadier-Regiment No. 11.
Das Ganze ist umgeben von einem Eisengitter, aus aufrechtstehenden Speeren gebildet, von Lorbergewinden umwunden und von 8 mit Adlern gekrönten Säulen gehalten. Der Entwurf rührt von J. K. Hoheit der Frau Kronprinzessin von Preußen her, die Ausführung vom Steinmetzmeister Stein aus Gräfentonna.

Denkmal für die Gefallenen des 3. Brandenburgischen Landwehr-Regiments Nr. 20 im Badewäldchen bei Langensalza.



Das Denkmal besteht aus einem 6′ 8″ hohen Obelisken von schwarzem Marmor, auf 3′ hohem Untersatz von grauem Granit, mit dem Landwehrkreuz im Lorberkranz und der Widmung:

Unseren
am 27. Juni 1866
gefallenen
Kameraden des
3. Brandenb.
Landwehr-Regiments No. 20.

Auf der Rückseite:
II. Bataillon
Wehrm. F. Wills.
III. Bataillon
Sec.-Lt. E. Ohm,
Vice-F. O. Ideler,
Uffz. L. Engel,
Gfr. H. Gotthold,
" O. Wagener,
Whrm.
L. Hansmann,
F. Klickmann,
A. Ranfft,
E. Richter,
F. Seeger,
C. Selchow,
Hornist C. Hertel,
Tamb. R. Oelsner.

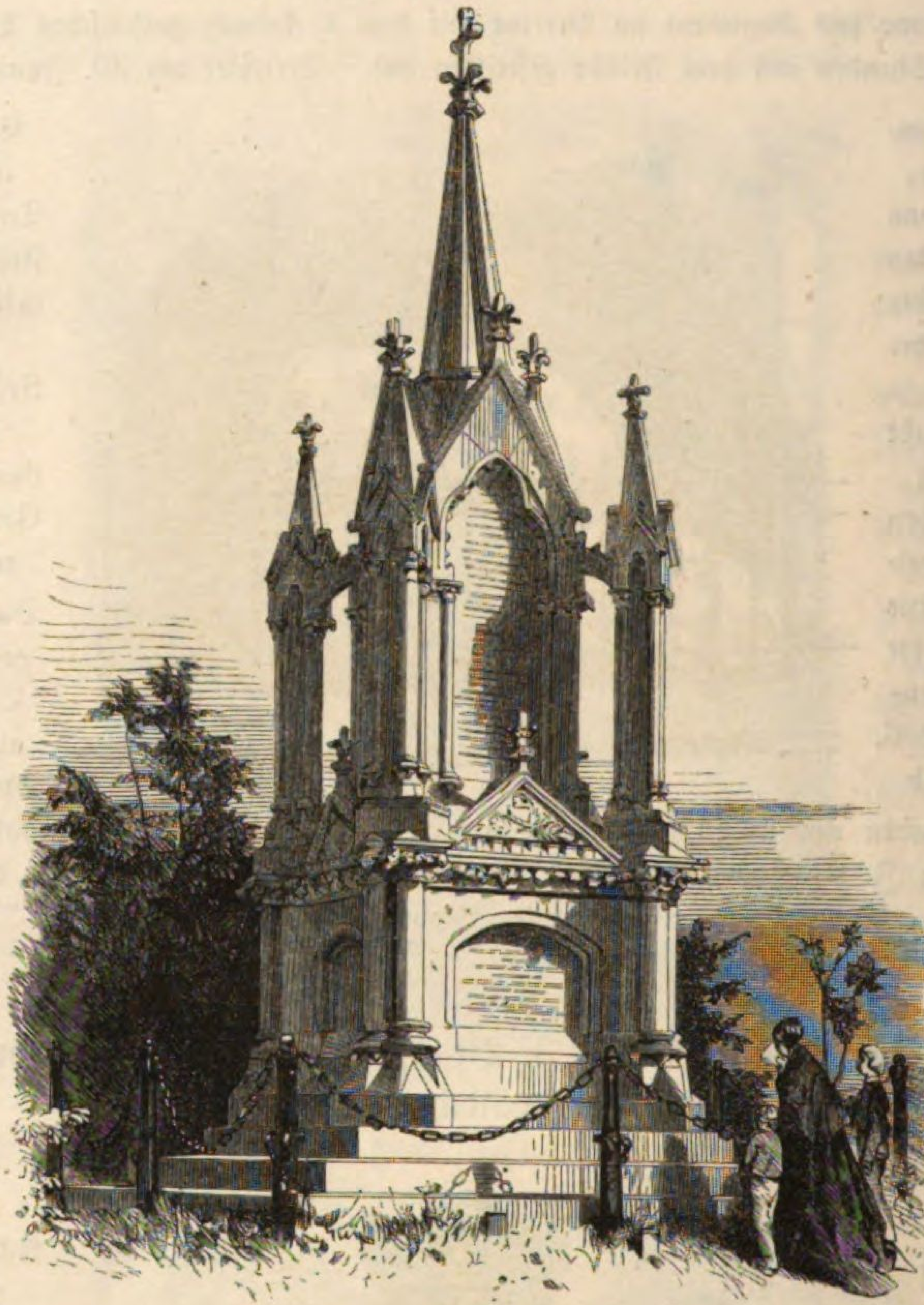
Denkmal für die am 27. Juni 1866 gefallenen Hannoveraner,

auf dem Kirchhofe in Langensalza.

In einer Höhe von 36′ erhebt sich das in gelbem Sandstein, von Elpe in Hannover, in streng gothisch. Stil ausgeführte Monument, dessen Kosten meist von Mitgliedern der vormals k. hannöverschen Armee aufgebracht worden sind.

Die Inschrift des Denkmals heißt:

Gewidmet Hannovers tapferen Söhnen, gefallen am 27. Juni 1866 im Kampf für ihres Landes Ehre.

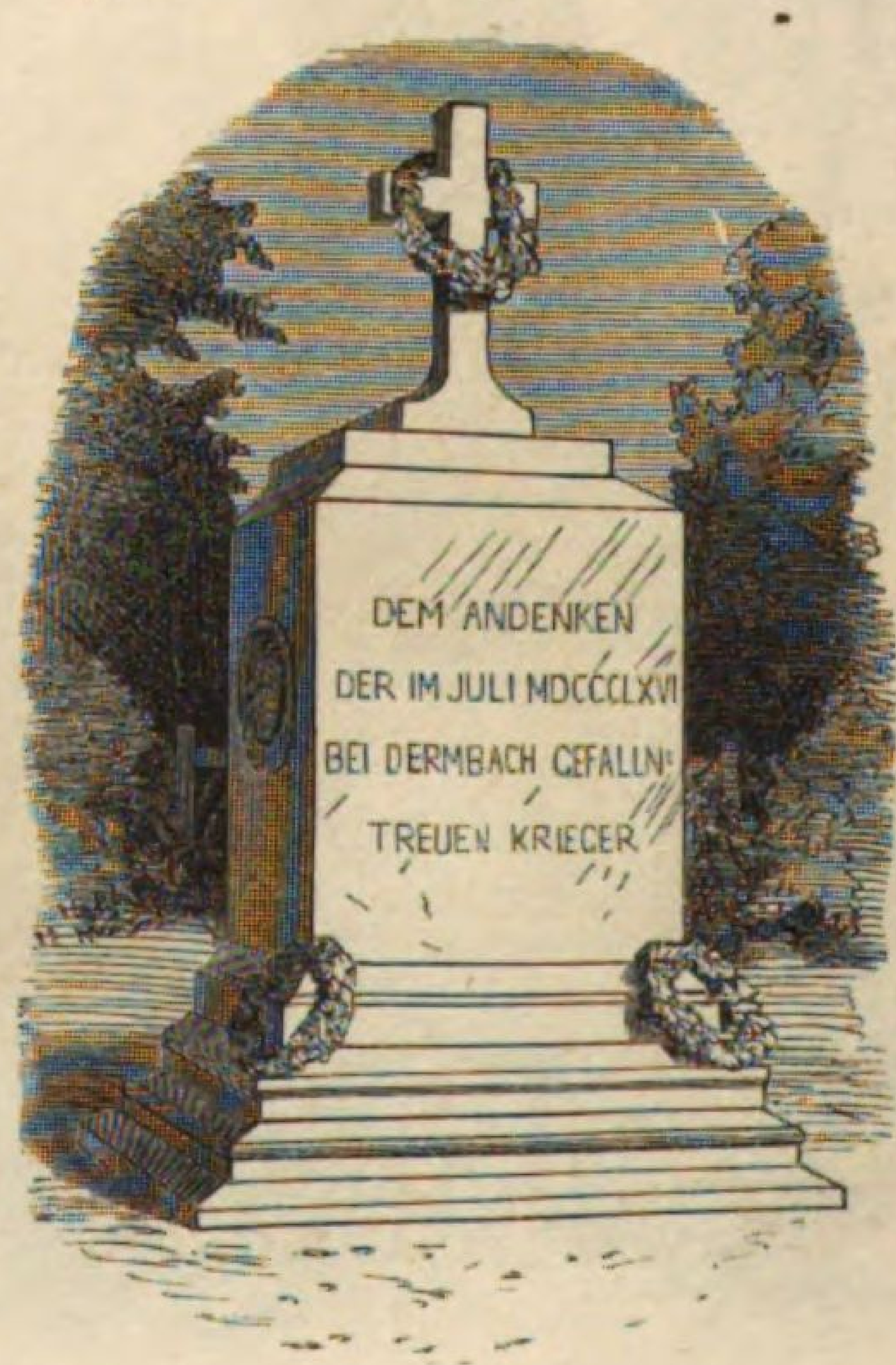


Die Seitenflächen sind bedeckt mit den Namen der gefallenen und später an ihren Wunden gestorbenen hannöverschen Soldaten, nach den Truppentheilen geordnet. In den Giebelfeldern des unteren Theiles des Denkmals sind Waffen und Ausrüstungsstücke der Infanterie, Cavallerie, Artillerie und Pioniere en relief angebracht.

Denkmal, errichtet zum Gedächtniß an die am 4. Juli 1866 gefallenen oder in Folge ihrer Wunden gestorbenen preußischen und bairischen Krieger,

auf dem kleinen Friedhofe nahe bei Dermbach, eingeweiht am 4. Juli 1867.

Das Denkmal ließ der Großherzog von Weimar aus Sandstein errichten.



Auf der Vorderseite trägt dasselbe die Inschrift:

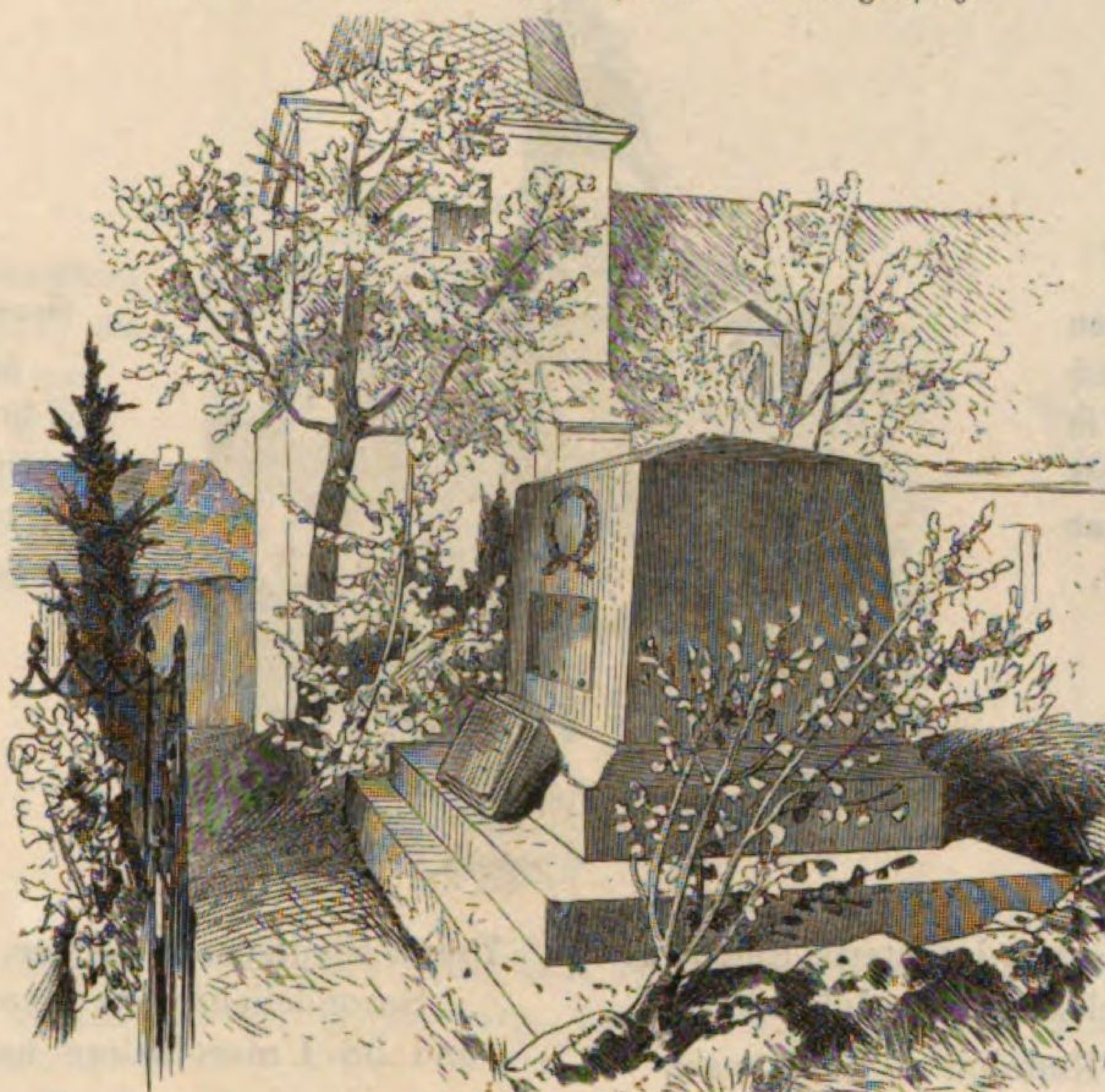
Dem Andenken der im Juli 1866 bei Dermbach gefallenen treuen Krieger.

Während an der rechten der preußische Adler, an der linken das bairische Wappen en relief angebracht sind. Hier ruhen Major v. Gontard und Hauptm. v. Lebebur vom 5. Westphäl. Regt. Nr. 53, Lt. Hesse vom 1. Westphäl. Regt. Nr. 13, außerdem 15 Preußen und 31 Baiern.

Denkmal für die am 27. Juni 1866 gefallenen hannöverschen Artillerie-Offiziere,

auf dem Kirchhofe in Merxleben bei Langensalza.

Ein niedriger abgestumpfter Obelisk von weißem Stein. Die Vorderseite mit goldenem Kranze, unter demselben eine Bronzetafel mit nachstehender Schrift:



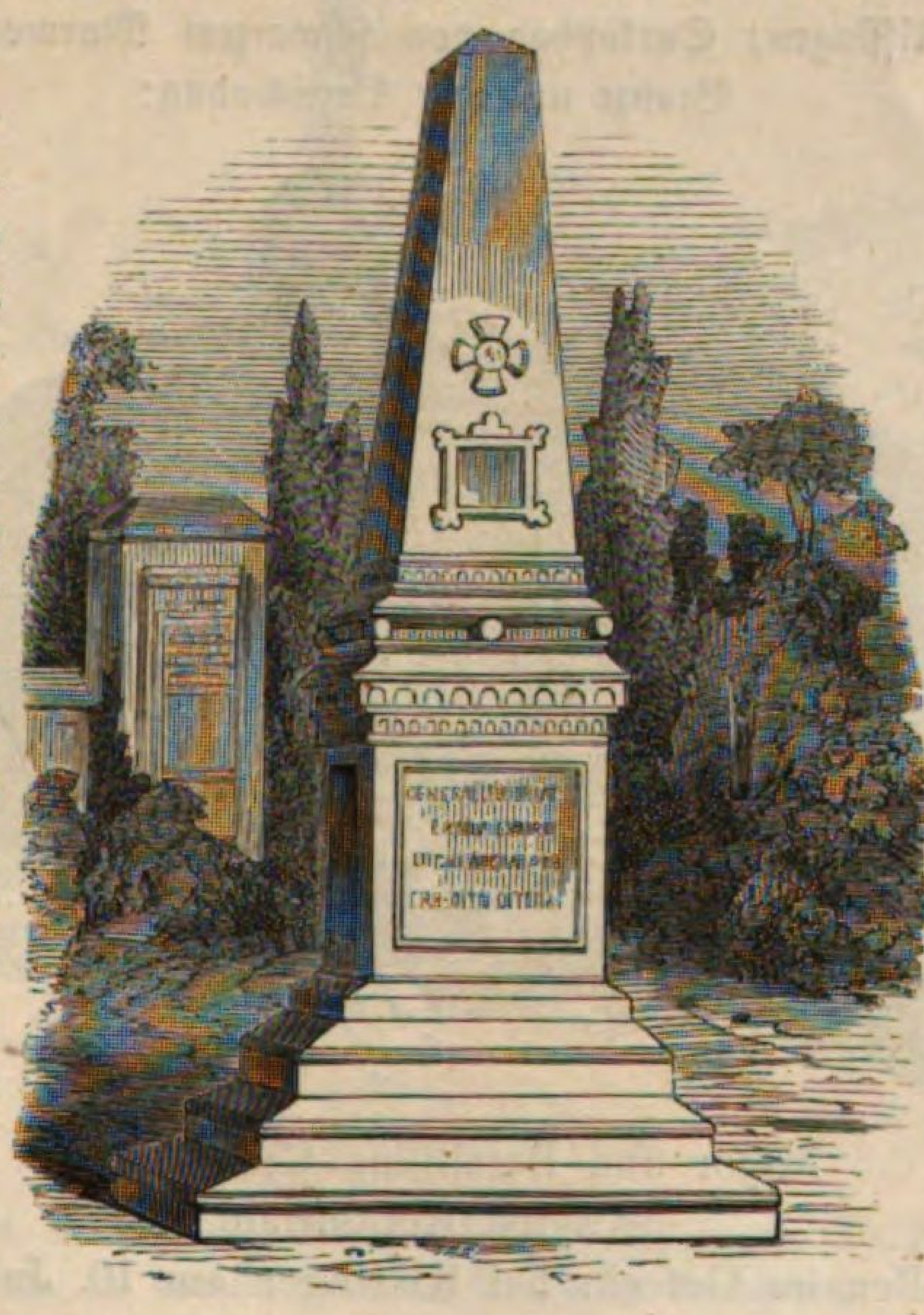
Hauptmann u. Batterie-Chef Carl Laves. Hauptmann Friedr. Guichard, gen. v. Quintus Icilius. Sec.-Lieut. Carl Stöhr.

Diesen Offizieren der Königl. hannöverschen Artillerie zur Erinnerung das hannöversche Artillerie-Offizier-Corps.

Denkmal für die am 4. Juli 1866 gefallenen Baiern,

auf dem Kirchhofe zu Roßdorf, eingeweiht am 4. Juli 1867. In einer Höhe von circa 18′, ausgeführt in rothem Sandstein mit Metalltafeln und den Namen der hier Gefallenen:

Generalmajor und Commandeur der K. bair. Infanteriebrigade Franz Faust, dessen Adjutant Oberl. Ludwig Ausin vom 9. Rgt., ferner Freiherr Ottmar zu Guttenberg, Hauptl. Ludwig Kolbinger und Oscar Freih. v. d. Tann, sowie Oberl. v. Lang vom 9. R., der Hauptm. Joseph Freih. v. Gobel, Oberl. Wilh. Nürm u. Carl Popp vom 6. Jägerbat., der Lieut. Carl Trant und Julius Rupprecht vom 4. Rgt.



Außerdem die Namen von 76 Unteroffizieren und Soldaten vom 4., 5., 9. Infanterie-Regiment und 6. Jäger-Bataillon, welche, da sie auf dem Denkmale selbst keinen Platz mehr finden konnten, auf einer in der Kirchhofsmauer eingelassenen Metallplatte ihre Aufzeichnung gefunden haben.

Denkmal zu Ehren der Gebliebenen des 2. Pos. Infanterie-Regiments Nr. 19,

am Wege von Kissingen nach Nüdlingen, in der Höhe des Schlegel- und Sinnberges.



Granit mit eingelassener Schrifttafel von weißem Marmor, auf welcher steht:

Vom 2. Posenschen Infanterie-Regiment
No. 19 fielen am 10. Juli 1866
Hauptmann Rudolph v. Leszcynski,
Hauptmann Robert Hahn,
Hauptmann August v. Zwehl,
Premierlieutenant Colmar v. Uthmann,
Secondelieutenant Georg Metze
und 58 Unteroffiziere und Soldaten.
Das Andenken der Tapferen ehrt
das Offizier-Corps.

Denkmal für den Fürstl. lippe-detmoldischen Major und Bataillons-Commandeur August Rohdewald,

auf dem Kirchhofe in Kissingen; Sarkophag von schwarzem Marmor mit Waffentrophäe von Bronze und der Bezeichnung:



Major und Bataillons-Commandeur
August Rohdewald
gefallen im Gefecht bei Kissingen am 10. Juli 1866.

Denkmal für General v. Zoller.

Graues Sandsteinkreuz auf Steinaufbau, an der Chaussee nach Nüdlingen, in der Höhe von Winkels, mit folgender Schrift auf dem Kreuz:



Hier starb
den
Heldentod
Generallieutenant
Oscar v. Zoller
den
10. Juli
1866.

Denkmal des Niederrheinischen Füsilier-Regiments Nr. 39

am Fuße des Buchberges, vor Hammelburg, unweit der Chaussee von Brückenau. Rothes Sandsteinkreuz auf einem Sockel, das auf der Hauptseite die Bezeichnung aufweist:



Den gefallenen Helden
in treuer Kameradschaft
das Offizier-Corps
des K. Pr. Niederrheinischen Füsilier-Regiments No. 39.

Auf den anderen Seiten die Namen der Gebliebenen.

Denkmal,
nicht weit von der Kegelbahn in Frohnhofen errichtet.



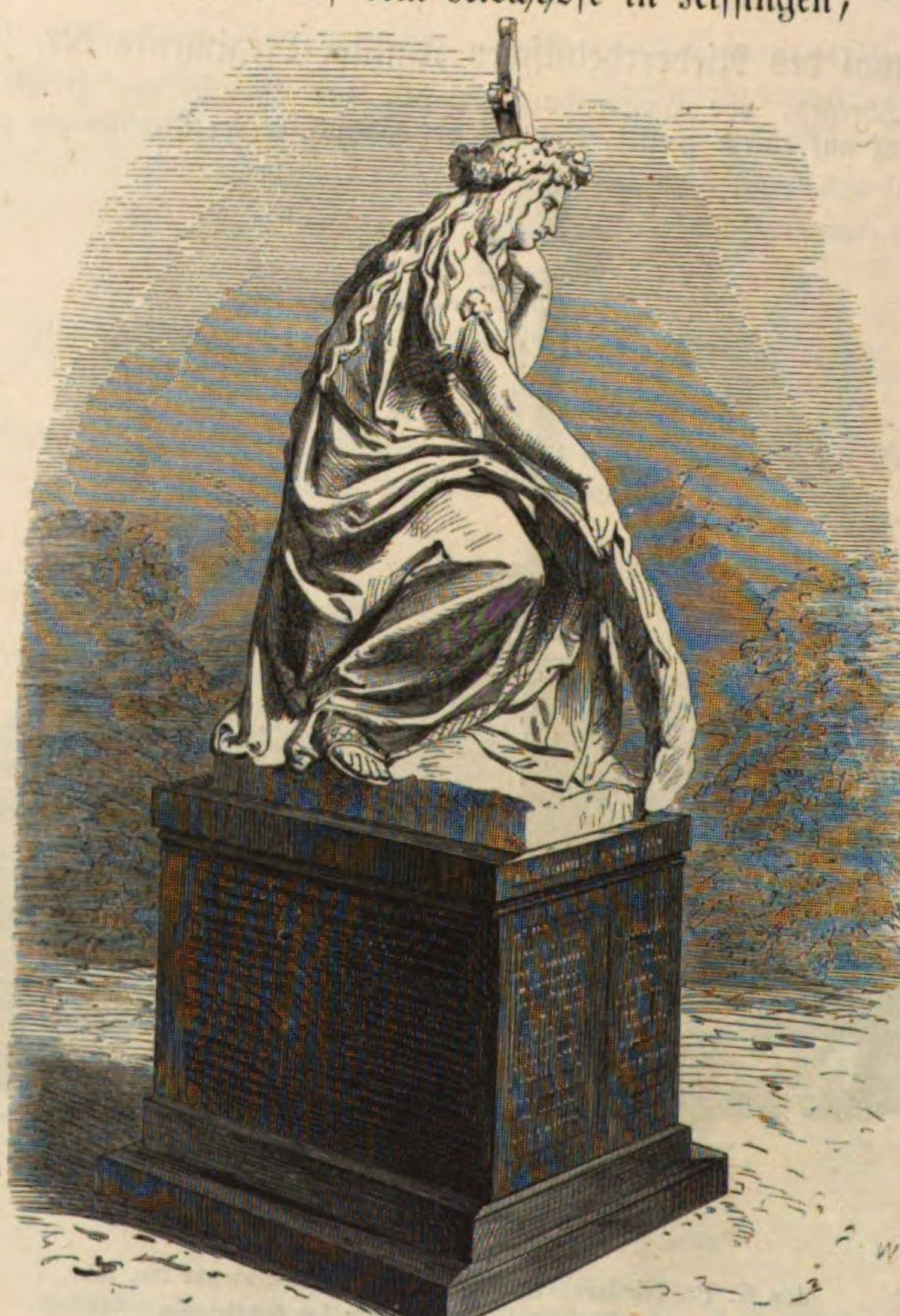
Dem Gedächtnisse der in den Gefechten bei Laufach und Frohnhofen gefallenen Hessen.

Denkmal auf dem Kirchhofe in Kissingen,

zur Erinnerung an die am 10. Juli 1866 gefallenen Preußen und Baiern.

Auf schwarzem, 6′ hohen Sockel, eine 7′ hohe trauernde Germania, aus weißem Marmor, vom Bildhauer M. Arnold in Kissingen

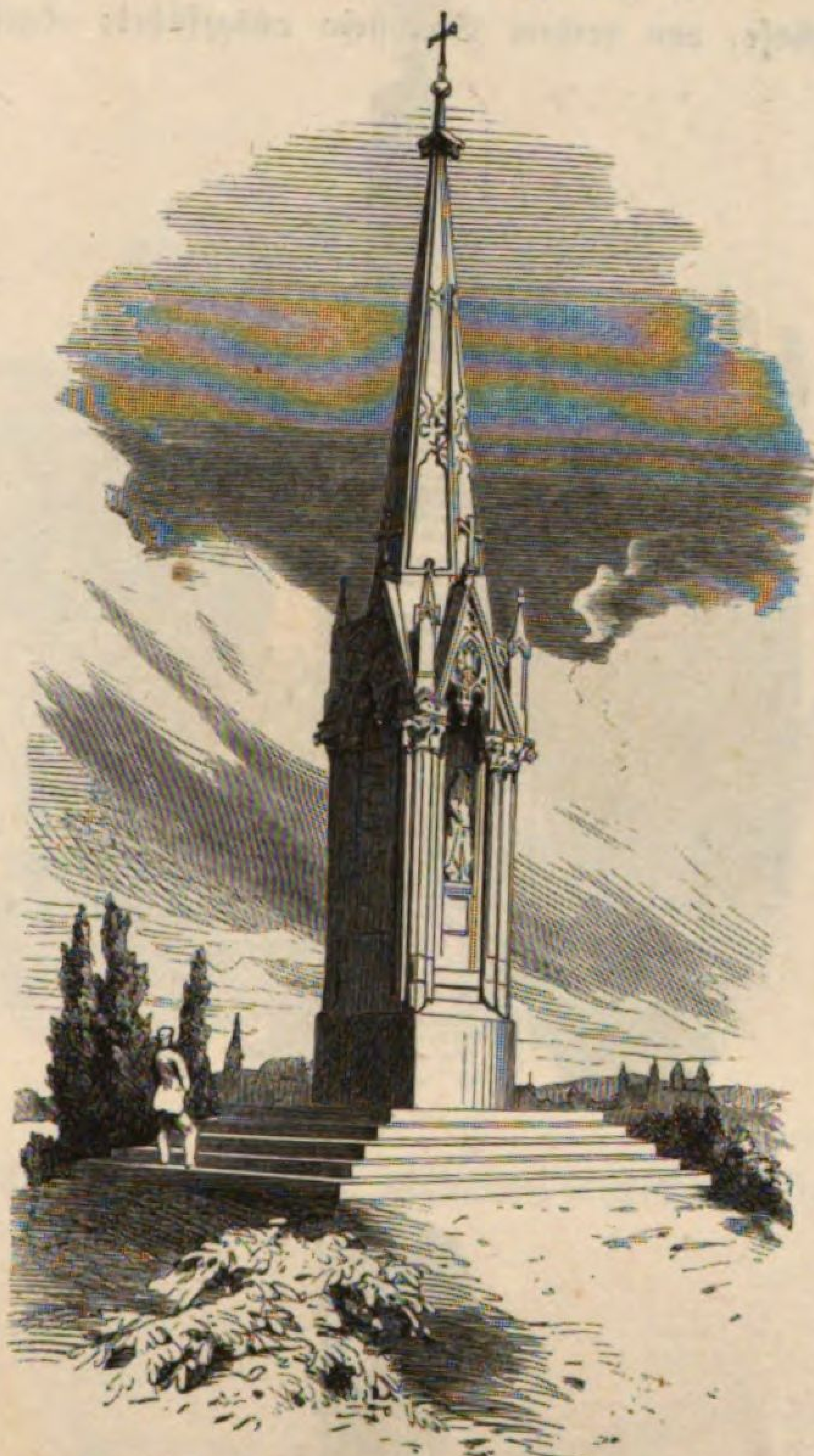
Auf der obersten Platte der Vorderseite des Sockels steht: Zur Erinnerung an die am 10. Juli 1866 Gefallenen.



Darunter auf der ganzen Fläche der Vorderseite, durch einen Strich getrennt, die Namen der gefallenen preußischen und bairischen Offiziere; auf der linken Nebenseite die Namen der gefallenen bairischen, auf der rechten die Namen der gefallenen preußischen Soldaten.

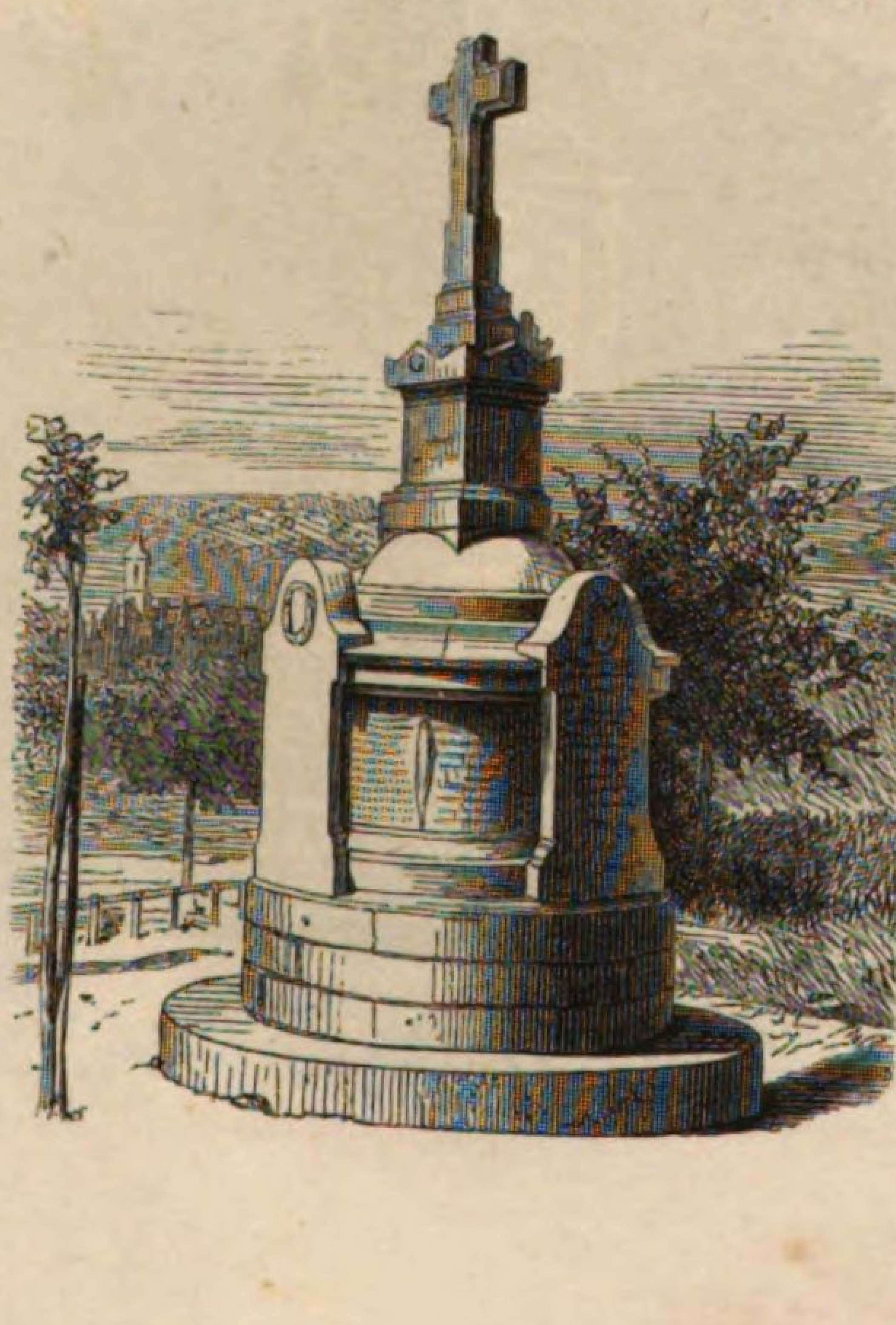
Denkmal für die östreichischen Krieger in Aschaffenburg.

Eingeweiht am 14. Juli 1868.



Das Monument steht auf einem Hügel nahe der Fasanerie bei Aschaffenburg, eine Viertelstunde von der Stadt entfernt. Der Entwurf zu diesem Denkmal rührt von dem Prof. Eberlein in Nürnberg her, die Ausführung in rothem Main-Sandstein von dem Steinmetzmeister Herkert in Aschaffenburg, in einer Höhe von 50′ in frühgothischem Stil. In der vorderen Ansicht ist ein in Bronze gegossenes Basrelief: die Geschichte, die den 14. Juli 1866 in ihrem Buche verzeichnet, eingelassen.

Denkmal für die gefallenen Würtemberger,



bei der Rectorskapelle, gegenüber Tauberbischofsheim. Am Fuße des Kreuzes das würtembergische Wappen und darunter die Worte:

Den tapferen Würtembergischen Kriegern.

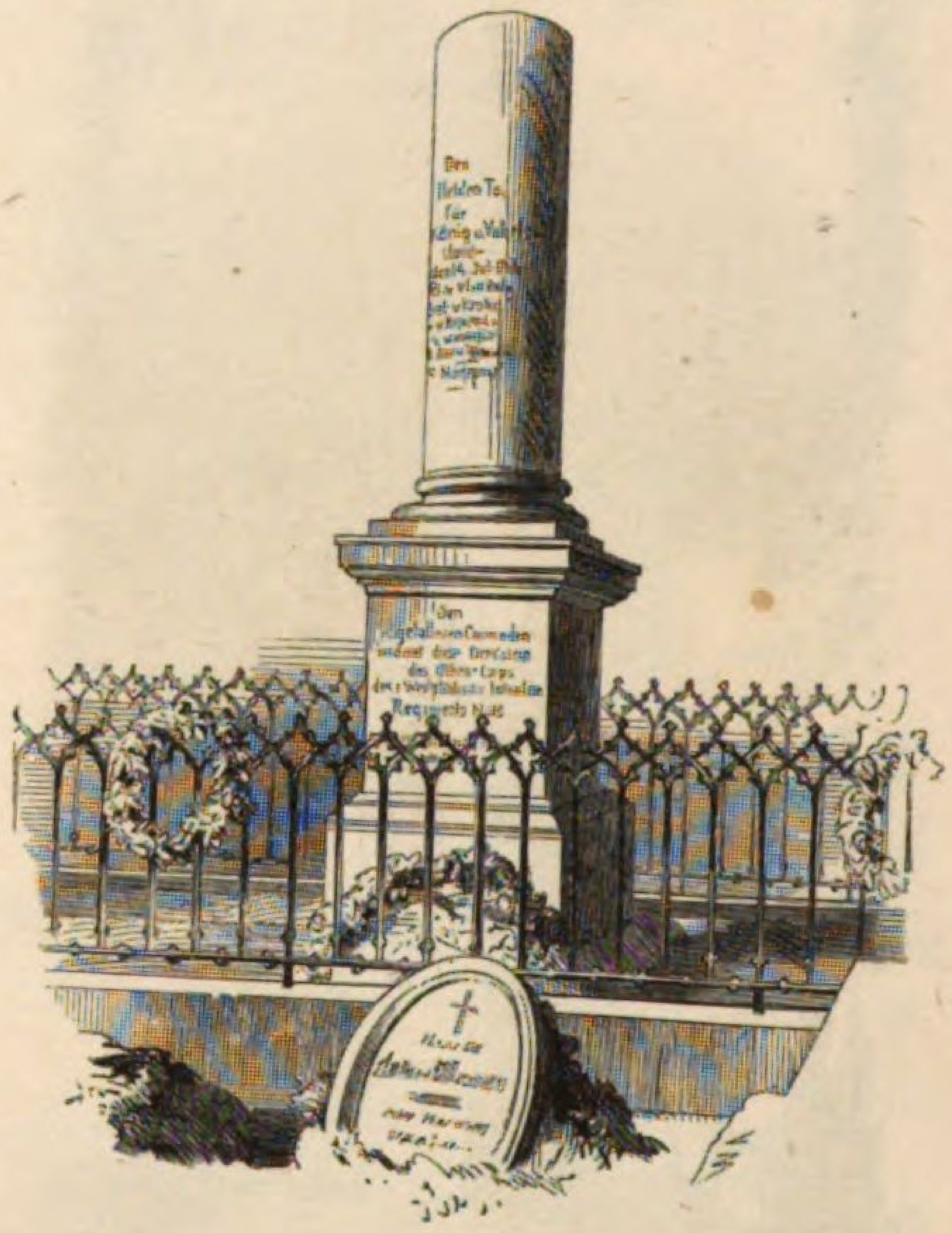
Der Sockel des Denkmals ganz bedeckt mit Namen der Gefallenen.

Denkmal für die am 14. Juli 1866 im Gefecht bei Aschaffenburg gefallenen Offiziere,

auf dem dortigen Kirchhofe, von rothem Sandstein ausgeführt; abgestumpfte Säule mit:

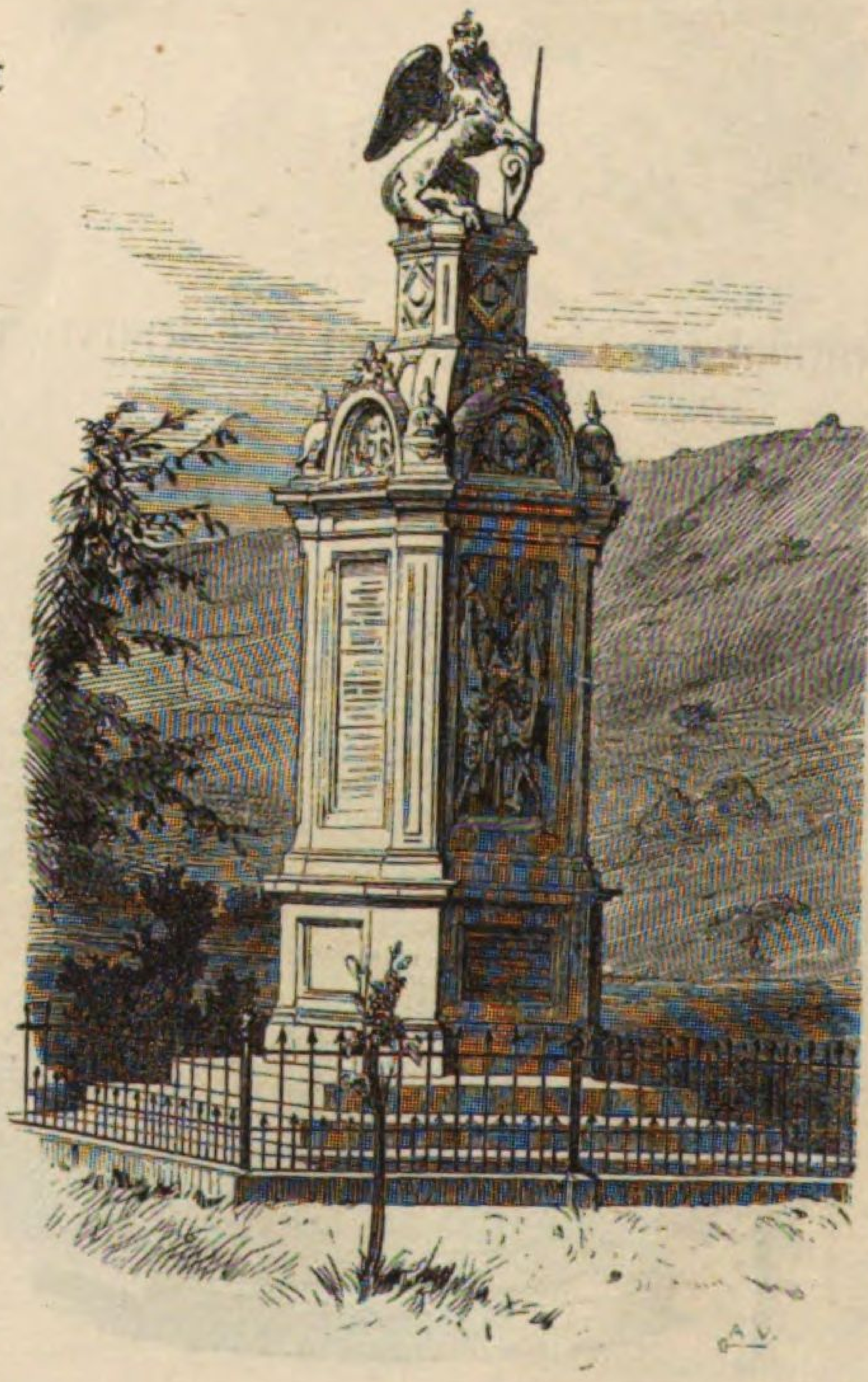
Den
Helden-Tod
für
König und Vaterland
starben
den 14. Juli 1866:
Premierlt. Würmling
Secondelt. v. Krohn
" v. Reichenbach
" Breitenbach
Port.-Fähnr. Westphal.

Secondelt. Koppenrath.



Am Sockel befindet sich die Widmung:
Den
gefallenen Kameraden
widmet diesen Denkstein
das Offizier-Corps
des 1. Westphälischen
Infanterie-Regiments
Nr. 13
und
des 5. Westphälischen
Infanterie-Regiments
No. 53.

Denkmal für die im Gefecht bei Werbach am 24. Juli 1866 gefallenen badischen Soldaten.

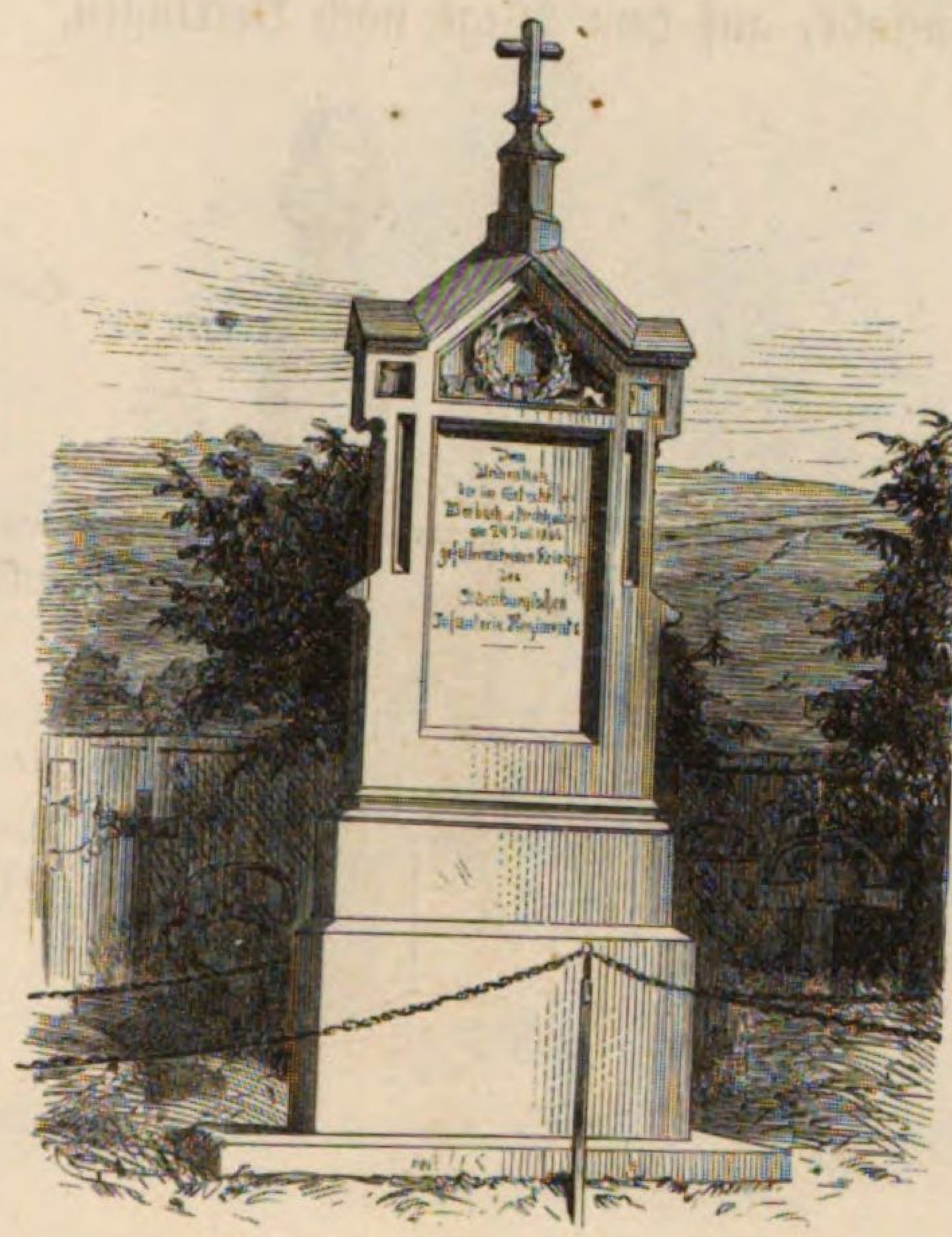


Ausgeführt in Sandstein. Der gekrönte badische Greif mit dem Schwert und dem Wappen Badens als Spitze des Ganzen.

Auf den Tafeln des Rumpfes Fahnen durch Lorber verbunden und die Namen der Gefallenen. Am Sockel die Widmungstafel.

Denkmal für die gefallenen Oldenburger,

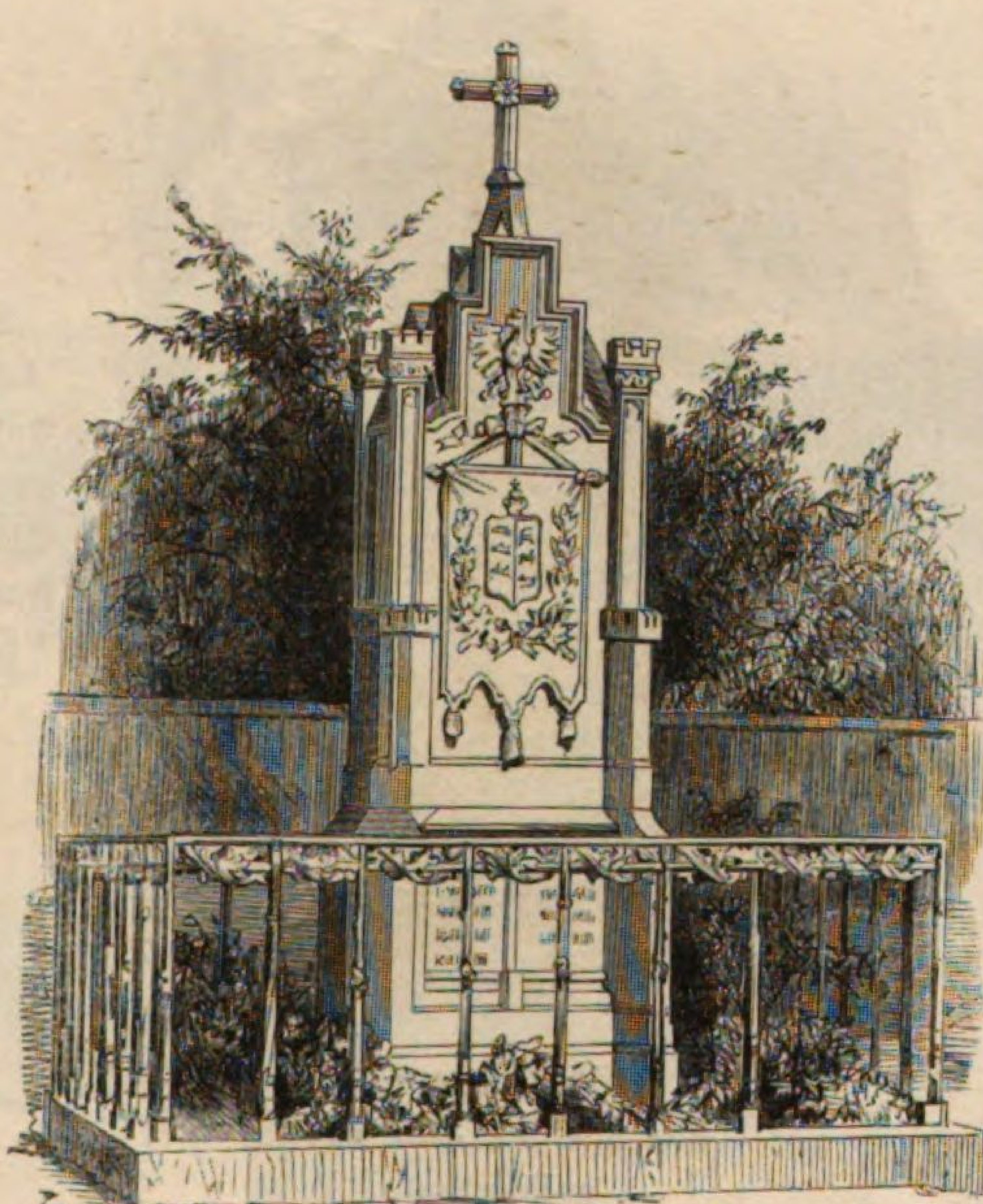
auf dem Kirchhofe in Hochhausen, trägt in dem Giebelfelde einen Lorberkranz und darunter im Hauptfelde die Inschrift:



Dem Andenken der im Gefecht bei Werbach und Hochhausen am 24. Juli 1866 gefallenen treuen Krieger des Oldenburgischen Infanterie-Regiments.

Denkmal für gefallene würtembergische Offiziere,

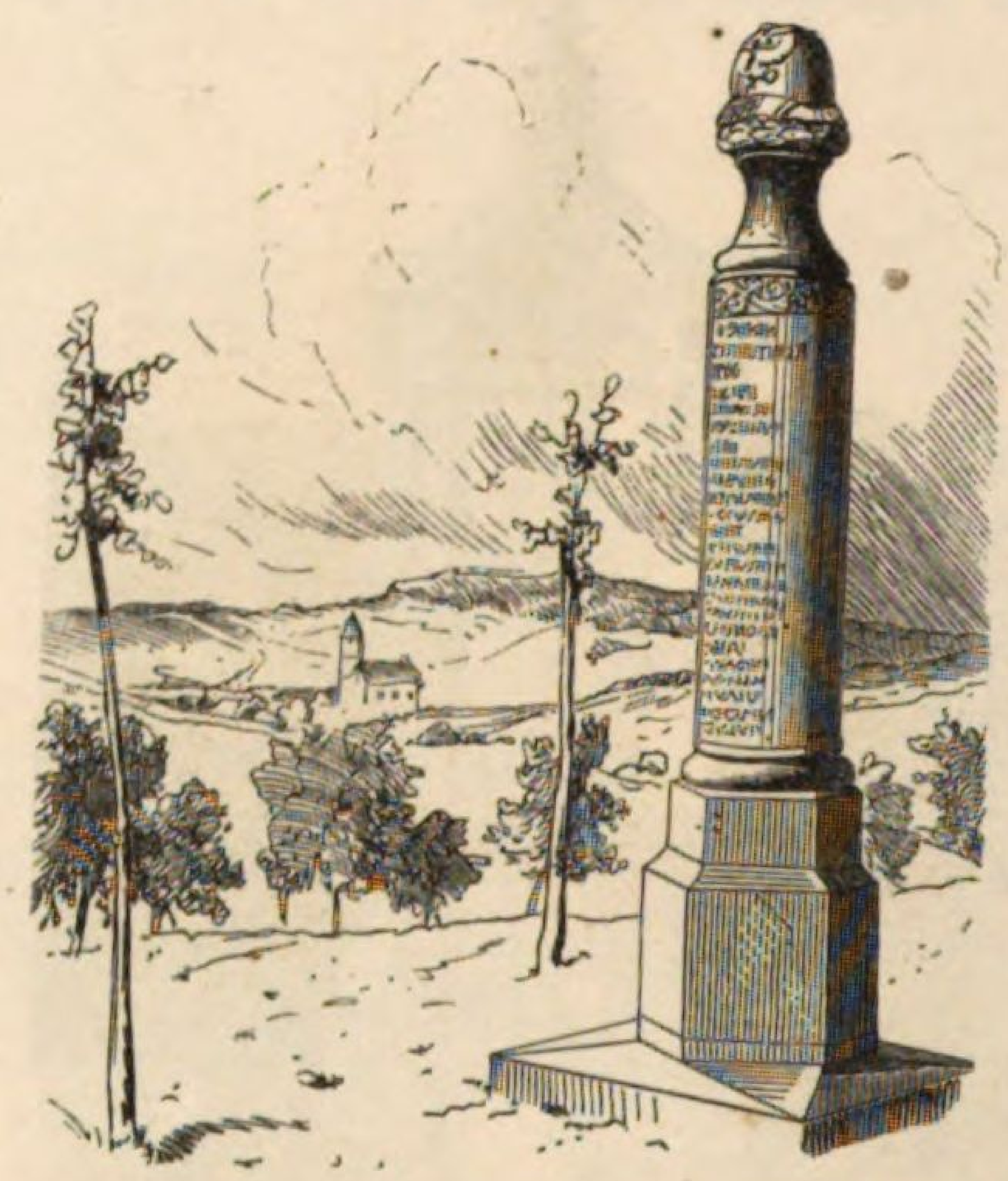
auf dem Kirchhofe in Groß-Rinderfeld. Der reich gegliederte gothische Bau trägt in seiner oberen Mittelfläche



das würtembergische Wappen in einem mit Lorber und Eichenlaub bedeckten Banner, in der unteren dagegen die Namen der Gefallenen.

Denkmal des 3. Brandenburgischen Infanterie-Regiments Nr. 20 bei Helmstadt, auf dem Wege nach Uettingen.

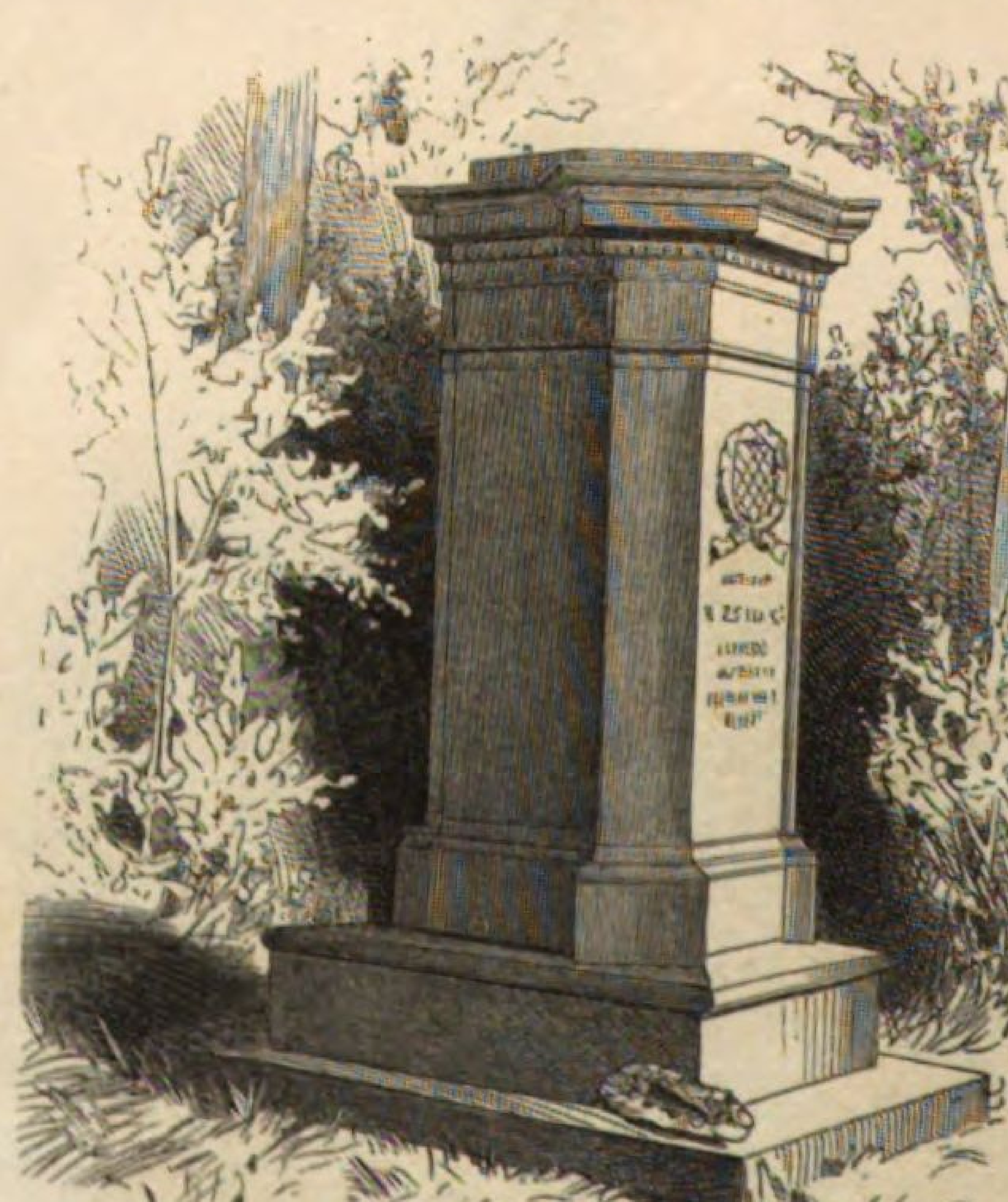
Eine 13 — 14′ hohe Säule von rothem Sandstein, dessen Bekrönung ein auf einem Lorberkranz ruhender Helm bildet, ausgeführt von J. Gr. Schmidt aus Burgstadt. Die Spitze des Helmes fehlte schon im September 1867.



Sie trägt außer der Inschrift:
Die tapferen
Gebliebenen
des 3. Brandenburg.
Infanterie-Regiments
No. 20.
1866.
die Namen derselben:
Sec.-Lt. Max Krohn,
4Gefr.,6Musk.,3Füs.

Bairisches Denkmal auf dem halben Wege zwischen Helmstadt und Unteraltertheim,

in rothem Sandstein von Val. Hänsler in Würzburg ausgeführt, errichtet von dem 5., 6. und 14. bairischen Infanterie-Regiment.



Die Seitenflächen haben keine Schrift. Auf der Vorderseite, unter dem bairischen Wappen, vom Lorberkranz umgeben, befindet sich die Widmung:

Zu Ehren
der am 25. Juli 1866
gefallenen
tapferen bairischen
Krieger.

Denkmal des 2. Thüringischen Infanterie-Regiments Nr. 32 bei Oberaltertheim.

Eingeweiht
am 16. Juni 1867.
Sandstein-Obelisk.
Auf der Vorderseite
ein ruhender Adler,
darunter:



Dem
Andenken
der am 25. Juni 1866
Gefallenen
des 2. Thüringischen
Inftr.-Rgts. No. 32.

Denkmal des Magdeburgischen Füsilier-Regiments Nr. 36,

auf dem Kirchhofe in Uettingen.

Aus stark-gegossenen, marmorartig gemalten Zinkplatten ausgeführt bei Kahle u. Sohn in Potsdam, auf der Platform derselben der preußische Adler, nach Tiecks Modell. Das Ganze ruht auf einem Unterbau von Tuffsteinblöcken und erreicht mit diesen die Höhe von 14′.

Die Inschrift auf der Vorderseite lautet:

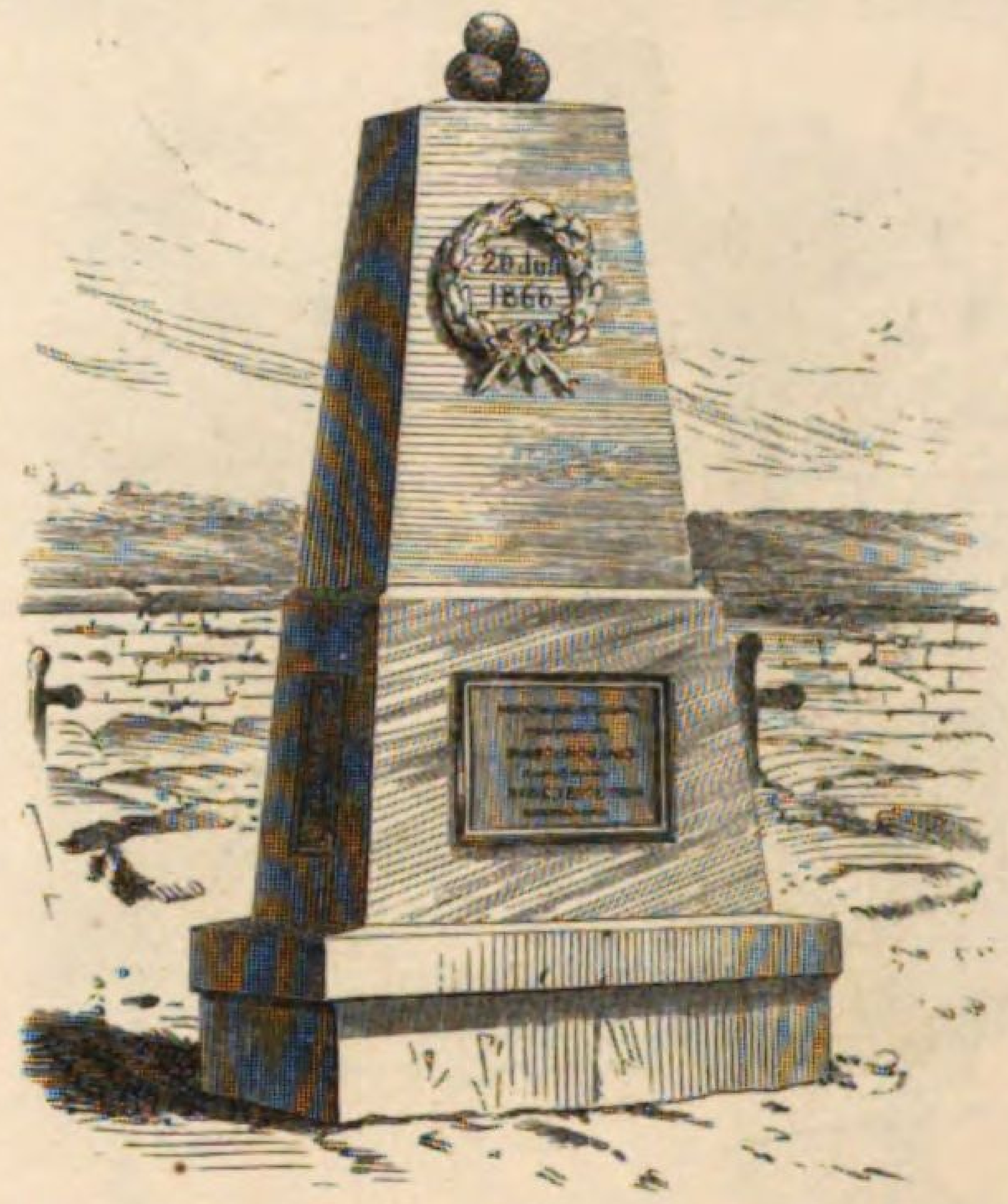


Das Königlich
Preussische
Magdeburg.
Füsilier-Rgt.
No. 36
seinen hier
ruhenden
Kameraden,
welche am
26. Juli 1866
in dem
Gefecht bei
Uettingen
den Helden-
tod starben.
Sei getreu bis
in den Tod,
so will ich Dir
die Krone
des Lebens
geben.
Off. Joh. 2. X.

Die anderen 3 Seiten enthalten 102 Namen der Gefallenen, Offiziere und Mannschaften.

Denkmal für das 4. Posensche Infanterie-Regiment Nr. 59,

auf dem Kirchhofe in Uettingen.
Auf dem Sockel des in Sandstein von B. Hoffmann ausgeführten Monumentes sind Schrifttafeln befestigt, welche auf der Hauptseite die Namen:



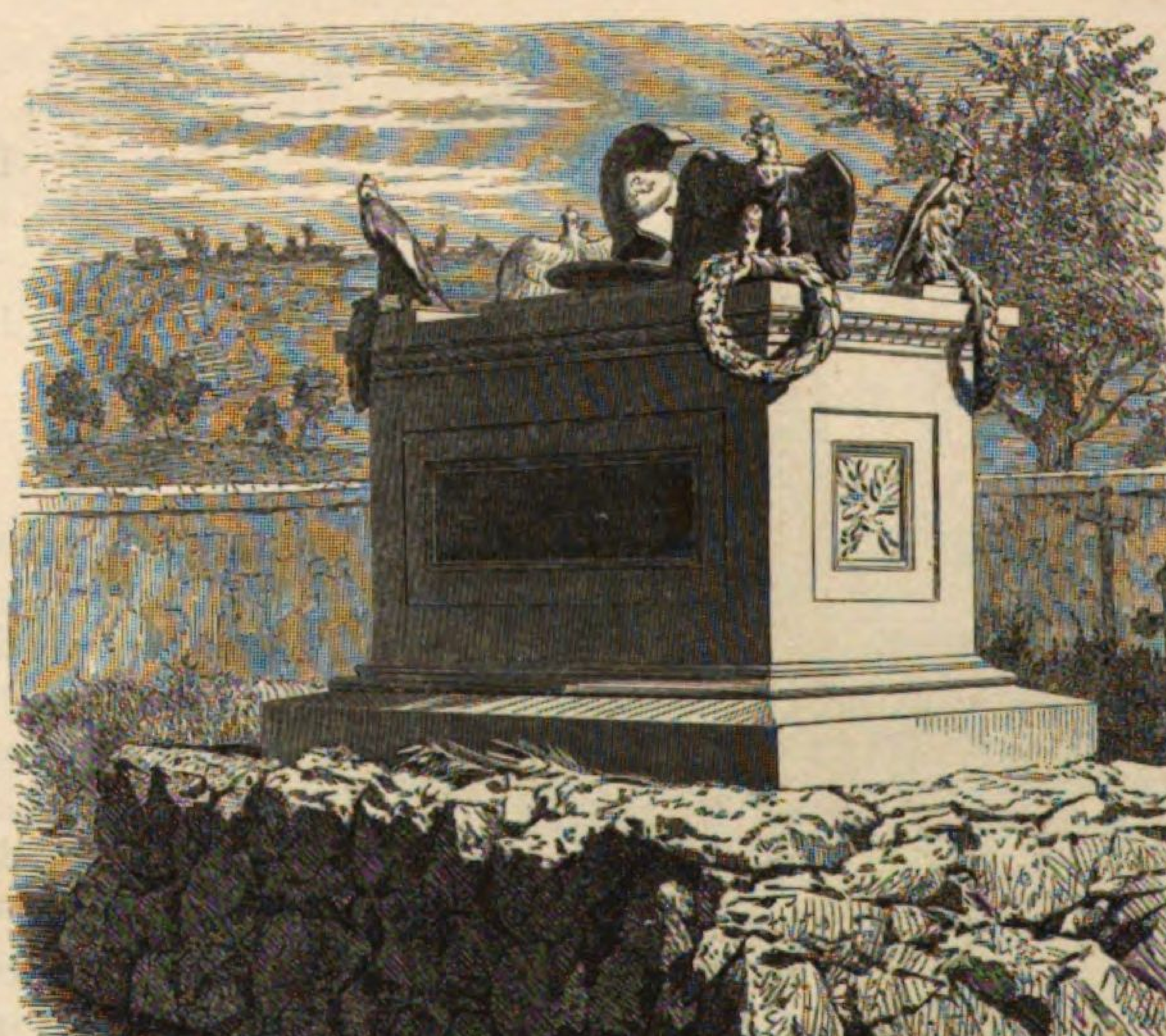
Hugo Freih. v. Bothmar
Premierlieutenant
Hugo Grabig
Secondelieutenant
Hugo Tecklenburg
Vicefeldwebel.

auf den anderen die Namen der gebliebenen Mannschaften tragen. In dem Kranz des oberen Theiles des Obelisken steht:

26. Juli 1866.

Denkmal für das 2. Schlesische Grenadier-Regiment Nr. 11,

auf dem Kirchhofe in Uettingen, errichtet am 26. Juli 1868.

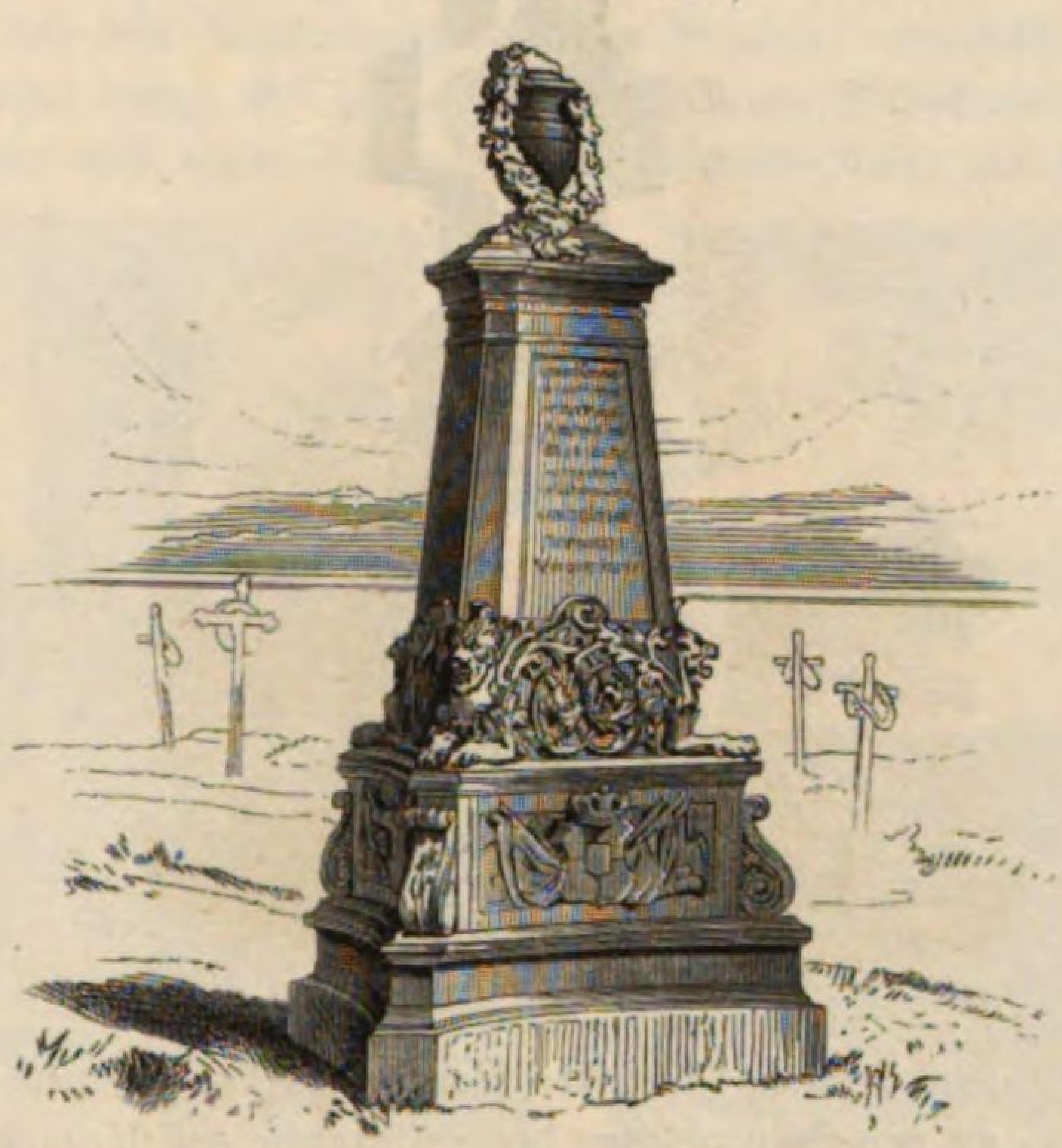


Sandstein-Postament mit metallenen, Kränze haltenden Adlern auf den Ecken, auf demselben Helm und Schild antiker Form, die Widmung lautet:

Seinen am 26. Juli 1866
bei Uettingen gefallenen Kameraden
das Königl. Preuss. 2. Schlesische Grenadier-Regiment No. 11.

Denkmal zum ehrenden Gedächtniß der gebliebenen bairischen Jäger vom 2. Bataillon,

auf dem Kirchhofe in Uettingen; reich in Zinkguß ausgeführt; mit der Bezeichnung:



Das Königlich bairische 2. Jäger-Bataillon seinen auf dem Felde der Ehre im Gefecht bei Uettingen im Jahre 1866 gefallenen Kriegskameraden.

Denkmal der Gefallenen der königl. bairischen 4. Division,

auf dem Kirchhofe in Uettingen, nach einer Zeichnung vom Hauptmann v. Thein vom bairischen 9. Infanterie-Regiment; in Sandstein von Val. Hänsler in Würzburg ausgeführt; enthält außer den Namen der Gefallenen am Sockel die Widmungsworte:



Ihren tapferen, für König und Vaterland
im Gefecht bei Uettingen am 26. Juli 1866 gefallenen Kameraden
gewidmet von dem Commandirenden der Königl. bairischen IV. Division
Generallieutenant Ritter v. Hartmann, seinem Stabe und dem Offizier-Corps des Königl. bairischen 5. Infanterie-Regiments Grossherzog von Hessen, 9. Infanterie-Regiments Wrede, 13. Infanterie-Regiments Kaiser Franz Joseph von Oestreich und 8. Jäger-Bataillons am 26. Juli 1867.

Bairisches Denkmal auf dem Vogelsberge bei Roßbrunn.



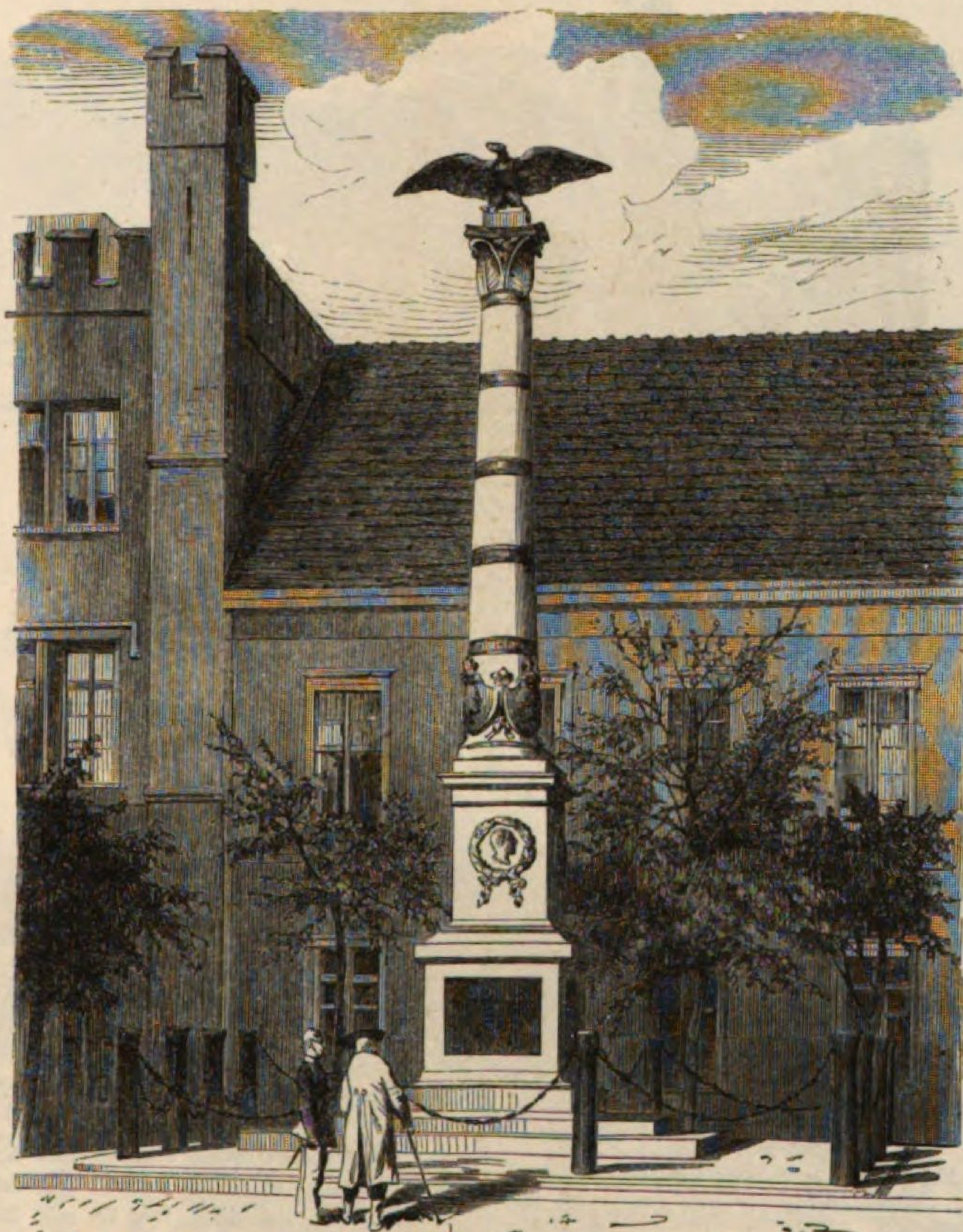
In Sandstein ausgeführt von Mayer. Auf der Vorderseite des Kreuzes im Eichenkranz eine Gruppe bairischer Waffen, an den Seitenflächen der Seitenarme desselben das bairische Wappen. Am Sockel die Namen der Gefallenen, vorn folgende Worte:

Zur
Erinnerung
an die im Kampfe am 26. Juli 1866 dahier
gefallenen bairischen Krieger.
Errichtet
von dem Offizier-Corps des
K. bair. 4., 7. und 10. Infanterie-Regiments,
eingeweiht durch Herrn Pfarrer
J. B. Seikel am 26. Juli 1867.

An die in der Ferne errichteten Denkmäler schließen sich die in den heimischen Garnisonorten aufgeführten an, welche größtentheils das Gedächtniß der Gefallenen der Feldzüge 1864 und 1866 gleichzeitig ehren.

Denkmal für die in den Feldzügen 1864 und 1866 Gefallenen aus dem Regierungsbezirk Minden,

auf dem Domplatze vor dem Regierungsgebäude in Minden. Errichtet am 3. Juli 1868, aus Oberkirchner Sandstein, einige 40′ hoch, mit eingelassenen Metalltafeln, Wappenschilden und bekrönendem Adler; nach einem Entwurf der Baumeister Ende und Bökmann in Berlin.



Die Ringe um die Säule tragen die Namen: Düppel, Alsen, Dermbach, Kissingen, Lauffach, Aschaffenburg, Gerchsheim, Würzburg.

Den Säulenfuß umgeben die auf Schilden ruhenden Reliefportraits der Generale Vogel v. Falckenstein, Herwarth v. Bittenfeld, v. Manteuffel und v. Goeben.

Auf dem oberen Sockel des Denkmals sind die Portraits Sr. Majestät des Königs, Ihrer Königl. Hoheiten des Kronprinzen, des Prinzen Friedrich Karl und das Doppelbildniß des Prinzen und der Prinzessin Friedrich der Niederlande, als Chefs der Infanterie-Regimenter Nr. 15 und 55, angebracht.

Die Schrifttafeln des unteren Sockels tragen die Bezeichnung:

Es starben den Heldentod und treu ihrer Pflicht 1864 und 1866

und 414 Namen von Gefallenen.

Vom 2. Westphälischen Infanterie-Regiment Nr. 15: 138, vom 6. Westphälischen Infanterie-Regiment Nr. 55: 157, aus dem Regierungsbezirk Minden bei verschiedenen Regimentern Gestandene: 119 Namen.

Denkmal für die Gefallenen des VIII. Armee-Corps,

auf dem Asterberge bei Coblenz; besteht in einem 50′ hohen Obelisk mit dem Erinnerungskreuz an 1866 gekrönt.



Auf der Westseite befindet sich die Widmungstafel:

Den
im Feldzuge des Jahres 1866
für
König und Vaterland
ruhmvoll gefallenen Kameraden
zum ehrenden Andenken
errichtet
von
den Offizieren des
Königl. Preuss. VIII. Armee-Corps.

Auf der Nordseite steht:

Main-Armee.
Langensalza, 27. Juni, Hammelburg, Kissingen, Waldaschach, 10. Juli, Helmstadt, 25. Juli, Rossbrunn, 26. Juli.

und die Namen der 81 Gefallenen vom 1. Rheinischen Infanterie-Regiment Nr. 25 und der 83 Gefallenen vom 2. Posenschen Infanterie-Regiment Nr. 19.

Auf der Südseite:

Elb-Armee.
Hühnerwasser, 26. Juni, Münchengrätz, 28. Juni, Königgrätz, 3. Juli.

Hohenz. Füs.-Rgt. No. 40 mit 48 Namen.
5. Rhein. Inf.-Rgt. No. 65 mit 36 "
2. Rhein. Inf.-Rgt. No. 28 mit 54 "
6. Rhein. Inf.-Rgt. No. 68 mit 35 "

Auf der Ostseite:

Elb-Armee.

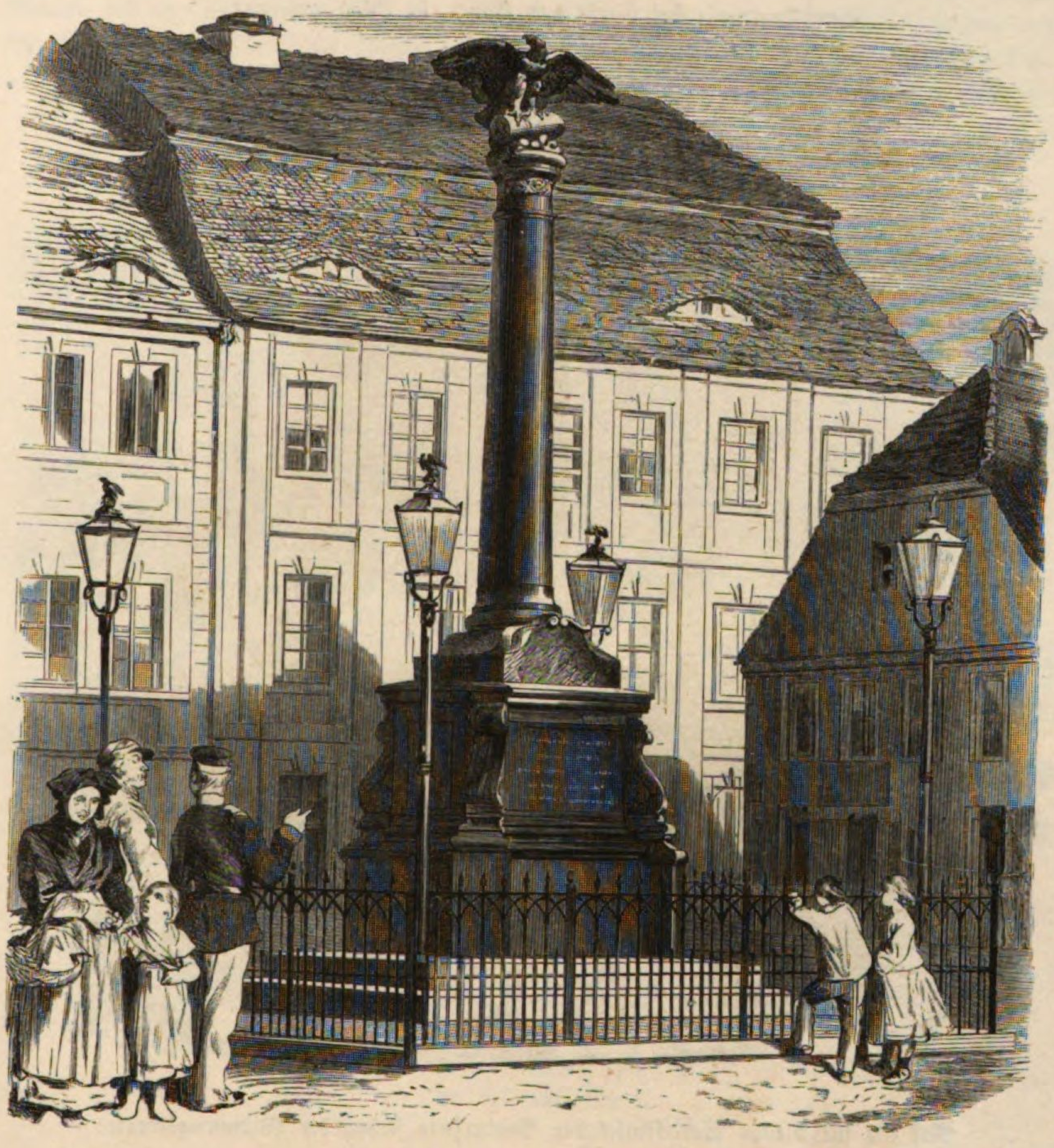
3. Rhein. Inf.-Rgt. No. 29 mit 10 Namen.
7. Rhein. Inf.-Rgt. No. 69 mit 7 "
Ostpreuss. Füs.-Rgt. No. 33 mit 27 "
Pomm. Füs.-Rgt. No. 34.
Rhein. Jäger-Bataillon No. 8 mit 7 "
Rhein. Cürassier-Rgt. No. 8 mit 3 "
Königs-Hus.-Rgt. 1. Rhein. No. 7 mit 2 "
Rhein. Ulanen-Rgt. No. 7.
Rhein. Feld-Art.-Rgt. No. 8 mit 16 "

Main-Armee.

4. Rhein. Inf.-Rgt. No. 30 mit 17 Namen.
8. Rhein. Inf.-Rgt. No. 70 mit 11 "
2. Thüring. Inf.-Rgt. No. 32 mit 33 "
2. Rhein. Hus.-Rgt. No. 9 mit 6 "
Rhein. Ldw.-Inf.-Bat. Neuwied 1 "

Denkmal der in den Feldzügen 1864 und 1866 gefallenen Combattanten des Brandenburgischen Jäger-Bataillons Nr. 3.

Errichtet auf dem Marktplatz in Lübben am 14. August 1868. Gefertigt in der Fabrik von F. B. Warmer in Berlin, aufgestellt vom Architekten Köhler.



Es trägt an der Vorderseite die Inschrift:

Zum ehrenden Andenken an die in den Feldzügen in Schleswig 1864 und in Oestreich 1866 gefallenen Combattanten des Brandenb. Jäger-Bataillons No. 3.

An der entgegengesetzten Seite die Namen der Gefallenen.

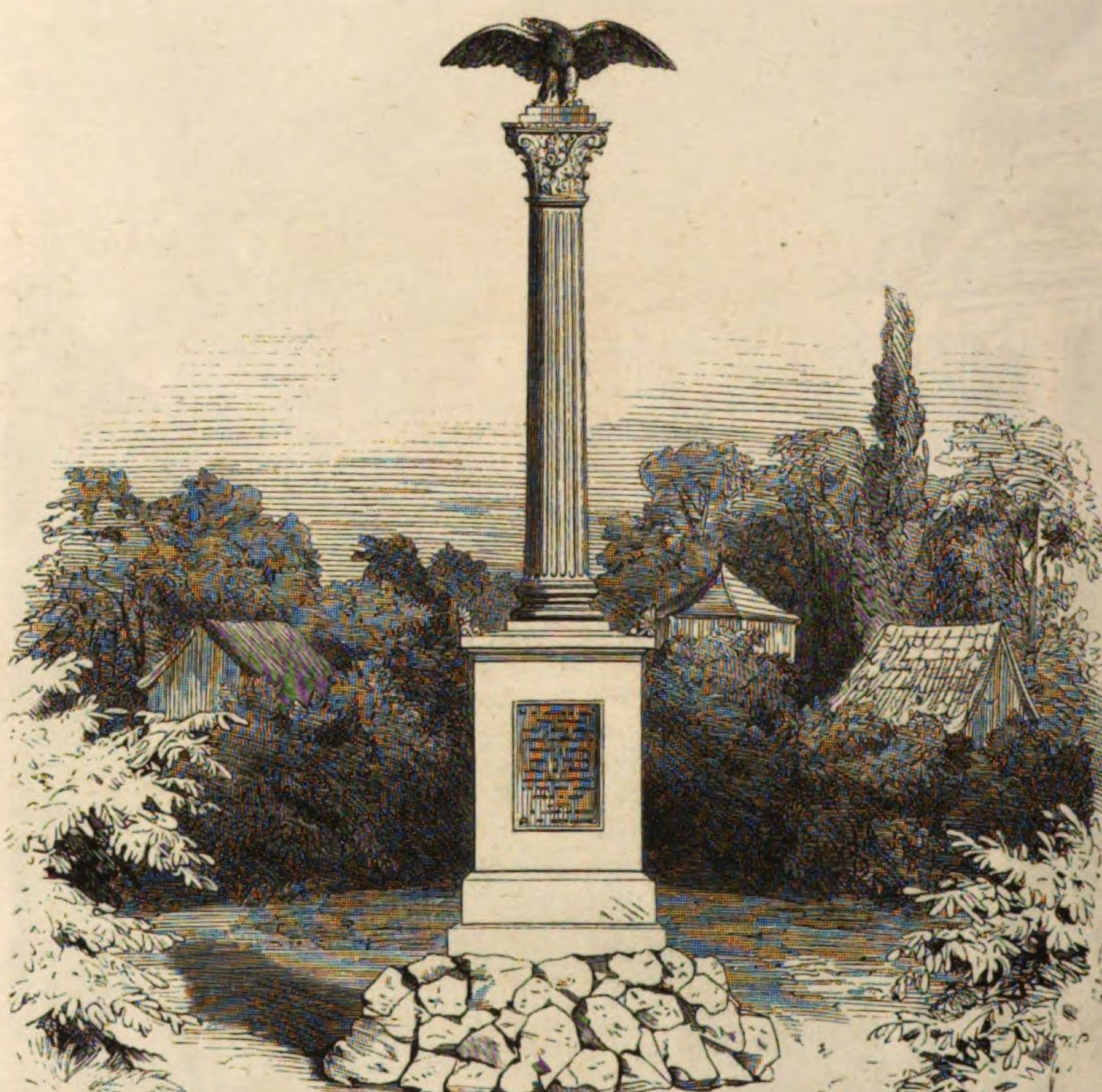
An der rechten und linken Seite die Namen der Orte:

Münchengrätz, Königgrätz und Wielhoi, Oster-Düppel, Düppel und Alsen.

Denksäule für die Gefallenen der 7. Artillerie-Brigade,

auf ihrem Schießplatze, der Spellener Haide, bei Wesel.

Auf künstlichem Hügel von Lava-Aschblöcken erhebt sich ein gegliedertes Sandstein-Postament mit Eckpalmetten von Zink, auf welchem eine kannelirte Sandsteinsäule mit reichem Capitäl aufsteigt, welche einen in Zink gegossenen, galvanisch bronzirten Adler trägt. Die Höhe des ganzen Denkmals beträgt 24′ 3″, der Zinkguß ist bei Kahle und Sohn in Potsdam, die Sandsteintheile bei Neese und Comp. in Essen gefertigt.



Auf der metallenen Schrifttafel der Vorderseite stehen die Widmungsworte:

Ihre Königliche Hoheit
die Frau Prinzessin
Carl von Preussen
Chef des Westphäl. Feld-Art.-Rgts. No. 7
und das Offizier-Corps
der 7. Artillerie-Brigade
widmen im Jahre 1869
dieses Denkmal ihren in den
Feldzügen 1864 und 1866
gefallenen Kameraden.

und das Verzeichniß der Gefallenen.

Denkmal für die Gefallenen in Dortmund.

Das Arrangement des Ganzen und der Entwurf zu dem Sockel sind vom Bildhauer zur Straſſen, die Steinmetzarbeit von Thieme in Berlin. Der ruhende Löwe in bronzirtem Eisenguß ist der von Rauch für das Denkmal Scharnhorsts auf dem Invalidenkirchhofe in Berlin modellirte, welcher auch bei den Denkmälern für die 1. Garde-Infanterie-Division bei Chlum und bei Parschnitz zur Anwendung gekommen ist. Der Sockel ist von schönem Oderberger Granit, mit dem Erinnerungskreuz für 1866 aus Bronze von erobertem Geschütz geziert, welche Se. Majestät der König für dieses Denkmal ausnahmsweise durch königl. Kabinetsordre zu bewilligen geruhten. Diese königl. Kabinetsordre ist in den Grundstein des Denkmals mit eingelassen.



An der linken Längsseite des Sockels steht die Widmung:

Die Stadt Dortmund
den
treuen Vertheidigern
des Vaterlandes.

Auf der rechten dagegen:

Es starben den Heldentod
für
König und Vaterland
1866.

Hermann Bading.	Heinrich Sudhaus.
Friedrich Klöpper.	Gottfried Treck.
Dietrich Loh.	Conrad Voss.
Carl Röllecke.	Carl Wencker.
Wilhelm Rüther.	Wilhelm Zöllner.

Denkstein für die Gefallenen des Kaiser Franz-Garde-Grenadier-Regiments Nr. 2,

auf dem Kasernenhofe in Berlin.

Errichtet am 3. Juli 1868. 25′ hoch, aus Granitblöcken, mit Gartenanlagen umgeben. Auf der Gedenktafel aus Erz, 15′ hoch 5′ breit, befindet sich der auf Fahnen ruhende Adler und folgende Schrift:



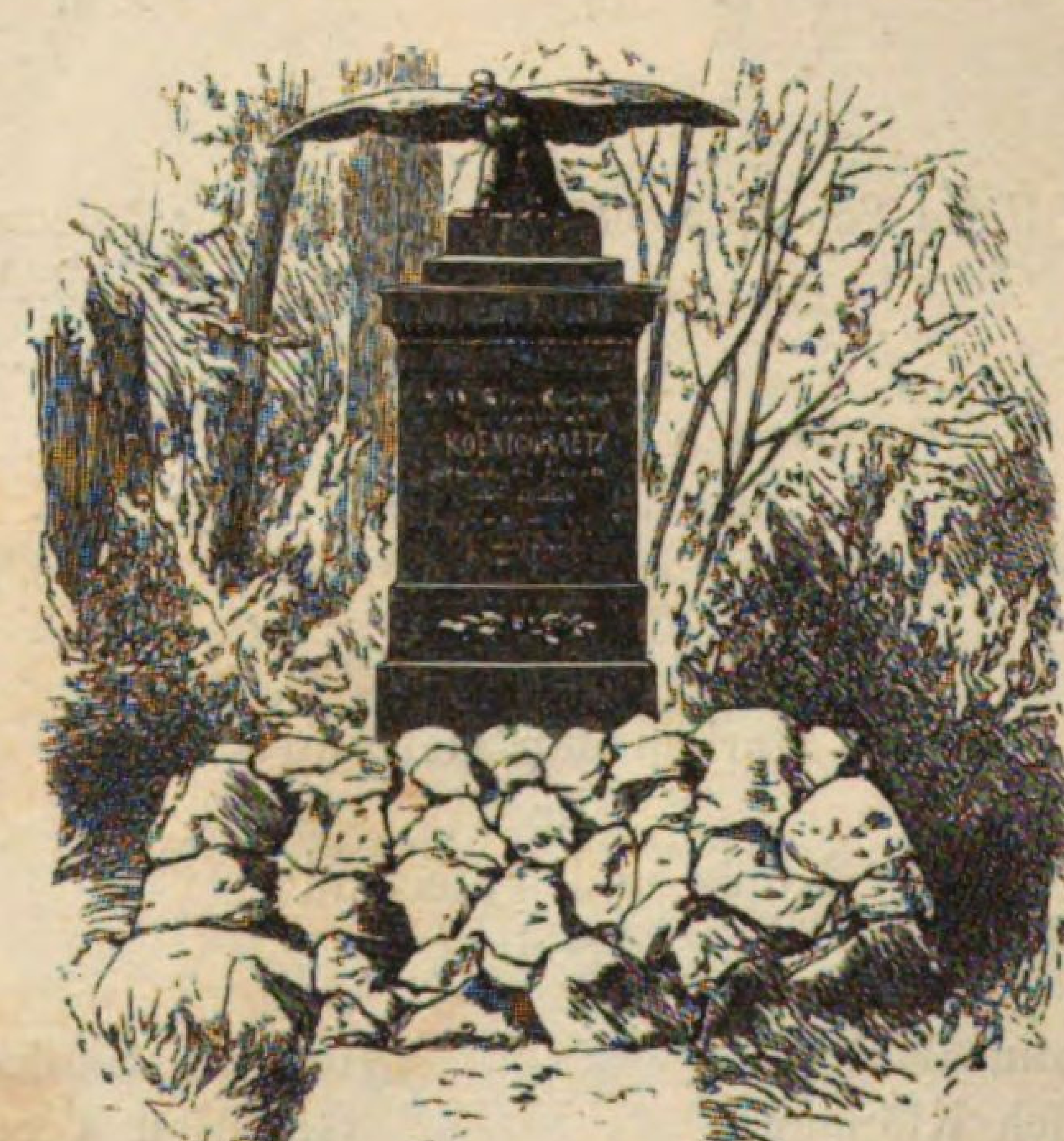
1866
Soor, 28. Juni.
Königgrätz, 3. Juli.
Oberstlieutenant
Fritz Freih. v. Gaudy,
Hauptmann
Erik v. Witzleben,
Premierlieutenant
Ferdinand v. Notz,
Premierlieutenant
G. Frh. v. Richenberg,
Secondelieutenant
v. Weyher.
1. Bataillon 16 Namen,
2. Bataillon 43 Namen,
Füsilier-Bat. 5 Namen
und der Spruch
Off. Joh. 2. V. 10.

Auf dem unteren Absatz trägt eine eingefügte Marmortafel die Widmungszeilen:

Den gefallenen Kameraden
des Kaiser Franz-Garde-Grenadier-Regiments No. 2.

Denkmal der Gefallenen des Garde-Schützen-Bataillons,

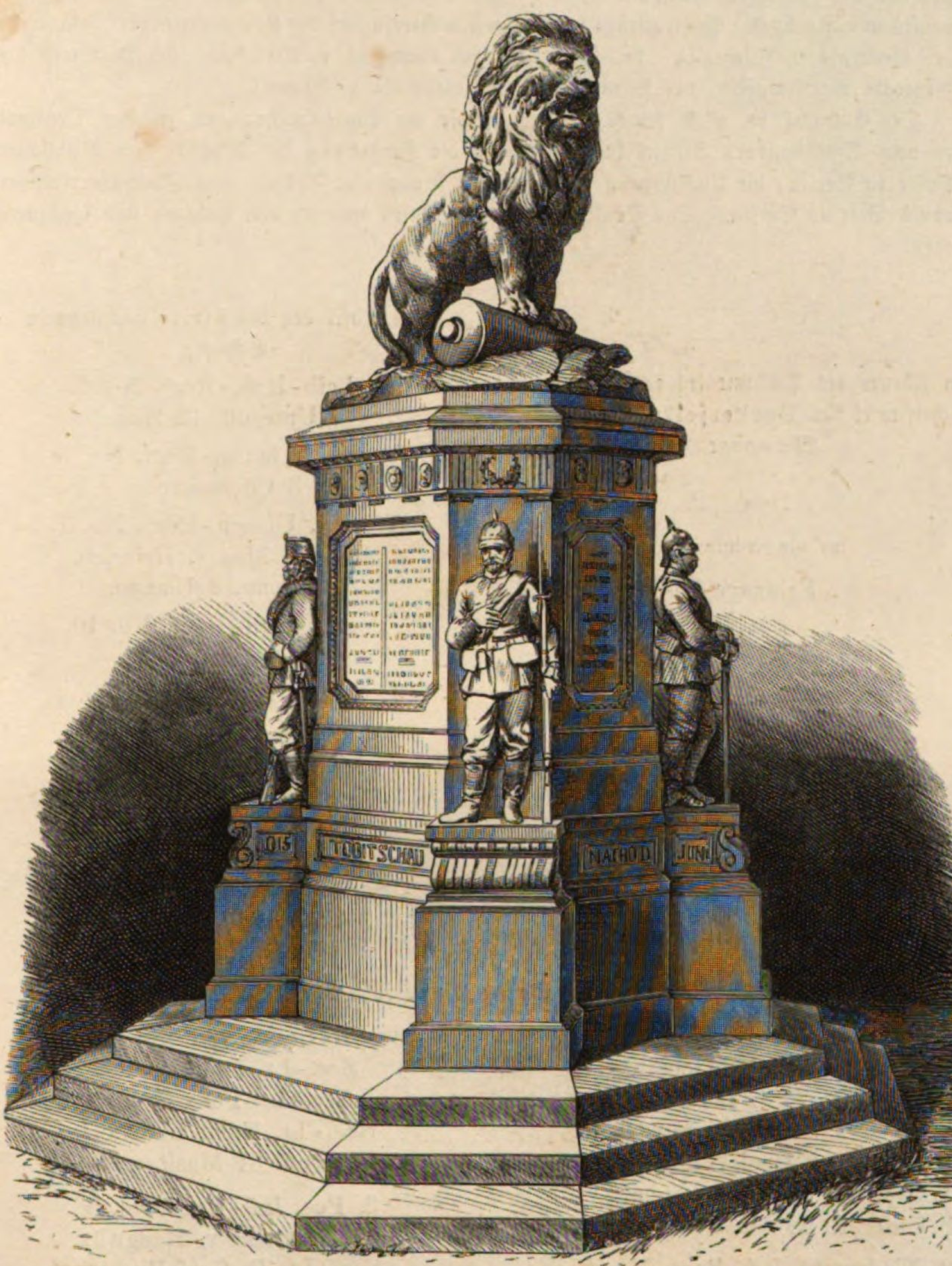
auf seinem Schießplatze im Karlsgarten, errichtet am 3. Juli 1868 mit der Inschrift:



Das
Garde-Schützen-
Bataillon
seinen in der Schlacht
bei Königgrätz
gefallenen und in dem
Feldzuge 1866
verstorbenen
Kameraden
zum Gedächtniss.

Das Bataillon verlor im Kampf 16 Mann, an der Cholera 32, verwundet wurden 50, deshalb trägt das Denkmal 98 Namen.

Denkmal, den Gefallenen des V. Armeecorps
errichtet in Posen.



Im Jahre 1868 angeregt, ward die Errichtung dieses Denkmals von einem Comité in die Hand genommen, bestehend aus dem Infanterieobersten (jetzt General) v. Below, Generalstabsmajor Hänisch und Artilleriehauptmann Lange in Posen. v. Below wurde im Sommer, Hänisch im Herbst 1869 versetzt, dafür traten ins Comité Oberst v. Heinemann und Major v. Heugel. Die Mittel, circa 5500 Thlr., wurden durch viertägigen Soldabzug aller Offiziere des V. Armeecorps beschafft.

Statt des ursprünglich beabsichtigten Aufstellungsortes auf dem Schlachtfeld in Nachod ward endgültig der Wilhelmsplatz in Posen bestimmt, wo es am 27. Juni 1870 aufgestellt

worden ist. Der Löwe mißt circa 9 Fuß, das Postament mit den Granitsockelstufen 13 Fuß. Die Kriegerfiguren am Sockel tragen die Uniformen der am meisten thätig gewesenen Regimenter, des 37. Infanterie-Regiments, 5. Jäger-Bataillons, 5. Cürassier- und 5. Artillerie-Regiments und gleichzeitig Portraitzüge der vier ersten Heerführer des Armeecorps (der Infanterist die des Generals v. Steinmetz, der Jäger die des Generals v. Kirchbach, der Artillerist die des Generals v. Löwenfeld, der Cürassier die des Generals v. Wnuck).

Der Entwurf in allen seinen Theilen, sowie die Spezialzeichnungen zu dem Denkmal rühren vom Stadtbaurath Stenzel in Posen her, die Herstellung der Modelle vom Bildhauer R. Pohle in Berlin, die Ausführung in galvanisch bronzirtem Zinkguß vom Zinkgießereibesitzer Johannis Brix in Berlin. Das Denkmal steht auf Rasen und ist von Anlagen und Bosquets umgeben.

Am Körper des Postamentes enthält die Schrifttafel der Vorderseite folgende Widmung:

Den
im siegreichen
Feldzuge
1866
Gefallenen
des
Fünften
Armeecorps.

———

Die Tafel der Rückseite nachstehende Schrift:

2. Leib-Hus.-Regt. No. 2.
4 Unteroff. 12 Hus.

Westpr. Cürass.-Regt. No. 5.
3 Cürassiere.

Westpr. Ulanen-Regt. No. 1.
Sec.-Lt. Max v. Heinrich.
1 Tromp. 4 Ulanen.

Pos. Ulanen-Regt. No. 10.
6 Ulanen.

1. Schles. Drag.-Regt. No. 4.
Major Fr. v. Rieben.
1 Unteroff. 3 Dragoner.

2. Schles. Drag.-Regt. No. 8.
Major Old. v. Natzmer.
Rittm. Hugo v. Pogrell.
Sec.-Lt. Erich v. Böhm II.
3 Unteroff. 11 Dragoner.

Die Tafel der Seite links (von vorn):

1. Niederschles. Inf.-Regt. No. 46.
Hauptm. Alex. v. Goessnitz.
Prem.-Lt. T. v. Benthe-Fink.
Sec.-Lt. Leopold Seydel.
Sec.-Lt. Paul Guderian.
Sec.-Lt. A. v. Stoltenburg.
8 Unteroff. 68 Musk. und Füsil.

2. Niederschl. Inf.-Regt. No. 47.
Sec.-Lt. P. v. Prittwitz-Gaffron.
Sec.-Lt. O. v. Salisch.
4 Unteroff. 61 Musk. u. Füsil.

4. Niederschles. Inf.-Regt. No. 51.
1 Musketier.

6. Brandenb. Inf.-Regt. No. 52.
Hauptm. Fried. Heuduck.
Pr.-Lt. A. v. Borowsky.
Sec.-Lt. Paul Walter.
Sec.-Lt. Felix Grano.
Sec.-Lt. Erich v. Schulz.
6 Unteroff. 31 Musk. u. Füsil.

3. Pos. Inf.-Regt. No. 58.
Major Oscar v. Haugwitz.
Sec.-Lt. B. Graf Rittberg.
Sec.-Lt. F. v. Prondzynski.
9 Unteroff. 65 Musk. u. Füsil.

1. Schles. Jäger-Bat. No. 5.
8 Jäger.

Niederschles. Feld-Art.-Regt. No. 5.
1 Unteroff. 1 Tromp. 17 Art.

Die Tafel der Seite rechts:

Stab der 10. Inf.-Div.
1 Stabsordonnanz.

1. Westpr. Gren.-Regt. No. 6.
Pr.-Lt. Reg.-Adj. G. Wendt.
Sec.-Lt. Eug. v. Bornstädt.
Sec.-Lt. Aug. Gaede.
Sec.-Lt. Max Ditmar.
8 Unteroff. 102 Grenad.

Königs-Grenadier-Regiment
(2. Westpr.) No. 7.
Hauptm. Karl v. Natzmer.
Hauptm. Herm. v. Foerster.
Hauptm. G. v. Bültzingsloewen.
Sec.-Lt. J. v. Rohrscheidt.
Sec. Lt. R. v. Niebelschütz.

Sec.-Lt. Willibald v. Houwald.
Sec.-Lt. A. v. Rothmaler.
12 Unteroff. 115 Grenad.

Westph. Füsil.-Regt. No. 37.
Hauptm. Herm. Vogelsang.
Pr.-Lt. Oct. v. Pannwitz.
Sec.-Lt. Herm. Paalzow.
4 Unteroff. 76 Füsil.

Schles. Füsil.-Regt. No. 38.
Ob.-Lt. K. v. Wenkstern.
Hauptm. Gerh. v. Kügelgen.
Pr.-Lt. L. Brinkmann.
Sec.-Lt. F. Zimmermann.
3 Unteroff. 93 Füsil.

Auf der Postamentsockelabtheilung unmittelbar unter den Kriegerfiguren läuft bandartig die Angabe der Schlachttage des V. Armeecorps in Namen und Datum um das ganze Denkmal.

Auf der Vorderseite:
D. 27. Nachod. Juni.

Auf der Hinterseite:
D. 3. Königgrätz. Juli.

Auf der Seite rechts (von vorn):
28. 29. Skalitz. Schweinschädel. Juni.

Auf der Seite links (von vorn):
D. 15. Tobitschau. Juli.

Außer diesen bereits aufgestellten Denkmalen sind in Ausführung begriffen:

Das Denkmal, den Gefallenen von der Stadt Aachen bestimmt, dessen Entwurf und Ausführung Professor Drake in Berlin übergeben ist.

Das Denkmal für die Gefallenen der Stadt Halle a. S., entworfen vom Oberbaurath Hitzig, mit Figuren vom Bildhauer Schaper in Berlin, und endlich

Das Siegesdenkmal auf dem Königsplatz in Berlin, nach dem Entwurfe vom Oberhofbaurath Strack, mit Figuren von Professor Drake, — als Ruhmeshalle den Gefallenen der Jahre 1864 und 1866 ehrendes Gedächtniß sichernd.

Da die genannten Monumente erst in Jahren zur Aufstellung kommen und möglicherweise durch den inzwischen ausgebrochenen Entscheidungskampf

Deutschlands gegen Frankreich Veränderungen erleiden, und außerdem die endgültige Gestaltung des Siegesdenkmals noch nicht feststeht, so glaubte der Unterzeichnete von der Abbildung dieser letztgenannten ehrenden Erinnerungszeichen jetzt Abstand nehmen zu müssen.

Im October 1870.

Ludwig Burger.

Berlin, gedruckt in der Königlichen Geheimen Ober-Hofbuchdruckerei (R. v. Decker).

Illustrationen-Verzeichniß.

Die Main-Armee.

In Holz geschnitten von:

Bis Würzburg.

Das II. Reserve-Corps in Baiern.

Schlußabschnitt.

Zu Seite			In Holz geschnitten von:
419.	312.	Se. Erlaucht Graf Eberhard zu Stolberg-Wernigerode, umgeben vom Bande des Johanniterordens in Lorber und Eichenlaub, oben das Stolbergische Wappen; unten, neben dem Johanniterkreuz und dem Genfer Conventionskreuz, Verwundete der verschiedenen im Jahre 1866 mit einander kämpfenden Armeen, durch Ranken der Passionsblume verbunden . . .	H. Müller.

Anhang.

Nr. 1. bis 33. Denkmäler, den beiderseitig Gebliebenen in Böhmen und Mähren errichtet.
Nr. 34. bis 63. Denkmäler, auf den Gefechtsfeldern der Maincampagne errichtet.
Nr. 64. bis 71. Denkmäler, in heimischen Garnisonorten aufgestellt.

Sämmtliche Pläne sind vom Oberfeuerwerker Kühn gezeichnet und in Holzschnitt von H. Schmidt ausgeführt.

Berlin, gedruckt in der Königlichen Geheimen Ober-Hofbuchdruckerei (R. v. Decker).

Berlin, gedruckt in der Königlichen Geheimen Ober-Hofbuchdruckerei (R. v. Decker).

Adresse

an Se. Majestät den König, nach dessen Rückkehr aus dem Felde.

Von dem Senate der Friedrich-Wilhelms-Universität überreicht den 8. August 1866.

Allerdurchlauchtigster, Grossmächtigster König!
Allergnädigster König und Herr!

Eurer Königlichen Majestät wagen die Vertreter der Berliner Universität sich ehrfurchtsvoll zu nahen, um Allerhöchstdenselben bei der Rückkehr aus dem glorreichen Feldzuge, welcher die Bewunderung der Mitwelt hervorgerufen hat, die Gefühle tief gefühlten Dankes und treuester Hingebung auszusprechen. Denn was unter Eurer Königlichen Majestät Führung die heldenmüthige Armee in diesem kurzen Zeitraume geleistet hat, das stellt sich den grössten Thaten kriegsberühmter Völker zur Seite, und hat zu dem reichen Ehrenkranze Preussischer Siege neue und unverwelkliche Lorbeeren hinzugefügt. Und wie dieser Krieg gross gedacht und geführt worden ist, so darf das Vaterland — das Preussische und das weitere Deutsche — auch für den nahen Friedensschluss von Eurer Königlichen Majestät Weisheit und Kraft Erfolge von unberechenbarer Wichtigkeit erwarten, so dass die Sommermonate dieses Jahres einen segensreichen Wendepunkt in unserer Geschichte bezeichnen werden.

Königliche Majestät! Der Tag, an welchem Allerhöchstdenselben die Berliner Universität diesen Dank und Glückwunsch allerunterthänigst auszusprechen wagt, ist dem Andenken ihres erlauchten Stifters, des hochseligen Königs Friedrich Wilhelm III. geweiht. In frommer Verehrung hat sie heute der Thaten des unvergesslichen Königs und Herren

gedacht; in stolzer, patriotischer Freude erhebt sie ihren Blick zu dem Königlichen Sohne und Nachfolger, welcher von der Vorsehung berufen worden ist, das Werk seiner Ahnen der Vollendung entgegen zu führen.

Es ist eine edle Zeit, in der solche Empfindungen das Alter wie die Jugend, die Lehrenden wie die Lernenden gleich bewegen.

Der Allmächtige Gott, welcher Eure Königliche Majestät, Seine Königliche Hoheit den Kronprinzen und die übrigen Königlichen Prinzen in den Gefahren des Krieges so gnädig beschützt hat, segne ferner Eure Majestät und das ganze Königliche Haus!

In tiefster Ehrfurcht ersterben wir Eurer Königlichen Majestät

allerunterthänigste

Rector und Senat
der Friedrich-Wilhelms-Universität.

Berlin, den 3. August 1866.

A. Braun. Lehnert. Dorner. Steinmeyer. Heydemann. Reichert.
Kummer. Trendelenburg. Beseler. Dove. Gneist.

Akademische Buchdruckerei.